EX LIBRIS
MARTIN P. NILSSON

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

VIERZEHNTER BAND

MIT VIERZEHN TAFELN EINER BEILAGE UND ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN IM TEXT

ATHEN
VERLAG VON KARL WILBERG
1889

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Platz

INHALT

Seite

H. Bluemner, Scenen des Handwerkes 150
A. Brueckner, Porosskulpturen auf der Akropolis. I. Der Typhongiebel (Taf. 2. 3) . . . 67
» » Ein Reiterdenkmal aus dem peloponnesischen Kriege (Taf. 12) 398
C. Cichorius, Inschriften aus Kleinasien 240
A. Conze, Zur sogenannten Venus Genetrix (Taf. 4). 199
Μ. Γ. Δημιτσας, Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαί 209
Αχ. Σπ. Διαμαντάρας, Ἀρχαία ἐπιτύμβιος ἐπιγραφὴ ἐν Μύροις Λυκίας 412
W. Doerpfeld, Zum choregischen Monumente des Nikias. 63
» » Chalkothek und Ergane-Tempel. . . 304
B. Graef, Die Bemalung der Nike des Archermos . . 319
W. Judeich, Olymos 367
R. Koldewey, Zur Halle der Athener in Delphi . . . 205
A. E. Κοντολεων, Ἐπιγραφαὶ τῆς Ἑλάσσονος Ἀσίας . 88
» » » Ἐπιγραφὴ Κολοφῶνος ἀνέκδοτος . . 317
» » » Ἐπιγραφὴ Μαγνησίας τῆς παρὰ Μαιάνδρῳ 317
H. G. Lolling, Das Artemisheiligtum bei Antikyra (Taf. 7). 229
A. Michaelis, Das sogenannte Dreifusskapitell von Eleusis. 9
» » Die Zeit des Neubaus des Poliastempels in Athen 349

Seite

J. H. Mordtmann, Inschriften aus Salonik und Thessalien 192
» » » Nachträge zu Bd. XII S. 168 ff. . . 314
N. Novossadsky, Supplementum ad C. I. A. I. 1. . . 410
E. Petersen, Vogelabwehr. 233. 328
H. Pomtow, Ein arkadisches Weihgeschenk zu Delphi 15
W. M. Ramsay, Syro-Cappadocian monuments in Asia Minor (Plate 6) 170
E. Reisch, Die Zeichnungen des Cyriacus im Codex Barberini des Giuliano di San Gallo 217
H. Schliemann, Inschriften aus Ilion. 409
A. Schneider, Vase des Xenokles und Kleisophos (Taf. 13. 14) 329
J. Strzygowski, Die Akropolis in altbyzantinischer Zeit 271
E. Szanto, Zu attischen Inschriften I. II. 137
G. Treu, Standbilder der Ilias und Odyssee zu Athen (Taf. 5) 160
» » Zum olympischen Ostgiebel 297
» » Zum Grabstein des Metrodoros aus Chios. . 301
H. Winnefeld, Alabastra mit Negerdarstellungen. . . 41
F. Winter, Vase des Sophilos (Taf. 1). 1
P. Wolters, Inschriften aus Thessalien 51
» » Grenzsteine eines Athenaheiligtums auf Aegina 115
» » Mykenische Vasen aus dem nördlichen Griechenland (Taf. 8—11). 262
» » Inschrift aus dem Dionysostheater . . . 321
H. Γ. Zepaenthz, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Σύρου καὶ Νάξου . . 213
Litteratur 117. 322
Funde 117. 213. 324. 413
Sitzungsprotokolle 131. 415
Ernennungen 415

VASE DES SOPHILOS.

(Hierzu Tafel I.)

Die Scherben, welche auf Tafel I nach einer Zeichnung Gilliéron's in Originalgrösse abgebildet sind, wurden zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen auf der athenischen Akropolis gefunden. Das Fragment mit der Künstlerinschrift kam 1882 zwischen dem Parthenon und dem Museum zum Vorschein[1], die zwei Stücke, aus welchen die grosse Scherbe zusammengesetzt ist, wurden an der Ostmauer der Burg zwischen der türkischen, jetzt abgerissenen Kasematte, der sogenannten Tholos, und dem Belvedere 1887, das kleine Bruchstück bei den Grabungen an der Südseite des Parthenon im Sommer 1888 gleichzeitig ungefähr mit den in den Athenischen Mittheilungen XIII S. 228 erwähnten Gegenständen gefunden. Trotzdem sie so weit von einander getrennt waren, ist es doch durch die Uebereinstimmung in Stil und Technik, in den Buchstabenformen, in der Dicke und in der Form der Rundung sicher, dass alle ursprünglich zu ein und demselben Gefässe gehörten. Durch diese ihre Zusammengehörigkeit gewinnen die einzelnen auch an sich nicht uninteressanten Scherben eine über das Gewöhnliche hinausgehende Bedeutung, denn sie ermöglichen es, dem bisher nicht genauer fixirten Künstler[2] seinen festen Platz unter den Vasenmalern anzuweisen und werfen, wie die folgenden Betrachtungen zeigen sollen, auf die Arbeitsweise in den attischen Vasenfabriken der älteren Zeit ein merkwürdiges Streiflicht.

Die farbige Ausführung der Tafel macht eine ins Einzelne

---

[1] Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1883 S. 37.

[2] Klein, Vasen mit Meistersignaturen[2] S. 217.

gehende Beschreibung der angewandten Technik unnötig, welche durchaus die dem älteren schwarzfigurigen Stile geläufige ist. Doch ist bemerkenswert, dass die weisse Farbe auch für die nackten Teile der männlichen Figuren und ferner für die Untergewänder der Frauen und das Schuhwerk verwendet ist, und zwar ist das Weiss, wie bei der François-vase[1] und mehreren auf der Akropolis gefundenen Scherben, nicht auf eine schwarze Unterlage, sondern direct auf den roten Thongrund aufgesetzt.

Die erste Scherbe lässt einen Teil eines Gebäudes erkennen[2]: die nur zur Hälfte erhaltene Thür mit dem deutlich gezeichneten Schloss und den mit Buckeln beschlagenen Querleisten, daneben eine weisse nach oben zu sich stark verjüngende Säule mit weitausladendem alt-dorischem Kapitell, über welchem ein Stück des violett gemalten Architravs sichtbar wird, weiterhin eine schwarze Ante, deren oberer Teil fehlt. Zwischen Säule und Thür ist die Inschrift Σώφιλος ἔγραφσεν eingeschrieben. Rechts von diesem Gebäude ist noch der Rest einer figürlichen Darstellung erkennbar, für welchen ich keine befriedigende Erklärung zu geben weiss. Der Gedanke an ein Wagenrad ist ausgeschlossen. Eher könnte man an einen hinter seinem Schilde hockenden Krieger denken. In diesem Falle würde der schwarze Fleck unten von dem zur Erde gesetzten rechten Knie des Kriegers herrühren, der zugehörige Unterschenkel,dessen (weisse) Farbe abgesprungen sein müsste, wäre nach links hin zu ergänzen.Wäre aber auch an der schwarzen Farbe kein Anstoss zu nehmen, da mit dieser die Beinschiene ausgeführt gewesen sein könnte, so hat eine solche Deutung doch zu geringe Wahrscheinlichkeit für sich, zumal der Strich, welcher von der linken oberen Ecke abwärts geht, unerklärt bleibt, denn das untere Ende des Lanzenschaftes oder der Schwertscheide kann dieser wegen der

[1] Jahrbuch des Instituts 1887 S. 281 Nachtrag zu S. 155. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1888 S. 41.

[2] Vgl. die Beschreibung bei Reisch, Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1887 S. 647, J. E. Harrison, *Journal of hellenic studies* 1888 S. 126.

Krümmung und der in der Verlängerung zu weit nach oben gehenden Richtung nicht bedeuten.

Unterhalb des Gebäudes, durch zwei Linien getrennt, ist von der Darstellung eines zweiten Streifens ein Rest der Mähne eines Pferdes oder eines Löwen erhalten. Da die Art der Zeichnung auf ein Pferd schliessen lässt, werden wir auch hier eine bildliche Scene im eigentlichen Sinne und nicht die Darstellung nebeneinandergereihter Tierfiguren vorauszusetzen haben.

Auf der zweiten, grossen Scherbe sehen wir einen Zug von Figuren nach rechtshin sich bewegen. Voran schreitet Hermes, in der Rechten das Kerykeion haltend. Seine Kleidung ist die auf den Vasen dieser Gattung übliche, ebenso wie die der hinter ihm folgenden zwei Paare von Frauen, der Hestia und Demeter und der Leto und Chariklo. Die Chitone derselben sind von unten bis oben mit Streifen von Ornamenten und Figuren bedeckt, welche in den Motiven wie auch in der Anordnung an die Decorationsweise der korinthischen Vasen erinnern. Zwischen den Figuren lassen sich trotz des kleinen Maasstabes sitzende und stehende Sphinxe, stehende Löwen, weidende Böcke mit Deutlichkeit unterscheiden.

Auf dem dritten Fragment ist wie auf dem zweiten oben ein Stück des breiten abwechselnden Lotos- und Palmettenornamentes, von der bildlichen Darstellung aber nichts als die Köpfe dreier Figuren erhalten, welche die Inschrift als Νῦσαι bezeichnet. Zwei von ihnen sind nach links hin gewendet, die dritte, in Vorderansicht dargestellt, bläst die Syrinx. Das mit köstlicher Naivität gezeichnete Gesicht, der weitgeöffnete Mund, die grosse Falte auf der Stirn lassen die Anstrengung, aber auch die Freude ahnen, mit welcher sie ihre Thätigkeit ausübt.

Noch ein anderes Fragment, welches ebenfalls von der Akropolis stammt, aber unter den im Museum ausgestellten Scherben nicht vorhanden ist, ist aller Wahrscheinlichkeit nach als der Sophilosvase zugehörig zu betrachten[1]. Es ist

[1] Auf dasselbe machte mich E. Reisch aufmerksam.

die bei Benndorf, Griechische und Sicilische Vasenbilder Taf. XI, 5 abgebildete Scherbe; sie trägt oben das gleiche Ornamentband wie die hier veröffentlichten Bruchstücke und darunter die Köpfe zweier nach rechts hin gewendeter Figuren, die sich durch die erhaltenen Inschriftreste als Poseidon und Amphitrite zu erkennen geben.

Vermutlich gehören sämmtliche erhaltene Scherben zu ein und demselben Bildstreifen. Fraglich könnte das nur für die Scherbe mit der Künstlerinschrift erscheinen, da die Breite des Streifens nicht ausreicht, um das Gebäude mit vollem Gebälk, analog etwa der Françoisvase, zu ergänzen. Es bleibt nur Platz für Architrav und Triglyphenfries, aber das genügt auch, wie das Beispiel der korinthischen Vase mit dem Bilde von Amphiaraos' Auszug[1] lehrt. Es war also, gerade wie auf dem Hauptstreifen der Françoisvase, ein Zug von Göttern und gottähnlichen Wesen dargestellt, der sich nach rechts hin auf ein tempelartiges Gebäude zu bewegt. Hermes eröffnet den Zug. Er hatte daher entweder, wie etwa beim Parisurteil, die hinter ihm schreitenden Paare zu führen, oder er hatte einen Auftrag zu verrichten, bei dessen Ausführung ihn die übrigen nur begleiteten, ohne selbst in die Handlung einzugreifen. Dass wir das letztere als das Richtige anzunehmen haben, legt das Fragment mit den Νύσαι nahe. Wie ich vermute, war die Ueberbringung des Dionysosknaben an die nysäischen Nymphen dargestellt. Diese standen nach links hin gewendet vor dem Gebäude. Eine lässt froh die Syrinx ertönen, die anderen richten ihren Blick auf den herannahenden Hermes, aus dessen Händen sie das Kind empfangen sollen. Hestia und Demeter, Leto und Chariklo, Poseidon und Amphitrite und vermutlich eine lange Reihe anderer Götterpaare geben Hermes das Geleit.

Die Deutung stützt sich nicht darauf, dass die Köpfe der Νύσαι den übrigen Figuren zugewendet sind. Die Bewegung von Nereus und Doris auf der Françoisvase zeigt vielmehr,

[1] *Monumenti dell' istituto* X Taf. 4. 5.

dass nichts im Wege stände, sich auch diese Νῦσαι als mitten im Zuge nach rechtshin schreitend zu denken. Aber was sollte sich der Maler dabei gedacht haben, gerade die nysäischen Nymphen in einem beliebigen Aufzuge der Götter erscheinen zu lassen[1]? Denn nur diese und nicht etwa Nymphen überhaupt können doch hier gemeint sein[2]. Auch die Figur des Hermes selbst passt für die vorgeschlagene Deutung. Wir mögen ihn uns ergänzen nach Analogie des Hermes mit dem Herakleskinde auf der Münchener Vase, Archäologische Zeitung 1876 Taf. 17. Auf der Linken trug er den kleinen Dionysos, in der Rechten, die vielleicht die Füsse des Kindes stützten, hielt er das Kerykeion. Befremdlich dagegen bleibt bei dieser Deutung die Begleitung des Hermes und das säulengetragene Gebäude.

Auf dem amykläischen Thron, der mit dieser Vase etwa gleichzeitig oder um ein Geringes jünger sein wird, war Hermes allem Anschein nach ohne Begleitung dargestellt, wie er das Dionysoskind zu den Nymphen brachte[3], und auch auf den übrigen, allerdings einer viel späteren Zeit angehörenden Kunstwerken, welche diesen Gegenstand behandeln[4], erscheint Hermes allein oder von einigen Bacchantinnen oder Seilenos begleitet. Statt des Gebäudes aber müssten wir vielmehr eine Höhle erwarten. So wird im Hymnos auf Dionysos (XXV V. 1 ff.) geschildert, wie die Nymphen das Kind, das ihnen hier Zeus selbst überbracht hat, Νύσης ἐν γυάλοις

---

[1] Die Scherben müssen daher gerade in umgekehrter Reihenfolge angeordnet werden, als sie des Raumes wegen auf Taf I zusammengestellt sind.

[2] Durch diese Bezeichnung der 'Nysen' wird die litterarische Überlieferung ergänzt, welche nur die Nymphen vom Nysaberge oder die eine Nymphe Nysa kennt. Vgl. die Angaben in Roscher's Lexikon S. 1049 und bei Heydemann, Dionysos' Geburt und Pflege (X Hallesches Winckelmannsprogramm 1885) S. 18.

[3] Dass Pausanias' Worte Διόνυσον δὲ καὶ Ἡρακλέα, τὸν μὲν παῖδα ἔτι ὄντα ἐς οὐρανόν ἐστιν Ἑρμῆς φέρων . . einen Irrtum enthalten, wird jetzt mit Recht allgemein angenommen. Zuletzt haben darüber gehandelt Klein, Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich 1885 S. 154 und Heydemann, Dionysos' Geburt und Pflege S. 5.

[4] Heydemann a. a. O. S. 21 ff.

aufzogen und pflegten. Ὁ δ' ἀέξετο πατρὸς ἑκηβόλου ἄντρῳ ἐν εὐώδει. Wenn dem entgegen auf noch zwei anderen, jüngeren Vasen[1] die Behausung der Nymphen durch eine Säule bezeichnet ist, so werden wir dieses Zeugniss für unser Bild schwerlich verwerten wollen. Die Abweichungen desselben finden ihre einzige und ausreichende Erklärung in der Arbeitsweise des Malers.

Schon zu verschiedenen Malen haben wir auf die Verwandtschaft des Bildes mit der Peleusdarstellung auf der Vase des Klitias hingewiesen. Dieselbe ist in der That so gross, wie sie bei zwei Werken von verschiedener Hand nur durch ein direktes Abhängigkeitsverhältniss des einen vom anderen erklärlich ist. In der künstlerischen Ausführung steht die Vase des Sophilos wol etwas hinter der des Klitias zurück, von dessen Malweise wir jetzt durch die neue Abbildung in Benndorf's Wiener Vorlegeblättern 1888 Taf. 2 eine richtige Anschauung gewinnen. Sophilos hat im Ganzen nicht gar so viel Fleiss und Sorgfalt auf die Zeichnung verwendet wie dieser, dagegen ist ihm Einzelnes besser gelungen, wie z. B. die altertümliche Form des dorischen Kapitells. Noch auffallender als der stilistische Zusammenhang ist der in der Auswahl, Anordnung und Benennung der Figuren. Auf beiden Vasen bewegt sich der Zug nach rechts hin auf ein Gebäude zu, hier stehen die Nysen vor demselben, dort erwartet Peleus die Ankommenden. Auf der Françoisvase eröffnen Chiron und Iris den Zug und es folgen nächst denselben zu dritt gepaart Hestia, Demeter und Chariklo, bei Sophilos schreitet Hermes voran, und hinter ihm erscheinen Hestia und Demeter, darauf Chariklo mit Leto. Poseidon und Amphitrite nebeneinander haben auf beiden Vasen ihren Platz.

Auf der Francoisvase sind die einzelnen Figuren und ihre Namen mit Bedacht ausgewählt. Hier, wo die Götter zu dem neuvermählten Paare kommen, haben Hestia und Demeter als Gottheiten des Hauses und der Ehe naturgemäss ihren

[1] Heydemann a. a. O. S. 18 f.

Platz an der Spitze des Zuges, Chariklo aber als Gemahlin des Chiron durfte nicht durch einen grossen Zwischenraum von diesem getrennt werden. Auch in der Darstellung der Uebergabe des Dionysoskindes liesse sich zur Not die Anwesenheit von Demeter und Hestia in ähnlicher Weise erklären, dagegen ist gar nicht abzusehen, weshalb gerade Chariklo bei dieser Scene beteiligt sein und namentlich, weshalb sie gerade einen so bevorzugten Platz dicht hinter Demeter und Hestia einnehmen sollte. Chariklo an dieser Stelle würde nur dann eine ausreichende Erklärung finden, wenn es sich auch hier, wie auf der Françoisvase, um die Hochzeit der Thetis handelte und Chiron dem für Iris eingetretenen Hermes vorausschreitend dargestellt gewesen wäre. Doch lässt sich diese Annahme, wie wir gesehen haben, mit der Anwesenheit der Νῦσαι nicht in Einklang bringen.

Der einzige ersichtliche Grund für die vorliegende Benennung der Figuren ist vielmehr der, dass Sophilos die Vase des Klitias vor Augen hatte und aus dieser nach Gutdünken und ohne viel Ueberlegung entnahm, was er zur Füllung seines langen Bildstreifens an Figuren nötig hatte. Auf diese Weise kam auch das Säulenhaus in seine Darstellung hinein.

Sophilos zeigt sich also geradezu als Abschreiber. Schwerlich wird auch das eigentliche Thema seiner Erzählung aus seiner eigenen Erfindung stammen. Es ist bezeichnend, dass er gerade für diese Scene die Peleusdarstellung so reichlich ausbeutete; waren doch in dem Typenschatze der ältesten Kunst des Dionysos Geburt und Pflege und des Chiron Verhältniss zu Peleus und Thetis und deren Sohne zwei, wie es scheint, häufig verbundene und gewissermassen als Gegenstücke behandelte Geschichten, zu denen man gern noch des Herakles Geburt und Einzug in den Olymp hinzustellte. Dass grössere Compositionen vorgelegen haben, in denen diese Sagen zusammen behandelt waren, darauf lässt wenigstens die Darstellung am amykläischen Thron in Verbindung mit einigen schwarzfigurigen Vasen schliessen, wie der Amphora in München (Arch. Ztg. 1876 Taf. 17), auf deren einer Seite

Hermes mit dem Herakleskinde durch die Luft eilend dargestellt ist, während auf der anderen Chiron in erwartender Stellung dasteht, und wie ferner der Pariser Amphora aus Capua (Minervini, *Monumenti di Barone* Taf. I), auf welcher wir als Gegenstück zu der Geburt des Dionysos aus Zeus' Schenkel die Einführung des Herakles in den Olymp geschildert finden. Vielleicht war in der Fabrik, in welcher Klitias und Sophilos, wie wir wol annehmen dürfen, gemeinsam arbeiteten, ein derartig decorirtes Werk, Vase oder Pinax, als Vorlage in Gebrauch, das wir uns dann am besten als korinthisches Fabrikat denken würden, wie denn Loeschcke für eine Gruppe der Vasen mit der Athenageburt ein solches Verhältniss nachgewiesen hat (Arch. Ztg. 1876 S. 108).

Mehr aber als die Figuren des Hermes mit dem Dionysos und der nysäischen Nymphen konnte Sophilos schwerlich aus dieser Vorlage entnehmen. Die eigentlichen Dorismen in seiner Darstellung, das Zusammenbringen der Demeter als Göttin der Ehe und der Geburt mit Hestia, und das Einordnen der Leto in den Götterzug, die ohne Grund der gedankenlos übernommenen Chariklo beigesellt ist[1] — werden wir besser als durch die direkte Beeinflussung einer bestimmten Vorlage durch die allgemeinere Anregung der korinthischen Kunst überhaupt erklären.

FR. WINTER.

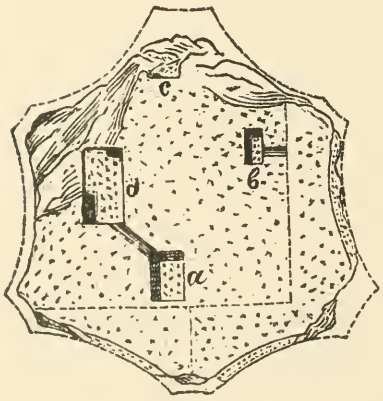
[1] Vgl. Loeschcke a. a. O. S. 114. Poseidon und Amphitrite und daneben Leto kommen ebenso vereint auf der Vase mit der Athenageburt *Monumenti dell'istituto* VI Taf. 56, 3 vor.

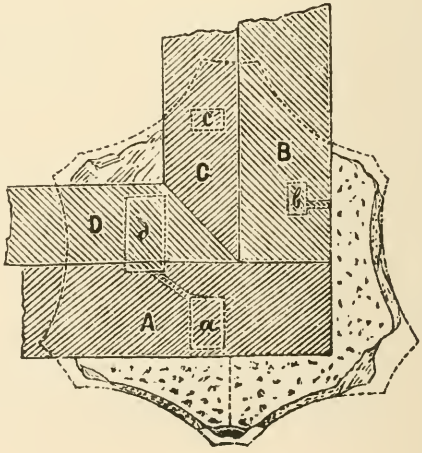
DAS SOGENANNTE DREIFUSSKAPITELL VON ELEUSIS.

Der Grundriss des kleineren oder inneren Propylon in Eleusis, wie er um das Jahr 1812 von Francis Bedford aufgenommen worden ist (*Unedited antiquities of Attica* Kap. 3 Taf. 1), zeigt an der Aussenseite neben der Thür je eine beträchtlich aus der Wand vorspringende Ante und etwa zwei Meter vor diesen Anten je eine ionisch cannelirte Säule mit attischer Basis auf niedriger Plinthe. Dass die ebendort gefundenen ionischen Kapitelle nicht zu diesen Säulen gehören, ist schon aus dem Grunde wahrscheinlich, dass ihre Rückseiten unbearbeitet gelassen sind. Die korinthisirenden Kapitelle der Anten (ebenda Taf. 4. 5 und öfter; Abguss in Berlin: Friederichs-Wolters no. 863 f.) weisen zunächst einen Kranz von Akanthosblättern auf, darüber an den Ecken Vorderkörper geflügelter Greifen und zwischen diesen reiche Gewinde blüthentragender Ranken, die sich in der Mitte verschlingen und nach oben eine lotosartige Blume entsenden. Die Deckplinthe ist an der Vorderseite etwas ausgeschweift, so dass in der Mitte über der letztgenannten Blume eine kleine Platte vorspringt. In der Oberfläche der Plinthe deuten zwei Dübellöcher auf die Befestigung zweier paralleler Balken hin, welche die Anten mit den Säulen verbunden zu haben scheinen. So viel ergab sich aus jener älteren Aufnahme. Als nun im Jahre 1860 bei den Ausgrabungen Fr. Lenormant's an dieser Stelle ausser dem bekannten Triglyphon mit der lateinischen Weihinschrift des Appius Claudius Pulcher und seiner Neffen (*C. I. L.* I, 619 = III, 547) auch zwei im Grundriss runde, in der weiteren Entwicklung dreiseitige Säulenkapitelle zum Vorschein kamen, die in Maassen, Verzierungen, Greifenkörpern und Plinthenform mit jenen Antenkapitellen völlig übereinstimmten, glaubte ich in diesen, trotz ihrer auffälligen Dreiseitigkeit, die Kapitelle jener Säulen er-

kennen und sie dem Propylon des Claudius zuweisen zu dürfen (*Bullettino* 1860, 231 ff.). Dagegen erklärte Böttticher (Tektonik I^2, 355 f.) die neugefundenen Kapitelle für Dreifussträger, indem er bemerkte: 'Auf dem dreiseitigen Abacus befinden sich die drei tiefen Dübellöcher zur Befestigung der Füsse des Dreifusses, in Mitten ein solches Loch zum Einzapfen der Haltstütze mitten unter dessen Kessel'. Von einer Epistylverbindung der Säulen mit den Anten, bemerkte Böttticher, könne keine Rede sein, die die Dreifüsse tragenden Säulen hätten vielmehr frei vor den Anten des Thorbaues gestanden.

Bei einem so bestimmt lautenden Zeugniss ist es erklärlich, dass man allgemein Böttticher's Deutung des Säulenkapitells als eines Dreifussträgers angenommen hat (z. B. Julius, Athen. Mitth. 1877, 191. Friederichs-Wolters no. 865. Sybel, Weltgesch. d. Kunst S. 319). Eine Prüfung des einen jener Kapitelle (desjenigen zur Rechten), die ich im Oktober 1886 gemeinsam mit Dörpfeld vornahm, ergab jedoch, dass Böttticher's Angaben völlig unrichtig sind: die Oberfläche des Kapitells beweist unwiderleglich, dass sie keinen Dreifuss, sondern die Ecke eines Epistylion getragen hat. Die nachstehenden Skizzen, welche ich G. Kawerau verdanke, werden dies deutlich machen.





Es ist klar, dass die in der That vorhandenen Dübellöcher ihrer Stellung nach nicht zur Befestigung eines Dreifusses haben dienen können. Sie waren vielmehr für die Epistylbalken bestimmt, deren äusserer Umriss in der Aufschnürungslinie auf dem Kapitell noch ganz deutlich zu erkennen ist. Und zwar reichte, wie Dörpfeld mit Hilfe der umherliegenden Epistylreste alsbald feststellen konnte, das reicher geschmückte Gebälkstück mit der Claudiusinschrift (*A*), dessen Unterfläche 0,35^{m} breit ist, mit seiner Rückseite bis zur Mitte des Kapitells, so dass der Anfang des Gusskanals für das tiefe Dübelloch *a* nebst der flacheren Vertiefung noch draussenvor bleibt. Weiter fand Dörpfeld den mit deutlicher Stossfuge versehenen Anfang des im rechten Winkel daran anstossenden, auf die Ante zulaufenden Blockes *B*. Da die Eckтriglyphe sich noch auf dem vorderen Block *A* befand (vgl. Lenormant *Rech. archéol. à Eleusis* S. 390 und 398), so beginnt das seitliche Triglyphon mit einer Metope; das erhaltene Stück umfasst zwei Metopen und anderthalb Triglyphen, sämmtlich ohne Reliefs, die also nur der Vorderseite eigen waren. Zur Befestigung dieses Blockes diente das zweite Dübelloch *b* mit seinem von aussen einmündenden Gusskanal. Endlich ergab sich aus den Maassen, dass das Gebälk aus zwei neben einander liegenden Balken zusammengesetzt war. In der That fand sich das Endstück des zu *B* gehörigen inneren Balkens *C* und zwar auf Gehrung geschnitten; die Breite beträgt 0,30^{m}. Diesen beiden parallelen Balken entsprechen offenbar die anfangs genannten beiden Dübellöcher des Antenkapitells, die etwa 0,33^{m} von einander abstehen.

Nach diesem Befunde kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Säulen - wie die Antenkapitelle von dem Epistyl mit dem Triglyphenfries nicht zu trennen sind und also zum Bau des Appius Claudius gehören. Vor der Thür war also eine zweisäulige Vorhalle angeordnet, deren Gebälk (vorn etwa 5 $^{1}/_{2}$, seitwärts etwa 3 $^{1}/_{2}{}^{m}$ lang) in zusammenhängenden Blöcken von Stütze zu Stütze reichte. Die in der That höchst auffällige dreiseitige Bildung des Säulenkapitells erklärt sich vielleicht

aus der geringen Weite des seitlichen Intercolumniums von nur ungefähr 2 Metern. Bei vierseitigem Kapitell würde die der Ante zugekehrte Seite ebenso wie das Antenkapitell nur schlecht sichtbar gewesen sein, während bei der gewählten Form und Stellung des Säulenkapitells jede Seite deutlich zu sehen und doch von vorne die Anomalie kaum zu bemerken war. Es mag noch besonders bemerkt werden, dass die Oberfläche der Kapitelle keinerlei Anhalt zu der von Julius ausgesprochenen Annahme bietet, dass das Triglyphengebälk des Claudius erst eine spätere Zuthat, sein ganzer Bau nur ein Umbau oder eine Restauration, die Kapitelle aber wie der ganze übrige Thorbau älter seien (gegen den klaren Wortlaut der Inschrift *propylum vovit*, bez. *fecerunt*). Hierzu veranlasste ihn der angebliche Gegensatz der 'schlechten, rohen Ausführung' (?) des Gebälks zu der 'feinen Arbeit der Kapitelle', welche die Entstehung derselben wie des Propylon überhaupt für 'jeden Unbefangenen' in die Nähe des Lysikratesdenkmals, an das Ende des vierten Jahrhunderts, versetze. Vorsichtiger hatte Böttticher von einer Zeit gesprochen, 'die lange hinter der perikleischen Herstellung des Heiligtumes liege', und die Kapitelle 'in Schönheit der Erfindung, wenn auch nicht der Skulptur' den Kapitellen des Lysikratesdenkmals gleichgestellt. Ebenso hatte Hittorff (in den Anmerkungen zur französischen Bearbeitung der *Antiq. inéd. de l'Attique* S. 26 Anm. 4) geurteilt und sich durch die Basen der Anten und Säulen gradezu an Römisches erinnert gefühlt. Auch Sybel erklärt das Kapitell für jünger als das des Lysikratesdenkmals und schreibt es der hellenistischen Epoche zu. In der That kann man, wenn man nicht die Abbildungen der *Unedited Antiquities*, sondern die Originale oder Abgüsse[1] zu Rate zieht, nicht füglich im Zweifel sein, dass die Kapitelle nur entweder hellenistisch oder frührömisch sein können,

[1] Friederichs-Wolters no. 863-865. Verzeichniss der im Berliner Museum käuflichen Abgüsse no. 1614 f.

der Erfindung nach wohl sicher das Erstere. Die Akanthosblätter unterscheiden sich — dass kann schon die nach einer Photographie gemachte Abbildung bei Sybel S. 319 lehren[1] — erheblich von der straffen, scharfrippigen und scharfgerandeten Bildung der *acanthus spinosa* am Lysikratesdenkmal, sie zeigen vielmehr, wie ich schon früher bemerkte, Julius aber bestritt, eine viel weichere, rundlichere, mehr kohlartige Bildung, wie sie dem *acanthus mollis* eigen ist, wenn auch hier auf griechischem Boden anders ausgestaltet als in den römischen Bauten der beginnenden Kaiserzeit. Die drei Greifenvorderteile mit ihren steifen Flügeln und schematisch gebildeten Mähnen erinnern zumeist an die ähnlich geflügelten Silengestalten an den unteren Ecken der Dresdener Dreifussbasis oder an die Greifen dreiseitiger Kandelaberbasen (z. B. Bouillon, *Mus. des ant.* III, *autels* 5. Clarac II, 167, 173. Benndorf und Schoene, Lateran. Museum Taf. 14. Valentinelli *Marmi scolp. d. Mus. di Venezia* Taf. 17. Nibby, *Mon. scelti di V. Borgh.* Taf. 13). Auch das Rankenwerk in seiner Ueberfülle, in seinen teilweise etwas steif geschwungenen Linien (ihre Führung erinnert an das Rankenwerk apulischer Vasen), in seinen Blumen und Rosetten steht den Sockelornamenten jener Erzeugnisse der griechisch-römischen (sog. neuattischen) Decorationskunst näher als dem vornehm einfachen Schmuck des Kapitells vom Denkmal des Lysikrates. Endlich ist die Ausführung der Ornamente an den Eleusinischen Kapitellen keineswegs so präcis und lebendig, wie man es bei griechischen Werken der Blütezeit zu finden gewohnt ist; die Kanten der Ranken und der Blumen entbehren der Schärfe, die Trauben sind trocken gearbeitet u. s. w. Genug, wenn die Kapitelle auch noch der hellenistischen Zeit angehören könnten, so liegt doch kein genügender Grund vor, sie dem Claudierbau aus der Mitte des letzten vorchristlichen

[1] Die Abbildungen bei Durm, Bauk. der Griechen I, 201, sind offenbar nicht dem Anten-, sondern dem Säulenkapitell entnommen.

Jahrhunderts abzusprechen, dem sie nach den erörterten technischen Thatsachen notwendig angehören. Der Greifenschmuck, das reiche Rankenwerk und die dreiseitige Ausbildung der korinthisirenden Kapitelle, in Verbindung mit dem aus ionischem Epistyl und dorischem, sculpturgeschmückten Triglyphon gemischten Gebälk, gewinnen eben durch die feste Datirung des Baues erhöhten Wert für die Geschichte der griechischen Baukunst.

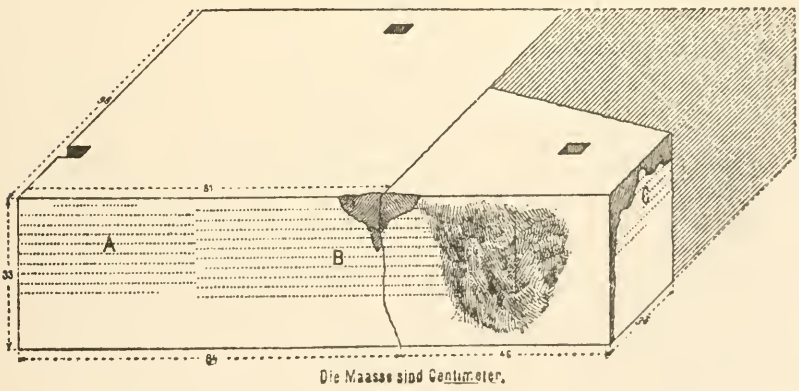
Strassburg.

AD. MICHAELIS.

EIN ARKADISCHES WEIHGESCHENK ZU DELPHI.

Im Mai 1887 wurde zu Delphi gelegentlich einer am Ostthor des Peribolos, dem sogenannten Hellenikó, ausgeführten Sondirung eine Basis mit Inschriften gefunden, deren topographische Bedeutung bereits in den Beiträgen zur Topographie von Delphi S. 54 ff. und S. 114 ausführlich besprochen worden ist; die Untersuchung des Denkmals vom epigraphischen und historischen Standpunkt aus, sowie seine genauere Beschreibung soll den Gegenstand der folgenden Zeilen bilden.

Auf den a. a. O. S. 53 beschriebenen Treppenstufen der 'heiligen Strasse' lag, ein wenig ausserhalb des Temenos-Eingangs, eine Basis aus schwarzem Kalkstein. Durch den Sturz aus dem Hieron oder durch den Druck einiger über ihr lagernden Blöcke war das vordere rechte Eckstück abgespalten und um zwei Zoll (genau um zwei Zeilen) tiefer gesunken; auch das hintere, schraffirte Stück war abgebrochen. H. 0,33; Br. 1,30 (an der Unterkante 0,84+0,46); D. 0,96. Die Oberfläche trug drei Einsatzlöcher, von denen das links befindliche ein Klammerloch zu sein schien. An der Vorderseite waren zwei Inschriften *A* und *B*, an der rechten Seite



des Eckstückes eine dritte *C* eingehauen. *B* ist die eigentliche Anathemaufschrift[1], *A* und *C* sind nicht zugehörig, sondern enthalten später eingemeisselte Proxeniedekrete, die erst am Schluss mitgeteilt werden sollen. Ein Facsimile der Hauptinschrift ist in meiner genannten Schrift Taf. 14 nr. 39 gegeben; es lässt erkennen, dass die Epidermis des Steins in der oberen Hälfte völlig zerstört ist, so dass vielfach nur noch der breit ausgefressene Boden der Buchstabenfurche erhalten blieb. Jahrhunderte lang haben die Treppenstufen, die 0,50-1^{m} unter dem heutigen, locker aufliegenden Erdreich abwärts führen, als unterirdischer Abzugskanal für die nordwestlich gelegenen Viehställe[2] gedient, deren Unrat, durchsickernd, über Treppe und Basis fortrieselte und allmählig die Inschriften teils zerstört, teils mit weisslichem mineralischen Niederschlag überzogen hat[3].

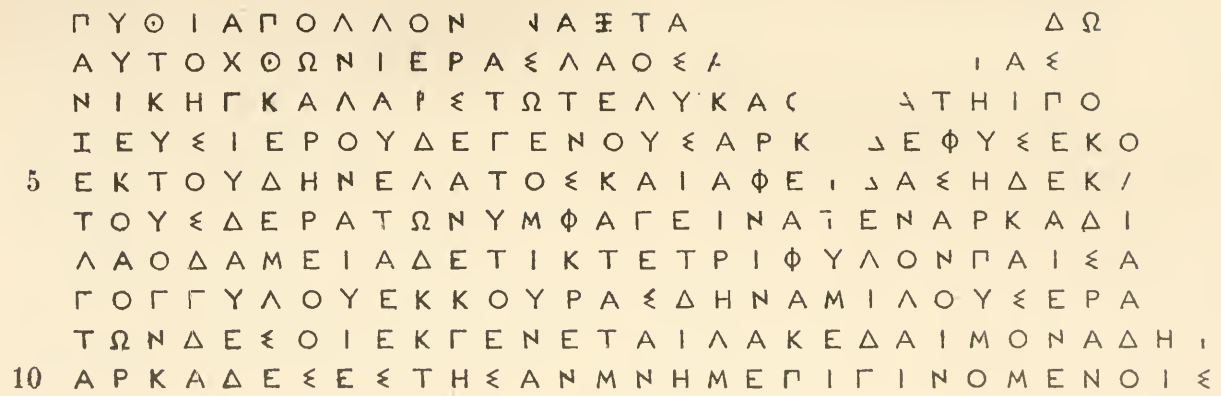
Inschrift B.

Die in guten Buchstaben des vierten Jahrhunderts στοιχηδόν eingehauene Weihinschrift besteht aus fünf Distichen, die von Pausanias in Prosa umgesetzt worden sind. Auf S. 17 haben

[1] Ihr Aufhören nach rechts hin war leicht zu berechnen (der erste, vierte und fünfte Hexameter hatten genau gleichviel Buchstaben) und ist in der Skizze durch eine punktirte Linie markirt. Die Inschrift war also auf der Vorderseite des Basisbaues unweit der rechten Ecke desselben eingehauen. Betreffs des Bruchs der r. Seitenfläche, durch den das r. Drittel der Inschrift *C* verloren ging, habe ich notirt, dass dort Schnittkante sei; das ist jedoch kaum glaublich und muss bis zu erneuter Kontrolle für Irrtum angesehen werden.

[2] Bei den Dorfhäusern nr. 128-131. Betreffs der Gegend und des Fundorts, der Häuserbezeichnung usf. verweise ich auf die 'Beiträge zur Topographie von Delphi' und die dort beigegebenen Karten und Pläne.

[3] Sowohl dieser Verhältnisse wegen (dieser Ueberzug musste zum Teil erst aus den Buchstaben entfernt werden), als auch namentlich weil über die Treppenstufen hinweg jetzt der am meisten betretene Dorfweg führte und dieser nur teilweise und nur auf kurze Zeit durch das Sondirungsloch hat gesperrt werden können, war es nicht möglich, die Untersuchung des Steins mit derjenigen Sorgfalt und Genauigkeit auszuführen, wie sie die Wichtigkeit des Denkmals verdiente. Zu der beabsichtigten nochmaligen Aufdeckung und Nachprüfung (besonders wegen vs. 3) im Herbst 1887 habe ich leider nicht Zeit gefunden.



Πόθι' Ἄπολλον [ἄν]αξ, τά[δ' ἀγαλματ' ἔ]δω[κεν ἀπαρχάς
αὐτόχθων ἱερᾶς λαὸς ἀ[π' Ἀρκαδί]ας·
Νίκην Καλλιστώ τε Λυκάο[νος?] τῆι πο[τ' ἐμίχθη
Ζεύς, ἱεροῦ δὲ γένους Ἀρκ[άδ'] ἔφυσε κοῦρον·
ἐκ τοῦ δ' ἦν Ἔλατος καὶ Ἀφε[ίδ]ας ἠδὲ κ[αὶ Ἄζάν,
τοὺς δ' Ἐρατὼ νύμφα γείνατ' ἐν Ἀρκαδί[αι·
Λαοδάμεια δ' ἔτικτε Τρίφυλον, παῖς Ἀ[μύκλαντος,
Γογγύλου ἐκ κούρας δ' ἦν Ἀμιλοῦς Ἔρα[σος·
τῶνδε σοὶ ἐκγενέται Λακεδαίμονα δη[ιώσαντες
Ἀρκάδες ἔστησαν μνῆμ' ἐπιγινομένοις.

Pausan. X 9, 5.

Ἐφεξῆς δὲ Τεγεατῶν ἀναθήματα ἀπὸ Λακεδαιμονίων Ἀπόλλων
ἐστὶ καὶ Νίκη, καὶ οἱ ἐπιχώριοι τῶν ἡρώων Καλλιστώ τε ἡ Λυκάονος
καὶ Ἀρκὰς ὁ ἐπώνυμος τῆς γῆς
καὶ οἱ τοῦ Ἀρκάδος παῖδες Ἔλατος καὶ Ἀφείδας καὶ Ἄζάν,
ἐπὶ δὲ αὐτοῖς Τρίφυλος· τούτῳ δὲ ἦν οὐκ Ἐρατὼ τῷ Τριφύλῳ μήτηρ,
ἀλλὰ Λαοδάμεια ἡ Ἀμύκλα τοῦ ἐν Λακεδαίμονι βασιλεύσαντος·
ἀνάκειται δὲ καὶ Ἔρασος Τριφύλου παῖς κτλ.
ταῦτα μὲν δὴ οἱ Τεγεᾶται ἔπεμψαν ἐς Δελφοὺς Λακεδαιμονίους,
ὅτε ἐτὶ σφᾶς ἐστρατεύσαντο, αἰχμαλώτους ἑλόντες.

wir unsere Abschrift, nebst der Umschrift mit dieser Umschreibung des Pausanias zusammengestellt. Die nur beispielsweise gegebene Ergänzung der zweiten Hälfte von vs. 1 verdanke ich Prof. Kirchhoff. Derselbe schlug auch in vs. 3 τῆι πο[τ' ἐμίχθη vor, falls das mit dem Vorangehenden metrisch vereinbar wäre. Meine erste Abschrift zeigte ΛΥΚΑ...ΛξΗΙ, die zweite giebt statt des ξ ein Τ das auch auf dem Abklatsch völlig zweifellos erscheint. Trotzdem würde ich vorläufig Λυκάονος ἥι ποτ' ἐμίχθη lesen, wenn das nicht einen Buchstaben zu wenig enthielte und darum angesichts der sorgfältigen Durchführung der στοιχηδόν-Ordnung ausser Acht bleiben müsste. Λυκάονος τῆι ποτ' ἐμίχθη ist metrisch unmöglich, und so bekenne ich, dass falls man nicht etwa eine abnorme Lesung *per synizesin* (Λυκᾶονος) vorziehen sollte, ich eine befriedigende Lösung nicht zu geben vermag[1]. Andererseits hat (auch nach dem Pausaniastext) Λυκάονος oder Aehnliches unzweifelhaft dagestanden und auch Kirchhoff's Ergänzung des Versschlusses trifft m. E. das Richtige.

Die Lesung und Ergänzung der übrigen Verse bot keinerlei Schwierigkeit; der in der Umschrift gegebene Text darf darum als völlig gesichert bezeichnet werden. Zur Genitivform Ἀμύκλαντος vgl. Simias bei Steph. Byz. s. v. Ἀμύκλαι und Steph. Byz. s. v. Λακεδαίμων. Die Mutter des Erasos Amilo (vs. 8) und ihren Vater Gongylos lernen wir hier zum erstenmal kennen. Nach ihr war jedenfalls die arkadische Stadt Amilos benannt, deren Andenken einzig bei Paus. VIII 13, 5 (daher Steph. Byz.) erhalten ist, und bei der sich die von Orchomenos herführende Strasse in zwei Arme teilte (n. ö. nach Stymphalos, n.w. nach Pheneos); ihre Ueberreste beschreibt Curtius, Peloponnes I 224. Auch für die Mutter

[1] Die Hälfte des O hinter ΛΥΚΑ fehlt in meinen Copieen, ist nur nach dem Abklatsch hinzugefügt und kann darum nicht als sicher gelten. Es ist also möglich, dass eine andere Namensform dagestanden hat, die auch mit den Spuren des Schluss-Α übereinstimmte; Kirchhoff bringt Λυκανίδα in Vorschlag, was vorzüglich passen würde. Doch ist das Wort bisher nicht zu belegen.

des Triphylos Laodameia sowie für den Erasos selbst bildet dies Epigramm die einzige Belegstelle aus dem Altertum, insofern unsere Kenntniss der Beiden nur auf der Inhaltsangabe dieser Verse bei Pausanias beruhte.

Zur Ermittelung der Zeit und Veranlassung des Weihgeschenks sind die Angaben des Periegeten zunächst unberücksichtigt zu lassen und es ist von der Anathemaufschrift als der einzigen authentischen Quelle auszugehen. Die Bestimmtheit der in ihr enthaltenen Angaben verstattet es nun, die Hauptfragen mit einer seltenen, jeden Zweifel ausschliessenden Sicherheit zu beantworten. Die Inschrift sagt: das Weihgeschenk ward errichtet von dem Volke der Arkader, nachdem sie Lakedämon verheert hatten, aus der dabei gewonnenen Siegesbeute. Es giebt aber nur einen einzigen Zeitpunkt im Verlauf der griechischen Geschichte, wo eine solche Verwüstung Lakoniens durch die Gesammtheit der arkadischen Stämme[1] eingetreten ist, und diese geschah in Gemeinschaft mit Epaminondas und seinen Verbündeten in der Zeit vom Dezember d. J. 370 v. Chr. bis etwa in den Februar 369 (ἔτι καὶ χειμὼν ἦν Xen. Hell. VI 5, 50). Es existirte ferner erst seit dem Jahre 370 ein κοινὸν τῶν Ἀρκάδων, oder wie Xenophon es meist nennt τὸ Ἀρκαδικόν, da die μύριοι zu Megalopolis[2], die einzig berechtigt waren, sich officiell als

---

[1] Charakteristisch für diesen Zug und zugleich mit dem Epigramm merkwürdig sich berührend sind die Schlussworte bei Diodor XV 65: πᾶσαν δὲ τὴν Λακωνικὴν δηώσαντες, καὶ λαφύρων ἀναρίθμητον πλῆθος ἀθροίσαντες, ἀπεχώρησαν εἰς τὴν Ἀρκαδίαν, womit hier allerdings sämmtliche Verbündete gemeint sind.

[2] Bei eingehender Prüfung der Quellen stellt sich der Verlauf der Ereignisse in den beiden Jahren 371 und 370 dar, wie folgt: Unmittelbar nach dem Eintreffen des in der Schlacht bei Leuktra (Juli 371) geschlagenen spartanischen Heeres in der Peloponnes wurden auf Veranlassung Athens nochmals die Einzelstädte für autonom erklärt (Xen. Hell. VI 5, 1-2); in Folge davon geschieht sofort (Xen. VI 5, 3) der συνοικισμός und Wiederaufbau von Mantinea. [Wenn Paus. IX 14, 2 vgl. VIII 8, 10 denselben erst in die Zeit von Epaminondas' Anwesenheit, also ein Jahr später verlegt, so ist das angesichts des von Xen. hervorgehobenen, ursächlichen Zusammenhangs mit der Verkündigung der Autonomie unmöglich; auch setzen ihn die gleich folgenden Ereignisse in Tegea Xen. Hell. VI 5, 6-9 und die

Vertreter der Gesammtheit, als αὐτόχθων λαὸς ἀπ' Ἀρκαδίας zu bezeichnen.

Vergegenwärtigen wir uns die derzeitigen arkadischen Verhältnisse genauer, so wird klar, wie der emphatische Ton

---

dort geleistete Mantineische Hülfe bereits als geschehen voraus]. — Bei dieser Wiedervereinigung der fünf Dörfer wird der Gedanke an die Einigung der arkadischen Gemeinden, an die Bildung eines κοινὸν τῶν Ἀρκάδων und die Gründung eines neuen Centralpunktes gefasst; als Träger dieses Gedankens erscheint Lykomedes von Mantinea (Diod. XV 59). Die Verhandlungen über diese drei Punkte füllen die erste Hälfte des Jahres 370, so jedoch, dass bereits geraume Zeit vor der Sommersonnenwende die Ernennung der zehn Oekisten und die Absteckung der Stadt Megalopolis erfolgt ist. Um den Bau derselben zu schützen, wird Pammenes mit 1000 Thebanern von Epaminondas gesendet, wahrscheinlich unmittelbar nach Jason's Tod, d. i. im August 370. [Paus. VIII 27, 8 setzt die Gründung der Stadt und die Ernennung der Oekisten in dasselbe Olympiadenjahr wie die Schlacht bei Leuktra, und in das Archontat des Phrasikleides 371-370; da einer der beiden von Tegea gestellten Oekisten, Proxenos, schon im Herbst 370 in seiner Vaterstadt fällt — vgl. Xen. Hell. VI 5, 7 mit Paus. VIII 27, 2 —, so stellt sich dieser Ansatz des Pausanias als der einzig richtige heraus, im Gegensatz zu denen, welche die Gründung erst durch Epaminondas selbst, Frühjahr 369, vollzogen werden lassen oder gar gegen Diodor XV 72, der sie erst beim Jahre 368/7 angiebt. Damit stimmt, wenn auf der Bildsäule des Epaminondas Paus. X 15, 6 dieser nicht als Gründer genannt wird, sondern es nur heisst Θήβης δ' ὅπλοισιν Μεγάλη πόλις ἐστεφάνωται, wohl mit Beziehung auf Pammenes]. — Da indessen die Tegeatische Nationalpartei auf noch engeren Anschluss an das arkadische κοινόν und auf die teilweise Aufgabe der städtischen Selbständigkeit drängt, so kommt es zwischen ihr und den von jeher sehr zahlreichen Anhängern Spartas unter Stasippos in Tegeas Mauern zum Bürgerkrieg, der unter Beihilfe der Mantineer mit gänzlicher Unterwerfung und Vertreibung der Lakonisirenden endigt, im Strassenkampf war jedoch der Hauptführer der Nationalen, Proxenos, bereits gefallen [Xen. Hell. VI 5, 6-9]. — In Folge dessen raffen sich die Lakedämonier endlich zu einem Vergeltungskrieg gegen Tegea und Mantinea auf, und Agesilaos unternimmt etwa im Nov. 370 einen erfolglosen Zug nach Arkadien. Bei seinem Einfall sind die μόριοι grade in Asea, nicht weit von Megalopolis, versammelt (dort scheint bis zur Vollendung der Hauptstadt ihr Zusammenkunftsort gewesen zu sein), und mit ihnen das arkadische Bundesheer, dasselbe zieht hinter Agesilaos her nach Tegea und vereinigt sich dann mit den Mantineern (und Eleern und Argivern), die von ihrer Excursion unter Lykomedes gegen Orchomenos zurückgekehrt waren (letzteres und Heraia waren allein dem Ἀρκαδικόν nicht beigetreten). Die Arkader nehmen in Rücksicht auf die in Aussicht gestellte Ankunft der Thebaner die Schlacht nicht an, Agesilaos zieht zurück nach Sparta (es ist Dezember,

unseres ersten[1] und letzten Distichons dem damaligen durch Lykomedes von Mantinea gewaltig erregten Selbstgefühl[2] der 'arkadischen Nation' so völlig entsprechend ist, wie andrerseits die colossale Beute, die sie in Lakedämon gemacht (Xen. Hell. VI 5, 30 u. 50; Paus. IX 14, 6), und dazu der Wunsch, sowohl hieran ein Andenken, wie von ihrer neugewonnenen Einheit und Macht ein sprechendes Zeugniss zu geben, sie zu der Stiftung eines grossen, aus zahlreichen Statuen bestehenden Gesammt-Anathems veranlasst hat, das letzterem Zwecke am besten durch Aufstellung ihrer gemeinsamen Landesheroen entsprach und das in Rücksicht auf die schon beginnenden Zwistigkeiten mit den Eleern nicht in Olympia sondern in dem damals wieder mehr in den Vordergrund tretenden Delphi[3] errichtet wurde.

Wenn demnach im Allgemeinen die Zeit des Weihgeschenks nicht zweifelhaft sein kann, so wird doch wegen des bekannten grossen Mangels an sicheren Daten innerhalb der neun Jahre zwischen den Schlachten von Leuktra und Mantinea[4] der Versuch einer noch genaueren Abgrenzung schwie-

---

μέσος χειμών Xen. Hell. VI 5, 20), und bis zum Eintreffen des Epaminondas wird das Gebiet von Heraia durch das arkadische Gesammtheer verwüstet [Xen. Hell. VI 5, 10-22] — Etwa Anfang Dezember kommen die Thebaner in Mantinea an, finden keinen Feind mehr καὶ ἀπιέναι παρεσκευάζοντο. Am 22. Dez. (Wintersonnenwende) ging nämlich die Amtsdauer der Böotarchen zu Ende, — da beschliesst Epaminondas, dem Drängen der Bundesgenossen nachzugeben und das Gesetz zu überschreiten, und beginnt den Einmarsch in Lakonien um die Wende des Jahres 370/369. [Xen. Hell. VI 5, 23-24].

[1] Man hört aus dem αὐτόχθων ἱερᾶς λαὸς ἀπ' Ἀρκαδίας fast noch des Lykomedes Worte heraus (Xen. Hell. VII 1, 23): λέγων ὡς μόνοις μὲν αὐτοῖς πατρὶς Πελοπόννησος εἴη, μόνοι γὰρ αὐτόχθονες ἐν αὐτῇ οἰκοῖεν.

[2] Xen. Hell. VII 1, 24 οἱ μὲν δὴ Ἀρκάδες ταῦτα ἀκούσαντες ἀνεφυσῶντό τε καὶ ὑπερεφίλουν τὸν Αὐκομήδην . . . . καὶ ἐκ τῶν συμβαινόντων δὲ ἔργων ἐμεγαλύνοντο οἱ Ἀρκάδες κτλ.

[3] Man denke an den dort auf Veranlassung des Philiskos im Jahre 368 (?) zusammengetretenen Friedenscongress, der auch von Theben und Sparta beschickt wurde (Xen. Hell. VII 1, 27), an den nach Leuktra dort errichteten θησαυρός der Thebaner (Paus. X 11, 4), an des Jason projektirte Pythienfeier usf.

[4] Fixirt ist nur: des Jason Vorhaben gegen Delphi und sein Tod unmit-

riger, bei der es sich darum handelt, das Datum der Veranlassung und des dann erfolgten Volksbeschlusses, die Dauer der Arbeit an dem Anathem und seiner endlichen Errichtung, sowie den Zeitpunkt der Abfassung des Epigramms zu bestimmen. Die Arkader unternahmen nämlich nach des Epaminondas Abzug noch einen oder zwei Einfälle[1] in Lakonien unter der Führung des Lykomedes, bei welcher Gelegenheit sie Pellana mit Sturm eroberten und plünderten und nach Tötung des spartanischen Polemarchen die Umgegend und Vorstädte Asines verheerten. Es sind das richtige Raubzüge gewesen, lediglich zur Demütigung Spartas und zur Aufbringung von Beute ins Werk gesetzt. Die spartanische Antwort darauf war, nach Ankunft der von Dionys gesandten Hülfscorps, der Zug des Archidamos nach Arkadien und die empfindliche Niederlage des arkadischen Heeres in der sogen. ἀδακρυς μάχη[2]. Dieselbe scheint als *terminus ante quem* betrachtet werden zu dürfen, in sofern es wenig Wahrscheinlichkeit hat, dass der eben geschlagene arkadische Bund erst jetzt Veranlassung genommen hätte, ein Psephisma der μύριοι über die nachträgliche Verwendung eines Teils der lakonischen Beute zu provociren, und da ihnen andrerseits durch

---

telbar vor den Pythien (Aug. Sept.) d. J. 370; Epaminondas' erster Zug in die Peloponnes, im Dez. — Febr. 370/369; Pelopidas' Tod kurz nach dem 13. Juli 364 (Sonnenfinsterniss); und die Feier der Anolympias durch Arkader und Pisaten im August desselben Jahres.

[1] Der erste, unternommen von Lykomedes mit den 5000 Epariten war gegen Pellana gerichtet und fällt in die Zeit bald nach dem Weggang der Thebaner, d. h. Frühling 369. Der Zug nach Asine 'τῆς Λακαίνης' (Xen. Hell. VII 1, 25) gehört anscheinend in das folgende Jahr, doch ist an ihm Manches unklar. So zunächst der Name der Stadt selbst, die noch südlicher als Gytheion an der Westküste des lakonischen Meerbusens liegt; dass die Arkader bis dorthin vorgedrungen sein sollten, ist schwer zu glauben und desshalb nahm Grote ohne weiteres an, es sei die an der Westküste des messenischen Golfes gelegene gleichnamige Stadt gemeint, die noch bis dahin von den Spartanern besetzt gewesen sei (Griech. Gesch. V 515 Uebers.). Dem widerspricht aber des Xenophon Zusatz 'τῆς Λακαίνης'. Ferner ist der Text in den Worten καὶ τὸν Γερανόραξ κτλ. verdorben.

[2] Wahrscheinlich im Jahre 367 v. Chr. Ueber sie vgl. Xen. Hell. VII 1, 28 ff.; Diodor XV 72. Der Name bei Plut. Ages. 33.

diese Schlacht die Lust zu ähnlichen Expeditionen definitiv ausgetrieben worden ist. Der Anlass zur Errichtung des Anathems und der diesbezügliche Bundesbeschluss lägen also zwischen dem Anfang (März) d. J. 369 und der ἄδακρυς μάχη. Ob es sich aber dabei nur um die Ereignisse des Winters 370/69 oder auch um jene späteren Züge nach Pellana und Asine handelt, ist nicht auszumachen, da das Epigramm keine weiteren Einzelheiten enthält. Aus dem Schweigen über Epaminondas und die übrigen Verbündeten könnte man auf das letztere schliessen wollen, aber wer an den Einbruch des arkadischen Bundescontingents in die Skiritis und seinen Sieg über Ischolas denkt[1] und andererseits daran, wie sie von den Thebanern sich trennten, um nach Ablegung der Waffen lediglich als Plünderer und Mordbrenner die Eurotasebene zu durchziehen[2], und wie sie endlich, nur um ihre Beute schleunigst in Sicherheit zu bringen, sich vor den übrigen Bundesgenossen nach Hause davon machten[3], — der wird diesen Heldenthaten die Relation des Epigramms Λακεδαίμονα δηώσαντες für vollkommen entsprechend halten und nicht daran zweifeln, dass das betreffende Psephisma und die Aussonderung eines Teiles der Beute für Apollo in das Jahr 369 (wahrscheinlich in die Zeit März - Juni) zu setzen ist.

Von den mit Ausführung des Weihgeschenks betrauten Bildhauern hatte jeder zwei (Antiphanes drei) Statuen anzufertigen; wie viel Zeit sie dazu brauchten, ist nicht bestimmbar, doch scheint die Teilung der Arbeit unter vier Künstler

---

[1] Vgl. Xen. Hell. VI 5, 26 und Diod. XV 64. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich auf diesen einzigen, wirklich von den Arkadern erfochtenen Sieg die Aufstellung der Nike in unserer Anathem - Gruppe beziehen soll.

[2] Οἱ δὲ Ἀρκάδες . . . . καταλιπόντες τὰ ὅπλα εἰς ἁρπαγὴν ἐπὶ τὰς οἰκίας ἐτρέποντο. Xen. Hell. VI 5, 30. — Ἐν τούτῳ δὲ οἱ τῶν Θηβαίων σύμμαχοι κατέτρεχον διασκεδασθέντες χώραν τὴν Λακωνικὴν καὶ ἥρπαζον τὰ ἐξ αὐτῆς. Paus. IX 14, 6.

[3] Ἀναχωρῆσαι δὲ τοὺς Θηβαίους ἐκ τῆς Λακωνικῆς οἱ μὲν . . . . λέγουσι χειμῶνος γενομένου καὶ τῶν Ἀρκάδων ἀρξαμένων ἀπιέναι καὶ διαρρεῖν ἀτάκτως. Plut. Ages. 32. — Τῶν δ' ἐν τῇ Λακεδαίμονι πολεμίων Ἀρκάδες μὲν καὶ Ἀργεῖοι καὶ Ἠλεῖοι πολλοὶ ἀπεληλύθεσαν (vom Bundesheere), ἅτε ὅμοροι οἰκοῦντες, οἱ μὲν ἄγοντες οἱ δὲ φέροντες ὅτι ἁρπάσειαν. Xen. Hell. VI 5, 50.

auf die Absicht einer grösstmöglichen Beschleunigung gedeutet werden zu können. Da das Epigramm, abgesehen vom ersten und letzten Distichon, lediglich die Aufzählung der Bildsäulen enthält, bez. die Motivirung ihrer Auswahl, so ist in historischer Hinsicht die Zeit seiner Abfassung irrelevant und die darin enthaltenen chronologischen Anhaltspunkte sind vielmehr als schon bei der Debatte über den Gegenstand des Weihgeschenks, d. h. bei der Beschlussfassung der μόριοι, gültig anzusehen.

Gehen wir auf diesen Gegenstand näher ein, so erscheint, ausser der durch sich selbst erklärten Weihung von Apollo und Nike, zunächst die Gruppe der althergebrachten Stammesheroen von Panarkadien: Kallisto mit ihrem Sohne Arkas und dessen Söhne Elatos, Apheidas und Azan, als die Eponymen der drei arkadischen Hauptstämme (Elatiden, Apheidanten, Azanen). Es war nur selbstverständlich, dass wenn die unzähligen Gemeinden des Landes sich zu einem grossen κοινόν vereinigten und sie als solches ein gemeinsames Weihgeschenk zugleich als Erinnerung daran stifteten, sie durch dasselbe sowohl die alte Zusammengehörigkeit, wie die neue Einigung zum prägnantesten Ausdruck zu bringen bestrebt waren, und das geschah am sinnfälligsten durch die Aufstellung ihrer alten Landesheroen und der Bezeugung, dass sie alle insgesammt von diesen abstammten (τῶνδε ἐκγεγένηται). Um so mehr muss es auffallen, wenn wir in Vers 7 und 8 zu diesem alten Stammbaum neue Seitenlinien hinzugefügt sehen, nämlich den Triphylos und Erasos mit ihrer Sippe, und besonders wenn diese mit ihrem ganzen Personalbestande, wie bereits oben hervorgehoben, hier in der griechischen Welt zum ersten und einzigen Male auftaucht[1].

[1] Ja sogar Triphylos selbst findet sich ausser hier nur noch ein einziges Mal als Sohn des Arkas ausgegeben und zwar bei Polyb. IV 77. Es ist zweifellos, dass dieser Autor nur durch seine Herkunft aus Megalopolis von dieser dort in Umlauf gesetzten Localtradition erfahren hat. Noch Strabo weiss kein Wort von der ehemaligen Existenz eines Triphylos, sondern erklärt den Namen lediglich aus der Vereinigung der drei Stämme (VIII S. 337).

Dem gegenüber kann man sich dem Verdachte nicht verschliessen, dass wir es hier mit einer *ad hoc* zurechtgemachten genealogischen Erfindung zu thun haben, welche bestimmten Zwecken dienen sollte und dazu beitragen, einen damals vorhandenen Zustand als von grauer Vorzeit her bestehend und berechtigt zu documentiren.

Es ist unschwer zu sehen, dass hierdurch die von Elis auf die Städte Triphyliens erhobenen Besitzansprüche zurückgewiesen werden sollten[1], welche vom Ende des Jahres 371 an (bald nach der Leuktrischen Schlacht: Xen. Hell. VI 5, 2) angesichts der Ohnmacht Spartas immer dringender geltend gemacht wurden. Betreffs dieser Städte hat man angenommen, dass erst mit dem Jahre 364 ihr definitiver Anfall an Arkadien erfolgt ist, und daraus ward dann umgekehrt versucht, dies Jahr als das der Errichtung unseres Anathems zu erweisen. Bekanntlich waren aber die alten Triphylischen Stämme der Kaukonen und Paroreaten fraglos arkadischen Blutes[2] und haben, obwohl sie allmählich unter die Herrschaft der Eleer gerieten (von der sie erst im Frieden von 398 durch Agis endgültig befreit wurden), stets nach Arkadien gravitirt — namentlich die Lepreatis — und das Bewusstsein der Volkszugehörigkeit zu diesem nicht verloren (Xen. Hell. VII 1, 26). Als sich um 370 Arkadien zum Einheitsstaate zusammenschloss, konnte es keinerlei erdenklichen Grund geben, der Triphylien hätte abhalten sollen, sich dem Ἀρκαδικόν zuzuwenden. Am Schluss von 371 war ihre Autonomie trotz der Beschwerde der Eleer noch wie-

---

[1] So schon O. Müller, Kl. Schriften II S. 372 Anm. 2 'das Anathem bei Paus X 9, 3 ist nämlich gearbeitet, als sich die Triphylier zu Arkadien rechneten. Man weiss, dass dies seit Ol. 103 (368) der Fall war'. Gegen diese Datirung: Brunn, Gesch. der gr. Künstler I S. 284; Kiepert, Neuer Atlas von Hellas IV, u. a.

[2] Zu ihnen kamen als dritter Stamm thessalische Minyer. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Nachweise und Litteratur siehe bei Bursian, Geogr. v. Gr. II S. 272 Anm. 2; 273 Anm. 1; 277 Anm. 4.

derum allseitig anerkannt worden[1] und auch im Herbst 371 finden wir die Lepreaten als Feinde der mit den Arkadern verbündeten Eleer (Xen. Hell. VI 5, 19) und aus alter Dankbarkeit noch beim Heere des Agesilaos (VI 5, 13), aber zur Zeit des Arkaderzuges nach Asine sind sie bereits zu Arkadien gehörig und werden vom Bunde hoch geehrt ‘ὅτι Ἀρκάδες ἔφασαν εἶναι’[2]. Ihr Anschluss muss also im Laufe des Jahres 369 stattgefunden haben, war aber von Xenophon ebenso verschwiegen worden und wird nun später ebenso stillschweigend vorausgesetzt, wie die Befreiung Messeniens und die Gründung von Messene.

Es ist darnach kaum zu bezweifeln, dass die Beitrittserklärung der Triphylischen Städte zum κοινὸν τῶν Ἀρκάδων erfolgt ist unter Mitwirkung von Epaminondas nach der völligen Demütigung Sparta's und gleichzeitig mit der Restitution Messeniens, dem Ausbau von Megalopolis und der definitiven Gestaltung der neuen arkadischen Bundesverfassung, d. h. im Februar / März 369[3], und dass dann in den folgen-

---

[1] Xen. Hell. VI 5, 2 οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πάντες ἔχαιρον τῷ ὅρκῳ· Ἠλεῖοι δὲ ἀντέλεγον ὡς οὐ δέοι αὐτονόμους ποιεῖν οὔτε Μαργανέας οὔτε Σκιλλουντίους οὔτε Τριφυλίους· ἑτέρας γὰρ εἶνε ταύτας τὰς πόλεις. οἱ δ’ Ἀθηναῖοι κτλ. καὶ ὤμοσαν πάντες πλὴν Ἠλείων.

[2] Xen. Hell. VII 1, 26 οἵ γε μὴν Ἠλεῖοι ἐπεὶ ἀπαιτοῦντες τὰς πόλεις τοὺς Ἀρκάδας ἃς ὑπὸ Λακεδαιμονίων ἁφῃρέθησαν ἔγνωσαν αὐτοὺς τοὺς μὲν ἑαυτῶν λόγους ἐν οὐδενὶ λόγῳ ποιουμένους, τοὺς δὲ Τριφυλίους καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἀπὸ σφῶν ἀποστάντας περὶ παντὸς ποιουμένους, ὅτι Ἀρκάδες ἔφασαν εἶναι, ἐκ τούτων αὖ καὶ οἱ Ἠλεῖοι δυσμενῶς εἶχον πρὸς αὐτούς.

[3] In der Aufzählung der beiderseitigen Verbündeten bei Xenophon vor dem Einfall in Lakonien fehlen die Triphylier, sei es nun, dass sie neutral blieben, sei es, dass sie bereits als unter den ‘Gesammt-Arkadern’ mitinbegriffen zu denken sind. Nach dem Epigramm zu urteilen müssten sie an der Verwüstung und der Beute teilgenommen haben, ihr Anschluss also Anfang Dezember, gleich nach des Agesilaos Abzug erfolgt sein. Es hält aber schwer, zu glauben, dass sie innerhalb weniger Wochen nicht nur die Partei wechselten, sondern auch ohne jeden zwingenden Grund sich sofort an der Plünderung des Gebietes ihrer bisherigen Bundesgenossen und Wohlthäter beteiligt haben sollen. Es wäre daher nicht unmöglich, dass sie sowohl, wie das eben von den Arkadern bestrafte Heraia, das auch bis dahin zu Sparta gehalten hatte, aber jetzt bei Xenophon auch ungenannt bleibt, vom Dez. 370 bis zum Febr. 369 ruhig zu Hause geblieben sind

den Monaten von der Gesammtheit der Arkader und Triphylier die Aufstellung unserer Heroen-Gruppe in Delphi beschlossen worden ist.

Wenden wir uns nun zu den Angaben des Pausanias. Er sagt über Herkunft und Veranlassung des Weihgeschenks X 9, 5: ἐρεξῆς δὲ Τεγεατῶν ἀναθήματα ἀπὸ Λακεδαιμονίων Ἀπόλλων ἐστὶ καὶ Νίκη . . . und am Schluss ταῦτα μὲν δὴ οἱ Τεγεᾶται ἔπεμψαν ἐς Δελφοὺς Λακεδαιμονίους, ὅτε ἐπὶ σφᾶς ἐστρατεύσαντο, αἰχμαλώτους ἑλόντες. Wann diese Gefangennehmung der Lakedämonier durch Tegeaten stattgefunden haben solle, lässt er unerörtert, indess ist allgemein[1] anerkannt, dass er, der fleissige Leser Herodot's, zweifelsohne jene Ereignisse um die Mitte des VI Jahrhunderts im Auge hatte, welche mit den berühmten, auf Tegea bezüglichen Orakelsprüchen und den spartanischen Ketten im Tempel der Athene Alea verknüpft waren. Nun enthält unser Epigramm aber kein Wort von einer Errichtung durch Tegeaten, einem Defensivkrieg derselben gegen Sparta oder von Gefangennehmung der Lakedämonier, und so stellt sich die überraschende Thatsache heraus, dass die blosse Erwähnung einer Niederwerfung und Verwüstung Lakoniens durch arkadische Stämme sich für den Periegeten als vollkommen ausreichend erwies, um mit wahrhaft verblüffender Unverfrorenheit dieselbe auf jenes alte, durch Sagen und Anatheme (Ketten) verherrlichte, ihm vor Allem aus Herodot vertraute Lakedämonier-Unglück umzudeuten, wobei es ihm wenig Beschwerde macht, dass die angeführten Künstler dem Ende des V und der ersten Hälfte des IV Jahrhunderts angehören. Hatte man bei seinem Bericht über die Stoa der Athener zu Delphi (XII, 6) den Milderungsgrund, dass er am Schluss bei der Datirung der in ihr aufgestellten Waffen und Akroterien ausdrücklich bemerkt hatte καί μοι φαίνεται τὸ ἐπίγραμμα (d. h. die Aufschrift

(Orchomenos dagegen wird nach wie vor ausdrücklich auf spartanischer Seite genannt).

[1] Duncker, G. d. A. V 3-5 S. 270 Anm. 2; Rathgeber in der gleich zu erwähnenden Abhandlung; u. a.

auf den Waffen) ἐς Φορμίωνα . . . ἔχειν und dass er dadurch verleitet werden konnte, die Erbauungszeit der Halle selbst aus diesen später ebenfalls in ihr aufgestellten Siegestrophäen herzuleiten, so fällt dergleichen hier fort, und wir stehen vor der nackten Thatsache einer Fälschung oder wenigstens einer Fingirung, betreffs welcher der Leser doch glauben gemacht wird, sie stamme direkt aus dem Denkmal oder dessen Aufschrift. Der Wortlaut der letzteren wird absichtlich unterdrückt, um mit der aus ihr gewonnenen mythologischen Gelehrsamkeit zu prunken, wobei es dem kenntnisslosen Autor entging, dass einzelne Personen wie Triphylos und Erasos zum ersten bez. einzigen[1] Male vorkommen, und dass andrerseits seine Bemerkung τούτῳ δὲ ἦν οὐκ Ἐρατὼ τῷ Τριφύλῳ μήτηρ, ἀλλὰ Λαοδάμεια ἡ Ἀμύκλα τοῦ ἐν Λακεδαίμονι βασιλεύσαντος völlig in der Luft schwebte, und der Grund ihrer Hinzufügung für jeden Andern vollkommen unerfindlich blieb, dem die Worte des Epigramms nicht vorlagen, dass es *last not least* unbegreiflich war, was in aller Welt die den Stammbaum Gesammt-Arkadiens repräsentirenden Volksheroen auf einem speciell von Tegea gestifteten Weihgeschenk zu suchen hatten, wo höchstens der Stammvater der Apheidanten und andere epichorische Könige wie sein Sohn Aleos eine Stelle hätten finden können, und noch mehr, dass durch die angebliche Verbindung Triphyliens grade mit Tegea ein vollkommenes Rätsel geschaffen wurde.

Es verlohnt sich darum kaum der Mühe, ernsthaft zu untersuchen, ob es denn sonst einen besonderen Tegeaten-Sieg über Lakedämon gegeben habe, welcher der Zeit nach auf unser Anathem sich beziehen liesse[2]. Da es indess möglich

[1] Wenn Herodian in Cramer's *Anecd. Oxon.* III S. 300, 15 unter den Namen auf -ασος auch den Erasos aufzählt, so ist nicht zu bezweifeln, dass dies derselbe, d. h. der einzige Erasos ist, den es gegeben, und ebenso, dass auch dies Citat aus unserem, in des Pausanias Quelle wörtlich mitgeteilten Epigramm stammt.

[2] Diesem Zweck gewidmet ist die Abhandlung von Rathgeber 'Über das Weihgeschenk der Tegeaten zu Delphi', Arch. Ztg. XIV 1856 S. 244-252, die durch Auffindung unseres Anathems nun gegenstandslos geworden ist.

wäre, dass auf Grund der Lücke in vs. 2 ἀ]π' Ἀρκαδίας die Hypothese auftauche, es könne dort irgend wie der Name Tegeas genannt gewesen sein, so mögen hier kurz die lakedämonisch-tegeatischen Kriege zusammengestellt werden. Die ersten drei, nämlich: aus vorhistorischer Zeit die Besiegung und Gefangennahme des spartanischen Königs Charilaos, um die Mitte des VI Jahrhunderts die bekannte Niederlage der ihre Ketten mit sich führenden Lakedämonier, und um das Jahr 473 jene Zwistigkeiten, auf deren Ausfechtung sich wahrscheinlich das Simonideische Epigramm fr. 102 (Bergk III[4]) bezieht, kommen sowohl aus epigraphischen Gründen wie wegen der ausführenden Künstler nicht in Betracht[1]. Von da an bleiben die Tegeaten fast hundert Jahre hindurch treue Verbündete der Lakedämonier, als welche wir sie im Peloponnesischen und Korinthischen Kriege ausdrücklich bezeugt finden. Erst als im Jahre 370 Stasippos und die Lakonen-

Rathgeber kennt nur den Tegeaten-Sieg über Charilaos, der damals noch als identisch mit dem von Herodot erzählten galt, bezieht das Simonideische Epigramm (Bergk fr. 102) auf die endliche Niederlage der Tegeaten Ol. 58 (sic) und kommt zu dem Schluss, dass diese nach Niederwerfung der lakonisirenden Partei des Stasippos im Jahr 369 und auf Grund des damals confiscirten Gesammtvermögens derselben unser Weihgeschenk beschlossen, es aber erst nach 364, dem Anfall der Triphylischen Städte an Arkadien, 'bei den Künstlern bestellt hätten', zugleich zur Erinnerung an die vor mehr als 500 Jahren erfolgte Gefangennehmung von Spartanern und ihres Königs Charilaos. Derselben Datirung (nach 364 v. Chr.) folgt auch Overbeck, Griech. Plastik I[3] S. 404 und 410. Dagegen hatte früher schon Brunn, G. gr. K. I S. 284 auf unsern Arkaderzug im J. 369 hingewiesen und vermutungsweise Ol. 103 (368) als Errichtungszeit des Anathems bezeichnet. Die Frage Klein's (Arch.-epigr. Mitth. aus Österreich VII 1883 S. 81): 'in Ol. 96, 2 [395] brannte der Tempel der Athene Alea zu Tegea ab, ... warum soll die Delphische Gruppe nicht damals entstanden sein?' ist wohl kaum ernst zu nehmen.

[1] Die Aufzählung der Quellen lässt sich von den Erörterungen über die Verschiedenheit des ersten und zweiten Tegeatischen Sieges nicht trennen; ich verweise daher nur auf die betr. Darstellungen der griechischen Geschichte. I Zug unter Charilaos: Duncker Gesch. d. A. V[3-5] S. 270 f. II Zug: Duncker VI S. 407; Busolt Gr. Gesch. I S. 579. III Krieg: Duncker VIII S. 123; Busolt II S. 376 f. (vgl. S. 384, Schlacht bei Dipaia). Ausserdem geht aus Herod. IX 37 hervor, dass auch kurz vor den Perserkriegen Tegea wieder mit Sparta verfeindet war.

Partei in Tegea teils vernichtet teils vertrieben wird, folgt der endgültige Umschlag. Die Stadt gehört von da ab zur Panarkadischen Partei und hält zu deren Vorort Megalopolis; sie wird daher mit Namen selten mehr genannt, aber es ist nicht zweifelhaft, dass, als während des Phokischen Krieges Sparta Versuche macht, Messenien wiederzuerlangen und Megalopolis bedroht (352 v. Chr.), während ihm die verbündeten Messenier, Megalopoliten, Argiver, Sikyonier nebst Thebanischem Hülfscorps gegenüber stehen[1], — unter diesen 'Megalopoliten' die grössere Hälfte der Arkader einschliesslich der Tegeaten gemeint ist. Später (344 v. Chr.) mischt sich Philipp ein schickt den Messeniern, Argivern und Arkadern Hülfe, und von jetzt an erscheinen diese alle nebst den Eleern als seine Verbündete[2]. Ein entscheidender Schlag war aber in diesen ganzen Jahren von keiner Seite erfolgt.

Das einzige Mal, wo wir noch von einer Verheerung Lakoniens hören, ist dann im J. 337 gelegentlich Philipps Zug in die Peloponnes. Ueber diesen sind wir bekanntlich nur sehr mangelhaft unterrichtet, da aber der König nach seiner Rückkehr aus Lakedämon auch den 'Megalopoliten und Tegeaten' — d. h. den Repräsentanten der arkadischen Nationalpartei — aufs Neue spartanische Gebietsteile zuweist, so ist klar, dass diese ihn damals auf dem Raubzuge durch Lakonien unterstützt haben müssen[3]. Dass aber unser Epigramm dieser Zeit nicht angehören kann, lässt sich — abgesehen davon, dass in ihm kaum noch von Ἀρκάδες schlechthin gesprochen werden könnte, da fast die Hälfte derselben (Mantinea und Orchomenos) vom Zuge fortblieb — aus der Zeit der aufgeführten Künstler beweisen.

---

[1] Diod. XVI 39; Paus. VIII 27, 7 und besonders des Demosthenes Rede (XVI) *de Megalopolitanis*.

[2] Vgl. namentlich Demosthenes' zweite Philippische Rede, dazu Paus. V 4, 9 und auch Demosth. III Phil. § 27.

[3] Die ausführlichsten Angaben, die wir über diese Ereignisse besitzen und die für unsern Zweck völlig ausreichen, giebt Polyb. VIII 28, 7 und besonders XVII 14. Sonstige gelegentliche Erwähnungen dieses Zuges bei Strabo VIII 361; Paus. II 20, 1; VIII 7, 4 und 27, 8; Tacit. Ann. IV 43.

Pausanias fährt nach Aufzählung der Statuen fort: οἱ δὲ εἰργασμένοι τὰ ἀγάλματα Παυσανίας ἐστὶν Ἀπολλωνιάτης, οὗτος μὲν τόν τε Ἀπόλλωνα καὶ Καλλιστώ, τὴν δὲ Νίκην καὶ τοῦ Ἀρκάδος τὴν εἰκόνα ὁ Σικυώνιος Δαιδαλος· Ἀντιφάνης δὲ Ἀργεῖος καὶ Σαμόλας Ἀρκάς, οὗτος μὲν τὸν Τρίφυλον καὶ Ἀζᾶνα, Ἔλατον δὲ καὶ Ἀφείδαντά τε καὶ Ἔρασον ὁ Ἀργεῖος. Pausanias von Apollonia und der Arkader Samolas sind unbekannt; des Daidalos von Sikyon frühestes datirbares Werk, das Tropaion der Eleer über die Lakedämonier in der Altis (Paus. VI 2, 8) fällt um 399, wogegen Antiphanes von Argos schon als Mitarbeiter an dem grossen Siegesanathem wegen der Schlacht bei Aigospotamoi (405 v. Chr.) erscheint[1]. Dass beide Künstler, von denen Antiphanes schon Ol. 98 (388 v. Chr.) einen namhaften Schüler Kleon[2] hatte, noch gemeinsam nach mehr als sechzig Jahren, nämlich 337 bald nach der Rückkehr des makedonischen Königs aus Sparta thätig gewesen sein sollen, ist natürlich völlig unmöglich.

Vergegenwärtigen wir uns zum Schluss, dass Pausanias auch diese Notizen über die Künstler lediglich den Aufschriften der einzelnen Statuenbasen entnahm, welche ausser dem Namen des Verfertigers auch den der dargestellten Person enthielten, so erhellt, dass der ganze Abschnitt der Periegese, welcher von diesem Anathem handelt, nichts ist, als eine stümperhafte Wiedergabe des Inhaltes der Haupt- und Neben-Inschriften unter Hinzufügung einer aus den Fingern gesoge-

---

[1] Wenn man für die wenigstens 38 Personen des Aigospotamoi-Anathems (Paus. X 9, 9) eine erheblich lange Anfertigungszeit postulirt, so ist doch Ähnliches auch für unsere Gruppe in Anschlag zu bringen und demnach bleibt die Zeitdistanz zwischen beiden dieselbe, selbst wenn Anlass und definitive Aufstellung beidemal einige Jahre auseinanderliegen. — Um nur Sicheres zu nennen, habe ich absichtlich das 'hölzerne Pferd' der Argiver (Paus. X 9, 12) unerwähnt gelassen, das Antiphanes nach Brunn G. gr. K. I 283 für den von Thuk. VI 95 berichteten, 413 v. Chr. errungenen Sieg der Argiver über Sparta gearbeitet haben soll, und von dem Brunn annimmt, dass es erst einige Jahre später in Angriff genommen sei; Overbeck dagegen (Gr. Pl. I 404) bezieht es auf einen andern, unbekannten Sieg.

[2] Kleon v. Sikyon, Schüler des Antiphanes (Paus. V 17, 4) arbeitet Ol. 98 zwei der ersten sechs Zanes: Paus. V 21, 3.

nen Datirung. Aber weiter: hat denn Pausanias wirklich an Ort und Stelle die Inschriften gelesen? Hat er überhaupt unsere Statuen-Gruppe noch vorgefunden? Ich meine, die zweite Frage ist schon in Rücksicht auf die eben hervorgehobene, einzige Quelle seiner Darstellung ohne Weiteres zu verneinen, da letztere kein Wort der Beschreibung, der Anordnung, der Charakterisirung so vieler Bildsäulen enthält, während sie sich angesichts des Gesammtwerks doch unmöglich nur mit dem dürftigen Inschriften-Excerpt hätte begnügen können. Und was die erste Frage angeht, so wird wohl heut Niemand mehr sich den Periegeten vorstellen, wie er in gebückter Haltung an den neun, bez. zehn leeren, der Statuen beraubten Basen herumgeht und gewissenhaft jene 500 Jahr alten Inschriften copirt, aus denen damals längst alle Farbe geschwunden sein musste und die desshalb nur mit Mühe gelesen werden konnten. Doch wir haben noch einen unmittelbareren Beweis: Pausanias hat nämlich das ihm vorliegende Epigramm an einer Stelle gründlich missverstanden und demgemäss falsch übersetzt. Ist etwa Erasos wirklich der Sohn des Triphylos, wie er angiebt? Es werden vom 5. Verse an die Söhne des Arkas mit ihren Müttern aufgezählt: die ersten drei von der Erato, Triphylos von Laodameia, Erasos[1] von Amilo; ausserdem sind bei den beiden letzten, un-

[1] Die Hinzufügung dieses sonst gänzlich unbekannten Arkas-Sohnes, der noch hinter Triphylos aufgeführt wird, ist zweifellos in derselben Absicht geschehen, wie die Erfindung des eponymen Heros Triphyliens. Ward durch Azan das n. w. Arkaden (Kleitor und die Psophidia), durch Apheidas Tegea mit der Mainalia repräsentirt, bedeutete Elatos, der 'Tannenmann', im Allgemeinen die arkadischen Walddistrikte und konnte Triphylos nicht nur auf die gleichnamige Landschaft sondern vielleicht auf das ganze Gebiet des oberen Alpheios bezogen werden, so würden wir bei Erasos an den (einzig noch übrigen) N. O. Arkadiens zu denken haben. Dorthin führt uns der Name seiner Mutter Amilo und dorthin vielleicht der Ursprung des argivischen Flüsschens Erasinos, der nach der Meinung der Alten aus dem Stymphalos-See herkam (Paus. II 24, 6; VIII 22, 3). Dagegen spricht aber, dass dem Elatos hauptsächlich das Kyllene-Gebirg zugewiesen erscheint, und unter seinen Söhnen Kyllen und Stymphalos aufgeführt werden, sowie dass grade Orchomenos, zu dessen Gebiet Amilos gehörte, heftigster Geg-

bekannteren Frauen zur Orientirung ihre Väter (Amyklas und Gongylos) hinzugesetzt. Die Amilo für die Gattin, Erasos für den Sohn des Triphylos zu halten, das konnte nur der Flüchtigkeit des Periegeten passiren und beweist, dass er jedenfalls die Bildsäulen selbst nicht mehr gesehen haben kann, sonst wäre er durch ihre Anordnung und Aufstellung eines Besseren belehrt worden.

Nach alledem ist es als im hohen Grade wahrscheinlich zu betrachten, dass Pausanias das Epigramm und die Statuen-Aufschriften in einer schriftlichen Quelle vorfand, welche aber darüber hinaus keine weiteren Angaben bot, sich also nur auf katalogartige Aufzählung der Delphischen Anatheme und Mittheilung ihrer inschriftlichen Urkunden beschränkt zu haben scheint. Welcher Delphische Perieget dieser Gewährsmann gewesen, ob Polemon, Anaxandrides oder Hegesander, ist vor der Hand nicht auszumachen; dass für ersteren die grösste Wahrscheinlichkeit spricht, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

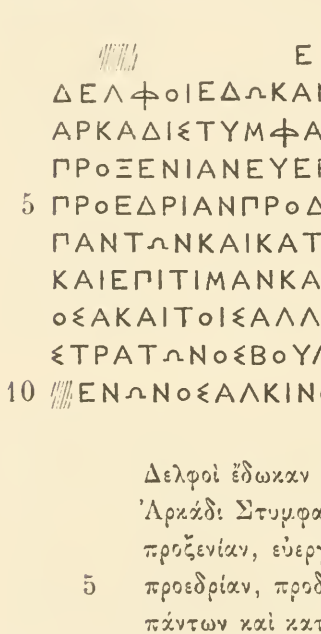
---

ner des Ἀρκαδικόν war und in den Jahren der Errichtung unseres Anathems treu zu Sparta hielt. Unter diesen Umständen lässt sich nicht ermitteln, als welches Gaues Vertreter oder Eponym Erasos zu gelten hat; aus der ausdrücklichen Betonung in vs. 1, dass Erato ihre drei Söhne γείνατ' ἐν Ἀρκαδίᾳ, scheint hervorzugehen, dass das bei den anderen beiden Arkas-Söhnen nicht der Fall gewesen (also Triphylos von der lakedämonischen Königstochter sei es in Amyklae sei es in Triphylien geboren worden), dass diese überhaupt die Secundogenitur darstellten und Landschaften vertraten, die ursprünglich nicht zum eigentlichen Arkadien gehörig, damals als von altersher doch mit ihm eng verbunden proclamirt werden sollten. So weit ich sehe, würde dies nur noch auf das achäische Tritaia Anwendung finden, das jedenfalls einmal zu Arkadien gehört hat und vielleicht mit dem benachbarten arkadischen Gaue Kynaitha zusammen — der bekanntlich stets eine Sonderstellung einnahm (Litteratur bei Bursian Geogr. v. G. II 267 Anm. 1), und in dessen Gebiet der arkadische Erasinos entspringt — als das 'Land des Erasos' aufzufassen ist. [Ueber die Zeit von Tritaias Zugehörigkeit zu Arkadien auf Grund des von Paus. VI 12, 8 erwähnten Epigramms hat man lange gestritten; die grösste Wahrscheinlichkeit hatte der Ansatz Bergk's, der sie mit den Ereignissen nach den Schlachten bei Leuktra und Mantinea, d. h. eben unserer Zeit in Zusammenhang bringt (so auch Bursian). Jenes Zeugniss bei Pausanias würde jetzt aber erst für die zweite Hälfte des III Jahrhunderts Geltung haben, und da nun Tritaia notorisch

Inschrift A und C.

Nach einer bekannten griechischen Gewohnheit hat man später unsere Basis noch zur Anbringung anderweitiger Urkunden benutzt und zur linken wie zur rechten (auf der Seitenfläche) je ein Proxeniedekret eingehauen. Das links stehende (*A*) ist vollständig (Höhe der Buchstaben 11^{mm}), bei *C* dagegen fehlt etwa das rechte Drittel (Buchstabenhöhe $8\text{-}9^{mm}$).

A



Θ]εοί.

Δελφοὶ ἔδωκαν Καλλιμάχωι Λαμέδοντος
Ἀρκάδι Στυμφαλίωι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις
προξενίαν, εὐεργεσίαν, προμαντείαν,
προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν
πάντων καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν,
καὶ ἐπιτιμὰν καθάπερ Δελφοῖς, καὶ τἄλλα
ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις· ἄρχοντος
Στράτωνος, βουλευόντων Ὀρέστα, Ἱππία,
Ξ]ένωνος[1], Ἀλκίνου, Ἀθανίωνος.

---

seit 280 v. Chr. zu den Wiederbegründern des achäischen Bundes gehört, wird seine Richtigkeit sehr in Frage gestellt. Vgl. Brunn G. d. gr. K. I 537, Barsian Geogr. II 324, Anm. 2 und neuerdings Robert Hermes XIX 300 ff. (Tritaia S. 302/3), Kalkmann Pausanias S. 76 f.].

[1] Die vor dem Stein genommene Abschrift hat ΞΕΝΩΝΟΣ. Auf dem Abklatsch erscheint das Ξ nicht mehr und zwischen Ε und Ν zieht sich von oben her eine Furche hindurch, in der ein Ι gestanden haben könnte; es wäre darnach die Lesung Δ]είνωνος nicht ganz ausgeschlossen.

C.

ΛΝΕ
ΝΟΙΣΤΑΝΠΡΟΞΕΝΙΑΙΙΚΑΙΟΕΑ
ΙΕΛΕΙΑΝΚΑΙΠΡΟΔΙΚΙΑΝΚΑΙΠΡΟΕΔ
ΛΛΑΠΑΝΤΑΟΣΑΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΠΡΟΞΕΝ
ΟΝΤΟΣΕΥΚΛΕΟΣΒΟΥΛΕΥΟΝΤΩΝΞΕΝΟΔΟΚ
ΑΣΥΜΑΧΟΥΜΕΝΗΤΟΣ

Δελφοὶ ἔδωκαν] . . . ΛΝΕ . . . . .
αὐτῶι καὶ ἐκγό]νοις τὰν προξενίαν καὶ θεα[ροδοκίαν καὶ ἀσυ-
λίαν καὶ ἀτ]έλειαν καὶ προδικίαν καὶ προεδ[ρίαν καὶ προμαντείαν
καὶ τἄ]λλα πάντα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξέν[οις καὶ εὐεργέταις·
ἄρχ]οντος Εὐκλέος, βουλευόντων Ξενοδόκ[ου, Ἀρισταγόρα,
Θο]ασυμάχου, Μένητος.

Die Fassung[1] der Texte beweist, dass sie mit zu den ältesten erhaltenen Proxeniedekreten Delphis gehören. Das wird durch den Schriftcharakter bestätigt, der es ausserdem wahrscheinlich macht, dass beide von demselben Steinmetzen[2]

[1] In *A* namentlich der m. W. sonst noch in keiner Delphischen Inschrift vorkommende Zusatz καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν; in *C* die Hinsetzung des Artikels (τὰν προξενίαν) und die Verbindung der einzelnen Vorrechte durch καί.

[2] Die ausführliche Begründung würde hier zu weit führen. Es mag darauf hingewiesen werden, dass es in Delphi, wo immer nur ein, höchstens zwei beim Tempel (wohl lebenslänglich) angestellte Inschriften-Steinmetzen fungirten, möglich ist, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der jedesmaligen 'Handschrift' festzustellen und so Jahrhunderte hindurch die einzelnen Generationen der Steinmetzen und deren technische Verschiedenheiten nachzuweisen und zu verfolgen. Grade hier ist darum die Facsimilirung der Texte vielfach unerlässlich. Der officielle Tempelsteinmetz des letzten Viertels des III Jahrhunderts v. Chr., bez. sein Vorgänger und Nachfolger (wahrscheinlich Vater und Sohn), hatte nun beispielsweise die Angewohnheit beim Φ nicht einen Kreis oder ein Oval, sondern nur ein Kreissegment ⏀ einzuhauen, das Θ, Ο, Ω halb so klein (fast regelmässig 4^{mm} Durchmesser) wie die übrigen Zeichen zu machen und sie nicht auf, sondern weit über die Linie zu stellen, usf. Beide Eigentümlichkeiten, die auch von Lebas erkannt und in den Majuskeltexten von ihm zuerst wiedergegeben worden sind, finden sich — wie zu erwarten — auch in den Inschriften *A* und *C*,

eingehauen worden sind. Von den beiden bisher bekannten eponymen Archonten des Namens Straton kann daher der jüngere Στράτων Ἰατάδα[1], der XVI Priesterzeit: Laiadas - Nikostratos (um die Mitte des I Jahrhunderts v. Chr.) angehörig, nicht in Betracht kommen. Aus dem Archontat des älteren, dessen Vatersname unbekannt ist, stammen Anecd. 40 (= Lebas 833); *Bull. de corr. hell.* VII S. 415 (zwei Texte). Da er in der chronologischen Proxenenliste fehlt, ist er älter als das Jahr 199/8 v. Chr. Dittenberger *Syll.* nr. 184 Anm. 1 hat vorläufig wahrscheinlich gemacht, dass die älteren Amphiktyonendekrete, welche fünf ätolische Hieromnemonen aufweisen, vor das Jahr 229 v. Chr. gehören, und demgemäss den älteren Straton *'paucis ante 229 a. Chr. annis, ut quidem videtur'* (nr. 185) gesetzt.

Von diesem Archontat nicht zu trennen ist das des Eudokos und des Archiadas. Foucart (*Bull. de corr. hell.* VII S. 413 f.) hat gezeigt, dass dasjenige Amphiktyonendekret aus des Eudokos Archontat, das er auf einem ehemals zu der Ostecke *A* der Polygonmauer[2] gehörigen, ausgebrochenen Polygon gefunden hatte (*Bull.* VII S. 409 nr. 1) und das zur Zeit der Herbstpylaea verfasst ist, wegen der teilweis übereinstimmenden Hieromnemonen - Namen in dasselbe julianische Jahr gehört, wie die Inschrift der Ostmauer nr. IV (Wescher, *mon. bil.* S. 139 *D* = Dittenb. *Syll.* nr. 184), die der Frühjahrspylaea in Archiadas' Archontat entstammt. Archiadas ist also unmittelbarer Vorgänger des Eudokos.

Das Eudokosdekret hatte zum Gegenstand die Belohnung des Knidiers Sokrates und des Eleers Alexeinides durch die

---

[1] Bisher sind mir drei Inschriften seines Archontates bekannt (sämmtlich aus dem II Semester): W - F 435 und zwei unedirte auf Polygonmauer *BC* nr. (2) und (3).

[2] Für die durch Buchstaben bezeichneten Strecken der Polygonmauer muss ich auf die 'Beiträge zur Topographie von Delphi' S. 12-22 und Taf. II und III und für die Numerirung und Bezeichnung der 730 Mauerinschriften auf die ebenda im Anhang I gegebenen ausführlichen 'Erläuterungen zu den Plänen und Tafeln' (S. 96-104, Plan und Inschriften der Polygonmauer) verweisen.

Amphiktyonen für die Anzeige eines Tempeldiebstals; unmittelbar unter ihm auf demselben Block standen die zwei Delphischen Ehrendekrete (*Bull.* VII S. 415) für dieselben Personen, datirt aus dem Archontat des Straton. Es muss Straton also auf Eudokos gefolgt sein und zwar ebenfalls unmittelbar, da doch die Delphier mit ihren Ehrenbezeugungen unmöglich mehr als 22 Monate (vom Bukatios unter Eudokos bis zum Apellaios des dann wenigstens als übernächsten Archont zu statuirenden Straton) *post festum* kommen konnten; schon die anscheinend verflossenen 10 Monate sind befremdlich genug. Demgemäss müssen die beiden Proxeniedekrete in das I Semester des Straton gesetzt werden und wir erhielten als Buleuten:

I Semester		II Semester[1]	
β. Λύσωνος Ἀμυνάνδρου Τιμογένεος	*Bull.* VII S. 415.	β. Ὀρέστα Ἱππία Ξένωνος Ἀλκίνου Ἀθανίωνος	Inschrift *A*.

wozu noch als in das I Sem. (Bukatios) gehörig das Amphiktyonendekret Anecd. 40 kommt.

In der Inschrift *C* ist als Archont Eukles genannt. Wiederum kann der jüngere Eponyme Εὐκλῆς Καλλιστράτου, der VI Priesterzeit Andronikos-Praxias (c. 152-140 v. Chr.) angehörig, nicht gemeint sein[2]. Vom älteren Eukles wussten wir

[1] Die Gründe für das nicht so seltene Vorkommen von mehr als drei Buleuten können hier nicht untersucht werden. Wenn Dittenberger (*Sylt.* nr. 313 Anm. 1; nr. 323 Anm. 1) darin ein Kriterium für das Alter der Texte erkennt und die mit fünf Buleuten versehenen der zweiten Hälfte des II Jahrhunderts zuweist, so geht aus Inschrift *A* hervor, dass eine solche Verwertung der Buleuten-Anzahl nicht statthaft ist.

[2] Auch sind die Buleuten beider Semester andere als in *C*. Die Inschriften seines Archontates stehen: I Sem. W-F 271; 272; 424; 444; *Bull.* V S. 493 nr. 37; II Sem. W-F 429-431. Beim ersten Semester ist leider niemals die VI Priesterzeit ausdrücklich angeführt, sie wird jedoch mehrfach durch die Stellung der Inschriften bezeugt, z. B. W-F 424 unterhalb von 422 (vgl. W-F 21), nr. 444 unter oder bei 443.

nun, dass er vor 199/8 im Amte gewesen. Es ist jetzt als zweifellos anzusehen, dass er identisch ist mit dem aus der I Priesterzeit Eukles-Xenon bekannten Priester Eukles, der im Laufe des Jahres 199/8 starb[1]. Der Beginn seiner Priesterschaft wird daher in den Anfang des vorletzten Decenniums des III Jahrhunderts zu setzen sein und demgemäss sein Archontat noch ein oder zwei Lustren früher. Es finden sich nun auf dem vorher genannten Einzelpolygon unter den beiden Proxeniedekreten aus Straton's Archontenjahr zwei ähnliche Urkunden aus dem des Eukles (*Bull.* VII S. 416). Da die Inschriften dieses Blockes der Folge nach von oben nach unten eingehauen sind, erhellt, dass Eukles jünger als Straton sein muss. Wir erhalten also für die Zeit um 230 v. Chr. die Archontenfolge: Archiadas, Eudokos, Straton, Eukles.

Ob letzterer unmittelbar oder erst nach kurzem Zwischenraum auf Straton folgte, ist vorläufig nicht zu bestimmen[2].

---

[1] Genauer: zwischen dem Poitropios 200/199 und dem gleichen Monat des Jahres 198/7; vgl. Beiträge zur Topogr. von Delphi S. 8, Anm. 1.

[2] Foucart konnte den betr. Block 1881 nicht wiederfinden; er ist entweder verschüttet oder zerschlagen und in das Haus nr. 61/61 a verbaut. Da weder Majuskeltexte beigefügt werden, noch auch über die Stellung der Urkunden Weiteres gesagt wird, als dass sie untereinander stehen, so ist die einzige Möglichkeit, die Zeitfolge der Einmeisselung und damit die Archonten-Rangirung sicher zu ermitteln, vielleicht für immer verschwunden. Die einzelne Urkunde, sei es Proxeniedekret oder Manumission, ist häufig für uns wertlos, wird aber unschätzbar durch ihre Stellung bei oder zwischen anderen; denn durch die grossen Priesterschaftsabteilungen sind die Archontengruppen zwar bestimmt, aber um die Reihenfolge der Eponymen innerhalb dieser Gruppen zu eruiren, existirt meist als einzige Handhabe die Stellung und Aufeinanderfolge der Texte an der Mauer, die uns erkennen lässt, ob die eine vor oder nach der andern eingemeisselt wurde. Wir sind daher im vorliegenden Falle ausser Stande, den Beweis zu führen, dass in der That die unteren Euklesinschriften jünger als die Stratontexte sind; ist z. B. ein freier Raum zwischen ihnen, so wäre das Umgekehrte bei der gewöhnlich von unten nach oben verlaufenden Einmeisselungsfolge sogar wahrscheinlicher, so dass dann Eukles noch vor Archiadas gehörte. Hierzu würde auch stimmen, dass man bei unserer Basis zuerst die Seitenfläche (Eukles) beschrieb und dann erst die Vorderseite (Straton) unmittelbar neben der Weihinschrift benutzte.

Von den Semesterbehörden unter Eukles kennen wir zwar die beider Jahreshälften, wissen aber nicht, welche Gruppe das erste und welche das zweite Halbjahr repräsentirt:

Das eine Semester:		Das andere Semester[2]:	
β. Κλεομάντιος Ἀθάμβου Ἡρακλείδα	*Bull.* VII S. 416 Ostmauer nr. XI[1]	β. Ξενοδόκου Θρασυμάχου Ἀρισταγόρα	*Anecd.* 55 = Wesch. *Mon. bil.* S. 136 A[3].
		Μένητος Ἀγήτορος	*Anecd.* 61; 63. Inschr. *C*.

Fragen wir zum Schluss nach dem Grunde, wesshalb man in verhältnissmässig so früher Zeit, wo die Polygonmauer und die anderen Basen und Wände noch unbeschrieben waren, grade unsere Basis zur Anbringung der Inschriften *A* und *C* ausgesucht hat, so ergiebt sich die Antwort aus dem Heimatort des durch Verleihung der Proxenie Geehrten: es ist ein Arkader (aus Stymphalos), und wenn in *C* die erste Zeile erhalten wäre, würden wir auch da zweifellos einem Arkader begegnen. Es ist schon frühzeitig Sitte gewesen, die grossen Gesammt-Anatheme eines Volkes, bez. ihre Basen und Postamente als Archiv für die auf Stammesangehörige bezüglichen Dokumente zu betrachten, ich erinnere nur an die messenischen Urkunden auf der Basis des Paionios, an das auf dem Postament der Statue Attalos' II eingehauene Dekret über Verwendung der Attaliden-Stiftungen (*Bull.* V

[1] Die Inschrift ist unedirt, vgl. S. 36 Anm. 2.

[2] Namen und Zahl der Buleuten dieses Semesters variiren. Anecd. 61 (besser bei Lebas 865) enthält die drei stets wiederkehrenden, bez. zu ergänzenden: β. Ξενοδόκου, Θρασυμάχου, Ἀρισταγόρα. An. 63 (besser Lebas 861) und Inschr. *C* giebt: β. Ξενοδόκου, Θρ[ασυμάχου, Ἀρισταγόρα]. | Μένητος, bez. Ξενοδόκ[ου, Ἀρισταγόρα, Θρ]ασυμάχου, Μένητος, während An. 55 (besser bei Weseher *A*) Μένητος fortlässt und dafür den drei anderen noch Ἀγήτορος voranstellt. Die Ursache dieses Schwankens war vielleicht der Umstand, dass einer der Buleuten im Amte starb und statt seiner später der Nachfolger aufgeführt wurde.

[3] Dass diese beiden Inschriften identisch sind, ist in den Beiträgen z. T. v. D. S. 101 Anm. 1 nachgewiesen.

S. 157 nr. 1) usf.[1]. So hat man denn auch anfangs die Ehrendekrete für Arkader[2] auf der Basis dieses vom ganzen arkadischen Volke gemeinsam gestifteten Weihgeschenkes vereinigt, wodurch aufs neue des Pausanias Deutung auf Spartas Niederlage durch Tegea als erfunden bewiesen wird; was das Dekret für einen Stymphalier auf einem Tegeatischen Separatanathem zu suchen hätte, ist völlig unerfindlich.

Berlin, im Oktober 1888.

H. POMTOW.

Nachtrag zu S. 18.

[Von mehreren Seiten (Diels, Röhl u. A.) gehen mir neuerdings in dankenswerter Weise Ergänzungsvorschläge zu, welche sämmtlich in vs. 3 Λυκ[ανίδ]α, τῆι πο[τ' ἐμίχθη] | Ζεύς, herstellen. Betreffs der Ergänzung des ersten Verses dagegen sind natürlich viele Möglichkeiten denkbar, weil nur 2 mal 2 Buchstaben erhalten sind; da wir aber irgendwo die Erwähnung der von Pausanias an ersten Stelle angeführten Apollo-Statue postuliren müssen, wenn anders dieser seine Vorlage nicht wieder missverstanden hat (s. darüber S. 32), so scheint vorläufig weder der oben gegebene Vorschlag Kirchhoff's, noch τά[δε σοὶ καλὰ] δῶ[ρ' ἀνέθηκεν (Diels), oder τά[δε σὸν κατὰ] δῶ[μ' ἀνέθηκεν (Röhl) u. a. völlig zu befriedigen.]

---

[1] In einer demnächst zu veröffentlichenden Abhandlung über ein anderes grosses Anathem in Delphi wird das Gleiche als schon im IV Jahrhundert v. Chr. üblich nachgewiesen werden. — Man kam auf diese Weise auch allmählich dazu, die den Ankauf von Sclaven durch den Gott bezeugenden Urkunden, die ihrem Wesen nach ursprünglich sacrale Kaufcontracte waren und darum recht eigentlich den Gott nnd seinen Tempel angingen, auf die Substructionsmauern dieses Tempels zu schreiben (die viertälteste Delph. Manumission, die wir bis jetzt kennen [*Bull.* V S. 408 nr. 75], sagt noch ausdrücklich: ἐπρίατο ὁ Ἀπόλλων ὁ Πύθιος παρὰ Σωσιδίου Ἀμφισσέος ἐπ' ἐλευθερίᾳ σῶμα γυναικεῖον), und auch bei den Amphiktyonischen und Delphischen Dekreten ist es gewiss kein Zufall, dass die ältesten derselben, die auf der Mauer nachweisbar sind, Belohnungen für die Anzeige von Tempeldiebstählen oder für die Stiftung von Festgerätschaften für die Pythien und dergl. enthalten.

[2] Es verdient hervorgehoben zu werden, dass die Inschriften *A* und *C* vor-polemonisch sind; der Stelokopas musste also unter einem Wust nicht zugehöriger Urkunden sich immer erst die Haupt-Inschriften der einzelnen Basen heraussuchen.

ALABASTRA MIT NEGERDARSTELLUNGEN.

W. Fröhner veröffentlichte 1871 ein in Kamiros gefundenes Alabastron mit eigenartigem Schmuck[1]. Auf weissem Grund ist in Umrisszeichnung eine ziemlich hölzern nach rechts schreitende unbärtige Figur dargestellt, den mit lang wallendem Haar geschmückten Kopf nach links zurückgewandt, den rechten Arm mit einem Doppelbeil nach hinten gestreckt, den linken, über den eine Chlamys herabhängt, nach vorn. Die Kleidung besteht in einem eng anliegenden Gewand mit Hosen und Aermeln, einem kurzen gefältelten Chiton und einem Panzer darüber. Ein Köcher mit volutenartig verziertem unteren Ende vervollständigt die Ausrüstung; vielleicht hielt die rechte Hand, die mit einem grossen Stück des Gefässüberzugs abgesplittert ist, den Bogen. Rechts von der Figur, die man dem Gesamteindruck nach am liebsten für eine Amazone halten möchte, stehn ein Stuhl und eine Palme. Das Haar ist mit Schwarz gefüllt, ebenso Aermel und Hosen, auf denen nur ein aus wagrechten Streifen und Punkt-

[1] *Deux peintures de vases grecs de la nécropole de Kameiros.*

reihen bestehendes Muster ausgespart ist; mit schwarzem Firnis ausgefüllt sind auch einige Streifen am Panzer und der Chlamys. In der Zeichnung der Umrisse besteht ein auffallender Unterschied: an Gesicht, Händen und Füssen sind sie fein, sonst meist breit, fast wie Streifen ausgeführt.

Im Anschluss hieran besprach H. Heydemann[1] eine Gruppe von vier Alabastren, welche auf weissem Grund mit breiten streifenartigen Strichen eines schlechten schwarzen Firnisses aufgemalt einen Neger in gleicher Tracht und Bewaffnung zeigen; die Bewegung ist dieselbe wie die der Amazone, aber noch um ebenso viel steifer als die Technik roher. Stuhl[2] und Palme stehn auch hier, wie es scheint als Ziel des im Rückzug begriffenen. Kleine Abweichungen in der Bewaffnung, von der bald das eine, bald das andere Stück fehlt, in der Art die Chlamys zu tragen, einmal schildartig über dem linken Arm, anderemale wie ein Shawl mit den Zipfeln über beide Oberarme geschlagen — einmal fehlt sie auch ganz —, die ein- oder zweimal vorkommende Darstellung eines Helms unter der Palme und dgl. vermögen die auffallend enge Verwandtschaft dieser Gefässe nicht zu beeinträchtigen, und da alle vier in Unteritalien gefunden sind, war Heydemann wohl berechtigt ihre Entstehung 'einer Fabrik, ja vielleicht sogar einer Hand' zuzuschreiben; er sah in ihnen 'in der unteritalischen Fabrik mit atellanischer Ausgelassenheit karikirte' Wiederholungen desselben wahrscheinlich den Auszug und die Waffnung des Memnon darstellenden Originals, das 'in Kamiros genauer copirt wurde'.

Seitdem sind Gefässe völlig gleicher Art auch in Griechenland selbst zu Tage gekommen; die griechische archäologische Gesellschaft besitzt deren drei (n. 2000 und 2802 aus

[1] Archäol. Zeitung 1872 S. 35 f.

[2] Furtwängler in der Beschreibung des Berliner Exemplars (n. 2260) sieht darin einen Altar oder ἐσχάρα, eine Auffassung, die mir durch die Analogie des Klappstuhls auf dem S. 43 publicirten Alabastron aus Tanagra ausgeschlossen scheint.

Theben[1], n. 2960 bei Athen selbst im Westen des Gaswerks gefunden). Ein viertes, von abweichender Composition, aber bis auf die Verwendung von Rot vollständig gleicher Technik und Stilisirung, ebenfalls im Besitz der archäologischen Gesellschaft (n. 3515), wird hier mit gütiger Erlaubnis von Ath. Kumanudis veröffentlicht[2]. Es stammt aus Tanagra und

[1] Notiz darüber von Tsuntas in der Ἐφ. ἀρχ. 1883 S. 180.

[2] Auf $^3/_4$ verkleinert. Höhe des Gefässes 0,15^m. Das Rot ist in der Zeichnung durch senkrechte Schraffirung angedeutet.

zeichnet sich vor den andern, wie durch grössere Lebendigkeit, so durch die Ornamentstreifen über und unter der Darstellung aus.

Diesem vermehrten Material gegenüber ist Heydemann's Auffassung nicht mehr zulässig, und so hat denn auch Furtwängler im Berliner Katalog eine neue Zuteilung dieser Gefässe vorgenommen, indem er das Berliner Exemplar, eines der schlechtesten und steifsten der ganzen Gattung, den attischen rotfigurigen Vasen strengen Stils zuzählte[1].

Eine sicherere Grundlage für die Beurteilung der ganzen Gruppe bietet erst ein aus Megara stammendes, in Privatbesitz befindliches Alabastron, das wir hier (S. 45) zu veröffentlichen in der Lage sind[2]. Es ist 0,16^{m} hoch, die Oberseite des Mündungstellers ist thongrundig und schwarz gerändert, seine Unterseite und der Hals sind schwarz gefirnisst, der ganze Körper des Gefässes mit einem glatten weissgelben Ueberzug bedeckt bis auf eine von mehreren schwarzen Kreislinien umschlossene thongrundige Fläche auf der Unterseite, in welche eine Palmette der auf jüngeren schwarzfigurigen Vasen üblichen Form eingezeichnet ist[3]. Zwei Ansätze, welche sich in der obern Hälfte des die Bildfläche nach oben abschliessenden Ornamentstreifens befanden, sind abgebrochen; dass sie einst vorhanden waren, wird durch die Bruchflächen und die Rücksicht, welche die Zeichnung des Ornaments auf dieselben nimmt, bewiesen.

Ueber die kunstgeschichtliche Stellung des Gefässchens im Grossen und Ganzen braucht man weiter keine Worte zu verlieren: Form und Inhalt des Inschriften[4], die Bewegungsmotive, der ganze Stil der Zeichnung lehren auf den ersten

---

[1] Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium II S. 532 n. 2260.

[2] Auf $^{4}/_{5}$ verkleinert.

[3] Auf $^{4}/_{5}$ verkleinert abgebildet zu Anfang dieses Aufsatzes.

[4] In der Publication fehlt durch Versehen das erste ι von ναιχί; es befindet sich in der Reihe der übrigen Buchstaben etwa in der Höhe der rechten Handwurzel des Negers links. Zu der Schreibung ΠΑVΣ vgl. P. Kretzschmer in Kuhn's Zeitschrift XXIX S. 476 ff.

Blick, dass wir es mit einem Erzeugniss aus der Frühzeit der attischen rotfigurigen Vasenmalerei zu thun haben; die Form der Palmette weist in dieselbe Zeit. Dass eine Tracht, wie sie auf dem Alabastron begegnet, den Vasenmalern dieser Periode nicht fremd war, beweisen die beiden Durisvasen, Wiener Vorlegeblätter VII Taf. 3 und Jahrbuch des arch. Inst. III Taf. 4. Mit der Musterung des Barbarengewands namentlich auf der ersten dieser beiden Vasen verglichen erscheint die Zeichnung der Gewänder auf dem Alabastron einfacher, ursprünglicher; während dort der Maler sich mit der willkürlichen Darstellung möglichster Buntheit begnügt hat ohne sich im Einzelnen Rechenschaft zu geben, wie solches Zeug in Wirklichkeit aussehen würde, lässt sich hier, wie ich glaube, ein näherer Bezug zu auch sonst nachweisbaren, wohl verständlichen Mustern aufzeigen. Die zackigen Bänder scheinen mir eine durch die Kleinheit und beschränkten Mittel der Technik gebotene Abkürzung des Rautenmusters, mit dem die Hosen des einen der im Perserschutt der Akropolis gefundenen Reiter in der Weise verziert sind, dass je ein wagrechter Streifen aus lauter dunkelblauen Rauten besteht, während im zweiten hellere Farben, Weiss, zwei Arten Rot und Grün unter einander abwechseln; auch den Hüftschurz mit Netzmuster zeigt jener Reiter in entsprechender Weise, nur dass in ihm die einzelnen Maschen mit roten hellgrünen und blauen Flammen gefüllt sind und dass an Stelle der einfachen Saumstreifen des Vasenbilds dort ein feines schräges Mäanderornament den untern Abschluss des Schurzes bildet. Der Oberkörper des Reiters fehlt leider von der vertieften Rinne für Aufnahme des Broncegürtels an vollständig; dass auch er mit gemustertem Zeug ganz bekleidet war, kann nicht zweifelhaft sein.

Für die engere Gruppirung mit andern Vasen derselben Periode muss, da bei der Seltenheit der Darstellung geeignete Vergleichungspunkte an den Hauptfiguren fehlen, das Nebenwerk aushelfen: der Panther zwischen den beiden Negern ist stilistisch ganz identisch mit dem Hunde, welcher

auf der Lekythos der archäologischen Gesellschaft n. 676 vor einer lyraspielenden Frau einherspringt. Diese Lekythos aber ist nach ihrem ganzen Stil nächst verwandt mit der von Studniczka publicirten Glaukonlekythos aus Eretria[1], mit ihr eng verbunden besonders noch durch die Eigentümlichkeit des schwarzen Mantels bei sonstiger Beschränkung auf Umrisszeichnung. Also in die spätere Zeit der Wirksamkeit des Euphronios, in die Zeit kurz nach den Perserkriegen ist unser Alabastron zu setzen, und dass in der That in dieser Zeit die Umrisszeichnung auf weissem Grunde auch für Alabastren in Athen beliebt war, dafür mögen als Beweis nur angeführt sein die beiden Alabastren der griechischen archäologischen Gesellschaft n. 824 (Collignon 404) und 2964 nebst dem Bruchstück eines gleichartigen θρ. πηλ. 298 (Collignon 405) und die drei Berliner n. 2257-2259.

Vergleicht man mit dem Alabastron aus Megara die früher bekannten Stücke der Reihe, so wird man bloss für dasjenige aus Kamiros die Möglichkeit zugeben können, dass es in einer nicht viel späteren Zeit entstanden sei, obgleich manches darauf hinweist, dass die Blüte der Zeichnung in Umriss vorüber war, als dies Bildchen gemalt wurde. Bei den sämtlichen übrigen Exemplaren aber, den griechischen so gut wie den italischen, ist der Eindruck nicht abzuweisen, dass bei ihrer Decoration, seien sie an demselben oder an verschiedenen Orten gemacht, eine Manier beibehalten wurde, welche einer längst ausser Uebung gekommenen Kunstweise angehört. Die Kunst mit feinem spitzem Pinsel Umrisse von einer solchen Schärfe zu ziehen, dass man an Herstellung mittelst der Feder zu denken versucht ist, war verschollen; aus irgend welchem äussern Grunde bewahrte man für diese Alabastra ein Decorationsmotiv, das auf dieser Kunst beruht: so kamen jene merkwürdigen, jeder näheren Analogie entbehrenden Negerdarstellungen zu Stande. Die Anwendung von Rot auf dem Alabastron von Tanagra ist ein schwacher

[1] Jahrbuch des arch. Inst. II S. 163.

Versuch, der erstarrten Manier etwas aufzuhelfen, wie ja auch sonst der Verfertiger dieses Gefässes sich vor seinen Genossen durch grössere Selbständigkeit und grösseres Geschick auszeichnet.

Welches der äussere Grund für das Festhalten an dem alten Typus gewesen sei, wird sich nicht mehr überzeugend nachweisen lassen; als eine Möglichkeit der Erklärung möchte ich eine ähnliche Annahme vorschlagen, wie sie für die analoge Erscheinung bei den panathenäischen Amphoren längst allgemeinen Beifall gefunden hat. Für Gefässe, welche eine bestimmte Sorte von Oel aufnehmen sollten, blieb eine gewisse, mit dem Inhalt in Beziehung stehende Decorationsweise stets üblich; wie beliebt gerade ägyptische Salböle im vierten Jahrhundert waren, lehrt ein Blick auf die von Athenaeus XV 39 ff. gesammelten Komikerstellen. Dass aber zur Bezeichnung Aegyptens allgemein Aethiopen verwendet wurden, zeigen die Busirisvasen.

Welches die ursprüngliche Composition gewesen sei, aus der die hier gewissermassen als Etikette verwendeten Figuren entnommen sind, ist eine ziemlich müssige Frage; jedenfalls enthielt schon sie die Negerfiguren als solche. Das beweisen die Neger auf dem ältesten bekannten Exemplar der Gruppe, das beweist die Zeichnung der späteren Stücke selbst: nur durch missverständliche Anlehnung an eine weisse Kopfbedeckung, wie sie sich auf dem Alabastron aus Megara findet, erklärt sich das weisse Haar der barhäuptigen Neger; bei Uebersetzung eines griechischen Typus in Negerformen wäre ein solcher Unsinn einfach unbegreiflich. Da in der älteren Kunst Neger nur in Busirisdarstellungen vorkommen, da für solche gerade die entsetzte Flucht wohl passt, so mag man den letzten Ursprung unserer Bilder in einer solchen vermuten. Dass als unmittelbarer Ausgangspunkt für die spätere Reihe das megarische Alabastron nicht selbst betrachtet werden darf, ist selbstverständlich; als solcher muss ein Alabastron mit nur einer Negerfigur, mit Palme und Stuhl not-

wendig vorausgesetzt werden. Dass wir uns aber diesen Neger ebenso zu denken haben, wie diejenigen des megarischen Alabastrons, und dass die Entstehung des neuen Typus diesem gleichzeitig sein muss, wird keinem Zweifel mehr unterliegen können.

Athen, Juni 1888.

H. WINNEFELD.

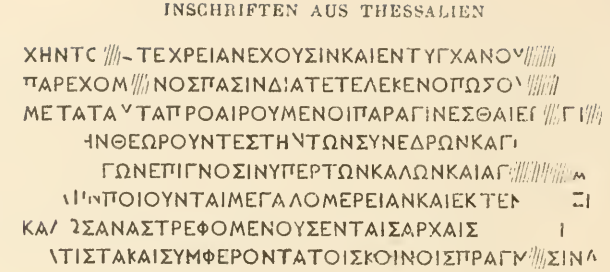
Bei einem kurzen Ausfluge nach Thessalien, den ich vor einiger Zeit machte, hatte ich Gelegenheit die nachstehenden Inschriften zu kopiren, welche beim Abbruch der türkischen Festungsmauern von Volo gefunden sind und im dortigen Dimarchíon aufbewahrt werden. Ich füge denselben eine in Velestino (Pherä) kürzlich zu Tage gekommene Inschrift (10) hinzu, die ich in dem dortigen Dimarchion abschrieb Ich will es nicht unterlassen, der freundlichen Hülfe zu gedenken, welche mir bei dieser Gelegenheit die Brüder Perikles und Margarítis Apostolídis in verschiedenster Weise zu Teil werden liessen.

1. Stele von weissem Marmor, etwa 1,75^{m} hoch, 0,75^{m} breit, oben durch ein grades einfaches Profil abgeschlossen.

ΜΑΓΝΗΤΕΣΕΡΜΟΓΕΝΗΝΑΔΥΛ
ΔΗΜΗΤΡΙΗΤΟΝΓΡΑΜΜΑΤΕΑ
ΣΥΝΕΔΡΩΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚ
ΕΥΝΟΙΑΣ ΤΗΣΕΙΣΑΥΤΟΥΣ

Kranz.

ΜΕΝΑΝΔΡΟΣΝΙΚΙΟΥΔΗΜΗΤΡΙΕΥΣΟΣΤΡΑΤΗΓΟΣΑΙΝΙΚΟΜΗΔΗ
ΣΙΜΟΥΟΙΠΠΑΡΧΗΣΘΕΟΔΟΤΟΣΔΙΟΓΕΝΟΥΟΝΑΥΑΡΧΟΣΔΙΟΓΕ
ΝΙΚΟΛΑΟΥΟΤΑΜΙΑ ΑΔΑΙΟΣΑΔΥΜΟΙΟΙΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥ
ΚΡΑΙΟΥΓΗΡΟΣΤΡΑΤΟΣΙΣΤΙΑΙΟΥΘΗΒΑ ΥΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΤΙΟΣΔΙΟΝΥΣΟΓΕΝΟΥΘΕΟΠΙΟΣ ΛΕΟΝΤΟΣΔΙΠΗΤΡΙΕΙΣΕΙΟ
ΕΠΕΙΕΡΜΟΓΕΝΗΣΑΔΥΜΟΥΜΗΤΡΙΕΣΑΙΡΕΘΕΙΣΓΡΑΜΜ
ΤΕΥΣΤΩΝΣΥΝΔΡΩΝΙΕΡΟΙΑΙΤΗΝΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝΕΝ
ΧΗΙΟΝΤΡΟΠΟΝΠΕΒΑΛΛΕΝΑΝΔΡΙΚΑΛΩΙΚΑΙΑΓΑΘΩΙΑΞΙ
ΤΟΥΤΕΚΑΙΤΩΝΙΑΓΝΗΤΩΝΤΩΝΕΓΧΕΙΡΙΣΑΝΤΣΝΑΥ



leer

Μάγνητες Ἑρμογένην Ἀδύμ[ου
Δημητριῆ τὸν γραμματέα [τῶν
συνέδρων ἀρετῆς ἕνεκ[εν καὶ
εὐνοίας τῆς εἰς αὐτούς.

Μένανδρος Νικίου Δημητριεὺς ὁ στρατηγὸς καὶ Νικομήδη[ς
Σίμου ὁ ἱππάρχης, Θεόδοτος Διογένου ὁ ναύαρχος, Διογέ[νης
Νικολάου ὁ ταμία[ς], Ἀδαῖος Ἀδύμα[υ] ὁ ἱ[ερ]εὺς τοῦ Διὸς τοῦ [Ἀ-
καραίου, Γηρόστρατος Ἰστιαί[ου], Θηβα[γέ]νης Ἀπολλωνίου, ...
τιος Διονυσογένου, Θεόπ[ρ]ο[πος] Λέοντος, Δημητριεῖς, εἶπαν·
Ἐπεὶ Ἑρμογένης Ἀδύμου [Δη]μητριεὺς αἱρεθεὶς γραμμ[α-
τεὺς τῶν συν[έ]δρων, πεποίηται τὴν ἀναστροφὴν ἐν [τῇ ἀρ-
χῇ ὃν τρόπον ἐπέβαλλεν ἀνδρὶ καλῷ καὶ ἀγαθῷ ἀξ[ίω]ς αὐ-
τοῦ τε καὶ τῶν [Μ]αγνήτων τῶν ἐγχειρισάντων [α]ὐ[τῷ τὴν ἀρ-
χήν, το[ῖς] τε χρείαν ἔχουσιν καὶ ἐντυγχάνου[σιν εὔχρηστον αὑτὸν
παρεχόμενος πᾶσιν διατετέλεκεν, ὅπως οὖ[ν φιλοδοξῶσιν οἱ
μετὰ ταῦτα προαιρούμενοι παραγίνεσθαι ἐ[πὶ τὴν αὐτὴν
ἀρχ]ήν, θεωροῦντες τὴν τῶν συνέδρων καὶ τῶν ἄλλων

Μαγνή]των ἐπίγν(ω)σιν ὑπὲρ τῶν καλῶν καὶ ἀγ[αθῶν] ἀ[νδρῶν, οἳ
πολλὴν] ποιοῦνται μεγαλομέρειαν καὶ ἐκτέν[ειαν, τιμωμένους δὲ τοὺς
καλῶς ἀναστρεφομένους ἐν ταῖς ἀρχαῖς [καὶ πράττοντας ἀεὶ τὰ
βέ]λτιστα καὶ συμφέροντα τοῖς κοινοῖς πράγμ[α]σιν, [δεδόχθαι
τοῖς σ]υνέδροις ἐπαινέσαι τε ἐπὶ τούτοις Ἑρμογ[ένην Ἀδύ-
μο[υ] Δημητριῆ, τὸν γραμματέα τῶν συνέδρων καὶ [στεφα-
νῶσαι αὐτὸν τῷ ἐκ τοῦ νόμου στεφάνῳ, εἶναι δὲ α[ὐτῷ
προεδρίαν ἐν ταῖς κατὰ Μαγνησίαν πόλεσιν, τὸ δὲ [ψήφισ-
μα τοῦτο ἀναγραφῆναι εἰς στήλην λιθίνην, ἣν καὶ ἀν[ατεθῆ-
ναι ἐν Δημητριάδι ἐν ᾧ ἂν αὐτὸς αἱρῆται τόπῳ, κολ[αφθῆ-
ναι δὲ εἰς αὐτὴν καὶ τὸν στέφανον, καὶ ἐπιγράψαι· Μ[άγνη-
τες Ἑρμογένην Ἀδύμου Δημητριῆ τὸν γραμματέα [τῶν
συνέδρων ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας τῆς εἰ[ς αὐτούς.
Τ]ὸ δὲ ἐσόμενον ἀ[ν]ήλωμα εἰς ταῦτα δοῦναι τὸν [ταμίαν,
δ]ιαπεμφθῆναι δὲ τοῦ ψηφίσματος τὸ ἀντ[ί]γ[ραφον πε-
ρ]ὶ τὰς ἄλλας πόλεις ἵνα παρακολουθῶσι [τὰ ἐψηφισμένα.
Ἔ]δοξεν. Ἔδοξεν καὶ τῇ ἐκκλησ[ίᾳ.

Die ersten vier Zeilen sind in grösserer Schrift geschrieben als das übrige. Das Σ zeigt oft noch etwas divergirende Schenkel, Ω steht meist etwas über der Linie; das Θ scheint bereits den Strich an Stelle des Mittelpunktes zu haben. Z. 13 ἐγχειρισάντων ist das Γ aus Ν verbessert. Z. 16 παραγίνεσθαι wäre wol Platz für γ vor dem ν, es hat aber nie dort gestanden. Z. 30 ἀρ⊏τῆς hatte nie ein vollständiges Ε. Die Ergänzungen, deren einige ich Lolling verdanke, sind dem Sinne nach wohl sicher, dem Wortlaut nach nicht immer. Z. 5 habe ich, dem Sprachgebrauch der verwandten Urkunden gemäss εἶπαν geschrieben. Das scheinbare Ο zum Schluss der Zeile, an einer sehr beschädigten Stelle und besonders klein und tief könnte einem Zufall sein Dasein verdanken. Z. 14. nimmt die dem Sinne nach geforderte Ergänzung ἐντυγχάν[ουσιν εὔχρηστον αὐτὸν etwas mehr Raum in Anspruch, als die etwa 12 Buchstaben lange Lücke zu bieten scheint; aber dasselbe zeigt sich bei einigen anderen, dem Sinne nach sicheren Ergänzungen, so dass wohl die Buchstaben am Zei-

lenende etwas gedrängter standen. Z. 33 ist nach *C. I. G.* II 2557 *A*, 6 ergänzt.

Die Inschrift reiht sich den wenigen bisher bekannten Inschriften des κοινόν der Magneten an, die Lolling in diesen Mittheilungen VII S. 69. 335 veröffentlicht und besprochen hat. Seinen Erörterungen hat A. Pais (*Iscrizione di Bupha, Atti della R. Accademia di Torino* XXI) im wesentlichen beigestimmt ebenso wie P. Monceaux (*Revue archéologique* 1888 XII S. 301).

Dass diese Inschriften einer und derselben Zeit angehören, was Pais leugnete, ergiebt sich mit Sicherheit aus der Identität mehrerer in unserer Inschrift genannten Personen mit den in den übrigen vorkommenden[1]. Γηρόστρατος Ἰστιαίου (Z. 8) kehrt wieder VII S. 339 Z. 8; Θηβαγένης Ἀπολλωνίου (Z. 8) VII S. 75 Z. 2, und auch den Strategen Μένανδρος Νικίου Δημητριεύς (Z. 5) dürfen wir mit dem Nomophylax gleichen Namens VII S. 71 Z. 7 identificiren, obwol derselbe dort als Κορσπαῖος erscheint. Denn diese letztere Inschrift wird durch da Vorkommen des Κρίνων Παρμενίωνος (Z. 1. 2) und Διονυσόδωρος Εὐφραίου (Z. 3) der Inschrift VII S. 75 (vgl. Z. 7) nahe gerückt, und diese ist durch das gemeinsame Vorkommen des Θηβαγένης mit der unseren verbunden. Wir müssen also nur annehmen, dass Menandros aus Korope das Bürgerrecht in der Bundeshauptstadt Demetrias erlangt hat, dass also unsere Inschrift etwas jünger ist als die VII S. 75 veröffentlichte. Der Κρίτων Κρίτωνος schliesst endlich auch VII S 336 mit VII S. 75 (Z. 5) zusammen, so dass sich nur für die Inschrift VII S. 338 die gleiche Entstehungsepoche nicht beweisen lässt, die aber durch die Uebereinstimmung der Formeln genügend gesichert scheint.

Auffällig ist bei dieser nahen Zusammengehörigkeit die Mannigfaltigkeit in der Bezeichnung der Behörden. Denn wenn wir auch VII S. 336 als Beschluss der ὑπόστολοι des Sa-

[1] Der Vatersname de Geehrten Ἄδωρ . Kehrt *G. I. G.* II S 1122, 2919 Z. 25 wieder; vielleicht gehört er auch dort einem Thessalier.

rapis, nicht des κοινόν der Magneten, aussondern[1], so bleibt doch hierin eine unerklärliche Unbeständigkeit. Regelmässig genannt wird der Priester des Ζεὺς Ἀκραῖος und der erste Stratege, στρατηγὸς τῶν Μαγνήτων und κοινὸς στρατηγός, auch kurzweg ὁ στρατηγός genannt[2], daneben einmal drei στρατηγοί und vier νομοφύλακες (VII S. 71), eine Zahl, die auch VII S. 73 vorauszusetzen ist, und die wir auch in der συναρχία von sieben Männern (VII S. 339) wiedererkennen dürfen. Damit lässt sich noch in Einklang bringen, dass in unserer Inschrift neben dem Strategen und Priester ein ἱππάρχης, ναύαρχος, ταμίας und vier nicht benannte Beamte, wohl νομοφύλακες, erscheinen, aber weder die zehn Strategen, welche VII S. 73 Z. 16 auftreten, noch die mindestens neun Namen, die sich ausser dem Strategen und Priester VII S. 75 finden, wollen dazu recht passen.

Dass der Priester des Zeus Akraios die höchste religiöse Behörde des Bundes gewesen ist und deshalb unter den anderen Beamten erscheint, hat Lolling mit Recht hervorgehoben; die Thatsache wird durch unsere Inschrift aufs neue belegt[3]. Wenn die Vermutung richtig ist, dass der Stratege unserer Inschrift identisch ist mit dem Koropäer gleichen Namens (VII S. 71 Z. 7), diese letztere Inschrift also die ältere von beiden sein muss, so lässt sich schliessen, dass das Prie-

---

[1] Dieses mehr privaten Charakters wegen ist hier zum Schluss schwerlich die offizielle Formel Ἔδοξε καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ zu ergänzen. In VII S. 339 andererseits wird zu Anfang eine ähnliche Formel wie in unserer Inschrift herzustellen sein, da das Dekret nicht von einem einzelnen δῆμος ausgeht.

[2] Der aus Livius bekannte Magnetarches findet sich nicht; mit Recht scheint Pais (S. 8 des Sonderdruckes) vorauszusetzen, dass diese Würde von Flamininus aufgehoben sei. Der letzte Magnetarches, Eurylochos, zeigt sich durch sein Benehmen, das ihn sogar zur Flucht nötigt (Livius 35, 32, wo übrigens offenbar *ex concilio itineribus occultis ad portum* [edd. *portam*] *atque inde protinus in Aetoliam profugit* zu lesen ist), als Parteigänger Philipps.

[3] Wie Pais (S. 13) dies leugnen und eine gemeinsame Verehrung des Zeus Akraios und Apollon Koropaios in Demetrias annehmen konnte, ist mir unklar. Selbst wenn diese Thatsache feststünde, würde sie das Vorkommen des Zeuspriesters unter den Behörden nicht erklären.

stertum des Zeus Akraios kein lebenslängliches war. Denn wir finden unter dem Priester Ἀδαῖος den Θηβαγένης, unter seiner Priesterschaft den Κρίνων genannt, der dann selbst Priester wird, so dass sich die Priester, wenn ihr Amt ein lebenslängliches gewesen wäre, in dieser Reihe gefolgt sein müssten. Dadurch würde aber die Inschrift aus der Zeit des Krinon (VII S. 71), die den Menander noch als Koropaier nennt, jünger als die unsere, welche ihn als Bürger von Demetrias anführt.

Die Bezeichnung des Bundesschreibers als γραμματεὺς τῶν συνέδρων, den die Inschrift VII S. 338 einfach γραμματεύς nennt, ist neu; seine Stellung hat Lolling richtig bestimmt. Ganz neu sind auch die Aemter des ἱππάρχης und ναύαρχος, die neben dem immer auftretenden Strategen der Verfassung des Bundes ein unerwartet kriegerisches Gepräge geben. Denn mag man sich auch Strategen und vielleicht Hipparchen als leere Titulatur vorstellen, einen Admiral hat doch der Bund schwerlich gewählt, als es keine Flotte mehr gab. Das scheint mir für die Datirung dieser Inschriften von Bedeutung. Lolling hat sie der Zeit zwischen Mummius und Augustus zugewiesen; eine wirkliche militärische Organisation passt schlecht zu dieser Epoche. Wir werden diese Urkunden deshalb wohl richtiger zwischen Flamininus und Mummius entstanden denken [1].

2. Oberteil einer kleinen Stele (0,31^{m} breit) aus hellgrauem Marmor; die Seitenränder sind erhalten, auch der obere Abschluss der Inschrift, während links und besonders rechts

[1] [Während des Druckes geht mir das neueste Heft des *Bulletin de corr. hell.* zu, in welchem (XIII S. 271) G Fougères diese Inschrift nach einem Abklatsch veröffentlicht und bespricht. Seine Ergänzungen lassen sich zum Teil nicht mit den von mir gelesenen Buchstabenresten in Einklang bringen. Die von ihm angeführte Schrift von Sonne (*De arbitris externis*), welche zwei weitere Dekrete des κοινόν bietet, ist mir hier nicht zugänglich. Entgangen war mir, dass der Nauarch unserer Inschrift Θεόδοτος Διογένου in der Inschrift *C. I. A.* II, 1 551 Z. 63 als Hieromnemon der Delphischen Amphiktionie erscheint; diese Inschrift wird frühestens in das Jahr 137 v Ch. gesetzt, darnach müssen wir unsere Inschrift kurz vor 146 datiren].

viel von der Schrift verloren gegangen ist. Die Zeile enthielt ursprünglich etwa 25 Buchstaben.

ΓΕΡΟΘΥΤΟΥΑΝΤΙΓΕ
ΝΣΩΦΡΟΝΙΣΚΟΥΑ
ΡΣΑΝΔΡΟΥΠΟΛΕΜΩΙ
ΡΟΥΘΡΑΣΥΛΛΟΥΡΑ
ΛΟΞΕΝΟΥΧΑΛ

Ἱ]εροθύτου Ἀντιγέ[νους
. . ν Σωφρονίσκου Α . .
. . Θε]ρσάνδρου Πολέμω[νος
. . ρου, Θρασύλλου [Θ]ρασ[ύλλου . .
. . λοξένου Χαλκ . . .

3. Platte von weissem Marmor, 0,36 hoch, 0,39 breit, ursprünglich wohl architektonisch verwendet, da rechts ein schmaler (0,02) vertiefter Streifen sichtbar wird.

	[ὁ δεῖνα]
ΑΡΙΣΤΟΚΛΕ	Ἀριστοκλέ-
ΟΥΣ	ους
ΑΡΣΑΚΗΣ	Ἀρσάκης [ἥ-
ΡΩΣ	ρ]ως.

Ἀρσάκης wohl für Ἀρσακίδης, Einwohner von Arsakia.

4. Grabrelief, aus weissem Marmor, 0,84 hoch, 0,53 breit, in zwei Stücke gebrochen, oben mit Giebel abgeschlossen, unten unvollständig. Dargestellt ist eine stehende weibliche Figur in dem üblichen Typus (z. B. Athen. Mittheilungen III Taf. 6), links daneben ein runder Altar, dessen obere Platte sich treppenartig verjüngt, über demselben die Inschrift

ΑΦΡΟΔΙCΙΑ	Ἀφροδισία
ΕΥΓΕΝΑΙΑ	Εὐγεναία(ν)
ΤΗΝΑΙΑΥΤΗC	τὴν (ἑ)αυτῆς

Θ Υ Γ Ὰ Τ Ε Ρ Α	θυγατέρα
Μ Ν Ε Ι Ὰ C Χ Λ	μνείας χά-
Ρ Ι ΝΗΡ Ω Χ ΙΙ	ριν. Ἥρω(ς) χ[ρ]η-
C Τ Χ Ὰ Ι Ρ Ε	στ(ὲ) χαῖρε.

In Z. 3 ist ΗΝ und ΗC, in Z. 6 ΝΗΡ ligirt; das Schluss-ν von Εὐγεναίαν ebenso wie das ς von ἥρως und das ε von χρηστέ scheint nie auf dem Stein gestanden zu haben.

5. Bruchstück eines Grabreliefs von weissem Marmor, oben und unten unvollständig; 0,32 hoch, 0,38 breit. Oben ist ein Schiff dargestellt, an dessen Steuerruder, links, ein Mann sitzt, vor ihm im Schiff ein grosser Sack und der Ansatz des Mastes (?), darunter die Inschrift

Π Ε Ρ Ι Γ Ε Ν Η C Π Ε Ρ Ι	Περιγένης Περι-
Γ Ε Ν Ο Υ C Ν Α Υ Κ Λι///	γένους ναύκλ[η-
Ρ Ο C Κ Υ Ζ Ι Κ Η Ν Ο C	ρος Κυζικηνὸς
Ε Ν Θ Ὰ Λ C Κ Ε Ι Τ	ἔνθαδε κεῖτ[αι.

6. Ringsum gebrochenes Stück (0,77 hoch, 0,38 breit) einer Platte von dunkelem, schieferigem Marmor. Die Inschrift ist nur rechts unvollständig, links stösst sie an eine senkrecht begrenzte vertiefte Fläche.

Λ Υ Ρ · Ε Τ	Αὐρ. Ἐπ-
S Γ Ο Ν C	(ί)γονο[ς
Ε Π Ι Γ Ο Ν	Ἐπιγόν[ου
Ο Π Ρ Ε C Β	ὁ πρεσβ[ύ-
Τ Ε Ρ Ο C	τερος.

7. Oberteil einer kleinen schlechten Stele mit Giebel, aus hellbläulichem Marmor, 0,30 breit.

Α Υ Λ Ο C Β Ο Υ	Αὖλος Βού-
Κ Ι Ο C Α Θ Η Ν///	κιος Ἀθην[αῖ-
Ο C Ζ Ω Ν Ε Α///	ος ζῶν ἑα[υ-
Τ	τ[ῷ.

8. Grabstele von weissem Marmor, etwa 1[m] hoch und 0,50 breit, oben mit Palmette geziert, unter der Inschrift zwei runde Scheiben.

ΣΩΣΙΠΑΤΡΟΣ	Σωσίπατρος
ΣΙΛΛΙΔΟΣ	Σίλλιδος
ΣΙΔΩΝΙΟΣ ΧΑΙΡΕ	Σιδώνιος χαῖρε.

Den Namen Σίλλις trägt auch ein Tyrier: *C. I. G.* II 3733.

9. Auf einem 1[m] hohen, 0,60 breiten Grabstein von Marmor.

ΗΡΩΙϵϵΕΙ
ΠΑΡΜΕΝΙϵΚΑΜΕΝΑΝΔΡΟΥΜΕΛΙΒΟΙϵϵΑ

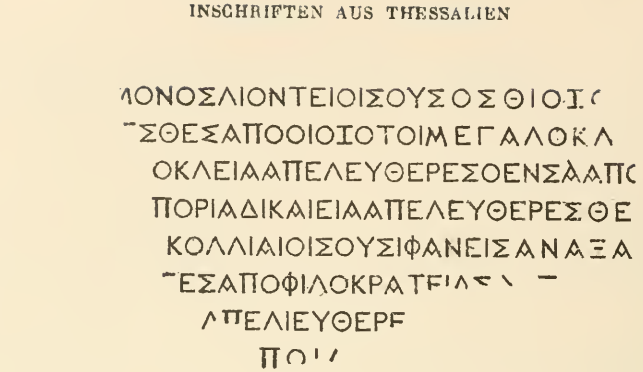
Ἡρωίσσει (so!)
Παρμενίσκα Μενάνδρου Μελιβόισσα.

Diese Inschrift habe ich nicht selbst gesehen; die Abschrift, welche ich Lolling verdanke, rührt von dem Gymnasiarchen Herrn Th. Olympios her.

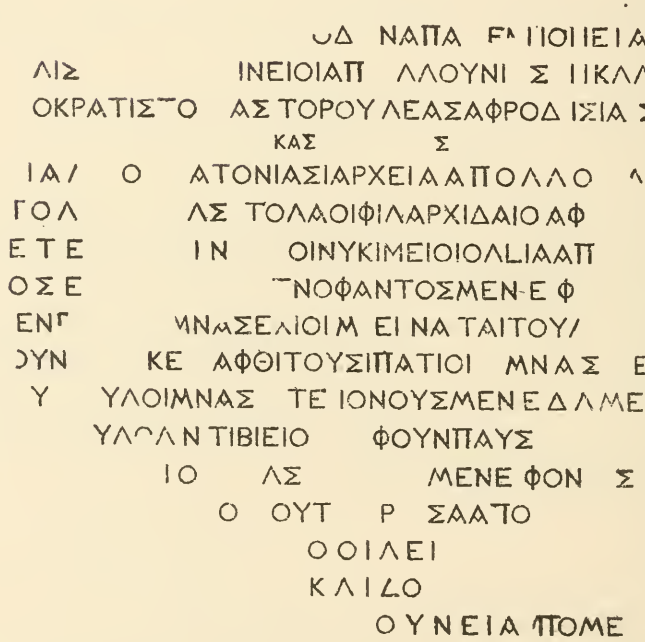
10. In Velestino. Unregelmässige Platte aus schlechtem, schieferigem Marmor, auf beiden Seiten nachlässig beschrieben. Bei der ersten Seite ist über der ersten Zeile freier Raum. Die Inschrift ist schwer lesbar; die Abschrift konnte nur in Eile genommen werden.

a

ΧΦΙΛΟΜΜΕΙΑΑΠΕΛΕΥΘΕΡΕΣΘΕΛ
ΑΤΥΡΑΣΕΥΜΕΙΛΕΙΑΕ¯ΟΥΣ▨ΑΑΣ▨Ε
ΞΡΕΣΘΕΝΣΑΑΠΟΝΙΚΑΙΑΣΑΜΦΙΣΤΞΑ
ΣΤΟΥΠΑΤΙΟΥΝΝΙΑΑΠΕΛΕΥΘΕΡΕΣΘΕΝ
ΟΣΑΣΤΟΚΛΕΙΑΙΟΥΕΥΦΡΟΣΥΝΑΚΛΕΟΤ
ΕΣΘΕΝΣΑΑΠΟΠΕΙΘΟΛΑΣΜΕΝΟΥΝΕ
ΛΕΝΝΕΙΑΟΦΡΥΝΟΙΠΑΥΣΑΝΝΙΑΟΚΛΕ
ΕΥΚΤΕΙΜΟΝΕΙΑΑΠΕΛΕΥΘΕΡΕΣΟ



b



ἡ δεῖνα] Φιλομμεία ἀπελευθερεσθέ[νσα
ἀπὸ Σ]ατύρας Εὐμειλεία(ς) . ουσ . . ααϲ . ε
ἀπελευθ]ερεσθένσα ἀπὸ Νικαίας Ἀμφιστεα[ίας
. . στου Πατ[ρ]ουννία ἀπελευθερεσθέν[σα
ἀπὸ Πάτρουν]ος Ἀστοκλειαίου. Εὐφροσύνα Κλεοτ . .
. . ἀπελευθερ]εσθένσα ἀπὸ Πειθολας Μενουνε[ίας . .

. . . εννείαο, Φρύνοι, Παυσαννίαο Κλε
. . . Εὐκτειμονεία ἀπελευθερεσθ[έντα
ἀπο Εὐκτει]μονος Λιοντείοι. Σοῦσος Θιοζό[τειος
ἀπελευθερε]σθὲς ἀπὸ Θιοζότοι Μεγαλοκλ[είοι
. . . οκλεία ἀπελευθερεσθέντα ἀπὸ . . .
. . Εὐ]πορία Δικαιεία ἀπελευθερεσθ[έντα ἀπὸ
. κολλιαίοι. Σουσιφάνεις Ἀναξα . .
ἀπελευθερεσθ]ὲς ἀπὸ Φιλοκρατείας . . .
. . ἀπελευθερεσθε . .

Auf eine Umschrift der Seite *b*, die nur einige Namen erkennen lässt, verzichte ich. Bei der Ergänzung von Zeile 5 und 9 bin ich besonders von der Analogie der Freilassungsurkunde aus Halos, Berliner Sitzungsberichte 1887 S. 567, ausgegangen. In dieser ist der Vatersname des Freigelassenen in so vielen Fällen identisch mit dem Namen oder Vatersnamen des Freilassenden, dass ein Zufall ausgeschlossen ist[1]. Offenbar waren diese Sklaven zum grossen Teil von Sklavinnen im Hause geboren und wurden von ihrem Vater oder ihren Halbbrüdern später frei gelassen. So wird z. B. I Z. 13 Βάκχιος Στράτωνος von Στράτων Εὐαμέρου, I Z. 9 Μεγίστα Ἀντιγένεος von Σωσίστρατος καὶ Πυθοκλῆς τῶν Ἀντιγένεος frei gelassen. Z. 38 finden wir Λυβίσκος Ἀστοκλέα frei gelassen von Παρμενίχα Δαμοθοίνου und Δαμοκράτης Ἀστοκλέα, diese beiden letzteren Personen doch offenbar Mutter und Sohn (daher die Mutter an erster Stelle genannt), die nach dem Tode des Ἀστοκλέας die Freilassung verfügten. Z. 66 wird Ἰσιὰς Μνα-

[1] Die Erklärung dieser Thatsache, welche *Bulletin de corr. hell.* XI S. 370 vorgeschlagen ist, wird nicht allen Fällen gerecht, so z. B. wenn I Z. 36. 57. 64 der angebliche Patron fehlt. Auch der im Text angeführte Fall des Lybiskos lässt sich so nicht erklären, da dieser doch kaum bei Lebzeiten des Astokleas frei gelassen ist. Wenn, wie an jener Stelle angenommen wird, κατὰ διανόησιν gleich κατὰ διαθήκην ist, so spricht auch der Fall II Z. 18 dagegen, da sich doch Niemand zum Patron eines Sklaven einsetzen wird, den er nur für den Fall seines Todes frei lässt. Endlich erscheint an Stelle jener Genetive in unserer Inschrift das richtige thessalische Patronymikon.

σαρέτου frei gelassen von Μνασάρετος Ἀγροίτα, dem Vater der Sklavin, Καλλιβούλα Εὐρυδάμου, dessen legitimer Gattin, und Νικοβούλα Μνασαρέτου, deren legitimer Tochter. Auffällig ist bei diesen Verhältnissen, die ein eigentümliches Licht auf die damaligen Zustände werfen, dass II Z. 56 Μενεκλῆς Νικασιμάχου seine Kinder Μελέτα, Μοῦσις, Νικίας nur mit der Klausel frei lässt: παραμενοῦντι δὲ οἱ προγεγραμμένοι παρὰ Μενεκλεῖ ἕως ἂν ζῇ. Da nun durch Z. 9, 10 unserer Inschrift Σοῦσος Θιοζότειος | ἀπελευθερεσθὲς ἀπὸ Θιοζότοι Μεγαλοκλείοι einerseits ähnliche Verhältnisse für Pherä bewiesen, andererseits dargethan wird, dass in der Breite die Platte nicht viel verloren hat, so habe ich die Vatersnamen der Freigelassenen auch Z. 5, 9 als die der Freilassenden angenommen, ohne mir zu verhehlen, dass dies besonders im ersteren Falle fraglich bleiben muss. Die Formen ἀπελευθερεσθὲς, ἀπελευθερεσθένσα sind meines Wissens neu.

Athen, März 1889.

PAUL WOLTERS.

ZUM CHOREGISCHEN MONUMENTE DES NIKIAS.

Athen. Mittheilungen X S. 219 ist nachgewiesen worden, dass die im sogenannten Beulé'schen Thor verbauten Architekturstücke zu dem choregischen Monumente des Nikias gehörten. Wo dieses Monument einst gestanden hat, war bisher unbekannt. In jenem Aufsatze (S. 226) setzte ich dasselbe vermutungsweise unmittelbar unter dem Niketempel an der Südseite desselben an, wo der Fels zur Aufnahme eines Gebäudes hergerichtet ist. Später hat aber H. G. Lolling diesen Platz mit grösserem Rechte für das Heroon des Aigeus in Anspruch genommen (Athen. Mittheilungen XI S. 322). Ich glaube jetzt eine andere Stelle als ursprünglichen Standplatz des Monumentes nachweisen zu können.

Nordöstlich vom Theater des Herodes liegt schon seit längerer Zeit eine starke Fundamentmauer zu Tage, welche aus grossen Conglomeratsteinen besteht und jetzt im Grundriss diese Form ⌐ hat. Man findet die Mauer auf mehreren Plänen der Akropolis, z. B. Athen. Mittheilungen XII Taf. I. Sie ist der Rest eines grösseren Gebäudes, welches wahrscheinlich diese Grundrissform ⌐⌐ gehabt hat. Bei Erbauung des Herodestheaters ist die eine Hälfte desselben abgebrochen und die Quadern derselben in die benachbarten Mauern des Theaters verbaut worden.

Der breite Weg, welcher zwischen dem Asklepieion und der Eumenesstoa zur Burg führte, ging ursprünglich mitten durch den Platz hindurch, welcher später vom Herodestheater eingenommen wurde. Bei Errichtung des Theaters wurde er abgeschnitten und musste nun oben um das Theater herumgeführt werden, wie dies auf der oben genannten

Tafel angedeutet ist. Der neue Weg, welcher unzweifelhaft zugleich mit dem Theater angelegt ist, hat speziell den Abbruch der westlichen Hälfte jenes Gebäudes bedingt.

Welches Bauwerk hat auf jenem Fundament gestanden? Das Material der erhaltenen Fundamentmauer (Kieselconglomerat) weist auf das vierte bis zweite vorchristliche Jahrhundert als Erbauungszeit hin, denn alle bisher in Athen gefundenen Bauten, bei welchen dieser Stein zur Verwendung gelangt ist (z. B. Dionysostheater, Eumeneshalle, Lysikratesmonument, Attalosstoa, Dipylon) stammen aus dieser Periode.

Die Gestalt des Fundamentes zeigt ferner, dass das Bauwerk, welches auf ihm stand, kein gewöhnlicher Tempel oder ein ähnlicher Bau gewesen sein kann. Denn dem Grundriss fehlt die vierte Wand, welche ihn zu einem geschlossenen Viereck machen würde. Das Gebäude ist also nur ein Fassadenbau gewesen, welcher sich nach hinten gegen den Burgfels lehnte. Wir müssen uns das Gebäude also ähnlich wie das Monument des Thrasyllos denken, mit dem einen Unterschiede, dass es nicht nur eine Fassade, sondern auch zwei Seitenfassaden hatte.

Wenn man nun erwägt, dass das choregische Monument des Nikias, wie aus den vorhandenen Baugliedern hervorgeht, eine ganz ähnliche Gestalt gehabt haben muss, dass ferner dieses Monument, weil alle Stücke westlich von den Propyläen und dem Niketempel gefunden sind, vermutlich nicht sehr fern von diesen Bauten gestanden haben wird, und dass endlich das Material der Fundamentmauer zu der Erbauungszeit des Nikiasmonumentes (319 v. Chr.) vorzüglich passt, so wird man die Berechtigung der Annahme, dass wir hier das Fundament dieses Monumentes vor uns haben, gewiss zugeben.

Es können aber noch einige weitere Thatsachen als Bestätigung dieser Annahme angeführt werden. Zunächst ist die Construction des Fundamentes eine sehr gute, also eine solche, wie wir sie für einen Bau des vierten Jahrhunderts erwarten müssen. Sodann sind die Fundamentmauern so stark

(1,35^{m}), dass sie keine geschlossene Wand, sondern Säulen mit Stufen getragen haben werden. Schliesslich darf man auch auf die Aehnlichkeit der Lage mit dem Thrasyllosmonument einiges Gewicht legen. Denn es ist schwerlich ein Zufall, dass die beiden in demselben Jahre erbauten grossartigen choregischen Monumente gleichmässig am südlichen Burgfelsen liegen, das eine am westlichen, das andere am östlichen Ende.

Unter diesen Umständen kann es als gesichert gelten, dass das choregische Denkmal des Nikias nordöstlich vom Herodestheater gestanden hat, und dass es bei der Erbauung dieses Theaters abgebrochen worden ist. Wenn wir nun das Material des Baues zum grossen Teil im Beulé'schen Thore verbaut finden, so liegt die Vermutung nahe, dass dieses Thor gerade in jener Zeit erbaut worden ist. Dieser Annahme widersprechen weder die Bauart des Thores, noch die in demselben verbauten Inschriften und Reliefs, noch die Versatzmarken, welche sich an den Geisonblöcken befinden. Denn die Inschriften sind, soweit ich habe constatiren können, sämmtlich älter als Herodes Atticus, und die Versatzmarken (vergl. Athen. Mittheilungen X S. 223) passen auch in's zweite Jahrhundert n. Chr. Wem die Bauart aber zu schlecht erscheint, der muss in Betracht ziehen, dass das Thor im Altertum nur von Westen sichtbar war, und auf dieser Seite ist die Bearbeitung eine recht gute; die Ostseite konnte dagegen gar nicht gesehen werden, weil sich vor ihr ein überwölbter Corridor befand.

Für unsere Annahme spricht aber noch ein anderer Umstand. Die Erbauung des Beulé'schen Thores bezeichnet eine Verstärkung des zwischen den beiden vorspringenden Türmen vorhandenen älteren Thores, also der unterhalb der Propyläen befindlichen Festungsmauer. Andrerseits war durch Erbauung des Herodestheaters wahrscheinlich eine Bresche gelegt worden in den untersten Mauerring der Burg. Ich bin nämlich überzeugt, dass dieser alte Mauerring, welcher das von der Klepsydra bis zum Asklepieion reichende Pelasgikon

umfasste, bis zur Zeit des Herodes Atticus noch bestand und als Festungsmauer der Burg diente[1]. Denn ohne eine solche untere Festungsmauer mit einem wirklichen Festungsthore ist weder die Scenerie in der Lysistrate des Aristophanes, noch die Besetzung der Burg durch die Spartaner im Jahre 403, noch die Belagerung durch Sulla im Jahre 86 zu verstehen.

Dieser unterste Mauerring war durch den Bau des Herodestheaters entweder durchbrochen oder wenigstens geschwächt worden. Es passt also sehr gut, wenn mit dem Materiale, welches durch den Abbruch des Nikiasdenkmales gewonnen war, einer der anderen Mauerringe am Westaufgang der Burg verteidigungsfähiger gemacht wurde.

Ist diese Combination richtig — und ich weiss vorläufig nichts, was gegen dieselbe spräche —, so ist einerseits der Standplatz des Nikiasdenkmals bestimmt und andrerseits die bisher unbekannte Bauzeit des Beulé'schen Thores festgestellt.

W. DÖRPFELD.

[1] Ich würde die Frage nach Lage und Ausdehnung des Pelasgikon hier ausführlicher behandeln und die Gründe, auf welche sich jene Ueberzeugung stützt, hier eingehend darlegen, wenn nicht gerade jetzt die Ausgrabungen am Westabhange der Burg in Angriff genommen werden sollten. In dem Moment, wo die Entscheidung durch den Spaten bevorsteht, ist es zwecklos, Theorien aufzustellen und ausführlich zu begründen.

POROSSKULPTUREN AUF DER AKROPOLIS

(Hierzu Tafel II. III)

I. Der Typhongiebel.

Seit Beginn des vergangenen Jahres lieferten die Ausgrabungen südöstlich und südlich vom Parthenon eine grosse Zahl von Skulpturfragmenten aus ziemlich weichem mergeligem Kalkstein, den wir nach gewöhnlichem und antikem Sprachgebrauch (Blümner, Technologie III S. 57) als Poros bezeichnen. Die dabei zu Tage gekommenen Köpfe erregten durch die gute Erhaltung ihrer Farben und durch die Sorgfalt einer altertümlichen Arbeit sogleich die Aufmerksamkeit derjenigen, die über die Ausgrabungen berichteten. Es fiel die grosse Uebereinstimmung des schnell bekannt gewordenen und im neuesten Heft der Antiken Denkmäler (I Taf. 30) bereits veröffentlichten Kopfes, des 'Blaubartes', mit andern Fundstücken auf, und schon wurden Combinationen laut. Aber Klarheit konnte erst die wirkliche Zusammenfügung der Trümmer bringen. Sobald die Ausgrabungen südlich vom Parthenon beendet waren, und weiter westlich ähnliche Fragmente nicht mehr gefunden wurden, Bereicherung des Bestandes also ausgeschlossen schien, liess die Generalephorie der Altertümer die Skulpturfragmente aus Kalkstein ordnen und auf ihre Zusammengehörigkeit prüfen. Diese waren nach der Auffindung in die Räume des kleinen Museums zusammengetragen worden; das Material war beieinander. Es währte nicht lange, und es erstanden bedeutende Teile der alten Pracht

wieder, die einst durch die Perser zertrümmert wurde, und aus diesen Teilen lässt sich ein Ganzes gewinnen[1].

Die ersten Ergebnisse, über welche im Δελτίον 1888, S. 203, *Bulletin de corr. hell.* XIII, S. 131 und Athen. Mittheilungen XIII, S. 437 berichtetet ist, waren drei grosse Hochreliefs. Am ersten erkennbar war die Gruppe eines nackten Herakles, der sich von links her im Ringen über einen gewaltigen Triton geworfen hat[2]. Die Länge des zusammenhängenden Stückes der Gruppe, d. h. von der Brust des Triton bis da, wo der mächtige Schuppenleib abbricht, beträgt 2,44^{m}. Die zugehörende Endflosse, welche nicht unmittelbar anpasst, misst mit dem anhaftenden Endstück des sich verjüngenden Schuppenleibes 0,54^{m}. Es ist das auf der Burg das zweite Werk, welches diesen merkwürdigen Kampf wiedergiebt. Das erste ist der kleine, auch aus Poros bestehende Giebel, über welchen Purgold, P. J. Meier und Studniczka gehandelt haben[3]. Von ihm unterscheidet sich die neue grössere Gruppe darin, dass sie sich in umgekehrter Richtung von l. nach r. aufbaut. Auch sie hat in einem Giebel gestanden, wie die Abdachung der Windungen des Tritonleibes und die gedehnte Composition lehren; weiter führt der Vergleich mit dem kleineren Giebel darauf, dass die Brust des Triton die Mitte einnahm. Die volle Höhe der Tritongestalt war, ergänzt man sie mit Hilfe der vorhandenen beträchtlichen Fragmente, ungefähr 1 Meter. Die gerade Linie, welche sich von dieser Höhe über die Höhepunkte der Windungen des Tritonleibes legen lässt, ergiebt eine halbe Giebellänge von 4,25 Metern,

---

[1] Die Zusammenfügung ist das Werk des tüchtigen Kaludis, dessen scharfem Blick die Vervollständigung so vieler Denkmäler zu danken ist. Die Liberalität des Herrn Kavvadias gestattete, dass der Verfasser bei den Arbeiten zugegen sein durfte.

[2] Teile der Gruppe nach ihrer Auffindung erwähnt Δελτίον 1883, S. 82. 101. Mitth. XII, 387. XIII, 107.

[3] Purgold, Ἐφημερὶς 1885, S. 242 P. J. Meier Athen. Mittheil. X, S. 327. Studniczka, ebenda XI, S. 61; dazu in demselben Bande die Abbildung auf Taf. II und Ἐφημερὶς 1888, S. 99. Der Giebel ist 5,80 Meter lang.

so dass also das Gebäude, zu welchem der Giebel gehörte, ein Giebelfeld besass von 1 Meter Höhe und 8,50 Meter ganzer Länge. Der Nachweis dieser Thatsachen sei einer bildlichen Veröffentlichung der Gruppe vorbehalten. Wir dürfen der Construction um so sicherer vertrauen, als die zeitlich am nächsten stehenden Giebelskulpturen, der Hydra- und der kleinere Tritongiebel auf der Burg und der Giebel vom Schatzhaus der Megarer in Olympia, zeigen, wie die Figuren das Giebelfeld bis an den äussersten Rand füllten.

Auf Tafel II bilden wir mit der gütigst erteilten Erlaubniss des Herrn Kavvadias das zweite der zusammengesetzten Hochreliefs ab[1]. Seine Länge beträgt soweit es auf der Tafel gegeben, 2,80 Meter, die Höhe der vordersten der drei Gestalten 0,79, die grösste Erhebung des Reliefs vom Reliefgrunde gemessen, der unter dem Leibe des Vordersten erscheint, aber nicht streng parallel zur ideellen Vorderfläche der Skulpturen verläuft, 0,36. Drei männliche Oberkörper sind dargestellt, welche unter der Brust in Schlangenbeine ausgehen, die in einem nicht zu entwirrenden Knäuel sich langhin strecken. Nahe dem Ende ist eine Stelle, wo man fünf Schlangenleiber meint unterscheiden zu können. Aber unter den Oberkörpern sieht man nur einen Schlangenleib: dieser beginnt an der vordersten Gestalt und verwächst mit den beiden andern. Die linke Schulter des Mannes rechts trägt einen leichtgehobenen zweiteiligen Flügel; sein oberer Umriss wird durch ein hinzuzusetzendes Bruchstück (h. 15 cm.) gegeben: oben war der Flügel glatt, nach unten sind die Federn angegeben. Dazu ist hinter diesem Flügel der geringe Ansatz eines zweiten vorhanden, und der am Ansatz erhaltene Rand zeigt, dass der zweite Flügel aufwärts gebogen war; er war besonders angesetzt, zu seiner Befestigung dienten drei von dem Ansatz aus

[1] Der Kopf des Mannes l. erwähnt Mitth. XIII,107. Δελτίον 1888, 45. *Bulletin de corr. hell.* 1888, 332; des mittleren, Oberteil, Mitth XIII, 227. Δελτίον 1888, 101, das Unterteil Δελτίον 1888, 169; des dritten Mitth. XII, 386. Δελτίον 1888, 41. *Bulletin* 1888, 239; ebenda in den Mitth. und im Δελτίον Teile der zugehörenden Schlangen erwähnt.

in einer geraden Linie liegende kleine Löcher für den Bleiverguss. Dem entsprechend ist der Flügel auf der Beilage (zu S.74) ergänzt. Schwarzfigurige Vasen bieten vielfach in ihren Malereien die beiden Arten von Flügeln mit einer Gestalt verbunden[1]. Dem hinteren, aufwärts gebogenen Flügel entspricht ein zweiter auf einem Bruchstück, welches neben die rechte Schulter des vordersten Mannes zu stellen ist. Seine Lage wird dadurch bestimmt, dass die rechte Hand, welche sich auf ihm findet, in die Richtung des an dem zusammengefügten Teile erhaltenen Armstumpfes kommen muss. Nun ist vom Rücken des Mittleren genug erhalten um sicher zu sein, dass er keine Flügel trug. Es ist ferner auch nicht abzusehen, wie an den inneren Schultern der beiden Aeusseren überhaupt noch Flügel sich anbringen liessen, namentlich da sich noch nachweisen lässt, dass der Raum zwischen den Köpfen verdeckt war. Wenn demnach nur an den äusseren Schultern des Vordersten und des Letzten Flügel erschienen, so war die ganze Gruppe als ein einheitliches Wesen anzusehen, als ein dreileibiges Ungetüm, welches mit den Zeichen der Winde und der Erdgeborenen wunderbar ausstaffirt ist.

Auf die Deutung führt das eine Bild der Münchener Hydria 125, welche bei Gerhard in den Auserlesenen Vasenbildern auf Taf. 237 abgebildet ist. Der figurenreichen Composition der Vorderseite entspricht dort auf der Rückseite ein Bild mit nur zwei Gestalten: ein laufender Zeus schwingt in der hoch erhobenen Rechten seinen Blitz gegen ein mit Schlangenbeinen und Flügeln versehenes Ungeheuer. Es ist dem Zeus an Grösse gewaltig überlegen, die Rohheit seines Wesens wird durch einen wüsten Bart, durch tierische Ohren und durch die leeren Bewegungen der Hände genauer bezeichnet. Man hat seit Gerhard's Deutung nur Unerhebliches dagegen vorbringen können, dass hier der Kampf des Zeus mit der furchtbarsten und letzten Ausgeburt der Ge geschildert ist, mit dem Typhon, der Personification der vul-

[1] Z. B. Gerhard A. V. 88. 117.

kanischen Gewalt. Die Dichter schildern seine Gestalt noch gewaltiger als der Vasenmaler, welcher einen der gebräuchlichsten Typen seiner Zeit wiederholte[1]. Hesiod, dem eine Gestalt ähnlich dem Minotauros vorschwebte, gab ihm zu den unermüdlichen Füssen eines Gottes hundert gluthauchende Schlangenköpfe[2]. Pindar und Aeschylus nennen ihn ἑκατονταπάρανος, und kennen ihn als ein Wesen mit menschlichem Kopf und Schlangenfüssen[3]. Am ausführlichsten wird der Typhon nach einer dichterischen Quelle bei Apollodor I, 6, 3 (Hercher) beschrieben: ὡς δὲ ἐκράτησαν οἱ θεοὶ τῶν Γιγάντων, Γῆ μᾶλλον χολωθεῖσα μίγνυται Ταρτάρῳ, καὶ γεννᾷ Τυφῶνα ἐν Κιλικίᾳ, μεμιγμένην ἔχοντα φύσιν ἀνδρὸς καὶ θηρίου. Οὗτος καὶ μεγέθει καὶ δυνάμει πάντων διήνεγκεν ὅσους ἐγέννησε Γῆ, ἦν δὲ αὐτῷ τὰ μὲν ἄχρι μηρῶν ἄπλετον μέγεθος ἀνδρόμορφον, τὰ δὲ ἀπὸ μηρῶν σπεῖρας εἶχεν ὑπερμεγέθεις ἐχιδνῶν· πᾶν δὲ αὐτοῦ τὸ σῶμα κατεπτέρωτο, αὐχμηραὶ δὲ ἐκ κεφαλῆς καὶ γενείων τρίχες ἐξηνεμοῦντο, πῦρ δὲ ἐδέρκετο τοῖς ὄμμασι. So schwankte man im einzelnen, wie viele Körper und wie beschaffene dem Dämon des unterirdischen Feuers und des Glutwindes zu geben seien. Aber die Elemente, aus denen das Wesen sich zusammensetzte, blieben dieselben. Auf unsere Reliefgruppe treffen am genauesten die Verse des Euripides zu, mit denen Herakles dem Theseus die Last seiner Arbeiten klagt (Herakles 1258-60 Kirchhoff):

ποίους πότ' ἢ λέοντας ἢ τρισωμάτους
Τυφῶνας ἢ Γίγαντας ἢ τετρασκελῆ
κενταυροπληθῆ πόλεμον οὐκ ἐξήνυσα;

---

[1] Siehe zuletzt M. Mayer, Giganten und Titanen S. 135. 215. 225. 274. J. Partsch, Geologie und Mythologie in Kleinasien, in den Philologischen Abhandlungen Martin Hertz dargebracht S. 105 ff.

[2] Hesiod. Theogon. 823-25

οὗ χεῖρες μὲν ἄαπτοι (so Schömann, codd. ἔασιν) ἐπ' ἰσχύϊ ἔργματ' ἔχουσαι
καὶ πόδες ἀκάματοι κρατεροῦ θεοῦ· ἐκ δὲ οἱ ὤμων
ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ ὄφιος, δεινοῖο δράκοντος κτλ.

[3] Pindar Pyth. VIII, 15 Τυφὼς Κίλιξ ἑκατόγκρανος. Pyth. I, 16 ἑκατονταπάρανος. 25 ἑρπετόν. Aeschyl. Prom. 352. 353 δάιον τέρας ἑκατογκάρηνον. Septem 474 ff, wo aus dem Gegensatz zu der nachfolgenden Erwähnung der Schlangen auf einen menschlichen Kopf zu schliessen ist.

Elmsley wollte an die Stelle des überlieferten Τυφῶνας Γηρύονας setzen, aber M. Mayer hat die Lesung Τυφῶνας unter Hinweis auf Plutarch *de Alexandri fortuna* II, 10 S. 341 E gesichert, so dass am Bestehen einer Sage, nach welcher Herakles am Kampfe gegen den Typhon beteiligt war, nicht mehr zu zweifeln ist[1].

Dem antiken Beschauer war die Deutung noch näher gelegt. Auch im Lichtdrucke erkennbar sind die Bleivergüsse, welche an beiden Schultern und auf dem rechten Unterarm der mittleren Gestalt und an der linken Schulter des Linken in den weichen Poros hineingehen; ein fünfter Verguss ist auf der Rückseite in der l. Schulter des Mittleren. Die Arbeiten in Poros bieten zahlreiche Belege, wie man durch ein häufig sehr künstliches System von Bleiverguss kleinere und grössere Stücke verband. Danach war also vor der Brust der Männer etwas befestigt. Nun sind mit den Skulpturen ein Dutzend Bruchstücke kleiner lebhaft bewegter Schlangen von 3-5 Centimeter Durchmesser gefunden, welche in der Zeichnung und in den Farben mit den grossen Schlangenbeinen des Typhon übereinstimmen. Zu den freigearbeiteten Schlangenleibern gehören Köpfe mit aufgesperrtem Rachen von der allersorgfältigsten Arbeit. Bei dreien dieser Fragmente sind an dem stärkeren Ende Flächen angearbeitet, die bei jedem einzelnen eine verschiedene sehr sorgfältig hergerichtete Form haben. Aus der Gewohnheit der Anstückung kann diese Art der Bearbeitung nicht hervorgegangen sein, auch vertragen sich die Flächen nicht mit der Annahme, dass sie an einem Bauglied angesessen hätten, sondern vor dem Original spricht alles dafür, dass sie zum Anschluss an modellirte Körper hergestellt sind. M. Mayer hat darauf aufmerksam gemacht, dass als Schildzeichen, wie es Aeschylus (Septem 474 ff.) zu beschreiben scheint, auf archaischen Vasen öfters ein Typhonkopf

---

[1] Mayer a. a. O. 217. Die Stelle bei Plutarch lautet ὥσπερ πρὸς τὸν Ἡρακλέα· ποίους γὰρ Τυφῶνας ἢ πελωρίους Γίγαντας οὐκ ἀνέστησεν (scil. ἡ τύχη) ἀνταγωνιστὰς ἐπ' αὐτόν.

von Schlangen umwallt vorkommt[1]; das beste Beispiel der Art hat Botho Graef im Perserschutt auf der Scherbe einer attischen schwarzfigurigen Vase gezeichnet, welche eine Gigantomachie darstellte. Dies bot in Verbindung mit den vorhandenen Bleiansätzen den Anhalt zu der die Schlangen ergänzenden Zeichnung der Beilage. Die erhaltenen Reste lehren, dass Schlangen von den Armen des Typhon ausgingen, das Wie aber im einzelnen ist nicht mehr zu bestimmen.

Rätselhaft bleiben an der Gruppe die Gegenstände, welche die beiden Vorderen halten. Denn seit der photographischen Aufnahme, die der Tafel zu Grunde liegt, hat sich der linke Arm des Mittleren vervollständigen lassen. Bei dem Ersten ist der Gegenstand bis auf eine unbedeutende Absplitterung unter der Hand vollständig; er ist vierkantig, ist oben und unten von einer glatten Fläche begrenzt und hat der Länge nach einen wellenförmigen Umriss, der sich in drei Parallelen als Innenzeichnung wiederholt. Farbspuren fehlen. Da der Gegenstand in der linken Hand gehalten wird, so ist er schwerlich eine Waffe. Eine Sicherheit über diese negative Bestimmung hinaus vermag ich nicht zu geben. Die linke Hand des Dritten hielt etwas anderes; was, bleibt unklar: zwischen Daumen und zweitem Finger ist ein kleiner rundlicher Rest davon übrig. Die rechte Hand des Vordersten ist auf dem anzusetzenden Flügelfragment erhalten: sie war ausgestreckt und hielt, wie auf der Münchener Hydria, nichts; die beiden anderen rechten Hände sind verloren; nach dem Stumpf des rechten Unterarms des Dritten, der sich hinter dem linken Arm des Zweiten erhalten hat, kam die zugehörende Hand über dessen linkem Ellenbogen zum Vorschein.

Das Relief des Typhon hat eine giebelartige Abdachung. Es erhebt sich in ähnlicher Steigung von rechts nach links, wie das oben beschriebene Tritonrelief von links nach rechts sich erhebt. Es hat mit ihm dieselben grossen Verhältnisse gemein, es teilt mit ihm die gleiche altertümliche Arbeit und

[1] A. a. O. S. 275.

trägt auf einem im wesentlichen gleichen Material dieselben reichen Farben. Das führt auf die Vermutung, dass in der Typhongruppe der Rest des einen Giebels von demselben Gebäude vorliegt, dessen zweiter Giebel durch den Ringkampf des Herakles mit dem Triton eingenommen wurde. Die angeführten Verse des Euripides lassen den Gedanken aufkommen, dass Herakles auch in diesem Giebel dargestellt war. Der Tritongiebel mass etwa 1 Meter Höhe zu 8,50 ganzer Länge, der Typhongiebel müsste dieselben Abmessungen gehabt haben.

Von dieser Ueberlegung ist die beiliegende Zeichnung des Giebels ausgegangen, welche ich der hilfsbereiten und geübten Hand Arthur Schneider's verdanke; für einzelne Bruchstücke konnten dabei Zeichnungen der Herren Dell, Kawerau und Siegert benutzt werden.

In dem gegebenen Giebeldreieck füllt der Typhon die rechte Hälfte des Giebels aus. Nun liess sich aus den Fundstücken derselben Ausgrabungen eine mächtige Schlange zusammensetzen, welche von einem Relief stammt. Denn einmal geht sie an ihrer dicksten Stelle, da wo die Windungen übereinander liegen, in den Reliefgrund über, und zweitens ist an dem Teile, wo sie rund gearbeitet ist, die Rückfläche weder bemalt noch im einzelnen ausgeführt. Der bis auf eine geringfügige Lücke zusammenhängende Teil vom schmalen Ende an bis hinter die grossen übereinandergehenden Windungen misst 1,60 Meter; an seiner höchsten Erhebung, wo die Unterfläche und der Höhepunkt erhalten ist, 0,40, und die Erhebung des Reliefs beträgt an derselben Stelle 0,34. Ein weiteres Bruchstück zeigt durch eine eigentümliche Einarbeitung an seiner Rückseite, welche für die Reconstruction des Tempels von Wichtigkeit ist, dass es über die horizontale Auflagefläche des Giebelgeisons überquoll, und giebt zugleich die Sicherheit, dass der Schlangenleib noch eine mindestens so grosse Windung machte, wie sie in der Zeichnung ergänzt ist. Der erhaltene Schlangenkopf mit weit aufgesperrtem Rachen ist freigearbeitet und hing mit dem Reliefgrund nicht

POROSGIEBEL VON DER AKROPOLIS 1:20.

zusammen. Eine Abschrägung, die sich an dem an ihn ansetzenden Teile des Schlangenleibes verbunden mit einem tiefen Zapfenloch findet, diente aller Wahrscheinlichkeit nach zur Befestigung des Kopfes am schrägen Giebelgeison.

Der Augenschein lehrt, dass die Schlange die linke Ecke eines Giebelfeldes eingenommen hat. Sie trägt die gleichen Farben wie die Schlangenteile des Typhon, Blau und Rot in den Streifen und Weiss und Schwarz in den Schuppen. Sie hat eine ähnliche Reliefhöhe und besteht aus derselben guten etwas weichen Sorte Poros, von welcher sich der Poros des Tritongiebels nach dem zuverlässigen Urteil von Kaludis durch grössere Härte und weit häufigere Blasen unterscheidet[1]. Da dort die linke Ecke durch den Schwanz des Triton ausgefüllt ist, so kann schon aus diesem Grunde die Schlange nicht zum Tritongiebel gehören. Nun werden Schlangen mehrfach als Kinder des Typhon und der Echidna bezeichnet. Nach Hesiod (Theog. 314) soll die lernäische Hydra, nach Hygin (1 und 151) der kolchische und, worin Apollodor 2, 5, 11 übereinstimmt, der Hesperidendrache von ihnen stammen[2]. Auf einer in Naukratis gefundenen Schale hält, wie mir Löschcke mitteilt, der Typhon eine Schlange in der Hand. Die Schlange passt also inhaltlich in den Typhongiebel hinein, und vielleicht ist mit ihr eins jener Wesen gemeint. Aber am natürlichsten wäre es immer, den Typhon mit der Echidna selbst verbunden zu denken. So hätte sie Bathykles von Magnesia am amykläischen Thron zusammen dargestellt, und wenn man aus dem Schicksal, welches sie nach Hesiod[3] mit

---

[1] Beide Sorten stammen nach freundlicher Mitteilung des Herrn Professor Lepsius aus der Nähe des Piräus, von der Halbinsel Akte.

[2] Vgl. v. Sybel in Roscher's Lexikon der Mythologie I S. 1212. Bethe, *Quaestiones Diodoreae mythographae* S. 76.

[3] Theog. 297 ff.

θείην κρατερόφρον' Ἐχιδναν,
ἥμισυ μὲν νύμφην ἑλικώπιδα, καλλιπάρῃον
ἥμισυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν δεινόν τε μέγαν τε,
ποικίλον, ὠμηστήν, ζαθέης ὑπὸ κεύθεσι γαίης.
ἥ δ' ἔρυτ' εἰν Ἀρίμοισιν ὑπὸ χθόνα λυγρὴ Ἐχίδνα,

dem Typhon teilt, schliessen darf, so war sie auch am grossen Kampfe des Typhon beteiligt gewesen. Nach dem Wortlaut des Pausanias (III, 18, 10) ἐν ἀριστερᾷ δὲ Ἔχιδνα ἕστηκε καὶ Τυφώς, ἐν δεξιᾷ δὲ Τρίτωνες gab Bathykles wohl die Gestalt der Echidna ähnlich wie die des Typhon d. h. er wich nicht von der bei Hesiod beschriebenen Form ab. Diese geben auch der Echidna die korinthischen Alabastra[1]. Aber wie schon der Name sagt, dachte man sich die Echidna auch unter dem Bilde einer einfachen grossen Schlange. Klar geht das aus einer späten, aber darum, wie Alfred von Gutschmid[2] nachgewiesen, nicht verächtlichen Quelle hervor. In den περίοδοι Φιλίππου τοῦ ἀποστόλου wird erzählt, wie der Apostel Philippus im phrygischen Hierapolis gegen den Kult der Echidna und ihrer Söhne, der Schlangen, predigt. Von alten Zeiten her, heisst es dort, hätten die Einwohner die Schlangen und die Echidna verehrt und hätten ihre Bilder errichtet. Die Echidna wurde mit Wein getränkt und eingeschläfert. Sie wird δράκων genannt und εἰλικτός und σκολιός. Es gab im Tempel also Schlangen, die dort gehalten wurden und Bilder von Schlangen. Wie die Spuren dieses Kultus sich auf den Münzen der Stadt finden, hat Gutschmid ausführlich dargethan. Veranlasst war er durch den vulkanischen Charakter der ganzen Gegend, durch die heissen Quellen und Dämpfe, welche allerwärts dem Boden entstiegen[3]. Hierapolis ist nicht viel entfernt von der κατακεκαυμένη im oberen Hermosthale, welche eine weit verbreitete Ueberlieferung, die Strabo nach Xanthos von Lydien erzählt, als die Heimat des Typhon betrach-

---

ἀθάνατος νύμφη καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα.
ἔνθα δέ οἱ σπέος ἐστὶ κάτω κοίλῃ ὑπὸ πέτρῃ
τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τε θεῶν θνητῶν τ' ἀνθρώπων·
ἔνθ' ἄρα οἱ δάσσαντο θεοὶ κλυτὰ δώματα ναίειν.

So die Stellung der Verse nach F. A. Wolf.

[1] Z. B. Rayet und Collignon, *Céramique grecque* Taf. 4.

[2] A. von Gutschmid, Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten, Rhein. Museum 1864, S. 398. Die citirten Stellen siehe bei Tischendorf, *Acta apostolorum apocrypha*: *Acta Philippi* 7 S. 77; 24. S. 84.

[3] Vgl. Partsch in dem S. 71 Anm. 1 genannten Aufsatz S. 121.

tete[1]. Xanthos suchte dort das fabelhafte Land der Arimer, in welchem der Kampf des Sonnengottes mit dem Typhon stattgefunden haben sollte, und εἰν Ἀρίμοισιν ruht auch nach Hesiod die Echidna. Es wird sich bei genauerer Betrachtung die Berechtigung ergeben, mit Rücksicht auf so entlegene Gegenden diese Skulpturen zu erklären, und es ist daher möglich, dass wir hier in der Schlange des Giebels einen Typus der Echidna vor uns haben, wie er bisher nur aus der phrygischen Stadt bekannt ist.

Typhon und die vielleicht als Echidna zu bezeichnende Schlange nehmen 6,70 Meter des Giebels ein: ist unsere Berechnung richtig, so bleiben von den 8,50 Metern ganzer Länge noch 1,80 für die Gegner der weltzerstörenden Elemente. Es ist zu vermuten, dass jedem von beiden eine göttliche Gewalt entgegentrat. Bei der gegebenen geringen Höhe von höchstens 1 Meter müssen die Götter von viel kleineren Verhältnissen gewesen sein, als etwa die menschlichen Teile des Typhon. Den Gegensatz mildern und die grösstmöglichen Verhältnisse für sie erreichen konnte der Künstler, wenn er sie laufend darstellte. Dasselbe erforderte die Natur des Kampfes, denn der Typhon war ein Winddämon, und so giebt auch die einzige bisher bekannte Darstellung des Kampfes, auf der Münchener Hydria, den Zeus laufend, den Blitz hoch in der Rechten schwingend, wieder. Die Figuren der Götter mussten in einem hohen Relief gehalten sein, um der mächtigen Erscheinung ihrer Gegner das Gleichgewicht zu halten.

Die beiden auf Tafel III abgebildeten Köpfe entsprechen diesen Bedingungen. Der Kopf links wurde zu einer Zeit und an einer Stelle gefunden, als weit zerstreut die Bruchstücke unserer Gruppen zum Vorschein kamen[2]. Die linke Hälfte des Bartes ist nur im Ganzen angelegt, nicht im Einzelnen ausgeführt, wie die rechte Hälfte. Deshalb schloss schon Wolters, dass der Kopf Teil eines Reliefs war. Er ist

[1] Strabo XIII, 4, 6-11 S. 626-628. Vgl. Partsch a. a. O. S. 109. M. Mayer, Giganten und Titanen S. 137 Anm. 192.

[2] Δελτίον 1888, S. 154. Athen. Mitth. XIII, 437.

durch ein königliches Diadem ausgezeichnet: besser als an dem abgebildeten Teile ist es an zwei Fragmenten des Hinterkopfes erhalten, welche zugleich zeigen, dass das Haar in einer horizontal umwundenen Masse in den Nacken hinabfiel. Das Diadem besteht aus einem schmalen mäanderverzierten Reifen und aus runden Zacken, welche oben aufsitzen. Ebensolch Diadem trägt der König Thoas von Lemnos auf einer rotfigurigen Schale in Berlin[1]. Also wollte der Künstler den König der Götter darstellen. Die Höhe des Kopfes beträgt vom Kinn bis zum Scheitel 0,16-0,17. An dem laufenden Zeus der Münchener Hydria verhält sich die Höhe des Kopfes zur ganzen Gestalt wie 1:6. Das auf den vorhandenen Kopf übertragen, ergäbe eine Gestalt von rund 0,96; grade dies ist die Höhe, welche der Gegner des Typhon gehabt haben kann. Der Kopf war nach rechts ins Profil gestellt, wie aus der geringeren Bearbeitung seiner linken Seite erhellt. Alles passt vortrefflich zum Giebel und bestätigt sich bei weiterem Zusehen. Der Gestalt des Zeus müssen die Gewandfalten angehören, welche neben dem vorderen Flügel des Typhon erhalten sind, Falten eines weiss gesäumten roten Gewandes, welches über einen im Ellenbogen gehobenen Arm liegt. Von dem Gewandstück ging Arthur Schneider bei der Ergänzung der Gestalt aus, es zeigte sich ihm, dass der Zeuskopf schon an das linke Geison anstossen musste. Und dasselbe ist am erhaltenen Kopfe zu sehen. Denn, vergleicht man den Schädel des Zeuskopfes mit den beiden vorderen Köpfen des Typhon, so fällt seine flache Form auf. Sie tritt noch mehr hervor, wenn die beiden Fragmente des Hinterkopfes damit verbunden werden. Dann wird es noch deutlicher, dass sich die Kopfform der Giebelschräge anbequemte, wie das sicher bei dem dritten Kopfe des Typhon der Fall ist. In der That geht auch nach der l. Seite des Kopfes zu ein Gusskanal von oben hinein, der ihn ebenso am oberen Giebelgeison fest gemacht haben muss, wie der Kopf der grossen Schlange

[1] Furtwängler, Vasensammlung 2300, abg. *Annali* 1847, *M.*

von dort gehalten war. Es bestätigt sich also die Annahme, dass der auf Tafel III abgebildete Kopf wirklich der Kopf desjenigen ist, der seine Waffe gegen den Typhon geschwungen hat. Von dieser Waffe selbst ist in dem links vom Kopfe gezeichneten Fragmente die eine Hälfte erhalten. Das Fragment ist 31 cm. lang und 14 cm. dick; es war als besonderes Stück auf den Hintergrund aufgesetzt, da es eine bearbeitete Hinterfläche hat. Farbspuren habe ich nicht daran bemerkt. Für die Ergänzung des Adlers waren die Münzen mit dem Bilde des Zeus Polieus massgebend[1]. Ueber dem linken Ellenbogen des Zeus ist eine Einarbeitung, an der etwas angesessen zu haben scheint. Dieser Umstand und die allgemeine Erwägung, dass sonst gerade in der Mitte der Composition eine fühlbare Lücke entsteht, sind geeignet die Ergänzung zu empfehlen.

Der andere auf Tafel III abgebildete Kopf wurde nahe bei dem Kopfe des 'Blaubartes' aufgefunden[2]. Dass er einen Herakles darstellt, darüber hat uns der Künstler durch die sorgfältige Ausführung des Löwenfelles nicht im Zweifel gelassen. Nur auf der rechten Seite erschien es ihm überflüssig, die Zotten des Löwenfelles anzugeben. Also war der Kopf nach links ins Profil gestellt, d. h. in umgekehrter Richtung wie der Zeus. Der rechte Arm war der Haltung der Brust nach vorgestreckt; an der Rückseite sind zum Vergiessen des rechten Armes zwei Bohrungen angebracht: vermutlich sass der Arm am Reliefgrund an, und der Leib mit dem Kopf war zu bequemerer und besserer Durchführung aus einem zweiten Stücke gemacht. Herakles trägt einen Chiton, der oben mit einem zierlichen Saum versehen ist, darüber und auf der Brust die Tatzen des Löwenfelles zu einem Knoten geschlungen. Das ganze Bruchstück ist 0,30 hoch, die Höhe des Kopfes beträgt bis zur Höhe der Löwenkappe 0,13. Bei der Annahme, dass der Herakles die Lücke zwischen Zeus und

[1] *Memorie dell' istituto* II, Taf. 1 bes. nr. 4.

[2] Δελτίον 1888, S. 31. Mitth. XII, 387. *Bulletin* 1888, 242.

Echidna gefüllt habe, zwang das Verhältniss des erhaltenen Restes zu der Höhe des Giebelfeldes Schneider dazu, ihn im archaischen Laufschema zu ergänzen. Die Auffindung eines Bruchstückes, welches das Gesäss der Figur mit entsprechend gestellten Glutäen enthält, bewies die Richtigkeit der Zeichnung. Denn die Grösse des Bruchstückes (h. 0,14), der Chiton, die Enden des Löwenfelles und der Gürtel daran, zwingen, es mit der Heraklesfigur zu verbinden. An seiner Rückseite hängt es mit dem Reliefgrund zusammen, von dem es bis zu 16 cm. sich erhebt. Während an dem oberen Bruchstück bis auf eine geringe Spur von Rot auf dem Saum des Chiton alle Farbe geschwunden scheint, ist auf dem zweiten das Löwenfell deutlich mit einer hellen, der Chiton mit roter Farbe überzogen. Der linke Arm holte aus und hielt vermutlich die Keule. Der Künstler zeigt sich noch befangen in der archaischen Gewohnheit, die Brust von vorn zu geben, und wurde dadurch gezwungen die Linke den entscheidenden Schlag thun zu lassen, welcher der Rechten geziemte.

Wir sind mit der Construction des Giebelfeldes am Ende. Weder gedanklich noch räumlich ist die Möglichkeit einer weiteren Figur vorhanden. Die kleine Lücke zwischen Herakles und Zeus lässt sich noch verringern, da die Echidna keinen geringeren, wohl aber einen etwas grösseren Raum ausgefüllt haben kann. Das Mass, welches sich aus der Tritongruppe für das Giebelfeld gewinnen liess, hat sich beim Typhon bewährt. Beide Giebel gehörten demselben Gebäude an.

Auch die Worte des Herakles bei Euripides haben eine Bestätigung gefunden, ohne dass der geläufigen Version, wie sie bei Hesiod am ausführlichsten vorliegt, geradezu widersprochen wäre. Von der Mitte des Giebels aus, von der Höhe herab, eilen Zeus und Herakles als die rettenden Gottheiten, in Menschengestalt den Menschen verwandt, um die schrecklichen Gebilde zu bannen und die Weltordnung aufs neue zu befestigen, die durch das ungebändigte Treiben der vulkanischen Gewalt zu Grunde zu gehen drohte. Der Gedanke ist

mit einer bewundernswürdigen Einfachheit in den Raum des Giebels hinein componirt.

Um aber des Gesammteindruckes sich bewusst zu werden, ist es nötig auf die Farben einzugehen, die so besonders glücklich bewahrt worden sind: können doch die Skulpturen kaum hundert Jahre dem Wetter ausgesetzt gewesen sein [1]. Die Hauptfarben sind ein tiefes Kupferblau, welches heute vielfach dunkelgrün erscheint, ein kräftiges Rot und dazu noch Weiss [2]. Zwischen den letzten beiden Farben steht die rötliche Farbe, welche an den Fleischteilen des Typhon und am Herakles des Tritongiebels zu sehen ist. Die Fleischfarbe tritt an einigen Stellen, wie an der Brust des vordersten Typhon, etwas tiefer auf; doch ist es möglich, dass der tiefere Ton nur vom Nachdunkeln der helleren Farbe herrührt. In geringerem Umfange wird zur Aushülfe Grün und Schwarz verwandt. Der wenigen an den Göttergestalten erhaltenen Farbreste ward oben Erwähnung gethan. Weitaus den lebhaftesten Eindruck muss in seiner bunten Erscheinung der Typhon gemacht haben. Blau sind die grossen Bärte und das Haupthaar der beiden äusseren Köpfe; der mittlere hatte neben einem blauen Barte weisses Haar [3]. Ueber der Fleischfarbe sind am Vordersten die Brustwarzen mit einem braunen Ton gegeben. Die Ränder der Augenlider und die Augenbrauen waren durch Schwarz hervorgehoben. Die Iris selbst ist grün und die an den beiden äusseren Köpfen als vertiefte Halbkugel gebildete Pupille schwarz. Der obere

---

[1] Nach der Auffindung drohten die Farben zu verbleichen. Ueber die zu ihrer Erhaltung ergriffenen Massregeln vgl. Δελτίον 1888 S. 232.

[2] Weisser Farbstoff lässt sich mit Sicherheit nirgends nachweisen; als Weiss bezeichne ich im folgenden die Stellen, welche sicher keine bunte Farbe getragen haben, also ursprünglich entweder den hellen Ton des Poros zeigten, oder mit einer hellen Farbe bedeckt waren.

[3] Vgl. hierzu das häufige Nebeneinander von rotem Bart und schwarzem Haar auf schwarzfigurigen Vasenbildern. Sogar die verschiedenen Teile des Kopfhaares erhalten verschiedene Farben z. B. Gerhard A.V. 44. 55 im unteren Bilde links. Weisser Bart und dunkles Haar ebenda III 112. 197.

glatte Teil des erhaltenen Flügels links war blau, die Schwungfedern wechselten in der oberen Reihe zwischen weiss und rot, in der untern zwischen weiss und blau ab. Die Farben der kleinen Schlangen vor der Brust und an den grossen Schlangenbeinen sind dieselben. Die Streifen wechseln ab zwischen blau und rot, nur der Streifen mit den Schuppen ist weiss, und um darin die eingegrabenen Umrisse der einzelnen Schuppen sichtbar zu machen, sind dieselben schwarz gefärbt. Ein Kleinod in zierlicher Bemalung sind die beiden erhaltenen Reste von Köpfen der kleinen Schlangen. An dem einen, 0,075 langen Bruchstück des Oberkopfes kehren alle aufgezählten Farben auf das feinste verteilt wieder; eine Beschreibung im Einzelnen würde sich nur mit Hilfe einer Abbildung geben lassen. Aehnlich verteilt ist auch Rot, Blau und Weiss am Leibe der Echidna. Die Schuppen sind weiss mit schwarzen Conturen, gleich den entsprechenden Teilen des Typhon. Die übrigen Streifen des Leibes sind in Rauten zerlegt, in deren Mitte je eine kleine weisse Raute ausgespart ist, das Feld der grösseren Raute war blau, und die Stege, welche sie begrenzen und die Streifen des Schlangenleibes bilden, sind rot. Am grossen Kopfe der Echidna kehrt eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Farben wieder, wie an den Schlangenköpfen des Typhon: hier wie dort gähnte ein roter Rachen mit scharfen weissen Zähnen dem Feinde entgegen. Soweit der Reliefgrund erhalten, ist keine Farbe an ihm wahrzunehmen.

Ueberschaut man das Ganze, so hatte der Künstler bei der Bemalung nicht so sehr die Absicht, der natürlichen Erscheinung nahe zu kommen, als vielmehr, mit beschränkten Mitteln ein farbenleuchtendes Bild zu schaffen.

Zu der strengen Stilisirung in der Färbung gesellt sich aber bei aller archaischen Gebundenheit vielfach ein überraschend frisches Eingehen auf die Natur und eine bedeutungsvolle Beherrschung ihrer Formen. Es muss sich das jedem Betrachter der Schlangenköpfe aufdrängen und lässt sich besonders an den fünf erhaltenen menschlichen Köpfen

zeigen. Die glückliche Vollzähligkeit gestattet uns einen merkwürdigen Einblick in die Arbeitsweise eines archaischen Meisters.

Es liegt in der geringen Festigkeit des Steines begründet, dass alle Bruchstücke von Porosskulpturen, welche auf der Akropolis zu Tage gekommen sind, Reliefs angehört zu haben scheinen, mit der einen bezeichnenden Ausnahme einer Sitzfigur mit breiter Grundfläche. Mit der Notwendigkeit, im Relief zu arbeiten, hängt es eng zusammen, dass die Meister der Porosskulpturen auch bei diesen zum Teil völlig vom Grunde gelösten Giebelgruppen nicht den Ehrgeiz einer allseitigen Durchführung ihrer Figuren besassen, welcher die Künstler der Marmorgiebel von Aegina und, wie es scheint, bis zu einem gewissen Grade auch die des pisistratischen Athenatempels dazu führte, Vorder- und Rückseite mit gleicher Sorgfalt zu behandeln. Im Gegenteil, die Köpfe des Typhongiebels sind genau nur so weit ausgeführt, als sie sichtbar waren. Dieser Umstand ermöglichte die sichere Bestimmung, an welche Stelle der Zeus und der Herakles zu setzen seien. Dieses Prinzip ist auch an den drei Typhonköpfen befolgt, welche alle aus besonderen Stücken gearbeitet sind. An dem ganz von der Seite sichtbaren vordersten Kopfe ist die abgewendete Seite nur eben angelegt, am rechten Auge ist der Augapfel noch nicht von den Lidern geschieden, auf die Bosse sind mit schwarzer Farbe die Ränder der Lider gemalt; das Ohr fehlt noch ganz und erst recht das Haar, welches hinter den Ohren hinabfallen müsste, während an der linken sichtbaren Seite des Kopfes acht von den bandartigen Haarsträhnen ausgeführt sind. Etwas mehr von vorn und etwas freier zu sehen war der Mittlere. Sein rechtes Ohr ist schon modellirt, das Haar dahinter als Masse angelegt, aber einzelne Strähne noch nicht angegeben. Auf der dem Beschauer zugewandten Seite sind dagegen zwölf Haarsträhne ausgearbeitet, da der Hinterkopf freier lag. Am dritten Kopf, der nicht wie die beiden andern unmittelbar aufsitzt, da der Hals fehlt, geht die Arbeit an der rechten Seite so weit, dass nicht nur Teile des Ohres sondern

darüber und dahinter noch drei Strähne vom Haar sorgfältig hergestellt sind, während die Zahl der Strähne an der linken Seite auf neun herabsinkt. Es geht aus dem Vergleich mit der Durchführung der beiden andern Köpfe, namentlich ihrer rechten Seite, hervor, dass der sogenannte Blaubart weiter nach vorn gedreht war als jene, aber weder gerade aus noch nach der andern Seite sah. Wäre nur der Kopf ohne den zugehörenden Leib erhalten, so würde man darauf kommen, ihn im Giebel in dieselbe Richtung zu rücken, in welche er mit Rücksicht auf den vorhandenen Leib gestellt worden ist. Daher haben diejenigen nicht Recht, welche an der Zugehörigkeit des Kopfes zweifeln und ihn in den Tritongiebel verweisen wollen[1]. Dort könnte er dem Herakles nicht angehören, da an der von links über den Triton herfallenden Gestalt der Kopf von der rechten, der am Blaubart am wenigsten ausgeführten Seite her zu sehen war[2]. Ebenso wenig passt er zum Triton, da dessen Kopf nach dem erhaltenen Fragment von Brust und Hals grössere Verhältnisse als die Typhonköpfe gehabt hat. Ausserdem fehlt ihm das lange Haar und die langen Locken, mit denen der Triton in archaischer Zeit durchgängig dargestellt ist. Und in der noch nicht ausgefüllten rechten Hälfte des Tritongiebels ein Wesen anzunehmen, das aus dem Giebel hinaus in's Leere gestarrt hätte, dürfte kaum zu empfehlen sein. Je mehr man zusieht, desto mehr bestätigt es sich, dass der Blaubart an seinem richtigen Platze ist. Ausser den Gründen, welche sich weiter unten aus der Vergleichung der Köpfe untereinander ergeben werden, sei noch hervorgehoben, dass der dritte Kopf des Typhon an das Giebelgeison anstossen musste. Der Vergleich mit den hohen Schädeln der beiden Anderen lehrt, dass der Blaubart in der That zu diesem Zwecke oben abgeplattet ist.

Gleichwohl empfindet der Betrachter unwillkürlich, dass

---

[1] Vgl. H. Lechat im *Bull. de corr. hell.* XIII, S. 138.

[2] Diese Seite ist auf Tafel 30 der Denkmäler wiedergegeben, um den nur hier erhaltenen Ansatz der Nase zu zeigen.

dieser Kopf von einer andern Hand als die beiden vorderen Köpfe gemacht ist; zumal da jeder der Köpfe aus einem besonderen Blocke hergestellt ist, steht dieser Annahme nichts im Wege. Jede Linie am Blaubart ist schärfer und kantiger. Während die Haarsträhne bei den Genossen in sanften Wellen verlaufen, sind hier die Conturen voller unnatürlicher Ecken und Kanten. Die reichere Endigung des Haares nach unten, welches sich, einem neuerdings angepassten Stück nach, in Locken aufgerollt zeigt, dürfte wohl weniger der andern Hand zuzurechnen sein als dem Plane des Ganzen dienen: es konnte geraten erscheinen, an dem äussersten Kopf das Haar etwas voller anzugeben. Welches an den Typhonköpfen der Anteil des Meisters, welches der des Schülers ist, darüber kann kein Zweifel bestehen. Es bedurfte bei der Weichheit des Steins keiner Kunst scharfe Linien mit Säge und Meissel herzustellen, wohl aber gehörte eine sichere und sorgfältige Hand dazu, in dem bröckligen Stein mit Feinheit eine runde wellige Form zu erzielen.

Der Meister gab dem Gesellen einige Hauptmasse an. Vom Haaransatz über der Mitte der Stirn misst (von links her gezählt)

	I	II	III	
bis unter das Kinn:	0,24	0,24	0,26-0,27	(Die Entfernung musste grösser werden, da der Bart mehr
bis zum Mund:	0,166	0,164	0,1675	nach unten hängt.)
bis zum untern Rand der Nasenflügel:	0,14	0,142	0,14	

Der Unterschied in den Millimetern darf vernachlässigt werden; die Uebereinstimmung bleibt so gross, dass sie nicht zufällig sein kann. Nun ist der Mittlere von den Aeusseren dadurch augenfällig unterschieden, dass er weisses Haar hat, während bei den beiden Aeusseren die dicke blaue Farbe aufsitzt. Lechat zwar bemerkt, dass sie alle drei dieselbe Haarfarbe besässen. Aber das ist nicht richtig. An beiden Bruch-

stücken des mittleren Kopfes sind bis unmittelbar unter das Kopfhaar die Farben vorzüglich erhalten: unmittelbar unter den in die Stirn fallenden Haaren zeigt die Haut eine tiefe rote Färbung, und hat der Bart das dunkele Grün, in welches sich das Kupferblau vielfach verwandelt hat. Das Haar selbst hat keine Spur von Blau; kleine schwarze Tupfen daran rühren nicht von Farbe her, denn sie ziehen sich ebenso über die Fleischteile hin. Auch Herr Gilliéron, der Gelegenheit hatte, die Typhongruppe in Originalgrösse zu aquarelliren, hat keine Spur von Blau bemerkt und sieht in dem weisslichen Ton des Haares die ursprüngliche Farbe. Man ist geneigt, hinter dieser Verschiedenheit der Köpfe nicht mehr zu suchen, als eine Freude an Abwechselung, ähnlich wie auf den schwarzfigurigen Vasen zwei von den Pferden eines Viergespannes weiss und zwei schwarz gegeben werden. Doch steht der Kopf durch zwei weitere Besonderheiten zu den beiden andern im Gegensatz. Beim Mittleren ist der Nasenrücken da, wo er an die Stirn ansetzt, knapp zwei Centimeter breit, bei den beiden äussern gleichmässig fast drei Centimeter. Der Mittlere hatte also eine zartere Nase. Die beiden äussern Köpfe haben ferner volle saftige Lippen, während die des Mittleren sehr schmal gebildet sind. Das Auge ist etwas verletzt, und man kann deshalb über seine Bildung nicht mit völliger Sicherheit urteilen, es scheint jedoch, dass es die runde Form des Augapfels, in der die beiden äussern Köpfe übereinstimmen, nicht teilte, sondern die flache Wölbung hatte, die am Auge des Zeus wiederkehrt. Aber auch abgesehen von dem letzten, nicht über alle Zweifel erhabenen Unterschiede, laufen die drei andern, die weisse Farbe am Haar des Mittleren, seine schmalere Nase und die schmaleren Lippen, als Charakteristika auf das Eine hinaus: der Künstler suchte demjenigen, welchen er in die Mitte setzte und den er allein die Arme frei bewegen liess, dem Leiter des Trifoliums, ein würdigeres Aussehen zu verleihen, und der Meister war im Stande seinen Plan durchzuführen.

Ist eine solche Arbeitsweise an den Typhonköpfen zuzuge-

ben, so waren auch die Unterschiede beabsichtigt, welche sich in den Köpfen des Zeus und des Herakles finden. Die Zerstörung, welche die Betrachtung der Gesichter erschwert — vom Gesicht des Herakles fehlt die ganze rechte Hälfte — hat die Verschiedenheiten nicht vernichten können. Vom unteren Stirnrand zum oberen Augenlide verläuft in der Seitenansicht am Zeuskopfe eine wenig gewölbte Linie etwa senkrecht; am Herakles ist sie gebrochen, so dass unter den Stirnrand ein Schatten fällt, und springt über dem Auge fast 45 Grad von der Senkrechten abweichend vor. In der Profilstellung, für welche die Köpfe gearbeitet sind, vermag man am Auge des Herakles noch die Thränendrüse zu sehen, welche beim Zeus hinter dem Augapfel verschwindet. Demnach quoll das Auge des Herakles mehr hervor und stand mehr nach aussen, als das Auge des Zeus. Auch sitzt der Backenknochen des Herakles viel weiter zurück als beim Zeus und bei den Typhonköpfen.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass durch diese Formen nur eine derbe Kraft dem feineren Wesen des Zeus entgegengehalten werden sollte. Denn dann wäre zu erwarten, dass die Besonderheiten des Herakles in den Typhonköpfen wiederkehrten. Aber wie ein Blick auf die in den Antiken Denkmälern enthaltene Seitenansicht vom Blaubart lehrt, findet sich an diesem Kopfe weder die auffällige Stellung des Auges noch das starke Zurücktreten des Backenknochens. Es muss also ein anderer Grund auf die Bildung des Herakles eingewirkt haben.

Ein besonderes Mittel zur Charakteristik besass und übte der Künstler in der verschiedenen Anordnung von Haar und Bart. Hierdurch scheidet er die Götter von ihren Gegnern. Nicht allein die köstlichen langen Kinnbärte der Typhonköpfe, sondern selbst der Schnurrbart kennzeichnet die Unkultur dieses wüsten Wesens. Die Münchener Hydria 125 enthält denselben Gegensatz zwischen dem Zeus und dem Typhon.

Athen, April 1889.

ALFRED BRÜCKNER.

ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ ΤΗΣ ΕΛΑΣΣΟΝΟΣ ΑΣΙΑΣ.

1. Περγάμου. Ἐπὶ τεμαχίου λευκοῦ μαρμάρου, πλάτους 0,10, μήκους 0,42, πάχους 0,20 καὶ μὲ χαρακτῆρας 0,025 μέτρου γαλλικοῦ, εὑρεθέντος ἐντὸς τοῦ ὀθωμανικοῦ νεκροταφείου, ὅπερ ἐκόπη πρὸς εὕρυνσιν τῆς ἀπὸ Περγάμου εἰς Κινίκιον ἀμαξιτοῦ.

Ἡ πλὰξ εἶνε ἀποκεκρουσμένη πρὸς τὰ ἄνω, πρὸς τὰ δεξιὰ καὶ πρὸς τὰ ἀριστερά. Κεῖται ἐν τῷ Διοικητηρίῳ τῆς Περγάμου. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3773. Ἐν τῇ λέξει *Πολέμονο* ἀβλεψίᾳ χαράκτου δὲν ἐχαράχθη τὸ Σ. Μεταξὺ τῶν λέξεων *ἑνιαυτὸν* καὶ *γυμνασ.* ὑπάρχει χῶρος κενός.

ΤΑΝΕΩΣΕΝΙΑΥΤΟΝ ΓΥΜΝΑΣ
ΥΠΟΠΛΙΟΥΥΙΟΥΒΑΣΣΟΥΥΠΟΓΥΜ
ΤΟΥΠΟΛΕΜΟΝΟ

ΤΑΝΕΩΣ ἑνιαυτὸν Γυμνασ.
Υ Ποπλίου υἱοῦ Βάσσου ὑπὸ Γυμ.
τοῦ Πολέμονο(ς)

2. Περγάμου. Ἐπὶ μαύρης πλακὸς πορώδους κοινοῦ λίθου φαιοῦ χρώματος, μήκους 0,42, πλάτους 0,36 εἰς τὸ ἄνω μέρος καὶ 0,275 εἰς τὸ κάτω, οἱ δὲ χαρακτῆρες τῆς πρώτης σειρᾶς 3 ἑκατ. καὶ οἱ τῶν ἄλλων 2 μόνον. Αὕτη, ὡς καὶ τὸ σχῆμά της παριστᾷ, ἦτο κλεὶς καμάρας, εἶνε ἀποκεκρουσμένη ἄνωθεν καὶ πρὸς τὰ ἀριστερά. Εὑρέθη ὅπου καὶ ἡ ἄνω καὶ κεῖται ἐν τῇ μηχανῇ τοῦ κ. Βόσκοβικ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3773.

. . ΟΣΑΣΙΑΤΙΚΘ
. ΜΑΡΑΝΕΠΕΣΚΕΥΑ
ΙΔΕΝΟΣΕΧΟΝΤΟΣΕΞ

ΙΠΛΗΝΕΜΟΥΚΑΙΤΗ
ΣΑΙΑΥΤΗΝΚΑΤΑΜΗ
. . . ΝΤΗΣΚΑΜΑΡΑΣ
. . ΥΣΗΣΚΑΙΕΛΠΙΔ
ΝΗΜΩΝΟΙΤΙΝΕΣΚ
ΟΥΠΕΡΙΦΡΑΓΜΑΤ
ΟΙΤΟΥΤΩΝΕΚΓ
ΟΥΤΟΚΑΤΕΛΕΙΟ

3. Ἐπὶ τεμαχίου μαρμάρου ὕψους 0.31, πλάτους 0,21, πάχους 0,07, κειμένου ἐν τῷ Ἑλληνικῷ Νοσοκομείῳ τῆς Περγάμου.

ΙϹΙΜΙΙ
ΟΣΤΩΝ
ΣΜΙΑΤΗΙ
ΑΒΙΩΙΓΑ
ΙΤΟΙΣΔΟ
ΟΥΤΟΥΤ
. Α Γ Μ Α
. Π Κ Ι

4. Ἐπὶ στήλης ὕψους 0,34 κειμένης ἐν τῷ Ἑλληνικῷ Νοσοκομείῳ τῆς Περγάμου.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ	Αὐτοκράτορι
ΑΔΡΙΑΝΩΙ	Ἀδριανῷ
ΟΛΥΜΠΙΩΙ	Ὀλυμπίῳ
ΣΩΤΗΡΙ	Σωτῆρι
ΚΑΙΚΤΙΣΤΗΙ	καὶ κτίστῃ.

5. Ἐπὶ πλακὸς ὕψους 0,62, πλάτους 0,37, εὑρεθείσης ἐν Μυρινῃ καὶ κειμένης ἐν τῷ προαυλίῳ τῆς ἐν Ἀλῇ - Ἀγᾷ ἐκκλησίας.

ΗΡΑΙΕΔΙΟΦΑΝΤΟΥΧΑΙΡΕ	Ἡρᾶτε Διοφάντου χαῖρε.
(στέφανος)	
ΣΤΕΦΑΝΟΙΣΙΝΟΙΣΥΓΓΕΝΕΕΣ	Στεφανοῖσιν οἱ συγγενέες
ΠΛΕΥΡΕΑΔΑΙ	Πλευρεάδαι.

6. Μυσίας Ἐπὶ πλακὸς ἐκτισμένης ἐπὶ τῆς ἐν Πάληα Παζάρ-κιοϊ κρήνης.

Ν.Ο ΑΚΙΛ
ΣΩΝ.ΟΙΟΤΑΚΙΛΙΟΥ.ΔΕΚΜΟΥ.ΚΑΙΠΟΠ.
ΠΑΥΛΗΣ.ΥΙΟΙ.ΔΙΙ.ΚΡΑΜΨΗΝΩ.ΕΥΧΗΝ.

Μ. (;) Ὁ[τ]ακίλ[ιος . . καὶ . . Ὁτακίλιος . .]
σων οἱ Ὁτακιλίου Δέκμου καὶ Ποπ[λίας]
Παύλης υἱοὶ Διὶ Κραμψηνῷ εὐχήν.

Ὅλαι αἱ λέξεις χωρίζονται διὰ τελειῶν, πλὴν τοῦ ἄρθρου *οἱ*, ὅπερ εἶνε ἡνωμένον μετὰ τῆς λέξεως Ὁτακιλίου. Τὸ ἐθνικὸν ἐπίθετον Κραμψηνὸς πρῶτον ἤδη ἀπαντᾷ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ ταύτῃ.

7. Πορσελήνης. Ἐπὶ πλακός: ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Εὐστρατίου Ι. Δράκου.

ΙΛΕΩΝΦΙΛΑΙΤΕΡΟΝΧΡΗΣΤΕ	Ἰά(σ)ων Φιλ(ε)τ(αι)ρο(υ) χρηστὲ
ΧΑΙΡΕΦΙΛΑΙΤΕΡΟΣ	χαῖρε. Φιλ(έ)τ(αι)ρος
ΙΑΣΟΝΟΣΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	Ἰάσονος χρηστὲ χαῖρε.
ΑΜΜΙΟΝΙΑΣΟΝΟΣΓΥΝΗΖΗ	Ἄμμιον Ἰάσονος γυνή. Ζῇ.

8. Πορσελήνης. Ἐπὶ πλακός: ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἰδίου.

ΕΝΤΩΤΑΜΙΩΑΡΓΥΡΟΝΛΙΤΡΑΙΠΕΝΤΕ

ἐν τῷ ταμίῳ ἀργύρο(υ) λίτραι πέντε

9. Ἐπὶ ἀναγλύφου παριστῶντος ἐν τῷ ἄνω μέρει ἀετόν, εὑρεθέντος ἐν Κοτυαίῳ (χωρίῳ Γκεντίζ) καὶ κειμένου νῦν ἐν Κούλοις. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4097.

ΕΤΟΥCΡϞΖΜΣΑΝΔΙΚΟΥ	Ἔτους ΡϞΖ μ(ηνὸς) Σανδικοῦ
ΤΕCC	τεσσ-
ΑΡΕC	ἀρες-
ΚΑΙΔ	καιδ-
ΕΚΑΤΗ	ἑκατῃ

ΤΡΟΦΙΜΟΣΓΑΙΩ	Τρόφιμος Γαίῳ
ΚΑΙΕΑΠΙΔΙΘΡΕΥΑCΙ	καὶ Ἐ(λ)πίδι θρέ(μμ)ασι
ΓΑΥΚΥΤΑΤΟΙCΜΝΙΑC	γ(λ)υκυτάτοις μν(ε)ίας
ΧΑΡΙΝ	χάριν.

10. Φρυγίας. Ἐπὶ μαρμάρου εὑρεθέντος ἐν τῷ χωρίῳ Μπάγλητσα, ἀπέχοντι $1\,{}^1/_2$ ὥραν ἀπὸ τὴν ἀρχαίαν πόλιν Ἀμόριον (νῦν δὲ καλουμένην Ἀζιζιέ) ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Ἠλία Ἀσλάνογλου Σπάρταλη. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4118.

ΘΕΟΝΚΟΜΜΟ	Θεὸν Κόμμο-
ΔΟΝΟΡΚΙCΤΗ	δον Ὀρκιστη-
ΝΩΝΟΔΗΜΟC	νῶν ὁ δῆμος
ΚΑΙΗΓΕΡΟΥCΙ	καὶ ἡ γερουσί-
Α	α.

11. Ἐπὶ μαρμάρου εὑρεθέντος $^1/_2$ ὥραν μακρὰν τοῦ χωρίου Μπάγλητσα: ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἰδίου.

ΜΑΚΕΔΩΝ·ΚΑΙ	Μακεδὼν καὶ
ΠΑΜφΙΛΟCΟΙΠΑΜ	Πάμφιλος οἱ Παμ-
ΦΙΛΟΥΙΕΡΑCΑΜΕ	φίλου ἱερασάμε-
ΝΟΙΤΗΓΛΥΚΥΤΑ	νοι τῇ γλυκυτά-
ΤΗΠΑΤΡΙΔΙΤΗΝ	τῃ πατρίδι τὴν
ΑΝΑCΤΑCΙΝΤΟΥ	ἀνάστασιν τοῦ
ΞΟΑΝΟΥΠΑΡΕΑΥ	ξοάνου παρ' ἑαυ-
ΤΩΝ ⊘	τῶν
ΕΠΟΙΗCΑΝΤΟ	ἐποιήσαντο.

Ἐν τῷ μέρει, ἐν ᾧ εὑρέθη καὶ κεῖται μέχρι σήμερον ἡ ἄνω ἐπιγραφὴ ὑπάρχουσιν ἐρείπια πόλεως καὶ ἴσως τῆς Ὀρκιστήνης*, διότι ἐν αὐτῇ φαίνονται πλῆθος συντριμμάτων διαφόρων μαρμαρίνων ἀρχαίων ἀντικειμένων. Τὸ μάρμαρον ἔχει πρὸς τὰ ἄνω δύο ὀπάς.

12. Ἐπὶ πλακὸς κειμένης ἐν Θυατείροις:

ΒΑΒΙΔΟΣ	Βαβίδος.

* [Vgl. Ramsay, J. H. S. VIII S. 502].

13. Ἐπὶ πλακὸς ὡς ἄνω.

ΠΑΡΔΑΛΑΣ Παρδαλᾶς.

14. Ἐπὶ πλακὸς ὡς ἄνω.

ΑΥΡΠΟΛΥΘΑΛΛΟ Αὐρ(ήλιος) Πολύθαλλο[ς.

15. Ἐπὶ πλακός, 0,875 μήκους καὶ 0,375 πλάτους, εὑρεθείσης πλησίον τοῦ χωρίου Βόρλου τοῦ καζᾶ τῶν Γκιορδῶν. κειμένης νῦν ἐν τῷ Διοικητηρίῳ τοῦ Βόρλου. Ἄνωθεν τῆς ἐπιγραφῆς ἀναγέγλυπται εἰς στέφανος.

Η
ΕΤΟΥΣΣΝΔΜΔΑ Ἔτους σνδ' μη(νὸς) Δα[ι-
ΣΙΟΥΙΓΑΛΚΑΙΟΣ σίου ιγ Ἀλκαῖος
ΠΕΙΛΑΝΗΦΟΝΤΙΝΕΩ .... Ἀν(τι)φ(ῶ)ντι νέῳ
ΧΡΗΣΤΩΣΥΝΤΡΟ χρηστῷ συντρό-
ΦΩΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝ φῳ μνείας χάριν.

Ἡ ἐπιγραφὴ εὑρέθη (καθὰ γράφει ὁ κ. Α. Πάππης, ἐπαρχιακὸς μηχανικὸς ἐν τῇ ἐφημερίδι Ἑρμῆς 1887 ἀρ. 16) ἐν τόπῳ ὅστις ἀπέχει τοῦ Βόρλου μὲν περὶ μίαν ὥραν, δέκα δὲ λεπτὰ ἑνὸς κωμυδρίου, Γιαπατζῆ καλουμένου. Ἀνεκαλύφθη ἐκεῖ κτίριον ἔχον περὶ τὰ 8 μέτρα μήκους, καὶ 6 πλάτους, ἐστραμμένον ὃν ΒΑ. Ὅτι τὸ κτίριον εἶνε νεώτερον (βυζαντινικὴ ἐκκλησία) ἀποδείκνυται ἐκ τῶν θεμελίων, ἅτινα εἶνε ἐκτισμένα μὲ ἄσβεστον. Ἐκτὸς τῆς ἐπιγραφῆς ἐξήχθησαν ἐκεῖ εἰς φῶς διάφορα ἀρχαῖα, ἤτοι δύο στῆλαι κυλινδρικαί, διαμέτρου 0,30 καὶ μήκους 2-3 μέτρων, ἐξ ὡραίου μαρμάρου πορφυρίτου, ἔχουσαι ἐπιφάνειαν πολὺ λείαν, μία πλάξ, διαστάσεων 0,83 καὶ 0,80, ἐπ' ἀμφοτέρων τῶν ὄψεων τῆς ὁποίας εὕρηται ἐν ἀναγλύφῳ ἀνὰ εἷς σταυρός, ὅστις καταλαμβάνει ἅπασαν τὴν πλάκα, μικρά τινα μαρμάρινα κοσμήματα καὶ πολλὰ τεμάχια μαρμαρίνων πλακῶν.

Οὐχὶ μακρὰν τοῦ ναοῦ τούτου γενομένων ἀνασκαφῶν εὑρέθησαν μνημεῖα λιθόκτιστα, κενὰ ἔσωθεν καὶ σεσυληκμένα πρὸ ἐτῶν.

16. Ἐπὶ βράχου ἐν τῷ ὄρει Σιπύλῳ. [Nach Weber's Bezeichnung. Vgl. jedoch Humann in Athen. Mittheilungen XIII S. 26]. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3830.

ΟΡΟϹ	Ὅρος
ΜΟΡΜΟΝΔΩΝ	Μορμόνδων
ϰΜΟΡΜΟΝΔΩΝ	κ(αὶ) Μορμόνδων
ΜΕΙΚΡΩΝ	μεικρῶν.

17. Ἐπὶ πλακὸς τετραπλεύρου κειμένης ἐν τῇ ἰδίᾳ θέσει.

ΟΡΟϹ	Ὅρος
ΕΛΟΥϹ	Ἔλους
ϰ ΜΟΡΜΟ	κ(αὶ) Μορμό-
ΔΩΝ	δων.

18. Ἐπὶ πλακὸς ἐπίσης τετραπλεύρου, ὡς ἄνω.

ΟΡΟϹ	Ὅρος
ϹΥΚΟ	Συκο-
ΥΙΝΟΥ	υινοῦ.

19. Ἐπὶ βράχου, ὡς ἄνω.

V
ΟΡΟϹ
ϹΥΚ
ΕΙΝΟ

Ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε λίαν ἐφθαρμένη καὶ ὡς ἐκ τούτου μόλις τὰ ἄνω γράμματα ἠδυνήθην νὰ ἀναγνώσω.

Τὸ μέρος ἐν ᾧ κεῖνται αἱ ἄνω τέσσαρες ἐπιγραφαὶ ἀπέχει τῆς κωμοπόλεως Καρσιακὰ τρεῖς περίπου ὥρας, ἡ δὲ κωμόπολις Καρσιακὰ ἢ Κορδελιὸ εἶνε παραθαλασσία καὶ κεῖται ἀπέναντι τῆς Σμύρνης. Ἐν τῇ πρώτῃ ἐπιγραφῇ ἡ λέξις *Μορμόνδων* γράφεται με *r*, ἐν τῇ δευτέρᾳ ἄνευ τοῦ *r*, *Μορμόδων*.

20. Σμύρνης. Ἐπὶ στήλης εὑρεθείσης εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ Πάγου κατὰ τὴν ὁδὸν τὴν λεγομένην Τεῖρα καπουσὶ καὶ ἥτις ἦτο πρὶν τῆς κατασκευῆς τοῦ σιδηροδρόμου ὁ δρόμος πρὸς τὴν πόλιν τῶν Θειρῶν. Κεῖται νῦν ἐν τῷ καφενείῳ τοῦ Κολτζήμπασι Χασάν.

ΤΕΙΜΩΝ	Τείμων [Τείμων-]
ΟΣΤΟΘΗΚΛ	ος τὸ θηκ[άριον]
ΤΙΜΩΝΙΤΩ	Τίμωνι τῷ [τέ-]
ΚΝΩΤΕΤΕΛΕΥ	κνῳ (τε)τελευ-
ΤΗΣΑΝΤΙΕΙΗ	τήσαντι ἔ(τη) ιη'.

21. Σμύρνης. Ἐπὶ βάσεως ἀγάλματος οὗ σώζονται μόνον οἱ πόδες. Εὑρίσκεται παρὰ τῷ κ. Alfred van Lennep. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΤΥΧΗΥΓΙΗΝΟΥ	Τύχη Ὑγιηνοῦ
ΓΥΝΗΜΗΤΡΙΘΕΩ	γυνὴ Μητρὶ θεῶ-
ΝΚΑΤΕΠΙΤΑΓΗΝ	ν] κατ' ἐπιταγήν.

22. Σμύρνης. Ἐπὶ στήλης ὕψ. 0,50 εὑρεθείσης κάτωθεν τῶν προπόδων τοῦ Πάγου ἐν τῇ θέσει τῇ καλουμένῃ τουρκιστὶ Τεῖρα Καπουσή, ἐν τῇ ἀμπέλῳ τοῦ κ. Σουλεϋμὰν Ἀγᾶ. Ἡ στήλη εἶνε κάτωθεν ἀποκεκρουσμένη. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΦΙΡΜΕΙΝΑ	Φιρμεῖνα
ΜΥΡΩΝΙΤΩΚΑΛΑ	Μύρωνι τῷ Καλα-
ΜΙΩΑΝΔΡΙΙΔΙΩ	μίῳ ἀνδρὶ ἰδίῳ
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ	ἐκ τῶν ἰδίων [αὐ-
ΤΟΥΜΝΕΙΑ	τοῦ μνείας [χάριν].

23. Σμύρνης. Ἐπὶ πλακὸς ὕψ. 0,40, πλ. 0,31, πάχ. 0,10 εὑρεθέντος ὡς ἄνω. Ἡ πλὰξ εἶνε τεθραυσμένη μόνον ἀριστερόθεν κατὰ μῆκος. Ἡ ἐπιγραφὴ ἐγκεχάρακται ἐν πλαισίῳ. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΛΚΟΥΛΧΙΟΣ	Λ Κούλχιος
ΝΕΤΟΣΤΟΜΝΗ	Ἐπαί]νετος τὸ μνη-
ΙΟΝΕΠΟΙΗΣΕΝΕ	με]ῖον ἐποίησεν ἑ-
ΩΚΑΙΚΛΥΓΕΙΑΤΗ	αυτ]ῷ καὶ Κλ. Ὑγείᾳ τῇ
ΩΚΑΙΚΟΥΛΧΙΩΑ	συμβί]ῳ καὶ Κουλχίῳ Ἀ-

ΙΑΡΩΚΑΙΚΟΥΛ	λεξάνδρῳ καὶ Κουλ-
ΕΝΙΔΙΤΟΙΣ	χίᾳ . . .]ενιδι τοῖς
ΣΙΚΑΙΚΟΥΛΧΙΩ	παι]σὶ καὶ Κουλχίῳ
ΑΝΔΡΩΚΑΙΚ	Ἀλεξ]άνδρῳ καὶ Κ-
ΩΜΑΓΝΩ	ουλχί]ῳ Μάγνῳ [καὶ
ΙΑΜΑΓΝΗΤΟΙΣ	Κουλχ]ίᾳ Μάγνῃ τοῖς
ΝΟΙΣΚΑΙΤΟΙΣΙΔΙ	υἱω]νοῖς καὶ τοῖς ἰδί-
ΘΡΕΜΑΣΙ	οις] θρέμ(μ)ασι

24. Σμύρνης. Κάτωθεν ἀναγλύφου εὑρεθέντος ἐν τῇ ὁδῷ *Σερβετάδικα*, ἀπέναντι τοῦ τουρκικοῦ Φυλακείου· κατεσχέθη ὑπὸ τῆς κυβερνήσεως καὶ κεῖται νῦν ἐν τῷ κήπῳ τοῦ Διοικητηρίου Σμύρνης. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΚΟΡ-ΖΩΣΙΜC	Κορ(νήλιος) Ζώσιμ]ος
ΠΟ·ΚΟΡ-ΕΠΙΚΤΗΤΟΙ	Πό(πλιον) Κορ(νήλιον) Ἐπίκτητον
ΤΟΝ ΥΙΟΝ	τὸν υἱὸν
ΤΟΝΚΑΙΑΚΑΚΙΝ	τὸν καὶ Ἀκάκιν.

25. Σμύρνης. Εὑρέθη εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ Πάγου καὶ κεῖται ἐν τῷ κήπῳ τοῦ Διοικητηρίου Σμύρνης. Ὕψ. 0,60, πλάτ. 0,49. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4139.

ΚΑΤΑΤΟΨΗ	Κατὰ τὸ ψή-
ΦΙΣΜΑ	φισμα
ΚΟΡΗΣΜΥΣ	Κόρης μυσ-
ΤΩΝΣΗΚΟΥ	τῶν σηκοῦ
ΚΑΙΕΝΒΑΤΩΝ	καὶ ἐνβατῶν
ΤΩΝΕΝΣΜΥΡΝΗ	τῶν ἐν Σμύρνῃ
ΥΝΤΩΚΑΘΑΥΤ	σ]ὺν τῷ καθ' αὑτ...

26. Σμύρνης. Ἐπὶ μαρμάρου εὑρεθέντος εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ Πάγου, κειμένου νῦν ἐν τῇ οἰκίᾳ ἐγκρίτου ἄγγλου εὐπατρίδου. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3832.

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΑΝΔ	Διονύσιος Ἀνδ-
ΡΕΟΥ ΠΕΡΠΕ	ρέου Περπε-

ΡΗΝΙΟΣ ΕΙΡΗΝ ρήνιος εἰρηναρ-
ΑΡΧΩΝ αρχῶν.

Ἐν τῷ μέσῳ τοῦ 2ου καὶ 3ου στίχου ὑπάρχει ἀνάγλυφος παράστασις νεανίου μὲ ἐρυθρὰν βαφήν.

27. Ἐπὶ πλακὸς ὕψους 0,54, πλάτους 0,54, πάχους 0,17, εὑρεθείσης εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ Πάγου καὶ κειμένης νῦν ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ διευθυντοῦ τοῦ κτηματολογίου Σμύρνης κ. Ἀλῆ Ἐφένδη. Ιρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 3845.

ΚΟ(ΒΑΛΕΡΙΟΣΤΡΟΦΙΜΑΣ
ΛΟΥ(ΔΕΙΚΥΟΣ ΣΑΤΟΡΝΕΙΝΟΣ
ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΔΩΡΟΘΕΟΥ
ΕΡΜΙΠΠΟΣΕΡΜΙΠΠΟΥΑΤΤΑΛΟΣ
ΛΟΥ
ΑΤΤΑΔΙΩΝΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΚΑΛΛΙΣΤΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
Μ(ΦΛΑΜΙΝΙΟΣΡΟΥΦΝΟΠΡΥΤΑΝΙΣ
Μ·ΤΟΥΚΚΙΟΣΜΥΡΙΣΜΟΣΠΡΥΤΑΝΙΣ
ΤΡΟΦΙΜΙΩΝΠΑΝΚΑ..ΤΟΥΤΟΥ
ΕΡΜΟΚΡΑΤΟΥΣ

Κό(ϊντος) Βαλέριος Τροφιμᾶς, Λού(κιος) Δέ(ι)κ(ι)ος Σατορνεῖνος, Διονυσόδωρος Διονυσίου τοῦ Δωροθέου, Ἑρμιππος Ἑρμίππου, Ἄτταλος [Ἀττά]λου, Ἀττα(λ)ίων Διονυσίου, Κάλλιστος Διονυσίου, Μ(άρκος) Φλαμίνιος Ροῦφος πρύτανις, Μ(άρκος) Τούκκιος Μύρισμος πρύτανις, Τροφιμίων Πανκά[ρπ;]ου τοῦ Ἑρμοκράτους.

[Zu dem Namen Μύρισμος vgl. *Revue archéologique* 1888 XII S. 145.]

28. Σμύρνης. Ἐπὶ βάθρου εὑρεθέντος ἐπὶ τοῦ Πάγου.

ΧΡΗΣΙΜΟΣ Χρήσιμος
ΑΠΟΛΛΩΝΙΚΙΣΑ Ἀπόλλωνι Κισα-
ΛΑΥΔΗΝΩΙΚΑΤΕ λαυδηνῷ κατ' ἐ-
ΠΙΤΑΓΗΝ πιταγήν.

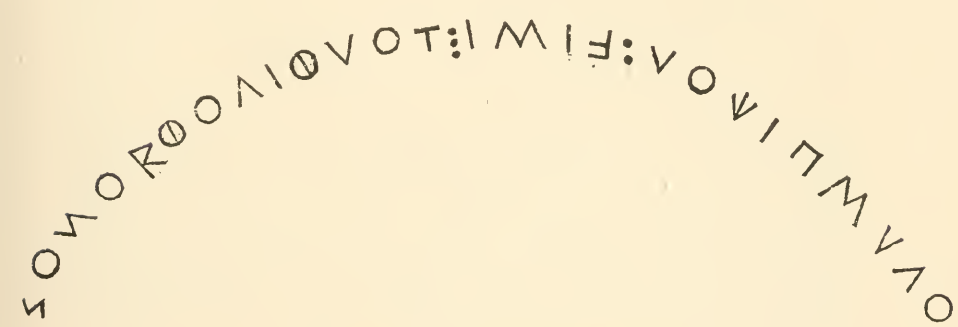
Ἡ λέξις 'Κισαλαυδηνός' ἀπαντᾷ ὑπὸ ἕτερον τύπον (Κισαυλοδδηνός) ὡς ἐπίθετον τοῦ αὐτοῦ Ἀπόλλωνος ἐν ἑτέρᾳ ἐπιγραφῇ τῆς Σμύρνης (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη Ἡερ. 6', 1 σελ. 47).

29. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν Ἀρὰπ-Ντεπὲ θέσει ἀπεχούσῃ τοῦ χωρίου Κουκλουτζᾶ μίαν ὥραν.

ΝΑΝΝΙΟΝΝΙΚΟΛΑΟΥΝΙ	Νάννιον Νικολάου Νί-
ΚΩΝΟΣΔΕΓΥΝΑΙΚΑ	κωνος δὲ γυναῖκα.

Ἡ πλὰξ μετεφέρθη εἰς Σμύρνην καὶ κεῖται νῦν ἔν τινι κηπείῳ παρὰ τὴν ὁδὸν Μπέλλα Βίστα. Τὸ χωρίον Κουκλουτζᾶ ἀπέχει τῆς Σμύρνης μίαν ὥραν περίπου.

30. Ἐπὶ τῆς περιφερείας τοῦ χείλους διώτου ἀγγείου ἐξ ὀρειχάλκου, εὑρεθέντος εἰς Κοιμητούρια (Λέβεδον) εἰς θέσιν τινα ἀπέχουσαν τῆς Λεβέδου μίαν ὥραν περίπου. Ἡ διάμετρος τοῦ χείλους εἶνε 0,23, τῆς ὀπῆς 0,16.



Ὀλυμπίχου εἰμὶ τοῦ Φιλόφρονος.

31. Κολοφῶνος (Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4218). Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εὑρέθη εἰς τὸ Μάλκατζικ ἐν τῷ κτήματι τοῦ κ. Alfred van Lennep. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἰδίου.

ΜΗΤΡΟΔΩΡΑ·ΕΠΟΙΗ	Μητροδώρα ἐποίη-
ΣΕΝ·ΑΥΤΗ·ΤΟ·ΗΡΩΟΝ·	σεν αὐτῇ τὸ ἡρῶον
ΚΑΙ·ΤΟΙΣ·ΤΕΚΝΟΙΣ·ΚΑΙ·ΤΟ	καὶ τοῖς τέκνοις καὶ το-
ΙΣ·ΤΕΚΝΟΙΣ·ΤΟΙΣ·ΠΟΛ	ῖς τέκνοις τοῖς (Ἀ)πολ-

ΛΩΝΙΟΥ·ΚΑΙ·ΑΣΚΛΗΠΙΟ	λωνίου καὶ Ἀσκληπιο-
ΔΩΡΟΥ·ΤΕΚΝΟΙΣ·ΕΙ·ΔΕ	δώρου τέκνοις. Εἰ δέ
ΤΙΣ·ΚΑΤΑΦΡΟΝΗΣ Ι·Α Π	τις καταφρονήσ(ε)ι ἀπ[οτί-
ΣΕΙΤΩ·ΚΛΑΡΙΩ·Α	σει τῷ Κλαρίῳ Ἀ[πόλ-
ΛΩΝΙ·Χ·Ψ·Ν·ΚΑ	λωνι (δηνάρια) ψν′ καὶ τῷ
ΦΙΣΣΧΩ·Ж·Ψ·	φίσ(κ)ῳ (δηνάρια) ψ′.

32. Τοῦ Κιλβιανοῦ πεδίου. Ἐπὶ λίθου εὑρισκομένου ἐν Κελές, χωρίῳ ὀθωμανικῷ ἀπέχοντι περὶ τὰς πέντε ὥρας τοῦ Ὀδεμησίου. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ διευθυντοῦ τῶν ἀρχαιοτήτων τοῦ νομοῦ Ἀϊδινίου.

. . ΝΓΗΣΚΑΙΘΑΛ	Τὸ]ν γῆς καὶ θαλ-
. . . ΗΣΚΑΙΠΑΝΤΟ.	άσσ]ης καὶ παντὸ[ς
ΑΝΘΡΩΠΩΝ	ἀνθρώπων
ΕΘΝΟΥΣΚΑΙΓΕΝΟΥΣ	ἔθνους καὶ γένους
ΔΕΣΠΟΤΗΝ . .	δεσπότην [Φλ.
ΑΡΚΑΔΙΟΝ	Ἀρκάδιον
ΗΚΟΛΟΗΝΩΝ	ἡ Κολοηνῶν
ΠΟΛΙΣ	πόλις.

[Die Inschrift ist Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς I S. 136, ξ′ abweichend veröffentlicht, vor allem ist der Stadtname dort Κολοσινῶν gelesen; vgl. dazu Imhoof-Blumer, Numismatische Zeitschrift 1889 S. 1. Vorliegende Abschrift würde den Stadtnamen Κολόη ergeben, der allerdings nach Ramsay's Bemerkungen J. H. S. VIII S. 519 nichts mit der κατοικία Κολοηνῶν zu thun haben könnte.]

33. Ἐπὶ κρήνης τοῦ χωρίου Χαλιλὲρ (τοῦ Κιλβιανοῦ πεδίου) μετακομισθεῖσα ἐκ τοῦ παρακειμένου χωρίου Γκέβελε ἀπέχοντος αὐτοῦ 10 μόνον λεπτὰ τῆς ὥρας. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΕΡΜΙΠΠΟΣΜΑΡΙΩΝΟΣ	Ἕρμιππος Μαρίωνος
ΚΑΙΑΤΤΑΛΙΣΑΤΤΑΛΟΥΤΟΝ	καὶ Ἀτταλὶς Ἀττάλου τὸν
ΒΩ.ΟΝΕΠΟΙΗΣΑΝΧΑΡΙΞΕ	βω[μ]ὸν ἐποίησαν Χαριξέ-
ΝΩΥΙΩΚΑΙΑΥΤΟΙΣΚΑΙΜΑ	νῳ υἱῷ καὶ αὐτοῖς καὶ Μα-

ΡΙΩΝΙΥΙΩΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙΑΥ ριῶνι υἱῷ καὶ γυναικὶ αὐ-
ΤΟΥΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΕΤΕΡΩΟΥΔ. τοῦ καὶ τέκνοις· ἑτέρῳ οὐδ[ε-
ΝΙΕΠΕΙΑΠΟΔΟΤΩΤΩΦΙΣΚΩ νί· ἐπεὶ ἀποδότω τῷ φίσκῳ
ΚΑΙΤΗΚΩΜΗ✱ Α καὶ τῇ κώμῃ (δηνάρια) ,α.

34. Κιλβιανοῦ πεδίου. Ἐπὶ κρήνης τοῦ χωρίου Χαλιλέρ, μετακομισθεῖσα ἐκ Γκέβελε· ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλτατζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΜΗΤΡΑΣΚΑΙΤΑ Μητρᾶς καὶ Τα-
ΤΙΑΣΑΡΤΕΜΑ τιὰς Ἀρτεμᾷ
ΤΕΚΝΩΚΑΙΕΑΥΤΟΙΣΚΑΙΤΕ τέκνῳ καὶ ἑαυτοῖς καὶ τέ-
ΚΝΟΙΣΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙΣ κνοις καὶ ἐγγόνοις
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΠΟΙΗΣΑΝ τὸ μνημεῖον ἐποίησαν,
ΜΗΔΕΝΟΣ....ΤΟ...ΟΥ μηδενὸς [ἔχον]το[ς ἐξ]ου-
ΣΙΑΝΕΤ.....ΥΑΙΕΙΣΑΥ σίαν ἕτ[ερον θά]ψαι εἰς αὐ-
ΤΟΕΙΔ....ΤΟ...ΠΡΑ τό· εἰ δ[έ τις] το[ῦτο] πρά-
ΞΑΣΥΠΟΚΕΙΣΕΤΑΙ..ΟΔΟΥ ξα(ι) ὑποκείσεται [ἀπ]οδοῦ-
ΝΑΙΕΙΣΤΟΝΦΙΣΚΟΝΔΗ.....ΒΦ ναι εἰς τὸν φίσκον δη[νάρια] βϙ'
ΚΑΙΤΩΚΙΛΒΙΑΝ.ΝΔΗΜΩ καὶ τῷ Κιλβιαν[ῶ]ν δήμῳ
ΔΗΝ....ΒΦ. ΕΤΟΥΣ Ⅽ δην[άρια] βϙ'. Ἔτους (ἕκτου).

35. Κιλβιανοῦ πεδίου. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης καὶ κειμένης εἰς τὸ Πυργί, κωμοπόλεως πλησίον τοῦ Ὀδεμησίου. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3832.

ΑΣΙΑΡΧΟΥΥΙΟΥ . . . ἀσιάρχου υἱοῦ
.ΡΤΕΜΕΙΣΙΑΔΟΣΞ Ἀ]ρτεμεισιάδος ξ'
ΑΥΡΔΙΑΔΟΥΜΕΝΟΥ Αὐρ. Διαδουμενο(ν)
ΔΙΣΥΠΑΙΠΗΝΟΝ δὶς Ὑπαιπηνὸν,
ΝΕΙΚΗΣΑΝΤΑ νεικήσαντα
ΠΑΙΔΙΚΩΝΔΙΑΥΛΟΝ παιδικῶν δίαυλον
ΚΑΤΑΤΟΕΞΗΣ . . κατὰ τὸ ἑξῆς
ΕΝΔΟΞΩΣΤΟΝ ἐνδόξως τὸν
ΑΓΩΝΑΤΩΝ ἀγῶνα τῶν
ΑΡΤΕΜΕΙΣΙΩΝ Ἀρτεμεισίων.

36. Ἐπὶ μαρμάρου ἐκτισμένου ἔν τινι ὀθωμανικῇ οἰκίᾳ κειμένῃ εἰς τὸ χωρίον Γκέβελε (τοῦ Κιλβιανοῦ πεδίου). Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΑΤΤΑΛΟΣΕΡΜ	Ἄτταλος Ἑρμ[ογένους
ΑΜΜΙΑΤΗΓΥ	Ἀμμίᾳ τῇ γυ[ναικὶ
ΖΩΝΕΠΟΙΗΣ	ζῶν ἐποίησ[ε.

37. Ἐπὶ πλακὸς ἐκτισμένης εἰς τὴν ἑστίαν ὀθωμανικῆς τινος οἰκίας κειμένης ἐν τῷ ἰδίῳ χωρίῳ Γκέβελε. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΔΗΜΗΤΡΙΕΚΑΙ	Δημήτριε καὶ
ΜΗΤΡΟΔΩΡΕΟΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥ	Μητρόδωρε ο(ἱ) Ἀπολλοφάνου,
ΜΗΝΟΚΡΙΤΑΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ	Μηνοκρίτα Ἀπολλωνίου,
ΓΥΝΗΔΕΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥΜΕΛΑ	γυνὴ δὲ Ἀπολλοφάνου, Μελα-
ΝΙΣΔΗΜΗΤΡΙΟΥ	νὶς Δημητρίου
.....ΤΟΙΧΑΙΡΕΤΕ	χρησ[τοὶ χαίρετε.

38. Ἐπὶ ἠρειπωμένης μεγάλης οἰκοδομῆς ἐν τῷ χωρίῳ Γκέβελέ τοῦ Κιλβιανοῦ πεδίου: ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΝΜΕΝΑΝΔΡ	Τὸ μνημεῖο]ν Μένανδρ-
ΤΗΓΥΝΑΙΚΙΕΠ	ος....] τῇ γυναικὶ ἐπ-
ΑΥΤΟΥ	οίησεν ἑ]αυτοῦ.

39. Ἐπὶ μικροῦ μαρμαρίνου σαρκοφάγου ἔν τινι ἀγρῷ κειμένῳ ἐν τῷ χωρίῳ Γκέβελε. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Δημοσθένους Βέη Βαλταζῆ. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3797.

ΜΕΛΗΤΩΣΠΑΠΙΟΝΟΣ	Μέλητ(ὸς) Παπίονος.

40. Ἐρυθρῶν. Ἐπὶ πλακός, ἐκτισμένης ὡς παραστάδος τοῦ παραθύρου τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγ. Γεωργίου, ἐν Ἀγριλιᾷ, ἐπινείου τῶν

Ἀλατσάτων, μετενεχθείσης δ' ἐξ Ἐρυθρῶν κατὰ τὴν οἰκοδομὴν τοῦ ναοῦ τὸ 1848.

L . M A R I V S . M . F
A E M . C A I A T A

Λ Ο Υ Κ Ι Ο Σ Μ Α Ρ Ι Ο Σ
Μ Α Ρ Κ Ο Υ Υ Ι Ο Σ
Α Ι Μ Ι Λ Ι Α Γ Α Α Τ Η Σ

Ἐξ ἀριστερῶν δὲ καὶ πρὸς τὰ ἄνω τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης ἐντὸς ὀκτὼ στεφάνων εἰς δύο σειράς·

Ο Δ Η Ο Ι Ρ Ω Η Γ Ε Ρ Ο Υ Ζ Μ Υ Ρ
Μ Ο Σ Μ Α Ι Ω Ν Σ Ι Α Ν Α Ι Ω Ν

Κ Ο Λ Ο Φ Ο Ε Φ Ε Μ Α Γ Ν Η Κ Υ Μ Α Ι
Ν Ι Ω Ν Σ Ι Ω Ν Τ Ω Ν Α Π Ω Ν
Ο Σ Ι Π Υ Λ
Ο Υ

Ὁμοίως ἐκ δεξιῶν, ἐντὸς ὀκτὼ στεφάνων, ὧν οἱ τρεῖς τελευταῖοι πρὸς τὰ κάτω ἄνευ ἐπιγραφῶν·

Γ Ε Ρ Ο Υ Σ Ι Κ Λ Α Ζ Ο Λ Ε Β Ε
Α Σ Μ Υ Ρ Μ Ε Ν Ι Τ Η Ι Ω Ν Δ Ι Ω Ν
Ν Α Ι Ω Ν Ω Ν

Μ Υ Ρ Η
Ν Α Ι Ω Ν

Ἐδημοσιεύθη ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Ἀριστοτέλους Μ. Φοντριέρου ἐν τῷ περιοδικῷ «Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς». Περίοδος Β'. Ἔτος β' καὶ γ' 1876-1878, ἐν σελ. 27 μετά τινων σπουδαίων διαφορῶν. Πρβλ. Ephemeris epigraphica V, σελ. 58. Νεολόγος 1889 ἀρ. 5862.

41. Σάμου. Ἔξωθεν τοῦ δήμου Χώρας ἐν θέσει καλουμένῃ Τραγάναις εὑρέθη κεχωσμένον κιονόκρανον φέρον τὴν ἐπιγραφήν:

ΕΠΙΓΕΝ	Ἐπιγέν-
ΗΣΛΟΚΡΟΣ	ης Λοκρὸς

42. Σάμου. Ἔξωθεν τοῦ Τηγανίου βάθρον, ἐφ' οὗ ὑψοῦτο βεβαίως τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀγριππίνης, μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς:

ΟΔΗΜΟΣ
ΑΓΡΙΠΠΕΙΝΑΝΜΑΡΚΟΥΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΓΥΝΑΙΚΑΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ

Ὁ δῆμος
Ἀγριππεῖναν Μάρκου θυγατέρα
γυναῖκα Γερμανικοῦ Καίσαρος

43. Σάμου. Ἔξωθεν τοῦ Τηγανίου ἐν ἀγρῷ Σπηλιανῆς μάρμαρον, ἐφ' οὗ εἶνε ἐγκεχαραγμένα τάδε τὰ ὀνόματα:

ΚΑ . . . ΛΛΩΝΟΣ	Κα[λλίας Κά]λλωνος
ΝΙΚΑΝΩΡΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥ	Νικάνωρ Φιλοκράτου
ΝΙΚΙΑΣΣΩΣΙΠΑΤΡΟΥ	Νικίας Σωσιπάτρου
ΠΑΡΜΕΝΙΩΝ...ΛΛΩΝΟΣ	Παρμενίων [Κά]λλωνος
ΜΟΥΣΑΙΟΣΑΡΙΣΤΑΡΧΟΥ	Μουσαῖος Ἀριστάρχου
ΕΡΜΟΛΕ . . . ΤΟΥ	ΕΡΜΟΛΕ . . . ΤΟΥ
ΑΡΧΕΙΔΑΜΟΣΗΓΙΣΤΡΑΤΟΥ	Ἀρχείδαμος Ἡγιστράτου

44. Σάμου. Ἐν τῇ ἀπὸ Χώρας εἰς Τηγάνιον ὁδῷ ἐγγὺς τῆς Γλυφάδος.

...ΠΙΑΔΟΥΥΙΟΝΚΑΤΑΠΑΙΔΟΠΟΙΙΑΝΔΕ
ΕΝΤΕΑΛΛΟΙΣΠΟΛΛΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΗΚΟΤΑΤΟΝ

. . . ΠΙΑΔΟΥ υἱὸν κατὰ παιδοποιίαν δὲ
ἔν τε ἄλλοις πολλοῖς εὐεργετηκότατον

45. Σάμου. Ἔξωθεν τοῦ Τηγανίου:

ΧΑΙΡΕ	..χαῖρε.
ΜΑΝΑΣΑΣ	Μανασᾶς
ΗΡΩΣΧΡΗΣΤΕ	ἥρως χρηστὲ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

46. Γενομένων ἀνασκαφῶν ἐν Σάμῳ ἐν τῷ παρὰ τὴν Χώραν ἀγρῷ ἀνεκαλύφθησαν ἓν ὡραῖον ἀνάγλυφον ἀποκείμενον ἤδη ἐν τῷ ἀρχειοφυλακείῳ τῆς Ἡγεμονίας Σάμου καὶ τὸ ἐμπρόσθιον μέρος σώματος κορασίου ἀτέχνως ἐπὶ πέτρας ἐξειργασμένον ἐπ' αὐτοῦ τὴν ἐπιγραφήν:

ΖΜΑΡΑΓΔΙΝΕΥΧΗΝΑΦΡΟΔΙΤΗ

Ζμαράγδιν εὐχὴν Ἀφροδίτῃ.

47. Μαγνησίας τῆς ἐπὶ Μαιάνδρῳ. Αὕτη ἡ ἐπιγραφὴ εὑρέθη εἰς τουρκικὸν χωρίον, ἀπέχον δεκάωρον ἀπὸ τοῦ Ἀϊδινίου καὶ μίαν ὥραν ἀπὸ τῆς Μαγνησίας, ἐπὶ τετραπλεύρου λευκοῦ μαρμάρου οὗ αἱ δύο μόνον πλευραὶ εἶνε ἐνεπίγραφοι. Τὸ μάρμαρον τοῦτο ἐχρησίμευεν ὡς βαθμὶς τῆς θύρας τουρκικῆς οἰκίας τοῦ χωρίου. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3825. Courrier de Smyrne, 11 mai 1889. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Κ. Βατούση.

	A	*B*
	ΒΑΣΙΛΕΥ...ΣΙΛΕ	.....Μ.....
	ΩΝΔΑΡΕΙΟΣΟΥΣ	....ΟΥΛΠ.....
	ΤΑΣΠΕΩΓΑΔΑΤΑΙ	.....
	ΟΥΛΩΙΤΑΔΕΛΕΓΕ	.....
5	ΠΥΝΘΑΝΟΜΑΙΣΤΟΝ	.....
	ΜΟΝΕΠΙΤΑΓΜΑΤΩΝ	.....
	ΟΥΚΑΤΑΠΑΝΤΑΠΕΙ	ΛΙΣ.....
	ΘΑΡΧΕΙΝΟΤΙΜΕΝΓΑ	ΟΥΧ.....
	ΗΝΕΜΗΝΕΚΙΤΟΝΕΙ	ΟΣ.....,
10	ΝΤΟΥΣΠΕΡΑΝΕΥ	ΥΤΟ.....
	ΡΑΤΟΥΚΑΡΠΟΥΣΕΙΓ	Π.....ΙΑ.ΒΝΟ..
	ΑΡΑΤΩΤΗΣΑΣΜΓ	.....ΑΣ.....
	ΚΑΤΑ ΥΤΕΥΩΝΕΠΑΙ	.....
	ΩΣΗ ΟΘΕΣΙΝΚΑΙ	.....
15	ΙΑΤ ΑΙΚΕΙΤΕΤΑ	.....
	ΕΠΑΛ ΧΑΡΙΣΕΝΒΑΣΙ	....ΟΣΟΥ.....
	ΛΕΩΣΟΙΚΩΙΟΝ ΕΤΗΝ	
	ΥΠΕΡΘΕΩ ΟΥΔΙΑΘΕ	

ΝΑ ΑΝ ΕΙΣΔΑ Ω
ΟΙΜ ΤΑΒΑΛΟΜΕΝΩ
ΕΙΡΑΝΙΙΔ ΟΤΟ
ΟΥΦΥΤΟΥΡ Ο Α Ν
ΕΡΟΥΣΑΠΟΛ Ο
ΟΝΕΠΡΑ Σ Ω Ν
ΚΑΠΑΝΕΥΕΙΝΒΕΒΗΛΟΝΣΙΣ
ΤΑΣΣΕΣ ΑΙΝΘΩΝΕΜ Ω Ν
ΠΡΟΓΟΝΩΝΕΙΣΤΟΝΘΕΟΝ·
ΙΟΥΜΟΣΠΕΡΣΑΙΣ ΙΠΠ
ΕΟ Λ

Δυστυχῶς ἡ δευτέρα πλευρὰ τοῦ μαρμάρου εἶνε λίαν τετριμμένη καὶ μόνον εἴς τινας σειρὰς σώζονται γράμματά τινα.

Ἐν τῇ πρώτῃ πλευρᾷ ἀναγινώσκομεν τὰ ἑξῆς[1]:

Βασιλεύ[ς βα]σιλέων Δαρεῖος ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτᾳ [δ]ούλῳ τάδε λέγε[ι]· πυνθάνομαί σ[ε] τ(ῶ)ν [ἐ]μ(ῶ)ν ἐπιταγμάτων οὐ κατὰ πάντα πειθαρχεῖν . . .

10 . . τοὺς πέραν Εὐ[φ]ράτου καρποὺς . . .

26 . . τ]ῶν ἐμῶν προγόνων εἰς τὸν θεὸν . . .

48. Μαγνησίας ἐπὶ Μαιάνδρῳ, ἐπὶ μαρμάρου. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Κ. Βατούση. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798.

ΑΠΟΛΛΑΣ Ἀπολλᾶς
ΠΡΑΓΜΑΤΙ πραγματι-
ΚΟΣΑΣΤΡΑ κὸς. Ἀστρά-
ΓΑΛΟΣ γαλος.

---

[1] [A. Gercke schlägt mit allem Vorbehalt, welchen die schlechte Ueberlieferung nötig macht, vor etwa so zu lesen:

Βασιλεὺς βασιλέων Δαρεῖος ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτᾳ [vgl. Xen Kyr. V 3 und 4] δούλῳ τάδε λέγει. πυνθάνομαί σε τῶν ἐμῶν ἐπιταγμάτων οὐ κατὰ πάντα πειθαρχεῖν. ὅτι μὲν γὰρ γῆν ἐμὴν ἐπιτροπεύεις, τοὺς πέραν Εὐφράτου καρποὺς ἐκ παραγωγῆς (?) ἄσμενος καταφυτεύων, ἐκαινῶ σὴν πρόθεσιν, καὶ διὰ ταῦτα κεῖται γραφεῖσα (?) χάρις ἐν βασιλέως οἴκῳ· [vgl. Thuk. I 129 κεῖται σοι εὐεργεσία ἐν τῷ ἡμετέρῳ οἴκῳ ἐς ἀεὶ ἀνάγραπτος] ὅτι δὲ τὴν ὑπὲρ θεω - ου διάθεσιν ἀναιρεῖς δα - ω -, σοὶ μεταβαλομένῳ πεῖραν . . . . ἐκ τοῦ φυτουρίου (?) . . . . ἀπολογητέον, ὅτι ἔπρασσες. ἐπεὶ, διὰ τὸ κατανεύειν βέβηλον ἔτασσες, . . . ἐμῶν προγόνων, εἰς τον θεὸν ῥάθυμος, Περσαιτ..ιππ..]

49. Ἐπὶ στήλης κειμένης ἐν τῇ ἐπὶ Μαιάνδρῳ Μαγνησίᾳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Βατούση. Ηρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798.

ΔΗΜΟΣ	Ὁ δῆμος
ΧΥΛΙΝΟΝ	Αἰσ]χυλῖνον
ΑΞΗΝΟΡΟΣ	Ἀν]αξήνορος
ΗΣΑΝΤΑ	νικ]ήσαντα
ΑΣΙΛΕΑ	Β]ασίλε(ι)α
ΑΕΜΒΟΙΩΤΟΙΣ	τ]ὰ ἐμ Βοιωτοῖς.

[Der Zusatz ἐμ Βοιωτοῖς soll diese nach der Schlacht von Leuktra eingerichteten Basileia wohl von den in Euböa gefeierten unterscheiden; vgl. Böckh zu Pindar S. 176. Keil, *Sylloge inscriptionum Boeticarum* S. 54.]

50. Ἐπὶ πλακὸς κειμένης εἰς τὸ στόμιον φρέατος ἐν τῇ παρὰ Μαιάνδρῳ Μαγνησίᾳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Βατούση. Ηρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3832.

ΑΝΝΙΟΝΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΑΝΑΞΑΓΟΡΑΣ
ΚΡΑΤΕΡΟΥΣΩΣΙΓΕΝΗΣΚΡΑΤΕΡΟΥ

Ἄννιον Ἀρτεμιδώρου, Ἀναξαγόρας
Κρατέρου, Σωσιγένης Κρατέρου.

51. Ἐπὶ μαρμάρου εὑρεθέντος ἐν τῇ ἐπὶ Μαιάνδρῳ Μαγνησίᾳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Κ. Βατούση. Ηρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798.

ΤΟΠΟΣΦΗΛΩΤΑ τόπος Φ(ι)λώτα.

52. Ἐπὶ κεράμου εὑρεθέντος ἐν τῇ ἐπὶ Μαιάνδρῳ Μαγνησίᾳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Κ. Βατούση. Ηρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798.

ΡΟΥΦΟΥ Ῥούφου.

53. Ἐπὶ μαρμάρου εὑρεθέντος πρό τινων ἡμερῶν ἐν τῇ ἐπὶ Μαιάνδρῳ Μαγνησίᾳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἐν Ἀϊδινίῳ φιλαρχαίου κ. Κ. Βατούση. Ηρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3798.

ΗΠΡΟΜΕΤΩΠΙΣΓΝΑΙΟΥΔΕΚΜΙΟΥΦΙΛΕΡΩΤΟΣ
ΚΑΙΚΑΣΣΚΕΜΙΑΣΠΩΛΗΣ

Ἡ προμετωπὶς Γναίου Δεκμίου Φιλέρωτος
καὶ Κασσκε(λλ)ίας Πώλης.

54. Μαγνησίας ἐπὶ Μαιάνδρῳ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ κ. Κ. Βατούση.

ΣΟΛΠΙΚΙΑΝ	Σολπικίαν
ΚΟΙΝΤΟΥΘΥ	Κοίντου θυ-
ΓΑΤΕΡΑΓΥΝΑΙΚΑ	γατέρα γυναῖκα
ΠΟΠΛΙΟΥΤΕΡΕΝΤΙΟΥ	Ποπλίου Τερεντίου.

55. Ἐπὶ τεμαχίου πηλίνου εὑρισκομένου ἐν τῷ ἐν Ἀϊδινίῳ (Τράλλεις) καταστήματι τοῦ φιλαρχαίου κ. Κωνσταντίνου Βατούση:

ΤΡΥΦΩΝΟC Τρύφωνος.

Τὸ ἐν λόγῳ τεμάχιον εὑρέθη ἐν τοῖς ἐρειπίοις τῶν Τράλλεων. [Andere Ziegelstempel aus Tralles s. *Bull. de corr. hell.* XS.327.]

56. Ἐπὶ πλακὸς ὕψους 0.40, πλάτους 0.20, πάχους 0,05 εὑρεθείσης ἐν Φιλαδελφείᾳ καὶ κειμένης νῦν ἐν τῇ ἐν Σμύρνῃ οἰκίᾳ τοῦ φιλαρχαίου ἰατροῦ κ. Μιχαὴλ Κοσσονῆ. Ἄνωθεν τῆς ἐπιγραφῆς ὑπάρχει ἀέτωμα τριγωνοειδὲς ἐν ᾧ ἐγκεχάρακται σφαῖρα. Πρβλ. Νεολόγος 1889 ἀρ. 5863.

	ΣΑΛΒΙΟΣΑΠΟΛ	Σάλβιος Ἀπολ-
	ΛΩΝΙΟΥΤΟΥΜ	λωνίου τοῦ Μ-
	ΗΝΑΑΝΕΘΗΚΕΝ	ηνὰ ἀνέθηκεν
	ΜΗΤΡΙΑΝΑΙΤΙΔΙ	μητρὶ Ἀναίτιδι
5	ΤΗΝΠΕΡΙΟΙΚΟΔ	τὴν περιοικοδ-
	ΟΜΗΝΠΑΣΑΝΚΑΙ	ομὴν πᾶσαν καὶ
	ΤΟΑΛΣΟΣΚΑΙ	τὸ ἄλσος καὶ . . . .
	ΠΡΟΣΟΣΑΥΤ	πρὸς (ος) αὐτ[ῷ
	FN.ᵛ⁻ΑΠΑ	FN.ᵛ⁻ΑΠΑ

57. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν Σιμάθι καὶ κειμένης νῦν ἐν Κούλοις. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4097.

ΜΗΝΟΦΙΛΟΣΚΕΥΤΑΚΤΟΣΚΑΣΚΛΑΚ
ΤΕΙΜΟΚΡΑΤΗΣΟΙΑΔΕΛΦΟΙΣΥΝΤΗ
ΜΗΤΡΙΑΜΜΙΩΕΤΕΙΜΗΣΑΝΤΕ
ΛΕΣΦΟΡΟΝΤΟΝΠΑΤΕΡΑΜΝΗΑΝ
ΧΑΡΙΝ

Μηνόφιλος κ(αὶ) Εὔτακτος κ(αὶ) Ἀσκλᾶ(ς) κ(αὶ)
Τειμοκράτης, οἱ ἀδελφοὶ, σὺν τῇ
μητρὶ Ἀμμίῳ ἐτείμησαν Τε-
λεσφόρον τὸν πατέρα μν(εί)α(ς)
χάριν.

58. Εἰς τὰ ἐρείπια τῆς ἀρχαίας Λαοδικείας εὑρέθη τὴν 10 Μαρτίου 1889 ἀνάγλυφον μήκους 0,75, πλάτους 0,36 καὶ πάχους 0,42 μετὰ τῆς ἑξῆς ἐπιγραφῆς. Πρβλ. Νέα Σμύρνη ἀρ. 3812.

ΙΩΑΝΔΡΙΘΥΑΤΕΙΡΗΝ	τῷ ἀνδρὶ Θυατειρην[ῷ
ΕΚΤΩΝΕΙΔΙΩΝΑΥΤΟΥΜΝΕΙ	ἐκ τῶν εἰδίων αὐτοῦ μνεί-
(ἀνάγλυφον)	
ΑΣΧΑΡΙΝ	ας χάριν.
ΑΛΛΙΜΟΡΦΟΣΟΚΑΛΟΣ	Κ]αλλίμορφος ὁ καλὸς
ΠΑΡΟΔΕΙΤΑΙΣΧΕΡΕΙΝ	παροδείταις χ(αί)ρειν.

59. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν Ἰασῷ: ἐξ ἐκτυπώματος τοῦ κ. Β. Νομικοῦ. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΑΡΤΕΜΩΙΚΕΣ	Ἀρτεμὼ Ἰκεσ[ίου
ΓΥΝΗΔΕΧΑΡΙΛΛ	γυνὴ δὲ Χαρίλλ[ου.

60. Ἐπὶ πλακὸς, ὡς ἄνω. Ἐξ ἐκτυπώματος τοῦ κ. Β. Νομικοῦ. Πρβλ. Νεολόγος 1888 ἀρ. 5845.

ΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ	Σεβαστοῦ Καίσαρος
ΝΙΚΗΣ	Νίκης.

61. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν τῷ τσιφλικίῳ τοῦ κ. Ἰωάννου Νομικοῦ κειμένῳ ἀντικρὺ τῆς Ἰασοῦ. Πρβλ. Νεολόγος ἀρ. 5845.

ΟΥΡΟΙΤ.	ὅ(υ)ροι τ[ε-
ΜΕΝΟΥΣ	μένους
ΔΙΟΣΜΕ	Διὸς Με-
ΓΙΣΤΟΥ	γίστου.

[Zwei Grenzsteine von Zeusheiligtümern in Iasos sind schon bekannt; vgl. *Bull. de corr hell* VIII 1884 S. 456. *Journal of hellenic studies* VIII 1887 S. 115.]

62. Ἐπὶ στήλης εὑρισκομένης ἐν τῷ περιβόλῳ τῆς ἱερᾶς ἐκκλησίας τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου, κειμένης ἐν Κιουλουκίῳ, ἐπινείῳ τῶν Μυλάσων, καὶ μεταφερθείσης ἐξ Ἰασοῦ.

ΝΙΚΟΚΡΑΤΕΙΑΔΙΕΥΧΟΥΣ	Νικοκράτεια Διεύχους
ΜΕΛΑΝΟΣΓΥΝΗ	Μέλανος γυνὴ
ΤΟΓΚΙΟΝΑ	τὸγ κίονα
ΑΡΤΕΜΙΔΙΑΣΤΙΑΔΙ	Ἀρτέμιδι Ἀστιάδι.

[Ueber den Kult der Artemis Astias in Iasos vgl. *Journal of hellenic studies* VIII 1887 S. 114 f.]

63. Ἐπὶ πλακὸς ἐντετειχισμένης ἐν τῷ τοίχῳ τῆς ὁδοῦ Ἀσὰρ μπασὶ ἐν Μυλάσοις.

ΟΙΤΑΜΙΑΙ
ΕΠΙΤΩΝΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩΝΕΡΓΩΝ

. . οἱ ταμίαι
ἐπὶ τῶν προγεγραμμένων ἔργων . .

64. Ἐπὶ πλακὸς εὑρεθείσης ἐν Μυλάσοις καὶ κειμένης νῦν ἐν τῇ αὐλῇ τῆς Ἐκκλησίας τῶν Μυλάσων ἐπ' ὀνόματι τῆς Ὁσίας Ξένης. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἐλλογίμου καὶ φιλαρχαίου ἐπισκόπου Ἡλιουπόλεως καὶ Θυατείρων κ. Ταρασίου:

ΜΕΝΟΥΣΚΑΙΕ	. . μένους καὶ ἐ . .
ΣΠΡΟΥΠΟΚΕΙΜΕΝΟΙΣ	..ς προυποκειμένοις

ϹΟΡΙΝΘΙΟΥΣΕΞΥΣΤΡΩΜΕΝΩ Κορινθίους ἐξυστρωμέν[ους;
ΗΝΠΕΡΙΤΗΝΒΥΒΛΙΟΘΗΚΗΝΠΑ ..ην περὶ τὴν βυβλιοθήκην πα..
ΤΗΝΠΑΡΑΔΡΟΜΙΔΑΠΑΡΑΤΟ τὴν παραδρομίδα παρὰ το..

65. Ἐπὶ πλακὸς ἐντετειχισμένης ἐν τῷ τοίχῳ τοῦ ὑπογείου τοῦ κ. Σαρὰ Ἀχμὲτ ἐν τῇ ὁδῷ Χ. Λὲς Μαχαλεσὶ ἐν Μυλάσοις.

ΤΑΣΕΥΣΕΒΩΣΚΑΙΟΣΙΩΣΔ
ΛΟΝΙΚΙΑΙΣΣΠΕΥΔΩΝΠΑΝΤΑΣΛ
ΔΗΜΟΥΠΛΕΟΝΑΚΙΣΚΡΙΤΗΣΤΩ
ΤΗΣΓΝΩΜΗΣ ΑΝΤΕΧΟΜΕΝΟΣΔ
ΛΑΜΕΝΤΩΝΣΥΜΦΕΡΟΝΤΩΝΟΥ
ΔΕΠΕΡ ΟΗΣΕΝΑΙΡΕΘΕΙΣΔΕΚΑ
ΛΟΥΘΕΙΝΤΗΑΥΤΟΥΑΙΡΕΣΕΙΤΗΣΤ
ΠΡΟΕΣΤΗΚΑΙΤΗΝΠΡΟΣΠΑΝΤΑΣ
ΚΑΙΕΠΙΣΤΑΤΗΣΤΩΝΚΑΤΑΤ
ΤΟΣΠΕΡΙΠΟΙΩΝΤΗΠΟΛΕ
ΣΟΣΙΩΣΚ
ΙΣΑΙΕΙΚ
ΤΟΣ

. .τας εὐσεβῶς καὶ ὁσίως δ . .
φι]λονικίαις σπεύδων πάντας
δήμου πλεονάκις κριτὴς τῶ . .
τῆς γνώμη[ς] ἀντεχόμενος δ . .
. . λα μὲν τῶν συμφερόντων ου . .
δὲ περ[ιεπ]όησεν, αἱρεθεὶς δεκα . .
ἀκο]λουθεῖν τῇ αὐτοῦ αἱρέσει τῆς τ..
προέστη καὶ τὴν πρὸς πάντας
καὶ ἐπιστάτης τῶν κατὰ τ . .
..τος περιποιῶν τῇ πόλε[ι
..ς ὁσίως κ[αὶ

66. Ἐπὶ στύλου τεθραυσμένου κειμένου $^1/_4$ τῆς ὥρας μακρὰν τῶν Μυλάσων. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἀρχιμανδρίτου κ. Φιλαρέτου.

ΛΟΥΦΟΥΡΙΟC	Λού(κιος) Φούριος
ΒΑCCΟCΓΥ	Βάσσος γυ-
ΜΝΑCΙΑΡΧΗC	μνασιάρχης
ΑΤΟΨΙΦΙCΜ	κατ᾽ὰ τὸ ψ(ή)φισμ[α τὸν
ΚΕΙΟΝΑCΤ	κείονα σ[ὺν
	[σπείρῃ καὶ κεφαλῇ;]

[Vgl. *C. I. G.* II 2713. 2714. Le Bas III 313. 314. 348. *Bull. de corr. hell.* V S. 99.]

67. Ἐπὶ πλακὸς ἐντετειχισμένης ἐν τῷ ἐν Μυλάσοις μύλῳ τοῦ κ. Χ. Ἰσμαὴλ Ἐφένδη. Ἡ πλὰξ εἶνε τεθραυσμένη πρὸς τὰ ἄνω, δεξιὰ καὶ ἀριστερά.

ΛΕΩΝΟΥΙΑΣ	Λέων . , .
ΜΕΝΕΔΗΜΟΣΛ	Μενέδημος Λ
ΕΛΑΣΜΕΝΙΠΠΟ	Μ]έλας Μένιππο[ς
ΑΡΙΣΤΕΑΣ	Ἀριστέας
ΚΛΗCΠΥΡΟΥ	. . κλῆς Πύρου
ΙΕ	

68. Ἐπὶ στήλης ὕψ. 0,68 εὑρεθείσης ἐν τῷ χωρίῳ Γκιουμουσλῆ, δέκα λεπτὰ τῶν Μυλάσων ἀπέχοντι, καὶ κειμένης ἐν τῷ ἐν Μυλάσοις καφενείῳ τοῦ κ. Ἰωάννου Γεωργίου Κρητικοῦ.

ΔΑΙΜΟΝΩΝ	Δαιμόνων
ΑΓΑΘΩΝΑΡΤΕ	ἀγαθῶν Ἀρτέ-
ΜΩΝΟCΤΗC	μωνος τ(οῦ)
ΙΕΡΟΚΛΕΟΥC	Ἱεροκλέους.
ΖΗ	Ζῆ
ΚΑΙΤΙΤΟΥ	καὶ Τίτου
ΡΩΜΑΝΙΟΥ	Ῥωμανίου
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ	Δημητρίου.
ΖΗ	Ζῆ.

69. Μυλάσων. Ἀνεκαλύφθη τῇ 16 Ἀπριλίου 1888 ἐν τῇ οἰ-

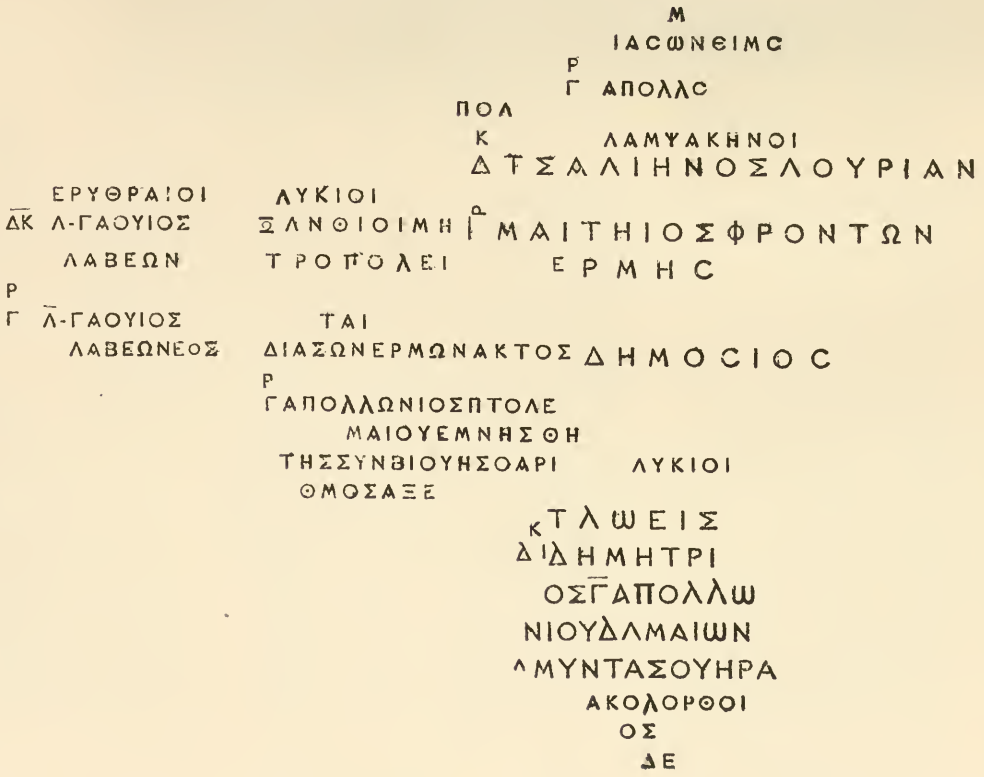
κίᾳ τοῦ Ναλπάντ Ταττάρογλου Μεχμέτ. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἀρχιμανδρίτου κ. Φιλαρέτου. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4159.

-ΓΑΙΟΥΙΟΥΛΙΟΥΛΕΟΝΤΟΣ
ΗΡΩΟΣΥΙΟΥΥΒΡΕΟΥΗΡΩΟΣ
ΑΡΧΙΕΡΕΩΣΔΙΑΓΕΝΟΥΣ
ΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝΟΙΚΥΝΗΓΟΙ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΔΗΜΗΤΡΙΟΥΤΟΥΜΟΣΧΟΥ
ΘΕΟΦΙΛΟΣΔΡΑΚΟΝΤΟΣΕΠΙΓΟΝΟΣΕΠΙΓΟΝΟΥ
ΔΙΟΔΟΤΟΣΘΕΟΜΝΗΣΤΟΥΕΡΩΣΘΕΟΜΝΗΣΤΟΥ
ΕΛΕΝΟΣΘΡΑΣΕΑΣΔΡΑΚΟΝΤΟΣ
.ΑΣΙΑΕΙΔΗΣΘΕΟΔΩΡΟΥΔΙΟΓΕΝΗΣΧΡΥΣΙΠΠΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣΔΗΜΗΤΡΙΟΣΑΝΔΡΩΝΟΣ
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣ
ΔΙΟΓΝΗΤΟΣΘΑΡΓΗΛΙΟΥΔΙΟΓΕΝΗΣΔΙΟΓΕΝΟΥ
ΜΕΝΙΠΠΟΣΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΥΟΥΠΡΟΣΤΑΤΗΣΥΒΡΕΑΣΛΕΟΝΤΟΣ
ΑΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣΘΕΟΔΩΡΟΥ

Γαίου Ἰουλίου Λέοντος ἥρωος, υἱοῦ Ὑβρέου ἥρωος, ἀρχιερέως διὰ γένους καθιέρωσαν οἱ κυνηγοί: Δημήτριος Δημητρίου τοῦ Μόσχου, Θεόφιλος Δράκοντος, Ἐπίγονος Ἐπιγόνου, Διόδοτος Θεομνήστου, Ἔρως Θεομνήστου, Ἕλενος, Θρασέας Δράκοντος, .ασιαείδης Θεοδώρου, Διογένης Χρυσίππου, Διονύσιος, Δημήτριος Ἄνδρωνος, Διοσκουρίδης Καλλικράτου, Διονυσόδωρος, Διόγνητος Θαργηλίου, Διογένης Διογένου, Μένιππος Καλλικράτου, Διονύσιος Διονυσοδώρου, οὗ προστάτης Ὑβρέας Λέοντος, Ἀσκληπιάδης Θεοδώρου.

[Γ. Ἰούλιος Λέων Ὑβρέου kommt auch *Bull. de corr. hell.* XII S. 32 vor.]

70. Μυλάσων. Ἐπὶ στήλης κειμένης ἐν τῇ ἀμπέλῳ τοῦ Χ. Μουστοφᾶ ὀγλοῦ Χ. Μεϊμέτ ἀγᾶ καὶ χρησιμευούσης ὡς περίφραγμα αὐτῆς τῆς ἀμπέλου, κειμένης παρὰ τοὺς πρόποδας τοῦ ὄρους Προφήτου Ἠλιοῦ, τουρκιστὶ λεγομένης Σότρα, πρὸς τὸ δυτικὸν μέρος τῆς πόλεως Μυλάσων.


Μ
ΙΑCΩΝΕΙΜC
Ρ
Γ ΑΠΟΛΛC
ΠΟΛ
Κ ΛΑΜΥΑΚΗΝΟΙ
ΔΤΣΑΛΙΗΝΟΣΛΟΥΡΙΑΝ
ΕΡΥΘΡΑΙΟΙ ΛΥΚΙΟΙ
ΔΚ Λ-ΓΑΟΥΙΟΣ ΞΑΝΘΙΟΙΜΗ ΜΑΙΤΗΙΟΣΦΡΟΝΤΩΝ
ΛΑΒΕΩΝ ΤΡΟΠΟΛΕΙ ΕΡΜΗC
Ρ
Γ Λ-ΓΑΟΥΙΟΣ ΤΑΙ
ΛΑΒΕΩΝΕΟΣ ΔΙΑΣΩΝΕΡΜΩΝΑΚΤΟΣ ΔΗΜΟCΙΟC
Ρ
ΓΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣΠΤΟΛΕ
ΜΑΙΟΥΕΜΝΗΣΘΗ
ΤΗΣΣΥΝΒΙΟΥΗΣΟΑΡΙ ΛΥΚΙΟΙ
ΘΜΟΣΑΞΕ
ΚΤΛΩΕΙΣ
ΔΙΔΗΜΗΤΡΙ
ΟΣΓΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΟΥΔΛΜΑΙΩΝ
ΜΥΝΤΑΣΟΥΗΡΑ
ΑΚΟΛΟΡΘΟΙ
ΟΣ
ΔΕ

71. Μυλάσων. Ἐπὶ μαρμάρου σωζομένου ἐν τῷ κατηρειπωμένῳ ναῷ τοῦ Πρωτομάρτυρος Στεφάνου, ὃν ἀνήγειρεν ἡ Ὁσία Ξένη. Ὁ ναὸς οὗτος κεῖται εἰς τὸ τουρκικὸν χωρίον Σέχ-κιοϊ, ἀπέχον μίαν ὥραν πρὸς ἀνατολὰς τῶν Μυλάσων. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἀρχιμανδρίτου κ. Φιλαρέτου Ἰορδανίδου.

† ΕΙϹΔΟΞΑΝϚΛΠΜΗΝ
ΤϚΘΥSϹωΤΗΡΟϹΗΜωΝ
ΙΥΧΥSΤϚΑΓΙΟΥΠΡωΤΟ
ΜΑΡΤΥΡΟϹϹΤΕΦΑΝϚ
ΒΑϹΙΛΙΟϹΟΟϹΙωΤS
ΗΜωΝΕΠΙϹΚΟΕΚΘΕ
ΜΕΛΙωΝΕΚΤΙϹΕ ΣΔΙΕ
ΚΟϹΜΗϹΕΝSΕΠΛΗΡω
ΘΗΤΟΕΡΓΟΝΜΗΝΙ
Θ : Ν : ΔS . ΔΕΥΤΥΧΕϹTS †

† Εἰς δόξαν κ(αὶ) τιμὴν
τοῦ θ(εο)ῦ κ(αὶ) Σωτῆρος ἡμῶν
Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστο)ῦ κ(αὶ) τοῦ ἁγίου Πρωτο-
μάρτυρος Στεφάνου
Βασίλιος ὁ ὁσιώτ(ατος) κ(αὶ)
ἡμῶν ἐπίσκο(πος) ἐκ θε-
μελίων ἔκτισε κ(αὶ) ἐπληρώ-
θη τὸ ἔργον μηνὶ
Θ : Ν : ΔS . ΔΕΥΤΥΧΕϹTS †

«Ἡ μακαρία αὕτη καὶ ἀοίδιμος Ξένη ἦτο ἀπὸ τὴν μεγαλοδοξον πόλιν τῆς Ῥώμης, καταγομένη ἀπὸ γένος τίμιον καὶ ἐπαινετόν. Ὅταν δὲ οἱ γονεῖς τῆς ἁγίας ἠθέλησαν νὰ ὑπανδρεύσουν αὐτὴν, καὶ ἤδη ὅλα τὰ τοῦ γάμου ἡτοιμάσθησαν, τότε ἡ ἁγία παίρνουσα δύο δουλεύτρας ἐβγῆκεν ἀπὸ τὴν νυμφικὴν κάμαραν καὶ ἐμβαίνουσα εἰς καΐκι, ἀνεχώρησε, καὶ ἀλλάξασα διαφόρους τόπους, ἐπῆγεν εἰς τὴν πόλιν Μύλασσαν, ἡ ὁποία εἶναι κάστρον σκληρὸν Μεσσὶ κοινῶς ὀνομαζόμενον, καὶ εὑρισκόμενον εἰς τὴν ἐν τῇ Ἀσίᾳ Καρίαν, μὲ θρόνον ἐπισκόπου τετι-

μημένη ὑπὸ τὸν Σταυρουπόλεως. Μᾶλλον δὲ εἰς τὴν πόλιν ταύτην κατεστάθη ἡ Ὁσία παρὰ τοῦ θεσπεσίου Παύλου τοῦ μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου, ὁ ὁποῖος κατὰ τὴν νῆσον Κῶ, φανεὶς θεόθεν εἰς αὐτὴν, τὴν ὡδήγησεν εἰς τὰ κρείττω καὶ τὴν κατὰ Χριστὸν ζωήν. Ἐκεῖ λοιπὸν εἰς τὴν πόλιν Μύλασσαν, ἐν μέρει καλουμένῳ Λευκὴ κώμη πλησίον τῆς Συκίνης κατεσκεύασεν ἡ μακαρία ἕνα μικρὸν ναὸν, εἰς ὄνομα τοῦ ἁγίου Στεφάνου τοῦ πρωτομάρτυρος». Ταῦτα ἐξήχθησαν ἐκ τοῦ Ἐκλογίου ἤτοι βίοι ἁγίων.

Ἐκ τῆς περικοπῆς ταύτης καὶ τῆς ἄνω ἀνεκδότου ἐπιγραφῆς προσδιορίζονται ἀκριβέστατα αἱ θέσεις τῶν μερῶν ἢ γηπέδων «Λευκῆς κώμης» καὶ «Συκίνης» αἵτινες ἀπαντῶσιν ἐν ταῖς ἐπιγραφαῖς τῶν Μυλάσσων (Bulletin de corr. hell. XII σ. 24. 28) καὶ ὧν τὰς θέσεις ἀγνοοῦσιν οἱ τὰς ἐπιγραφὰς ταύτας σχολιάζοντες ἀρχαιολόγοι. Τὰ δὲ μέρη «Λευκὴ κώμη» καὶ «Συκίνη» ἔκειντο ἐν τῷ «Ὀμβιανῷ πεδίῳ», τοῦτο δὲ τὸ τελευταῖον ἔκειτο ἐπὶ τοῦ γηπέδου τῆς πόλεως «Ὀλύμου», ἥτις, ὡς λέγει ὁ Waddington, ἱδρυμένη εἰς μικράν τινα ἀπόστασιν τῶν Μυλάσσων, ἐγένετο ἐξάρτημα τούτων τῶν Μυλάσσων ὡς πόλεως γειτονικῆς ἰσχυροτέρας. Ἡ πόλις «Ὄλυμος», ἧς ἀγνοεῖται ἡ θέσις, τὸ «Ὀμβιανὸν πεδίον» καὶ τὰ ἐξαρτήματα τούτου «Λευκὴ κώμη» καὶ «Συκίνη» ἔκειντο ἀνενδοιάστως ἐν τῷ χωρίῳ Σέχκιοϊ,

72. Ἐπὶ μαρμαρίνου πελωρίου σαρκοφάγου εὑρεθέντος ἐν Γιολαβάτζ (Ἀντιοχεία τῆς Πισιδίας). Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἰατροῦ κ. Ἠλία Ἀσχάνογλου. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀρ. 4109.

ΚΑΤΑCΥΝΩΡΗCΙΝ	Κατὰ συν(χ)ώρησιν
ΤΟΥΑΞΙΟΛΟΓΩΤΑΤΟΥ	τοῦ ἀξιολογωτάτου
ΑΥΡΗΛΙΟΥΚΑΝΔΙΔΟΥ	Αὐρηλίου Κανδίδου
ΗCΟΡΟCΕΤΕΘΗΕΝΗ	ἡ σορὸς ἐτέθη ἐν ᾗ
ΚΑΤΑΤΕΘΗCΩΜΑΤΑ	κατ(ε)τέθη σώματα
ΑΥΡΙΛΙΑCΣΤΡΑΤΟΝΙΚΗC	Αὐρ(η)λίας Στρατονίκης
ΚΑΙΟΡΤΗCΙΑΝΟΥ	καὶ Ὀρτησιανοῦ
ΜΑΞΙΜΟΥΑΝΔΡΟC	Μαξίμου ἀνδρὸς
ΑΥΤΗC	αὐτῆς.

Ὀρτησιανὸς = Hortensianus.

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΜΜ. ΚΟΝΤΟΛΕΩΝ.

MISCELLEN.

Grenzsteine eines Athenaheiligtums auf Aegina.

Im Anfang des Jahres 1888 wurde auf Aegina eine Stele gefunden, welche in fast 0,04 hohen Buchstaben die Worte trägt:

ΗΟΡΟΣ	Ὅρος
ΤΕΜΕΝΟΣ	τεμένους
ΑΘΕΝΑΙΑΣ	Ἀθηναίας

Diese Inschrift[1] steht nicht allein. Schon seit längerer Zeit ist eine im Wortlaut wie im Schriftcharakter völlig übereinstimmende, nur weniger gut erhaltene bekannt, welche über der Thüre einer Athanasioskapelle, links vom Wege, der von der Stadt zum Athenatempel führt, eingemauert ist; dort haben sie zuerst die Mitglieder der *Expédition de Morée* (III, 2 S. 59, 6) dann Wordsworth (*Athens and Attica*[3] S. 227) und Ross (Arch. Aufsätze I S. 244), zuletzt und am genauesten Lolling (*C. I. A.* IV, 1 S. 123) abgeschrieben. Vgl. *C. I. A.* I 528.

Eine fast gleichlautende Inschrift

ΗΟΡΟ
ΤΕΜΕΝΟΣ
ΑΘΕΝΑΙΕΣ

hat Böckh *C. I. G.* I 526 aus Fourmont's Papieren mitgeteilt, der sie allerdings *circa fines Athenarum in ecclesia Sancti*

[1] Vgl. Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1888 S. 36, darnach *Revue archéologique* 1888 XI S. 361 und *Journal of Hellenic studies* IX S. 132.

Χαραλάμπου gesehen haben will. Ross hat die Frage aufgeworfen, ob nicht die beiden letztgenannten Inschriften identisch seien, sie aber nicht zu bejahen gewagt. Es spricht allerdings nicht gegen diese Annahme, dass Le Bas I *Attique* 267 die Inschrift wiederholt, da er sie so gut wie 269 (=*C.I.G.* I 527), die doch nach Gell ebenfalls aus Aegina stammt, dem Corpus verdanken wird, wohl aber dass derselbe Le Bas unter Aegina (II 1677. 1678 = Taf. 6, 7. 8) eine mit der Fourmont'schen Inschrift völlig übereinstimmende neben einer zweiten bietet, die mit der von H. Athanasios identisch sein kann und wird. Wo sich allerdings das Original der Fourmont'schen Inschrift befindet, vermag ich nicht zu sagen.

Dass die Inschriften aus der Zeit des peloponnesischen Krieges stammen, wie Böckh (*C. I. G.* II S. 101', 2138*c*) und Kirchhoff (*C. I. A.* I 528) annehmen, ist einleuchtend. Nur über das Heiligtum, zu welchem sie gehört haben, ist noch ein Wort zu sagen. Ross gab an, die Kapelle des H. Athanasios liege etwa eine Viertelstunde vom erhaltenen Tempel entfernt; er trug deshalb kein Bedenken, den heiligen Bezirk bis hierhin auszudehnen, wobei er allerdings annahm, erst die attischen Kleruchen hätten demselben diesen grossen Umfang gegeben. Dass diese Vorstellung irrig ist, hat Lolling (Arch. Zeitung XXXI 1873 S. 58) bemerkt; die Entfernung der Kapelle vom Tempel ist eine bedeutend grössere, sie beträgt mindestens eine Stunde. Auch an eine so weite Verschleppung ist nicht zu denken. Das jüngst gefundene Exemplar des Grenzsteins ist, wie der für die Erhaltung der Altertümer lebhaft interessirte Dimarchos von Aegina Herr A. Péppas im Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1888 S. 36 berichtet und mir im Gespräch anschaulich schilderte, noch an alter Stelle aufrecht stehend, und durch unbearbeitete Steine im Boden festgekeilt gefunden worden. Die Stelle des Fundes — nicht etwa eine Kapelle — heisst Ἀσώματον und liegt nach seiner Angabe etwa nach dem ersten Viertel Weges von der Stadt zum Tempel, also gut anderthalb Stunden von letzterem entfernt.

Der genannte Grenzstein befindet sich jetzt im Gebäude der Dimarchie zu Aegina, wo die übrigen Reste des Altertums teils vereinigt sind, teils werden sollen.

Athen, Juli 1888.

PAUL WOLTERS.

Litteratur.

Δ. Καμπούρογλου, Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων. I, Heft 1-3.— Urkunden zu der ἱστορία τῶν Ἀθηναίων desselben Verfassers; von letzterer liegen die vier ersten Hefte vor.

Funde.

Seit dem letzten Berichte über die Ausgrabungen auf der Akropolis (s. oben XIII S. 431, vom Februar 1889) ist nur noch mit wenigen Arbeitern in dem Bezirk der Artemis Brauronia, im Innern des Parthenon und zwischen letzterem und dem alten Athenatempel gegraben oder vielmehr gereinigt worden. In dem Artemisbezirk hat man die Reste von zwei Gebäuden gefunden, welche sich an die südliche und östliche Grenzmauer desselben anlehnen und meines Erachtens Säulenhallen gewesen sind. Die Beweise hierfür lassen sich erst mitteilen, wenn der Plan des Bezirks vorliegt. Von dem Artemistempel selbst ist keine Spur gefunden worden. Derselbe wird, wie schon oben (s. XIII S. 436) angenommen wurde, von den Franken zerstört worden sein, als bei Umwandlung der Propyläen in ein Schloss der fränkischen Grafen der Aufgang zur Burg im Süden um die Propyläen herumgelegt wurde.

Die Auffindung der beiden Säulenhallen ist in topographischer Beziehung von grosser Bedeutung. Bekanntlich beschreibt Pausanias die Standbilder zwischen den Propyläen und dem Tempel, in welchem sich der Σπουδαίων δαίμων befand, in zwei

Gruppen oder in zwei Reihen, von denen die eine gegenüber (πέραν) der anderen stand. Um nun den letzteren Tempel, welchen man der Athena Ergane zuwies, westlich vom Parthenon auf der Chalkothekterrasse ansetzen zu können, musste man die erste Reihe der Bildwerke im Artemisbezirk, die zweite auf der anstossenden Chalkothekterrasse in der Weise anordnen, dass die beiden Reihen von Statuen und Weihgeschenken mit den Rücken gegeneinander gerichtet waren. Diese Anordnung hat A. Michaelis auf dem Launitz'schen Wandplan der Akropolis gewählt. Sie wird auch von H. G. Lolling in seiner Topographie (I. Müller's Handbuch III S. 346) beibehalten. Durch die im Artemisbezirk entdeckte östliche Säulenhalle wird jedoch eine vollständige Trennung der beiden Terrassen herbeigeführt, und daher ist jetzt eine solche Anordnung der Bildwerke nicht mehr möglich.

Die Wanderung des Pausanias muss vielmehr in der Weise reconstruirt werden, wie ich es in dem Aufsatze[1] über den alten Athenatempel (oben XII S. 53) gethan habe. Die Standbilder und Weihgeschenke standen in zwei Reihen einander gegenüber rechts und links von dem Wege, der von den Propyläen zum Parthenon führt. Pausanias nennt zuerst die südliche, zu seiner Rechten befindliche Reihe bis an den Parthenon und beschreibt dann die nördliche Reihe bis zum alten Athenatempel. Wenn H. Wernicke oben XII S. 186, obwohl er das πέραν bei Pausanias in richtiger Weise auf die beiden Seiten des Weges von den Propyläen zum Parthenon bezieht, trotzdem einen besonderen Erganetempel auf der Terrasse der Chalkothek ansetzt und demgemäss den Pausanias zuerst die Standbilder auf der nördlichen und erst dann auf der südlichen Seite des Weges beschreiben lässt, so hat er offenbar übersehen, dass unter den τούτων πέραν ὧν εἴρηκα (Paus. 24, 2) auch das Heiligtum der Artemis Brauronia verstanden ist, welches doch sicherlich auf der südlichen Seite

[1] Durch ein Versehen habe ich dort die Statue des Oinobios ausgelassen, welche auch zur ersten Gruppe gehört.

des Weges lag. Diese Ansicht teilt auch H. G. Lolling, welcher in seiner Topographie Athens (I. Müller's Handbuch III S. 345) die zitirten Worte des Pausanias in folgender vollkommen richtiger Weise umschreibt: 'Allen bis jetzt, d. h. von den Propyläen an, genannten Werken gegenüber befanden sich . . . .'

Bespricht aber Pausanias zuerst die sämmtlichen an der Südseite des Weges aufgestellten Bildwerke und geht erst dann zu denen an der Nordseite des Weges über, so befindet er sich bei Erwähnung des Tempels mit dem Daimon Spudaion neben dem alten Athenatempel und dann muss der ναός, von welchem er spricht, mit dem jetzt noch in seinen Fundamenten erhaltenen alten Tempel identisch sein. Dass Pausanias die Bildwerke an der Nordseite des Weges ebenfalls von Westen nach Osten und nicht in umgekehrter Richtung aufzählt, ergiebt sich überdies aus dem Umstande, dass er nach Erwähnung des alten Tempels sich bei dem Standbilde der Ge, also gegenüber der siebenten Säule des Parthenon (an der N. Seite, von W. gerechnet) befindet.

Die Auffindung der Säulenhalle zwischen dem Bezirke der Artemis und der Terrasse der Chalkothek ist somit ein weiterer Beweis für die Existenz des alten Athenatempels zur Zeit des Pausanias.

Im Inneren des Parthenon hat man überall dort, wo eine der marmornen Fussbodenplatten fehlte, in die Tiefe gegraben, um die Fundamentirungsart des Tempels festzustellen. Man ist dabei zunächst auf eine ganze Anzahl byzantinischer Gräber gestossen, welche wahrscheinlich für Bischöfe von Athen angelegt und in den Fussboden hineingehauen waren. Bezüglich der Fundamente des Tempels zeigte sich, dass der Fussboden und die Mauern in verschiedener Weise fundamentirt sind. Die Fundamente der Mauern und Säulenreihen haben andere Schichthöhen als die Fundamente der Fussbodenplatten. Wie tief die letzteren hinabreichen, konnte nicht constatirt werden; das Minimum der Tiefe beträgt fünf Schichten. Eine solche Tiefe derselben durfte man schon frü-

her vermuten, weil bekanntlich der Fussboden des Kimonischen Tempels um mehrere Schichten tiefer lag als der Perikleische Plattenfussboden, welchem er als Unterlage dient. Es mag noch hervorgehoben werden, dass Perikles zur Fundamentirung seines Tempelfussbodens mancherlei Baustücke von vorpersischen Bauwerken und auch einige Basissteine älterer Weihgeschenke benutzt hat. Die Frage, bis zu welcher Tiefe die Fundamente der Fussbodenplatten hinabreichen, lässt sich daher auch jetzt noch nicht beantworten.

Zwischen dem Parthenon und dem alten Athenatempel hat man unter und zwischen den herumliegenden Trümmern überall bis zum Fels gegraben und diesen gereinigt, ohne bemerkenswerte Funde zu machen.

Der Abbruch der mittelalterlichen und türkischen Festungsmauern und der modernen Wächterhäuser am westlichen Abhang der Akropolis ist im Anfange dieses Jahres sehr gefördert worden. Die beiden Türme neben dem Beulé'schen Thore hat man fast ganz von ihren mittelalterlichen Zuthaten befreit und sie auch soweit restaurirt, als es zu ihrer Erhaltung notwendig war. Es hat sich hierbei herausgestellt, dass die abfallenden Quaderschichten der die Freitreppe begrenzenden Wangenmauern allmählich in die horizontalen Schichten der Türme übergehen. Die Festungstürme sind also gleichzeitig erbaut mit der grossen Freitreppe. Diese Thatsache ist für die Geschichte der Burg von einschneidender Bedeutung, denn sie beweist, dass selbst der Erbauer der grossen Treppe die Burg noch nicht entfestigen durfte, sondern gezwungen war, die stattliche Treppenanlage mit Mauer und Türmen zu umgeben. Also bis zur römischen Zeit ist die Akropolis eine ummauerte, verteidigungsfähige Citadelle geblieben (vergl. oben S. 66).

Beim Abbruch der Mauern ist eine beträchtliche Anzahl griechischer und römischer Inschriften zum Vorschein gekommen, welche H. G. Lolling in dem Δελτίον veröffentlicht. Unter denselben sind in topographischer Beziehung namentlich mehrere Inschriften wichtig, welche sich auf das Heiligtum

der Aphrodite Pandemos beziehen. P. Foucart, welcher diese Inschriften ebenfalls behandelt hat (*Bull. de corr. hell.* XIII S. 156), schliesst aus denselben, in Uebereinstimmung mit H. G. Lolling, dass das Heiligtum der Pandemos gerade an der Stelle gestanden haben müsste, wo die Inschriften gefunden sind. Ich halte diesen Schluss nicht für bindend, denn die Inschriftsteine sind zum Bau der mittelalterlichen Festungsmauer an jene Stelle hin geschafft worden und können daher ursprünglich ebenso gut einige hundert Meter weiter unterhalb am Fusse der Akropolis gestanden haben. Aus Gründen, auf die hier einzugehen mich zu weit führen würde, glaube ich nämlich das Heiligtum der Aphrodite Pandemos etwa 200^{m} südwestlich vom Beulé'schen Thore, in der Nähe der Einsattelung zwischen Pnyx und Akropolis ansetzen zu müssen. [W. D.]

Schliesslich hat man begonnen im Nordflügel der Propyläen, der Pinakothek, unter den antiken Boden hinab zu graben. Es zeigt sich dabei, dass hier das Erdreich schon vor dem Bau des Mnesikles fast ebenso hoch lag wie später. Das Erdreich enthält fast ausschliesslich mykenische Topfscherben, jüngere Funde werden dagegen nur dicht an den Fundamenten gemacht, für welche man in das Erdreich einen Graben eingeschnitten hatte, der nachher wieder zugeworfen wurde. In der Tiefe kommt, ostwestlich laufend, nahe der Eingangsthüre eine dünne Hausmauer kyklopischer Bauart zum Vorschein, bestehend aus Bruchsteinen, darüber liegen erhalten einige ungebrannte Lehmziegel. Die Fundamente der Pinakothek bestehen aus Porossteinen, die offenbar älteren Bauten entnommen sind, vor allem kehren hier in der Westwand auch die Geisa, teils gradlinig teils rund, wieder, die in der Verlängerung dieser Wand nach Norden, dem Fundament der projektirten Nordosthalle (Athen. Mittheilungen X S. 48) sichtbar sind. Eines der graden Stücke zeigt am einen Ende eine Abschrägung, welche die Vermutung nahe legt, dass diese in Maassen und Profilirung durchaus gleichartigen Stücke von einem Bau herrühren, dessen Grundriss teils grad-

linig teils kreisförmig gebildet war, und dass diese Abschrägung dem Uebergang vom graden in den gebogenen Grundriss angehört. Die Bemalung (Tropfenplatte blau, darüber roter Streifen) ist gut erhalten.

Von Skulpturen ist hier ein weiblicher Torso gefunden, vom Hals bis zu den Knieen erhalten, der jetzt mit dem schon länger im Museum befindlichen Kopfe etwa $^1/_2$ m hoch ist. Dieser Torso bezeichnet in der Behandlung von Gewand und Haar wohl die äusserste Grenze, welche die Kunst vor den Perserkriegen erreicht hat; in der steifen Stellung und der äusseren Technik stimmt er durchaus mit der Gesammtheit der Funde überein. Beide Arme waren eingezapft und wagerecht vorgestreckt, von dem einen steckt noch der Zapfen in der Vertiefung. In dem denselben quer durchsetzenden Bohrloch (vgl. Denkmäler I S. 9 zu Taf. 19, 2) fand sich nur Erde, in der Fuge zwischen Zapfen und Zapfenloch die gewöhnlichen Reste des weissen Bindemittels. Die Gewandung besteht aus einem Chiton mit weiten Aermeln, der zu einem bis auf die Kniee herabfallenden Bausch aufgeschürzt ist, während von oben ein kleines ἀπόπτυγμα bis knapp unter den Busen herabfällt. Der Mantel liegt gleichmässig auf beiden Schultern auf, jederseits fällt ein Zipfel herab. Das mit einem Diadem geschmückte Haar fällt in langen Locken in den Nacken, über die Schläfen hängen die üblichen archaischen runden Haarnester herab. Am Kopf ist wenig Blau am Diadem und reichliches Braun am Haar erhalten, am Torso nur etwas Rot in den Falten unter den Armen.

Der Fundort sichert zunächst nur die Entstehung und Zerstörung der Figur vor dem Jahre 438; die völlige Gleichartigkeit mit den anderen weiblichen Gestalten, vor allem im Technischen, rät aber, auch sie möglichst hoch hinauf zu rücken, Es kommt dazu der Zustand der Bemalung, die, am Kopf gut erhalten, am Körper fast ganz vergangen, beweist, dass der Kopf sehr viel früher in die Erde gekommen ist, als der Körper. Wir müssen also die Zerstörung der Figur bedeutend früher ansetzen als 438, und, würden, wenn wir dieselbe

nicht ebenfalls den Persern zuschreiben zu der unwahrscheinlichen Annahme gedrängt, dass nach den Perserkriegen diese Figur kaum entstanden und geweiht auch schon in absichtlicher und roher Weise zerschlagen und weggeworfen worden sei. Ich halte es deshalb für sicher, dass auch sie noch vor 480 gehört; die Tracht ist besonders von den Vasen des Hieron bekannt, was durchaus zu dieser Ansetzung stimmt.

[P. W.]

Ueber die Grabungen, welche in diesem Winter von Seiten des Deutschen Instituts im athenischen Dionysostheater vorgenommen worden sind, werde ich an anderer Stelle berichten.

Die Ausgrabungen in Eleusis sind in dem letzten Jahre von Herrn Philios auf Kosten der Griechischen Archäologischen Gesellschaft weiter geführt worden und nähern sich jetzt ihrem Abschlusse. Ueber die Resultate hat der Leiter der Ausgrabungen in den Πρακτικὰ der Gesellschaft (1886 und 1887) berichtet unter Zugrundelegung eines von dem Unterzeichneten aufgenommenen Planes. Es mag hier wenigstens mit einigen Worten der wichtigsten Resultate gedacht werden, welche seit unserm letzten kurzen Berichte (Athen. Mittheilungen XII S. 268) erzielt worden sind.

Nachdem die ältere griechische Grenzmauer des heiligen Bezirkes (aus ungebrannten Lehmziegeln auf einem Fundament und Sockel von Kalkstein bestehend) aufgedeckt war, galt es zu untersuchen, ob noch Reste eines griechischen Thores erhalten seien. In der That fanden sich bei Tiefgrabungen unter dem römischen, von Appius Claudius Pulcher errichteten Propylon, noch wohlerhaltene Reste eines grossen Turmes, welcher den älteren nicht als Prachtthor, sondern als Festungsthor ausgebildeten Eingang zum heiligen Bezirk flankirte.

Ausserhalb der grossen Propyläen wurde ein sehr geräumiger, mit Steinplatten gepflasterter Vorhof aufgefunden, von dem vorläufig nur ein Teil aufdeckt werden konnte. An der Grenze dieses Vorhofes stehen einander gegenüber die Reste

zweier Triumphbögen, welche die Gesammtheit der Griechen dem Kaiser und den beiden Göttinnen geweiht hatten. Es befindet sich neben dem östlichen dieser Triumphbögen ein Wasserbehälter, welcher mit einer grösseren Anzahl von Ausgüssen und entsprechenden Wasserbecken versehen war. Diese Anlage erinnert lebhaft an ähnliche Einrichtungen in den Vorhöfen der modernen türkischen Moscheen. Die alten eleusinischen Mysten werden sich wohl in ähnlicher Weise wie die Türken einer Waschung haben unterziehen müssen, bevor sie das Heiligtum betreten durften.

In der Mitte des Vorhofes liegen die längst bekannten Fundamente eines Tempels der Artemis Propyläa. Südwestlich von den grossen Propyläen fand Herr Philios wohlerhaltene Reste von Privatwohnungen (vielleicht für die Priesterschaft bestimmt) mit interessanten Wandmalereien aus römischer Zeit, welche in der Ἐφημ. ἀρχ. 1888 Taf. 4. 5 publizirt sind.

Bei den Tiefgrabungen im südlichen Teile des Bezirks wurden mehrere sehr alte Mauern aufgedeckt. Ausserdem ergab sich, dass dieser ganze Teil, welcher das Buleuterion und eine Säulenhalle enthielt, ursprünglich nicht zum Bezirk gehört. Letzterer schloss vielmehr im Süden schon mit dem mittleren der drei runden Türme an der Ostmauer ab. Die Erweiterung des Bezirks und die Erbauung des dritten, südlichsten Rundturmes sowie der anstossenden Festungsmauer fällt aber noch in griechische Zeit, vielleicht in's IV Jahrhundert.

Schliesslich hat Herr Philios noch ausserhalb des heiligen Bezirks bei der Kapelle des H. Zacharias gegraben, wo man seit der Auffindung des berühmten eleusinischen Reliefs einen Tempel des Triptolemos anzusetzen pflegte. Anstatt eines alten Tempels kamen nur geringe Reste eines römischen Privathauses und die Fundamente einer grossen byzantinischen Kirche an's Licht. Als Fussboden dieser Kirche hat das bekannte Relief mit vielen anderen Marmorplatten gedient. Es wird aus dem heiligen Bezirk dorthin verschleppt worden sein. Die Ansetzung des Triptolemostempel bei der Zacharias-Kapelle ist demnach unrichtig.

Da ich Gelegenheit hatte, die neueren Ausgrabungen des Herrn Tsuntas in Mykene selbst in Augenschein zu nehmen gestatte ich mir, dem Berichte desselben über die Resultate dieser Grabungen (Πρακτικὰ 1887 S. 65) einige Worte hinzuzufügen. Die aufgedeckten Kuppelgräber gleichen meistens denjenigen von Nauplia; sie sind in den Fels eingeschnitten und bestehen aus einem runden oder viereckigen Gemach und einem 'Dromos' als Zugang. Letzterer pflegt sich nach oben beträchtlich zu verjüngen, so dass das Licht bei einigen nur durch einen schmalen Schlitz von oben her einfällt. Die Eingangsthür war bei allen Gräbern vermauert. Bei einem der Gräber sind die Wände im Innern vollkommen mit Steinen ausgemauert und zwar die Thür und der anstossende Teil des Dromos mit regelmässig geschnittenenen Quadern, der Rest dagegen mit gewöhnlichen Bruchsteinen und Lehm. Es gleicht also vollkommen den bekannten Gräbern vom Heraion bei Argos, von Menidi in Attika und von Dimini in Thessalien. Mit dem ersteren derselben stimmt es auch darin überein, dass die Fugen des Quadermauerwerks von Aussen mit Kalk verstrichen sind. Wäre die Möglichkeit, dass diese Ausfugung mit Kalk aus moderner Zeit stamme, nicht aus mehreren Gründen vollkommen ausgeschlossen, so würde vermutlich jedermann diesen Kalk seinem Aussehen nach für eine moderne Zuthat halten. Die Zahl der bisher untersuchten Gräber beträgt gegen 50. Die früher schon bekannten grossen Kuppelgräber sind bis auf zwei bisher noch nicht ausgegraben worden. Im Innern der Akropolis hat Herr Tsuntas noch ein weiteres Stück des Königspalastes ausgegraben, welches bisher von den Fundamenten des griechischen Tempels überdeckt war. Durch Abbruch eines Teiles der letzteren ist es möglich geworden, die Verbindung zwischen dem Hof und dem Megaron festzustellen. Der Grundriss hat sich dabei gerade so herausgestellt, wie er in dem Plane (Tafel 4 der Πρακτικὰ für 1886) hypothetisch angenommen worden war. In dem neu aufgedeckten Teile der Vorhalle ist der Wandputz an einer Stelle noch gut erhalten und noch mit Spu-

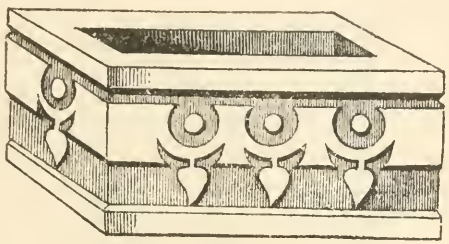
ren der Wandmalereien versehen. Man erkennt dieselben bunten Streifen mit kurzen senkrechten parallelen Strichen, welche bei den Wandmalereien von Tiryns (z. B. Schliemann, Tiryns, Tafel V und XIII) so häufig vorkommen. Die Streifen sind in Mykene 1,70^{m} über dem Fussboden angebracht, ein Maass, das für die Verteilung der einzelnen Gemälde und Ornamente auf der Wand von Wichtigkeit ist. Auch die aus Quadern und Längshölzern construirte Mauer des Hofes kann jetzt genauer untersucht werden. Die Mauer besteht zu unterst aus einer Schicht regelmässiger Quadern, darüber folgt ein starken Längsbalken, welcher mit Lehm und einzelnen Bruchsteinen umgeben war, damit er ebenso wie die Quaderschichten einen viereckigen gleichmässigen Querschnitt erhielt. Ueber dem Längsholz liegen wiederum 5 Steinschichten aus regelmässigen Quadern. Der obere Teil der Mauer ist zerstört, enthielt ab sicherlich weitere Längshölzer. Von dem untersten Balken sind noch grosse Stücke, vollkommen verkohlt, erhalten.

Diese merkwürdige und kaum verständliche Mauerconstruction erinnert lebhaft an die von den Phönikern erbaute Mauer um den Hof des salomonischen Tempels in Jerusalem, denn diese war nach 1. Könige 7 v. 12 ebenfalls aus je 3 Quaderschichten und einem Balken aus Cedernholz erbaut. [W. D.]

In Pergamon sind an der Stelle, wo der oben XIII S. 442 besprochene Sarkophag gefunden wurde, von der Regierung Ausgrabungen vorgenommen worden, über welche uns Herr A. E. Kondoleon folgenden Bericht schickt (vgl. Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3813. 3818 3853), welcher den früheren ergänzt und berichtigt.

Ἐν τῷ χώρῳ ἐν ᾧ ἀνευρέθη ἐν Περγάμῳ κατὰ τὴν 22. Ἰανουαρίου ε. ε. ὁ σαρκοφάγος ὁ περικλείων τὰ πολύτιμα ἀρχαιολογικὰ ἀντικείμενα, κατὰ διαταγὴν τοῦ κ. Δημοσθένους βέη Βαλταζῆ ἐγένοντο ἀνασκαφαί, ὅπως ὁ ἐν λόγῳ σαρκοφάγος ἐκχωσθῇ καὶ οὕτως δῆλον ἐγένετο ὅτι δὲν φέρει οὐδεμίαν ἐπιγραφὴν οὐδ' ἀνάγλυφα εἰμὴ μόνον τὰ ἁπλούστατα συνήθη ἐμβλήματα τῆς ρωμαϊκῆς ἐποχῆς.

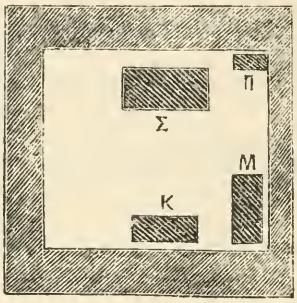
Στηρίζεται δὲ ἐπὶ φυσικοῦ βράχου ὅστις εἶνε ἐσκαμμένος λίαν τεχνηέντως ἄτε τοῦ μονολίθου σαρκοφάγου κάλλιστα ἐπ' αὐτοῦ προσηρμοσμένου. Εὑρέθησαν πρὸς τούτοις καὶ τὰ σιδηρᾶ μὲ μόλυβδον προσκεκολλημένα ἐλάσματα, ἅτινα προσήρμοζον τὸ πῶμα μετὰ τοῦ σαρκοφάγου, δι' ὀπῶν σχηματισθεισῶν καθέτως ἐπί τε τοῦ σαρκοφάγου καὶ τοῦ πώματος εἰς τὰς μικρὰς παραλλήλους γραμμὰς ἅτε τοῦ σαρκο-



φάγου ὄντος σχήματος τετραγώνου παραλληλογράμμου. Κατεσκεύασται ἐκ μαρμάρου κλίνοντος ὡς πρὸς τὸ χρῶμα πρὸς τὸ λευκόφαιον καὶ ὅπερ μάρμαρον προέρχεται ἐκ τῶν λατομείων τοῦ Κοζάκου, ὅπερ ἐστὶν διαμέρισμα τῆς Περγάμου ἐξ οὗ ἐπρομηθεύοντο κατὰ τὴν ἀρχαιότητα οἱ κάτοικοι διὰ τὰς οἰκοδομάς. Ἦτο κεχωσμένος ἐν τῷ βράχῳ 0,87. Τὸ ὕψος του 1,10. Τὸ μῆκος του 1,30. Ἄνοιγμα τοῦ σαρκοφάγου 0,88. Ἔξωθεν τοῦ ἐδάφους 0,23. Τὸ πῶμα τοῦ σαρκοφάγου εἶνε σχήματος πυραμοειδοῦς· κατεσκεύασται ἐκ τοῦ αὐτοῦ μαρμάρου. Τὴν πρώτην ἡμέραν, Δευτέραν 13 Μαρτίου, καθ' ἣν ἐγένετο ἡ ἔναρξις τῶν ἀνασκαφῶν ἀνεκαλύφθη τάφος (*Π*) ἐξ ὀπτῶν πλίνθων πρὸς τὸ μεσημβρινοδυτικόν, οὗ τὸ μῆκος 0,60, τὸ ὕψος 0,40 καὶ τὸ ἄνοιγμα 0,55. Ἐν αὐτῷ εὑρέθησαν διάφορα ὀστᾶ, ἅτινα ὡς ἐκ τοῦ μεγέθους αὐτῶν ἀνῆκον εἰς παῖδας.

Τὴν Τρίτην εἰς τὰς 14 Μαρτίου ε. ε. ἀνεκαλύφθη καὶ ἕτερος τάφος, οὗ τὸ μῆκος 1,77, ὕψος 0,65 καὶ ἄνοιγμα 0,79. Ὁ τάφος οὗτος (*Μ*) συνέκειτο ἐκ λευκοῦ μαρμάρου καθ' ὅλας τὰς πλευρὰς ἐξαιρέσει τοῦ πυθμένος, ὅστις συνέκειτο ἐξ ὀπτῶν πλίνθων λαμπρᾶς καὶ στερεᾶς κεραμικῆς τέχνης καὶ κατασκευῆς, χρώματος βαθέος κοκκίνου. Τὸ πάχος τῶν ἐν λόγῳ πηλίνων πλακῶν ἦτο 0,07. Ἡ σκαπάνη τοῦ ἐργάτου μόλις καὶ μετὰ μεγάλης δυσκολίας ἠδυνήθη νὰ ἀποσπάσῃ

τὸν ἐξ ὀπτῶν πλίνθων πυθμένα τοῦ ἐν λόγῳ τάφου. Ὁ τάφος κατεσκεύαστο ἐκ τεμαχίων μαρμάρου προσηρμοσμένων τεχνικώτατα καθ' ὅλας τὰς πλευράς. Ἡ μία πλευρὰ τούτου ἡ μεσημβρινὴ εἶχε συληθῇ βεβαίως προηγουμένως, διότι ἐσώζετο μόνον τὸ τεῖχος ἄνευ τοῦ μαρμάρου· ἄξιον περιεργείας ἦτο τὸ ψιλὸν τοῦ μαρμάρου, ἐξ οὗ συνέκειτο ὁ τάφος οὗτος, οὗ τὸ πάχος τοῦ μαρμάρου ἦτο 0,025-0,015. Τοῦ



ἑτέρου μαρμάρου τὸ πάχος 0,04. Εὑρέθησαν ἐν αὐτῷ διάφορα ὀστᾶ ἀνήκοντα εἰς πλείονα ἢ ἑνὸς ἀτόμου, ὡς ἐπίσης καὶ τὰ τεμάχια τῶν σχετικῶν κρανίων. Τὸ σκέπασμα τοῦ τάφου τούτου ἦτον ἐκ πλακῶν μέλανος χρώματός τεθειμένων ἡ μία κατόπιν τῆς ἄλλης· πρὸς δὲ εὑρέθησαν διάφορα συντρίμματα ἀγγείων πηλίνων καὶ ὑαλίνων κεχρωματισμένα μὲ ἐρυθρὸν χρῶμα καὶ ἐστιλβωμένα, ἀποδεικνύοντα ἐποχὴν Ῥωμαϊκήν, πρὸς δὲ ἐπίσης καὶ δύο λύχνοι καὶ δύο φιάλαι πήλιναι λίαν ἀτημελήτου τέχνης. Ἄξιον περιεργείας εἶναι, ὅτι ἐνῷ ὁ τάφος ἦτον ἤδη κεκαλυμμένος νὰ εὑρεθῶσιν ἐντὸς αὐτοῦ πολλαὶ καὶ ὀγκώδεις πέτραι, συνάμα ἦτο πλήρης χωμάτων. Ἐξ ὅλων τούτων τῶν τεκμηρίων ἀποδείκνυται, ὅτι ὁ τάφος οὗτος ἐσυλήθη εἰς προγενεστέραν ἐποχήν.

Τὴν Τρίτην εἰς τὰς 14 Μαρτίου ἀνεκαλύφθη καὶ ἕτερος τάφος κτιστός (*Κ*), κείμενος παραλλήλως τοῦ σαρκοφάγου.

Καὶ οὗτος ἦτο κεκαλυμμένος μὲ πλάκας χρώματος μέλανος τεθειμένας ἡ μία κατόπιν τῆς ἄλλης. Καὶ ἐν αὐτῷ εὑρέθησαν διάφορα ὀστᾶ. Τὸ μῆκος αὐτοῦ ἦτο 1,10, τὸ ὕψος 0,80 καὶ τὸ ἄνοιγμα 0,60. Οἱ τρεῖς τάφοι ἔκειντο ἄνωθεν τοῦ σαρκοφάγου εἰς ὕψος 0,90 ἀπὸ

τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ ἐν λόγῳ σαρκοφάγου. Ὅλος ὁ χῶρος, ἐν κατεῖχον ὅ τε σαρκοφάγος καὶ οἱ τρεῖς τάφοι, περιεκλείετο ὑπὸ τείχους ἔχοντος σχῆμα τετραγώνου παραλληλογράμου, οὗ τὸ μῆκος 7,57, τὸ ἄνοιγμα 7,52 καὶ τὸ πάχος τῶν τοίχων 1-1,20. Ὁ χῶρος οὗτος κεῖται κάτωθεν τῆς Ἀροπόλεως εἰς τοὺς πρόποδας αὐτῆς καὶ ἀπέχει ταύτης 40 λεπτὰ περίπου· πλησίον δὲ τοῦ ποταμοῦ Κηφισοῦ.

Ἐπειδὴ κατὰ τὴν προηγουμένως γενομένην περιγραφὴν τῶν εὑρεθεισῶν ἐντὸς σαρκοφάγου ἀρχαιοτήτων παρεισέρρησαν ἀνακρίβειαι, δημοσιεύομεν ἤδη τὸν ἐξῆς ἀκριβῆ αὐτῶν κατάλογον:

Διάφορα ὀστᾶ, δύο κεφαλαὶ μεγάλαι καὶ μία μικρά. Ἄξια σημειώσεως εἶνε ἡ λαμπρὰ τῶν ὀστῶν διατήρησις μὴ μεταποιημένων εἰς κόνιν, ἀλλ' ὄντων μέχρι σήμερον λίαν στερεῶν. Εἰς τὰς σιαγόνας τῶν πλείστων εὑρεθέντων κρανίων διετηροῦντο κάλλιστα οἱ ὀδόντες καὶ μετὰ μεγάλης δυσκολίας ἠδύνατό τις νὰ ἀποσπάσῃ τούτους.

1. Δακτυλιόλιθος ἐξ ἀχάτου, χρώματος κυανοῦ, παριστῶν τὴν προτομὴν τῆς Ἥρας. Ἡ διάμετρος τοῦ δακτυλιολίθου 0,05, ἡ τῆς παραστάσεως 0,03. — 2. Δύο ἐνώτια χρυσᾶ, ἄνευ κοσμημάτων. — 3. Περιδέραιον χρυσοῦν μὲ κρίκους χρυσοῦς καὶ ἐννέα λίθους ἐκ σιδηρίτου λίθου. — 4. Περιδέραιον μὲ λίθους ἐκ μαλαχίτου καὶ τρεῖς μαργαρίτας, μήκους 0,15. — 5. Ψέλλιον χρυσοῦν μὲ τέσσαρας σμαράγδους καὶ πέντε μαργαρίτας, ἐξ ὧν οἱ τρεῖς ἐλλείπουσι, μήκους 0,14. — 6. Δακτύλιος χρυσοῦς μετὰ δακτυλιολίθου παριστῶντος τὴν κεφαλὴν τῆς Ἀθηνᾶς. — 7. Δακτύλιος χρυσοῦς μετὰ σαπφείρου ἀκατεργάστου. — 8. Δακτύλιος χρυσοῦς μετὰ δακτυλιολίθου παριστῶντος τὴν Πολιοῦχον Ἀθηνᾶν. — 9. Φιάλη ὑάλινος χρώματος λευκοῦ, σχήματος λυχνίας. — 10. Φιάλη ὑάλινος, χρώματος πρασίνου. — 11. Τεμάχιον ὑάλου, χρώματος πρασίνου. — 12. Δακτύλιος χρυσοῦς μετὰ τεσσάρων ὀσταρίων ἐκ σαρδίου λίθου. — 13. Πλαξ ἐξ ὀστοῦ ἔχουσα ἐν ἀναγλύφῳ παραστάσει τὸν Ἔρωτα ἐνοκλάζοντα τοῖς ὀπισθίοις. — 14. Δακτυλιόλιθος ἐξ ἀχάτου παριστῶν περιστεράν κρατοῦσαν εἰς τὸ ῥάμφος της κάνιστρον. — 15. Ἓξ σφαῖραι, ἐξ ὧν τρεῖς κρυστάλλινοι, μία ἐξ ἠλέκτρου καὶ αἱ δύο ἄλλαι ἐκ σαρδίου λίθου. — 16. Μετάλλιον ἀργυροῦν, παριστῶν τὸν Κένταυρον καὶ τὸν Ἔρωτα. Ἡ διάμετρος 0,03. — 17. Μετάλλιον ἀργυροῦν παριστῶν τὴν Ἀφροδίτην καὶ τοὺς Ἔρωτας. Ἡ διάμετρος 0,06. — 18. Ψέλλιον ἀργυροῦν, ἔχον διὰ πόρπην τὸν γόρδιον δεσμόν. — 19. Δακτύλιος ἐξ ἠλέ-

κτρου, ἔχων ἐπὶ τῆς σφενδόνης του ἔκγλυφον, παριστῶν κύνα. — 20. Δακτύλιος ἐξ ἠλέκτρου μὲ θύσσανον σπειροειδῆ. — 21. Δύο ἄτρακτοι ἐξ ὀστοῦ. — 22. Χελώνη ἐξ ἠλέκτρου μικρά. — 23. Τέττιγες ἐξ ἠλέκτρου. — 24. Ῥόπαλα ἐξ ἠλέκτρου. — 25. Διάφορα τεμάχια ἐξ ἠλέκτρου. — 26. Κομβία ἐξ ὀστοῦ. — 27. Ὠὸν ἐξ ἰάσπεως. — 28. Ὄστρακον ἐξ ἠλέκτρου. — 29. Τρία κομβία μικρὰ χρυσᾶ μὲ σαπφείρους. — 30. Κομβίον χρυσοῦν μὲ σμαράγδους. — 31. Διάφορα τεμάχια ἐξ ὀστοῦ. — 32. Πινακίδια ἐξ ὀστοῦ. — 33. Μικρὸν ἀγγεῖον ἐξ ὄνυχος τρίπουν σχήματος λέβητος, ὕψους 0,03. Ἡ διάμετρος αὐτοῦ 0,05. — 34. Μικρὸν ἀγγεῖον δίωτον ἐξ ὄνυχος, ὕψους 0,04. Ἡ διάμετρος 0,05. — 35. Δύο δακτύλιοι ἐξ ἀχάτου λευκοί. — 36. Δύο δακτύλιοι ἐξ ἀχάτου ἐρυθροί. — 37. Δακτύλιος ἐξ ἀχάτου πράσινος. — 38. Δακτύλιος ἐξ ἀχάτου πράσινος ἑλικοειδὴς καὶ διαφανής. — 39. Δακτυλιόλιθος μὲ κύκλον χρυσοῦν, παριστῶν τὴν προτομὴν τῆς Ἀθηνᾶς, κρατούσης τὴν ἀσπίδα, ὕψους 0,03. — 40. Τεμάχιον ἐξ ὀστοῦ μέ τέσσαρας ὀπάς, ὕψους 0,07, πάχους 0,02, πλάτους 0,03. — 41. Σωλὴν ἑλικοειδὴς ἐξ ὀστοῦ ἔχων εἰς τὸ κάτω αὐτοῦ μέρος κρίκους καὶ εἰς τὸ ἄνω βέλος διάτρητον εἰς τὸν πυθμένα τοῦ ὁποίου ὑπάρχει μικρὰ σφαῖρα ὕψους 0,17. — 42. Νόμισμα ἐξ ὀρειχάλκου, ἔχον ἐξ ἑνὸς κεφαλὴν Ῥωμαίου αὐτοκράτορος, ἀφ' ἑτέρου ἀναγινώσκοντα μόνον τὰ ἑξῆς γράμματα: . . . . AISAR . . . Ἡ διάμετρος 0,03, παράτριπτον. — 43. Νόμισμα, ἔχον ἐξ ἑνὸς τὴν κεφαλὴν τῆς Παλλάδος (;) λίαν παράτριπτον. — 44. Πλὰξ ἐξ ὀστοῦ (διαμ. 0,03) παριστῶσα ἐξ ἑνὸς προτομὴν νεανίου ἐν ἀναγλύφῳ, ἐπὶ τοῦ ἑτέρου μέρους ἀναγινώσκονται:

XIIII	XIIII
ϹNANΔPO	M]ένανδρο[ς
Δ	ι]δ′

Αὕτη ἡ πλὰξ ἀναμφισβητήτως εἶνε σύμβολον θεατρικὸν (εἰσιτήριον), ἡ δὲ προτομὴ παριστᾷ τὸν γνωστὸν κωμικὸν ποιητὴν Μένανδρον. Πρβλ. A. Müller, Bühnenalterthümer (K. F. Hermann's Antiquitäten III, 2) S. 300.

Ἀλεξανδρος Εμμ. Κοντολεων.

An derselben Stelle ist dann nach der Ἀμάλθεια 1889 ἀρ. 4350 ἄνωθεν αὐτῆς [τῆς σαρκοφάγου], ὀλίγας σπιθαμὰς μακρὰν καὶ ἐντὸς ἀρχαίου τοίχου die Ecke eines anderen steinernen Sarkophages sichtbar geworden; die Stelle wird durch die Behörden bewacht.

Nach der Νέα Σμύρνη 1889 ἀρ. 3851 beabsichtigt die türkische Regierung in Smyrna ein Museum für das Vilajet Aïdin zu gründen, in welchem Herr Baltatzi-Bey dankenswerter Weise die zahlreichen jetzt in den verschiedenen Konaks der Provinz zerstreuten Inschriften zu vereinigen gedenkt. Ausserdem sind für dasselbe Museum bestimmt aus dem Sandjak Mentesche verschiedene Altertümer eingetroffen, über welche das genannte Blatt schreibt:

Ἐκ τῆς ἐπαρχίας Μέντεσε ἀπεστάλησαν εἰς τὴν ἐνταῦθα Νομαρχίαν τεμάχια ἀνήκοντα εἰς πίθον ἐκ πηλοῦ μεγάλου μεγέθους, ἐκ τῆς ἐπιφανείας τῶν ὁποίων ἐξέχουσιν ὄγκοι, ἐφ' ὧν παρίστανται ἅρματα, ἵπποι, ὁπλῖται, μετὰ ταινιῶν, ἐποχῆς λίαν ἀρχαϊκῆς.

Δύο λαβαὶ ἀμφορέως ἐνεπίγραφοι.

Εἷς βοῦς ἐκ πηλοῦ μικρᾶς διαστάσεως, ἀρχαϊκῆς τέχνης. Πρὸς τούτοις 35 χάλκινα νομίσματα καὶ 5 ἀργυρᾶ ἑλληνικῆς καὶ ρωμαϊκῆς ἐποχῆς.

Εὑρέθησαν ἐν τῇ αὐτῇ ἐπαρχίᾳ κοσμήματα χρυσᾶ, τῶν ὁποίων ἓν μέρος κατεσχέθη ὑπὸ τῆς κυβερνήσεως, τὰ δὲ λοιπὰ εἶχε πωλήσει ὁ εὑρέτης εἰς ὑπάλληλον τοῦ μονοπωλείου, ἀλλ' αὐστηραὶ διαταγαὶ ἐδόθησαν παρὰ τῆς Νομαρχίας ὅπως τὰ ἐν λόγῳ κοσμήματα ἄνευ οὐδεμιᾶς ἀναβολῆς παραδοθῶσιν εἰς τὴν ἐκεῖ τοπικὴν ἀρχὴν ὡς παρανόμως ἀγορασθέντα.

Sitzungsprotokolle.

9. Jan. 1889. *B. Sauer*, Ueber den Westgiebel des Parthenon. — *W. Doerpfeld*, Ueber den Kimonischen Parthenon. — *Sp. Lambros*, Bemerkungen zu Sterrett's *Epigraphical journey in Asia Minor*.

23. Jan. 1889. *H. Schliemann* berichtet über seine Forschungen in Pylos und Sphakteria. — *P. Arndt*, Die Kunst in Athen zur Zeit des Peisistratos. — *W. Doerpfeld*, Ueber das Theater in Tralles.

H. Schliemann: Ich habe kürzlich Nachforschungen angestellt, ob nicht in Pylos, Kalamä (dem Homerischen Pherä), Sparta und Amyklä prähistorische Paläste verborgen liegen, wie ich einen solchen in Tiryns ausgegraben habe. In Pylos fand ich die auf dem 250m hohen Felsen Koryphasion gelegene etwa 300m lange und breite alte Akropolis überdeckt mit den Trümmern Venezianischer und Türkischer Häuser In den vielen Schachten, die ich zwischen oder in denselben abteufte, stiess ich stets in 0,m60-1m,50 Tiefe auf den Fels und fand keine Spur von Topfware aus klassischer, geschweige denn aus vorhistorischer Zeit. Zwar zweifle ich durchaus nicht daran, dass hier einst das Pylos des Nestor gelegen hat; da aber die Baustelle unter einem Winkel von 10° ansteigt, und nach Thukydides (IV 3) Demosthenes den Berg Koryphasion (425 v. Ch.) unbewohnt fand, so ist es wahrscheinlich, dass er seit der Zerstörung jener ältesten Ansiedelung in diesem Zustand geblieben ist, und dass daher alle Spuren menschlicher Industrie durch den Winterregen von der Akropolis herabgespült sind. Selbst von der Festungsmauer scheint schon 425 v. Ch. nichts mehr erhalten gewesen zu sein, sonst hätte sie Thukydides bestimmt erwähnt, da er beschreibt,wie Demosthenes in 6 Tagen eine Festungsmauer errichtete. Zwar sieht man in der Mitte der südlichen, sowie der nordöstlichen Mauer einige Polygonreihen, jedoch müssen wir diese der Mauer des Demosthenes oder der Wiederherstellung der Burg durch Epaminondas (369 v. Ch.) zuschreiben. Das Dasein einer prähistorischen Ansiedelung auf dem Koryphasion scheint auch durch die am nordöstlichen Abhange desselben befindliche, sehr geräumige Höhle bestätigt zu werden, die zur Zeit des Pausanias (IV 36, 2) als der Rinderstall des Nestor angesehn wurde und 2-3m tief mit Schutt angefüllt ist, in welchem man fast nur prähistorische Topfscherben des sogenannten Mykenischen Typus findet; selbst die Oberfläche des Schuttes ist damit bedeckt. Jedenfalls ist dies die 'Höhle von Pylos', in welcher der eben geborene Hermes die dem Apollo gestohlenen Rinder verborgen haben sollte. Die Grotte ist voll von schönen Tropfsteingebilden, etwa 30m hoch und ebenso lang und breit In der Mitte der oberen Wölbung ist durch den etwa 3m dicken Fels ein Loch geschlagen, welches — gleich einem ähnlichen Loch in der von Homer (Od. XIII 103) besungenen Stalaktitengrotte in Ithaka — als Rauchfang für die Opfer gedient zu haben scheint. Die von Pausanias (IV 36,2) genannten Denkmäler müssen zur Zeit des Epaminondas oder noch später errichtet sein, da ja nach Thukydides Demosthenes den Platz verödet fand.

Auf Sphakteria lassen sich alle von Thukydides angeführten Punkte genau nachweisen, nämlich die Einsattelung in der Mitte der Insel, wo die einzige Quelle war und noch jetzt ist, wo die meisten Spartaner unter ih-

rem Führer Epitadas lagerten; ferner die schroff abfallende Nordspitze der Insel, wo die Spartaner ein altes Festungswerk vorfanden, in welchem der letzte verzweifelte Kampf vorfiel; weiter die Felsspalte an der Nordostseite, welcher der Anführer der Messenier auf Ziegenpfaden mit einer Anzahl Leichtbewaffneter hinaufkletterte und den Spartanern in der Festung in den Rücken fiel u. s. w. Dies alte Festungswerk besteht aus wohl zusammengepassten Polygonen, von denen noch drei Reihen sich an ihrer Stelle befinden; es ist etwa 40m lang, aber dessenohngeachtet — wie es scheint — ausser mir noch von keinem Reisenden gesehen worden. Man findet es am nördlichen Abhang der grade Koryphasion gegenüber liegenden höchsten Felsspitze und etwa 5m unterhalb des Gipfels der letzteren, somit ganz genau an der Stelle, wo man es nach der Beschreibung des Thukydides (IV 31) zu suchen hat. Nach der Masse der auf beiden Seiten desselben liegenden ähnlichen Blöcke zu urteilen, müssen die Festungsmauern eine beträchtliche Höhe gehabt haben.

Auf oder in der Umgegend von der Baustelle des jetzigen Pylos (Navarin), am grossen Eingange des Hafens, fehlt jegliche Spur von Altertümern. Dasselbe muss ich von Kalamäs (Pherä) sagen; die dortige Akropolis ist im Laufe der Jahrhunderte von Franken, Venezianern und Türken erbaut. Mit grossen Hoffnungem kam ich nach Sparta, um so mehr, als auf den Menelaischen Bergen auf der Nordostseite des Eurotas Menelaos und Helena in einem Tempel gemeinsam verehrt wurden. Aber ausser einem kleinen runden Bau aus klassischer Zeit fand ich auf diesen Höhen keine Spur von Altertümern. Zwar ist die Baustelle des alten Sparta mit Topfscherben aus klassischer und späterer Zeit übersät, aber alle Anhöhen, auf denen man Denkmäler der Vorzeit erwarten könnte, sind fast ohne jegliche Schuttanhäufung und sieht man nirgends die geringste Spur von prähistorischen Topfscherben oder kyklopischen Mauern.

6. Febr. 1889. *P. Wolters*, Ueber eine Statue der Artemis Laphria. — *K. Mylonas*, Zum Kimonischen Frieden. — *B. Graef*, Ueber die Ruinen von Phokäa. — *A. Brückner*, Das Gesetz des Demetrios Phalereus über die Grabmäler.

P. Wolters: Das Goldelfenbeinbild der Artemis Laphria, welches Menaichmos und Soidas für Kalydon gefertigt hatten, und das durch Augustus nach Patrai versetzt wurde, haben P. Gardner und Imhoof-Blumer auf Münzen letzterer Stadt zu finden geglaubt (*J. H. S.* VII S. 80). Die plastischen Wiederholungen dieses Typus (z. B. Clarac IV Taf. 576, 1241) weisen aber einen für jene Künstler zweifellos zu jungen Stil auf, so dass diese Beziehung aufgegeben werden muss. Dagegen hat Studniczka in der archäologischen Gesellschaft zu Berlin, wie mir scheint überzeugend, dargethan, dass wir eine Nachbildung des genannten Werkes von Kalydon in der, gleich so vielen anderen Kopien echt archaischer Figuren bisher fälschlich für ar-

chaistisch angesehenen Artemisstatuette aus Pompeji (Berliner Abgüsse 442) besitzen[1], und zugleich die Ergänzung der Figur (Bogen, nicht Fackel in der Linken) gesichert. Wir wissen nun aus Pausanias IV 31, 7, dass die Messenier in Naupaktos den Kult der Laphria angenommen und bei der Wiederherstellung von Messene dorthin verpflanzt haben. Das neue Kultbild fertigte Damophon an, und zwar, wie sich aus Pausanias' Worten (τὸ σχῆμα ἑτέρωθι δηλώσω, die offenbar auf VII 18, 10 τὸ μὲν σχῆμα τοῦ ἀγάλματος θηρεύουσά ἐστιν κτλ. verweisen) ergiebt, in dem Schema des alten Kultbildes. Wir haben uns das Werk des Damophon also vorzustellen: langbekleidet, in mässig raschem Schritte den linken Fuss vorwärts setzend, in der gesenkten Linken den Bogen haltend, den Köcher auf dem Rücken. Und so zeigt uns die Göttin eine offenbar berühmte Statue, deren bekannteste Replik die Artemis Colonna in Berlin (Conze N. 59) ist (über andere Wiederholungen und besonders den richtigen Kopftypus ist Furtwängler in den Sitzungsberichten der archäologischen Gesellschaft zu Berlin I S. 2 [Arch. Anzeiger 1889 S. 10] zu vergleichen). Die eigentümlich gehaltene Bewegung der Figur, vor allem der leere Gestus der rechten Hand erklären sich ungezwungen bei dieser Annahme: das archaisch zierliche Motiv des angefassten Gewandzipfels gab der Künstler mit Recht auf, aber er wagte nicht, etwas bedeutungsvolles an dessen Stelle zu setzen. Die Möglichkeit, durch diese Annahme eine sonst rätselhafte Figur befriedigend zu erklären, scheint mir ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Studniczka'schen Vermutung.

B. Graef: Bei einem Ausfluge, den ich gemeinsam mit E. Szanto nach Foggia (Phokäa) unternahm, gelang es uns, die Reste der alten Stadt Phokäa zu finden; da uns die Türkischen Behörden jedes Zeichnen und Schreiben, ja endlich sogar das Aufschlagen der Karte verboten, so beruhen unsere Mitteilungen nur auf der Erinnerung. Zur Veranschaulichung kann die Karte in den Φωκαϊκὰ von Παπαδόπουλος Κεραμεύς dienen.

---

[1] [Seitdem ist in den Römischen Mittheilungen III S. 277 seine ausführliche Begründung erschienen. Die dort S. 293 als Zusatz eingeflochtene Bemerkung, dass eine Wiederholung des Typus auf einem Wandgemälde aus der Farnesina grün wie Bronze erscheint, bildet keinen Gegengrund. Die Pompejanische Statue kann keines Falls auf ein Erzoriginal zurückgehen; das anzunehmen verbietet die bunte Bemalung durchaus, die ihrerseits trefflich zu einem Original aus Gold und Elfenbein passt. Höchstens dürfen wir schliessen, dass dem Maler des Bildes das Original nicht bekannt war, dass also die Annahme (S. 301), dasselbe habe sich einige Zeit in Rom befunden, vielleicht aufzugeben ist. Die naheliegende Vermutung, das Gemälde ginge vielleicht auf das Original der Artemis Colonna (s. u.) zurück, wird durch die in der Abbildung erscheinenden langen Locken und den langen Aermel nicht empfohlen.]

Die untere Stadt enthält Römische Architekturreste in grosser Zahl; in der Demarchie sahen wir eine Ehrenbasis, die in der Schrift der Kaiserzeit etwa Folgendes enthielt: ενεργ..|αγορανομησαντα | καταλιποντα | φιλοτιμως | κατα διαθηκην δηναρια | μυρια. Aeltere Reste schien die heutige Stadt nicht zu bergen, dagegen fanden wir die alte Stadt auf dem Berg Προφήτης Ἠλίας. Derselbe liegt südlich von einer kleinen Landzunge, welche nach Norden in die Bucht von Phokäa hineinragt und so den Hafen in zwei Teile teilt, den östlichen jetzigen eigentlichen Hafen Μεγάλος γιαλός und den westlichen Μουσῆ genannten, welcher durch einen Vorsprung, der ein Κάστρο trägt, nach Westen abgeschlossen ist. Nach Norden steil abfallend liegt der Berg beherrschend über dem Hafen, während er nach Osten nur durch einen flachen Sattel von dem höheren Ἁγ. Ἰσίδωρος geschieden ist und nach Süden allmählich abfällt.

Auf dem Gipfel dieses Eliasberges fanden wir zunächst nur wenig aus dem Erdboden hervorragende Mauerzüge, die Gemächern von quadratischem Grundriss angehören mochten; an einer Stelle erkannte man deutlich ein ansehnliches, verschüttetes Gebäude. Oestlich davon fand sich in dem dort anstehenden Felsen eine grössere Bettung von rechteckiger Form, südlich ausser zahlreichen Mauerzügen ein Brunnen, in dessen Einfassung einige alte Steine vermauert waren. Am Nordrand des Gipfels zieht sich ein längeres Mauerstück hin, das jetzt einer späten Mauer als Fundament dient, welche ein kleines Gehöft umschliesst; diese Mauer ist weithin sichtbar und lenkte zuerst unsere Aufmerksamkeit auf jenen Gipfel. Von dieser Mauer zieht sich eine andere, nach Westen auf dem Rücken, der sich nach dem Κάστρο senkt, herablaufend, in einer Breite von etwa 1 $^1/_2$ m. weit herunter bis etwa zu einem Drittel der Höhe des Berges; dort schliesst sie sich an eine Ringmauer an, welche in dieser Tiefe scheinbar der ganzen Berg umschliesst: wir haben etwa zwei Drittel des Umfangs verfolgt Diese Mauer ist von beträchtlicher Dicke und hat turmartige Vorsprünge; zwei solche von kreisförmigem Grundriss liessen sich mindestens feststellen. Sämmtliche Mauern bestehen aus unbearbeiteten Steinen, grösseren Blöcken und kleineren, wie es scheint, Füllsteinen[1]. Da die Mauern fast nirgends höher als eine Schicht weit aus der Erde ragen, so liess sich nicht entscheiden, ob wir es mit 'kyklopischen' Mauern oder mit Fundamenten zu thun haben. Die Mauerprobe aus Kolophon Athen. Mittheilungen XI S. 404, *A* giebt etwa den Charakter unserer Mauern wieder. Ueber den Mauerbau von Phokäa (um 547 v. Ch. vgl. Duncker IV S. 339, 2) sagt Herodot I 163 τοῦτο δὲ πᾶν λίθων μεγάλων καὶ εὖ συναρμοσμένων; auch προμαχεῶνες erwähnt er (164). Diese Nachricht stimmt ebenso gut zu den genannten Resten, wie die andere (I 80), dass der Hermos κατὰ τὴν Φωκαίαν πόλιν münde, zu der Lage derselben. Nur wenn die Stadt auf einer der südlichen, den Hafen umgrenzenden Höhen gelegen und sich auch gegen die Hermosebene zu erstreckt hat, ist dieser Ausdruck gerechtfertigt.

---

[1] Die von Ramsay *J. H. S.* IX S. 376 erwähnten Mauerspuren können mit diesen nicht identisch sein.

20. Febr. 1889. *W. Doerpfeld*, Zum Dionysostheater. — *A. Schneider*, Ueber den Anfang der rotfigurigen Vasenmalerei. — *P. Wolters*, Die Graf'schen Porträts.

6. März 1889. *W. Doerpfeld* berichtet über die Ausgrabungen im Dionysostheater. — *A. Schneider* bespricht die bei denselben gemachten Vasenfunde. — *A. Brückner*, Die Porosskulpturen auf der Akropolis. I.

20. März 1889. *W. Doerpfeld* berichtet über den Abschluss der Augrabungen im Dionysostheater. — *B. Sauer*, Kresilas von Kydonia. — *D. Philios*, Die Ausgrabungen in Eleusis 1888 und ihre wichtigsten Ergebnisse. — *J. Strzygowski*, Eine Sammlung Byzantinischer Altertümer in Athen.

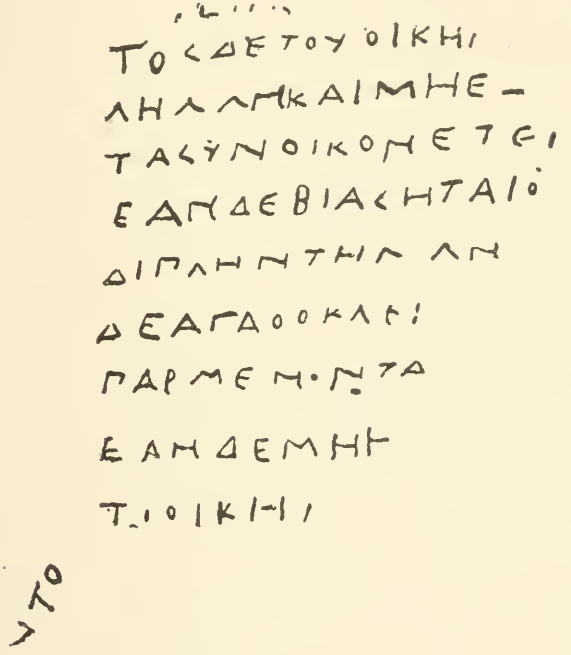
3. April 1889. *W. Doerpfeld*, Topographisches von der Akropolis. — *Th. von Heldreich*, Acanthus. — *A. Brückner*, Die Porosskulpturen auf der Akropolis. II. — *P. Wolters*, Neue Inschriften aus Thessalien.

Juni 1889.

ZU ATTISCHEN INSCHRIFTEN.

I. Ein attischer Mietvertrag.

In der Sammlung der hiesigen archäologischen Gesellschaft befindet sich eine bei der Kirche H. Triada gefundene Vasenscherbe[1], welche die folgende Inschrift eingeritzt trägt:



Zunächst wird man Z. 5 f. unschwer Reste des attischen und überhaupt griechischen Rechtsgrundsatzes erkennen, dass

[1] Inventar θραύσματα πήλινα 226. Herausgegeben in Minuskeln von St. Kumanudis, Ἀθήναιον VII S. 485. Derselbe hält den Text ebenfalls für einen Vertrag, ist aber zweifelhaft, ob sich derselbe auf eine Vermietung oder einen Verkauf bezieht.

derjenige, welcher einem andern unter Anwendung von Gewalt einen Schaden zugefügt habe, gehalten sei denselben doppelt zu ersetzen und wird demnach die betreffenden Zeilen ergänzen: ἐὰν δὲ βιάσηται, ὀ[φειλέτω τὴν] διπλῆν. Ob zwischen ὀφειλέτω und τὴν noch ein Wort einzuschieben ist, bleibt fraglich. Da nun nicht angenommen werden kann, dass eines der vielen Gesetze, welche diesen Rechtsgrundsatz aufgenommen haben, auf einer Vasenscherbe eingeritzt worden sei und in der Inschrift überdies auch Personennamen vorkommen, deren Vorhandensein ein Gesetz schlechterdings ausschliesst, so bleibt nur die einzige Möglichkeit, dass uns hier ein Vertrag erhalten ist, in welchen die gesetzliche Bestimmung über das Strafduplum im Falle der Anwendung von Gewalt Eingang gefunden hat. Denn eine blosse Warnung, besser gesagt eine Gesetzeserinnerung etwa an das bei Lysias (vom Morde des Eratosthenes § 2) citirte Gesetz, wornach derjenige, welcher eine freie Person genotzüchtigt hat, den Ersatz des doppelten Schadens zu leisten hat, anzunehmen, verhindert alles das was auch ein Gesetz anzunehmen verbietet.

Was aber den Inhalt dieses Vertrages betrifft, so ist vorauszusetzen, dass derselbe bei der sonderbaren Art seiner Aufzeichnung im Unterschiede von auf Stein eingegrabenen Urkunden sich auf ein alltägliches Rechtsgeschäft beziehe und dass der Wert des Gegenstandes, über welchen übereingekommen wird, ein geringer sei. Nun lesen wir aber Z. 2: ἐν- oder ἐκ-]τὸς δὲ τοῦ οἰκή[ματος, ferner Z. 4 σύνοικον, endlich Z. 10 τὸ οἴκη[μα. Wir dürfen also wohl annehmen, dass das wiederholte οἴκημα, welches in der Bedeutung von συνοικία (Miethaus) genommen werden muss, den Gegenstand des Vertrages gebildet habe, dass demnach σύνοικος den Mieter bezeichne, sei es in seinem Verhältnisse zum Vermieter, sei es in seinem Verhältnisse zu einem andern Mieter, welcher entweder gleichzeitig eine andere Wohnung desselben Hauses oder zu einer andern Zeit dieselbe Wohnung inne gehabt habe. Es würde uns also hier ein Mietvertrag vorliegen, durch welchen ein

ganzes Haus oder eine einzelne Wohnung vermietet worden ist.

Wir wissen, dass die Häuserverpachtung einen einträglichen Erwerb attischer Bürger gebildet hat, ja dass den Metöken und Fremden, denen jeglicher Grundbesitz versagt blieb, nur durch Abmietung die Möglichkeit geboten war auf attischem Boden zu wohnen. Das Nötige hierüber hat nach Böckh (Staatshaushaltung I S. 195) Büchsenschütz (Besitz und Erwerb S. 95) vollständig zusammengestellt. Bis auf wenige Punkte sind uns aber die Rechtsverhältnisse, welche durch solche Vermietungen zwischen dem Eigentümer und dem Mieter entstanden, deshalb unbekannt, weil, wie wir nun sehen, solche Mietverträge nicht auf dauerhaftem Material ausgefertigt wurden und sich daher nicht erhalten haben. Dieselben müssen also nach der Analogie verwandter Verhältnisse, in die wir klareren Einblick haben, beurteilt werden; die Verpachtung von Grundstücken und Aeckern gibt die nächste Analogie und diesbezügliche Pachtverträge sind uns allerdings in grösserer Anzahl erhalten.

Solche Pachtverträge bieten vor allem die Formel, durch welche das Pachtverhältniss ausgedrückt wird, ferner geben sie die Höhe des Pachtzinses, seine Zahlungstermine und die Dauer des Vertrages an, und enthalten ausserdem besondere Bestimmungen, welche den Zweck haben, das Eigentum an dem Grundstück dem Verpachtenden gegen etwaige Ansprüche zu sichern oder das Pachtrecht des Pächters gegen den Eigentümer zu sichern, endlich auch Vorsorge für den Fall zu treffen dass der Pachtzins nicht oder nicht rechtzeitig gezahlt werden sollte. In einem solchen Falle (*C. I. A.* II 1058) wird bestimmt, dass der Pächter, wenn er den Zins nicht rechtzeitig zahle, schuldig sei, den doppelten Betrag zu erlegen und dass ausserdem das Pachtverhältniss augenblicklich aufhöre, während in anderen Fällen ein Pfandrecht vor jeder gerichtlichen Verhandlung eingeräumt wird. Unzweifelhaft wird man auch bei Mietverträgen für den Fall rückständiger Hausmiete ähnliche Vertragsbestimmungen als üblich anneh-

men dürfen[1] und nicht leicht in Gefahr geraten, der attischen Rechtsübung hierin eine zu grosse Härte zuzumuten. Der faktische Besitz des Grundstückes oder des Hauses, wie ihn der Mieter hatte, sicherte ihm bei dem grossen Schwanken der Eigentumsverhältnisse im Altertum einen solchen Vorteil gegenüber dem Eigentümer, dass die strengsten Bestimmungen über die Zahlung des Zinses, in welcher nicht nur das gebührende Einkommen des Verpachtenden sondern gleichzeitig eine stets erneute Anerkennung seines Eigentumsrechtes seitens des Pächters erblickt wurde, nicht zu hart erscheinen konnten.

Aber wie der Eigentümer in Gefahr schwebt, des Pachtzinses oder gar des Eigentums verlustig zu gehen und sich deshalb durch Vertragsbestimmungen sichert, so schwebt der Pächter in Gefahr, dass der Eigentümer sei es nach Abschluss des Vertrags aber vor Beginn seiner Giltigkeit, sei es auch nach Inkrafttreten desselben, sein Eigentum an einen andern verpachtete und dadurch den ersten und allein berechtigten Pächter nötigte, von seinem Rechte abzustehen oder sich in einen Rechtsstreit mit dem zweiten beziehungsweise mit dem Eigentümer zu verwickeln oder seiner Gewalt Widerstand zu leisten. Folgerichtig begegnen wir auch in den Pachtverträgen hierauf bezüglichen Bestimmungen. So heisst es im Pachtvertrage der Aixoneer (*C. I. A.* II 1055): 'μὴ ἐξεῖναι δὲ Αἰξωνεῦσιν μήτε ἀποδόσθαι μήτε μισθῶσαι μηδενὶ ἄλλῳ, ἕως ἂν τὰ τεσσαράκοντα ἔτη ἐξελθεῖν' ebenso wie in demselben Vertrage den Pächtern das Recht auf Schadenersatz eingeräumt wird, wenn irgend einer aus dem Demos Aixone einen Antrag auf Abänderung des Vertrages stellen oder einen gestellten zur Abstimmung bringen sollte, eine Modification, welche dadurch bedingt ist, dass der verpachtende Eigentümer in diesem Falle ein Collegium war.

---

[1] Vgl. übrigens Meier-Schömann, Att. Process (Lipsius) S. 967 Anm. 589 und Thalheim, Rechtsaltert. S 84, wo Anm. 5 die schon von Büchsenschütz angezogene Stelle aus Stob. Serm. V, 67 angeführt ist, nach welcher dem Eigentümer ein gewaltsames Absperren aller Nutzungen und die Zerstörung zum Zwecke des Unwohnlichmachens zugestanden hätte.

Ebenso wird im Pachtvertrage des Κυθηρίων οἱ μερῖται genannten Collegiums (*C. I. A.* II 1058) dem Pächter ausdrücklich auch zugleich für seine Erben das Mietungsrecht vom Gesammtcollegium gewährleistet und im Nichtachtungsfalle eine Conventionalstrafe festgesetzt[1].

Die Gefahr einer zweiten Vermietung an einen anderen als den durch den Abschluss des Vertrages berechtigten Pächter lag aber offenbar noch viel näher, wenn es sich um ein Haus oder eine Wohnung, als wenn es sich um einen Acker, eine Fabrik oder ein Gut handelte. Wenn wir daher in unserem Mietvertrage Z. 4 nach σύνοικον die Reste ΕΤΕΙ finden, welche sich leicht zu ἕτε[ρον ergänzen, so werden wir auf eine derartige Bestimmung geführt, die dem Hauseigentümer die nochmalige Vermietung an einen dritten von einem bestimmten Termine an verbietet. Es wird daher zu lesen sein: . . καὶ μὴ ἐ[ξέστω μετὰ ταῦ]τα σύνοικον ἕτε[ρον προσλαβεῖν·|] ἐὰν δὲ βιάσηται ὀ[φειλέτω τὴν|] διπλῆν.

Bezieht sich aber diese Strafbestimmung auf den Hauseigentümer und nicht wie an sich möglich, wenn eine passende Ergänzung gefunden wird, auf den Mieter, so ist zu διπλῆν dem Sinne nach oder auch thatsächlich βλάβην zu ergänzen, während im anderen Falle τιμὴν verstanden werden müsste. Man würde versucht sein etwas ähnliches wie ὀφειλέτω διπλῆν τὴν βλάβην zu lesen und das fehlende Wort Z. 6 zu suchen, wenn die Zeichen ΛΝ am Schlusse dieser Zeile nicht jeder Deutung widerstünden[2].

Das griechische Recht kennt zweierlei Arten von Strafduplum: den doppelten Ersatz des Schadens und die doppelte Zahlung der Schuld. Der Schaden ist doppelt zu ersetzen, wenn

---

[1] Z. 22. βεβαιοῦν δὲ τὴν μίσθωσιν Κυθηρίων τοὺς μερίτας Εὐκράτει καὶ το[ῖ]ς ἐγ[γόνοις] αὐτοῦ, εἰ δὲ μή, ὀφείλειν ὁραχμὰς X.

[2] Kumanudis liest zweifelnd ὠν[ήν, und, wie vorgreifend bemerkt sei, Z. 3 zu Anfang ἀλ]λήλων. Ich habe mich jedoch bei mehrmaliger Vergleichung der Scherbe nicht davon überzeugen können, dass die beiden wie Lambda erscheinenden Zeichen vom Schreiber als etwas anderes und speciell als Omega gewollt sind.

er absichtlich, einfach wenn er unabsichtlich zugefügt wird[1]. Er ist ferner doppelt zu ersetzen, wenn er unter Anwendung von Gewalt zugefügt wird. Diesen Schadenszufügungen wird es gleichgestellt, wenn jemand, nachdem er sachfällig geworden, den ihm gewordenen gerichtlichen Zahlungsauftrag nicht erfüllt, indem er dann neben seiner Schuld den gleichen Betrag an den Staat zu zahlen hat. Diese Bestimmungen galten als Gesetze und wir können daraus ersehen, dass die attische Gesetzgebung den passiven Widerstand gegen ein gerichtliches Urteil ebenso gut als βία auffasst, wie die Gewaltthätigkeit im engeren Sinne; um die Einheitlichkeit der beiden Formen der δίκη ἐξούλης zu erweisen, ist ähnliches schon behauptet worden[2].

Zu scheiden von dieser dem Gesetze entsprechenden Definition der βία ist aber diejenige, welche der faktischen Rechtsübung entspricht. Dem Rechtsbewusstsein entsprach es, die βία noch viel weiter auszudehnen, als im Gesetze geschehen war und die Gläubiger brauchten keinen Anstand zu nehmen, in ihren Darlehensverträgen die einfache Terminversäumung des Schuldners ihren Folgen nach als βία anzusehen und das Strafduplum für diese Fälle festzusetzen[3] natürlich in der Weise, dass eben die doppelte Schuld voll an den Gläubiger gezahlt werden musste.

In einem der ältesten uns erhaltenen Gesetze, dem 'Rechte von Gortyn' welches, wie jung man es immer ansetzen mag, jedenfalls einen sehr alten Rechtszustand conservirt, begegnet uns das Strafduplum an mehreren Stellen; zunächst V,37, wo der Miterbe, der, nachdem der Richter die anderen Miterben in den Besitz des Nachlasses eingewiesen hat, mit Gewalt Gegenstände aus diesem Besitz entzieht, nebst einer Busse von 10 Stateren noch das Duplum zu ersetzen hat[4].

[1] Hiefür und für das folgende Dem. Mid. § 42 f.

[2] Zuletzt von Leist, Der attische Eigentumsstreit.

[3] Vgl. Curt Wachsmuth, Rhein. Museum XL S. 298 und meine Bemerkungen Wiener Studien VII S. 245.

[4] R. v. G V, 37: αἰ δέ κα δικάκσαντος τῶ δικαστᾶ κάρτει ἐνσείει ἒ ἄγει ἒ πέρει, δέκα στατέρανς κατασταῖ καὶ τὸ κρεῖος διπλεῖ.

Hier ist die Gewaltanwendung ausdrücklich hervorgehoben; in einem anderen Falle VI, 37, womit IX,7 dem Wesen nach identisch ist, wird allerdings Gewaltanwendung nicht gefordert, um das Duplum verhängen zu können. Es wird nemlich derjenige, welcher widerrechtlich aus dem mütterlichen Vermögen seiner Kinder oder aus dem Vermögen einer Erbtochter verkauft, gehalten, nachdem der Kaufakt rückgängig geworden, dem Käufer, der *bona fide* gehandelt, doppelten Ersatz zu leisten. Auch hier schwebt der Begriff der βία vor, weil man eben fremdes Vermögen wenn absichtlich, nie anders als auf gewaltthätige Weise veräussern kann. Ganz deutlich wird dieses Verhältniss III, 12, wo bestimmt wird, dass im Falle der Ehescheidung die Frau vom Vermögen des Mannes nichts beim Verlassen des Hauses mitnehmen dürfe, wenn sie es aber thäte, in eine Busse von 5 Stateren verfalle und die Pflicht des einfachen Ersatzes habe. Die gleiche Ersatzpflicht hat jemand, der in ihrem Auftrage und für sie Dinge bei Seite schafft, die dem Manne gehören. Thut dies aber ein völlig Fremder (ἀλλότριος), so hat er neben der doppelten Busse den doppelten Wert des bei Seite Geschafften zu erlegen. Die bei einem Fremden notwendig vorhandene *mala fides* wird also als βία (oder im Stile des Rechtes von Gortyn gesprochen κάρτος) angesehen. Man wird also nicht fehl gehen, wenn man das Strafduplum als eine sehr alte Einrichtung ansieht, welche sich zunächst immer gegen die βία richtete. Es ist bekannt, dass nach einer Nachricht von Plutarch, *Quaest. Gr.* 53 zu Knossos das Gesetz bestand, dass die Schuldner das Darlehen rauben mussten, um im Falle der Terminversäumung zum Ersatz des Doppelten verpflichtet zu sein, weil sie das Geld gewaltsam genommen hätten [1]. In dieser starren Weise wurde in Knossos der Grundsatz vom Duplum bei Gewalt ausgebildet. Man wagte die ursprüngliche Geltung des Begriffes βία nicht zu verändern und war dadurch genötigt, βία zu fingiren, um dem Gesetze gerecht zu werden. Den andern freieren

[1] Vgl. Meier-Schömann (Lipsius) Att. Process S. 646.

Weg schlug man in Attika ein, wo jenes alte Gesetz gleichfalls bestand; man fasste den Begriff der βία flüssiger und konnte ihm ebensowohl Absichtlichkeit der Schadenzufügung als passiven Widerstand subsumiren. Dieser Weiterbildung des Begriffes βία im attischen Rechte war an sich ein bedeutender Fortschritt in der Ausbildung und Durchführung des Rechtes. Sie erzwang die Auctorität der gerichtlichen Urteile und machte die Einzelnen mit ihrem Vermögen für ihre Unterordnung unter Urteil und Vertrag verantwortlich. In der Natur der Sache lag es freilich, dass diese Ausdehnung des Begriffes βία im praktischen Leben, zu manchen Bedrückungen und Uebervorteilungen der Schuldner durch die Gläubiger führte und vor allem auch die Härte mancher Bestimmungen in Schuldverträgen verursachte.

Fassen wir den Begriff βία in diesem weiten Sinne, so werden wir allerdings kaum zu sagen vermögen, worin die in unserem Mietvertrage mit dem Duplum bedrohte βία bestanden haben könne. Ist der oben angenommene Zusammenhang der betreffenden Zeilen richtig, so müsste es als βία seitens des Hauseigentümers gefasst werden, wenn er, nachdem er einen ἕτερος σύνοικος genommen, diesem gestattet hätte, die Wohnung zu beziehen oder einer solchen Besitzergreifung sogar thätig Beistand geleistet hätte.

Die anderen Bestimmungen unserer Inschrift bleiben dunkel, wenn es nicht gelingt, die rätselhaften Zeichen zu Beginn von Z. 3 ΛΗΛΛΝ, sowie den Schluss von Z. 6 zu deuten (vgl. oben S. 141 Anm. 2).

In Z. 7 f. wird man in Ἀγαθοκλεῖ und Παρμένοντα die Namen der beiden Contrahenten erkennen dürfen, während Z. 8 mit ἐὰν δὲ μή eine neue Vertragsbestimmung beginnt. Die links unten quergeschriebenen Zeichen NTO, vor denen sich unmittelbar ein Bruch befindet, mögen als irgend eine *subscriptio*, welche sich auf den erfolgten Abschluss des Vertrags oder auf eine Zeugenschaft bezieht, angesehen werden. Das betreffende Verbum zu suchen, scheint unnötig.

Den Umstand, dass dieser Vertrag gerade vor dem Dipylon

gefunden wurde, wird man, wenn die Vorsicht, mit welcher seine einzelnen Bestimmungen getroffen und die sorgsame Aufzeichnung vorgenommen wurden, die gebührende Würdigung erfährt, gerne in das Bild des bewegten Treibens vorstädtischer nicht unbedenklicher Gesellschaft einordnen.

II. Zum Psephisma in Betreff der Tenedier.

Aus dem Jahre 340/39 besitzen wir ein athenisches Volksdekret (*C. I. A.* II 117), durch welches die Rückzahlung von Geldern beschlossen wurde, die das Volk der Tenedier den Athenern zum Zwecke der Expedition gegen Byzanz in Bethätigung der alten Freundschaft, welche die beiden Staaten verband, dargeliehen hatte. Nicht nur unter den ersten Staaten, welche sich dem zweiten attischen Seebunde anschlossen, befand sich Tenedos, es blieb auch in der Folgezeit in fortdauernd gutem Verhältnisse zu Athen und schwerlich wird es Zufall sein, dass unter den an König Philipp abgeordneten Gesandten, deren Unterhandlungen zum philokrateischen Frieden führten, das Bundessynedrion durch einen Tenedier vertreten war[1].

Der Inhalt des citirten Dekretes bezieht sich zum grossen Teile auf die Art der Rückzahlung jener Gelder; nach Erledigung dieses Hauptteiles wird jedoch auch beschlossen, die Stadt der Tenedier zu beloben und mit einem goldenen Kranze von 1000 Drachmen zu bekränzen, ausserdem aber noch einen Tenedier Aratos, dessen nähere Bezeichnung auf dem Steine weggebrochen ist, (wenn man der durch die Raumverhältnisse gegebenen Ergänzung Köhler's folgt) mit einem Laubkranze zu bekränzen, endlich auch noch gleiche oder ähnliche Ehren einer oder mehreren Personen zu erteilen, welche in irgend einer Beziehung zu Aratos oder den Tenediern stehen, die sich zunächst ebenso wenig feststellen lässt als die Namen dieser Personen selbst. Der Schluss der Inschrift ist weggebrochen.

---

[1] Aeschin II, 20.

In den Sitzungsberichten der Berliner Akademie (1887 S. 1190) wird die Lolling verdankte Copie einer auch von Damiralis in der Ἐφημ. ἀρχ. (1886 S. 137) publicirten Inschrift[1] mitgeteilt, welche der griechische Herausgeber bereits in Beziehung zu dem Dekrete für die Tenedier gebracht hat. Die von demselben gegebenen Ergänzungen werden sich im wesentlichen nicht anfechten lassen, nur Z. 12 kann die Ergänzung εἶναι δὲ αὐτοῖ[ς πολιτείαν κτλ. nicht gebilligt werden, weil in Bürgerrechtsdiplomen andere charakteristische Formeln notwendiger Weise vorkommen müssen, die hier fehlen, und es dürfte vielmehr zu lesen sein: εἶναι δὲ αὐτοῖ[ς ἄλλο αἰτῆσαι ἐ]άν τινος δοκῶ[σιν ἀγαθοῦ ἄξιοι] εἶναι κτλ. Ferner ist Z. 11 wahrscheinlicher θαλλοῦ στεφάνῳ als χρυσῷ zu ergänzen. Hiernach enthält dieses Dekret nichts als den Beschluss des Volkes, die Stadt der Tenedier und deren σύνεδρος Aratos (Z. 7) zu belohnen, ferner diesen und dessen mit Namen genannte Brüder zu bekränzen und zwar, da die Raumverhältnisse es nicht zulassen anzunehmen, dass der Drachmenwert eines goldenen Kranzes angegeben sei, wie oben vorgeschlagen wurde mit einem Laubkranz, endlich den aus Tenedos kommenden Gesandten zur Speisung ins Prytaneion zu laden. Ein Amendement enthält die Aufschreibungsordre und die Zahlungsanweisung an den Schatzmeister für die Aufschreibung des Beschlusses auf Stein. Auf Grund dieser Inschrift ist zunächst schon erkannt worden, dass man auch in jenem anderen Dekrete zu lesen haben wird: ἐπαι[νέσαι δὲ τὸν σύνεδρον τῶν Τενεδίω]ν Ἄρα[τ]ον κτλ.[2] und man wird nicht fehl gehen, wenn man in jenen Personen, deren Belobung und vielleicht Bekränzung unmittelbar nach der des Aratos in der Inschrift *C. I. A.* II 117 zu lesen gewesen sein muss, eben jene Brüder erkennt, von deren Belohnung wir in der neu gefundenen Inschrift vernehmen.

Sehen wir also in beiden Inschriften den Staat der Tene-

[1] [Dieselbe ist neuerdings von Wilhelm im Hermes XXIV S. 134 besprochen worden.]

[2] Dittenberger *Sylloge* 108 hatte τὸν πρύτανιν κτλ. versucht.

dier und dessen Synedros Aratos mit seinen Brüdern belobt und bekränzt, so werden wir schwerlich annehmen können, dass die beiden Dekrete in verschiedene Zeiten fallen und die beiden Beschlüsse aus verschiedenen Anlässen gefasst sind. Sind sie aber aus gleichem Anlasse gefasst so begreift man zunächst nicht, warum sie doppelt vorhanden sind. Denn beide Beschlüsse müssen, und müssen getrennt in der Volksversammlung zur Abstimmung gebracht worden sein, wenn man anders die von Köhler (Athen. Mitth. VIII S. 215) gegebene Erklärung des von Hartel dargelegten Unterschiedes in der Formulirung der attischen Dekrete annimmt. *C. I. A.* II 117 ist ein sog. Volksdekret, welches mit ἔδοξε τῷ δήμῳ eingeleitet ist, die neue Inschrift zwar ein durch die 'probuleumatische Formel' charakterisirtes 'probuleumatisches', welches jedoch wie das beigesetzte Amendement (τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ τῇ βουλῇ κτλ.) lehrt, ebenfalls zur Verhandlung gekommen ist.

Köhler hat (Athen. Mitth. I S. 18) darauf hingewiesen, dass das uns erhaltene Ehrendekret für Dionysios den Aelteren (*C. I. A.* II 51) bloss einen Teil jenes Beschlusses bilde, den das Volk nach Anhörung der Gesandten des Tyrannen gefasst hat, und dass bloss jener Teil, der sich auf die Ehren für Dionysios bezieht, besonders aufgeschrieben wurde und uns so erhalten ist. Aehnlich steht es mit den Dekreten für die Mytilenäer (*C. I. A.* II 52c). Das zuerst auf dem Steine eingegrabene Psephisma enthält den Beschluss, das Volk der Mytilenäer zu beloben und ihm gewisse Ehrenrechte zu gewähren, sowie die Gesandten zu beloben, ferner dieses Ehrendekret aufzuschreiben, auf dieselbe Stele aber zugleich dasjenige Psephisma zu setzen, welches die Antwort an die Mytilenäer enthielt in jener Angelegenheit, die zu dem Lob Veranlassung gegeben hatte. Dann folgt dies zweite Psephisma aus dem vorhergehenden Jahre, welches den wesentlichen Beschluss, die Antwort an die Mytilenäer, enthält; dieser beginnt rein formelhaft mit den Worten ἐπαινέσαι μὲν τὸν δῆμον τῶν Μυτιληναίων, um sofort auf den politischen Teil der Sache einzugehen. Wir entnehmen diesen Beobachtungen, dass es im Verkehre

mit fremden Staaten zu den Pflichten der Höflichkeit gehörte, den Beschluss, welcher sich auf die Ehren bezog, getrennt von den politisch wichtigen Beschlüssen zu fassen und demgemäss auch besonders aufzuschreiben.

Man würde sich daher nicht wundern dürfen, dass uns auch zwei Psephismen in der Angelegenheit der Tenedier erhalten sind, von denen das eine schlechthin nichts anderes als die Belobung und die Ehren enthält, während sich das andere mit der Rückzahlung der Gelder beschäftigt, wenn nicht gerade dieses die Ehren mit so grosser Ausführlichkeit aufzählte, dass in dem eigentlichen Ehrendekret thatsächlich nichts gewährt wird, was nicht schon im ersten Dekrete enthalten wäre. In der That scheint hier die Sache so zu liegen, dass gleichzeitig mit dem Beschlusse über die Rückzahlung der Beschluss über die Belobung und Bekränzung des Staates der Tenedier, des Aratos und seiner Brüder gefasst worden ist, sei es dass der Rat selbst einen derartige Vorlage an das Volk brachte, sei es dass er nur die Rückzahlung in Vorschlag brachte, die Ehren aber erst durch einen in der Volksversammlung beantragten Zusatzantrag in das Psephisma Eingang fanden, was mit Rücksicht darauf dass *C. I. A.* II 117 ein Volksdekret ist, für wahrscheinlicher gelten muss. Hielt man aber an der oben angedeuteten Sitte im Verkehre mit fremden Staaten fest, so ergab sich bald die Schwierigkeit, dass nun ein Dekret vorlag, welches in seinem ersten und Hauptteile einen rein geschäftlichen Beschluss enthielt und sich dadurch als ein Aktenstück charakterisirte, das trotz der hinten angehängten Ehrenbeschlüsse nicht als diejenige Belobung galt, welche ein fremder Staat oder seine Vertreter beanspruchen durften. Vielleicht aus Anlass der Rückkehr des athenischen Gesandten aus Tenedos fand es daher der Rat der Athener angezeigt, neuerdings eine Vorlage an die Volksversammlung zu bringen, welche ausschliesslich den gebührenden Ehren gewidmet sein sollte, ein Vorgang, der auch desshalb nötig war, um die zu ehrenden Tenedier in die Versammlung einführen zu können προσαγαγε]ῖν Ἄρατον εἰ[ς τὸν

δῆμον κτλ. Es hätte nun Belobung und Bekränzung mit einem goldenen Kranze von 1000 Drachmen für die Stadt Tenedos neuerdings beschlossen werden müssen, ebenso Belobung und Bekränzung mit dem Laubkranz für Aratos und dessen Brüder. Aber die nochmalige Gewährung eines Goldkranzes, welche in zwei verschiedenen Beschlüssen beurkundet gewesen wäre, schien den athenischen Ratsherren doch eine zu bedenkliche Sache zu sein und sie begnügten sich daher in diesem zweiten Dekrete für die Stadt der Tenedier bloss die Belobung in Vorschlag zu bringen. Keinen Anstand nahmen sie jedoch für Aratos und dessen Brüder neuerdings den Laubkranz zu beantragen. Ebenso hielten es die Ratsherren für überflüssig, diesen Beschluss, den die Sitte und wahrscheinlich auch die Geschäftsordnung vorschrieb, neuerdings auf Stein eingraben zu lassen, da er eben vollständig in jenem ersten bereits eingemeisselten Dekrete enthalten war. Sie unterliessen es daher, in ihre Vorlage die Clausel, durch welche die Errichtung einer Stele angeordnet wurde, aufzunehmen. Die Volksversammlung aber amendirte den Ratsbeschluss, indem sie auf Antrag eines aus ihrer Mitte, sei es in Unkenntniss der Thatsache, dass sie den gleichen Beschluss schon einmal gefasst und seine Aufzeichnung angeordnet hatte, sei es um den befreundeten Staat durch eine besondere Ehreninschrift neuerdings zu ehren, auch die Aufzeichnung dieses im Grunde überflüssigen Psephismas beschloss.

Athen.

EMIL SZANTO.

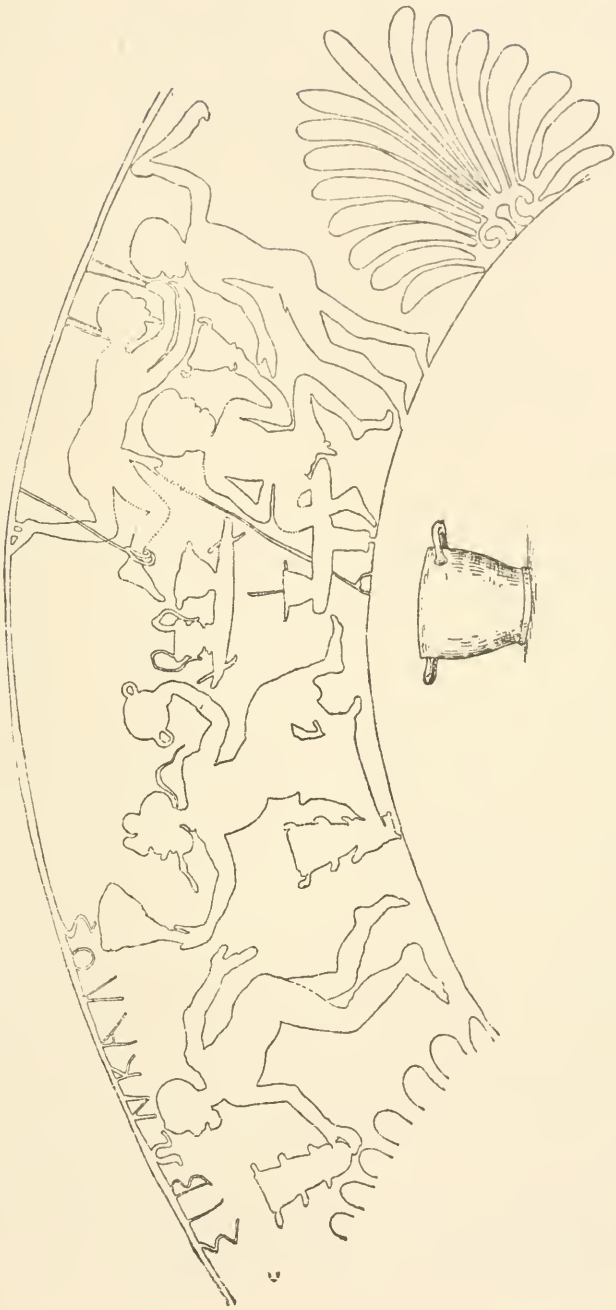
SCENEN DES HANDWERKES[1].

Unter den auf Vasen vorkommenden Bildern aus dem Handwerksleben begegnet uns kein Gewerbe verhältnissmässig so häufig wie das der Töpferei[2]. Es ist begreiflich, dass die Vasenmaler, die ja vielfach wenn nicht meistens auch zugleich die Verfertiger der von ihnen bemalten Gefässe waren, gerade ihre eigene Werkstatt zum Gegenstand der Darstellung nahmen. Zu den bis jetzt bekannten Malereien der Art kommen nun hier zwei andere hierzu, von denen namentlich die eine inhaltlich von besonderem Interesse ist. Das auf S. 151 abgebildete Vasengemälde (die Form der 0,13 cm hohen Vase wird durch die darunter befindliche Skizze veranschaulicht) ist in Exarcho in Lokris (Abä) gefunden worden; seit 1882 ist das

---

[1] Die Möglichkeit die hier vorliegenden kleinen Bildwerke zu publiciren verdanke ich dem athenischen Sekretariat, welches mir im vergangenen Herbst bei meinem Aufenthalt in Athen die danach gefertigten Zeichnungen mitteilte und zur Veröffentlichung überliess.

[2] In den Röm. Mittheil. III, 67, Anm. 1 will Rossbach auch die bekannte Berliner Schale mit der Erzgiesserei für eine Töpferei, bez. die Werkstatt einer Thonbildners erklären. Er bemerkt: 'der Ofen gleicht vielmehr einem Töpfer - oder Schmiedeofen, und auf ihm steht ein Gefäss, in welchem schon aus technischen Gründen die Bronze kaum flüssig gemacht werden kann.' Dass der Ofen nicht zum Flüssigmachen von Bronze (allerdings nicht eines grossen Quantums, aber doch eines zum Guss kleinerer Teile ausreichenden) geeignet sei, erscheint mir doch keineswegs ausgemacht da wir von demselben ja nur das Schürloch sehen; die Bedeutung des Aufsatzes ist freilich fraglich, aber dass derselbe, mag es nun ein Schmelzkessel oder der Verschluss der Lichtöffnung sein, bei Schmiedeöfen (und auch in einer Erzgiesserei bedurfte man für mancherlei Arbeiten eines Schmiedeofens) gewöhnlich ist, zeigen die Vasenbilder bei Jahn, Ber. d. Sachs. Ges. d. W. 1867 Taf. V, 2 u. 3, während bei Töpferöfen ein solcher sich nie findet. 'Ferner hängen an den Wänden Pinakes, von deren Herstellung aus Erz man nichts weiss, und deren Deutung als Modelle oder Weihgeschenke immer etwas gezwungenes hat (?). Auch fehlen die bei der Metallarbeit unentbehrli-



Gefäss im Besitz der archäologischen Gesellschaft in Athen und in der Vasensammlung des Polytechnions aufgestellt. Die Malerei ist auf rötlichem Grunde sehr flüchtig mit schwarzer Farbe ohne Innenkonturen ausgeführt und zum Teil rot geworden; ergänzt sind daran nur Kleinigkeiten. Die Innenseite des Gefässes ist schwarz gefirnisst. Die Zeichnung läuft um das ganze Gefäss herum; durch die unter dem einen Henkel angebrachte grosse Palmette ist die Trennungsstelle bezeichnet.

Ein Blick auf die Malerei lässt zunächst deutlich erkennen, dass es sich hier nicht um ein altertümliches Vasenbild handelt, bei welchem die schwarzfigurige Technik die naturgemässe, zur Herstellungszeit des Gefässes herrschende ist; vielmehr erkennt man trotz der Flüchtigkeit der Umrisse, dass die

---

chen Werkzeuge, Feile, Meissel und Zange. Die benützten Instrumente können ebenso für Thon wie für Erz verwendet werden; Hammer und Schabeisen bei der Glättung der Oberfläche und Beseitigung von in der Form entstandenen Unregelmässigkeiten, und die Säge zur Herstellung des Gerüstes und von Holzzapfen bei der Befestigung der, wie wir sehen, besonders gearbeiteten Köpfe, Füsse und Hände'. Letzteres selbst zugegeben, muss ich doch sehr bezweifeln, ob füglich beim Ueberarbeiten von Thonfiguren der Hammer das geeignete Werkzeug sei. Auf der Schale arbeitet der eine Mann an dem Arm der liegenden Figur mit dem Hammer, und Furtwängler hat durch den Nachweis eines quer über das Handgelenk gehenden Strichs mit Ansatz zweier vertikaler Linien (wovon auf den Abbildungen nichts angegeben ist) sehr hübsch die Erklärung der Situation gegeben, dass nämlich der Arbeiter die besonders gearbeitete Hand am Arm befestigt hat und die Fuge festhämmert, aber wie konnte ein Thonarbeiter so an einer Thonfigur mit dem Hammer herumarbeiten? — Auch an der Figur des stehenden Kriegers ist der hockende Arbeiter nur erklärlich, wenn es sich um Glätten des Metalls handelt; er fährt mit seinem Werkzeug ganz weit nach oben um von da dasselbe zu sich herunterzuziehen; eine Thonfigur konnte auf diese Weise nicht behandelt werden, ohne ernstlichen Schaden zu nehmen, da bei dieser die Ueberarbeitung mit der grössten Vorsicht vorgenommen werden muss. Auch die ganze Arbeit dieser Figur, das Detail an Helm und Schild und die Lanze sind in Thon nicht denkbar, resp. würden einer Thonstatue erst nach ihrer Vollendung hinzugefügt werden. Am unverständlichsten ist mir aber die Schlussbemerkung Rossbach's. 'Welchen Grund hatte endlich ein Töpfer, die Vertreter eines anderen Handwerks zu feiern?' — Ja, was wird denn bei dieser Argumentation aus den Vasenbildern, die uns Schmiede, Schuster udgl. vorführen? — Ich muss daher diese neue Deutung der bekannten Schale für durchaus verfehlt halten.

Vase in die Reihe jener bisher nur in vereinzelten Exemplaren bekannt gewordenen Gefässe böotischer Herkunft gehört, welche in derber Karrikatur zu der alten schwarzfigurigen Technik, wenn auch in etwas abweichender Behandlungsweise, zurückkehren. Die aus dem Kabirion bei Theben stammenden Gefässe dieser Art hat Winnefeld oben XIII S. 414 f. besprochen; dieselben unterscheiden sich von dem unsrigen dadurch, dass bei ihnen auch die Innenkonturen nicht fehlen; auch sind die dargestellten Karrikaturen meist zwergartig und verkrüppelt aufgefasst während hier die Karrikatur nicht über die Köpfe hinausgeht, welche übermässig vorstehende Stirn einen eben so mächtigen Hinterschädel, platt gedrückte Nase und plumpes Kinn zeigen. Die grosse Magerkeit der Extremitäten ist dagegen vielleicht nur auf Rechnung der flüchtigen Ausführung zu setzen.

Die Darstellung führt uns in die Werkstatt eines Töpfers, welcher die von ihm gefertigten Gefässe auch bemalt resp. firnisst. Das geht aus dem mitten im Bild als Staffage angebrachten Brett, das wir uns als Konsole an der Wand befindlich zu denken haben, hervor; wir sehen darauf zwei Gefässe stehen, das eine ungefähr von der Form des vorliegenden selbst (Skyphos), das andere als Kantharos mit hohen Henkeln gestaltet. Rechts und links davon sind zwei Stäbe sichtbar, welche kaum etwas anderes bedeuten können als Pinsel, die man sich etwa quer über das Brett gelegt denken muss. Links davon sitzt nach rechts gewandt auf einem Holzblock oder Stein ein offenbar mit langem Gewand bekleideter (da die Beine nur bis etwa über die Knöchel sichtbar sind) Mann, vermutlich der Herr der Werkstatt selbst; er wendet sich nach links zu einem eben die Werkstatt verlassenden Arbeiter um, welcher, gleich den übrigen anwesenden Gehülfen oder Sklaven anscheinend unbekleidet, fertige Gefässe fortträgt, und scheint ihm etwas zuzurufen indem er dabei in der rechten Hand einen nicht deutlich erkennbaren Gegenstand (vielleicht ein Stück Leder, wie man es zum Glätten der Gefässe benutzt) schwingt um dem hinausgehenden Arbeiter ei-

nen Schlag zu versetzen oder ihm zu drohen, während er in der ebenfalls erhobenen linken Hand ein Gefäss, allem Anschein nach eine flache zweihenklige Schale (Kylix) hält. Sein Haar scheint auf Stirn und Scheitel in Knoten aufgebunden zu sein; vielleicht sind die Bänder, welche man rechts und links vom Halse flattern sieht, als die Enden der Tänie aufzufassen, mit der er sich das Haar aufgebunden hat. Links neben dem Mann am Boden stehen drei skyphosförmige Gefässe eins in's andere gestellt am Boden; drei andere, von denen aber das unterste (bei den andern lässt es sich nicht beurteilen) keinen flachen Boden hat sondern mit einer Rundung abschliesst, trägt der erwähnte Gehilfe oder Sklave links davon, sie vorsichtig in der rechten Hand balancirend, während er die Linke nach hinten ausstreckt; da er seine Gefässe sicherer tragen würde, wenn er sich beim Transport derselben auch der linken Hand bediente, so hat man diesen Gestus der Linken wohl dadurch zu erklären, dass er damit den vom sitzenden Gebieter bedrohten Körperteil zu schützen sucht. Der vorsichtige Gang, der trotz der Flüchtigkeit der Zeichnung recht geschickt wiedergegeben ist, erklärt sich hinlänglich durch das Bestreben, die gebrechliche Ware unversehrt hinauszubringen; vielleicht wird sie in den Brennofen getragen.

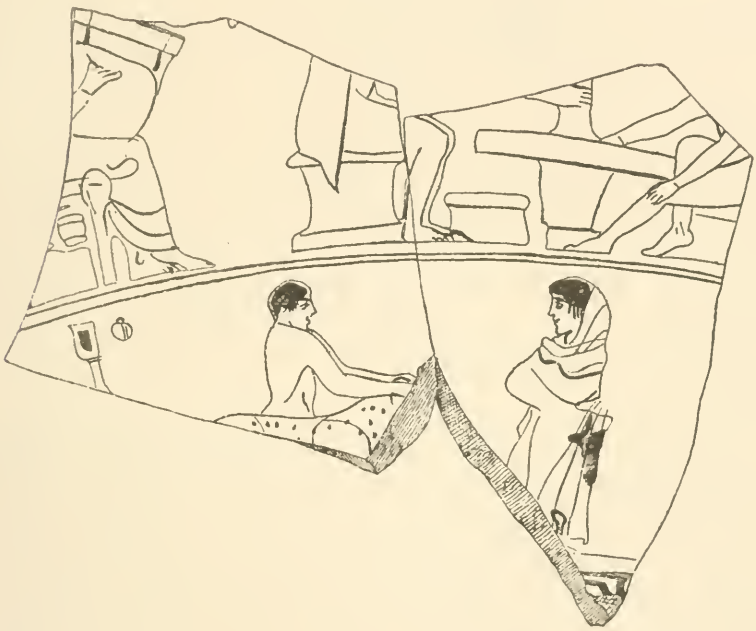
Weiter rechts sehen wir am Boden eine niedrige Töpferscheibe, deren schmale Axe deutlich erkennbar ist. Sie ist augenblicklich nicht benutzt; auf der einen Seite steht wiederum ein zweihenkliger Skyphos, in welchem ein schmales Hölzchen, vermutlich ebenfalls ein Pinsel, steht; man darf daher wohl annehmen, dass dies Gefäss nicht ein zum Verkauf bestimmtes eben gefertigtes ist sondern einen Farbentopf bedeutet. Auf der andern Seite sitzt mit etwas eingezogenen Beinen ein zweiter Arbeiter; er hat die rechte Hand vor die Brust gelegt und hält in der Linken einen Skyphos von nur wenig abweichender Form (die Henkel sind hier in die Höhe gebogen, während sie bei den übrigen fast oder ganz horizontal stehen) prüfend empor, offenbar um sein eben fertig gewordenes Werk sich näher zu betrachten. Ueber ihm aber erblicken

wir einen unglücklichen Sklaven, an welchem eben, sicherlich wegen irgend eines Vergehens bei der Arbeit oder sonst, eine schwere Strafe vollzogen wird. Man hat ihn in der denkbar grausamsten Weise an der Decke aufgehängt: das linke Bein ist mit kurzem Stricke dicht an der Decke festgebunden; das rechte, mit einem längeren Stricke befestigt, dessen Schlinge um den Knöchel sehr deutlich wiedergegeben ist, hängt tiefer herab; auch der linke Arm ist mit einem Strick an der Decke angebunden, während der Gequälte den rechten Arm, der frei ist, vielleicht um Gnade flehend erhebt. In der That ist seine Lage beklagenswert genug, denn ein um den Hals gelegter Strick, gleichfalls oben befestigt, würgt ihn dermassen, dass ihm die Zunge weit zum Munde heraushängt; und zu allem Ueberfluss hat man ihm noch einen langen Strick an das Geschlechtsglied angebunden und das andere Ende dieses straff angezogenen Strickes unten auf dem Erdboden an einem Haken oder Ringe festgemacht. Allein es scheint dass die Strafe des Armen nicht bloss in diesem an sich schon qualvollen Hängen allein bestehen soll; denn der Diener, welcher sich von rechts her naht und in der erhobenen Rechten einen langen und schmalen Gegenstand schwingt, scheint den Befehl zu haben ihn mit diesem Lederriemen, oder was es sonst sein mag, zu schlagen; freilich steht er von ihm so weit entfernt dass ein Schlagen der hierzu wesentlich geeigneten Körperteile nicht gut möglich erscheint; allein da mir eine andere Deutung dieser Figur ausgeschlossen scheint so wird es wohl nur dem Ungeschick der Malers zuzuschreiben sein, dass der Züchtigende noch so weit von dem Objekt der Betrafung entfernt ist. Charakteristisch scheint mir dabei, dass derselbe auf den Zehen stehend dargestellt ist: es hat das seinen Grund teils darin, dass der zu schlagende ziemlich hoch hängt, also auf diese Weise besser erreicht werden kann, teils wohl auch darin, dass man, wenn man stärkere Schläge führen will, sich in die Zehen hebt um dadurch den Schlägen, indem man sich bei denselben wieder auf die Sohlen zurückfallen lässt, grössere Wucht zu verleihen. Dass bei den Sklaven der Griechen und Römer

die Prügelstrafe nicht selten dadurch verschärft wurde, dass die Gezüchtigten während der Procedur aufgehängt wurden, ist bekannt und wird bei den Komikern oft genug erwähnt (vgl. *Plaut.* Trin. 248, Asin. 303, Most. 1167, Menaech. 951. *Ter.* Phorm. 220, Eun. 1021), freilich scheint es sich da meist um ein anderes Hängen zu handeln, nämlich in senkrechter Lage, indem der Gepeinigte mit den Händen an der Decke oder am oberen Pfosten der Thüre festgebunden und bisweilen wohl auch noch an seine Füsse ein schweres Gewicht befestigt wurde. Hingegen ist mir eine Stelle, wo die Lage des hier dargestellten Unglücklichen beschrieben wäre, nicht bekannt; es war wohl auch ein Verfahren, welches nur ganz ausnahmsweise zur Anwendung gelangte, oder gar die grausame Erfindung eines besonders raffinirten Herren war. Nach dieser Seite hin kann ja wohl darauf hingewiesen werden, dass das Gefäss nicht in Athen entstanden ist, wo man die Sklaven ja im allgemeinen mild behandelte.

An der kleinen, nachstehend in der Originalgrösse abgebildeten, rotfigurigen Vasenscherbe interessirt mehr der Fundort, als die Darstellung, die nichts ungewöhnliches bietet. Sie ist im J. 1887 bei den Ausgrabungen auf der Akropolis nicht weit vom sog. Belvedere, nahe bei der Mauer, gefunden worden. Die Darstellung verteilte sich auf zwei Streifen, von denen der untere anscheinend eine Opferscene darstellte oder die Vorbereitung zu einem Opfer; wenigstens wird man hierauf wohl den nackten Jüngling, welcher einen Widder bei den Hörnern heranzuführen scheint, zu deuten haben. Vor ihm steht ein in einen weiten Mantel gehüllter Ephebe, welcher vorausschreitend sich nach seinem Gefährten umschaut. An der Wand hängt eine Strigilis und ein kleines Oelfläschchen, wodurch die Scene palästrische Beziehung erhält. Von der Scene des oberen Streifens ist leider nur der untere Teil erhalten. Wir sehen hier wiederum eine niedrige Töpferscheibe, an welcher zwei auf Blöcken oder dgl. sitzende Arbeiter beschäftigt sind; der eine rechts scheint die Scheibe in drehende Bewegung zu setzen, während der andere seine rechte

Hand (und vermutlich auch die nicht sichtbare linke) an einen auf der Scheibe befindlichen Gegenstand gelegt hat, welchen man wie mir scheint für den Fuss eines grossen Gefässes, etwa einer Amphora zu halten hat. Die grosse zweihenklige Amphora, welche der links auf einem Schemel sitzende, mit einem Chiton bekleidete Arbeiter auf seinen Knieen hält, darf man vielleicht als dazu gehörig betrachten; wenigstens sieht man nur den Bauch davon, und es ist auch nicht gut



anzunehmen, dass etwa der untere Teil des Gefässes durch das Gewand der Arbeiters verdeckt wäre da der Platz dafür kaum recht ausreichen würde. Immerhin bleibt diese Vermutung fraglich. Was der Arbeiter an der Amphora vornimmt, ist auch nicht ersichtlich; bei der Flüchtigkeit der Zeichnung kann man nicht erkennen, ob der Strich, welcher quer von den Fingern der rechten Hand ausgeht, ein Werkzeug bedeuten soll oder nur eine kleine Verzeichnung ist.

In ein anderes Gebiet der Handwerksthätigkeit führt uns die vorstehend in $^1/_8$ der Originalgrösse abgebildete marmorne Grabstele des Museums zu Larissa. Dieselbe ist bereits in diesen Mittheilungen XI, 53 von Lolling besprochen; die dort publicirte Inschrift hat auch Durrbach in *Bull. de corr. hell.* X, 448 mitgeteilt; er liest: Ἀκοῦτε Λυκίσκου ἀπελεύθερε ξενικῇ ἥρως χρηστὲ χαῖρε [1]. Durrbach bemerkt zu seiner Lesung, dass dieselbe ihre Stütze finde in der von Duchesne in der *Mission au mont Athos* S. 134 N. 195 publicirten, ebenfalls thessalischen Inschrift: ἀπελευθερωθεῖσα ὑπὸ Μουσογένο[υς] τοῦ Μο[υσογένους] ξενικῇ ἔδωκε τῷ . . Mit dem Worte ξενικῇ sei die Abkürzung der anderweitig bekannten Formel ξενικῇ λύσει gemeint, welche bisweilen in der Erwähnung von Freilassungen

[1] Vgl. oben XII 350, 114. Berliner Sitzungsberichte 1887 S. 569, 13. 570, II, 4.

sich findet; so bei Carapanos *Dodone et ses ruines* Taf. 27, 2 und 32, 4; auch 30, 3 sei so zu ergänzen (die beiden ersten auch bei Fick in Collitz' Dialekt-Inschriften I N. 1351 u. 1360). Die eigentliche Bedeutung des Zusatzes ist noch nicht recht aufgeklärt; Duchesne, dem Durrbach folgt, vermutet dass die freigelassenen, deren Stellung in den einzelnen Staaten des Altertums eine sehr verschiedene war, in Thessalien — wenigstens bei der einen Form der Freilassung — als ξένοι oder Fremde behandelt wurden; zur Unterstützung dieser Ansicht verweist er auf die in der *Mission au mont Athos* N. 159 mitgeteilte Urkunde, auf der die Freilassung unter der Bedingung erfolgt, dass die 15 Stateren, welche das Gesetz fordert, vor dem κοινὸς ξενοδόκος erlegt werden.

Die Darstellung selbst bedarf keiner nähern Erläuterung. Es ist klar, dass der dargestellte Verstorbene, welcher bei Lebzeiten Mitglied irgend einer ägyptischen Kultgenossenschaft gewesen sein mag, worauf das daneben abgebildete Sistrum hindeutet, ein Zimmermann oder Schreiner war; das Beil, mit dem er das zwischen seine Füsse gestellte Brett bearbeitet, ist jenes bekannte σκέπαρνον, dessen man sich vornehmlich bei der Holzarbeit bediente und von dem in meiner Technologie II, 203 und bei Helbig, Homer. Epos[2] S. 113 f. gehandelt ist[1].

H. BLÜMNER.

[1] Vgl. auch Jahrbuch II S. 244. III S. 55, 9 (Robert).

STANDBILDER DER ILIAS UND ODYSSEE ZU ATHEN.

(Hierzu Taf. V.)

Im Nationalmuseum zu Athen befinden sich zwei weibliche Panzerstatuen römischer Arbeit, welche gleich bei ihrer Auffindung in der Nähe der Attalosstoa die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf sich zogen (Vergl. Δύο γενικαὶ συνελεύσεις τῶν ἑταίρων τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας am 8. und 29. Juni 1869 S. 8).

Die erste ausführlichere Nachricht von denselben gab Wilhelm Gurlitt im *Bullettino dell Instituto* 1869 S. 161 ff. (vgl. auch den Bericht, welchen Ernst Curtius über diesen Fund nach einer brieflichen Mitteilung Gurlitt's in der Archäologischen Zeitung von 1869 S. 67 erstattete). Gurlitt erklärte beide Statuen für Darstellungen von Städten oder Landschaften. Dieselben hätten vermutlich eines der in römischer Zeit erneuerten Gebäude der athenischen Agora geschmückt, auf deren Gebiet die Statuen gefunden seien. Und zwar stelle die eine wegen ihres den Abenteuern des Odysseus entlehnten Panzerschmuckes wohl eine unteritalische Stadt oder Provinz dar. Dieser Meinung haben sich sämmtliche Beschreiber der athenischen Museen angeschlossen: Heydemann, Die antiken Marmorbildwerke zu Athen n. 836 und 837; von Sybel, Sculpturen zu Athen n. 422 und 423; Milchhöfer, Museen Athens S. 25 n. 8 und 9. Ebenso die Herausgeber der Künstlerinschrift auf dem Sturze mit den Odysseedarstellungen: G. Hirschfeld, *Tituli statuariorum* n. 124; Dittenberger, *C. I. A.* III,1 n. 423 und Loewy, Inschriften griech. Bildhauer n. 329.

Trotz der allgemeinen Zustimmung jedoch, welche Gurlitt's Deutung bisher gefunden, giebt dieselbe dennoch, auch abgesehen von der nichts weniger als gesicherten Beziehung

der Statuen zur athenischen Agora, mannigfachen Zweifeln Raum; denn schwerlich wird sich eine Provinz, geschweige denn eine Stadt nachweisen lassen, auf welche sich alle auf dem Panzer der einen dargestellten Scenen — wie wir sehn werden, ist auch Polyphem darunter — ohne Zwang beziehen liessen. Jedenfalls liegt die in der Ueberschrift angedeutete Erklärung unserer Torsen unvergleichlich näher und hat überdies den Vorzug, dass sie die Composition beider Statuen als Gegenstücke verstehen lehrt. Ich will dies im Nachstehenden näher zu begründen suchen.

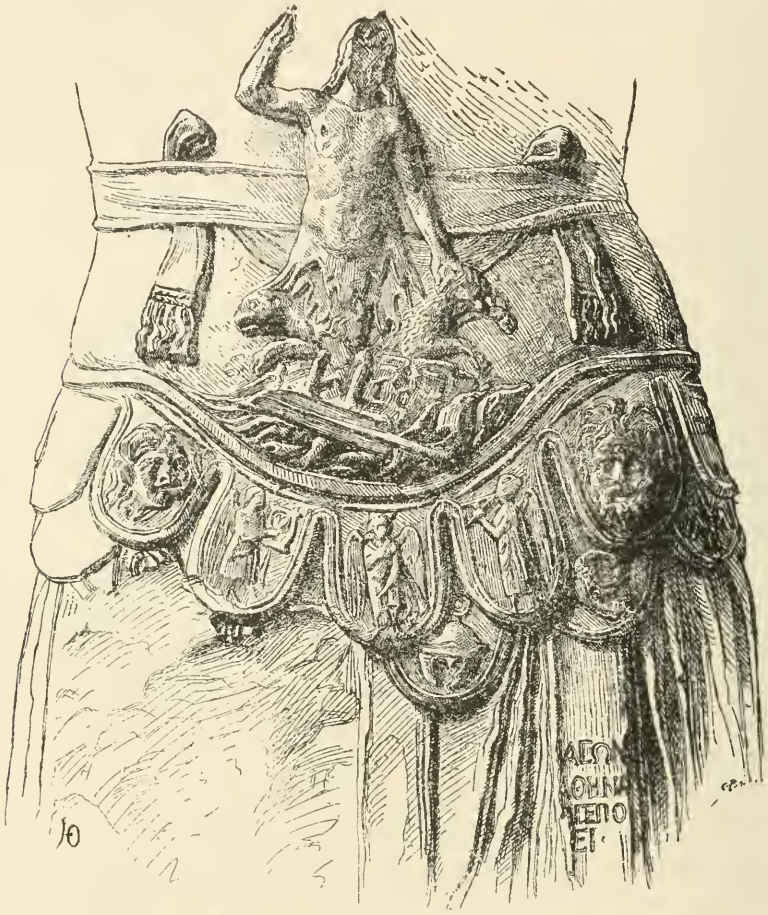
Beide Torsen sind auf Taf. V in Lichtdrucken nach den Originalen wiedergegeben und zwar in $^1/_{10}$ der wirklichen Grösse. Den links auf der Tafel abgebildeten Torso nennen wir *A*, den andern *B*. Den Reliefschmuck des Panzers von *B* giebt die Federzeichnung Ludwig Otto's auf S. 162 in grösserem Massstabe nach einem Martinelli'schen Gips in der Dresdener Abgusssammlung (vgl. den *Catalogue of casts on sale by Martinelli*, Athen 1881, n. 226. Die unter n. 227 angeführte Form von *A* ist, wie ich aus Martinelli's eigenem Munde weiss, von ihm niemals angefertigt worden).

Beide Panzerstatuen sind aus demselben pentelischen Marmor gemeisselt. Beide sind lebensgross und stimmen auch sonst in den Massverhältnissen bis auf ein Geringes überein, z. B. beträgt die Panzerlänge bei *A* 1,06; bei *B* 1,08. In der Breite ist *A* eher etwas stärker. Länge der erhaltenen Teile bei *A* 1,44; bei *B* 1,30.

Ebenso übereinstimmend ist die Gewandung. Bei Beiden wird der Chiton unter dem Panzer, am Oberarm und Schenkel sichtbar und fällt der über der rechten Schulter genestelte Mantel hinten lang herab. Bei Beiden sind die Rückseiten in gleicher Weise nur roh angelegt und ziemlich flach gehalten.

Auch die Panzer stimmen bis auf die etwas abweichende Anordnung der πτέρυγες und den reicheren Reliefschmuck von *B* überein. Denn *B* trägt nicht nur auf der unteren Reihe der schuppenförmigen in Scharnieren beweglichen Metallplättchen über den Lederstreifen die üblichen kriegerisch-prophylakti-

schen Symbole, wie Helm, Widderkopf und Blitz, sondern auch auf der oberen Reihe der Plättchen und dem Bauchstück des Panzers jene attributiven Reliefzierden, von denen bereits oben die Rede gewesen ist.



Zu oberst Skylla wie gewöhnlich als *pulchro pectore virgo pube tenus* mit feucht herabhängendem, gelöstem Haar dargestellt. Die Rechte schwang irgend eine Waffe. Ein Stein scheint durch die Haltung der Hand, ein Ruder durch die des Armes ausgeschlossen; auch treibt ein solches schon auf den Fluten

vor der Skylla. Am wahrscheinlichsten ist ein Dreizack, der blos durch Malerei angedeutet gewesen sein wird[1]. Die abwärts gestreckte Linke scheint nichts gehalten zu haben. Aus den flossenähnlichen Fortsätzen des Unterleibes wachsen wie gewöhnlich drei bellende Hundevorderteile heraus. Der Kopf des vordersten ist zerstört. Ein Fischschwanz fehlt. Unter den Hunden ragt ein Fels aus den Fluten, der Σκύλλης σκόπελος (Odyss. 12,108), welcher sie trägt. Farbe wird auch hier ursprünglich alles deutlicher getrennt haben[2].

Unter der Skylla auf den drei mittleren Klappen am Pan-

---

[1] Vgl. z. B die Neapler Phrixosvase des Asteas: *Bull. archeol. napol.* VII 34 = Wiener Vorlegeblätter, Serie B Taf 2 = Rayet und Collignon, *Histoire de la Céramique grecque* S. 315.

[2] Heydemann und Sybel halten die Wellen unter der Skylla irrtümlich für ein Meerungetüm, auf dem ein Ruder liegt.— Eine Uebersicht von Darstellungen der Skylla geben Vinet, *Monum.* III 52-53, Baumeister, Denkmäler s. v. im Text und Index, Imhoof-Blumer und O. Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf 8, 26; 13, 1-7; 26, 26-27. Ich benutze diese Gelegenheit, um nebenstehend eine flüchtige Skizze des späten marmornen Skyllareliefs im Gymnasium zu Patras mitzuteilen (Höhe 0,64; Breite 0,50; Dicke 0,135. Die Skylla haben Schillbach im Archäol. Anzeiger 1857 S. 121* und von Duhn, Athen. Mitth III S. 67 n. 3 für eine Nereide, den Stein in ihrer Rechten für einen Apfel versehen). — Ein anderes spätes Reliefffragment mit dem Rest eines Hundekopfes vom Unterleib einer Skylla und Wellen sah ich 1887 im Keller des athenischen Nationalmuseums.—Zu den von R. Schöne in der Archäol. Zeitung von 1870 S. 57 ff. besprochenen Bruchstücken von statuarischen Gruppen der Skylla habe ich den Kopf eines der Gefährten des Odysseus nachzutragen, welcher sich im Galleriegebäude des Schlosses Herrenhausen bei Hannover befindet. Er unterscheidet sich von den in der Arch. Ztg. 1855 Taf. 76 und 1866 Taf. 208, 1. 2 mitgeteilten Köpfen dadurch, dass an demselben ausser der Hand der Skylla, deren Finger ihm in die Augenhöhle dringt, auch noch die linke Hand des Jünglings selbst erhalten ist, mit welcher er sich von den Griffen des Ungeheuers frei zu machen strebt. Die beigefügte kleine Skizze beansprucht nicht, eine Wiedergabe des Kopfes zu sein, sondern will nur die Stellung der Hände klar machen.

zerrande die Sirenen in dem für das Odysseusabenteuer der späteren Zeit üblich gewordenen Schema[1]. Der Vogelkörper ist bei allen Dreien mit Gewändern verhüllt, aus denen unten die Krallenfüsse hervorsehen. Die mittlere, beide Arme im Mantel haltend, in der Stellung der vatikanischen Mnemosyne[2], scheint zu singen (Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικός, τὰ σκέλη δὲ κοψίχου). Die Sirene zur Linken spielt die Kithar, die zur Rechten die Doppelflöte.

Links neben den Sirenen ein unbärtiger, jugendlicher männlicher Kopf mit wirrem Haar, aus dessen Munde ein Wasser- oder Windstrom ausgeht; also ein Meer- oder Windgott, vielleicht Aeolus, wie schon Gurlitt deutete. Zu dieser Deutung stimmt sehr gut, dass auf einer Thonlampe mit dem zerschellenden Floss des Odysseus ein Windgottkopf erscheint[3].

Rechts von den Sirenen ist, dem Windgott symmetrisch entsprechend, ein anderer, diesmal bärtiger Kopf angebracht, der von sämmtlichen Beschreibern bisher ebenfalls für einen Windgott genommen wurde. Sie haben nicht bemerkt, dass auf der Stirn deutlich ein Auge zu sehen ist. Es ist also sicher Polyphem, der hier, natürlich seinem Gegenstück zu Liebe, nur als Kopf gebildet ist.

Wir haben somit fast alle wichtigeren Odysseusabenteuer auf dem Panzer unserer Statue beisammen; gewissermassen einen bildlichen Auszug der ganzen Odyssee. Es ist interes-

---

[1] Vgl. die Aufzählung verwandter Darstellungen bei Bolte, *De monumentis ad Odysseam pertinentibus* S. 32.

[2] Müller-Wieseler Dkm. II, 59, 749; Bie, Die Musen S. 69, 2 *a*.

[3] *Annali dell' Instituto* 1876, *ff*. Heydemann, der diese Lampe herausgab, hat auch die Beispiele von dergleichen Windgötterköpfen gesammelt: Zeus im Gigantenkampf, Erstes Halle'sches Winckelmannsprogramm S. 16 ff. In unserem Fall hält er (Marmorwerke zu Athen n. 836) den Luftstrom irrtümlich für eine Muscheltrompete und Sybel ist ihm darin gefolgt. — Das mit dem Nachlass des Staatsministers von Friesen in die Dresdener Antikensammlung übergegangene und in Grässe's Zeitschrift für Museologie 1879 Beilage zu n. 8 abgebildete Marmorrelief, aus dessen vier Ecken vier Windköpfe auf die inmitten des Tierkreises stehende ephesische Artemis losblasen, ist offenbar modernen Ursprungs.

sant, diese ornamentale Bilderchronik mit dem zusammenfassenden Bericht zu vergleichen, welchen der Dichter seinem Helden selbst in trautem ehelichem Zwiegespräche nach glücklicher Heimkehr geben lässt (Odyss. 23, 310 ff.): man sieht, kein einziges Abenteuer fehlt, dass eine Andeutung in der abgekürzten Sprache des Ornamentes zuliess. Welche Deutung sollte daher wohl besser auf die so bezeichnend geschmückte Statue passen, als die auf eine Personification der Odyssee selbst? Und zwar um so mehr, als ja auch ein Gegenstück vorhanden ist, welches sich der Deutung auf eine Ilias bestens fügt.

Der Panzer dieses Gegenstückes ist, bis auf den Blitz auf der rechten Schulterklappe, schmucklos[1]. Der gesenkte rechte Arm schultert ein Schwert in der Scheide ganz ähnlich, wie dies die Ilias auf dem Weiherelief des Archelaos von Priene thut (Friederichs-Wolters n. 1629). Die Linke war, wie aus dem gehobenen Schulteransatz hervorgeht, emporgereckt, hielt also wohl eine Lanze — wie die Ilias auf dem herkulanischen Silberbecher mit der Apotheose Homers (ebenda n. 1996). Und wie bei dieser wird ihr, etwas rechts niederblickendes, Haupt behelmt gewesen sein. Vom Nacken hängt ein dicker zweiteiliger Haarschopf herab wie bei den behelmten Athenaköpfen. Die Beinstellung von *A* ist im Gegensinne von *B* geordnet: das rechte ist Standbein, das linke scheint etwas gehoben, also aufgestützt gewesen zu sein.

Wie bei *A* der rechte, so war bei *B* der linke Arm gesenkt. Dies geht aus einer viereckigen Stütze an der linken Hüfte und der mangelnden Ausarbeitung der linken Seite hervor, an der zum Teil die Rohspitzungen und Raspelungen der ersten Anlage stehen geblieben sind. Am Oberarm haben sich noch die Reste eines plattenförmigen Attributes erhalten. Die

[1] Die Befestigung der περόνη an dem Bruststück wird ganz wie gewöhnlich vermittelst eines durch zwei Ringe gezogenen und zur Schleife geknüpften Bandes hergestellt. Ich bemerke dies, weil Heydemann und Sybel hier irrtümlich von einem künstlichen Verschluss mittelst Haken und Oese sprechen.

Ränder des 2,5-3 cm. dicken Plattenrestes sind rings gebrochen, so dass er jetzt in seiner grössten Breite 22,5 cm. misst. Gurlitt, und mit ihm Heydemann und Sybel, haben jenes Fragment für das Ueberbleibsel eines Schildes gehalten. Diese Annahme ist jedoch durch den erhaltenen Thatbestand völlig ausgeschlossen, da das fragliche Plattenstück an der innern, dem Oberarm zugewandten Seite gewölbt ist, nach Aussen aber eine gerade Fläche bildet. Diese Form, zusammengehalten mit dem Sinn des Reliefschmucks und der Odyssee auf dem herkulanischen Silberbecher, führt vielmehr auf die Annahme eines Ruders, welches die Odyssee mit der Linken gerade so geschultert haben wird, wie die Ilias ihr Schwert mit der Rechten.

Was die rechte Hand von *B* hielt, ist jetzt nicht mehr sicher zu entscheiden. Der Vorderarm scheint in stumpfem Winkel vorgebogen gewesen zu sein. Darauf führt die Bearbeitung, welche an der rechten Hüfte durchgeführter ist, als an der linken. Dagegen ist die Bauchrandklappe des Panzers links unterhalb des Aeoluskopfes nur geraspelt. Also befand sich die rechte Hand oder der von ihr gehaltene Gegenstand hier in der Nähe. Das rechte Bein war aufgestützt, wie aus der starken Hebung des Oberschenkelrestes hervorgeht. Vielleicht trat der Fuss auf ein Schiffsvorderteil. Auf dieses oder ein ähnliches Attribut wird man durch das Aplustre in der linken Hand der Odyssee auf dem Londoner Weihrelief geführt. Den Kopf, welcher rechts niederblickte, wird ein Schifferhut geschmückt haben, unter dem das Haar aufgesteckt war; denn der Nackenschopf der Ilias fehlt.

So scheint denn alles aufs Beste zu der von uns vorgeschlagenen neuen Deutung zu stimmen.

Ueber Entstehungszeit und Ort giebt zunächst die Künstlerinschrift an den πτέρυγες der Odyssee Aufschluss. Sie lautet: Ἰάσων | Ἀθηνα[ῖ]ος ἐπο[ί]ει. Ein Facsimile derselben giebt Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer n. 329. Derselbe hat auch zu n. 327 über das bei einem in Athen aufgestellten

Werke zwar auffällige, aber auch sonst nachweisbare Fehlen des Demotikons in unserer Künstlersignatur gehandelt.

Nach dem Charakter der Buchstaben urteilt Gurlitt, dass die Inschrift 'nicht vor Hadrian' entstanden sein könne. Dies kann das Richtige treffen, auch nach dem Stil der Arbeit zu schliessen, die übrigens keineswegs so sehr roh und schlecht ist, wie sie von Gurlitt, Heydemann und Sybel hingestellt wird. Die Motive erscheinen vielmehr im Vergleich z. B. mit den handwerksmässig lahmen und rohen, aus der Zeit des Marc Aurel stammenden Statuen der olympischen Exedra des Herodes Attikos (z. B. Ausgr. II Taf. 28 u. 29) mannigfach und lebendig bewegt; die Ausführung zwar dekorativ, aber energisch und wirksam. Unsere Panzertorsen stehen in dieser Beziehung den olympischen Kaiserstatuen aus dem ersten Jahrhundert näher, besonders dem Titus Ausgr. III Taf. 19, 3 (vgl. V S. 15 zu Taf. 24, 2). Wie dieselben also nach ihrer Arbeit ziemlich die Mitte halten zwischen jenen beiden Gruppen olympischer Statuen, die ja ebenfalls aus athenischen Werkstätten hervorgegangen sind, so mögen sie auch zeitlich zwischen beide fallen und also etwa unter der Regierung Trajan's oder Hadrian's entstanden sein. Eine nähere Entscheidung bringt vielleicht eine Untersuchung über den ursprünglichen Aufstellungsort und die Bestimmung unserer Statuen.

Wie Gurlitt als Augenzeuge berichtet, sind dieselben am 19. und 20. Mai 1869 südwestlich von der Attalosstoa gefunden, und zwar etwa 2^{m} unter dem heutigen Boden, östlich neben dem byzantinischen Turm, welcher die jetzt abgebrochene Kirche der Παναγία Χρυσοπυργιώτισσα umgab (vgl. A. Mommsen *Athenae christianae* S. 92 ff. n. 110). Gurlitt schliesst hieraus auf eine Aufstellung an der Agora. Aber was sollen Ilias und Odyssee am Markte oder in der Kaufhalle des Attalos? Man denkt vielmehr an eine Bibliothek in der Umgebung der Attalosstoa, aus der unsere Torsen zu derselben Zeit hergerollt sein mögen, als die Inschriftsteine zum Bau des byzantinischen Turmes neben ihnen zusammengeschleppt wurden.

Nun giebt es in der That in der Nähe ein Gebäude, wel-

ches vermutlich eine statuengeschmückte Büchersammlung enthielt, jener Hallenbau, der jetzt gewöhnlich nach Pausanias 1, 18, 9 als Gymnasium Hadrians bezeichnet wird. Dörpfeld hat den Plan dieses Gebäudes nach den neuen Ausgrabungen in den Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας 1885 Taf. 1 gegeben und Steph. Kumanudis S. 22 dazu die sehr wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, dass die Baureste vielmehr der Bibliothek Hadrian's angehören. [Vgl. jetzt auch Nikolaidis in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1888 S. 57 ff.]. In jenem Gebäude möchten unsere Statuen wohl ursprünglich gestanden haben. Fundort, Zeit und Stil sind dieser Annahme günstig.

Aber wie dem auch sei, daran glaube ich festhalten zu müssen, dass Ilias und Odyssee nur aus einer Bibliothek der römischen Kaiserzeit stammen können, und dass sie daselbst wahrscheinlich zu beiden Seiten einer thronenden Homerstatue aufgestellt waren. Denn erst im Verein mit dem Bilde ihres Schöpfers gewinnen sie den rechten Sinn und das volle Interesse. So erscheinen sie auch auf den beiden erhaltenen Apotheosen Homer's[1].

Eine Frage bleibt noch zu erledigen. Sind unsere Statuen Originalschöpfungen oder Kopien? Man braucht die Frage nur zu stellen, um dessen inne zu werden, dass die erste Annahme gegen alle geschichtliche Wahrscheinlichkeit streitet.

---

[1] Dilthey macht mich darauf aufmerksam, dass in einem der βίοι Homer's eine zusammen mit der Ilias und Odyssee aufgestellte Statue des Dichters erwähnt werde. Wie ich annehme meint er damit das Homerbild in Kolophon, auf dem nach Westermann Βιογράφοι *I vita Homeri* 2, 74 ff. nachstehendes Epigramm gestanden haben soll (der Text nach Dübner's Ausgabe der *Anthologia Palatina* 16, 292):

Υἱὲ Μέλητος Ὅμηρε, σὺ γὰρ κλέος Ἑλλάδι πάσῃ
καὶ Κολοφῶνι πάτρῃ θῆκας ἐς ἀΐδιον,
καὶ τάξδ' ἀντιθέῳ ψυχῇ γεννήσαο κούρας,
δισσὰς ἐκ στηθέων γραψάμενος σελίδας·
ὑμνεῖ δ' ἡ μὲν νόστον Ὀδυσσῆος πολύπλαγκτον
ἡ δὲ τὸν Ἰλιακὸν Δαρδανιδῶν πόλεμον.

Das τάξδε κούρας scheint hier in der That darauf hinzuweisen, dass Ilias und Odyssee neben Homer standen.

Die Ilias- und Odysseetypen werden ihre Erfindung eben derselben Zeit verdanken, welche auch das Idealbild Homer's schuf, der Diadochenperiode und deren grossartigen Bibliotheksgründungen. Letztere werden die natürliche Veranlassung von dergleichen litterarischen Denkmälern gegeben haben. Und die betriebsamen athenischen Bildhauerwerkstätten der römischen Kaiserzeit haben sicherlich auch hier von den Schätzen der Vorwelt gezehrt.

Einen äusseren Beweis hierfür liefern uns die Balustradenreliefs von der Säulenhalle um das Heiligtum der Athena Polias auf dem pergamenischen Burgberg. Hier findet sich nicht nur die Form und die zweireihige Anordnung der πτέρυγες des Iliaspanzers genau wieder, sondern auch der Blitz auf der Schulterklappe. Vgl. Altertümer von Pergamon II Taf. 46, 2 und 43 = Bauer Griechische Kriegsaltertümer Taf. 12 Fig. 44 und 45 (Handbuch der Altertumswissenschaft von Iwan Müller IV) = Baumeister, Denkmäler S. 2031 Fig. 2203 und S. 1281 Fig. 1432.

Ist dies richtig, so ergiebt sich hieraus der weitere Schluss, der ja auch sonst nicht unerwartet kommt (vgl. Sybel, Weltgeschichte der Kunst S. 376), dass nämlich auch die Panzertypen der römischen Imperatoren ganz auf Vorbilder aus der Diadochenzeit zurückgehen müssen; denn sie sind in dem gleichen Schema wie Ilias und Odyssee componirt. Auch hierfür können wir jetzt die Beweise von jenen Balustradenreliefs herablesen, auf denen sich die Form der Kaiserpanzer bereits bis in alle Einzelheiten der Gürtung, Nestelung und Verzierung festgestellt findet (vgl. H. Droysen in den Altertümern von Pergamon II S. 105 ff.).

Dresden.

GEORG TREU.

SYRO-CAPPADOCIAN MONUMENTS IN ASIA MINOR.

(Plate VI.)

Under the term Syro-Cappadocian, I include the class of monuments which are commonly called Hittite[1]. To the latter term I have this objection, that it is usually taken to imply acceptance of the theory that a race from northern Syria conquered and ruled Asia Minor at an early period. The striking similarity which along with local variation exists among this whole class of monuments throughout Asia Minor and northern Syria and marks them as the product of one art, I look on as a fact; but the hypothesis of a conquest of Asia Minor by a north-Syrian race is not the only possible explanation of the similarity. A parallel example may be quoted from later history. The most beautiful monuments of Asia Minor are the remains of the Seljuk period, which are to be seen in every important town, and in many unimportant towns, from Konia to the eastern bounds of the Seljuk kingdom. These monuments are Persian in style, and bear inscriptions in the Arabic language: but the fact remains that they were erected by Turkish sultans, in a land where the Arabs had been seen only as passing marauders, or at most transitory conquerors, centuries before these monuments were erected, and where they left no permanent mark of their presence. I have years ago argued that the road-system proves the great central power of Asia Minor in early time to have

[1] Speaking before the *Arch. Gesellschaft* in 1884, I used the term Cappadocian; I now prefer the purely geographical term Syro-Cappadocian, as implying no theory or hypothesis.

been situated at Boghaz Keui (Pteria) in northern Cappadocia, while it is quite irreconcilable with the position of the ruling centre in any part of Syria[1]; and I think that any hypothesis which explains the origin of these Syro-Cappadocian monuments in Asia Minor must take account of this fact.

Before any inference can be drawn from the monuments of this early period, it is necessary to have trustworthy representations of them. In the hope of correcting some false impressions derived from the published illustrations, and of adding some further information about them, I publish the following notes. M. Perrot, in his *Histoire de l'art*, vol. IV, has

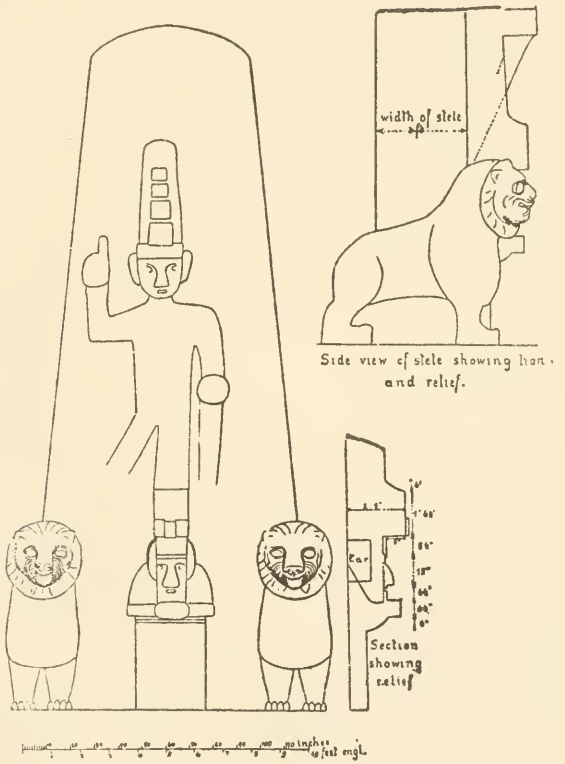


FIG. 1.

[1] Historical relations between Phrygia and Cappadocia, in the Journ. Roy. Asiatic Society, 1883.

immensely advanced the facilities for studying them; but in several cases he has followed what I think to be the less trustworthy authority, and I might criticise some of his illustrations unfavourably.

1. The remarkable monument at Fassiler, discovered by Prof. Sterrett and described by him in his "Wolfe Expedition to Asia Minor", p. 164, is here published for the first time in a rough sketch, which may however give a better idea of this most hideous of all the monuments of its period than a mere verbal description. I visited it in July 1886.

The monument may be described as a stele supported by two lions, which are partly engaged in the mass of the stele, partly free. On the surface of the stele, midway between the two lions, is represented in high relief the Goddess, standing, wearing a tiara which is apparently intended to represent the mural crown of Cybele, and having her hands placed across her breast. Above her, resting his left foot on her tiara, stands a male figure, youthful apparently, certainly unbearded, wearing the lofty hat which is seen in many Syro-Cappadocian monuments, pointing with his right index finger toward heaven, and holding his left arm, bent from the elbow, out straight in front.

In the general character of this monument there is a decided analogy to the throne at Pteria (Perrot, p. 611), which is unfortunately known only after Texier's always untrustworthy designs: Perrot mentions "*les dimensions indiquées par Texier ne nous ont pas paru être tout à fait exactes. Le trône n'est pas non plus, comme il le dit, en marbre: il est fait de la même belle pierre calcaire etc.*". I think that Humann told me that Texier's drawing was very bad.

The position of the goddess's hands is the same as in the case of the "Niobe", a monument of this class. Her mural crown is I think a rude attempt to indicate the headdress of many of the female figures at Pteria (Perrot pl. VIII E G).

The shoulders of the goddess project quite square from the chin at the level of the arms; they are however not cut square

down to the ground of the relief, but slope upward and backwards till they melt into the ground of the relief at the level of the ears. She seems to wear a girdle. The arrangement of her headdress has some resemblance to that of the sphinxes at Euyuk (fig. 8), and there is a similar band crossing the forehead[1].

Mr Sterrett considers the whole projecting mass above the forehead of the goddess to represent a helmet with a square crest in its front, while the feet of the god are not indicated at all. This square crest I consider to be the projecting turret of the mural crown, while everything above the turret (or crest) I consider to belong to the upper figure. M. Perrot (p.740) accepts my opinion that the lower figure is a goddess with a mural crown, but yet follows Mr. Sterrett's opinion that the feet of the upper figure are not represented. But if the tiara of the lower figure is a mural crown, nothing which is above the turret can belong to the lower figure. What then is the great square mass which intervenes between the god's ankle and the top of the mural crown? This mass can represent only one of two things: either it is the foot of the god, represented as enormously thick, or the god is conceived to be planting his foot on the top of one of those prominences, which at Pteria (and Magnesia, see below) probably denote mountains. The latter view is the one which I take. The profile view shows that the outline of the instep of the god's foot is indicated above the mountain, but no demarcation is shown between the sole of the foot and the object on which it rests.

The god steps forward with his left foot. The archaic Apollo-statues of Greece, and the Egyptian male figures from which they are ultimately derived, also advance the left foot. His right hand is held in a position which frequently occurs in a symbol in the hieroglyphic inscriptions: e. g. fig.

[1] Sterrett's measurements generally agree pretty well with mine, but in regard to the headdress they disagree: they also disagree among themselves, for he says "foot of upper figure to forehead band 0.87m, foot of upper figure to bottom of crest 0,52 m, forehead band to bottom of crest 0.29 m."

3. It is the same as that of the left hand of the priest who is worshipping the god at Ibriz, as is shown in the drawing which I published *Archäolog. Zeitung* 1885, p. 203 Pl. XIII (see also Perrot, fig. 354, p. 725, which is in several respects incorrect).

In Prof. Sterrett's[1] description I note the following inaccuracies. As to the goddess: he considers the figure to be male: he says "the head-dress resembles the Bavarian *Raupe* only it is four-cornered instead of being round", but these words confuse between the intention of the artis. and his unsuccessful execution. As to the lions his description does not state that the lions can be seen in full length: this fault arises from the fact that they were buried in the ground, and it required four men's work for several hours to disengage one of them before I could get a proper view of the character of the monument. As to the god: "the right hand is raised aloft and holds a round object with something projecting from it vertically on the right side from the stand point of the spectator", but Prof. Sterrett has not seen[2] that the artist is indicating the closed fist with the index finger pointing upwards: "under his left arm he holds a large object, which projects 0.75 m from the face of the stone and is 0.45 m in diameter. This object reaches to his feet, but diminishes in size and relief, until at the foot the relief is very slight". The facts which explain this description are as follows. The left arm from shoulder to elbow hangs by the side; at the elbow the arm is bent at right angles and the lower arm held straight out horizontally: looked at from the front the arm looks like a cylinder, but the artist's intention probably was to suggest the holding of some symbol which he was not skilful enough to indicate. There is no suggestion of

[1] Wolfe Expedition, in Papers of the American School at Athens, III, p. 164-6.

[2] It is fair to mention that in a private letter to me he advanced quite independently the view which I take; but in his published paper he recurs to his original view, and does not even suggest the other as a possibility.

a hand in the present state of the stone. Now if the artist had simply left a cylindrical arm projecting from the face of the stele, it would not have been strong enough[1]: he therefore disengaged the arm only on three sides, and did not cut away the stone beneath, but left it as a support to the arm. This primitive support he made to gradually taper away downwards till at last it melts into the general surface.

Referring to the distinction which I drew between the later and Assyrian character of the monument at Ibriz and the earlier and Egyptian character of those of Pteria (*Archäol. Zeitung* 1885, p. 208), we must compare the monument of Fassiler rather with the Pterian art than with that of Ibriz.

I can only regret the inadequacy of my sketch: I have had no training in drawing, and the attitude of standing holding a notebook in one hand and drawing with the other after seven hours of work up and down the hill side under a July sun, does not conduce to foster latent talent. Of the lions especially I found myself quite unable to produce a satisfactory representation: they are indescribably ugly.

The stele is a block of trachytic stone of a ruddy hue, if I may express an opinion without any skill in mineralogy. I ran a trench a little way under the back of the monument, and found it quite smooth and without sculpture or inscription.

The name of the ancient city which was situated at Fassiler is uncertain; but I am inclined to suppose that Dalisandos should be placed there. The few facts known about Dalisandos are these. It was included in the Κοινὸν Λυκαόνων, as is proved by a coin, probably unique, in the British Museum: it cannot therefore be far distant from the great plain of Lycaonia, in which all the other cities of the *Koinon* are situated; but as it was not in the Byzantine province of Lycaonia, it cannot be situated in that plain. The Byzantine lists place it sometimes in Pamphylia Prima, sometimes in Isau-

[1] The stone is a ruddy trachytic species.

ria: it belongs to a group of towns which are given in both provinces, and which must therefore be the frontier towns, viz. Kassa or Kasai (in Pamphylia, τὰ δὲ κλίματα Κάσσων in Isauria), and Manana (perhaps the same as Banaba in Isauria): to these we must add Homonada, which is assigned both to Lycaonia and to Pamphylia Prima. The boundary between Isauria and Pamphylia Prima is a line passing east of Bei Sheher (Karallia Pamphyliae) and of Korakesion: The boundary of Lycaonia passes between Bei Sheher and Kereli (Misthiä Lycaoniae). Yonuslar is Vasada Lycaoniae. The general situation of Homonada is not open to doubt (see Strab. p. 569-70) strictly it was not a city but the territory of a tribe in the mountains northeast of Soghla Göl (Trogitis): The above stated considerations lead us to seek Dalisandos in the same direction, where the eastern boundary of Pamphylia lios; and the ecclesiastical lists of Pamphylia Prima mention Dalisandos and Homonada side by side. It may therefore be with some confidence asserted that Fassiler is the site either of Dalisandos or of Homonada. I prefer to place Dalisandos there and the Homonades further south extending from Soghla Göl to Lystra (Khatyn Serai) partly on account of the inscription published by Sterrett (Wolfe Expedition, no 240) and found at Namusa, a little northeast of Soghla Göl: ἔδοξεν τῷ δήμῳ Σεδασέων . . . . . τειμήσαντα ἡμᾶς καὶ τοὺς ὁμοεθνεῖς ἡμῶν. Sedasa was one of the divisions into which the large *regio Homonadensium* was divided; the ὁμοεθνεῖς, to whom Valerius a citizen of Sedasa was an ornament and an honour, are the other divisions of the tribe. At the same time it must be acknowledged that this interpretation is almost equally correct if the Homonades occupied the country from Fassiler to Soghla Göl: but the words of Strabo (pp. 569-70) suggest a more southern and a more mountainous region than Fassiler.

All that is known of the other towns of this Pamphylo-Isaurian group points to the same neighbourhood. Kasai is placed by Ptolemy along with Lyrbe and Kolobrassos (some-

where near Seidi Sheher?) in that part of Cilicia Trachea Interior which belonged to Pamphylia.

2. Prof. G. Hirschfeld[1] argues that the "Syro-Cappadocian" monuments are divided by a strict line of demarcation from a different class of monuments which we may call Phrygian or Phrygo-Paphlagonian. This line is indicated on his map, p. 3. He also divides the Syro-Cappadocian monuments into an eastern and a western class, the latter including Eyuk, Pteria and everything to the west, the former including Ibriz and everything to the east. While I quite agree with much that he has said in his two papers on the danger of too hasty generalisation on this subject, I think that here his classification is incorrect. As our common object is to ascertain the truth about this obscure and difficult class of monuments I trust that he will sympathise with my criticism of his view. I lay no stress at present on the fact the line of demarcation which he draws between Phrygian and Syro-Cappadocian monuments is purely arbitrary and accidental, and agrees with no known boundary between races or religions or civilisations: if the line were justified by facts, we should be forced to accept it against such an *a priori* objection. But I think that the remarks 5 and 6 will prove that this line of demarcation is contradicted by facts.

With regard to his other distinction between an Eastern and a Western group, I should be ready to admit that it is founded on a correct instinct. But when he proceeds to argue that these two groups have no mutual connection or resemblance, except in so far as each has borrowed elements from a common source, I entirely dissent. I admit that amid a substantial similarity of general character, the monuments and even the shape of the hieroglyphic symbols show individualities of style in almost every different site where they are found: this remark has already been made by Lenormant

[1] *Paphlagonische Felsengräber* (*Berl. Akad. Abhandl.* 1885), the results of which are assumed in his later paper, *Die Felsenreliefs in Kleinasien* (*Akad. Abhandl.* 1886).

as quoted by Hirschfeld (*Felsengräber* p. 45). But the difference seems to me to be only local variations in an essentially single well-marked and strongly individualised art, which has had a long history, probably of centuries. I have stated (*Archäologische Zeitung*, 1885, p. 208) that the monument of Ibriz is comparatively late, and is under the influence of Assyrian art, whereas those of Pteria, Giaour Kalesi etc. (i. e. Hirschfeld's western group [1]) are more under the influence of Egyptian art; but amid this variation I detected, and still detect, such an essential resemblance in style as to mark them all as products of one art.

According to Prof. Hirschfeld the characteristics of the western group are (1) *Schnabelschuhe*, but these are certainly found in the eastern group, (2) Tall pointed cap (*spitze Kopfbedeckung, die auf den östlichen nicht wiederkehrt*): a pointed cap is often found in the eastern monuments, though not so tall as in the majority of the western; while the rounded flat cap which is most common in the east, is not unknown in the west. But the point on which I wish to bring forward some new evidence is in regard to inscriptions, which Prof. Hirschfeld considers characteristic of the eastern group (*die östliche Gruppe scheint auch durch ihre Schriftzeichen zusammengehalten zu werden, Felsengräber* p. 47). His subsequent paper expressly quotes and confirms the reasoning of the first paper in respect of the use of hieroglyphics, and repeats in a more precise form the conclusion that the eastern and western groups are totally distinct in period, in authorship, in artistic style, and in the use which is made of hieroglyphic symbols. He admits that occasional examples occur on the western monuments of symbols similar to the hieroglyphics of the eastern monuments, but maintains that they are used in a totally different way, as small groups enclosed in car-

[1] He assigns Pteria, Euyuk, and all more western monuments to the western group: Ibriz, the Cataonian and the Syrian monuments to the eastern.

touches (Niobe, Sesostris), or held in the hands of the personages sculptured at Pteria.

Since the question has been raised I shall try to prove that hieroglyphics were used in the same way, with the same general arrangement, and with the same apparent intention of conveying meaning to the trained reader, both in the western and the eastern monuments. I do not try to prove, for I entertain no opinion on the point, that the language is the same in the two groups. The numerous languages which employ cuneiform characters might by an uneducated eye be considered as one language. But I do maintain that the use of hieroglyphic writing in symbols which are on the whole substantially the same as those used by the sculptors of the eastern monuments, i. e. the Khita, is common also to the western monuments.

3. Two long inscriptions are known in the western group. One of these is still uncopied. M. Perrot describes it, pp. 705-6: in spite of his first doubts he now recognises it as an inscription. In 1881 I recognised it without hesitation as an inscription: several of the symbols, especially the Ionic column, could be distinguished without the slightest doubt, and the general arrangement was as usual in these texts. It is arranged in broad horizontal lines separated by narrow bands in relief: exactly the arrangement which Prof. Hirschfeld considers characteristic of the eastern group. M. Perrot's description is in several respects inaccurate: he depends partly on his recollection, partly on a photograph. My own impression was that with time and study, a person accustomed to the hieroglyphics would be able to copy at least parts of it. But I was at Boghaz Keui for less than 48 hours, and moreover had seen few hieroglyphic inscriptions and was therefore unaccustomed to their form.

4. The second inscription which I have to mention is that discovered by Count Lanckoronski's expedition at Kölitolu. Prof. Hirschfeld mentions this, and accepts it as an inscription in the eastern style: does he then reckon Kölitolu in the

eastern group? Fig. 2 gives the copy of this inscription which I made in July 1886. Prof. Hirschfeld has made a great point of the variation in the copies of the hieroglyphics on the "Niobe": if he compares my copy from Kölitolu with M. Sokolowski's, he will find a much wider variation. In the whole of M. Sokolowski's text it is impossible to detect more than two or three Syro-Cappadocian symbols: in the copy here published most every of the symbols can be at once identified with already known hieroglyphics.

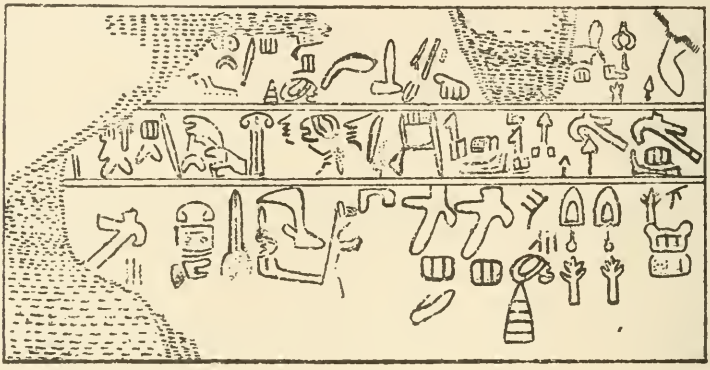


Fig. 2.

The name Kölitolu is spelt by M. Sokolowski Koklitolu, and by M. Perrot (on what authority I know not) Koslitolu [1]. It is a small summer-residence or Yaila of Khadyn Khan, about two hours thence on the road to Ilgin. The stone on which the inscription is carved, is about two miles from Kölitolu: from the place where it lies, the compass readings are Khadyn Khan 116°, Kölitolu 139°, the sharp hill above Ilgin (which is out of sight) 275°. To the Northwest, there is a hill apparently five or six miles distant which reads 320°: there

[1] The word *tol*, in composition *-tolu*, is common in village names near Konia. I have not observed it elsewhere. I recognise in it the Arabic. *Tel*, mound, and attribute its use to the Seljuk period, when Arab art and language were fashionable. It corresponds to *Eyuk* in village names of pure Turkish districts.

are said to be stones and walls on this hill. Near the inscribed stone one can trace an elevation in the soil running in a curve for a long distance: it has all the appearance that is assumed by a strong city-wall, when it has been unused for many centuries and left to decay and become covered with accumulated soil. I made a flying visit to Kölitolu during a journey to Cappadocia, when I could only devote an hour or two to this point. There can be little doubt that this stone is either on the site or in the neighbourhood of the ancient Tyriaion (see my Cities and Bishopries of Phrygia, II, in Journ. Hell. Stud. 1887 p. 491).

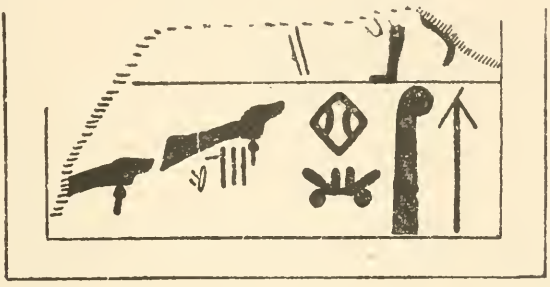


Fig. 3.

5. The next inscription (fig. 3) is on a large block of stone, (I think a trachytic stone), which I dug out of the side of an artificial tumulus about an English mile south of Bey Keni, 6 hours from Afiom Kara Hissar on the old *araba* road to Kutaya[1]. I copied this inscription in August 1884: it is not far from the site of the northern Metropolis of Phrygia, and is within two miles of the "Lion Monuments" (Journ. Hell. Stud. 1888, p. 367). In this monument we see all the characteristics of the hieroglyphic inscriptions: the symbols are in two broad lines separated by a narrow band in relief: the lines are written βουστροφηδόν, for the foot in the upper line

[1] A new araba road has been recently constructed by the Turkish government: it is almost on the same line as the horse-road *via* Altyntash.

points in the opposite direction from the hand in the lower line: the symbols which compose a single word are written in vertical order ("*die Zeichen welche ein Wort bilden, sind über einander gesetzt*"): all the characteristics of the eastern group are here united.

Fig. 4.

6. Fig. 4 gives a more correct representation of a relief at the entrance to one of the principal gateways of the large city beside the Tomb of Midas (published *J. H. S.*, 1882, p. 9, and Perrot *Hist.* III p. 722). I cannot guarantee the accuracy of the *caduceus*, the stone is so worn that I could not feel certain whether the shape which the object in the priest's hand has now taken is the intention of the artist or due to weathering; but it certainly has now this form, and I think that my original interpretation is perhaps correct. The priest is distinctly bearded. The object on his shoulders is of uncertain shape, but is markedly in relief above the background. The curved outline of the back is an important modification of the first publication. The accompanying figure is made from a drawing which is exactly half the size of a paper impression. The symbols on the left, I regard as two Syro-Cappadocian hieroglyphics; but they are so different in shape from the hieroglyphics hitherto known, that no stress can be placed on them against a critic who doubts the existence of hiero-

glyphic inscriptions in this district. I have shown (Cities and Bishopries, p. 498) that the territory in which this monument is situated is Meros.

The headdress of this figure resembles the rounded cap with a projecting part behind, which is especially common in the eastern group of monuments: e. g. Pl. IX in American Journal of Archaeology 1888.

These two monuments are among the groups of distinctly Phrygian monuments, one at each of the two Phrygian centres. They are both far to the north of Prof. G. Hirschfeld's line of demarcation between Phrygian and Cappadocian monuments. Their occurence side by side with the Phrygian monuments, and inextricably connected with them, I regard as a strong proof of the view which I have before stated that Phrygian art is directly founded on the older Syro-Cappadocian, though it has a distinct character, approximating to the freedom and naturalness of Greek art. I hope in the next number of the J. H. S. to express my views in a more mature and better illustrated form[1]. Here I will say that I regard Prof. Hirschfeld's local demarcation between Phrygian and Syro-Cappadocian as a tendency in the wrong direction. He is more correct, though not quite consistent, when (*Felsenreliefs* p. 71) he speaks about the two classes of monuments meeting in Asia Minor, and when he speaks of the Phrygian as later than the Syro-Cappadocian art. The division between them is not local, but temporal. I regard the Syro-Cappadocian monuments as products of a homogeneous civilisation, lasting for a long time, and spread over the greater part of Asia Minor; its diffusion is especially connected with the road-system, and is therefore associated with the diffusion of civilisation and religion from one or more centres. The dominion of this Syro-Cappadocian art was interrupted in Phrygia by the irruption of a conquering tribe from the west and north, viz. the

[1] Now published, Journ. Hell. Stud., 1888 and 1889, as "a study of Phrygian art".

Phrygians, who adopted many of the forms of the older art and developed them with new life and spirit.

The meaning of the relief, fig. 4, cannot be properly appreciated without taking into account its situation. It is carved on the rock beside a rock-altar, shown on pl. VI, where a restored sketch of the altar and adjoining relief is given. This altar stands close to the chief gate (the only entrance practicable for vehicles) of the city beside the Midas-Tomb at the inner end of a long dromos, on the right as one approached the gate. The fortifications on the left side of the dromos were entirely artificial, and only slight traces now remain to indicate their position. The walls on the right side consisted of an artificial parapet surmounting a perpendicular scarped edge of rock. The altar was a part of the rock left adjoining the scarped edge. It cannot therefore have been made as an afterthought; it was constructed when the dromos was formed by cutting the rock on one side and building on the other. Its position on the right was perhaps intended for an omen as one entered [1].

The relief 30 inches in height, at the right side of the altar perhaps represents a priest. I made an impression in paper of the relief, and also a tracing, and from these Mr. McCann made a drawing half-scale, which is reduced in fig. 4. The original has been executed in the usual style of the Syro-Cappadocian monuments. The scarping of the rock gave a smooth flat surface; on this the artist indicated the outline of the figures, and then cut away the rock round the outline to a depth of half an inch, leaving the figures standing out within a sunken panel of shape corresponding to the general outline. Both the style and the hieroglyphics mark the relief as being either a work of Syro-Cappadocian art, or, perhaps more probably, a Phrygian work, done in very close imitation of Syro-Cappadocian art before the Greek alphabet had been adopted in Phrygia.

---

[1] It is marked D in the plan, Journ. Hell. St., 1883, p. 375, fig. 11, 12.

The restorations made in the drawing of the altar are (1) the lowest step, and (2) the height of the prominent object on the top. The plan of this object is given by the fracture, the shape and height are restored on the analogy of two other altars within the city, given by Perrot V p. 149 fig. 104, p. 150 fig. 106. The shape is not unlike that of the βαίτυλοι represented on coins of Adada and Perga: the latter show a stone of rounded conical shape, and the former *etwa einen Idolstein mit einem breiten Altar davor* [1].

In front of the altar on the left are three circular holes, 13 inches in diameter. They can hardly be connected with the gate, but were apparently intended to hold three cylinders which should project and give a grip for some purpose. Several altars, of similar character, exist within the city. Beside one of these, at the left front, there are three circular prominences of rock, now so broken that their original height and shape is uncertain.

As one ascends the dromos, which slopes upwards from the plain to the plateau occupied by the city, there are a series of figures sculptured along the rock-wall on the right. These figures are all, probably, coeval with the formation of the dromos, though this is not so certain as in the case of the altar. Those which are furthest away from the gate are largest, being about nine or ten feet high; and they become smaller as one ascends to the gate. Their antiquity is doubted by M. Perrot, *Hist. de l'art*, V, p. 147: I understand that his chief reason for doubting is the marked curve of the back. The same curve however may be seen in another monument in this neighbourhood [2], whose antiquity can hardly be doubted, and I think that the whole series of figures along the dromos are of the same age.

I add here a sketch of the figure, perhaps female, which

[1] G. Hirschfeld, *Reisebericht* in *Berl. Monatsber.*, 1879, p. 334: the coin is unique, and is not given in Head, *Historia Numorum*. Instead of *davor*, perhaps *darunter* would be more accurate.

[2] See my study of Phrygian art, II.

is nearest to the altar and the priest. This drawing confirms the sketch published in J. H. S., 1882, p. 8, fig, 2; but as the latter was a hasty sketch, done without measurements by Mrs. Ramsay and not intended for publication, the annexed fig. 5 is added. It is reduced from a drawing, done by Mr. McCann on half the scale of a tracing. The original is four feet high.

Fig. 5.

The figure next in order is given in J. H. S., 1882, p. 7, fig. 1, from a sketch by Mrs. Ramsay. It may be compared with the small central figure at Iflatun Bunar (Perrot, IV, fig. 356). Further down there are several figures with a horse: these are all so mutilated and worn as to be hardly recognisable: the forelegs of the horse, which alone remain, are described in J. H. S., 1882, p. 6, as perhaps belonging to a boy. Lower down are two, or perhaps three, figures about ten feet high.

All these figures are on the rock wall, which was surmounted by a parapet, built of squared stones. The beds cut in the rock to receive the lowest stones can be seen at intervals: but the rock is so liable to split that much of the surface has been broken away. One of the beds to receive the stones is wrongly described in J. H. S., 1882, p. 10-11, as a grave.

7. I now approach a more difficult subject. Many of the personages in the long double procession at Pteria (Perrot, pl. VIII) have small groups of symbols beside them. Prof. Hirschfeld admits that there are some points of resemblance between these symbols and hieroglyphic signs used on the eastern monuments (*gewisse Berührungen sind ja vorhanden*), but denies that they are inscriptions. His objection is summed up in the "entirely different employment", which is made of them: *die Figuren halten die stets isolirten Zeichen in den Händen*. This is an utter mistake: Prof. Hirschfeld has been misled by M. Perrot's drawings. If Prof. Hirschfeld compares Perrot's fig. 348 (taken from a drawing of mine, but not quite accurately) with the corresponding place in the large Pl. VIII F, he will see that there is here a group of five symbols, not held in the hand of any figure. The same is the case with other small groups of symbols placed at the side of many figures. I give a few examples of these groups; but there are a great many more, all beginning with the same

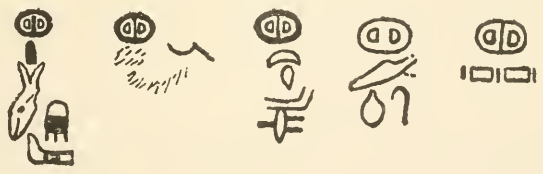


Fig. 6.

symbol at the top. Of the groups of symbols which I give fig. 6, (2) is placed in front of the first figure in Perrot, pl.

VIII F (counting from the left), (3) is placed above the right hand of the second figure in pl. VIII F, (4) is placed in front of the eighteenth figure in pl. VIII A. B., (5) is placed in front of the ninth figure (counting from the right) in pl. VIII C. D.; (1) is a more correct copy of Perrot, fig. 348.

I may here touch on another point in reference to the Pterian sculptures. With regard to the sex of a great number of the figures at Boghaz Keui, I am in disagreement with M. Perrot. The critical point is the tall figure of the pair engraved by him p. 645, fig. 321. This pair I have explained as the goddess in her warlike aspect, with her eunuch priest. In the American Journal of Archaeology 1888, pl. VIII, Prof. Hayes Ward publishes a relief from Carchemish, which shows marked resemblance in type to this Pterian goddess, and which he unhesitatingly takes as feminine on account of the Ishtar-emblem over her hat. With regard to two other figures (Pl. VIII, D, *au milieu*), M. Perrot (p. 630) interprets them as eunuch priests dressed in the long robes of women. My notes, made while standing in front of these figures, are as follows "(3) and (4) two women, girdles, plaited dresses, long, with trains, breasts developed". The winged figure behind I have noted as bearded, a detail which is not shown in Perrot, pl. VIII D.

Prof. Hirschfeld appears (*Felsenreliefs* p. 23) to doubt the reality of the archaic inscription in Greek letters, which Hamilton found at Eyuk. He says that neither he nor Perrot were able to find it: he has not observed that I also copied it: my copy, published in the Journ. Roy. Asiat. Soc. 1883,

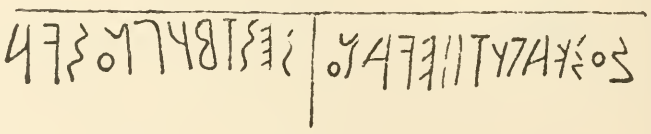


FIG. 7.

may be repeated here (Fig. 7). The inscription is on two sides of a block of the common stone of Euyuk; and is written along the extreme upper edges of the stone. Most of the symbols are clear, one or two are doubtful.

Hieroglyphic symbols occur at Euyuk, but are few in number.

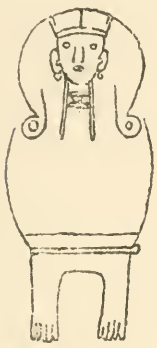


Fig. 8.

Fig. 9.

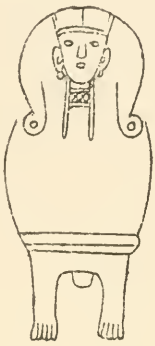


Fig. 10.

The accompanying sketch of the two sphinxes at Euyuk (fig. 8-10) shows one marked distinction between them, unnoticed by Perrot, which may possibly indicate different sex. Another detail which he does not notice is that something like a snake or a ribbon hangs down from the headdress on the outer side of the head in each case. The precise details of the *stephanos* which confines the hair cannot now be distinguished. A band or ribbon passes right round the head above the ears.

8. The analogy between the goddess at Fassiler and the "Niobe" leads me to say a word about the latter. On account of differences between the copies of the hieroglyphic inscription beside the Niobe, doubts have been expressed both in England and in Germany (G. Hirschfeld *Paphlag. Felsengräber* p. 47), about its character. I saw it in 1882 and have not the slightest doubt that it is an inscription in the Syro-Cappadocian hieroglyphics, and that it marks the "Niobe"

as a monument of this class. Three of the symbols can be recognised, even from the distance whence one who has not the advantage of a ladder must look, as Syro-Cappadocian, viz. the *hand*, the *foot*, and the *lituus*. They are all given in the drawing which I made at the time.

As in the monument of Fassiler, it is difficult now to detect any attempt to indicate Niobe's feet; but the artist intended the spectator to consider that the feet are placed on two objects, which any one who has seen the sculptures of Boghaz Keui recognises at a glance. The feet of the gods and of the animals on which the gods stand on Perrot's Pl. VIII E are placed on objects which are exactly the same in shape and character, and which perhaps are intended to indicate mountains. Whatever the signification may be, the identity of intention and of appearance at Pteria and at Magnesia is certain. The head of "Niobe" is now disfigured, but my impression has always been that the shape still proves an intention on the part of the artist to show a goddess wearing a species of *polos* or a mural crown.

With regard to this monument I believe that the following four statements express its character and the history of its reputation. (1) It is a statue of the mother-goddess Cybele. (2) Niobe, whose children are slain by the sungod, is a mythical embodiment of Cybele as mother of the vegetation slain by the heat of summer. Reports of this statue of Cybele, reaching the Greeks of the Ionic coast during the fifth century, produced that modified form of the Niobe legend, which is given in Soph. *Antig.* 822 ff., *El.* 150, and has been interpolated in an older and contradictory Niobe legend in *Iliad* Ω 614-7. (3) The image of Cybele was known to the Magnesians in the second century after Christ as Μητρὸς Θεῶν ἀρχαιότατον ἁπάντων ἄγαλμα ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ (Paus. III, 22, 4. (4). Where Greek civilisation spread in Asia Minor the native legends were generally discarded in favour of the forms known in Greek literature: examples of this occur frequently, e. g. Pausanias I, 35, 8 shows that the process was taking place

in a secluded district of eastern Lydia, viz. Temenothyrae, about A. D. 120-50 (Journ. Hell. Stud., 1883 p. 64). The Magnesians adopted the Niobe legend in its Greek form, and felt themselves bound to localise every feature. The archaic image which had given rise to the legend was known to them, and doubtless worshipped by them, as a representation of Cybele. They required something to correspond to the "Niobe" figure and they easily found it in an appearance assumed by some rocks in Sipylos when seen at a distance in the proper point of view: over this "Niobe" water ran during the rainy season (Paus. VIII, 2, 6)[1]. Pausanias gives us, not the genuine old legends of his native town Magnesia, but this artificial compound with the Greek literary legend, as it was fixed by the interpolated Homer and by Sophocles. The other Pelopid monuments, such as the Tomb of Tantalos and the Throne of Pelops, mentioned by Pausanias, are to be found in the same neighbourhood, as Dr. Humann has rightly argued (*Mittheilungen*, 1888, pp. 34, 41). I have stated this view and tried to prove it in detail elsewhere (J. H. S. 1882, 61).

W. M. RAMSAY.

[1] By divorcing this phrase from its context Overbeck (*Schriftquellen*) makes Pausanias say the very opposite, and numerous recent writers have followed him, and quote the assertion of Pausanias that the "Niobe" wept throughout the year.

Von Sammlungen griechischer Inschriften aus Salonik steht mir nur die bekannte Schrift von Duchesne und Bayet *Mémoire sur une mission au Mont Athos* zu Gebote; die Copien der Französischen Gelehrten und ihres hiesigen Gewährsmanns, des verstorbenen Hadji Thomas, bedürfen dringend der Revision; abgesehen von andern Gründen glaubte ich indess mit dieser Arbeit den epigraphischen Studien des Dänischen Archäologen, Dr Kink, nicht vorgreifen zu dürfen, indem letzterer, so viel mir bekannt, ein grösseres Werk über seine Reisen in Macedonien vorbereitet. Ich gebe daher hier nur einige Texte, von denen ich annehme, dass sie Herrn Kink entgangen sind.

N° 1. Sarkophag im Garten des Deutschen Konsulats = *C. I. G.* II 1988, bearbeitet von Kaibel *Epigrammata Graeca* 522.

a (links)

ΚΥΜΑΤΑΠΟΡΘΜΕΥCΑCΚΕΙΜΑΙΝΕΚΥCΕΝΘΑCΕΚΟΥΝ
ΓΗΠΑΤΡΙΔΙΚΡΥΦΘΕΙCCΥΝΟΜΑΙΜΟΣΙΔΑΚΡΥΠΡΟΛΕΙΨΑC
ΤΡΙCΔΕΚΑΤΟΝΠΛΗCΑCΕΤΕΩΝΤΟΠΑΝΥCΤΑΤ ΒΑΙΝΩ
ΛΥΠΗΝΜΗΤΡΙΛΙΠΩΝΚΑΙΠΑCΙΒΡΟΤΟΙCΦΙΛΙΟ CIN
ΔΙΧΑΜΑΧΗCΙΗCΑCΕΝCΥΜΠΟCΙΟΙCΔΕΠΡΟΠΑ CIN
ΠΟΛΛΟΥCΕCΦΙΛΙΗΝΕΚΤΗCΑΜΗΝΑΝΔΡΑCΕΤΑΙΡΟΥC
ΟΥΤΕΓΥΝΑΙΚΕΛΑΒΟΝΕΙΗCΑΔΕΝΕΥCΕΒΙΗCΙΝ ⁂
ΛΟΙΠΟΝΑΠΗΤΗΘΗΝΤΟΤΕΛΟC ΟΕΔΕΙΠΟΤΕΔΟΥ ΝΑΙ
ΑΛΛΑΔΕΝΟΡΚΙΙΩCΥΝΟΜΑΙΜΟΝΑCΟΥCΠΡΟΛΕΛC ΙΠΑ
ΜΗΤΕΡΑΝΕΥCΕΒΙΗΠΟΛΛΗΔΙΑCΩCΑΘΙΚΝΟΥ ΜΑΙ
ΕΙΔΟΤΕCΑΝΘΡΩΠΩΝΓΕΝΕΗΤΑΧΕΩCΟΤΙΛΗΓΕΙ ⁂
CΩΜΑΤΑΓΑΡΚΑΤΕΛΥCΕΔΙΚΗΨΥΧΗΔΕΠΡΟΠΑCΑ
ΑΘΑΝΑΤΟCΔΙΟΛΟΥΠΩΤΩΜΕΝΗΠΑΝΤΕΠΑΚΟΥΕΙ ⁂

Z. 2 συνομαίμοσι ist ΟΣ ligirt ebenso Z. 3 in τριςδέκατον ΤΡ, Z. 5 πρόπασιν ΠΡ, Z. 9 προλέλοιπα ΠΡ. Z. 11 λήγει ΗΓ, Z. 14 πωτωμένη παντ' ΝΗΠ.

Κύματα πορθμεύσας κεῖμαι νέκυς ἔνθα Σεκουν[δίων
γῇ πατρίδι κρυφθείς, συνομαίμοσι δάκρυ προλείψας.
Τρισδέκατον πλήσας ἐτέων τὸ πανύστατ[α] βαίνω
λύπην μητρὶ λιπὼν καὶ πᾶσι βροτοῖς φιλίο[ι]σιν,
δίχα μάχης ζήσας, ἐν συμποσίοις δὲ πρόπασιν
πολλοὺς ἐς φιλίην ἐκτησάμην ἄνδρας ἑταίρους.
Οὔτε γυναῖκ' ἔλαβον, ἔζησα δ' ἐν εὐσεβίῃσιν·
λοιπὸν ἀπητήθην τὸ τέλος ὃ ἔδει ποτὲ δοῦναι.
Ἄλλα δ' ἐνορκίζω συνομαίμονας, οὓς προλέλοιπα:
„Μητέραν εὐσεβίῃ πολλῇ διασώσαθ', ἱκνοῦμαι,
εἰδότες ἀνθρώπων γενεὴ ταχέως ὅτι λήγει·
σώματα γὰρ κατέλυσε δίκη, ψυχὴ δὲ πρόπασα
ἀθάνατος δι' ὅλου πωτωμένη πάντ' ἐπακούει".

(Delphin)

Für die Lesung stehe ich ein; die Buchstaben weisen zwar auf eine späte Epoche, doch dürfte der *titulus* darum nicht *admodum recens* sein, eher etwa zweites Jahrhundert n. Ch. Zu Z. 5: ἐν συμποσίοις δὲ πρόπασιν, was jetzt erst klar geworden ist, vgl. das römische Epigramm, Kaibel 589

Ἐνθάδε Γαιωνᾶς ὃς κίστιβερ ἦν ποτε Ῥώμης
καὶ δείπνοις κρείνας πολλὰ μετ' εὐφροσύνης
κεῖμαι τῷ θανάτῳ μηδὲν ὀφειλόμενος

b (rechts)

ΕΥΔΑΙΜΩΝCΕΚΟΥΝ
ΔΙΩΝΘΕCCΑΛΟΝΕΙΚΕΥ
ΕΝΘΑΔΕΚΕΙΜΑΙ
ΜΗΤΕΔΙΚΗΝΕΙΠΑC
ΜΗΤΕΓΥΝΑΙΚΑΛΑΒΩ
ΑΛΛΕΘΑΝΟΝΤΡΙΑΚΟΝΤ
ΕΤΗCΒΙΟΤΟΥΜΕΤΡΑΛ
ΨΑC
ΚΑΙΦΩΝΗCΕΠΑΚΟΥΕΦΙΛΗC-ΧΑΙΡΟΙCΠΑΡΟΔΕΙΤΑ

Εὐδαίμων Σεκουνδίων Θεσσαλονικεὺ[ς] ἐνθάδε κεῖμαι
μήτε δίκην εἴπας μήτε γυναῖκα λαβών,
ἀλλ' ἔθανον τριακοντ[α]έτης βιότου μέτρα λ[εί]ψας·
καὶ φωνῆς ἐπάκουε φίλης· χαίροις παροδεῖτα.

c Die sehr roh eingemeisselte Inschrift in der Mitte in einem Rahmen gehört, wie schon die Buchstabenformen zeigen einer späteren Zeit an und steht in Rasur.

ΙΟΥΛΙΑϹΕΚΟΥ ΝΔΑ
ΠΑΙΛΙΩΠ ΩΛΙ ΝΙ
Μ Ε ΤΑΤΩΝΤΕΚΝΩ Ν
ΜΝΗΜΗϹΧΑΡΙΝ
ΠΩΛΙΩΝΧΑΙΡΕΧΑΙΡΕΚΑΙϹΥΤΕ

Z 3 ist zweimal ΩΝ und ΤΕ ligirt, Z. 4 ΗϹ, Z. 5 ΩΝ.

Ἰουλία Σεκοῦνδα Π. (aus K corrigirt) Αἰλίῳ Πωλ[ίω]νι μετὰ τῶν τέκνων μνήμης χάριν. Πωλίων χαῖρε· χαῖρε καὶ σύ (γ)ε.
(Darunter ein Boot)

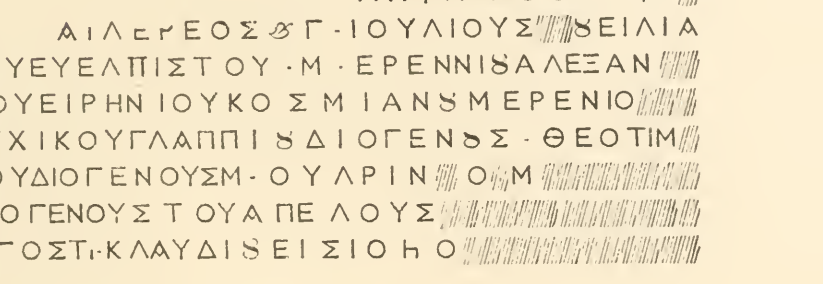
Julia Secunda war also nicht die Mutter des Secundion, sondern irgend eine Person, welche mehrere Decennien später den Sarkophag des lustigen Bootsführers sich aneignete, und nach Entfernung seines Inhalts ihren Mann Pollion darin beisetzte.

2. Beim Antiquitätenhändler Tiano; Grabstele mit Giebel; im Giebel Thrakischer Reiter nach r. mit den üblichen Attributen (Eber, Hund, Schlange um den Baum).

ΑΥΦΩΝΙΑΕΥΠΟΡΙΑ
ΗΜΗΤΗΡΚΑΙΓ-ΑΥΦΟΥϹΤΙΟϹ
ΜΑΝΝΕΙΟϹΟΑΔΕΛΦΟϹΓΑΥ
ΦΟΥϹΤΙΩΠΡΕΙΜΙΓΕΝΕΙΜΝΗΜΗϹ
ΧΑΡΙΝ

Die drei ersten Buchstaben der zweiten Zeile, die sechs letzten der vierten, so wie das ΠΡ von Πρεμιγένει sind ligirt.

3. Im Garten des Deutschen Consulats; Fragment einer Säule.



Rechts und links fehlen nur wenige Buchstaben; Z. 2 E. schliesst vermutlich an die folgende Zeile an: Γ. Ἰουλίου Σ[ερ]ουειλια|νοῦ Εὐελπίστου. Z. 1 A. Ἀ[π]φιανοῦ? Z. 8 A. Θεό]πο[μπ]ος. In Zeile 3 ist ΝΝ, in 4 ΗΝ, in 7 ΠΕ ligirt.

4. Aus frühchristlicher Zeit stammen folgende Fragmente, die im Quartier des "Hippodrom" (Ἱπποδρόμιον) in Privathäusern eingemauert sind.

a)

b)

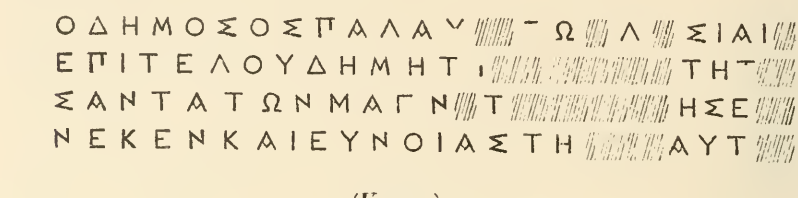
Z. 2 l. ἰνδικτιῶνος ἐρχ(ομένης) = ἀρχομένης, wie sonst vorkömmt, d. h. zu Anf. des 1sten Jahres des neuen Indictionscyclus.

---

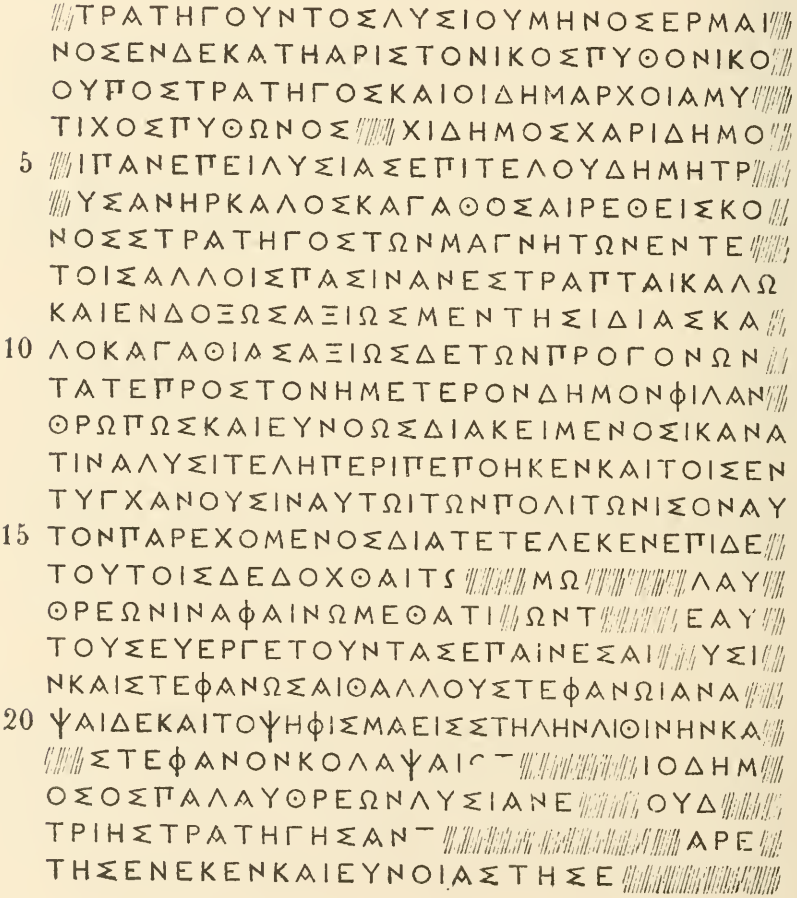
5. Die folgende Inschrift ist vor langen Jahren auf der Halbinsel Magnesia entdeckt worden und befindet sich jetzt in Privatbesitz in Constantinopel. Sie dient zur Ergänzung der von Lolling in diesen Mittheilungen VII S. 69. 335 besprochenen ähnlichen Inschriften, vgl. ausserdem oben S. 51.

Bulletin de correspondance hellénique XIII S. 271. Δελτίον 1889 S. 40.

Die Oberfläche des Steines ist stark mitgenommen, als ob derselbe eine Zeit lang im Seewasser gelegen habe; an einigen Stellen ist die Schrift nur mit Mühe zu lesen.



(Kranz)



ΑΝΑΘΕΙΝΑΙΔΕΤΗΝΣΤΗΛΗΝΕΝΤΗΙ[illegible]ΓΑ[illegible]
ΤΟΙΕΡΟΝΤΗΣ[illegible]ΔΟΣΤΗΣΣΩΤΕΙΡΑΣΙΝΑΔΕ
[illegible]ΑΚΟΛΟΥΘΗΣΗΤΗΝΤΟΥΔΗΜΟΥΕΥΝΟΙΑΝΑΠΟ
ΣΤΕΙΛΑΙΠΡΟΣΑΥΤΟΝΑΝΔΡΑΣΔΥΟΤΟΥΣΑ[illegible]Δ[illegible]
ΣΟΝΤΑΣΑΥΤΩΙΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΤΟΣ[illegible]ΤΟΑ
ΤΙΓΡΑΦΟΝΚΑΙΟΤΑΝΠΑΡΑΓΕΝΗΤΑΙΕΙΣΣΠΑΛΑΥ
Θ[illegible]ΑΚΑΛΕΣΑΙΑΥΤΟΝΕΠΙΞΕΝΙΑΠΕΡΙΔΕΤΗΣΚΑ
ΤΑ[illegible]ΗΣ[illegible]ΗΣΣ[illegible]ΗΛΗ[illegible]ΚΑΙΑΝΑΘΕΣΕΩΣΠ
ΝΟΗΘΗΝΑΙΤΟΥΣ[illegible]ΟΝΗ[illegible]ΠΟΥΔ[illegible]
ΝΟΜΕΝ[illegible]ΗΣ[illegible]Α[illegible]Ν[illegible]
ΤΑ[illegible]ΝΤΑΜΙΑΝΕΔΟΞΕΝΚΑΙΑΙΡΕΘΗΣ[illegible]Ν
ΝΑΔΩ[illegible]Τ[illegible]ΣΤΟΨΗΦΙΣΜΑΠΑΡΜΕΝΙ
[illegible]ΑΞΙΤΕΛΟΥ

Ueberschrift: Ὁ δῆμος ὁ Σπαλαυ[θρ]έω[ν] Λ[υ]σίαν Ἐπιτέλου Δημητρ[ιῆ στρα]τηγ[ή]σαντα τῶν Μαγν[ή]τ[ων ἀρετ]ῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας τ̃ῆ[ς εἰς ἑ]αυτ[όν.

Σ]τρατηγοῦντος Λυσίου μηνὸς Ἑρμαι[ῶ]νος ἑνδεκάτῃ Ἀριστόνικος Πυθονίκο[υ] ὁ ὑποστρατηγὸς καὶ οἱ δήμαρχοι Ἀμύ[ν]τιχος Πύθωνος [Ἀ]ρχίδημος Χαριδήμο[υ εἶπαν· Ἐπεὶ Λυσίας Ἐπιτέλου Δημητρ[ιε]ὺς ἀνὴρ καλὸς κἀγαθὸς αἱρεθεὶς κο[ι]νὸς στρατηγὸς τῶν Μαγνήτων ἔν τε τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἀνέστραπται καλῶ[ς] καὶ ἐνδόξως ἀξίως μὲν τ̃ῆς ἰδίας καλοκαγαθίας, ἀξίως δὲ τῶν προγόνων, τά τε πρὸς τὸν ἡμέτερον δῆμον φιλανθρώπως καὶ εὐνόως διακείμενος ἱκανά τινα λυσιτελῆ περιπεπόηκεν καὶ τοῖς ἐντυγχάνουσιν αὐτῶι τῶν πολιτῶν ἴσον αὑτὸν παρεχόμενος διατετέλεκεν, ἐπὶ δὲ τούτοις δεδόχθαι τῶ[ι δή]μω[ι τῶι Σπα]λαυθρέων, ἵνα φαινώμεθα τι[μ]ῶντ[ες τοὺς] ἑαυτοὺς εὐεργετοῦντας, ἐπαινέσαι [μὲν Λ]υσ[ί]αν καὶ στεφανῶσαι θαλλοῦ στεφάνωι ἀνα[γρά]ψαι δὲ καὶ τὸ ψήφισμα εἰς στήλην λιθίνην κα[ὶ τὸν] στέφανον κολάψαι [ἐπιγράψαι δὲ ὅτ]ι· Ὁ δῆμος ὁ Σπαλαυθρέων Λυσίαν Ἐ[πιτέλ]ου Δ[ημη]τριῆ στρατηγήσαντα [τῶν Μαγνήτων] ἀρετ̃ῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας τ̃ῆς ε[ἰς ἑαυτόν], ἀναθεῖναι δὲ τὴν στήλην ἐν τῆι [ἀγορᾶι? π]α[ρὰ?] τὸ ἱερὸν τ̃ῆς [Ἀρτέμι]δος τ̃ῆς Σωτείρας. Ἵνα δὲ [καὶ παρ]ακολουθήσῃ τὴν τοῦ δήμου εὔνοιαν ἀποστεῖλαι πρὸς αὐτὸν ἄνδρας δύο τοὺς ἀ[να]δ[ώ]σαντας αὐτῶι τοῦ ψηφίσματος [τούτου] τὸ ἀ[ν]τίγραφον· καὶ ὅταν παραγένηται εἰς Σπάλαυθ[ρ]α καλέσαι αὐτὸν

ἐπὶ ξένια· περὶ δὲ τῆς κατα[σκευ]ῆς [τ]ῆς [στ]ήλη[ς] καὶ ἀναθέσεως π[ρο]νοηθῆναι τοὺς κτλ. Z. 35: τὸ δὲ ἀνήλωμα δοῦναι τὸ]ν ταμίαν. Ἔδοξεν καὶ αἱρέθησ[α]ν [ἀ]ναδώ[σον]τ[ε]ς τὸ ψήφισμα Παρμενί[ων . . . . . καὶ . . . Πρ]αξιτέλου.

Lysias, Sohn des Epiteles, ist wohl der in der Inschrift bei Lolling a. a. O. S. 339 genannte Zeuspriester ... ΣΙΑΣΕΠΙ ΤΕΛΟΥ (also nicht Ἡγη]σίας); beide Inschriften zeigen sehr viel Aehnlichkeiten. Wohl richtig vermutet Lolling dass in der Anfangszeile jener Inschrift die Demetrienser stecken, also ὁ δῆμος ὁ] Δημητ[ριέων.

Die Stelle Z. 25 f. ἀναθεῖναι δὲ τὴν στήλην ἐν τῆι ////////π α[ρὰ] τὸ ἱερὸν τῆς [Ἀρτέμι]δος τῆς Σωτείρας erinnert an die Stelle in der Inschrift bei Lolling S. 338: ἀνατεθῆναι δὲ τὴν] στήλην ἐν Δη[μητ]ριάδι ἐν τῷ ἱερῷ ΠΙΣΑΙΛΙΙ_. Lolling ergänzt die fragmentirten Buchstaben zu τοῦ Σαράπιδος οὗ ἂν αὐτῷ δοκῇ. Näher würde demselben τ]ῆς Ἀρ[τέμιδος kommen; dagegen kann in unserer Inschrift nicht ἐν τῆι Δημητριάδι voraufgegangen sein.

Salonik.

J. H. MORDTMANN.

ZUR SOGENANNTEN VENUS GENETRIX.

(Hierzu Tafel IV.)

In der *Gazette archéologique* 1887, S. 250 ff. 271 ff. hat Salomon Reinach in dankenswerter Weise eine Venusstatue im Louvre (Fröhner 135. Friederichs-Wolters 1208) und ihre Wiederholungen auf's Neue behandelt. Er giebt, die Münzbilder eingerechnet, eine Liste von 72 solcher Wiederholungen, welche vielleicht hin und wieder einer Revision bedürftig sein wird. Diese hier etwa durchzuführen ist nicht unsere Absicht. Wir wollen nur einen kleinen Nachtrag von vier Exemplaren liefern, weil das eine derselben von besonderer Wichtigkeit ist, und wollen ein Exemplar der Liste (N. 38) ausscheiden, indem wir es der Kenntniss zugänglicher machen.

Das wichtige nachzutragende Exemplar ist eine Marmorstatuette, welche sich im Jahre 1885 im Privatbesitz zu Athen befand, auch in Athen gefunden sein soll; wo sie sich gegenwärtig befindet, wissen wir nicht. Zu ihrer Wiederauffindung wird hoffentlich die Skizze Franz Winter's dienen, welche wir nachstehend geben, eine Vorderansicht der ganzen Figur und eine Seitenansicht des Kopfes.

Weisser Marmor, die Oberfläche in Folge von Verwitterung dunkelgrau. Höhe 0,40, die Basis 0,137 lang, 0,080 breit, 0,043 hoch. Mittelmässige Arbeit, die Falten zum Teil roh eingeritzt. Das Haar und der hinten ganz flach gehaltene Mantel nur flüchtig angelegt. Die Augensterne eingeritzt.

Der Wert beruht vor Allem darauf, dass der Kopf unzweifelhaft, wenn auch gebrochen, doch Bruch an Bruch passend, zugehörig ist. Davon habe ich mich gemeinsam mit Dümmler, Löwy, Wolters am Originale überzeugt, und auch Winter bestätigt es. Der Kopf zeigt die charakteristische Bildung mit

rundlichem Untergesicht, welche heute übereinstimmend der attischen Kunst des fünften Jahrhunderts oder bis in die allererste Zeit des vierten Jahrhunderts zugewiesen wird, dieselbe Bildung, welche auch die den Ausgangspunkt der Arbeit Reinach's (28) bildende Statue im Louvre aufweist. Ist

dort der Kopf durch ein modernes Zwischenstück mit der Statue verbunden, so haben wir an der Athenischen Statuette einen neuen und zwingenden Beweis gewonnen, dass Kopf und Figur am gemeinsamen Vorbilde der Louvrestatue und der neuen Statuette zusammengehörten.

Welches dieses Vorbild war, in welche Zeit es zu setzen ist, darüber sind die Ansichten auseinandergegangen, wie Reinach in übersichtlich vollständiger Weise darlegt. Die eklektische Vereinigung der verschiedenen Datirungen, welche Reinach versucht, kann ich mir indessen keineswegs aneignen; er glaubt einen vielleicht von Alkamenes geschaffenen, von Praxiteles modificirten, in hellenistischer Kunstübung weitergetragenen und schliesslich trotz Allem, was dagegen geltend gemacht ist, vielleicht auch von Arkesilas zu seinem Tempelbilde in Rom verwandten Typus vor sich zu sehen. Reinach hat gewiss Recht, dass ein derartiger Vorgang grade nach der Praxis der antiken Kunst, welche kein geistiges Eigentum sondern nur Gemeingut kannte, sehr wohl möglich sei. Aber er giebt doch in diesem Wachstume der Weiterproduktion innerhalb des antiken Kunstschaffens in einzelnen Gestaltungen sozusagen Knotenpunkte, Werke die in einer individuellen Form feststehen blieben und neben aller Weiterbildung gern in Kopien, natürlich mehr oder weniger genauen, vervielfältigt an Consistenz gewannen und so auch unserer Kenntniss erhalten sind. Eine solches Werk liegt hier vor.

An einem besonders guten Exemplare, wie dem Pariser (Reinach 28), vermag ich keinerlei Mischung von Stilen verschiedener Perioden zu erkennen, sondern nur ein von dem der Entstehungszeit des Typus abweichendes Handwerk: Körper und im Besonderen Gesichtsbildung, Stellung und Bewegung, Gewandung, Alles trägt für mich den einheitlichen Charakter der späteren Zeit des fünften Jahrhunderts und die Vermutung, welche Furtwängler (in Roscher's Lexikon unter Aphrodite S. 412 f.) und vielleicht im Anschlusse an ihn Lucy Mitchell (*A history of ancient sculpture* S. 320) ausgesprochen haben[1], erscheint mir als ein wohlberechtigter Versuch endgültiger Lösung der Problems, dass nämlich das Original die Aphrodite ἐν κήποις des Alkamenes gewesen sei. Was

[1] Vgl. auch oben XII S. 383.

für diese Zeitbestimmung spricht, hat auch Reinach sehr ausdrücklich anerkannt.

Von den andern Exemplaren, welche wir nachzutragen haben, ist das eine in Pergamon gefunden und befindet sich in den K. Museen zu Berlin. Es stammt nicht aus unseren Ausgrabungen, sondern kam gelegentlich auf einem Privatgrundstücke im oberen Griechenviertel zum Vorscheine. Es ist aus weissem Marmor, 0,30^{m} hoch erhalten. Der Kopf, der rechte Arm fast ganz, der linke Unterarm und das Unterteil bis nahe unter die Kniee fehlen, rechts ist auch der Rand des Mantels abgestossen. Die Arbeit ist sehr schematisch oberflächlich, die Rückseite mit dem herabfallenden Gewande in einer Ebene gehalten. Es ist eben nur eine flüchtige Kopie, wie sie einst zu Hunderten existirt haben mögen, und belegt nur auf's Neue die Beliebtheit der Figur im Altertume mit örtlich nächstem Anschlusse an die Terrakotten aus Myrina (Reinach 52-55). Eine Abbildung erschien hier nicht erforderlich.

Zu erwähnen ist sodann die Statuette von weissem Pentelischen Marmor, welche Sybel N. 3155 beschreibt[1]. Sie befindet sich jetzt im Nationalmuseum zu Athen; Inventar der archäologischen Gesellschaft A:0. 2849. Kopf, rechter Arm und linke Hand fehlen, der linke Arm ist auf den Kopf eines nackten Knaben gestützt, der seinerseits auf einer Erhöhung steht und mit beiden Händen einen, jetzt zerstörten, Gegenstand vor dem Leib hielt. Er ist nicht ganz fertig ausgearbeitet und scheint einen Eros darzustellen. Höhe der ganzen Figur 0,35, der Plinthe 0,04.

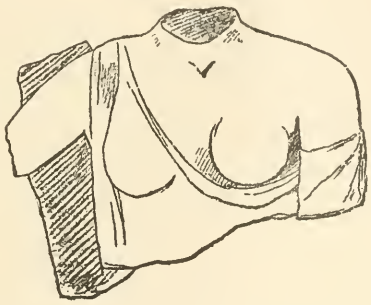
Hieran schliessen wir endlich noch mit nachstehender Abbildung nach einer Skizze von Wolters das Bruchstück des Oberteils einer andern Wiederholung in der Sammlung zu Mykonos (N. 216). Weisser Marmor, 0,08 hoch erhalten.

Auszuscheiden aus der Reinach'schen Liste ist deren N. 38,

[1] Sybel's Angabe, dass dieselbe aus dem Piräus stamme, beruht auf einem Irrtum; das Inventar kennt den Fundort nicht.

welche dort nur Aufnahme finden konnte, weil keine Abbildung vorlag. Diese geben wir in einer von dem Berliner Gipsabguss genommenen Zeichnung Eichler's auf Tafel IV.

Das Original ist aus gutem weissen Pentelischen Marmor, ohne die zum Einlassen in eine Basis gearbeitete Plinthe 0,77^{m} hoch, wurde gefunden im Piräus, am südlichen Abhang des Munychiahügels[1], befand sich zuerst im dortigen Museum und



ist jetzt im Nationalmuseum zu Athen. Es wird die Votivfigur eines Mädchens sein, wie Wolters (Berliner Gipsabgüsse 1209) mit der möglichst weit herabgehenden Datirung um den Anfang des vierten Jahrhunderts bereits sagte, indem er zugleich von einer Aehnlichkeit namentlich der Gewandbehandlung und des Kopftypus mit der in Rede stehenden Aphrodite sprach; im Gewande ist es das Ankleben sozusagen einzelner Partien an dem auf diese etwas herbe Weise durchscheinend gemachten Körper, im Kopftypus zeigt sich die Aehnlichkeit zumal in der Gesichtsbildung.

Ist die Statuette also keineswegs eine Wiederholung jener Aphrodite, so bietet sie für die richtige Datirung derselben dennoch einigen Anhalt.

---

[1] Ἀνευρέθη κατὰ τὴν νοτίαν κλιτὺν τοῦ λόφου τῆς Μουνυχίας περὶ τὸ τέρμα τῆς ὁδοῦ Ἀθηνᾶς καὶ ὑπὲρ αὐτὴν πάντως· εἰς ποῖον ὅμως ἀκριβῶς μέρος τῆς θέσεως ταύτης ἔφερεν αὐτὸ εἰς φῶς ἡ σκαπάνη, οὐδ' ἐγὼ γνωρίζω. So die freundliche Mitteilung des Herrn J. Dragatsis.

Auf einen weiteren Anhaltspunkt der Art kann hier nur vorläufig hingewiesen werden. In Pergamon wurde in den Räumen, welche zur Bibliothek gehört haben dürften (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1884, S. 1261. Altertümer von Pergamon II, S. 68), eine sichtlich nach älterem, vermutlich attischem Vorbilde kopirte weibliche Statue gefunden (Beschreibung der Pergamenischen Bildwerke, 8. Auflage, 1889, S. 25, Z. 22 ff.). Der Kopf und die Unterarme fehlen. Durch ihre volle Bekleidung mit dem attischen Chiton weicht diese Figur in ihrer Erscheinung von der Aphrodite vollständig ab, aber die Pose: Beinstellung, eng an die Seite gedrängter und im Unterarme vorgestreckter linker Arm, Hebung des Gewandes hinter der Schulter mit der rechten Hand ist übereinstimmend. Es wird eine jener Lösungen des Motivs einer in den beiden Körperhälften contrastirend entwickelten Stellung sein, wie solche in den vielbesprochenen Amazonenstatuen derselben Periode vorliegen. Mir scheint, dass hiermit die Entstehung jener Aphrodite um die angenommene Zeit noch weiter wahrscheinlich gemacht werden kann.

Berlin.

CONZE.

ZUR HALLE DER ATHENER IN DELPHI.

In den 'Beiträgen zur Topographie von Delphi' (Berlin, 1889) hat Herr Dr. Pomtow meine früher (Athen. Mittheilungen 1884 S. 264 f.) gegebene Restauration der Halle der Athener nach mehreren Gesichtspunkten in Zweifel gezogen.

Meiner Meinung nach stiess die Halle direkt an die grosse Polygon-Böschungsmauer an, welche also die Rückwand des Gebäudes bildete, und die in der Weihinschrift genannten Anatheme waren unter ihr auf einem an der Rückwand angebrachten Postamente von 0,90^{m} Höhe und 1,34^{m} Breite aufgestellt.

Dem gegenüber meint Pomtow: Da die Böschungsmauer 4,0^{m} über dem Stylobat hoch (Delphi S. 17) und die Säulen einschliesslich der Basen 3,074^{m} hoch sind, so müsste man, wenn Polygonwand und Hallenrückwand identisch wären, den Anschluss der Hallendecke, beziehungsweise Ausarbeitungen für dieselbe in der Polygonwand bemerken, was nicht der Fall ist und jedenfalls würde das mutmaassliche Epistyl in die bis zu 3 $^{1}/_{2}{}^{m}$ hinauf reichenden Inschriften kommen (Delphi S. 43).

Nun umfasst aber das Maass von 3,074^{m} nur den Säulenschaft mit Base und über dem Schaft liegt selbstverständlich erst das Kapitell und dann das Epistyl, ehe man die Decke erwarten kann. Eine nähere Vorstellung von der Gestalt und den Verhältnissen von Kapitell, Epistyl und Dachgesims gewinnen zu wollen halte ich zwar bei dem Alter, der eigentümlichen in der Base zu Tage tretenden Gliederfolge und dem Material der Deckenglieder vorläufig für unthunlich, si-

cher aber ist die Differenz von 0,93^{m} zwischen Säulenschaft und Wandhöhe auf die unterhalb der Decke liegenden Bauglieder zu beziehen und der Annahme, dass die Hallendecke auf der Oberkante der Polygonwand auflag, steht nichts im Wege.

Weiter soll nach Pomtow das Postament unter der Halle wesentlich aus zwei Gründen nicht existirt haben können; nämlich erstens, weil durch dasselbe dahinter liegende Inschriften verdeckt worden wären (Delphi S. 43), zweitens weil 'das völlige Verschwinden eines solchen undenkbar' wäre (Delphi S. 44).

Da das Postament jedoch nach den Anschlussspuren an der Wand 0,90^{m} hoch und die tiefstliegende Inschrift (V 46, Delphi Taf. III) erst bei 0,93^{m} beginnt, so fällt der erste Grund fort; auf den zweiten scheue ich mich fast, ernstlich zu entgegnen. Jedoch muss mindesten darauf hingewiesen werden, dass dieses Postament nicht das einzige Denkmal der antiken Architektur ist, welches spurlos verschwand, auch wenn es von Poros war. Ich halte es sogar für einen noch besonders glücklichen Zufall, dass hier wenigstens die Fundamente erhalten sind, die aus 'kalkgebendem' Kalkstein bestehen und uns lehren, dass auch das Postament selbst aus diesem — wenn nicht aus Marmor — bestand, wonach selbst diejenigen, welche den Kalkofen als den einzigen Verderber antiker Quadern ansehen, ein wenig mehr geneigt sein möchten, das Verschwinden des Postaments innerhalb des Bereichs der Möglichkeit zu setzen.

Ferner weist Pomtow darauf hin, dass die Inschriften an der Polygonmauer unmöglich durch davor stehende Weihgeschenke verdeckt werden durften (Delphi S. 43), und ich stimme mit ihm darin vollständig überein. Die älteste Inschrift ist aber aus dem Jahr 178 (Delphi S. 43 Anm. 2) und die Existenz sämmtlicher Inschriften kann also für die Gestalt der Halle zur Zeit ihrer Erbauung absolut nicht in Betracht gezogen werden. Bis zum zweiten Jahrhundert war die Polygonwand innerhalb der Stoa vollständig frei von Inschriften,

und die Weihgeschenke auf dem Postament können und werden einen grossen Teil jener Wand verdeckt haben, wie immer sie auch aufgestellt gewesen sein mögen.

Dass aber innerhalb jener ersten dreihundert Jahre der Existenz der Halle eine wesentliche Verringerung des Weihgeschenks stattgefunden habe, müsste man auch ohne das Auftreten von Inschriften im zweiten Jahrhundert annehmen, wenn man bedenkt, dass ein solches kleines Arsenal schon von den Phokern kaum unangetastet geblieben sein kann; und es ist interessant gerade an dem Auftreten der Inschriften innerhalb der Stoa zu sehen, bis zu welchem Grade das ganze Anathem im zweiten Jahrhundert zusammengeschmolzen war[1].

Da Pomtow meine Restauration zurückgewiesen hatte, so musste er auf den einzig möglichen Ausweg verfallen, die Rückwand der Stoa selbständig vor der Polygonwand aufgebaut zu denken (Delphi S. 44). Danach würde, da die Wand jedenfalls noch auf dem 1,34^{m} von der Polygonwand abstehenden Fundament ruhen muss, zwischen Stoa und Polygonwand ein Raum von weniger als einem Meter Breite verbleiben, der nach Pomtow das Einmeisseln der Inschriften ermöglichen sollte. Ich möchte dem entgegen halten, dass die Inschriften doch wohl auch gelegentlich gelesen werden sollten; und dass dieses in einem Raume von einem Meter Breite, der auf beiden Seiten von 4^{m} hohen Wänden begrenzt ist, wenigsten für die in 3,50^{m} Höhe befindlichen Inschriften bedenkliche Schwierigkeiten haben dürfte, liegt auf der Hand.

---

[1] [Haussoullier hat (*Bulletin de corr. hell.* V S. 18, 3) bei den Ausgrabungen ein Bruchstück von Erz gefunden, das er für ein Ueberbleibsel dieser geweihten Waffen hält. Pomtow (S. 45, 2) hat dasselbe im Museum von Delphi nicht vorgefunden, und scheint seinen Verlust anzunehmen. Es befindet sich aber, von Evstratiadis mit der Aufschrift Δελφῶν *1880* versehen, in der Sammlung der archäologischen Gesellschaft hier, welcher es von der Generalephorie übergeben wurde (Verzeichniss der Antiken der Ephorie 2514). Es ist eher ein Lanzenschuh (σαυρωτήρ) als eine Lanzenspitze, die Inschrift las ich ΛΠ////////ΟΝC. Zwischen Π nnd Ο können höchstens zwei Buchstaben gestanden haben, man wird also Απολονος ergänzen. P. W.].

Ueberhaupt halte ich es für im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass in jener Weise Baumeister des fünften Jahrhunderts in Rücksichtnahme auf Inschriftmeissler des zweiten Jahrhunderts der Halle eine so auffallend geringe Tiefe von 2,37^{m} gegeben haben sollten bei einer Säulenweise von 3,59^{m}.

Die Gestalt und der Zweck der Halle, wie sie in meiner früheren Arbeit vorgelegt worden sind, bleibt also vollständig gesichert und das Gebäude selbst mit den Inschriften an der Rückwand und das Postament mit dem Rest des ursprünglich bedeutenderen Weihgeschenks konnte sehr wohl von Pausanias noch gesehen werden.

Auch in einem Punkte von untergeordneter Bedeutung muss ist Pomtow's Meinung zu berichtigen versuchen.

Es sind nämlich nach meiner ersten Ausführung die beiden unteren Stufen westlich nicht ganz bis zum Ende der Stoa durchgeführt sondern setzen bei der zweiten Säule ab. Pomtow meint nun, die Stufen seien ursprünglich in voller Länge ausgearbeitet gewesen und zum Zwecke der Aufstellung der Constantinbasis (*m*, Delphi Taf. II Fig. 2 *b*) in roher Weise abgearbeitet (Delphi S. 49). Zu beachten aber ist, dass die bezüglichen Stufen schon bei der zweiten Säule nicht nur nicht abgemeisselt sind sondern vor die Flucht der Stufen-Vorderkante vorgreifen. Es geht hier der Stufenbau in Fundamentbau über, in dem die Vorderfläche der Quadern bei den ersten Blöcken weniger, bei den letzten mehr vernachlässigt, nicht etwa später abgearbeitet worden ist.

Es sind also die Stufen wirklich nicht bis zu Ende durchgeführt, wenn natürlich auch ihre Quaderschicht vorhanden ist und unentbehrlich war. Die Constantinbasis konnte an ihrer Stelle aufgestellt werden, ohne dass an den Quadern der Halle irgend etwas verändert wurde.

Febr. 1889.

ROBERT KOLDEWEY.

ΑΝΕΚΔΟΤΟΙ ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ.

Μεταξὺ τῶν ἐτ' ἀρετῇ καὶ παιδείᾳ διαπρεπόντων ἱεραρχῶν τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας ἀναντιρρήτως διακρίνεται καὶ ὁ φιλάρχαιος καὶ φιλόμουσος μητροπολίτης, πρώην μὲν Βελεγράδων τῆς Νέας Ἠπείρου, ἀπὸ δύο δ' ἐτῶν Ἀμασείας, πατρίδος τοῦ Στράβωνος, κύριος Ἄνθιμος Ἀλεξούδης, ὅστις λιαν ἀξιεπαίνως ἐνησχολήθη καὶ εἰς τὴν γεωγραφικὴν καὶ ἱστορικὴν περιγραφὴν τῆς πρώην ἐπαρχίας αὐτοῦ, σπουδαία μονογραφία τῆς ὁποίας ἐξεδόθη πρὸ ὀλίγων ἐτῶν. Μετὰ τὴν ἔκδοσιν ἐκείνης συλλέξας ἐπιγραφάς τινας, ἀπέστειλέ μοι πρὸς δημοσίευσιν, ἃς μετὰ βραχείας γεωγραφικῆς καὶ ἱστορικῆς περιγραφῆς ἐδημοσίευσα πρὸ ὀλίγων ἐτῶν ἐν τῷ περιοδικῷ Mittheilungen IV σ. 228, καὶ ἀρτίως ἔπεμψέ μοι ὁ φιλάρχαιος ἱεράρχης, συντόνως ἀσχολούμενος εἴς τε τὴν βελτίωσιν τῆς ἐκπαιδεύσεως καὶ εἰς τὴν ἔρευναν καὶ συλλογὴν τῶν ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ του εὑρισκομένων ἀρχαίων μνημείων τὰς ἑπομένας ἀνεκδότους ἐπιγραφάς.

ΟΥΝΟΜΑΘΡΕΠΤΟC
ΕΜΟΙΝΟΥCΩΝ
ΔΟΥΚΑΛΛΟCΑΜΙΝΩ
ΙΗΤΗΡΤΕΧΝΗC
ΠΟΛΛΟΙΜΑΡΤΥΡΕC
ΙCΙΝΕΜΗC-ΧΑΙΡΕΤΕ

Ἡ παροῦσα ἐπιγραφὴ εὑρέθη ἐν τῇ Ἀμισῷ τοῦ Πόντου τῷ 1887 πρὸς τὴν βόρειον ταύτης πλευράν, οὐ μακρὰν τοῦ ἐκ δαφνῶν καταφύτου μέρους τοῦ λεγομένου Γοργῶνες, ἔνθα λέγεται κατὰ παράδοσιν ὅτι ὑπῆρχε ναὸς τῶν Γοργόνων. Ὁ λίθος ἐφ' οὗ κεχάρακται ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε λευκὸς καὶ ἔχει ὕψος 0,70, πλάτος 0,40 τοῦ γαλλικοῦ

μέτρου, τὸ δὲ ὕψος τῶν γραμμάτων εἶνε 0,03. Ἄνω τῶν γραμμάτων ὁ λίθος κοσμεῖται διὰ ἀετώματος, οὗτινος ἡ πρόσοψις ἐν τῷ μέσῳ ὑψουμένη σχηματίζει γωνίαν, ἀπὸ τῆς ὁποίας μέχρι τῶν γραμμάτων ἡ κάθετος εἶνε 0,20.

† ΕΝΘΑΔΕΑΙΙΑΠΑΥ
ΕΤΕΗΑΕΙΜΝΕΤΟC
ΔΟΥΛΗΕΤΟΥΧΥΑΕ
ΡΙΗΗΚΑΙΑΠΕΝΑΜΕ
ΝΗΔΙΑΚΟΝCΤΩΝ
ΑΓΙΩΝΗΠΑΝΤΩΝ
ΦΙΛΗΑΝΕΠΑΥCΑΤΟ
ΛΕΙΝΔΙΚΙΜΗΝΙΑΝΟΥΑ
ΜΓΕΤΟΥCφϥΔ
ΘΕΟΤΟΚΕ

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη κεχάρακται ἐπὶ ἁπλοῦ λίθου λευκοῦ, φέροντος σταυρὸν ἐν τῇ μιᾷ πλευρᾷ, εὑρεθέντος τῷ 1885 εἰς τὴν βόρειαν πλευρὰν τῆς πόλεως Ἀμισοῦ ἐν τῇ ἀρμενικῇ συνοικίᾳ καὶ εὑρίσκεται παρὰ τῷ κ. Σιναγοριὰν Ἀρμενίῳ. Ὁ λίθος εἶνε ὕψους 0,54 καὶ πλάτους 0,42.

ΣΤΟCC
ΓΝΑΤΙΟΥ^{C}
ΤΗCCΠΕΙΡΙ
ΒΙΙΙΑ.VR
ϥ C N

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη κεχάρακται ἐπὶ λίθου λευκοῦ ὕψους 0,34 καὶ πλάτους 0,27, εὑρίσκεται δὲ πρὸς βορρᾶν τοῦ ναοῦ τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ τῆς κωμοπόλεως Κέρζας, ἔξωθεν τῶν τοίχων αὐτοῦ ἐντετειχισμένη. Τὴν κωμόπολιν ταύτην ἀπέχουσαν τῆς Σινώπης ἓξ ὥρας καὶ κειμένην ἐπὶ τῆς παραλίας μνημονεύουσί τινες νεώτεροι ἱστορικοὶ ὑπὸ τὸ ὄνομα Κάρουσα.

CTPA
TΩN
ЄPMAI

Αὕτη ἡ ἐπιγραφὴ ἐπὶ λίθου ἁπλοῦ κεχαραγμένη περιετοιχίσθη παρὰ τῇ θύρᾳ τοῦ παρθεναγωγείου ἀριστερὰ τῷ εἰσιόντι, τοῦ κειμένου ἐν τῇ κωμοπόλει Ἀλάτζαμ, ἥτις κεῖται ἐν τῇ παραλίᾳ παρὰ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Ἅλυος ποταμοῦ πρὸς τὴν ἀριστερὰν τούτου ὄχθην ἐν τῇ καταβάσει μενούσῃ. Ὕψος τοῦ λίθου ἀπὸ τῆς γωνίας τοῦ ἀετώματος εἶνε 0,35, πλάτος δὲ 0,24.

ΘΕΑΑΓΝΗ
ΑΝΤΩΝΙΟC
ΕΥΟΔΟC
ΚΑΤΟΝΥΡΟΝ
ΑΝΕCΤΗCΕΝ

ΝΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ
ΟΣΔΝΜΕΤΑΤΟ
ΕΜΕΤΟΝΒΑΣΙΛ
ΕΑΕΝΚΑΤΑ
ΤΕΘΗΚΑΙ
ΕΤΕΡΟΝΕΝ
ΚΑΛΑΘΗΤΑ
ΙΔΩΣΕΙΤΩ
ΦΙΣΚ ✱ Β Φ

ΕΛΕΝΟCΤΟ
ΙCΕΥΒΩCΑ
CΙΝΕΟΝΕΥ
CΙΕΛΕΝΩΚ
ΑΙΦΡΟΔΙΤΗ
ΜΝΗΜ Η C
ΧΑΡΙΝΕΤΟΥC·CO

CΔΕΑΜΕΠΑΝΥ
ΖΗΔΙΧΑΤΕΚΝ
ΟΥΑΥΤΩΝΔΩC
ΙΤΩΤΑΜΙΩ
ΧΙΛΙΑΠΕΝΤΑΚΟCΙΑ

Αἱ ἐνταῦθα τρεῖς ἐπιγραφαὶ εὑρέθησαν κεχαραγμέναι ἐπὶ λίθων ἐν τῇ κωμοπόλει Κάβζας ἥτις κεῖται παρὰ τῇ δημοσίᾳ ὁδῷ τῇ ἀπὸ Ἀμισοῦ πρὸς τὴν πόλιν Ἀμασείας ἀγούσῃ καὶ ἀπέχει τῆς μὲν Ἀμασείας ὥρας 8 τῆς δὲ Ἀμισοῦ ὥρας 16.

D M S
EBREXIO
CHIDIVII A
CROCINEVXOR
POSVIT
KS· EST·

Ἡ πλὰξ αὕτη εὑρέθη τῷ 1888 πλησίον τῆς ἐκκλησίας Ἁγίου Γεωργίου, πρὸς νότον αὐτῆς, ἐν τῇ πόλει Δυρραχίου. Ὕψος τοῦ λίθου 1,07 τοῦ γαλλικοῦ μέτρου, πλάτος 0,70, πάχος 0,36.

Μ. Γ. ΔΗΜΙΤΣΑΣ.

Ἐπιγραφαί.

Ἐκ Σύρου:

ΘΕΟΦΙΛΑΙΑΣΟΝΟΣ	Θεοφίλα Ἰάσονος
ΧΡΗΣΤΗ	χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Ἡ ἐπιγραφὴ εὑρέθη πρὸ ὀλίγων ἡμερῶν ἐν ἀνασκαπτομένῃ νέᾳ ὁδῷ κατὰ τὴν θέσιν Μυλαράκι, εἶνε δὲ ῥωμαϊκῶν χρόνων.

Ἐκ Νάξου:

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟCΕΤΕΙΜΗCΕΝΧΡΥCΩ	
CΤΕΦΑΝΩΚ	ΝΕΠΙCΤΗΤΟΥ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν χρυσῷ
στεφάνῳ Κ . . . . ν Ἐπι(κ)τήτου.

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εἶνε ἐντετειχισμένη ἐπὶ μιᾶς τῶν θυρῶν τῶν σταύλων τῆς μονῆς ὑψηλοτέρας κατὰ τὰς Ἐγγαρὰς τῆς Νάξου, ἕνεκα δὲ τοῦ ὕψους δὲν ἠδυνήθην νὰ λάβω πανομοιότυπον αὐτῆς. Φέρεται κάτωθεν ἀναγλύφου ἡρωτηριασμένου παριστῶντος ἐξ ἀριστερῶν ἄνδρα καθήμενον παρ' ᾧ ἵσταται παῖς, καταντικρὺ δ' αὐτῶν ἕτερος ἀνήρ. Ἐκ τῶν γραμμάτων φαίνεται οὖσα τῶν τελευταίων ῥωμαϊκῶν χρόνων.

Σῦρος, 6. Ὀκτωβρίου 1888.

Περ. Γ. Ζερλεντης.

Funde.

Das schon lange bekannte Kuppelgrab bei Vafio (in der Gegend von Amyklä) ist von Herrn Tsundas im Auftrage der archäologischen Gesellschaft ausgegraben worden. Ohne der Veröffentlichung, welche in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ erfolgen wird, vorzugreifen, führen wir nur die wichtigsten Funde an. Es fanden sich zunächst mancherlei eherne Gefässe und Geräte, auch Waffen, besonders Schwerter, in der Form denen aus den Mykenischen Gräbern gleich. Ein Dolch zeigt die Reste gleicher Verzierung aus Gold wie die bekannten Prachtstücke von Mykene, doch lässt sich vor der Reinigung

nichts genaueres darüber sagen. Sehr zahlreich und wertvoll sind die geschnittenen Steine, deren etwa 40 gefunden sind; sie sind zum grossen Teil von vorzüglicher Sorgfalt und Schönheit, und bieten erfreulicher Weise neben den üblichen Tiergestalten nicht wenige Darstellungen von Menschen, teils in langen, weiten Gewändern, teils, wo es sich um Jagd und Krieg handelt, fast nackt. Zwei Steine zeigen das wunderliche Ungeheuer mit der Kanne (Milchhöfer, Anfänge S. 68) in trefflicher Ausführung, der eine zwei Mal. Von edlem Metall fanden sich ausser zahlreichen kleinen Goldsachen besonders drei silberne Gefässe, zwei von einfacherer Art, ein drittes mit goldenem Rand und Henkel. Das Prachtstück des Fundes aber und ein Prachtstück der Mykenischen Kunst überhaupt, sind zwei goldene Trinkgefässe mit Henkel (Form etwa wie Schliemann, Mykenae S. 275, Henkel wie S. 276), etwa 0,08 hoch, auf der Aussenseite ganz mit getriebenen Darstellungen bedeckt. Die Becher sind aus zwei Lagen Goldblech hergestellt, von denen die äussere die Darstellungen trägt; in diese hinein gesetzt ist ein ganz wenig kleineres Goldgefäss derselben Form, welches glatt ist, und so die Innenseite der Darstellungen verdeckt. Der obere Rand dieser inneren Lage ist dann um den der äusseren herumgebogen und vereinigt so beide Teile des Gefässes. Die Henkel sind angenietet, und zwar ohne viel Rücksicht auf die Darstellungen. Diese führen uns unzweifelhaft Bilder des täglichen Lebens vor, und zwar scheint es sich um den Fang gewaltiger Stiere zu handeln, die wir uns etwa in halber Freiheit gehalten vorstellen dürfen. Auf dem einen Becher sehen wir unter dem Henkel, z. T. von ihm bedeckt, eine Palme, dann weiter nach rechts einen Stier, linkshin stürmend; mit seinen gewaltigen Hörnern hat er einen Mann gepackt und wirft ihn kopfüber zur Erde. Neben dem Stier stürzt ein zweiter Mann zu Boden; es scheint, dass er nicht niedergerannt wird, sondern von dem Stier abgeworfen ist. Weiter nach rechts folgt dann ein Stier, der in ein starkes an zwei Bäume befestigtes Netz verstrickt zu Boden gestürzt ist: eine trotz der Verschro-

benheit der Zeichnung im Ausdruck treffliche Figur. Endlich folgt weiterhin ein nach rechts enteilender Stier. Beim zweiten Becher trennt der Henkel die Darstellung besonders ungeschickt, trotzdem beginnen wir hier, und beschreiben ebenfalls nach rechts hin. An einem Baum vorüber wird ein Stier nach links geführt; ein Mann hat ihn an einem Hinterfuss gefesselt und schreitet hinterher. Dann sehen wir zwei nebeneinander stehende Stiere und einen dritten, mit gesenktem Haupte schreitenden. Alle drei sind nach links gewendet. Die Darstellungen verdienen, nicht nur im Rahmen der Mykenischen Kunst, hohes Lob. Einen besonderen Wert haben sie ausserdem für uns durch den Umstand, dass sie zum ersten Male in diesem Stil[1] in verhältnissmässiger Grösse und guter Erhaltung sorgfältige Darstellungen von Menschen bieten. Darnach erst wird die sonderbare Tracht, die man auf den kleineren Darstellungen nur ahnen konnte klar. Die Männer, deren Haar sehr lang herabhängt, sind nackt bis auf einen ziemlich dicken, vorstehenden Gürtel, von welchem hinten und vorne ein kleiner Schurz herabhängt. Ausserden tragen sie Schuhe mit etwas aufgebogenen Spitzen, welche in Gestalt von mehreren horizontalen Riemen bis zur halben Wade reichen.

Die ganze Scene gemahnt auf das lebhafteste an das Wandgemälde aus Tiryns (Schliemann Taf. 13). Hier findet nicht nur der Gegenstand im allgemeinen, auch die mächtige Bildung der Stiere und die Tracht der Männer ihre beste Parallele. Denn es scheint mir unzweifelhaft, dass wir die Gestalt des 'Gauklers' nach den Männern unserer Gefässe zu ergänzen haben: der einzige Unterschied sind die drei parallelen Streifen am Knie, welche auf den Goldgefässen fehlen. Die Schuhe sind am Original deutlicher zu erkennen, als auf der Abbildung. Dass die gelbe Farbe an den Schenkeln Reste des kleinen Schurzes sind, wird nach dem neuen Funde Niemand mehr bezweifeln dürfen.

[1] Die 'Kriegervase' kann ich aus verschiedenen Gründen nicht hierher rechnen. Mit Recht hat Arndt (Studien S. 4) sie mit der Aristonophosvase verglichen; seine Folgerungen allerdings kann ich mir auch hier nicht aneignen.

Es ist notwendig, diese Punkte jetzt schon hervorzuheben, da sie die Deutung widerlegen, welche Marx soeben (Jahrbuch IV S. 119) von dem Tirynthischen Gemälde gegeben hat, eine Deutung, die für die ganze Frage der Herkunft der Mykenischen Cultur von grösster Bedeutung wäre, wenn sie sich beweisen liesse. Aber auch wenn auf dem Gemälde nur ein, nicht,wie Dörpfeld will, mehrere Stiere dargestellt sein sollten, auf denen der Mann seine Sprünge macht, so würde der Umstand, dass derselbe Schuhe und Schurz trägt hinreichen, die mythologische Deutung zu entkräften, die auch den Darstellungen der Goldgefässe gegenüber nicht Stand hält. Es kommen noch hinzu zwei geschnittene Steine aus Mykene, die im nächsten Heft der Ἐφημερὶς veröffentlicht werden, von denen der eine die Scene des Gemäldes wiederholt, nur steht das Tier ruhig, und scheint kein Stier zu sein, während der andere den Mann im Begriffe zeigt sich auf den Rücken des Tieres zu schwingen. Eine Nötigung zu mythologischer Deutung scheint mir grade bei der ausgesprochenen Neigung der Mykenischen Kunst, Gegenstände und Ereignisse des täglichen Lebens darzustellen, nicht vorzuliegen. Als sichere Darstellungen aus dem religiösen Ideenkreis der Träger der Mykenischen Cultur würde ich vorläufig nur die bemalte Stuckplatte Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1887 Taf. 10,2 und den damit übereinstimmenden Goldring aus Mykene in Anspruch zu nehmen wagen. Diese Stuckplatte, in offenbarer Nachahmung einer mit blauem Schmelz verzierten Goldarbeit gemalt, ist zu wertlos, als dass sie für einen importirten Schmuckgegenstand gelten könnte, sie ist auch nicht ein beliebiges Ornament, denn sie war nicht der Teil eines grösseren Ganzen. Der Inhalt der Darstellung war demnach in diesem Falle das einzig Interessirende. Hier dürfen wir also eine wirkliche Darstellung aus der Religion der Bewohner Mykenes voraussetzen, und diese scheint sich mir nur schwer mit der Auffassung zu vereinigen, dass dieselben Griechen gewesen seien. [P. W.]

Juli 1889.

DIE ZEICHNUNGEN DES CYRIACUS IM CODEX BARBERINI DES GIULIANO DI SAN GALLO.

Ueber die Zeichnungen griechischer Monumente im berühmten Zeichenbuch des Giuliano di San Gallo[1] in der Barberinischen Bibliothek zu Rom (XLIX, 33) hat, wenn wir von gelegentlichen Erwähnungen bei andern absehen, allein Ross (Hellenika S. 72 ff.) einen zusammenhängenden Bericht gegeben, der aber in seiner Kürze der Bedeutung und dem Interesse dieser Skizzen nicht gerecht wird. Es mag daher umsomehr an der Zeit scheinen, in Anknüpfung an die oben XIII S. 398 besprochene Zeichnung einige Ergänzungen zu jenem Berichte zu geben, als die von De Rossi in Aussicht gestellte Gesammtpublication der Reste von Cyriacus' *Commentarii* in nächster Zeit noch nicht zu erwarten steht; einen vorläufigen Ueberblick hat der ausgezeichnete Forscher soeben im II. Bande der *Inscriptiones Christianae* S. 356 ff. den Reisen und Tagebüchern des Anconitaners gewidmet.

Ueber das Aeussere der Handschrift braucht hier Bekanntes nicht wiederholt zu werden; es steht heute fest, dass die Zeichnungen alle von Giuliano di San Gallo herrühren, und nur ein Teil der Beischriften auf seinen Sohn Francesco zurückgeht[2]. Auch dafür, dass in der That die Skizzen der grie-

[1] Laborde, *Athènes* S. 32 ff.; De Rossi *Inscr. Christ.* II S. 363 f.; 367; 382. Die ersten Erwähnungen dieser Zeichnungen finden sich bei Spon II 137; Winckelmann Werke (1808) I S. 535.

[2] Dies bestätigt ausdrücklich Geymüller (*Mém. de la soc. des antiq. de France. V Ser.* Bd. V 1884 S. 247 f.), entgegen seiner frühern Ansicht (bei Müntz, *Les arts à la cour des papes* II S. 306). Ueber die Treue, mit der Giuliano seine Vorlage wiedergegeben hat, können wir heute ein Urteil gewin-

chischen Monumente Copien nach den Reisetagebüchern des Cyriacus sind, braucht heute ein besonderer Beweis nicht mehr erbracht zu werden.

Auszunehmen davon ist allein die sorgfältige Grundrisszeichnung auf fol. 32, welche neuerdings auch De Rossi (S. 362) dem Cyriacus abgesprochen hat. Jenes Blatt trägt (von der Hand Francesco's) die Unterschrift: *questo è un tempio d'Apolo in Atene per disegno ch' uno Greco mi dete in Anchona diamirto* (d. i. *diametro*) *B* (d. i. *braccia*) *XXXIII*. Giebt diese Beischrift wörtlich eine Notiz des Cyriacus wieder — wogegen von vornherein die Anwendung der italienischen statt der lateinischen Sprache spricht — so wäre hiemit durch ihn selbst das Zeugniss erbracht, dass nicht er diesen Grundriss aufgenommen habe. Ueberliefern aber die Worte eine Notiz, die Giuliano di San Gallo beigefügt hat, so ist natürlich unmöglich, dass dieser *Greco* in Ancona, (woran man auch gedacht hat) mit Cyriacus identisch sei; denn dieser ist um 1455 gestorben, als Giuliano (geb. 1445) noch Knabe war. Dazu kommt, dass überhaupt Cyriacus, soweit wir seine Reisestudien verfolgen können, mit der Aufnahme von Grundrissen sich nie beschäftigt hat, und dass er nicht nach *braccia* sondern nach Palmen oder Fuss rechnet. Deutlicher noch als diese äussern Beweisgründe spricht ein Blick auf den Grundriss selbst. Dargestellt ist nämlich ein kreisrunder Bau mit vier grossen Doppelnischen, deren drei nach aussen in schmalen Zugängen sich öffnen, während die vierte geschlossen ist; zwischen diesen vier Nischen liegen je zwei Wendeltreppen, an der Innenwand stehen 16 Halb- und Dreiviertelsäulen, an der Aussenseite ebensoviele Halbsäulen, zwischen denen — die erwähnten vier Zugangsnischen ungezählt — 12 Nischen sich befinden; rings um das Ganze läuft zunächst eine Stellung von 16 Säulen, dann eine Reihe von 16 kreuzförmigen Pfei-

nen durch Vergleich seiner Skizzen mit den Originalzeichnungen des Cyriacus in der früher Hamilton'schen jetzt Berliner Excerptenhandschrift des Petrus Donatus (*Excerpta varia* 254), vgl. Mommsen Jahrb. der preuss. Kunstsammlungen IV S. 73 ff.; Michaelis Arch. Zeit. XL (1882) S. 568 ff.

lern, an deren zwei Seiten Halbsäulen ansitzen. Offenbar haben wir hier einen willkürlich zurechtgemachten, 'restaurirten' oder rein erfundenen Bau vor uns, wofür es ja an Analogien in den Sammlungen von Architekturzeichnungen aus jener Zeit nicht fehlt. Gewiss wird man also nicht mehr mit Ross und Wachsmuth (Stadt Athen S. 11) in diesem Grundriss die Zeichnung des *collapsum undique rotundum Apollinis templum* in Delphi erblicken dürfen, von dem Cyriacus *Epigramm.* S. XXVII spricht. Vielmehr ist das Lemma unseres Blattes gewiss ebenso willkürlich zurechtgemacht oder frei erfunden, wie die Zeichnung selbst und es kann der topographischen Forschung wenig Gewinn aus der Entscheidung der Frage erwachsen, ob überhaupt ein antikes Monument, und welches, dem Grundriss jenes *Greco* zum Ausgangspunkte gedient hat. Müssen wir also dieses Blatt dem Cyriacus absprechen, so können wir ihm dagegen mit Sicherheit die Zeichnung eines andern griechischen Monumentes zusprechen, die Ross nicht erwähnt hat. Auf fol. 27 findet sich nämlich hineingestellt in den Bogen der *Aqua Marcia* vor *Porta S. Lorenzo* (*C. I. L.* VI 1244) einer der Atlanten aus der sog. Giganten-halle in Seitenansicht, genau entsprechend der Zeichnung bei Le Bas Taf. 27; von dem Reliefschmuck der Basis, dem Pfeiler, an dem die Figur lehnt und dem l. Arm ist in der Zeichnung nichts zu sehen; Kopf und r. Arm von der Mitte des Oberarms fehlten schon damals[1]. Die Zeichnungen der beiden folgenden Blätter (28 und 29) sind ganz aus Cyriacus geschöpft; auf fol. 28 befindet sich ausser einer Innen- und Aussenansicht der Hagia Sophia eine über dem Wasser (das durch zwei Delphine angedeutet ist) schwebende Nereide modernsten Charakters (mit einem Delphin am Kopf und einem zweiten unter dem r. Arm), die in der L. ein grosses Segelschiff trägt; darüber steht in geschnörkelten Buchstaben:

[1] Zeichnung auch im Berliner Donatcodex fol. 86 v. Die Atlanten, die noch im Wiener Anonymus § 2 erwähnt werden (Wachsmuth S. 732 [3]), waren dann bis Anfang dieses Jahrhunderts verschollen; vgl. Pervanoglu Arch. Zeit. 1872 S. 164; Πρακτικά 1879, S. 33 f.; Sybel 3793 f.

Κυμοδόκηι Νηρηίδων Νυμφάων ὑψιστάτῃ θεᾷ. Inschrift und Zeichnung (die wohl durch ein antikes Vorbild — etwa einen Nereidensarkophag — inspirirt ist) machen offenbar keinen Anspruch, als antik zu gelten; sie sind vielmehr aus derselben antikisirend dichterischen Stimmung geflossen, wie das Gebet an Merkur auf der Fahrt durch das ägäische Meer am 11. April 1445 (*Bullettino* 1861 S. 183) und erscheinen wie eine direkte Illustration zu den Worten desselben: . . . . *bis septem munita remigibus navi honorifice altoque aequore Nympharum Nereidumque choro comitante* . . . Auf demselben Blatte finden sich ferner unter der Ueberschrift *civitas Athenarum* zwei Stelen mit korinthischen Kapitellen, deren eine über einem Kranz in Relief die Inschrift *C. I. G.* 587 trägt, während die andere zur Aufnahme einer längern lateinischen Auseinandersetzung über die in Athen zuerst aufgekommene Sitte des Bekränzens benutzt ist.

Die Rückseite des Blattes 28 ist bei Laborde *Athènes* I S. 32 reproducirt. Hier sind ausser den bekannten Zeichnungen des Parthenon[1] und des Portals der hadrianischen Wasserleitung[2] (*Epigramm.* S. XI 80, auch im Berliner Donatcodex fol. 85 v) noch solche von Ruinen in Pleuron, Kalydon, Nikopolis, Argos Amphilochium und 'Azylea'[3], welche schon in den *Epigrammata per Illyr. reperta* in Holzschnitt veröffent-

---

[1] Vgl. Michaelis Parthenon S. 54; 95; Arch. Zeit. XL (1882) S. 368 ff.

[2] Stuart und Revett (III Kap. IV Taf. II; D. A. II S. 425 f., Lief. XI Taf. 7-10) und ebenso schon Spon haben nur noch die zwei, 1778 abgebrochenen Säulen der l. Hälfte mit ihrem Epistyl gesehen, während Cyriacus noch das (geborstene) Mittelportal und die Epistylia des Durchgangs rechts vorfand und so ihm allein die Erhaltung der wichtigen Inschrift *C. I. L.* III 549 verdankt wird.

[3] *Ad id. III kal. Februar.* schreibt Cyriacus *venimus Argos Amphilochium, in finibus Epiri iuxta Acheloum fl. quam incolae Geroniliam vocant . . . . sita ad ostia fl. Acheloi circa milliaria X.* d. i. also offenbar nicht Argos sondern Stratos, j. Paläokastro von Surovigli. Zu den 14 Thoren vgl. Heuzey *Olympe* S. 332. Cyriacus reist dann den Achelous stromabwärts durch die Manina: *ad VII idus Febr. vidimus prope Acheloi fl. ostia civitatem magnam et vetustissimam Azyleam, quam incolae Trigardon vocant*; dieses 'Azylea' ist offenbar Oeniadae an Stelle des heutigen Trikardokastro.

licht sind (S. V 42; VI 43; IV 39; V 40; V 41), sowie die in jener Sammlung fehlenden Zeichnungen der Ruinen zu Delphi (S. XXVII 196), Lebadea (S. XXXIII 218) und Eretria (S. XXXVI, wo aber der übliche Vermerk *deest icon* fehlt)[1].

Auf fol. 29 sehen wir zunächst links unter der Ueberschrift: *itemque in Lacedaemonia ad ingentia et amplissima columnarum marmorea epistilia* (*Epigrammata* XXXIX 254) drei zweigeteilte Architrave mit der Inschrift *C. I. G.* 1298, welche, durch je zwei korinthische Kapitelle getrennt, übereinanderliegen und auf zwei korinthischen Pfeilern aufruhen. In diesen offenbar phantastisch zurechtgemachten thorartigen Bau, der wohl kaum vom Thrasyllosmonument abhängt, ist die oben XIII S. 398 wiedergegebene Zeichnung der Statue vom Thrasyllosmonument hineingesetzt, während die Inschrift *ad statuam gorgonis sub arce* (*Epigramm.* S. IX 69) auf dem Stylobat dieser Pfeiler steht. Darunter ist dann eine Ansicht des Olympieions, im Ganzen 11 Säulen (von denen nur die oberen Hälften mit Kapitellen und Architraven dargestellt sind), sieben in einer Front, hinter denen an der rechten Ecke je zwei von der zweiten und dritten Stellung sichtbar sind[2]; man wird daraus über die Stellung der vier Säulen, welche Cyriacus mehr gesehen hat als Stuart und Revett[3], keinen Schluss ziehen dürfen, vielmehr annehmen müssen, dass Cyriacus in seiner perspektivischen Ansicht die Gruppirung der Säulen etwas verschoben hat. In den Intercolumnien stehen die Notizen *Columnae habent diametrum p. VII capita vero dia-*

---

[1] Abgesehen von kleinen Verschiebungen, die sich bei dem Copisten aus Rücksichten auf den Raum des Blattes natürlich erklären, folgt also die Gruppirung der Zeichnungen im Wesentlichen dem Itinerar des Cyriacus von 1436, während in der Edition der *Epigrammata* die Seiten XXVII-XXXVII (- *conspicitur*) an falschen Ort geraten sind und S. IX zwischen 68 (Delphi) und 69 (Thrasyllosmonument) einzuschalten sind, vgl. Mommsen *C. I. L.* III S. 93. Anders urteilt über die Chronologie dieser Reise De Rossi S. 363.

[2] Der Säulengang mit Ueberschrift: *epistilia columnarum* auf f. 87[1] der Berliner Donaldsehr. ist natürlich ebenfalls vom Olympieion.

[3] Diese sahen 1751 nur noch 17 (*Antiquities* III Kap. II. D. A. II S. 363, Lief. 10 Taf. 7-10), Cyriacus 21 (*Epigramm.* S. XI 81).

metrum pa XIIII altitudo pa LX; die Angaben sind also etwas zu niedrig, da in Wirklichkeit die Säulen mit Kapitell und Basis 20,16^{m} ihr Durchmesser bis 2^{m} beträgt; genauer stimmt der Durchmesser der Kapitelle, welche oben 3^{m} breit sind[1].

Auf derselben Seite befindet sich ferner rechts oben mit dem Lemma: *ad inferiorem listam magnis litteris* (*Epigramm.* S. IX 71) die choregische Inschrift des Thrasyllos, darunter ist eine Zeichnung des Philopapposmonuments, auf das der Turm der Winde unmittelbar aufsteht. Letzterer ist so gezeichnet, dass eine der Giebelthüren dem Beschauer zugekehrt ist; die Reliefs der Windgötter sind nicht dargestellt; auf Fries und Dachkuppel stehen acht Namen der Winde, doch erscheinen hier ebenso wie in dem Brief vom 29. März 1447 aus Chios (abgedr. bei Wachsmuth S. 728 f.) an Stelle von Σκίρων und Καικίας die Namen Θρασκίας und Ἀπαρκτίας. Daraus ergiebt sich, dass Cyriacus die Namen der Winde nicht alle vom Monumente selbst abgeschrieben — es waren wohl auch nicht alle sichtbar —, sondern nach Angaben Anderer oder nach analogen Windrosen ergänzt hat. Ueber der Thüre steht auf einem rechteckigen Schild das Lemma: *templum coli* (l. *Aeoli*) *in medio civitatis marmore(u?)m ornatissimumque habens VIII facies cum imaginibus ventorum magnis atque arte conspicuis*[2]. Grösseres Interesse bietet die Zeichnung des Philopapposmonumentes, das die Unterschrift trägt *Marmorea triumphalia ornamenta Philopappi regis atque consulis in alto contra summam Palladis arcem.* Cyriacus ist der Einzige, der das Monument noch im Wesentlichen vollständig gesehen[3] hat mit beiden Nischen an den Seiten und den Inschriften unter der Nische und auf dem Pilaster rechts von der Hauptfigur (vom Beschauer aus gesehen); vgl. *C. I. L.* III 552; *C. I. A.* III 557.

---

[1] Wir müssen bei Cyriacus wohl den römischen Palm (22,3 Cm) zu Grunde legen; etwas grösser ist der Neapolitaner Palm (26,4).

[2] Die Zeichnung des *templum Aeoli Athenis* findet sich auch in der Berliner Donathandschrift fol. 87 v.

[3] Schon Spon II S. 156 und Wheler a. a. O. S. 449 haben das Monument nur mehr in verstümmeltem Zustand gesehen und gezeichnet; vgl. Stuart und

Der ganze Bau erhebt sich auf drei halbkreisförmigen Stufen, unter dem Relief des Unterbaus sind die Basen der Pfeiler sichtbar, darüber deren Kapitelle, die beiden mittleren Pfeiler erscheinen als Doppelpilaster. In der mittleren runden Nische ist keine Figur dargestellt (durch Nachlässigkeit des Copisten?) so wenig wie in der eckigen rechts; dagegen erscheint die Statue links noch mit jugendlichem lockigen Kopf, der jetzt fehlt. Das Relief am Unterbau ist malerisch behandelt und entspricht im Einzelnen nicht genau, indem vor dem Viergespann abgesehen von dem 'Lenker' nur vier Personen dargestellt sind, während jetzt noch Reste von sechs erhalten sind. Auf dem Viergespann, das in lebhaftem Galopp dargestellt ist und von einer jugendlichen Figur (vgl. Stuart-Revett a. a. O. Taf. VIII; Lief. 12 Taf. 6) im Laufe aufgehalten zu werden scheint, steht Philopappos, mit wallendem Bart und Haupthaar und Zackenkrone auf dem Kopf; er hat den r. Arm vorgestreckt, den l. leicht gehoben, als hielte er die Zügel, die selbst nicht dargestellt sind. Von einem (oben gebrochenen) Stab, der unter des Königs l. Hand hindurchgeht, ist nicht klar, ob dieser ihn gehalten oder vielmehr der hinter dem Wagen schreitende Jüngling, der mit der Linken daran zu fassen scheint, indem er beide Arme vorgestreckt hat (so dass also vielleicht er die Zügel hielt). Der Raum unter der rechten Nische (hinter dieser Figur) ist leer; schon damals fehlte also dieser Teil des Reliefs, das sich ursprünglich gewiss über das ganze Monument erstreckte. Auch hier findet sich (auf dem Architrav oberhalb der runden Nische) eine Massangabe *altitudo LXXX. P*, die viel zu hoch gegriffen ist.

Auf der Rückseite des 29 Blattes sehen wir zunächst links oben unter der Ueberschrift *Athenarum portus* eine Zeichnung des sitzenden colossalen Löwen [1], der jetzt vor dem Arsenal

Revett III Kap. V. Taf. 1 ff. D. A. II 440 f. Lief. XI Taf 11, 12; XII Taf. 1-9 und zur Deutung der Reliefdarstellung Köhler Athen. Mittheilungen I S 126. Ausführlich hat diese Zeichnung des San Gallo Marini besprochen *Atti de' fratelli Arvali* S. 721.

[1] Zanetti, *Statue di Venezia* II Taf. XLVIII; Curtius, *De portubus Athenarum* S. 33; Laborde *Athènes* II S. 242 ff.

in Venedig steht, und die Ruinen zweier runder aus Quadern gefügter Türme: also die *Epigramm.* S. XVI (109 unten) fehlende *icon.* Darunter steht nochmals das schon auf dem vorausgehenden Blatt ausgeschriebene Lemma über Kalydon (*Epigramm.* S. VI 43); vermutlich ist es nur aus Versehen bei nachträglichem Zusatz der Beischriften statt eines andern nochmals hiehergesetzt worden, so dass die darunter befindlichen Zeichnungen vielmehr auf eine andere Ruinenstätte zu beziehen sind; auf welche, vermag ich nicht festzustellen. Dargestellt ist zunächst eine aus grossen Quadern gefügte Mauer, aus der l. zwei eckige Türme vorspringen, während r. ein Thorbogen anschliesst, der von je zwei jonischen Säulen an der Ein- und Ausgangsseite — von dieser ist natürlich nur eine Säule sichtbar — getragen wird. Darüber setzt eine sorgfältig gefugte Quadermauer auf; in dem Thor steht die Angabe: *portam ad orientalem plagam.* Darunter folgt dann die Zeichnung eines (wohl marmornen) Sitzes ohne Lehne, um den ein Bogen gelegt ist, während durch eine kreisrunde Oeffnung der untern Rückwand eine Lanze gesteckt ist; daneben liegen einige Quadern, Säulentrommeln und Basen, an die weiter zwei korinthische durch einen Architrav verbundene Säulen anschliessen, auf deren Stylobat die Inschrift ΤΩΝΔΟΘΕΝΤΩΝ steht. Auch eine Reihe anderer Architekturzeichnungen dieses Blattes sind ohne Provenienzangaben, doch lassen sich diese auf Grund der Beobachtung, dass die Gruppirung der Zeichnungen im Wesentlichen der Aufeinanderfolge der Reisestationen von 1436 entspricht, noch mit einiger Sicherheit feststellen. Rechts oben ist neben der Zeichnung vom Piräus eine fünfbogige Wasserleitung dargestellt, deren Bauart nicht näher charakterisirt ist, mit der Aufschrift *aquaeductus*; in dem Text der *Epigrammata* folgt nun unmittelbar auf die Notiz über den Piräus S. XVII oben die Angabe: *eodem die venimus Eleusiam, antiquam utique Atticarum maritimam civitatem et magnam ac undique dirutam antiquitate, habentem aquaeductum per longum spatium arcuum ex cocto latere plurimum et ingenti. deest icon.* Zweifelsohne ist un-

sere Zeichnung eben jene fehlende *icon* der eleusinischen Wasserleitung. Darunter folgten zunächst vier jonische Säulen, welche ein Gebälk mit der Aufschrift P XVI EPISTILIA tragen; r. schliesst erst ein Stück Quader- dann ein Stück polygonaler Mauer an; wir dürfen in diesen Ruinen wohl die von Korinth erkennen; auf die oben erwähnte Notiz über Eleusis folgt nämlich in den *Epigrammata* nach einer kurzen Bemerkung über Megara und den Isthmos S. XVII (unten) die Nachricht: *ad eundem X. K. Maiarum diem Corinthum venimus, cuius et moenia undique conlapsa vetustate conspexi . . . . . et extant adhuc integrae ex Junonis Corinthiae templo decem immanes columnae suis cum magnis epistiliis habentes diametrum quaelibet p. A* (d. h. 7) *epistilia vero longitudinis p. XVI. COLVMNAE IMMANES N. XIII.*[1] *deest icon.* Die Nachbarschaft der oben besprochenen Zeichnungen und die Uebereinstimmung der Epistyllänge genügt, glaube ich, um in unserer Skizze diese *icon* wieder zu erkennen; dass die dorischen Säulen zu jonischen umgestaltet sind, wird man dagegen nicht anführen können, wenn man sich erinnert, dass auch der Parthenon auf dem vorausgehenden Blatt in korinthischen Stil umgesetzt ist. Unter jenen Säulen sind ferner zwei durch Säulentrommeln getrennte Mauerstücke aus schönen Quadern dargestellt, auf einer ist *moenia* angeschrieben, auf einer andern ein Dreizack aufgezeichnet, auf andern sind Masse angegeben (*P 8*; *P 12*; *P 10*). Diese *moenia* sind, wie auch der Dreizack nahelegt, gewiss auf die zu beziehen, welche Cyriacus auf der Reise von Eleusis nach Korinth besucht hat; vgl. *Epigramm.* S. XVII: *ad X K. Maias ad Peloponnesiacum Isthmum venimus antiquis olim moenibus Lacedaemonum ope clausum; nobile quidem opus, sed longa temp. labe collapsum . . . .*

[1] Die Zahl *decem* im Text vorher ist daher fehlerhaft; noch Stuart hat 11 Säulen gesehen. Die Durchmesser der Säulen betragen 172 und 163, die Axweiten 400 und 370 (Dörpfeld Athen. Mittheilungen XI S. 303). Cyriacus' Angaben sind also, wenn wir den nämlichen Palm zu Grunde legen, etwas zu klein.

adhuc eius non parvae ruinae conspectantur insulum (?). *deest icon*[1].

Endlich finden sich noch auf demselben Blatte einige mit Ortsangaben versehene Mauerproben; unter den eben beschriebenen isthmischen Ruinen sehen wir mit der Ueberschrift Κόθηρα eine Quadermauer — auf einem Steine findet sich die Massangabe *p. 10* — welche l. von einem viereckigen, rechts von einem runden Turme begrenzt wird; darunter mit der mehrfach verschriebenen Ueberschrift Ἀφροδίτης ἱερόν ein Stück polygonaler Mauer, Blöcke und Säulentrommeln, an die links unmittelbar eine ähnliche Mauer (Aufschrift *moenia*) mit vorspringendem viereckigen Turm anschliesst, über der EPIDAVOΣ geschrieben steht (unmittelbar unter den S. 224 beschriebenen zwei korinthischen Säulen). Dies sind also die Zeichnungen, deren Fehlen *Epigramm.* S. XXXVII 243, 244, 245 vermerkt ist. Hiemit sind wir am Ende der Cyriacea des Barberinischen Codex; in den andern Handschriften, welche uns Zeichnungen des Anconitaners überliefern, ist uns von dem reichen Skizzenschatz nur weniges erhalten, was auf Monumente des griechischen Festlandes sich bezieht. Der Münchener Codex des Hartmann Schedel (cod. Monac. Lat. 716), in dem wie De Rossi[2] erkannt hat, fol. 28-58 ein Teil von Cyriacus' Tagebuch erhalten ist, bietet in verballhornter Gestalt nur die auf der Inselreise von 1445 gezeichnten Monumente von Mykonos, Delos (fol. 31-37), Naxos (f. 38-41) und Paros (f. 41-52); auf Athen bezüglich ist nur fol. 53 mit Zeichnungen von Kentaurenkämpfen, als deren Original Jahn (*Bull.* 1861 S. 191) den Westfries des sog. Theseion — *aedes Martis* nennt ihn Cyriacus *Epigramm.* S. XIII 96 (*C. I. A.* III 1029) — nachgewiesen hat[3]; dagegen geht

[1] Eine andere Notiz des Cyriacus über den Isthmos s. bei De Rossi a. a. O. S. 367.

[2] *Nuove memorie dell' Instituto* S. 506 ff.; *Inscr. Christ* II S. 37*; vgl. O. Jahn *Bullettino* 1861 S. 181 f. Aus der Altertumswissenschaft S. 318 f.

[3] Ganz zweifelhaft bleibt die Provenienz bei den Zeichnungen des Hermes Sphenopogon (fol. 58) und des mit einem Pan gruppirten Greifen (f. 55).

der 'Arion auf dem Delphin' (fol. 55; O. Jahn aus der Altertumswissenschaft T. VIII 1) nicht auf den Fries des Lysikratesmonumentes zurück, sondern ist wahrscheinlicher Copie einer Münze, (vgl. a. a. O. Taf. VIII 3), die ja Cyriacus auch sammelt und in seinen Notizen verwertet; vgl. De Rossi *Inscr. Christ.* II S. 359, 382. Dagegen ist eine Zeichnung des Lysikratesmonumentes selbst auf fol. 86 v der Berliner Excerpthandschrift des Petrus Donatus erhalten. Leider sind in der Ausgabe der *Epigrammata* gerade bei den athenischen Monumenten selbst die Vermerke über das Fehlen der Zeichnungen sammt ihren Lemmata ausgeblieben; das ursprüngliche Vorhandensein von Zeichnungen wird nur erwähnt bei einer Basis vom Olympieion (S. XI 85) und zwei Grabreliefs (S. XVI 116; 119 = *C.I.G.* 657. 760) und S. X 74 findet sich die Notiz: *moenia Athenarum antiquissima, magnis condita lapidibus. deest icon* (Pnyx oder Südmauer). Wir erfahren ferner aus gelegentlicher Erwähnung in einem Briefe des Leonardo Arretino von einer Beschreibung oder Zeichnung der Propyläen (De Rossi *Inscr. Chr.* S. 364) und eine zufällige Notiz in des G. Fabricius *Descriptio urbis Romae* lehrt uns, dass Cyriacus auch über das Odeum berichtet hatte[1]. All dies müssen wir zusammenfassen, um ein Bild von der rastlosen Thätigkeit zu gewinnen, die Cyriacus gerade in Athen während seines kurzen Aufenthaltes[2] entfaltet hat; nicht nur scheint er, alle antiken Bauwerke beschrieben und gezeichnet zu haben, auch die Einzelmonumente hat er in ähnlicher Weise wie auf der Inselreise fleissig notirt und gezeichnet, wie die Skizzen des Atlanten,

---

[1] Cap. XII (*Graevii Thesaur.* III S. 507): *theatra autem non solum ex lateribus fuerunt structa . . . . verum etiam ex solido marmore, quale fuit Capuanum . . . item Atheniense, quod inspexit Cyriacus Anconitanus*, vgl. cap. XX (S. 537) und dazu De Rossi *Inscr. Chr.* II S. 376.

[2] *Ad VII idus April.* ist Cyriacus nach Athen gekommen (*Epigramm.* S. XXXVII). am *X Kal. Mai.* treffen wir ihn am Isthmos, wonach die Angabe *Epigramm.* S. XVI unten: *ad X K. Maias relictis Athenis venimus Athenarum portum* zu verbessern ist in *ad XIII* (oder *XIV*) *K. M.*; vgl. S. 221 Anm. 1.

der Thrasyllosstatue, der beiden Grabreliefs lehren. Wären uns die *Commentarii* seiner Reise von 1436-38 erhalten, so besässen wir darin ein vollständiges illustrirtes Inventar der architektonischen, figürlichen, inschriftlichen Altertümer von Athen und Griechenland aus vortürkischer Zeit. Wie viel uns mit dem Verluste der Tagebücher verloren ist, lehrt das Wenige, was uns erhalten ist.

Rom, Nov. 1888.

EMIL REISCH.

DAS ARTEMISHEILIGTUM BEI ANTIKYRA.

(Hierzu Tafel VII.)

Nach der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Antikyra, welche sich am Strande von Aspra Spitia zum Siróshügel hinzog, setzt Pausanias (X, 37. 1) hinzu: τῆς πόλεως δὲ ἐν δεξιᾷ, δύο μάλιστα προελθόντι ἀπ' αὐτῆς σταδίους, πέτρα τέ ἐστιν ὑψηλή, μοῖρα ὄρους ἡ πέτρα καὶ ἱερὸν ἐπ' αὐτῆς πεποιημένον ἐστὶν Ἀρτέμιδος· <καὶ ἡ μὲν θεὰ> ἔργον τῶν Πραξιτέλους, δᾷδα ἔχουσα τῇ δεξιᾷ καὶ ὑπὲρ τῶν ὤμων φαρέτραν· παρὰ δὲ αὐτὴν κύων ἐν ἀριστερᾷ· μέγεθος δὲ ὑπὲρ τὴν μεγίστην γυναῖκα τὸ ἄγαλμα. Die Angabe über die Lokalität ist so klar und genau, dass ich während eines kurzen Aufenthaltes in Aspra Spitia im März vorigen Jahres dieselbe ohne langes Suchen feststellen konnte. Da der Beschreibung Antikyras die der Stadt Ambrosos und des von Ambrosos nach Antikyra hinabführenden Schluchtenweges vorausgeht, musste das unmittelbar nach Antikyra als rechts von diesem gelegen beschriebene Artemisheiligtum in der Fortsetzung der angegebenen Linie, d. h. weiter nach Süden hin gesucht werden. Mit der ὑψηλὴ πέτρα musste also die eine Halbinsel ausfüllende Kephálihöhe gemeint sein, und da die Entfernung des Heiligtums von Antikyra auf nur etwa 2 Stadien gerechnet wird, dasselbe auf dem der Strandebene von Antikyra und dem Siroshügel zunächst gelegenen Teile des Kephali gelegen haben. Diesen Bedingungen entspricht vollkommen und zugleich in einer für das Verständniss des Pausanias lehrreichen Weise die den Umwohnern des Golfs von Antikyra unter dem Namen 'Palatia' wohlbekannte Ruinenstätte auf einem Vorsprung der nördlichen Absenkungen des Kephaliberges.

An einer fast senkrechten, nur ein wenig einwärts gebogenen Felswand an der Nordseite des Kepháli, 5 Minuten und etwa 40^{m} über dem innersten Winkel der Bucht von Aspra Spitia und ebenfalls 5 Minuten von dem Flachstrande und dem Weichbilde des alten Antikyra entfernt zieht eine so viel ich weiss in Griechenland einzig dastehende und an kleinasiatische Vorbilder erinnernde Felsbearbeitung den Blick auf sich. Die beigegebene Skizze auf Tafel VII,1, der eine nach meinen Aufzeichnungen angefertigte Zeichnung Kaweran's zu Grunde liegt, überhebt mich jeder weitläuftigern Beschreibung[1]. Ich bemerke nur, dass die dachartig gebildeten Felsrinnen sowie die nach rechts hin den Abschluss markirende schmale in den Fels eingeschnittene Linie keinesfalls gedient haben können, das Dach und eine Wand eines geschlossenen Heiligtums aufzunehmen; dem widerspricht entschieden die Biegung und die Schmalheit der soeben genannten Linie nicht weniger als das Vorhandensein der Nischen auf der Wand, die doch sichtbar gewesen sein müssen, und die Art ihrer Verteilung auf der linken Seite der benutzten Felsfläche. Wir haben es also mit der Fiction eines gegen 8,50^{m} breiten Baus zu thun, dessen Vorbild vielleicht ein mit einer ähnlichen Fassade versehenes Grottenheiligtum war; die beherrschende Lage über dem Winkel der sicheren Bucht, die das Heiligtum ebenso wie die Anlehnung an eine senkrechte Felswand mit dem Heiligtum der Athena Skiras (Athen. Mittheilungen I S. 127 f.) teilt, legen die Vermutung nahe, in dem Heiligtum von Antikyra eine zunächst für Seefahrer bestimmte, die Eigentümlichkeit der Anlage, in ihr eine auf fremdländischen Einfluss zurückzuführende Gründung zu erkennen.

Die zur Aufnahme von Votivgaben bestimmten Nischen sind abgesehen von der im Winkel unter der Dachlinie angebrachten regellos über die Wandfläche zerstreut. Unter ihnen ragt durch Grösse (0,90 hoch, 0,80^{m} breit) und die Hinzufügung einer Schutzleiste, zu deren Befestigung ein in den

[1] Die Ausführung der Anlage ist in Wirklichkeit weniger sorgfältig. Taf. VII, 2 bietet eine Gesammtansicht, 3 den Grundriss.

Felsen gebohrtes Loch diente, die in der Mitte der linken Wandhälfte ausgearbeitete hervor. In ihr stand vermutlich ein kleines Idol der hier verehrten Göttin[1]. Die links von dieser Nische sowie in entsprechender Höhe auf der rechten Hälfte der Wandfläche angebrachten je zwei Paare viereckiger Löcher mögen einem mir nicht klar gewordenen architektonischen Zwecke gedient haben, vermutungsweise kann man sie mit den beiden Mauerzügen in Verbindung setzen, welche gerade unter ihnen vom Fusse der Felswand auslaufen.

In diesem Falle gehören sie nicht mit zur ursprünglichen primitiven Anlage, denn es scheint mir klar, dass durch diese beiden nur als Fundamente erhaltenen Mauerzüge sowie den von ihnen getragenen wie auch immer beschaffenen Vorbau der ganze Charakter der Anlage umgestaltet, die Primitivität derselben aufgehoben wurde.

Von diesem Vorbau, in dem wir uns die von Pausanias erwähnte Statue[2] aufgestellt denken, ist jetzt leider nur noch wenig erhalten, 4 bez. 6 Blöcke der beiden erwähnten von der Felswand auslaufenden Mauerlinien sind noch *in situ*, dazwischen und daneben andere losgerissene ähnliche Blöcke in wirrem Durcheinander, das Meiste aber ist nach Aspra Spitia verschleppt und als bequemes Baumaterial verbraucht. Die beiden Mauerzüge sind nach einer quer vorliegenden nur in geringen Resten noch erkennbaren Mauer hingerichtet, die am rechten Ende in geradem Winkel einbiegt und die ich als Rest eines die ganze Anlage einschliessenden Peribolos ansehe. Durch die Breite eines Weges von dem Hauptteil getrennt zieht sich parallel zu diesem eine etwa 45 Schritt lange

[1] Der Stuckbewurf mit Spuren von Malerei in derselben zeigt, dass sie für den christlichen Gebrauch eingerichtet wurde, von dem her noch jetzt obgleich der Cult eingestellt ist die Bezeichnung der Stelle nach dem heiligen Elias übrig geblieben ist.

[2] Auf Tafel VII, 4 haben wir den Revers einer in Berlin befindlichen autonomen Bronzemünze von Antikyra, welche wahrscheinlich diese Statue darstellen sollte, wiederholt (vgl. Imhoof-Blumer und P. Gardner *Numismatic comm. on Pausanias* Taf. Y, XVII; S. 124 fg.).

Terrassenstütze hin, die gegen 2^m hoch aus rohen meist kleinen Felsblöcken errichtet ist.

Diese Bemerkungen reichen m. E. hin, die Beziehung dieser Anlage auf das von Pausanias beschriebene Artemisheiligtum zu rechtfertigen. Eine äussere Bestätigung für diese Annahme liefern vielleicht die Reste einer leider zerschlagenen Inschrift, die ich in Aspra Spitia in der Treppe am Hause des Lambros Sisos eingemauert fand und die aus der beschriebenen Ruinenstätte stammen (grauer Kalkstein, oben Rand erhalten, die Schriftzüge weisen auf die römische Zeit hin); in der zweiten Zeile des Fragmentes *a* ist vermutlich der Name der Artemis und nicht etwa ein mit diesem zusammengesetzter Personenname zu erkennen:

a	*b*
ΠΙΧΑΒ	ΗΣΝΙΚΟΡ
ΑΡΤΕΜΙΔ	

So liefert denn auch die Nachweisung dieses Heiligtums einen neuen Beleg für die Genauigkeit der topographischen Angaben des Pausanias oder, was im Grunde dasselbe ist, der von ihm ausgeschriebenen Quellen[1]. Neu aber und interessant ist, dass wir erst jetzt in der Lage sind, die Worte des Schriftstellers ἱερὸν ἐπ' αὐτῆς (sc. τῆς πέτρας) πεποιημένον ἐστὶν richtig zu verstehen, indem wir übersetzen müssen nicht 'auf demselben', sondern 'an demselben'.

Athen 1889.

H. G. LOLLING.

[1] Vgl. meine Συμβολαὶ εἰς τὴν τοπογραφίαν τῆς Μεγαρίδος in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1887 S. 201 fg.

Ausser solchen Bohrlöchern, welche, wie bei anderen Skulpturen, zur Anfügung besonders gearbeiteter Teile gedient haben, die durch den Platz und den Gegenstand selbst, an welchem sie sich finden, leicht erkannt werden, giebt es an den Metopen von Olympia in grösserer Zahl andere anderer Art und Bestimmung. Das ist von Treu (Die Ausgrabungen zu Olympia IV S. 28 f.) richtig auseinandergesetzt, ohne dass er jedoch die Bestimmung dieser Löcher ganz erkannt hätte. Er bemerkt, 'dass sämmtliche Metopenfiguren auf Scheitel, Schultern, Armen, Händen und überhaupt allen exponirten Extremitäten senkrecht gebohrte Löcher von etwa einem Cm im Durchmesser und verschiedener Tiefe zeigen. Da an diesen Stellen unmöglich jemals irgend welche Attribute, Verzierungen oder drgl. gesessen haben können, so bleibt kaum eine andere Annahme übrig, als dass sie zur Befestigung irgend welcher Schutzvorrichtung für den Versatz der Metopen und gegen eine Beschädigung derselben während des Tempelbaus dienten'. Nur die gesperrt gedruckten Worte bedürfen einer Berichtigung, wie ich im Folgenden zeigen will.

Treu selbst hat in einer Anmerkung als lehrreichstes Beispiel für die Verteilung dieser Bohrlöcher die Atlasmetope angeführt. 'Es finden sich hier, bei der Hesperide: je eines auf dem Scheitel und beiden Schultern; beim Herakles: zwei im rechten Unterarm, eines in der rechten Hand; beim Atlas: je eines im Scheitel, auf der linken Schulter, in der Mitte beider Unterarme und in jeder Hand'. Hinzuzufügen wäre hier nur, dass die drei Bohrlöcher auf dem rechten Arm des Herakles sich in nahezu gleichen Abständen finden.

In aller Kürze verzeichne ich, was ich von solchen Löchern an den Resten der übrigen Metopen in Olympia angemerkt habe, und was auf den nach Paris gekommen auf Tafel 76 f. des I. Bandes der *Expédition de Morée* sichtbar gemacht worden ist.

Stymphaliden, Herakles: je eines auf Kopf und Schultern, und r. Hand, Athena: eines auf dem Kopf. *Expéd.* 77, 1.

Stall, Herakles: auf dem Kopfe zwei, r. Arm vier, l. Arm zwei (Unterarm keines), Athena: auf dem Helmbusch drei, der l. Schulter eines.

Eber, Eurystheus: vom Kopf fehlt grade die Mitte, neben dem r. Oberarm glaubte ich eines am Gips zu erkennen.

Kerberos, Herakles: Kopf, r. und l. Schulter, r. Ober- Unterarm und Hand, l. Hand je mit einem, Kerberos zwei.

Hydra, Herakles: l. Hand und Schlange je eines.

Geryoneus, Herakles: auf dem Kopfe eines, Eurytion eines unter dem Kinn, welches mir nicht, wie Treu, zur Einfügung eines Pfeiles bestimmt schien.

Amazone, ihr Kopf mit einem Loch auf der Stirn.

Stier, Herakles: r. Schulter eines, Stiernacken eines (*Exp.* 76, 1).

Hirsch, Herakles: eines auf dem Kopf (*Exp.* 76, 3);

Löwe, Herakles: auf dem Kopfe ausnahmsweise keines, während der Löwenkopf zwei Bohrlöcher hat, die l. Vorderpranke eines.

Also in der That die Extremitäten, die anfragenden Teile der Figuren sind es, welche in den senkrechten Löchern eine nach oben sich kehrende Zuthat trugen. Dass diese jedoch etwas zum Schutze dieser Teile in Treu's Sinn gewesen sei, ist nicht denkbar. Die ungleiche Höhe, in welcher die Löcher stehn, verbietet ein gemeinsames Schutzdach für jede Metope, die Zweckmässigkeit verbietet für jedes Loch ein besonderes anzunehmen. Konnte man aber überhaupt glauben, so leicht abzubrechende Teile wie z. B. die freigearbeiteten Hände des Atlas und ähnliches durch ein von ihnen selbst getragenes Schutzdach gegen irgend welchen Stoss zu schützen? Und

drohten denn beim Versetzen nur grade von oben her Stösse? Nein, nicht um einen eintretenden Stoss aufzufangen, konnten die von so zarten Teilen getragenen Gegenstände dienen, sondern vorzubeugen mussten sie bestimmt sein. Gleichmässig verteilt finden sich die Löcher überall da, wo Vögel eine Stätte hätten suchen können zu sitzen oder zu nisten.

Wie man im Freien aufgestellte Standbilder durch Metallscheiben, μηνίσκοι, über ihrem Kopfe dagegen sicherte, dass Vögel sich darauf setzten und sie beschmutzten, das wissen wir jetzt besser durch die Funde auf der athenischen Akropolis[1]. Solches Schutzes bedurfte es für die im heiligen Bezirk aufgestellten Standbilder um so mehr, als durch die Opfer Vögel hierher gelockt wurden. Daher die Ueberlieferungen von wunderbarer Abwehr der Vögel vom Parthenon[2] und wunderbarem Fernbleiben vom grossen Altar in Olympia[3]. Dass man aber auf den Gedanken kommen konnte, den Tempel selbst und sein Bildwerk vor den Vögeln zu schützen zeigt uns die Monodie des Ion in der nach ihm benannten Tragödie des Euripides. Was der jugendliche Tempeldiener in Anapästen sich vorgenommen, den Eingang des Heilig-

---

[1] Die μηνίσκοι sind natürlich nicht mit Blaydes zu Aristophanes Vögeln V. 1114 für *lunulae cornutae sive curvatae* zu halten, sondern für vollrunde Scheiben, die auch nur flach, nicht in der von Studniczka (Jahrbuch II S. 141) angenommenen Blumenform das Aufsitzen von Vögeln hinderte. Schon dies, nicht erst das κατατιλᾶσθαι sollten die μηνίσκοι nach der besser überlieferten Grammatikererklärung (Photius, Hesychius, μηνίσκοι) hindern. Die meisten der archaischen Frauenbilder der Akropolis haben auf dem Kopf das Bohrloch (auch z. B. die echt archaische Statue im Zimmer der 'Leukothea' der Villa Albani), nicht wenige auch noch den Bronzestift darin (sichtbar *Musées d'Athènes* Taf. III, IV und VII,VIII), welcher öfter am oberen Ende noch die zum Einfügen in die Scheibe gemachte Verdünnung aufweist.

[2] Vgl. *Pausaniae descriptio arcis Athen.* ed. Jahn-Michaelis c. 24, 34.

[3] Vgl. Pausanias V. 14, 1. — Auf dem altertümlichen Vasenbild *Journal of hellen. stud.* I Taf. VII sitzt ein Vogel auf dem Altar, gewiss nicht als Bild gedacht, wie im Text S. 204 gemeint ist, sondern als lebendiger Vogel, gleichwie er auf der Brunnensäule in den Troilosdarstellungen zu sitzen pflegt.

tums zu kehren und zu sprengen, auch die Vögel von den Weihegaben zu vertreiben

πτηνῶν τ' ἀγέλας,
αἳ βλάπτουσιν σέμν' ἀναθήματα
τόξοισιν ἐμοῖς φυγάδας θήσομεν

das führt er dann monodisch aus. Nachdem er in logaödischen Rhythmen das Kehren und Sprengen besorgt, versetzt ihn das Erscheinen der Vögel, obwohl erwartet und alltäglich sich erneuernd, in lebhaftere Bewegung: zuerst ein Adler, welchen er V. 156 abwehrt mit den Worten:

αὐδῶ μὴ χρίμπτειν θριγκοῖς
μηδ' εἰς χρυσήρεις οἴκους.

Dann ein Schwan:

ὅδε πρὸς θυμέλας ἄλλος ἑρέσσει κύκνος·

weniger wohl den Gewohnheiten der Schwäne gemäss, als um den Gegensatz von Leyer und Bogen V. 164 f. zum Ausdruck zu bringen. Nochmals dann V. 170

ἔα ἔα· τίς ὅδ' ὀρνίθων καινὸς προσέβα;
μῶν ὑπὸ θριγκοὺς εὐναίας
καρφηρὰς θήσων τέκνοις;

Θριγκοί, die Krönung unterhalb des Dachs[1], kann am dorischen Tempel den Triglyphenfries sehr wohl mitumfassen, und sicherlich bietet ein dorischer Tempel mit Figuren in den Metopen nirgends unterhalb des Daches Vögeln bessere Gelegenheit zum Nisten als hinter diesen Figuren, und dass der delphische Tempel Figuren in den Metopen hatte, wissen wir ja aus der unmittelbar auf die Monodie des Ion folgenden Parodos des Chores, dessen erste Blicke eben auf diejenigen Teile des Tempels sich richten, wohin zuletzt Ion die Aufmerksamkeit der Zuschauer gelenkt hatte.

Es ist klar, dass Euripides das Motiv zu jener Darstellung des den Tempel schirmenden Ion aus dem Leben genommen

[1] Θριγκός so bei Euripides selbst Iph. Taur. 74, Troad. 489. Vgl. Böttticher, Tektonik² I S. 231, 3.

hat, und wenn Ion V. 174 die nistenden Vögel anderswohin verweist

χωρῶν δίναις
ταῖς Ἀλφειοῦ παιδούργει
ἢ νάπος Ἴσθμιον

so meint er natürlich nicht die Ufer des Flusses oder die Fichten des Isthmos sondern die Tempel des Zeus und des Poseidon. Andere Tempel giebt er Preis, wenn der seine unversehrt bleibt

ὡς ἀναθήματα μὴ βλάπτηται
ναοὶ θ' οἱ Φοίβου.

Also nicht in Delphi blos sondern auch anderswo galt es, den bildlichen Schmuck der Tempel vor Verunstaltung durch Vögel zu schützen. Man muss Erfahrungen gemacht haben, ehe man auf solches Mittel verfiel, wie in Olympia angewandt worden ist.

Als ich hier vor den Metopen selbst überlegte, wie geformt die in jenen Bohrlöchern angebrachte Wehr gewesen sein müsste, um auch in den Zwischenräumen das Durchschlüpfen der Vögel zu hindern, dachte ich mir dreispitzige Gabeln. Grade solche Gabeln fand ich dann an italischem, offenbar aus Griechenland entlehnten Tempelschmuck verwandt und noch vorhanden. Ein Caeretaner Stirnziegel, der binnen kurzem mit anderen ähnlichen auf einer Tafel des Supplementhefts römischer *Monumenti* des Instituts bekannt gemacht werden soll, hat im Scheitel noch eine solche Gabel bewahrt. Einen Stirnziegel desselben Fundes publicirte Adler in der Archäol. Zeitung 1871 Taf. 41 und erwähnt daselbst S. 2 'das im Scheitel vorhandene Loch, welches nach Helbig's Angabe[1]

[1] Bei Adler a. a. O. Der Bericht in den Grenzboten ist mir nicht zur Hand, und im *Bullettino* finde ich keinen Bericht über die Ausgrabung. Unter den augenblicklich öffentlich ausgestellten Stirnziegeln jenes Fundes sehe ich nur an wenigen solches Loch und zwar nicht im Scheitel des Rundes, sondern zu oberst auf der rückwärtigen Stütze. Adler's Vermutung über die Bestimmung des Loches, eine Erklärung, der man auch in den *Notizie* 1888 S. 427 wieder begegnet, erledigt sich von selbst.

bei einigen Exemplaren mit einem Bronzestift gefüllt gefunden ist'. Auf dieselben Caeretaner Antefixe bezog sich Helbig in einer Sitzung des Instituts (s. Röm. Mittheilungen 1887 S. 149), um gleiche Bestimmung für ähnliche Dreizacke von Bronze zu erweisen, welche in Nemi gefunden waren. Helbig glaubte sich damals auch eines antiken Zeugnisses über solche Vogelabwehr zu erinnern, nämlich einer Stelle des Libanios über einen Palast des Herodes Attikos. Ohne Zweifel waren die Stellen gemeint, in welchen Josephus[1] von vögelabwehrenden Spiessen auf dem Dache des von Herodes dem grossen erneuerten Tempels in Jerusalem berichtet V, 5, 6 κατὰ κορυφὴν δὲ χρυσέους ὀβελοὺς ἀνεῖχε τεθηγμένους, ὡς μή τινι προκαθεζομένῳ μολύνοιτο τῶν ὀρνέων und VI, 5, 1 τῶν δ' ἱερέων τινὲς τὸ μὲν πρῶτον ἀπὸ τοῦ ναοῦ τούς τε ὀβελοὺς καὶ τὰς ἕδρας αὐτῶν μολίβδου πεποιημένας ἀνασπῶντες εἰς τοὺς Ῥωμαίους ἠφίεσαν. Die Spiesse braucht man hier der Bezeichnung ὀβελοί wegen wohl nicht notwendig einspitzig zu denken: jedesfalls waren sie der Grösse des Gebäudes entsprechend weit grösser als die von Caere oder Nemi.

Von anderen Stirnziegeln[2] führe ich nur noch diejenigen vom alten Falerii an, mit denen, auch in dem hier in Betracht kommenden Punkte, übereinstimmende in Alatri gefunden sind. In Falerii — in Alatri ist nur eine der beiden Arten gefunden — sind es wechselnd männliche und

[1] Angeführt bei Urbanitzky, Elektricität und Magnetismus im Altertume (das Citat verdanke ich Hülsen) S. 256, um den darauf gegründeten Nachweis von Blitzableitern im Altertum zu widerlegen.

[2] Ohne Zweifel werden sich mehr mit solchem Loche finden, auch wenn in den Beschreibungen nichts davon gesagt ist. Ausgeschlossen ist das gewiss bei Kekulé, Die antiken Terracotten I S. 61 ff. und II S. 42. Dagegen lässt die Erhebung oben mitten auf dem Stirnziegel bei Panofka, Die Terracotten des K. Museums zu Berlin II Taf. LIII solches annehmen Vielleicht sind die Hörner oder Palmetten, in welche die Stirnziegel oft endigen, ein Ersatz für die Gabeln, so Kekulé, I Taf. XI, 1. XVII, 1. XVIII, 1. 2. Auch ein anderer Stirnziegel von Caere, mit dem Bilde eines sitzenden Satyrn in Hochrelief hat ein gleichartiges Loch, und zwar oben im Scheitel, während dasselbe bei den vorher erwähnten etwas weiter zurück oben auf dem Bügel angebracht ist.

weibliche Flügelgestalten, s. *Notizie degli scavi* 1888 S. 426 Fig. 15 und 16, die oben im Kopfaufsatz das Loch für den Dreizack aufweisen (s. Fig. 14 a. a. O.). Die Stirnziegel von Alatri haben ausser dem Loch im Scheitel der aufrechten Flügelfigur noch je eines oben im Bug jeden Flügels. Die Mehrheit von nahe bei einander stehenden Löchern bringt diese Stirnziegel den Metopen von Olympia noch näher.

Ist auch der Platz, welchen diese noch nachweisbaren Gabeln eingenommen haben, ein wesentlich andrer, als wo wir sie an den Metopen von Olympia vorausgesetzt haben, so ist doch die Sache und der Zweck der gleiche: man kann sagen, dass die Pfeile, mit welchen Ion die Vögel bedroht und vom Friese des Tempels fortscheucht, in den Gabeln und Spiessen von Caere und Jerusalem stabil gemacht sind, ob etwa im Orient zuerst, das muss ich dahingestellt sein lassen. Es bleibt aber auf die Frage zu antworten, weshalb nur in Olympia solcher Schutz der Metopen sich findet. Denn an den Metopen des Parthenon und des Theseions wie an denen der Selinuntischen Tempel ist gleiche Vorkehrung weder von anderen noch von mir beobachtet worden. Die Erklärung scheint nicht sowohl darin gefunden werden zu müssen, dass der Zeustempel in einem Haine stand, als vielmehr darin, dass von den genannten Tempeln am Olympischen allein die Metopen innerhalb der Ringhalle sich befanden, also an weit geschützterer, zum Nisten weit mehr einladender Stelle.

Kaum braucht es endlich gesagt zu werden, dass auch dreispitzige Gabeln an den vielen Stellen der Metopen, wo wir sie noch nachweisen können und an den noch zahlreicheren, an denen wir der Zerstörung wegen ihre Spur nicht mehr sehen, dem unten stehenden Beschauer nicht oder kaum sichtbar sein konnten.

E. PETERSEN.

Bithynien.

Nikomedia (Ismid).

1. Grabstele aus weissem Marmor bei der Kirche Hagios Pantaleon, vor der Stadt.

ΕΝΘΑΔΕΚΕΙΤΑΙΔΑΜΟ
CΤΡΑΤΑΗΝΕΝΕΚΑΥΤΗC
CΤΗΛΛΗΝΓΡΑΨΑCΑΝΕΘΗΚΑ
CΩΦΡΟCΥΝΗCΑΓΑΘΗC
ΦΙΛΑΝΔΡΙΑCΔΕΜΑΛΙCΤΑ
CΥΝΖΗCΑCΑΝΕΜΟΙΠΛΗ
ΡΗΔΥΩΔΕΚΑΕΤΗ
ΖΗCΑCΑΕΤΗΛΒ
ΧΑΙΡΕΤΕ

Ἐνθάδε κεῖται Δαμοστράτα
ἣν ἕνεκ' αὐτῆς στήλλην γράψας
ἀνέθηκα σωφροσύνης ἀγαθῆς
φιλανδρίας δὲ μάλιστα,
συνζήσασαν ἐμοὶ πληρῆ δυώδεκα ἔτη.
Ζήσασα ἔτη λϐ'.
Χαίρετε.

Zeile 1-5 bilden ein anapästisches System, freilich mit vielen Verstössen gegen die Prosodie. Zeile 6, 7 sollen wohl ein daktylischer Hexameter sein.

Es dürfte dies das erste Beispiel einer anapästischen Grab-

schrift sein. Bei Kaibel finden sich Anapästen sicher nur in einem Hymnos (1027 c) und in einem Orakel (1034, 5-8), ausserdem nur in 613 drei Paroemiaci.

Nicaea (Isnik).

2. In der alten Stadtmauer von Nicaea, nahe beim Nordthor befinden sich drei mächtige Inschriftblöcke. Dieselben sind mit der Schrift nach innen vermauert und nur dadurch zu Tage getreten, dass ein starker Feigenbaum mit seinen Wurzeln die Mauer gesprengt und es so ermöglicht hat, die eine Platte völlig, die andern vorläufig zum Teil zu lesen. Im Laufe der Zeit dürften die letzteren noch ganz sichtbar werden. Lechat und Radet haben im *Bull. de corr. hell.* XII S.199 das eine Stück (*B*) publicirt, während die beiden andern ihnen entgangen sind. *A* und *B* schliessen aneinander.

A	*B*
	ΑΓΕΡΟΥΣΙΑΤΟΥΣΑΝΔΡΙ ΙΤ
	ϽΓΓΕΙΝΙΑΝΟΥΤΟΥΚΡΑΤΙΣ
	ΊΟΥΥΠΕΡΒΑΛΟΜΕΝΟΥΙ
	ΕΡΙΤΗΝΓΕΡΟΥΣΙΑΝΑΠΟ
5 ΤΕΤΗΝΠΕΡΙ	ΛΑΙΟΥΜΑΝ ◊ ΚΑΙΤΗΝ Π
ΑΙΣΜΕΓΙΣΤΑΙΣΔΩΡΕΑΙΣΤΙΜΗΣΑΝΤΟΣΤΟΥΣ/	
ΑΥΤΟΣΗΞΙΩΣΕΝΕΝΤΑΙΣΔΙΑΘΗΚΑ	
ΚΑΙΑΛ[illegible]ΤΟΝΑΥΡΣΑΛΛΟΥΣΤΙΑΝΟΥΠΑΥΛΕΙΝΟΥΚ	
	ΚΟΥΝΤΟΣΔΙΑΒΙΟΥΜΑΥΙ
10 ΕΠΙΑ ΕΚΔ	ΑΣΚΛΗΓ
ΚΟ[illegible]Ω[illegible]ΤΟΣ	

In Z. 6 ist NT ligirt.

C	*C*
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ	τὸ μνημεῖον
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑ	κατεσκεύασα[ν
ΕΠΙΤΩ[illegible]ΜΕΤΑΤ	ἐπὶ τῶ[ν] μετὰ τ[ὴν τελευτὴν

ΕΤ ΝΕΞΕΙΝ [μηδέν]α ἑτε[ρο]ν ἔξειν

ΠΟ ἀ]ποτ[ίσει τῇ βουλῇ? ✱ . . . καὶ
ΤΩΙΕ τῷ ἰε[ρωτάτῳ φίσκῳ ✱ . . . .
ΚΑΙΤΗ καὶ τῇ [σεμνοτάτῃ γερουσίᾳ ✱ . . .

A *B*

ἡ ἱερ(?)]ὰ γερουσία τοὺς ἀνδρι[άν]τας
Λ]ογγεινιανοῦ τοῦ κρατίσ[του
. . ου ὑπερβαλομένου
π]ερὶ τὴν γερουσίαν ἀπο . . . .
τε τὴν περὶ . . . . . ΜΑΙΟΥΜΑΝ καὶ τὴν π[όλιν?
τ]αῖς μεγίσταις δωρεαῖς τιμήσαντος τοὺς
αὐτὸς ἠξίωσεν ἐν ταῖς διαθήκαι[ς
καὶ Ἀλ . . . τον Αὐρ. Σαλλουστιανοῦ Παυλείνου κ[αὶ?
. . . . κοῦντος διὰ βίου Μ. Αὐρ.
ἐπὶ Α . . . . ἐκ δ[ιαθήκης . . .] Ἀσκληπ . . .
κο . . .ν]τος

Die Inschriften stammen offenbar von einem Grabbau, etwa einem vierseitigen βωμός, der auf zwei Seiten Inschrift trug, auf der einen die üblichen Verfügungen und Strafandrohungen gegen anderweitige Benutzung des Grabmals, und hierzu gehört *C*. Auf der anderen Seite stand ein ehrendes Dekret der γερουσία, die wie es scheint das Grab mit Statuen geschmückt hatte. Hiervon handeln die ersten Zeilen von *A B*, die weiteren betreffen testamentarische Verfügungen des Verstorbenen. Dieser ist natürlich der *B* 2 genannte Longinianus. Die in Z. 8 und 9 genannten sind entweder im Testament bedachte oder Magistrate.

Die im *Bulletin* gegebenen Ergänzungen, besonders das ἀνθυπάτ]ου sind demnach hinfällig. Auch Z. 10 wird eher ein Eigenname Asklepiades oder Asklepiodotos, wie sie gerade in Nicaea sehr häufig sind (*G. I. G.* 3750, 51, 59 und unten 5), enthalten sein als eine Weihung an Asklepios.

3. Marmorblock im Ostthor vermauert.

Zeile 2 und 3 sind absichtlich getilgt.

4. Weisslicher Marmor in der Gartenmauer des Ph. Fabiani eingemauert, h. 0,44, br. 0,325. Buchst. 0,05.

Δομνεῖ]νος
? οὐετερανὸ]ς λεγιών[ος . .
. . . .η]ς ζήσας [ἐτη . .
. . . . . Bla]esus D[omninus?

5. Marmorplatte an einem Brunnen in der Moschee Escherif Sultan, hoch 0,38, breit 0,275, Buchst. 0,035.

Asclepi]odore
c]are salve.
Ἀσκλη]πιόδωρε
φίλε] χαῖρε.

6. Bläuliche Marmorplatte im Hause des Ali-Osman, hoch 0,32, breit 0,355, Buchst. 0,029.

Ἡρ]ακ[λ]εόδω[ρε
Σάνκτου ζ[ήσας

	ЄΤΗ ΧΑ	ἔτη . . χ̣α[ῖρε.
	ΔΑΦΝΗΔ ΜΗΤ	Δάφνη Δ[η]μητ[ρίου
5	ΖΗCΑCΑЄΤΗ	ζήσασα ἔτη . .
	CΥΝΖΗCΑCΑ	συνζήσασα [τῷ
	΄ΝΛΡΙΣΤΡΑΤΟ	ἀ]νδρὶ Στρατο[νίκῳ
		[ἔτη . . . χ̣αῖρε].

Die drei letzten Buchstaben von Z. 4 und ΣΤ in Z. 7 sind ligirt.

7. Grabkiste mit Löwenkopf im Hause des Jussuf, hoch 0,225, breit 0,45, Buchst. 0,029.

ΓΙΟΥΛΙΟC ΠΟΛΥΑΙΝΟC	Γ. Ἰούλιος Πολύαινος
ЄΤΗΛ	ἔτη λ.

Ein Bithynier Polyaenus bei Plin. Ep. 7, 6.

8. An der Umfassungsmauer des zur Moschee Es-scherif-Sultan gehörenden Friedhofs, h. 0,258, br. 0,235, B. 0,03.

	ΤΙΤΙΑΝC	Τιτιανὸ[ς . . . Ἰ-
	ΑCΩΝ	άσων, [. . . . .
	ΟCΜЄΙΚ	ος, Μεικ[. . . τὴν ἠδί-
	CΤΗΝЄΑ	στην ἑα[υτῶν ἀδε-
5	ΛΦΗΝ	λφὴν [. . . . .

Lacus Ascanius (Isnik-göl).

9. Meilenstein im Bazar zu Yenischehr (4 ½ Stunden südwestlich von Nicaea), Höhe 1,22, Umfang 1,29, Buchstaben 0,051.

Ε	
IPCAESAR	i]mp. Caesar
LIVSVERVS	L. Aure]lius Verus [Aug.
FELIXAVG	Felix Aug. [I.
NICAEAMIL	a] Nicaea mil. [p. VI
ΠΟΝΙΚΑΙΑϽ	ἀ]πὸ Νικαίας [M.
S	ϛ′

Nach Aussage der Eingeborenen ist der Stein vor etwa drei Jahren (also um 1885) aus der Gegend von Nicaea nach Yenischehr gebracht worden. Da sein ursprünglicher Standort 6 römische Meilen von Nicaea entfernt war, muss er sich an der grossen noch heute erkennbaren römischen Heerstrasse von Nicaea nach Kios, am Südufer des askanischen Sees, befunden haben, etwa dort, wo der heutige Weg von Isnik nach Yenischehr sich von der Römerstrasse abzweigt. Daher erklärt es sich auch, wie er nach Yenischehr gekommen ist.

Zwischen Z. 3 und 4 scheint nichts ausgefallen zu sein. Felix Aug. darf nicht als Cognomen zu Verus gezogen werden, da zuerst Commodus im Jahre 187 sich so nannte. Die Wegebauten des Verus in Bithynien hängen wohl mit den Truppentransporten für den parthischen Krieg zusammen.

10. An dem meines Wissens früher noch nie besuchten Nordufer des askanischen Sees sind zahlreiche Reste byzantinischer Ansiedlungen erhalten. Unter anderen befinden sich genau vier Stunden westlich von Nicaea am Seeufer die Ruinen einiger Gebäude mit Säulen, Architravstücken u. s. w. Dort copirte ich die folgende, sprachlich interessante Grabschrift, die der Schrift nach in die früheste byzantinische Zeit (fünftes oder sechstes Jahrhundert) gehört. Es ist eine Platte grauen Steines, hoch 0,34, breit 0,40.

ΕΝΘΑΚΑΤΑΚΕΙΤΕ

ΔΙΟΝΥCΙCΚΕΥΑΔΕ
ΛΦΥΑ/// ΤΩΤΕΛΙCΦΟΡΙ
CΚΕΛΕΟΝΤΙCΚΕΔΗΟ
5 ΜΗΔΙCΚΕΡΩΦΗΜΟCΟΠΡ
ΩΤΟΓΕΝΙCΑΥΤΩΝΑΔ
ΕΛΦΟCΠΕΡΗΛΙΦΘΗC
ΟCCΤΙCΕΝΥΠΕΡΙΛΥ[11]
ΩΚΕΤΩΝΑΔΕΡΦΙΙΩΝ
10 ΤΟ ΜΝΗ ΜΙΟΝΤΩΤΟΚΥ
ΡΙΕΜΝ ΙCΘΗΤΙΤΩΝΠΕΝ
ΤΕΑΔΕΡΦΩΝ

Z. 5. ist ΗΜ, Z. 7. ΘΗ, Z. 10 ΜΝΗ, Z. 11. ΜΝ ligirt.

Ἔνθα κατάκειτε	d. i.	Ἔνθα κατάκειται
Διονύσις κὲ ὁ ἀδε-		Διονύσιος καὶ οἱ ἀδε-
λφὸ α[ὐ]τῶ Τελισφόρι-		λφοὶ αὐτοῦ Τελεσφόρι-
ς κὲ Λεόντις κὲ Δημο-		ος καὶ Λεόντιος καὶ Διο-
μήδις κὲ Ῥωφῆμος ὁ πρ-		μήδης καὶ Ῥουφῖνος ὁ πρ-
ωτογενὶς αὐτῶν ἀδ-		ωτογενὴς αὐτῶν ἀδ-
ελφὸς περηλιφθὶς,		ελφὸς περιλειφθείς,
ὅσστις		ὅστις . . . . . [1]
. . . τῶν ἀδερφη(?)ῶν		. . . . . τῶν ἀδελφῶν
τὸ μνημῖον τῶτο. Κύ-		τὸ μνημεῖον τοῦτο. Κύ-
ριε μνίσθητι τῶν πέν-		ριε μνήσθητι τῶν πέντ-
τε ἀδερφῶν.		τε ἀδελφῶν.

Ein Rufinus also hat die Inschrift seinen vier jüngeren verstorbenen Brüdern Dionysios, Telesphorios, Leontios und Diomedes gesetzt.

Sprachlich ist zu bemerken, abgesehen von der weitgehenden Durchführung des Itacismus (z. B. η für ι und ει), die Schreibung ἀδερφῶν (Z. 9 u. 12) für ἀδελφῶν, und die Anwendung von ω für ου (αὐτῶ Z. 3, Ῥωφῆμος Z. 5, τῶτο Z. 10).

Kios (Ghemlek).

11. Darstellung eines Totenmahles mit Mann, Frau und Kind, an der Kirche Hagios Ignatios, h. 0,30, br. 0,33.

ΑΣΚΛΑΣΤΡΑΤΟΝΙΚΗ Ἀσκλᾶ Στρατονίκη

12. Von der im *Bulletin* XII S. 199 publicirten Sarkophaginschrift ist der Anfang nicht vollständig wiedergegeben. Zeile 1 und 2 lauten:

ΑΥΡΗΛΙΟCΘΕΟΔΟCΙΟCΡΟΥ	Αὐρήλιος Θεοδόσιος Ῥού-
ΦΟΥΤΟΥΚΑΙΙΛΑΡΙΟΥΚΙΑ	φου τοῦ καὶ Ἰλαρίου Κια-
	νὸς κτλ.

[1] [Man könnte diese Stelle vielleicht lesen: περιληφθεὶς ἔστησεν ὑπὲρ ἑαυτοῦ καὶ τῶν ἀδελφῶν τὸ μνημεῖον τοῦτο].

Eskil-kiö (Daskylion?)

13. Marmorplatte bei dem Dorfe Eskil-kiö (5 Stunden westlich von Mudania), wo auf den Karten gewöhnlich das alte Daskylion angesetzt wird. Die Inschrift befindet sich in einer Tschesmeh vermauert, etwa eine Viertelstunde südlich vom Strande, auf der Höhe, h. 0,395, br. 0,52, B. 0,044.

◡ ⊾ ⊃ Λ ⊏ ⊏	. . . ος Βάσσ[ος
⊣ Γ Λ Υ Κ Υ Τ Α Τ Ι	τ]ῇ γλυκυτάτῃ [θυγατρὶ? καὶ . .
Α Ν Δ Ρ Ι Κ Α Ι	. . τῷ] ἀνδρὶ καὶ . . . ,
Γ Ι Μ Ο Υ Κ Λ Ι Ο Υ ⊾ Ι	. . Διο]τίμου καὶ Οὐετ[τίῳ . .
Ν Ι Ι Η Θ Ε Ι ⊏ Ι Ν Ε Τ	. . . . . ἑτ[έρῳ δὲ οὐδενὶ
Λ Ν Η Μ Ε Ι Ο Ν	τὸ] μνημεῖον [κατεσκεύασεν.

Z. 5 ist ET ligirt.

Mysien.

Apollonia supra Rhyndacum (Abulonia).

14. Im Hofe des Berberis Stratis, h. 0,30, br. 0,39, Buchst. 0.023, nicht ganz vollständig abgedruckt im *Bull. de corr. hell.* XII S. 198, 8. In der Mitte ein Relief, eine Herme darstellend.

ΟΥΤΟΕΑΥΙΩΙΛΙ	[ὁ δεῖνα κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖον]
ΙΤΙΑΤΥΡΑΝΝΙΔΙΤΗΙ	τ]οῦτο ἑαυτῷ καὶ [Δομ-?]
ΝΑΙΚΙΚΑΙΤΟΙ⊏ΤΕΚΝΟΙ⊏	ιτίᾳ Τυραννίδι τῇ γ[υ-
ΟΙ⊏Ε Λ	ναικὶ καὶ τοῖς τέκνοις
¯ΘΕΛ	? καὶ] οἷς ἂ[ν?
	ἐ]θελ [ήσῃ

Miletopolis (Mohalitsch).

15. Marmorblock, eingemauert an der Moschee Uludschami; die Masse zu nehmen war der beträchtlichen Höhe wegen nicht möglich.

ЄΠΙΝΟΤΟΝΔΥ
ΝΑΙ///ΙΟΥ Μ ΠΟΛΙϹ
Є Ο̃
Μ Π

Die späte Inschrift ist topographisch von Wichtigkeit; Μ ΠΟΛΙϹ in Z.2 kann nämlich nur Μι(λητό)πολις heissen und auch Z. 3 ist nur in Με(ιλητό)πο(λις) aufzulösen. Gerade Mohalitsch, der Fundort der Inschrift, wird nun aber als die Stelle des alten Miletopolis angenommen.

16. Marmor, hoch oben an der Tschardschidieh-moschee eingemauert und teilweise mit Kalk bedeckt, h. 0,28, br. 0,33, Buchst. 0,02. Die Buchstaben der ersten beiden Zeilen sind kleiner.

ΦΑΝΟΥ ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ
ΛΙΡΕ ΧΑΙΡΕ

ΡΥΚΗΝΝΕΚΥΕΣσι ΝΚΕ
θυ ΓΑΤΡΙΔΩΔΕΧΕΤΕΙΣ
ΩΝΙΙΙΕΣΤΕΦΡΗΝ
τ ΩΝ ΝΕΚΥΩΝΠΡΟΥΚ
π ΑΡΘΕΝΟΣΕΥΓΕΝΕ της
ΟΦΡΑΜΕΤΑΥΘ
ΟΜΗΝΟΝ

Reste einer metrischen Grabschrift, wie Z. 4 und Z. 7 (παρθένος εὐγενέτης) zeigen, auf ein Mädchen bezüglich.

17. Reliefplatte in einem türkischen Hause; h. 0,97, br. 0,64, Buchst. 0,018. Unter der Inschrift Darstellung einer sitzenden Frau; hinter dieser steht ein Kind, vor ihr eine zweite Frau. Ein ehemals über der Inschrift befindliches Relief ist jetzt zerstört.

ΙΟΜ ////////// ΑΠ ////////////////// ΙΑΝΙΑΣΛΟΥΚΙΟΥ
ΥΓΑΤΡΟΣΟΕ//Ο//////ΩΝΑΥΤΗΟΙΘΡΕΠΤΟΙ
ΥΡΙΝΟΣΚΑΙΙΛΑΡΟΣΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ

Τὸ μ[νῆμ]α π[. . . . . ? Ἀου]ιανίας Λουκίου
θ]υγατρὸς Θε[οδ]ο[σίας? . . . .]ων αὐτῇ οἱ θρεπτοὶ
Μ]ύρινος καὶ Ἴλαρος μνήμης χάριν.

Avianius dürfte das nächstliegende Gentilnomen auf *ianius* sein.

Ulubad (Lupadion).

18. Architravbalken mit Kränzen und Stierköpfen, weisser Marmor, h. 0,585, br. 1,07, Buchst. 0,064 und 0,054. Im Hause des Tscherkessen Slambey, im Frühjahr 1888 in der byzantinischen Mauer gefunden.

·VOIIIIVIROVIARVMCVR
ΣΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΣΓ·Ο
ΠΛΑΤΥΣΗΜΟ ` ΙΙ7

uo IIIIviro viarum cur [andarum
ς ἀποδεδειγμένος Γ. Ἰο[ύλιος . . . χιλίαρχος
πλατύσημο[ς] (λ)εγ. ζ'.

In Zeile 3 hat vor πλατύσημος nichts gestanden. — Auch diese Inschrift muss von Kyzikos nach Ulubad gekommen sein (vgl. Berliner Sitzungsberichte 1889 S. 369); der Zusammenhang ist nicht mehr klar zu erkennen, da auf beiden Seiten zu viel weggefallen ist. Offenbar sind alle auf der Inschrift genannten Personen vornehme römische Beamte. Z. 2 beginnt in der Mitte ein neuer Name Γ(άιος) Ἰο[ύλιος] zu dem der Titel [χιλίαρχος] πλατύσημο[ς] λεγ. ζ' gehört. Wir kennen übrigens aus *C. I. G.* 4022 und 4023 einen Γ. Ἰούλιος Σκάπλα (den Consul des Jahres 138) . . . . χιλίαρχος πλατύσημος λεγ. ζ' διδ(ύμης) und es ist immerhin möglich, dass dieser auch auf unserer Inschrift gemeint ist.

Kermasli (Germe?)

19. Marmorgiebel (h. 1,28, br. 0,495, Buchst. 0,014) in

einem armenischen Hause (des Agop). Oben Reliefdarstellung eines Stieropfers. In einem Tempel mit Porticus steht in der Mitte ein Altar. Rechts ein grosses Götterbild; bärtiger Gott, in der linken einen Stab, in der ausgestreckten rechten eine Schale. Vor dem Altar ein niedergeworfener Stier und neben ihm knieend ein Opferer. Links ein Mann mit über der Brust gekreuzten Armen, der zu dem Götterbild aufblickt. Eine Zeile Schrift trennt dieses obere Relief von einem unteren, auf dem zwei Männer dargestellt sind. Der eine, links, ist nackt und hält in der rechten einen Stab, an ihn lehnt sich der andere, bekleidete. Rechts unten eine Schale. Unter diesem Relief endlich steht das Epigramm.

ΟΙ▨ΑΤΟΙΚΟΙ▨▨▨ΔΑΛΣΗΝΑΠΟΛΛΩΝΙ▨▨

ΕΙΠΑΤΡΑΝΕΠΙΣΑΜΟΝΟΠΟΛΛΑΚΙΣΕΙΝΕ
▨ΕΝΑΘΛΩΝ—ΔΟΙΔΑΛΗΣΙΛΑΡΟΙΣΚΡΑ
▨ΑΒΑΛΟΝΣΤΕΦΑΝΟΙΣ—
5 ▨ΣΧΕΠΑΡΑΙΣΗΟΙΣΙΝΕΝΗΡΑΚΛΕΙΟΣΑΝΕΡΓΟΙΣ
ΕΓΡΑΦΕΘΑΡΩΜΑΤΟΥΔΕΚΑΙΑΔΥΝΑΜΙΣ—
ΤΟΥΝΕΚΑΤΗΛΕΦΙΔΑΙΝΙΝΙΣΟΘΡΟΝΟΝΑΝΔΡΑ
ΣΙΝΕΣΘΛΟΙΣ—ΘΕΝΤΕΣΑΕΙΜΝΑΣΤΟΙΣΑΓΛΑ
ΙΣΑΝΧΑΡΙΣΙΝ

Οἱ [κ]άτοικοι [Δοι]δάλσην Ἀπολλωνί[ου]
Εἰ πάτραν ἐπίσαμον ὁ πολλάκις εἶνε[κ]εν ἄθλων
Δοιδάλ[σ]ης ἱλαροῖς κρᾶ[τ]α βαλ(ὼ?)ν στεφάνοις
5 [ἔ]σχε παρ' αἰζηοῖσιν ἐν Ἡρακλεῖος ἂν ἔργοις
ἐγράφεθ' ἁ ῥώμα τοὔδε καὶ ἁ δύναμις.
Τούνεκα Τηλεφίδαι νιν ἰσόθρονον ἀνδράσιν ἐσθλοῖς
θέντες ἀειμνάστοις ἀγλάισαν χάρισιν.

Der Sinn der sehr gekünstelten und schwer zu verstehenden drei Distichen ist: Wenn Doidalses — der oftmals anlässlich der Wettkämpfe das Haupt mit frohen Siegeskränzen schmückte — eine berühmte Vaterstadt hätte, so würde bei

den Menschen seine Kraft und Stärke wohl unter die Thaten des Herakles eingezeichnet werden. Darum haben die Telephiden ihn für gleichwert gehalten edlen stets gepriesenen Männern und mit Gunstbezeugungen geehrt.

Die Inschrift ist von den Bewohnern einer unbekannten κατοικία ihrem Landsmanne Doidalses errichtet, der sich als Wettkämpfer ausgezeichnet hat und der Lokaldichter schreibt es nur dem Umstande, dass Doidalses aus einem geringen Dorfe stammt, zu, dass sein Ruhm nicht dem des Herakles gleich sei.

Z. 1. Δοιδάλσης ist ein bithynischer Name, vgl. Strabo 12 S. 563, Memn. fr. 20, *C. I. G.* 3779 (= Lebas 1782). Durch unsere Inschrift ist die Form Δοιδάλσης als die richtige erwiesen, während man bisher aus dem sonst allein erhaltenen Genetiv Δοιδαλσοῦ einen Nominativ Δοιδαλσὸς erschlossen hatte. Z. 4 ist wohl ΒΑΛΩΝ zu lesen. Z. 5 αἰζηοὶ hier in der seltenen Bedeutung 'Menschen' vgl. Apoll. Rhod. 4,268 und Anth. gr. 7,479. Zu der Form Ἡρακλεῖος vergl. Meister Griech. Dial. I 84 ff. Z. 7. Die Τηλεφίδαι sind die Pergamener wie in dem Orakel *C. I. G.* 3538; Doidalses ist also bei Spielen in Pergamon aufgetreten.

20. Marmorner Grabgiebel an der Hamsabey-moschee zu Kermasli eingemauert; hoch 1,72, br. 0,88, Buchst. 0,024. Ueber der Inschrift befindet sich die Reliefdarstellung einer sitzenden Frau mit Kind, vor dieser ein Mann, gleichfalls mit einem Kind, unter der Inschrift ein zweites Relief, worauf ein Pflüger mit einem Stierpaar sowie zwei Knaben abgebildet sind. Nach einer fehlerhaften Copie und falschen Beschreibung ist die Inschrift abgedruckt bei Le Bas N. 1764, *a*.

ΛΕΩΝΙΔΗCΚΕΑΜΙΟΝΟΙ///ΟΝΑΙΕΙCΑΛΕΞΑΝΔΡΩ
ΤΕΚΝΩΚΑΤΑΘΥΜΙΩΜΝΕΙΑC ΧΑΡΙΝ
ΟCΑΝΤΗΝCΤΗΛΗΝΑΦΑΝΙCΕΙΗΤΑΕΝΑΥΤΗ
ΓΛΥΜΕΝΑΗΜΕΤΑΡΗΑΥΤΗΝΑΥΤΟΝΕΞΩΛΗΚΑΙΓΕΝΟCΑΥΤΟΥ

Λεωνίδης κὲ Ἄμιον οἱ [γ]ον(αι)εῖς Ἀλεξάνδρῳ
τέκνῳ καταθυμίῳ μνείας χάριν·

ὃς ἂν τὴν στήλην ἀφανίσει ἢ τὰ ἐν αὐτῇ [γε]-
γλυμένα ἢ μετάρῃ αὐτὴν, αὐτὸν ἐξώλη καὶ γένος αὐτοῦ.

In Z. 1 steht nicht, wie Le Bas hat, OIONAIEIC, sondern es ist nach dem ersten I ein Buchstabe ausgefallen. Damit ist aber auch die Waddington'sche Annahme einer Ansiedlung Οἰοναία hinfällig. Der Steinmetz schrieb wohl erst falsch AI uud fügte das richtige EI gleich hinzu. Dann ist einfach zu lesen γονεῖς.

21. In einem griechischen Hause, stark verwitterte Reliefplatte mit Darstellung einer Frau und eines Kindes, die vor einem Altar und einem Götterbild stehen; h. 0,37, br. 0,195.

TE ΕΩΣΣΠ	ob: Τε[λ]έως Σπ[εύσιππος] . . .
ΕΞΙΠ ΥΣ	[Δ]έξιπ[πος Σπε]υσ[ίππου]?

Lydien.

Sardes (Sart).

22. Grosser Marmorpfeiler (h. 2,05, br. 0,96, d. 0,81), der die umfangreiche byzantinische Inschrift *C. I. G.* 3467 trägt. Unter dieser sind deutliche Spuren einer älteren lateinischen Inschrift zu erkennen.

IMPCAESA	Imp. Caesa[ri
ISEII IIC SEVE	L. Sept[i]mio Sever[o
ΛVC	[Pertinaci] Aug.
LC	
I	
E	
C	

Zu Septimius Severus stand Sardes in besonders nahen Beziehungen; die zweite sardische Neokorie datirt aus seiner Regierung, cf. Büchner, *De neocor.* S. 106.

Lesbos.

Mytilene.

23. Kleiner Marmoraltar, eingemauert in der Kapelle Hagios Archangelos im Quartier Sari-Baba; hoch 0,48, breit 0,16, dick 0,21, darüber ein Aufsatz.

ΓΑΙΩΙΟΥΛΙΩ	Γαίῳ Ἰουλίῳ
ΚΑΙΣΑΡΙΑΡΧΕΙ	Καίσαρι ἀρχει- (so!)
ΡΕΙΕΥΕΡΓΕΤΑ	ρεῖ, εὐεργέτᾳ
ΚΑΙΣΩΤΗΡΙ	καὶ σωτῆρι.

Die Inschrift wird gesetzt sein nach der Schlacht bei Pharsalos, nachdem Caesar der Stadt für ihre Parteinahme für Pompeius Verzeihung gewährt hatte.

24. Gelblicher Marmorblock im Hause des Richters Achmed Effendi eingemauert, hoch 0,31, breit 0,23, Buchst. 0,015.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ	Αὐτοκράτορι
ΝΕΡΒΑΤΡΑΙΑΝΩ	Νέρβᾳ Τραιανῷ
ΚΑΙϹΑΡΙΑΡΙϹΤΩ	Καίσαρι ἀρίστῳ
ϹΕΒΑϹΤΩΓΕΡΜΑ	Σεβαστῷ Γερμα-
ΝΙΚΩΔΑΚΙΚΩ	νικῷ Δακικῷ
ΠΑΡΘΙΚΩ ΧΑ	Παρθικῷ χα-
ΡΙϹΤΗΡΙΟΝ	ριστήριον.

Da Traian bereits Παρθικὸς genannt wird, fällt die Inschrift in die Jahre 115-117, vgl. Athen. Mittheil. XIII S. 71.

25. Stück einer Marmorplatte, im Festungsgefängniss; hoch 0,28, breit 0,24.

⌄ b ⌣	ὁ δᾶμος καὶ] ἁ βό[λλα Αὐτο-
ΤΙΤΟΝ	κράτορα] Τίτον [Αἴλιον
ΑΝΤΩΝ	Ἀδριανὸν] Ἀντων[εῖνον
ϜΥΣΕ ᴾ	Σεβαστὸν] Εὐσεβ[έα τὸν
ᴠ ΑΙΚ ¯	εὐεργέταν] καὶ κτ[ίσταν
	[τᾶς πόλιος]

Spuren des äolischen Dialekts auf Inschriften so später Zeit kommen auch sonst vor (Meister, Griech. Dialekte I, 9).

26. Blaugrauer Marmor; links und unten gebrochen. Im Hofe des Παπᾶς Christodulo, nahe beim Gymnasium; h.0,22, br. 0,25.

ΣΥΠΟΤΑΣΠΟΛΙΟΣ	στεφανωθέντε]ς ὑπὸ τᾶς πόλιος
ΦΟΙΝΙΚΟΓΡΑΦΟΣΕΡΜΑΙ	(?)καὶ ὁ δεῖνα] φοινικογράφος Ἑρμᾷ
ΛΕΙΔΑΟΣ	ὁ δεῖνα? Ἡρακ]λείδαος
ΙΟΣ	. . . ιος
Σ	. . . ο]ς
ΣΙΟΣ	. . . σιος
ΩΡΕΙΟΣ	. . . ὡρειος
ΜΜΑΤΕΥΣ	γρα]μματεύς.

Eine ganz ähnliche gleichfalls aus Mytilene stammende Liste hat Lolling Athen. Mittheilungen XI S. 288 publicirt, die ebenfalls eine Weihung an den Hermes Ἐναγώνιος enthält. Φοινικογράφος, das auf beiden Inschriften vorkommt, ist nicht ein Personenname, wie Lolling anzunehmen scheint, sondern eher eine bisher noch nicht bekannte Würde.

27. Blaues Marmorstück. In der Festung beim Niederreissen eines Hauses gefunden; jetzt im Militärmagazin befindlich; h. 0,17, br. 0,10, Buchst. 0,01. Die Buchstaben stehen στοιχηδόν.

Ν Ι Α
Α Ν Κ Α Τ
Ι Τ Ο Ι Ϲ ⌞
Ω Ι Α Π Ο Ε
5 Ο Ι Ϲ Ε Ξ Ε ῖναι?
Υ Τ Ο Ν Π Ο
Κ Ο Υ ¯ Τ Ε
Ν Α Ι Τ Ω Ν Ι
Ο Ν Μ Η Θ Υ Ν ναι . . .
10 Ι Ϲ Α Μ Ε Ν Ο
κα Τ Α Θ Η Κ Η ι
Ε Ι Ν Κ Λ

Z. 9 wird Methymna erwähnt. Die Inschrift ist bereits nicht mehr dialektisch.

28. Mächtiger Marmorblock, als Eckstein in die Haupttschesmeh der Festung vermauert, trägt auf den beiden sichtbaren Seiten Schriftspuren. Die Schmalseite *A* stark verwaschen, von der Langseite *B* nur immer die Zeilenausgänge sichtbar, da das übrige von den darüberliegenden Quadern bedeckt ist. Höhe des Steins 1,40^{m}, sichtbare Breite 0,465, Dicke 0,18, Buchst. 0,01. Da es vielleicht noch einmal gelingt, das ganze Psephisma freizulegen, mögen hier die bald überhaupt nicht mehr zu erkennenden Reste wiedergegeben werden.

Schmalseite *A*		Langseite *B*	
βαΣΙΛΕ		ΣΧΙ	
ΠΕΝ		⁻ΝΤ	
ΟΝ		\ΩΕ	
Ν		ΕΞΙ	
ΛΙ	5	ΝΟΙΣ	5
ΑΠΟ		ΟΙΣ	
ΕΙΔ		ΔΕΙ	
ΝΩΙ ΕΥ		ΣΙΩ	
ΑΤΕΛ		ΟΕ	
πΟΛΙΤ	10	▨	10
Λ		ΑΛΙ	
τ ΑΠΟΛΙ		ΛΑΝΔΙ	
		ΤΑΣ	
ΠΑ		ΤΩΝ	
Ο	15	ΙΣΙΝ	15
πράγΜΑΤΑ			
ΑΠΟ		ΙΣΔΙ	
ΑΣΠΑΝΤΩΝ		βασι ΛΕΥΣ	
ΟΙΔεΛΟΙΠΟΙ		⁻ΟΥΤ	
ΤΕ Σ	20	ΟΧΛ	20
▨		ΑΙ	
Ο⁻		ΑΜΩ	

ΔΡΟ
[illegible]
[illegible]
ΙΩ
Ε Ε
Ο
ΝΙΑΙΑ
ΒΟΛΛαΥ
Ν
ΕΡΥ
Ν
ΙΤΑΠΟ/
ΣΔΙΑΤΕ/
ΚΑΙΤΟΙΣΣ
ΤΑΝΚΑΙΠ
\ΧΡΕΙΑ
ΑΙΔΕΛΕ
ΕΜΜΙΛΙΛΙ
ΑΝΤΩΝΩΓΙ
ΟΙΠΟΛΙΤΑΙΜ
ΛΙΤΑΝΜ
ΟΙΣΙΦΙΛΕΤΑΙ
ΙΚΑΙΤΑΜΙΑΙΙ
ΙΘΕΝΤΟΝΟΜ
ΑΝ ΙΑΓΡΑΦΗΣΕΤΑΙ
ΟΥΤΟΤΟΨΑΦΙΣ μα
ΛΕΙΣ ΝΤΑ
ΝΤΑΣ ΑΣ

ΕΙΑΤ
ΝΙΚΙ
ΙΤ
γΡΑΦΟΝ

Dann sind etwa 15 Zeilen frei, worauf ein neuer Abschnitt beginnt.

ΡΑΝΙΗ
δΗΜΗΤΡιος
ΗΕΓΕΙ
ΛΟ
Ν
[illegible]
ΧΥ
ΑΝΤ
\ΤΥΙ

Der Verlust dieses umfangreichen äolischen Psephismas ist um so mehr zu bedauern, als es sich hier um wichtige Fragen der äusseren Politik zu handeln scheint. Mehrfach ist von einem βασιλεύς die Rede (*A* 2. *B* 18); ob dies Philetairos von Pergamon ist, dessen Name *A* 44 erscheint, oder etwa ein Demetrios (*B* 28) oder ein anderer ist ganz zweifelhaft.

29. Fragment einer weissen Marmorplatte, in der Festung im Hause des Saadi; hoch 0,145, br. 0,26, Buchst. 0,015.

ΛΑΒ	
ΠΡΟΣΤΗΝΑΣΙΑΙ	πρὸς τὴν Ἀσίαν
ΠΕΡΙΤΟΥΤΩΝΕΓΡΑ	περὶ τούτων ἔγρα[ψε
ΧΩΡΗΣΕΔΕΚΑΙΓΕΡΟΥ	συνε]χώρησε δὲ καὶ γερου[σι...
ΛΩΝΕΙΩΝΚΑΛΟ	? Ποτα]μωνείων καλου[μένων
ΙΣΙΟΝΕΧΕΙΝΙ	ἐτ]ήσιον ἔχειν

Es handelt sich, wie es scheint, um einen römischen Kaiser oder Statthalter, der schriftlich (ἔγρα[ψε]) etwas den Mytilenäern (der γερουσία?) bewilligt hat ([συνε]χώρησε). Zeile 5 und 6 ist wohl die Rede von einem jährlich wiederkehrenden Feste oder dergleichen; das . . . μωνείων ist wohl Ableitung von einem Eigennamen auf αμων oder ημων. Hier in Mytilene liegt es nahe an den bekannten Rhetor Potamo zu denken, dessen Andenken ja noch lange von seinen Mitbürgern in Ehren gehalten wurde, vgl. z. B. *Eph. epigr.* II S. 11 und die Münzen.

30. Ringsgebrochene bläuliche Marmorplatte in der äusseren Festungsmauer, dort wo dieselbe an den Nordhafen grenzt; h. 0,20, br. 0,28, Buchst. 0,02. Ursprünglich zwei Columnen, die durch einen Zwischenraum getrennt sind.

ΑΙΣ	ΧΑΙΤΗΝΠΟλιν
	ΔΗΣΥΠΕΡΕ
	ΟΤΙΣΥΝΤΩΙΕ
	ΚΑΙΟΤΙΟΥΝΑ
5	ἐλΠΙΔΟΣΚΑΙΘΕ
	ΓΓΜΟΥ

31. Kleiner Marmoraltar, eingemauert in der Kapelle Hagios Archangelos, Quartier Sari-Baba; hoch 0,48, br. 0,24, dick 0,95.

ΓΚΟΡΝΗΛΙΩΣ	(so!)	Γ. Κορνήλι(ο)ς
ΧΡΗΣΤΙΩΝΚΟΡ		Χρηστίων, Κορ-
ΝΗΛΙΑΘΑΛΛΟΥ		νηλία Θάλλου-
ΣΑΓΚΟΡΝΙΗΛΙΟΣ	(so!)	σα, Γ. Κορν(ι)ήλιος
ΣΕΚΟΥΝΔΟΣΧΕΙ		Σεκοῦνδος, χει-
ΜΑΣΘΕΝΤΕΣΕΝ		μασθέντες ἐν
ΠΕΛΑΓΕΙΘΕΩΥ-		πελάγει θεῷ ὑ-
ΨΙΣΤΩΧΡΗΣΤΗΡΙ	(so!)	ψίστῳ χ(α)ρ(ι)στήρι-
ΟΝ		ον.

Von einem sehr flüchtigen Steinmetzen eingemeisselt; die Worte Κορνήλιως, Κορνιήλιος und χρηστήριον (statt χαριστήριον) sind deutlich zu lesen. Es handelt sich offenbar um eine Familie, Eltern und Sohn, die auf hoher See vom Sturm befallen, nach glücklicher Rettung am Ziele nun danken. Der Sohn C. Cornelius Secundus ist vielleicht identisch mit dem Dichter C. Cornelius Secundus Proclus aus Methymna, der als ὁ τῶν μελῶν ποιητὴς καὶ προφήτης τοῦ Σμινθέως genannt wird im *C. I. G.* 2190 *b* add.

32. Grabplatte mit Giebel; in einem Militärmagazin der Festung. Weisser Marmor; hoch 0,32, breit 0,29, Buchst. 0,017.

ΗΡΩΔΗΣΕΡΜΩΝΑΚΤΙΔΟΥ	Ἡρώδης Ἑρμωνακτίδου
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Der Name Herodes kommt in Mytilene mehrfach vor; Herodes Sohn des Kleon geht 725 als Gesandter nach Rom und wird auch *C. I. G.* 2197 *c* erwähnt.

33. Ebenda wo 23 und 31, Grabstein mit Relief von verhältnissmässig guter Arbeit, einen Mann darstellend, der von seiner Frau Abschied nimmt. Hoch 0,48, breit 0,28, Buchst. 0,02.

ΜΑΡΚΕΑΝΤΩΝΙΕ	Μάρκε Ἀντώνιε
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε.

34. Zwei Stücke einer Platte grauen Kalksteins, innerhalb der Festung in der Artilleriecaserne.

ΑΘΗ///ΙΑΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ	Ἀθη[να]ία Ἀπολλωνίου
ΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ	τοῦ Ἀπολλωνίου [κα-
ΤΕΣΚΕ`///ΣΕΝΤΟΑΝΓ	τεσκεύ[α]σεν τὸ ἀνγ[εῖ-
ΟΝΕΑΥΤΗΚΑΙΤΟΙΣΣΥΝ	ον ἑαυτῇ καὶ τοῖς συν-
ΓΕΝΕΣΙ	γενέσι.

Ἀγγεῖον als Grabbehälter häufig auf den lykischen Grabinschriften, z. B. Petersen, Reisen in Lykien II 75, 76, auch auf einer lesbischen Inschrift. Conze XVII 4.

35. Untere Hälfte einer Reliefplatte aus graugelbem Marmor, im Gymnasium. Von dem Relief nur noch die Füsse eines Mannes erhalten, h. 0,20, br. 0,45, Buchst. 0,03.

ΑΡΤΕΜΕΙCΙ ΧΡΗ	Ἀρτεμείσι(ε) χρη-
CΤΕΧΑΙΡΕ	στὲ χαῖρε.

36. Marmorplatte im Türkenviertel im Hause des Ali.

ΜΑ	Μά[ρκε . . . .
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε
ΓΑΙΕΙ ΥΝΑΙΣΙΕΛΑΛΕ	Γάϊε [Νουμ?]ίσιε Λάλε
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ	χρηστὲ χαῖρε.

Eresos.

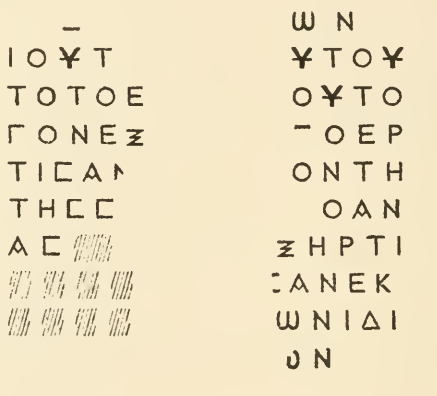
37. Zwei je 1 Meter lange Marmorblöcke bei der Kirche Hagios Andreas am Meere. Der eine ist im *Bull. de corr. hell.* IV S. 443 publicirt, der andere im Frühjahr 1888 gefunden, zusammen mit einem Mosaikfussboden aus römischer Zeit und zahlreichen marmornen Baustücken.

IVLIAE-CAESARIS-F	VENERIGENETRICI
ΙΟΥΛΙΑΚΑΙΣΑΡΟΣΘΥΓΑΤΡΙ	ΑΦΡΟΔΙ///ΓΕΝΕΤΕΙΡΑ

Juliae Caesaris f(iliae), Veneri Genetrici
Ἰουλίᾳ Καίσαρος θυγατρὶ, Ἀφροδί[τῃ] Γενετείρᾳ.

Die Inschrift wird aus den Jahren 731-733 stammen, während welcher sich die ältere Julia mit ihrem Gemahl Agrippa auf Lesbos aufhielt. Eine der Venus Genetrix gleichgesetzte Ἀφροδίτη Γενέτειρα ist neu, ebenso wie die Identificirung der Julia mit ihr. Als Aphrodite erscheint diese übrigens auch auf einer andern lesbischen Inschrift bei Conze, Reise auf der Insel Lesbos XVII 2.

38. Zwei Pfeiler, je 1,50^{m} hoch und 0,30 breit, an der Skala von Eresos bei dem neu eingerichteten Friedhof an der Kirche Hagios Andreas.



τοῦ τ[οῦ-
το τὸ ἔ[ρ-
γον ἐξ[ήρ-
τισαν
τῆς σ[το-
ᾶς . . . .

α]ὐτοῦ
τ]οῦτο
τὸ ἔρ-
γ]ον τὴ-
ν στ]οὰν
ἐ]ξήρτι-
σαν ἐκ
τ]ῶν ἰδί-
ων.

Zu der auf den Inschriften genannten Stoa gehört vielleicht

der an derselben Stelle im Frühjahr 1888 blosgelegte römische Mosaikfussboden.

39. Stück einer kleinen Grabplatte, in der Schule, hoch 0,16, br. 0,08.

ΑΘΗΝΟΚ	Ἀθηνοκ[λῆς
ΠΡΩΤΙ/	Πρωτία [χαῖρε.

40. Grabrelief mit Giebel in der Schule. Dargestellt ist eine sitzende Frau mit Dienerin; h. 0,56, br. 0,28.

ΕΙΑΡΤΕΜΩΝΕCΧΡΗCΤΗΧΕΡΕ

. ει Ἀρτέμων(ο)ς χρηστὴ χέρε.

Zu Anfang ist ein Frauenname auf ις ausgefallen.

Leipzig.

C. CICHORIUS.

MYKENISCHE VASEN AUS DEM NÖRDLICHEN GRIECHENLAND.

(Hierzu Tafel VIII - XI)

Als Furtwängler und Löschcke vor etwa drei Jahren zusammenfassten, was bis dahin von Resten der Mykenischen Kultur, besonders der Keramik, bekannt geworden war, konnten sie sicher Mykenische Vasenscherben aus den nördlichen von Griechen bewohnten Gegenden nicht nachweisen (Mykenische Vasen S. 84). Nur einen, angeblich aus Salonik stammenden, Goldring führen sie an; ausserdem bewies das durch Lolling bekannt gewordene Kuppelgrab von Dimíni die einstige Herrschaft der Mykenischen Kultur auch in Thessalien. Seitdem ist dies Grab im Auftrag der Griechischen Regierung untersucht worden und hat reiche Ausbeute gegeben; da die Veröffentlichung noch aussteht, muss vorläufig auf unsere Berichte Athen. Mittheilungen XI S. 435. XII S. 136 verwiesen werden.

Vasenscherben waren unter den Funden nur sehr spärlich vertreten (XI S. 437), eine Bereicherung unseres Denkmälervorrats in dieser Hinsicht musste deshalb besonders erwünscht sein. Nun fanden wir, Lolling und ich, bei unserem Aufenthalt in Volo im Frühjahr 1887 in der Sammlung des Herrn P. Apostolídis eine Zahl von gut erhaltenen, sicher Mykenischen Gefässen, die alle aus der Nachbarschaft von Volo stammen, obgleich der Besitzer den genaueren Fundort nur für einen Teil derselben verbürgen konnte, zu welchem er uns auch in liebenswürdiger Zuvorkommenheit begleiete. Wir konnten das Vorhandensein von Gräbern feststel-

len, aus deren einem die von uns gesehenen Vasen stammten; ein kleines, stark beschädigtes Gefäss (Taf. X, 4) fanden wir noch an Ort und Stelle, nicht wenige Mykenische und spätere Vasenscherben lagen in der ganzen Gegend umher.

Die wünschenswerte Untersuchung dieser Gräberstelle liess sich leider nicht ins Werk setzen, und auch ein letzter Versuch, den ich im Frühling dieses Jahres machte, scheiterte an den unsinnig hohen Entschädigungsansprüchen des Besitzers jenes Grundstücks. So teile ich denn im Folgenden nur mit, was ich bei meiner zweimaligen Anwesenheit in Volo über diese Gräberstelle beobachtet, von Mykenischen Vasen gezeichnet habe.

Die Karte auf Tafel VIII, 1 (nach der Englischen Seekarte) kann die Lage der Fundstelle veranschaulichen, die etwas grössere unter 2 giebt genauer die Lage der Gräber an. Südlich von Volo, ihm gegenüber und von ihm durch den Golf getrennt, streckt sich eine Halbinsel ins Meer hinaus, die von einem kleinen Hügel eingenommen wird, welcher ziemlich steil ins Meer fällt, nach Süden zu sich sanft abflacht. Auf diesem südlichen Abhang liessen sich einige Gräber erkennen; ganz erhalten, aber noch nicht ganz sichtbar war bei unserem ersten Besuch nur noch eines; in diesem Jahr fand ich auch dieses zerstört. Es waren, so weit sich feststellen liess, Kammern aus unregelmässigen Bruchsteinen aufgemauert, etwa 2 Meter im Geviert gross, 1 $^1/_2$ Meter hoch. Die Decke war gebildet von grossen viereckigen, schmalen Platten eines leicht in Schichten brechenden, schieferigen Steines; die Thüren waren, dem Abfall des Abhangs entsprechend, nach Süden gewendet. Einmal liess sich die Form derselben noch erkennen: Platten von dem auch zur Decke verwandten Stein bildeten die sich oben zu einander neigenden Seitenwände der Thüre, eine dritte darüber gelegte diente als Thürsturz. Es schien, als sei diese Thür mit losen Steinen zugemauert gewesen: sicher liess sich das aber nicht erkennen, ebenso wenig wie ich Spuren des Dromos gesehen habe, die sich ohnehin in dem weichen Erdreich, in welches die

Gräber eingebettet lagen, schwerlich erhalten konnten. Reste solcher Steinplatten, wie sie bei den Gräbern verwendet waren, fanden sich in dem ganzen Gebiet, besonders weiter südlich. Am nördlichen Abhang des Hügels, wo man durch eine senkrechte Abgrabung Raum für ein kleines Schiffswerft am Strande gewonnen hat, stecken Reste ähnlicher Platten und Mauern noch im Erdreich, offenbar Reste von gleichen Gräbern. Aus einem der am südlichen Abhang gelegenen Gräber stammen die auf Tafel IX. X abgebildeten Gegenstände, die sich mit Ausnahme des X, 4 abgebildeten Bruchstückes sämmtlich im Besitz des Herrn P. Apostolídis befinden, welcher bereitwilligst die Erlaubniss zur Veröffentlichung gegeben hat.

1. Tafel IX, 1. Feiner, glatter, gelblicher Thon mit schwarzbrauner Firnissmalerei; die Mündung ist innen gefärbt. Zwischen den drei Henkeln kehrt dieselbe Zeichnung dreimal wieder. Höhe 0,14^{m}.

2. Tafel IX, 2. Derselbe Thon, braunschwarzer Firniss, die Oeffnung ist innen gefärbt. Höhe 0,06^{m}. In der gesammten Dekoration gleicht die Vase der, Mykenische Thongefässe Taf. 4, 19; das durch gekreuzte Linien gefüllte Rund kehrt z. B. Mykenische Vasen Taf. 6, 33. 21, 156. 27, 218 wieder. Dasselbe ist auf unserem Gefäss viermal dargestellt.

3. Tafel IX, 6. Derselbe Thon, rotbraune Bemalung, auch Henkel und Mündung gefärbt. Höhe 0,065^{m}. Das herzförmige Blatt ist besonders durch die schöne Vase, Mykenische Thongefässe Taf. 2 bekannt. Hier geht vom Henkel zuerst ein solches langgestieltes Blatt, ohne die unten ansetzenden Blätter, aus, dann folgt das auf der Tafel sichtbare und ein drittes, das mit besonders langem Stengel ausgestattet, wieder bis zum Henkel reicht.

4. Tafel IX, 7. Braunrote Bemalung, auch die Mündung gefärbt. Höhe 0,15^{m}. Das Gefäss hatte drei Henkel (einer ist abgebrochen), zwischen denen sich zwei doppelte und eine einfache Spirale befinden.

5. Tafel X, 1. Derselbe Thon, schwarzbraune Bemalung;

der Boden ist unten mit einem dunkelen Kreis und einem aus zwei Durchmessern gebildeten Kreuz verziert. Das eigentliche Ornament scheint eine besondere, eigensinnige Ausgestaltung des sonst üblichen Dreiecks mit dem kleinen Häkchen an der Spitze zu sein mit Anlehnung an Muster wie Mykenische Vasen Taf. 6, 3?. Höhe 0,08m.

6. Tafel X, 2. Rotbraune Bemalung, auch der Mündung. Das Linienmuster ist dreimal wiederholt. Höhe 0,085m.

7. Tafel X, 3. Der untere Teil dieses Gefässes ist versintert und nicht mehr zu erkennen. Schlechte braune Malerei, Mündung gefärbt. Höhe 0,11m.

8. Tafel X, 4. Bruchstück eines der gewöhnlichen dreihenkeligen, flachen Näpfe, aus feinem, gelblichem, glattem Thon mit schwarzbrauner Firnissbemalung; auch die Mündung ist gefärbt. Höhe 0,06m.

9. Tafel X, 5. Derselbe feine Thon, mit braunroter Firnissbemalung; auch die Mündung ist bemalt, der Boden mit einem Kreis versehen. Um den Rand oben läuft eine schmale vertiefte Linie. Das Muster ist auf beiden Seiten je einmal dargestellt. Der Henkel fehlt. Höhe 0,07m.

10. Tafel X, 6. Derselbe Thon, darauf mit einem zwischen schwarz und rotbraun wechselnden Firniss die Malerei. Die Mündung ist gefärbt. Höhe 0,085m.

In demselben Grabe wie diese zehn Gefässe ist der auf Tafel IX, 3-5 skizzirte Schmuck aus blauer Glasmasse gefunden. Drei Perlen von der unter (3) wiedergegebenen Form, 0,009m breit, sieben von der unter (4) 0,011 breit, einundfünfzig von der unter (5) 0,006 breit.

Der Fundort der übrigen, auf Tafel XI wiedergegebenen Mykenischen Vasen, die sich ebenfalls bei Herrn Apostolídis in Volo befinden, ist nicht genauer bekannt; höchst wahrscheinlich stammen sie aus derselben Gegend, sicher aus der Nähe von Volo.

1. Tafel XI, 1. Braunrote Bemalung, die Verzierung beiderseits gleich. Hinter dem Henkel eine Muschel; auch das grosse Ornament zwischen den Spiralen soll wohl die übliche

Muschel darstellen, obwohl die senkrechte Punktreihe die ganze Gestalt der eines Doppelbeiles annähert. Aber der Stiel eines solchen könnte nur durch einen wirklichen Strich wiedergegeben werden, und so werden wir hier wie Mykenische Vasen Taf. 26, 194. 195 willkürliche Umgestaltungen der Muschel anzunehmen haben. Länge 0,13^{m}.

2. Tafel XI, 2. Rötlicher Thon, stumpfe braunschwarze Bemalung. Höhe 0,085.

3. Tafel XI, 8. Unbemalt aber polirt; der Henkel ist mit einer Längsrinne versehen. Höhe 0,085. Einen ganz ähnlichen Henkel, ebenfalls stark geglättet, fanden wir in der Nähe der oben beschriebenen Gräber.

4. Ganz ähnliches Gefäss, mit zwei Henkeln. 0,08 hoch.

5. Tafel XI, 4. Heller Thon, polirt. Höhe 0,085.

6. Tafel XI, 5. Ohne Bemalung, 0,10 hoch.

7. Tafel XI, 6. Ohne Bemalung, 0,065 hoch.

8. Tafel XI, 7. Rötlicher Thon, ohne Bemalung, 0,05 hoch.

Auf Tafel XI, 8 ist sodann ein Gefäss abgebildet, das sich ebenfalls in der Sammlung des Herrn Apostolídis befindet. Dasselbe ist an der oben geschilderten Gräberstätte gefunden und zwar an der Volo zugekehrten Nordseite des Hügels, bei Erdarbeiten zur Vergrösserung des Schiffbauplatzes. Ueber die Fundumstände war nichts mehr festzustellen. Gleichzeitig gefunden, wenigstens gleichzeitig erworben, wurde ein kleines ankerförmiges Gerät aus Thon, 0,075 hoch, der grade Stab quer durchbohrt, und ein kleines, 0,09 langes Gefäss von der Form, Mykenische Vasen Taf. 16, 109. Schliemann Tiryns Taf. 27, *c*. Der Ausguss ist abgebrochen, die Verzierung besteht nur aus wagerechten gewellten Linien; der Thon ist rötlich und dem der zu besprechenden Kanne ähnlich. Die ganze Höhe derselben beträgt 0,152^{m}, sie besteht aus rotem, hartgebranntem, nicht ganz reinem Thon; sie ist schwer, etwa 0,004 dick und ungeschickt mit der Hand geformt. Aussen ist sie mit einer helleren Färbung versehen, darauf liegt die stumpfe, braunschwarze Malerei. Unter 8 *a* uud *b* ist die geometrische Dekoration dieser Vase noch einmal, ausgebreitet

und schematisch gezeichnet, wiedergegeben, unter *a* die des Halses, unter *b* die des Vasenkörpers. Der Boden ist durch einen breiten dunkeln Kreis mit darinliegendem, aus Durchmessern gebildetem Kreuz verziert; der Henkel mit unregelmässigen wagerechten Streifen und ebensolchen am Rande herablaufenden senkrechten. Mit Mykenischem hat das Gefäss keinerlei Verwandtschaft, eher gehört es zu der bei der 'Tumba' von Dimíni beobachteten Klasse geometrisch verzierter Gefässe (Athen. Mittheilungen IX S. 116, Furtwängler), welche ihrerseits unter den Funden des Kuppelgrabes von Dimíni nicht vertreten war, und sich so nach Fundumständen wie Stil und Technik von den Mykenischen Gefässen sondert. Aber über das Verhältniss derselben zur Mykenischen Kultur, zumal die zeitliche Folge, erlaubt das vereinzelte Gefäss keine sicheren Schlüsse; diese können wir erst von reicheren Funden erwarten, und für die dann möglichen Untersuchungen Material zu retten, das nur zu leicht ungenutzt verschwinden könnte, ist der Zweck dieser Zeilen.

In gleicher Absicht füge ich eine weitere Notiz hinzu. Phokis ist bis jetzt nur durch die zu Daulis entdeckten Vasenscherben in der Mykenischen Keramik vertreten; vgl. Mykenische Vasen S. 43. Dazu tritt jetzt ein weiterer Fundort nicht weit von Antikyra. Ich verdanke darüber Lolling folgende Angaben: 'Im März vergangenen Jahres ritt ich von Aspra Spitia aus, den Siróshügel und die Stätte der alten Stadt Antikyra links liegen lassend, zunächst der Einsattelung zu, welche den Siróshügel mit dem Rande der westlich gegenüberliegenden Felshöhen verbindet und Konstantina genannt wird. Da, wo der Sattel sich nach Süden hin zu senken beginnt, fand ich 25 Minuten von Aspra Spitia eine bis jetzt unbekannt gebliebene γραμμένη πέτρα, eine ziemlich steile Felswand, die mit leider sehr zerstörten Inschriften aus sehr verschiedenen Epochen bedeckt ist. Was ich davon entzifferte, wird im Corpus der nordgriechischen Inschriften mitgeteilt werden. Von hier ritt ich in einer Viertelstunde hinab zu einigen verlassenen Hütten, neben denen in einer grabähnlichen Höhle eine frische

Quelle entspringt, die sogenannte Spiliovrysis. 5 Minuten weiter nach dem Meere zu stiess ich auf eine Anzahl antiker, an einem flachen Abhang in einer Reihe liegender Gräber. Dieselben sind, wie es heisst, von Bauern aus Desphina geöffnet, ihr Inhalt zerstreut, doch sollen sich Vasen aus diesen Gräbern noch im Besitz von Joh. Servas in Desphina befinden. Bei näherer Untersuchung fand ich, dass die meisten dieser, übrigens nicht zahlreichen, Gräber Anlagen der primitivsten Art waren. viereckige Einschnitte ohne weitere Ausstattung, die vielleicht einfach mit Erde oder mit Platten zugedeckt waren. Nur ein einziges Grab zeichnete sich durch grössere Dimensionen (etwa 2 Meter im Geviert) und dadurch aus, dass die grosse Deckplatte noch an ihrer Stelle lag. Man hätte den schweren Stein nicht ohne Mühe fortbringen oder zerschagen können und war von Süden her in die kammerähnliche, ungefähr 1^m tiefe, aber wieder verschüttete Anlage eingedrungen. Rings um die Gräber herum lagen zahlreiche Scherben von zerschlagenen Vasen, die sämmtlich. soweit ich feststellen konnte, der Mykenischen Epoche angehören'.

'Die Auffindung dieser Gräber der vorhistorischen Epoche, die uns hier zum ersten Male am Korinthischen Golf entgegentreten und deshalb für die Frage nach der Herleitung dieser ungriechischen Kunst von Interesse ist, veranlasste mich, der Stätte nachzuforschen, wo die hier Begrabenen gewohnt haben könnten. An Antikyra selbst war wegen der Entfernung nicht zu denken, auch nicht an die Bewohner der Kurzulahöhe, die diesen Gräbern östlich gegenüber durch einen Teil der Bucht von ihnen getrennt, sich am Westrande der Kephálihalbinsel erhebt; die von mir daselbst aufgefundenen antiken Mauerzüge, über welchen sich eine mittelalterliche Burg erhob, schienen mir nur zu beweisen, dass bereits die alten Antikyräer hier eine kleine Burg anlegten, von der aus sie den Golf bewachten; denn die Stätte sowohl als die Ausdehnung der Ruinen verbietet hier eine selbständige Ansiedelung anzunehmen. Ausserdem war auch diese Ruinenstätte zu weit von den Gräbern entfernt'.

'Weitere Nachforschungen in der nächsten Umgebung zeigten mir, dass der längliche, zerrissene, niedrige Hügelzug hart über der Gräberstätte, der von den Umwohnern als Kastro von Stenó bezeichnet wird [1], hier und da noch deutliche, wenn auch geringfügige Spuren einer offenbar in ein sehr hohes Altertum zurückreichenden Ansiedelung trägt. In Folge der Bebauung alles anbaufähigen Landes an und auf dem Hügel, unter dem sich nach S. W. hin in der engen Bachschlucht die auf der französischen Generalstabskarte verzeichneten Salzquellen befinden, sind von Spuren des Altertums ausser Vasenscherben nur hier und da Mauerstücke, die Terrassen gestützt zu haben scheinen, und einige Felsbearbeitungen übrig geblieben. Doch genügt das, um die Beziehung der Gräber zu dieser Ansiedlung ausser Frage zu setzen'.

'Unter den antiken Namen, die für diese Ruinenstätte vorgeschlagen werden könnten, scheint mir am meisten für Medeon zu sprechen. Pausanias sagt (X, 36, 6), dass Antikyra gelegen habe κατὰ Μεδεῶνος τὰ ἐρείπια, und wenn auch Strabon's Angaben über diesen Teil von Phokis ganz verwirrt sind, giebt doch seine Nachricht (IX 410), dass Medeon ἐν τῷ Κρισαίῳ κόλπῳ gelegen habe, eine Bestätigung für die Lage am Meere [2].

---

[1] Auch wohl Κάστρο τοῦ ἁγίου Σωτῆρος genannt nach der nur wenige Minuten s. ö. entfernten Kapelle Μεταμόρφωσις τοῦ Σωτῆρος, deren Stelle auf der französischen Karte angedeutet ist.

[2] 'Aus der in Stiris gefundenen Inschrift über die im zweiten Jahrhundert erfolgte politische Verschmelzung von Stiris und Medeon (Dittenberger's *Sylloge* 294) lässt sich wohl entnehmen, dass beide Städte einander benachbart waren, aber nichts Genaueres über die Lage von Medeon. Wenn die im Text angenommene Identifizirung richtig ist — es könnte auch daran gedacht werden, dass die Ruinen von Stenò dem Hafen von Medeon gehörten, Medeon selbst aber in den weiter landeinwärts gelegenen, nicht unbedeutenden Ruinen von Kastruli erkannte werden müsste —, so wurde in Folge jener ὁμολογία das Gebiet von Medeon gleichsam zu einer 'Peräa' von Stiris'.

Ich habe dem nur hinzu zu fügen, dass die aus den beschriebenen Gräbern stammenden Scherben leider meist wenig bezeichnend sind. Zwei rühren vom oberen Teil eines kleinen dreihenkeligen Gefässes her, ähnlich dem Tafel IX, 7 abgebildeten, doch sind die Doppelspiralen regelmässiger und sorgfältiger gemalt. Zwei andere Fragmente stammen von einer Bügelkanne, ein drittes von einem zweiten Gefäss derselben Form.

Athen, August 1889.

PAUL WOLTERS.

Es ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, wann das Christentum seinen Einzug auf der Akropolis gehalten hat. Sie dürfte im Jahre 353 oder 356 in Folge der Gesetze des Constantius für den heidnischen Cult geschlossen worden sein[1]. Jedenfalls geschah dies vor 362, da Mamertinus in seiner Dankrede an Julian sagt: *Ipsae illae bonarum artium magistrae et inventrices Athenae omnem cultum publice et private perdiderant*[2]. Wir ersehen aus diesen Worten zugleich, dass Julian, der während seiner Studien in Athen im Jahre 355 die Ernennung zum Caesar erhalten und seine 361 erlassene Proclamation neben Korinth und Sparta auch an Athen gerichtet hatte, bis 362 noch nichts dafür gethan hatte, auf den verlassenen Altären der Akropolis wieder Opfer für die Götter einzurichten; es bleibt fraglich, ob er dazu überhaupt noch Zeit behielt. Andererseits ist es nicht wahrscheinlich, dass die Akropolis bez. der Parthenon bereits im vierten Jahrhundert eine christliche Cultstätte wurde; denn es gehört in dieser Zeit, d. h. bis auf Theodosius, ebenso zur Ausnahme, dass antike Tempel in christliche Kirchen verwandelt[3], wie dass sie zerstört werden[4]. Vielmehr scheint es mir denkbar, dass die

[1] Lasaulx, Untergang des Hellenismus S. 55.

[2] Migne, *Patrologiae curs. compl.* XVIII S. 416.

[3] Cedren ed. Bonn. I S. 428 behauptet das allerdings schon für die Constantinische Zeit allgemein. Doch wissen wir nur von der Umwandlung zweier Tempel in Kirchen: Hagios Mokios und Hagios Minas in Konstantinopel. Vgl. Unger bei Ersch und Gruber Bd. 84 S. 303.

[4] Theophanes *Chron.* z. J. 5816 und 5822, sowie Cedrenus ed. Bonn. I S. 498 behaupten ebenso ganz allgemein, Constantin habe die Tempel zerstört. Doch widerspreichen dem alle anderen Nachrichten, besonders Eusebius *Vita Const.* II 45 und III 54. Ausgenommen sind nur solche Tempel, die Centren fanatischer Culte waren. Vgl. Unger a. a. O. Bd. 84 S. 302. Dazu besonders noch Theodoret Kirchengesch. V, 21.

Akropolis behandelt wurde wie jener Tempel in Osroëne, für den ein Gesetz des Jahres 382 vorschrieb, dass er, der ehemals dem öffentlichen Verkehre gewidmet, der Gesellschaft und dem Volke selbst gemein war und in welchem Götterbilder aufgestellt sein sollten, die mehr nach dem Kunstwerte als nach der Göttlichkeit zu schätzen seien, fernerhin geöffnet bleiben solle[1]. Danach hätten wir uns die Akropolis um diese Zeit als eine Art Museum zu denken, dessen Tempel, Statuen und Gemälde Kunstfreunden zugänglich waren und in dem man nur, wie jenes Gesetz für den Tempel in Osroëne befahl, darauf zu achten hatte, dass nicht etwa aus Anlass dieses freien Zutrittes die Verrichtung verbotener Opfer für erlaubt gehalten werde. Dass aber die Akropolis öffentlich zugänglich war, erfahren wir aus einer Stelle des Marinus im Leben des Proclus, in der es heisst, dass Proklus, als er im J. 429 in Athen ankam und sofort auf die Burg eilte, den Wächter eben daran fand, das Schloss vor den Zugang zu legen.

Auf diese Art wäre die Akropolis bis zum Beginn des fünften Jahrhunderts im vollen Schmuck ihrer Kunstschätze geblieben, denn auch Theodosius der Grosse und seine Söhne suchten mit eben soviel Energie der Beraubung schmuckvoller Stadttempel vorzubeugen, wie sie rücksichtslos die Heerde des Aberglaubens zerstörten. Erst die Zeiten Theodosius' II dürften auch für die Akropolis gefährlich geworden sein. Er befiehlt bekanntlich im J. 435 *cuncta* (*que eorum*) *fana, templa, delubra . . . . destrui conlocationeque*[2] *venerandae christianae religionis signi expiari.* Wäre dieses Gesetz mit aller Strenge durchgeführt worden, so hätten wir heute in Athen weder Parthenon, Erechtheion und Niketempel, noch Theseion und Olympieion. Diese Tempel aber sind nachweis-

[1] Cod. Theod. XVI 10 Ges. 8. Unger Quellen S. 18 No. 27.

[2] Cod. Theod. XVI, 10 Ges. XXV. Unger Quellen S. 25 und Ersch und Gruber Bd. 84 S. 303 übersetzt '. . . . . zerstört und durch Aufrichtung usw.', was wohl richtiger ist als Gregorovius Athenaïs S. 115 '. . . . zerstört oder durch Aufrichtung usw.'

bar in christliche Kirchen umgewandelt worden[1]. Es erscheint nicht unmöglich, dass dies in jener drangvollen Zeit geschah auf Fürsprache einer Athenerin, die damals noch neben Pulcheria auf den schwachen Theodosius II den grössten Einfluss hatte, auf Fürsprache nämlich der Athenaïs, der Tochter des athenischen Philosophen Leontius und Gemalin Theodosius' II. Dieselbe war bei ihrer Vermählung zum Christentum übergetreten und endete ihr Leben in der Einsamkeit in Jerusalem[2]. Es ist wahrscheinlich, dass sie auf die Ausbreitung des Christentums in ihrer Vaterstadt fördernd einwirkte. Wollen ihr doch Einheimische den Bau von zwölf Kirchen zuschreiben[3].

Nehmen wir aus diesen allgemeinen Gründen an, dass damals, also um 435 der Parthenon in eine christliche Kirche umgewandelt wurde, so stimmt dazu sehr gut die Notiz bei Marinus[4], dass die Göttin (Athena) dem Proclus damals im Traume erschienen sei, ἡνίκα τὸ ἄγαλμα αὐτῆς τὸ ἐν Παρθενῶνι τέως ἱδρυμένον ὑπὸ τῶν καὶ τὰ ἀκίνητα κινούντων μετεφέρετο. Proclus kommt 429 nach Athen und stirbt 485; in der Zwischenzeit muss also die Parthenos von den τὰ ἀκίνητα κινούντων, d. h. den Christen, wie allgemein gedeutet wird[5], entfernt worden sein, wahrscheinlich zu der Zeit, als man den Parthenon christianisirte.

Dass damit nicht auch die Entblössung von allem Statuenschmucke stattgefunden haben muss, zeigt das Beispiel der alten Sophienkirche in Constantinopel, in der 427 Statuen, darunter zahlreiche antike Götterbilder und Kaiserportraits

---

[1] Mommsen, *Athenae christianae* No. 36, 37, 116. Bötticher, Bericht über die Unters. auf der Akropolis S. 15. Im Olympieion befand sich noch zur Zeit Spon's (*Voyage en Grèce* II S. 169) eine Johanneskirche *aux colonnes*. Vgl. dazu Gregorovius Gesch. der Stadt Athen I S. 67 ff.

[2] Vgl. ihre anziehend geschriebene Biographie von Gregorovius.

[3] Gregorovius Gesch. der Stadt Athen I S. 63.

[4] *Vita Procli* 30.

[5] Michaelis, Parthenon S. 45. Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthum S. 720 Anm. 4. Gregorovius Gesch. I S. 49.

aufgestellt waren[1]. Ein Anderes ist es, wenn man annimmt, Theodosius habe einen grossen Teil der Akropolissculpturen zum Schmucke seiner Hauptstadt nach Konstantinopel geschleppt. Bekannt dafür ist er ja.

Welchen Namen diese älteste Parthenonkirche trug, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Gregorovius nimmt an, dass die Pallas Athene einfach mit der ebenso als κόρη ἀεὶ παρθένος geltenden Jungfrau Maria vertauscht wurde. Dafür spricht auch die Thatsache, dass der Parthenon im zehnten Jahrhundert eine weitberühmte Muttergottes-Kirche war. Aber noch viel ansprechender ist die zu verschiedenen Zeiten auftauchende Nachricht über die Umwandlung des Parthenon in eine Kirche der Sophia. Es liegt näher anzunehmen, dass die akademisch gebildeten Athener es vorzogen ihre antike Weisheitsgöttin Athena mit derjenigen christlichen Zeichens Sophia zu vertauschen[2], um so mehr als gerade im fünften Jahrhundert bei Maria vor allem ihre Bedeutung als Gottesmutter in den Vordergrund getreten war und neben ihrer Jungfräulichkeit mit Nachdruck hervorgehoben wurde[3]. Auf jeden Fall verdienen diese beiden Versionen ungleich mehr Beachtung als die einfältige Legende, dass der Parthenon ein Tempel des unbekannten Gottes gewesen sei, die Gregorovius sehr passend dem Bereiche der Mirabilien der Stadt Athen zuweist[4].

Die Kapuziner notiren bezüglich der Sophienkirche bei Uebersendung ihres Stadtplanes kurz nach 1669 zum Parthe-

---

[1] Anonymus des Banduri S. 13 und Codinus, *De Signis* ed. Bonn. S. 64. Gyllius, *De Constantinopoleos Topographia* I, 5 berichtet, dass beim Neubau 70 griechische Götterstatuen, Kaiserbilder und die zwölf Zeichen des Tierkreises gefunden worden seien.

[2] Die H. Sophia, Fides, Spes und Charitas werden zwar unter den Märtyrerinnen angeführt, doch beweist schon die Zusammenfassung dieser Namen im Malerbuch vom Berge Athos (ed. Schäfer S. 330), dass wir es ursprünglich mit Personificationen abstracter Begriffe zu thun haben.

[3] In Folge des vom Concil zu Ephesos im Jahre 431 aufgestellten Dogmas. Vgl. Hergenröther, Handbuch der Kirchengeschichte III S. 123, bei Mausi S. 303 ff. und für die bildende Kunst mein ‘Cimabue und Rom’ S. 45.

[4] Sitzungsberichte der K. bayrischen Akademie 1881, I S. 372.

non: *ce temple fut consacré à Sainte Sophie.* Ebenso berichtet der von ihnen unabhängige Jesuit Babin im Jahr 1672: *et en suite dedié par les Chrétiens à la Sagesse éternelle.* Michaelis[1] glaubt auch hierin eine Tradition vermuten zu dürfen, die — vielleicht im Zusammenhange mit der über den unbekannten Gott — damals in Athen gäng und gäbe gewesen zu sein scheine. Er übersieht, dass sich für jene der Ursprung nachweisen lässt; wo aber soll man diese herleiten? Und diese Tradition wird bestätigt durch die von Pittakis publicirte Inschrift[2]:

Χ′ΛΜΕΤΑΤΟCΩΤΗΡΙΟΝΕΤΟCΕΓ
ΚΑΙΝΙΑCΘΗΟΝΑΟCΟΥΤΟCΤΗCΑΓΙΑC
CΟΦΙΑC

630 μετὰ τὸ σωτήριον ἔτος ἐγκαινιάσθη ὁ ναὸς οὗτος τῆς ἁγίας Σοφίας. Leider sind die Angaben des Pittakis unzuverlässig. Unmöglich ist jedenfalls die Schreibung der Jahreszahl Χ′Λ, es müsste das Jahr der Erschaffung der Welt 6138 oder 6139 dagestanden haben. Trotzdem können wir die Inschrift mit keinem Rechte direct als gefälscht bezeichnen. Petit de Julleville[3] schlägt vor das Todesjahr Christi zu lesen. Gardthausen[4] meint, man könnte annehmen, dass die Eingangsworte nicht erhalten seien, weil es in vereinzelten Fällen vorkommt, dass dem Jahre der Weltschöpfung das Jahr Christi folge. Es gäbe, glaube ich, eine noch einfachere Möglichkeit. Pittakis copirt keine noch vorhandene Inschrift, sondern er gibt sie nach Notizen oder aus der Erinnerung: sie hätte sich vor den Befreiungskriegen an der Südmauer des Parthenon befunden. Seine Flüchtigkeit ist bekannt: er kann sehr wohl 1835 das damals (vor 1821) berechnete Jahr Christi statt der thatsächlichen Ausdrucksform der inzwischen verloren gegangenen Inschrift wiedergegeben haben.

---

[1] a. a. O. 46 Anm. 166.
[2] *L'ancienne Athènes* S. 387.
[3] *Archive des missions scientifiques* 1869 S. 475.
[4] Griech. Paläographie S. 388.

Doch wie dem auch immer sei: wir dürfen aus der Inschrift keine sicheren Schlüsse ziehen und müssen bei der Wahrscheinlichkeit einer Umwandlung des Parthenon in eine Sophienkirche stehen bleiben. Ob Justinian zu ihrem Ausbau beigetragen hat, ist nicht bekannt. Da er aber durch die Neubefestigung der Stadt sein Interesse für die Erhaltung und durch Gewaltmassregeln gegen das heidnisch-philosophische Stillleben der platonischen Akademie sein energisches Eintreten für das Christentum der Stadt bekundet, da er ferner fast alle grösseren Städte des Reiches mit grossartigen Kirchenbauten geschmückt hat, so könnte man ihm vielleicht die radicalen Veränderungen am Parthenon d. h. die Herausschaffung aller antiken Statuen und die Umgestaltung in eine Kuppelkirche zuschreiben. Wenigstens gibt es dafür eine Analogie an seinem Neubau der alten Constantinischen Sophienbasilica in Byzanz, deren Statuensammlung er in der ganzen Stadt verteilen liess. Die Parthenonkirche wurde dann, die Echtheit der Pittakis'schen Inschrift vorausgesetzt, im Jahre 630 restaurirt.

Im zehnten Jahrhundert ist sie sicher der Gottesmutter geweiht. Wann und aus welchem Grunde die Namensänderung für den Fall der ursprünglichen Bezeichnung als Hagia Sophia stattfand, lässt sich nur vermuten. Die Athener besassen ein allverehrtes Madonnenbild, welches auf den bischöflichen Bleibullen erscheint und $\overline{\text{MP}}\ \overline{\Theta\text{Y}}$ H AΘHNIΩT (ισσα) bezeichnet wird[1]. Aus einer zuerst von Gregorovius[2] herangezogenen Legende über den Ursprung des Madonnenbildes im Panagiakloster auf dem Berge Melas oder Sumelas bei Trapezunt erfahren wir, dass ein dort Athenaia genanntes Bild als ein Werk des Evangelisten Lukas angesehen wurde, der es in Theben hinterlassen hatte, von wo es ein Christ Ananias nach Athen brachte. Dort blieb es, bis es zur Zeit des Theodosius in das Pontus-Kloster übertragen worden sein

[1] Σπυρ. Π. Λάμπρου, Αἱ Ἀθῆναι περὶ τὰ τέλη τοῦ δωδεκάτου αἰῶνος S. 36.
[2] Gesch. d. Stadt Athen S. 50.

soll. Diese Legende ist 1775 gedruckt[1], das Kloster selbst 1360 von Alexius III gegründet[2]. Lässt man die einfältige Datirung der Uebertragung des Bildes in Theodosius' Zeit fallen, dann ist es wahrscheinlich, dass uns die Legende über den späteren Verbleib der Atheniotissa Aufklärung gibt. Für unseren Fall ist es wertvoll zu erfahren, dass dieses Bild sehr alt gewesen sein soll. Dann kann es schon in der ältesten Zeit (Athenaïs bringt die Hodegetria aus Jerusalem nach Constantinopel) von den Athenern hoch verehrt in der Basilica Athens aufgestellt gewesen sein, welche zum ältesten bischöflichen Palaste[3] am Areopag gehörte. Als der Bischof später von der Akropolis Besitz nahm, was bei der Neueinteilung des Landes in Themen und der Verlegung des Strategensitzes nach Theben geschehen sein dürfte, mag er auch das Lukasbild in die Parthenon-Sophien-Kirche übertragen und dieser den Namen der Gottesmutter gegeben haben. Die Zeit der Anwesenheit des Kaisers Constans II im Winter des Jahres 662 würde dazu passen. Nimmt man an, dass seit jener Zeit im Parthenon die verstorbenen Bischöfe beigesetzt wurden[4], und dass die Inschriften an den Säulen der Westvorhalle die dazugehörigen Grabinschriften sind, dann haben wir damit zugleich die Erklärung, warum keines der sicheren Todesdaten über das Jahr 693 hinausreicht[5].

Soweit gestatten die literarischen Quellen uns eine Ansicht über die Geschichte der Akropolis in altbyzantinischer Zeit zu

---

[1] Als Anhang zur Akolouthie dieses Klosters, Leipzig 1775.

[2] Fallmerayer Originalfragmente S. 49 ff.

[3] Ueber diesen A. Mommsen a. a. O. No. 42 und Gregorovius Gesch. I S. 69.

[4] Bei den neuesten Grabungen unter dem Paviment des Parthenon kamen leere Gräber zu Tage. Δελτίον 1889 S. 34.

[5] Vgl. Pittakis Ἐφημερὶς ἀρχ. No. 2952 und *C. I. G.* IV, 9350.

Μ(ηνὶ) Ὀκτωβρίῳ ιε' ἡμέρ(α) α'
Ἰνδ]ικτιῶνος Ζ', ἐτελειώθη
Ἀνδρέας ὁ ἁγιώτατος
ἡμῶν ἐπίσκοπ[ος] ἔτους 6202

6202 im October giebt 693, nicht 694, wie Pittakis und das *C. I. G.* hat

bilden. Die monumentalen Reste nicht nur dieser Zeit, sondern des Mittelalters überhaupt sind meines Wissens bisher von Niemandem herangezogen worden. Ich war daher sehr überrascht, als ich mich beim ersten Besuche der Burg auf allen Seiten von byzantinischen Architektur- und Skulpturtrümmern umgeben sah. Von der Generalephorie in jeder Weise unterstützt, habe ich eine Zusammenstellung dieses Materials vorgenommen, die zu einigen nicht uninteressanten Resultaten führte. Eines derselben erlaube ich mir im Nachfolgenden vorzulegen und muss dazu etwas weiter ausgreifen.

Ich gebrauche im Titel eine Bezeichnung 'altbyzantinisch', für die eine Erklärung notwendig ist. Wir nennen die Kunst des Ostens vom Absterben des antiken Lebens bis auf eine Zeit, die wahrscheinlich mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 fixirt wird, mittelgriechisch oder byzantinisch. In diesem Zeitraume dürften sich drei Perioden scheiden lassen, deren erste die altbyzantinische ist. Das Centrum derselben, ihre grosse Blüte liegt im Zeitalter Justinians. Wie weit sie hinaufreicht und ob sie, wie wahrscheinlich, mit dem Bildersturm endet, bleibt zu untersuchen[1].

Die Einzelformen der Architektur des vierten Jahrhunderts sind noch durchaus antik: es wechselt das korinthische mit dem compositen Kapitell, beide im Schmucke römisch geschnittener Akanthusblätter. Auch das fünfte Jahrhundert bleibt, was die Kapitellform anbelangt, in den hergebrachten Bahnen; nur werden Spielarten häufiger. Dagegen treten schon in dieser Zeit zwei wesentliche und dauernde Neuerungen hervor. Zunächst bemerkt man in vereinzelten Fällen ein Akanthusblatt, dessen eigentümlicher Schnitt unten eingehend zu besprechen

[1] Von Andern wird diese ganze erste byzantinische Periode der altchristlichen Kunst zugerechnet, so zuletzt von Essenwein im Handbuch der Architektur III, 1 S. 144, Holtzinger, Die altchristl. Architektur. Schon Schnaase und Unger haben, obwohl sie nur das wenige bis heute bekannte Material kannten, die richtigen Grenzen gezogen. Die reichen, zum Teil unpublicirten Schätze des Orients bestätigen durchaus ihr Urteil.

sein wird. Ausserdem erscheint zwischen Säule und Archivolte vermittelnd der Kapitellkämpfer, welcher, wie schon Schnaase[1] richtig deutete, als der stehengebliebene Rest des antiken graden Architravs aufzufassen ist. Beispiele dafür haben wir in S. Giovanni in fonte, S. Giovanni Evangelista und S. Francesco in Ravenna[2], in der Eski Djami in Salonik[3] und an der Marcianssäule in Konstantinopel[4]. Das Aufkommen neuer Kapitellbildungen lässt sich schwerlich mit sicheren Beweisstücken belegen, die älter wären als das sechste Jahrhundert d. h. die Blütezeit der altbyzantinischen Kunst. Ravenna, Parenzo, Salonik, Konstantinopel und die an der Fassade von S. Marco in Venedig verwendeten altbyzantinischen Architekturstücke, die wahrscheinlich Beute aus Griechenland und von den Inseln sind, bieten uns klassische Beispiele der beiden für diese Zeit charakteristischen Kapitellformen, des Trichterkapitells, wo aus einem runden Blattkranze der Körper in Form eines vierseitigen umgekehrten Pyramidenstutzes herauswächst, und des Korbkapitells, welches aus einem korbartigen Unterteil besteht, auf dessen Rande vier Tiere, meist Adler, sitzen und die Deckplatte tragen. Daneben bleiben die alten Formen bestehen, ja sie überleben diese Neubildungen, indem sie allein in mittelbyzantinischer Zeit nachweisbar sind.

Aehnlich geht es einer anderen Neuerung der altbyzantinischen Kunst, der wir hier eine besondere Aufmerksamkeit schenken wollen. Zunächst in Ravenna hat man das Aufkommen eines eigentümlichen Blattschnittes constatirt. ‘Der schlanke Akanthus ist aufgegeben, die Blätter werden flacher aufgelegt und die Zacken scharf und sägenartig geschnitten’. Ich citire diese Worte Unger's, der seinerseits wieder auf

---

[1] Schnaase, Geschichte der bildenden Künste III S. 141. Vgl. damit Holtzinger a. a. O. S. 46.

[2] Für die ravennatischen Bildwerke verweise ich ein für allemal auf Ricci's vortreffliche Photographien.

[3] Texier et Popplewell Pullan *L'architecture byzantine* Taf. XLIV.

[4] Salzenberg, Die altchristl. Baudenkmale von Konstantinopel Taf. I, 5.

Hübsch und Quast fusst, weil er die Quelle unserer Vorstellung von den 'gesägten' ravennatischen Blättern ist[1]. Der Ausdruck passt jedoch höchstens auf eine kleine Gruppe, deren Hauptvertreter der Fries an den unteren Pfeilerstellungen von S. Vitale ist.

Neben dieser flachen und gesägten Form aber findet sich in Ravenna selbst noch eine zweite, deren Blätter nicht flach aufliegen und nicht scharf gesägt sind. Vielmehr machen sie den Eindruck, als hätte man ein volles, fettes Blatt in eine knappe Form gequetscht und zur Erhöhung der plastischen Wirkung noch die Zacken ausgebohrt. Auf sie passt am ehesten die Bezeichnung fett und zackig[2]. Man hat die Bedeutung dieses eigentümlichen Blattschnittes für die Charakteristik einer bestimmten Periode der byzantinischen Kunst nicht genügend erkannt. Unger und Schnaase würdigen ihn zwar einer besonderen Erwähnung[3]. Da sie aber beide den Denkmälervorrat des Orients nur aus spärlichen Publicationen kennen, so war es ihnen unmöglich, den örtlichen und zeitlichen Umfang für das Vorkommen dieses Merkmals festzustellen. Französischen Forschern, die zudem das ganze Gebiet byzantinischer Kunstübung selbst durchzogen haben, ist dieses wichtige Moment ganz entgangen[4]. Es ist daher begreiflich, wenn in den neuesten Bearbeitungen der altbyzantinischen oder, wie sie dieselbe noch nennen, der altchristlichen Architektur Unger und Schnaase völlig bei Seite geschoben und ebenso der

---

[1] Bei Ersch und Gruber Bd. 34 S. 423.

[2] Herr Prof. v. Heldreich hat, auf meinen betreffenden Institutsvortrag Bezug nehmend, in der folgenden Sitzung constatirt, dass dieser zackige Akanthus mit rechtwinklig abstehenden, dornigen Lappen der speciell dem Orient bis Dalmatien eigene *Acanthus spinosus* ist, im Gegensatz zu dem westlichen *Acanthus mollis* mit runden, stumpf lappigen und stachellosen Blättern; vgl. oben S. 136.

[3] Unger a. a. O. Schnaase Bd. III S. 140.

[4] Texier und Popplewell Pullan, *L'architecture byzantine*, Bayet, *L'art byzantine*.

in Rede stehende Akanthusschnitt mit keinem Worte erwähnt[1] wird.

Sehen wir uns zunächst im Centrum der altbyzantinischen Kunst, in Constantinopel um. Zwei sicher datirte Bauten stehen hier an der Spitze: das von Theodosius II dem goldenen Thore vorgebaute Schmuckthor[2] und die 463 von Studios erbaute Kirche des H. Johannes[3]. Dazu ein neben der Chodja Mustapha Pascha Djami, der alten, von Arkadia, der Schwester Theodosius' II, erbauten Andreaskirche liegendes Kapitell. Alle diese Kapitelle zeigen die composite Form mit reichen Zierstücken. Einfacher gearbeitete Beispiele derselben Gattung findet man an der Kilisse Djami bei Wefa Meidan[4], in der bei Kefeli Djami gelegenen Cisterne mit 28 Säulen und neben dem Militärhospital auf der Seraïspitze. Sie alle zeigen den fetten, zackigen Akanthus. Dazu gesellen sich die charakteristischen Kapitellformen des sechsten Jahrhunderts bei drei Kapitellen im Museum des Tschinili-Kiosk: zwei Korbkapitelle mit Adlern und ein Trichterkapitell mit Cherubimgestalten in den Ecken und der Aufschrift †ΑΓΙΟC[5]. Ferner ein Trichterkapitell beim Militärhospital. Von Resten mit gleichem Akanthusschnitt sind noch zu erwähnen zwei friesartige Stücke im nördlichsten Turm von Jedikule und ein sehr abgeriebenes Fragment in Rumeli Hissar am Bosporus.

Es lässt sich teils aus den datirten Beispielen und zum Teil aus den Grundformen der übrigen leicht schliessen, dass dieser Akanthusschnitt mit der Zeit Theodosius' II in der ersten

---

[1] Essenwein im Handbuch der Architektur III, 1. Holtzinger, Die altchristliche Architektur S. 75. Dehio und Bezold ist mir leider augenblicklich nicht zugänglich.

[2] Eine Publication desselben bereite ich vor.

[3] Salzenberg Taf. III, Pulgher Taf. I.

[4] Über deren Namen vgl. Mühlmann im ersten Heft der Mitt. des Deutschen Excursions-Clubs in Constantinopel.

[5] Reinach *Catalogue* No. 544 und 544 bis. Dazu No. 549 (abg. bei Pulgher Taf. XIV, 2 aber schlecht). Dr. Arndt macht mich aufmerksam auf Reinach No. 147, wo ein von diesem Kapitell abgebrochenes Cherubim-Köpfchen als antik beschrieben wird.

Hälfte des fünften Jahrhunderts auftritt, sich im Laufe dieses Jahrhunderts ungemein rasch verbreitet und, in Constantinopel wenigstens, im sechsten Jahrhundert nur noch spärlich vertreten ist. Hier schaffen, wie sich leicht an anderer Stelle zeigen lassen wird, Architekten Justinians neue Blattformen, die sich noch im siebenten Jahrhundert nachweisen lassen.

Zu nicht zu sehr abweichenden Resultaten gelangen wir in Ravenna. Auch dort gehört das aus der Ursusbasilica stammende Kapitell mit den Evangelistensymbolen noch in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts. Es wird heute im erzbischöflichen Palaste aufbewahrt. Aus der Zeit Theodorichs rührt angeblich die sog. Hercules-Basilica, aus der Justinians die Kirche S. Apollinare in Classe her. An allen findet sich der fette, zackige Akanthus, zuletzt an dem unteren Kranze schräg gestellter Blätter an den Trichterkapitellen von S. Vitale (vergl. Fig. 1).

In Ravenna fällt also die überwiegende Zahl der Beispiele dem sechsten Jahrhundert zu, während im fünften der

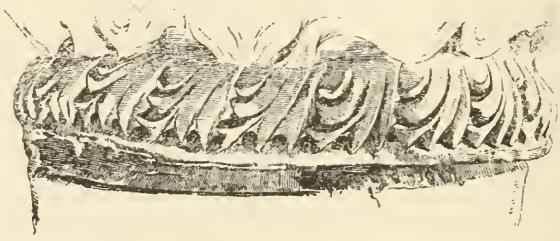


Fig. 1.

breitlappige antike Schnitt dominirt. Wir werden daher annehmen müssen, dass der fette, zackige Akanthus in Constantinopel aufkommt und nur allmählich bis Ravenna vordringt. Den Ursprung dieses Details noch weiter im Osten zu suchen, verbietet die Thatsache, dass es sich in Syrien nicht nachweisen lässt. Ebensowenig in den altchristlichen Gebieten Italiens. Dagegen lassen sich in den zwischenliegenden Ländern Beispiele anführen, so vor Allem in Salonik. Im Vorhof von

Tschautsch Monastir, der μονὴ τῶν Λλατέων, wird zur Linken ein Kapitellkämpfer als Brunnenmündung benutzt, der oben eine Leiste mit Rankenornament und am Körper ein Kreuz zeigt, das beiderseits von zwei fetten, zackigen Akanthusblättern flankirt wird. Derselbe Blattschnitt kehrt an einem Pilasterkapitell wieder, das als Eckstein eines Gartenzaunes im Vorhofe der Kirche des H. Minas verwendet wird. Wir sehen ein ionisches Kapitell, dem ein riesiger Kämpfer aufgesetzt ist, der in der Mitte mit dem (jetzt ausgebrochenen) Monogramm Christi geschmückt wird, welches bossirt aus reicher Umrahmung hervortritt.

Nachdem durch diese Beispiele auch die letzte grosse Lücke ausgefüllt ist, können wir im Allgemeinen sagen, dass der fette, zackige Akanthus ein charakteristisches Merkmal der altbyzantinischen Kunst von Theodosius II an bis Justinian ist, in Constantinopel zuerst auftritt und sich dann allmählig bis Ravenna ausbreitet. Er bedeutet somit neben der, wie es scheint, von Ravenna ausgehenden Einführung des Kapitellkämpfers eine der frühesten Umwandlungen im Detail der antik-altchristlichen Architektur. Im sechsten Jahrhundert folgt die Einführung neuer Kapitellformen und Blattornamentbildungen, womit gleichzeitig die endgültige Gestaltung aller stilistischen Eigentümlichkeiten des altbyzantinischen Kuppelbaues verbunden ist.

Wir kommen nach diesem langen, aber notwendigen Excurse wieder auf die Akropolis bez. Athen und Griechenland zurück. Eines Tages stiess ich auch auf der Akropolis auf ein Kapitellfragment von gleichem Akanthusschnitt. Dadurch veranlasste Nachforschungen auf der Burg und in Stadt und Land förderten eine ganze Reihe solcher Kapitelle zu Tage, die ich im Nachfolgenden kurz vorführe.

Der Antike am Nächsten steht in der Grundform ein Fragment in der Stoa Hadrians, d. h. an der Stelle liegend, wo einst die Kirche der Μεγάλη Παναγία gestanden hat[1] (vergl. Fig.

[1] Vgl. Mommsen a. a. O. No. 138, Couchaud *Choix d'églises byzantines en Grèce* Taf. III 1-4.

2). Wie beim korinthischen Kapitell sieht man zwei Reihen Akanthus übereinander gruppirt, unten acht, oben vier Blätter[1].

Fig. 2.

Ein bereits byzantinisch modificirtes Grundschema zeigt ein Fragment, welches bei der kyklopischen Mauer an der SO. Ecke der Akropolis lag[2] (vergl. Fig. 3). Die Deckplatte hat die Form

Fig. 3.

[1] Es ist nur der mittlere horizontale Teil erhalten, der etwa 33 cm Durchmesser hat und 15 cm hoch ist.

[2] Die Deckplatte hat 32 cm im Quadrat. Höhe etwa 20 cm.

eines sphärischen Viereckes mit einer ornamentirten Bosse inmitten der Seiten[1]. Darunter eine Reihe von acht Akanthusblättern, entsprechend den vier Ecken und vier Bossen. — Die vollendete Form aber eines altbyzantinischen Kapitells aus der Zeit Justinians bietet ein vollständig, wenn auch bestossen erhaltenes Exemplar, dessen Hauptstück unter den Trümmern beim Belvedere lag, während sich das ergänzende kleinere Stück beim Wächterhause an der SW. Ecke fand[2] (vergl. Fig. 4).

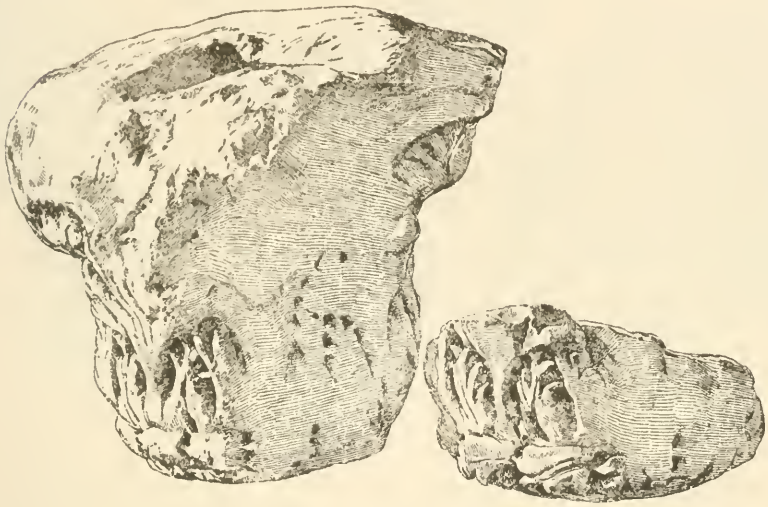


Fig. 4.

Wir sehen unten den Kranz schräg gestellter Blätter, wie an dem Kapitell von S. Vitale. Daraus wächst der Akanthusschmuck des Körpers nicht in voller Rundung heraus, vielmehr erkennt man deutlich die vier Kanten des verkehrten Pyramidenstutzes, auf dessen Seiten die vier Blätter liegen, ihn so zur Rundung des unteren Kranzes ergänzend. Wir haben somit ein Trichterkapitell vor uns.

Diese drei Kapitelle sind aus demselben graustreifigen,

[1] Vgl. ein fast gleiches Kapitell der Herculesbasilica in Ravenna.

[2] Höhe 31 cm. Unterer Durchmesser 22 cm, oberer etwa 28 cm.

grobkörnigen Inselmarmor gebildet[1]. Dagegen besteht aus weissen pentelischen Marmor das Prachtstück dieser Gruppe, ein Antenkapitell, welches auf der Ostterasse der Akropolis lag[2] (vergl. Fig. 5). Die Grundform desselben ist korinthisch.

Fig. 5.

Zwei Akanthusblätter von gutem antiken Schnitt bilden die Ecken. Neben ihnen wachsen die Volutenstengel heraus. Echt altbyzantinisch ist dagegen die Ausstattung der Mitte. Zwei volle, breite Blätter von fettem, zackigen Schnitt entspringen hier nebeneinander, entfalten sich jedoch nicht glatt nach allen Seiten, wie die Kunst sie bis dahin zu allen Zeiten gebildet hatte, sondern erscheinen wie vom Winde umgelegt: die in-

[1] Herr Prof. R. Lepsius aus Darmstadt hatte die Güte, den Stein zu bestimmen. Es ist bekannt, dass ein ähnlicher Stein in Ravenna für die Säulenkapitelle verwandt ist. Man bezeichnet ihn dort allgemein als prokonnesisch. Es bleibt zu untersuchen, wie weit dies berechtigt ist. Nach Lepsius kommt derselbe Stein auch in den oberirdischen antiken Brüchen von Paros, ferner auf Tinos und in Kleinasien vor.

[2] Höhe 29 cm. Unteres Rechteck 50 × 15 cm. oberes 63 × 19 cm.

neren Hälften krümmen sich weit vorspringend symmetrisch nach aussen und auf den dadurch hervorstehenden Mittelrippen sitzt oben mit ausgebreiteten Flügeln ein Adler. Die eigentümliche Bewegung der Innenblätter ist charakteristisch für eine ganze Gruppe altbyzantinischer Monumente, deren Hauptvertreter die Kapitelle der 549 geweihten Basilica S. Apollinare in Classe bei Ravenna sind [1]. Weitere Beispiele finden wir in Ravenna selbst noch an der sog. Hercules-Basilica [2], an S. Demetrius in Salonik [3] und an dem genannten Kapitell mit Evangelisten-Symbolen in der Sammlung des erzbischöflichen Palastes [4], endlich vorgebildet in Kalaat-Seman in Syrien [5]. Der Adler aber, das Wappen der römischen Imperatoren, ist von deren byzantinischen Nachfolgern übernommen worden und bildet zu allen Zeiten einen sehr beliebten Schmuck in der Kunst des Ostens. An altbyzantinischen Kapitellen lässt er sich nachweisen in Constantinopel an der Marcianssäule und an den Kapitellen der Vorhalle der Studios-Kirche [6] ferner an dem jüngeren Teile der *Porta aurea* und den Korbkapitellen in Tschinili-Kiosk, in Parenzo [7] und zu Salonik in S. Demetrius [8], wo besonders eines der Kapitelle, in dem der Adler ebenfalls in der Mitte auf den Akanthusblättern sitzt [9], unserem Antenkapitell vergleichbar ist.

Es ist begreiflich, wenn man dieses Kapitell bisher für antik gehalten hat. Ebenso ist es noch einem zweiten, wie es scheint, nicht minder vortrefflichen Stück ergangen, das In-

---

[1] Ricci. Abg. bei Sybel, Weltgeschichte der Kunst S. 467.

[2] Ricci. Abg. bei Schnaase a. a. O. S. 140, Lübke Gesch. der Plastik [5] S. 241 a. a. O.

[3] Texier et Pullan Taf. XXIII links.

[4] Ricci. Abg. bei Ch. Diehl *Ravenne* S. 11.

[5] De Vogüé, *Syrie centrale* Taf. 147, 8. Schnaase a. a. O. S. 135.

[6] Salzenberg a. a. O. Taf. I, 5 und III, 1.

[7] Dehio und Bezold Atlas Taf. 33, 3.

[8] Texier et Pullan a. a. O. Taf. XXII 1, 2.

[9] Ebenda Taf. XXV, 3.

wood[1] publicirt hat. Es befand sich zu seiner Zeit (1819) auf einer Säule der Colonnade, welche den grössten Teil der Hauptmoschee in Prevesa umschloss. Inwood gibt an, es stamme aus dem nahen Nikopolis, der von Augustus zur Erinnerung an den Sieg bei Actium gegründeten Stadt, und sei deshalb von einem Künstler des Kaisers für einen der dort aufgerichteten Tempel verfertigt. Wir haben ein altbyzantinisches Korbkapitell vor uns. Dasselbe wird unten von dem Wulst schräg gestellter Blätter umfasst, aus dem der Akanthusschmuck herauswächst. Der Blattschnitt ist allerdings in Inwood's Abbildung nicht zu erkennen, doch ist die fette, zackige Form wahrscheinlich. Auf diesem Korbe sitzen oben Adler, welche die Deckplatte tragen und zwischen einander einen geflochtenen Korb mit Früchten haben.

Alle die bisher vorgeführten Kapitelle und Kapitellfragmente lassen sich wohl aus formalen Gründen für altbyzantinisch erklären, inschriftlich als solche oder durch das Kreuz als christlich bezeugt ist keines von ihnen. Ein Zweifel wäre also bei solchen, die nicht näher mit dieser Kunstperiode vertraut sind, immerhin möglich. Daher ist es von einiger Wichtigkeit, dass wir in Griechenland noch Reste einer altbyzantinischen Basilica besitzen, deren Säulenkapitelle nicht nur das saftige zackige Blatt zeigen, sondern ausserdem noch mit dem Zeichen des Kreuzes versehen sind. Dieses wertvolle Monument ist die Kirche der H. Paraskevi in Chalkis.

Diese Kirche teilt das Schicksal so vieler byzantinischer Bauten Griechenlands. Didron erklärte sie für fränkischen Ursprunges[2], so angeblich auch Buchon, Couchaud gab als Beispiel den Schlusstein einer abgelegenen gothischen Capelle, Lambakis lässt sie von Kreuzfahrern errichtet sein und nur Stephani und der von Kondakoff[3] so übel behandelte

---

[1] *The Erechtheion* Taf. 39, vgl. S. 161. In der Quast'schen Ausgabe Abt. III Bl. IV fig. 7, vgl. S. 193.

[2] *Annales arch.* I S. 52.

[3] Gesch. der byz. Kunst und Ikonographie usw. (russ. Ausgabe) S. 100.

Unger erkennen, dass sie von Griechen erbaut sei und (nach Unger) ein wunderbares Gemisch von byzantinischem und gothischem Stil enthalte. Unter den gothischen Merkmalen führt Unger dann allerdings, angeblich auf Buchon gestützt, auch die Kapitelle an [1].

Zwei derselben sind hier reproducirt. Das eine (Fig. 6) zeigt

Fig. 6.

[1] Buchon nach Unger a. a. O. Bd. 85 S. 23 (das dort gegebene Citat scheint falsch). Lambakis in der Ἑβδομάς 1884 S. 267 ff. (doch bemerke ich, dass er inzwischen in seinem erscheinenden Buche Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς μονῆς Δαφνίου S. 79 meine zuerst in einer Institutssitzung öffentlich ausgesprochene Meinung angenommen hat), Couchaud a. a. O. Taf. XIX, 5, Stephani Reise durch einige Gegenden des nördl. Griech. S. 17.

die ionische Grundform mit einem schweren Kämpferaufsatz[1] ähnlich wie das Kapitell in Hagios Minas in Salonik. Die eine Seite des Kapitells ist antik gebildet: aus der oberen Ecke wächst neben der Volute die halbe Palmette heraus, in der Mitte liegt roh geschnitten ein Ei mit den umrahmenden Stegen. Auch die andere Seite ist dem Schema nach antik: das Volutenpolster wird in der Mitte durch ein Band zusammengefasst. Aber die ornamentirenden Blätter haben den charakteristischen zackigen Schnitt. Altbyzantinisch ist auch der Kämpfer, und er ist es, der mit dem Kapitell zusammen aus einem Steine gearbeitet, an der gegen das Mittelschiff gerichteten Seite das Monogramm Christi trägt. Ein Kranz schräg gestellter Blätter dient demselben als Umrahmung.

Das zweite Kapitell (Fig. 7) zeigt einen weiteren Vertreter

Fig. 7.

[1] Vgl. damit das ionische Kapitell in S. Demetrios in Salonik bei Texier et Pullan Taf. XXIV Fig. 1. 3.

jener Gruppe, als deren Merkmal das vom Winde bewegte Blatt aufgestellt wurde. Zwei Reihen von je acht Blättern umgeben den Kapitellkörper, die unteren sind nach links, die oberen nach rechts hin umgeschlagen[1]. Die Mittelrippen erscheinen, wie bei den anderen Beispielen dieser Gruppe, durch aneinandergereihte Bohrlöcher scharf hervorgehoben. Die Ecken werden durch weit vorspringende Voluten gebildet. Die Deckplatte trägt den Schmuck von Eierstab-Strichen und in der Mitte die ornamentirte Bosse, wie das oben abgebildete Kapitell von der Akropolis. Der gesammte Blätterschmuck ist fett und zackig geschnitten, was leider nur undeutlich hervortritt, da diese schönen, in bläulichem Inselmarmor gearbeiteten Kapitelle mit einer 2^{mm} dicken Kalkschicht überzogen sind[2].

Diesem Kreis von Kapitellen reiht sich ein in drei Stücke zerschlagenes Fragment in Akrokorinth an[3]. Ich fand es unter den bei der Kapelle des Hagios Dimitrios herumliegenden Trümmern. Acht zackige Blätter umgeben den Körper. Wahrscheinlich ist es aus Alt-Korinth, wo ich vergebens nach altchristlichen oder altbyzantinischen Resten suchte, heraufgeschleppt und von einem Franken oder Türken in sein Haus verbaut worden. Schliesslich gehört noch hierher ein Kapitell, das heute im Museum zu Argos bewahrt wird[4]. Acht Blätter vom bekannten Schnitt wie in Korinth, die Deckplatte ist abgestossen.

Fassen wir zusammen. Auf der Akropolis und in der Stoa Hadrians in Athen, in Prevesa, Chalkis, Argos und Akrokorinth, also in den verschiedensten Gegenden des byzantinischen Griechenlands finden sich Kapitelle, die durch das Monogramm in Chalkis als christlich gesichert, Formen zei-

---

[1] Eine ähnliche Anordnung findet sich an einem der Kapitelle von H. Dimitrios in Salonik. Texier et Pullan Taf. XXIII links.

[2] Näheres über die in Rede stehende Kirche findet man in meinem Aufsatze im Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος II S. 711 ff.

[3] Oben und unten abgeschlagen. Jetzt noch 27 cm hoch. Umfang 120 cm. Bläulicher Stein. Mit blauer Farbe übertüncht.

[4] Unterer Durchmesser 21 cm, Höhe 24 cm.

gen, die wir mit Analogien der altbyzantinischen Kunst des fünften und sechsten Jahrhunderts in Ravenna, Parenzo, Salonik und Constantinopel belegen können. Somit gehören diese Kapitelle derselben Zeit, d. h. der altbyzantinischen Kunst an, woraus weiter folgt, dass Griechenland an der Entwicklung der Kunst des Ostreiches teilgenommen hat.

Die Folgerungen, die sich aus diesen Resultaten für unsere Ansichten von der Rolle Griechenlands in altbyzantinischer Zeit ergeben, werden passender an anderer Stelle zu ziehen sein. Ich wende mich im Anschluss an das in der Einleitung Gesagte einer Schlussfolgerung zu, die jedem ziemlich nahe liegen dürfte. Auf der Akropolis zu Athen fanden wir zwei vollständige und ein fragmentirtes Kapitell dieser Gruppe. Folglich, wird man sagen, hat man im fünften oder sechsten Jahrhundert auf der Akropolis gebaut. Diese Annahme wird scheinbar unterstützt, wie wir gesehen haben, durch die historische Ueberlieferung.

Leider aber sind wir zu dieser Annahme nicht berechtigt Die Durcharbeitung des gesammten byzantinischen Materials von der Akropolis hat nämlich ganz unzweifelhaft dargethan, dass der grössere Teil desselben unmöglich von älteren Bauten der Burg herstammen kann. Vielmehr sind wir, wie bei vielen antiken Inschriften und Grabreliefs, genötigt anzunehmen, dass die meisten dieser fast ausschliesslich fragmentirten Stücke von Franken, Catalanen, Venezianern, Türken, ja selbst vielleicht von den neueren Griechen aus allen Himmelsrichtungen zum Bau von Häusern oder sonst aus einem Grunde auf die Burg geschleppt worden sind. Dazu kommt, dass die vorgeführten Kapitelle, mit Ausnahme vielleicht des Antenkapitells, zu klein sind, als dass sie einem grösseren Kirchenbaue constructiv angehört haben könnten, und untereinander an Form und Grösse zu verschieden, als dass man sie wenigstens ein und demselben Baue zuschreiben könnte. Trotzdem bleibt es ja immerhin möglich, dass sie von Zierstücken im Innern einer grösseren Kirche, von der Ikonostasis oder einem Cibo-

rium oder von Bogenstellungen in den Fenstern oder in der Gynaikonitis herrühren.

Eher berechtigten vielleicht zu einem Schluss auf Bauten aus altbyzantinischer Zeit auf der Akropolis zwei grosse Architravstücke, die unter den Trümmern an verschiedenen Stellen der Burg liegen. Das eine Stück (Fig. 8) befand sich

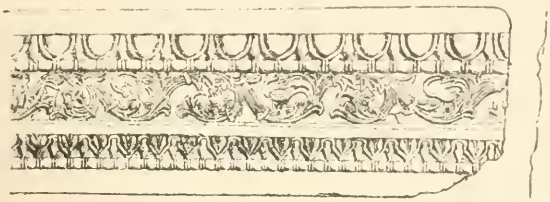


Fig. 8.

unter den auf der Brauronia-Terrasse zusammengeworfenen Blöcken und ist jetzt am östlichen Ende der Burg bei dem Aussichtsturme aufgestellt [1]. An dem Stücke fällt zunächst die ungemein flache Profilirung gegenüber der reichen für eine plastische Wirkung bestimmten Ornamentik auf. Der krönende Eierstab ist sehr wenig herausgearbeitet, breit und flach zieht er sich über einer Astragalschnur und dem breiten Mittelstreifen hin, der auf convexem Grunde ein volles Rankenornament zeigt. Aus einem mittleren, akanthusartig geschnittenen Blatt entspringen nach beiden Seiten hin Blattranken, die sich stets nach der Mitte zu schliessen und in verschiedene Pflanzenformen, ein vierpässiges Blatt, ein vierblättriges Kleeblatt, eine achteckige Sternblüte, einen Mohnkopf, ein Weinblatt, oder eine birnförmige Frucht auslaufen. Darunter, durch einen Steg getrennt, folgt ein lesbisches Kymation, ein Perlstab und ein breiter Rand.

Zweierlei bezeichnet dieses Stück als altbyzantinisch: der

[1] Weisser pentelischer Marmor, vorne 39, hinten 37,2 cm hoch, 2,04 m lang, oben 22, unten 19 cm dick.

convexe Mittelstreif und die eigenartig gedrückte Ranke. In der altchristlichen Kunst Italiens lässt sich keines dieser Merkmale nachweisen. Auch in Ravenna werden wir vergeblich nach Analogien suchen[1]. Gerade in den einfachen Profilirungen tritt Ravenna's partielle Selbständigkeit neben Constantinopel hervor. Aehnlich Salonik. Wir müssen nach Syrien gehen, um ältere Beispiele dieser Ornamentik zu finden[2]. Constantinopel übernimmt im fünften Jahrhundert dieses Requisit der syrischen Kunst und bildet es glänzend durch. Ganz bescheiden tritt es auf ebenem Grunde an der Basis der Säule im Avret Bazar auf. Dagegen überragen die schweren Gebälke von umgemein plastischer Wirkung an der Vorhalle der Kirche des Johannes Studios[3] und im Innern von H. Sergios und Bakchos[4] die syrischen Analogien bei Weitem. Hinter ihnen steht an plastischem Effect auch unser bescheidenes Stück von der Akropolis zurück[5].

Das zweite Gebälkstück (vergl. Fig. 9) lag im nordöstlichen Teile des Parthenon[6]. Am linken Ende hart neben der Bruchfläche sehen wir ein Kreuz mit dreistreifigem Balken unten in

---

[1] Nur ein mit dem Kreuz geschmücktes Fragment ausgenommen, welches letzthin aufgefunden wurde und sich jetzt in der Bibliothek befindet. Übrigens hat es nur die Ranke ohne den convexen Grund.

[2] De Vogüé a. a. O. Taf. 32, 45, 76, 148 u. a. O.

[3] Salzenberg a. a. O. Taf. III 1 und 3-8. Pulgher *Les anciennes églises de* Constantinople Taf. I, 2.

[4] Salzenberg Taf. V. Pulgher Taf. III, 1.

[5] Die gedrückte Ranke, aber auf flachem Grunde, kommt auch an den Zwillingssäulen der sog. byzantinischen Kirche in Olympia vor. Das Gorgoneion an einer der Säulen spricht, wie ich in meinem 'die Reste altchristl. Kunst in Griechenland' betitelten Aufsatze in der römischen Quartalschrift zu belegen suchte, ebenfalls nicht gegen den christlichen Ursprung. Die Meinung, dass diese Säulen einem antik-römischen Baue entnommen seien, wird also näher begründet werden müssen. [Unter diesen Säulen giebt es zwei sehr verschiedene Arten. Die einen, von noch ziemlich guter Arbeit, gehören einem römischen Gebäude an, die andern, von sehr roher Arbeit, sind byzantinische Nachahmungen. Die römischen Säulen hätten der Zahl nach für die Kirche nicht ausgereicht und mussten daher einige neue von den Christen dazu gemacht werden. W. D.]

[6] Weisser unterer pentelischer Marmor 196 cm l., 30,5 cm h., 55 cm br.

Blätter auslaufend, die sich seitlich nach aufwärts richten. Auf der rechten Seite schliesst sich an das Kreuz eine Art Blüte: aus einem runden, gerippten Kelchblatt wächst ein breites Blatt mit zahlreichen Mittelrippen heraus. Von dem Kelche nach rechts zieht sich eine Ranke, die in zwei dreispitzigen Blättern und einem breiten Mittelblatte in der Art des zuerst beschriebenen endet. Diese Combination zweier Blätter wiederholt sich nach rechts hin noch fünfmal. Der Architrav schliesst mit dem siebenten grossen Blatte

Fig. 9.

Eine genaue Analogie für dieses Ornament kann ich nicht aufzeigen, doch liegt es nahe auf Motive hinzuweisen, wie sie sich an den Kapitellen von H. Sergios und Bakchos[1], an einzelnen Kapitellen von S. Marco in Venedig und an den bekannten Kapitellen der unteren Säulen von S. Vitale[2] zeigen, wo aus einem verschiedenartig gebildeten Kelch ein ähnlich reich geripptes Blatt entspringt und nach den Seiten hin Ranken sendet. Beide Analogien gehören der Zeit Justinians an. Die Ausarbeitung unseres Architravs ist nicht viel schlechter als die überraschend flüchtige Dutzendarbeit an den ungefähr gleichzeitigen Kapitellen in der Hagia Sophia, in der Sergios- und Bakchos-Kirche und am Palast des Hormisdas. Eher dürfte zur Vorsicht in der Datirung des Parthenon-Architraves die Form der Kreuzes mahnen.

Keiner der beiden Architrave passt zu der Weite der Inter-

[1] Salzenberg Taf. V, 3. Pulgher Taf. III, 5. Schnaase S. 153.
[2] Schnaase S. 148 und sonst häufig.

columnien der mittelalterlichen Säulenspuren im Parthenon[1]. Und da es überdies nicht ausgeschlossen ist, dass auch diese schweren Stücke aus der Stadt auf die Akropolis gebracht worden sind, so werden wir zugeben müssen, dass von der monumentalen Seite ein sicherer Beweis für einen altbyzantinischen Bau auf der Akropolis heute noch nicht erbracht werden kann.

Trotzdem dürfte sich, nachdem wir bei Untersuchung der litterarischen sowohl, wie der monumentalen Quellen zu auffallend übereinstimmenden Resultaten gelangt sind, auf Grund eben dieser Congruenz mit einiger Berechtigung sagen lassen: christliche Bauten dürften auf der Akropolis zuerst zur Zeit Theodosius II bez. seiner Gemahlin, der Athenerin Athenaïs-Eudokia, entstanden und in Justinians Zeit fortgesetzt worden sein.

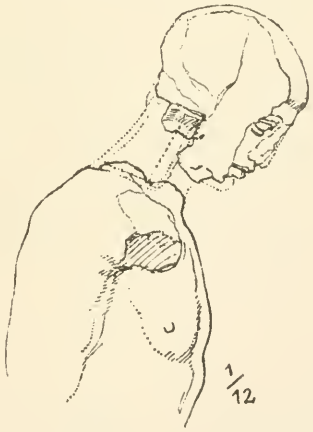
Athen.

J. STRZYGOWSKI.

[1] Diese Spuren, in der Anzahl mit der von Spon und Wheler angegebenen übereinstimmend, haben 65 cm Durchmesser und 2,50m Abstand.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (XIII S. 402 ff.) hat Botho Graef die Ansicht aufgestellt, der von mir dem knieenden Mädchen des olympischen Ostgiebels (*O*) aufgesetzte Kopf gehöre dem knieenden Knaben (*B*), der des knieenden Knaben aber dem knieenden Manne (*C*). Wie das bisher dem knieenden Mädchen zugewiesene Haupt, sei ferner auch der Metopenkopf Ausgrabungen IV Taf. 11 (= Flasch bei Baumeister, Denkmäler, Abbildung n. 1289) vielmehr männlich und gehöre nicht der hilfreichen Göttin in der Löwenmetope, für welche ich ihn in Anspruch genommen hatte (Philologische Wochenschrift 1881 Sp. 398; vergl. die Abbildung bei Böttticher Olympia[2] S. 284 Fig. 59), sondern dem Herakles im Amazonenkampfe. Es lässt sich zeigen, dass diese Annahmen irrig sind.

Zunächst für den knieenden Knaben. In Bezug auf diesen habe ich freilich zuerst einen eignen Irrtum zu berichti-



gen. Ich hatte ein Bohrloch im Hinterkopf desselben (vergl. die Nebenzeichnung 7 zu der Reconstruction Arch. Ztg. 1882

Taf. 12) früher auf einen Dübel zurückgeführt, vermittelst dessen der Kopf an der Sima befestigt gewesen sei. Eine erneute Nachprüfung, welche erst 1887 an den Originalen vorgenommen werden konnte, hat zu anderen Ergebnissen geführt, welche die Skizze auf Seite 297 veranschaulicht. Es hat sich nämlich gezeigt, dass jenes Bohrloch vielmehr zum Verguss eines Halsdübels diente, dessen Höhlung sich noch im Halsansatz des Rumpfes erhalten hat. Die Dübelspur ist bereits von G. Hirschfeld unmittelbar nach der Auffindung des Körpers der Statue im olympischen Tagebuch verzeichnet worden[1]. Sie ist auch auf der Photographie Ausgrabungen zu Olympia II Taf. 7 *b*, wenn auch undeutlich, zu sehen. Gegen jeden Zweifel gesichert wird die Zusammengehörigkeit jenes Bohrlochs im Nacken mit dem Dübel im Hals dadurch, dass die Verdübelung durch eine Nackenklammer unterstützt wurde, deren beiderseitige Endspuren sich an den entsprechenden Teilen von Kopf und Rumpf wiedergefunden haben. (Vergl. die vorstehende Skizze, welcher die für das amtliche Olympiawerk III 14.4 aufgenommene Photographie zu Grunde gelegt ist. Die Ausklinkung für das obere Klammerende ist auch Ausgr. V 43 *b*, diejenige für das untere II 7 *b* sichtbar. Ueber eine ähnliche Befestigung des rechten Armes von *V* im Westgiebel siehe Jahrb. III S. 186). Die Zusammengehörigkeit von Kopf und Körper des knieenden Knaben ist also schon durch diese rein technischen Thatsachen völlig gesichert. Gehörte der Kopf zum knieenden Manne, wie Graef will, so müssten sich an dessen ziemlich hoch hinauf erhaltenen Nacken und Halse doch irgend welche Spuren entsprechender Verdübelung und Verklammerung vorfinden.

Ueberdies ist der Ergänzungversuch am knieenden Knaben, von dem Graef den Beweis erwartet, dass Kopf und Körper

---

[1] Eintragung vom 8-12. Januar 1877: 'Auch der Kopf war nach den vorhandenen Dübellöchern eingesetzt'. — Übrigens war der linke Arm nicht, wie Graef meint, 'durch eine Reihe roher Meisselhiebe vom Körper gelöst', sondern besonders gearbeitet und angefügt, wie drei grosse Dübellöcher inmitten der teilweise noch erhaltenen Stückungsflächen beweisen.

nicht zusammen passen und dass der erstere zu gross sei, bereits zwei Mal gemacht worden, in Berlin von Grüttner und in Dresden vom Bildhauer Hans Hartmann. Er hat das Gegenteil gezeigt. Ich darf mich hiefür ausser auf das Urteil der ausführenden Künstler auch auf dasjenige von Robert Diez und Ludwig Otto berufen. An dem Kopf gemessen enthält der Körper ungefähr acht Hauptlängen.

Das Urteil derselben Gewährsmänner fällt auch in der Frage der Zugehörigkeit des Kopfes vom knieenden Mädchen zu dessen Körper gegen Graef aus. Und es wiegt um so schwerer, als wiederum zwei derselben die Gestalt ergänzt haben, der eine für Berlin, der andre für Dresden. Auch hier ergiebt die Messung über sieben Kopflängen. Die Zugehörigkeit des Kopfes ist überdies durch die obigen Ausführungen mit erwiesen, welche dargethan haben, dass es unmöglich ist, ihn dem knieenden Knaben aufzusetzen. Verschiedenheiten der Corrosion an Kopf und Körper, auf die sich Graef als auf entscheidende Gegengründe beruft, verfangen hiegegen gar nicht. Sie erklären sich einfach durch eine gesonderte Lagerung und verschiedene Einwirkungen, welchen beide Statuenteile nach ihrer Trennung ausgesetzt waren. Wollte man aus der Verschiedenheit der Corrosion immer auch auf Nichtzusammengehörigkeit von Bruchstücken schliessen, so müsste man auch dem Eurystheus der südöstlichen Eckmetope die im Louvre befindliche Kopflamelle (*Expédition de Morée* I 75, 6) absprechen. Denn während die rechte, also geschütztere Kopfhälfte und der Körper arg vom Regen zernagt sind, ist die in Paris erhaltene linke vordere Kopfhälfte an ihrer Oberfläche fast ganz glatt erhalten, obgleich sie am Tempel der Witterung doch viel mehr ausgesetzt war. Und doch passt hier Bruch auf Bruch.

Auch in ihren Folgerungen erweisen sich Graef's Annahmen als unhaltbar. Giebt er doch selbst zu, dass für ihn die Vorstellung etwas Befremdendes habe, dass der (weibliche) Metopenkopf Ausgr. IV 11 (= Flasch bei Baumeister n. 1289) das Haupt des Herakles aus der Amazonenmetope sei,

Allerdings ist diese Vorstellung sehr befremdend, wenn man das betreffende Haupt einerseits mit den stets kurzhaarigen Herakleskôpfen (z. B. Ausgr. I 26, IV 12 *a* und *b*, 13 *b*, V 16 und 17; Flasch bei Baumeister n. 1285, 1286, 1288) zusammenhält und andrerseits mit den Köpfen der Hesperide und der Athena in der Stymphalidenmetope, mit denen er doch die schlagendsten Uebereinstimmungen aufweist. Wenn der Kopf des Beilschwingers im Westgiebel Ausgr. II 9 *b* (=Flasch n. 1284) in der Haaranordnung mit der Stymphaliden-Athena und der Hesperide zusammentrifft — denn diesen entspricht er in der Frisur, nicht dem knieenden Mädchen und dem Kopf aus der Löwenmetope, wie Graef meint —, so beweist dies eben weiter nichts, als dass innerhalb der Stilrichtung der olympischen Giebel und Metopen gewisse Haartrachten Männern und Weibern gemeinsam waren.

Dresden.

GEORG TREU.

ZUM GRABSTEIN DES METRODOROS AUS CHIOS.

In seinem ergebnissreichen Bericht aus Chios (Band XIII S. 160 ff. Taf. 3 dieser Zeitschrift) hat Studniczka für die durch ihn zum ersten Male bekannt gewordene Gattung von Grabsteinen mit gravirten Umrissen und gerauhten Hintergründen (n. 15 und 17 seiner Liste) den Gedanken an Bemalung abgelehnt, oder doch 'mindestens unwahrscheinlich' gefunden (S. 195). Wie ich glaube, mit Unrecht.

Zunächst befremdet es doch, an der Stele des Metrodoros das Hauptfeld der Vorderseite leer und schmucklos zu finden, während die Neben-, ja selbst die Rückseite reich mit bildlichen Darstellungen geziert sind (vergl. die Abbildung S. 200 und die Beschreibung Brückner's S. 363 f.). Und wenn es die Absicht des Künstlers war, 'die Hauptseite der monumental gedachten und in monumentaler Schönheit ausgeführten Inschrift' zu belassen, wie Brückner meint: warum ist dieselbe dann so dicht an den oberen Rand gedrängt worden? Vor allem aber, warum wurde das freie Mittelfeld (was freilich die Abbildung nicht zur Anschauung bringt) gerauht? Einer schmückenden Absicht hätte doch eine polirte Vorderfläche besser entsprochen. Warum dann diese ganz unregelmässige, mit dem Zahneisen durchgeführte Rauhung, die wir sonst, z. B. an den Uebergängen zu den Rückseiten der Statuen, für Merkmale der Unfertigkeit oder Vernachlässigung zu nehmen gewohnt sind? Der Vergleich mit den Grafitti etruskischer Metallspiegel, auf welchen sich Studniczka S. 195 beruft, scheint mir für die Vorderfläche nicht zuzutreffen. Denn an jenen Spiegeln wird doch lediglich der zwischen den Gestalten vorscheinende Hintergrund durch dicht gedrängte Punkte abgesetzt; nirgends aber werden grössere leere Flächen mit denselben übersät.

Hier jedoch lässt sich überdies durch den Vergleich mit einem späteren Relieffragment verwandter Technik darthun, dass jene Rauhung nur die Vorbereitung eines Malgrundes ist. Ich meine das aus Thessalien stammende Bruchstück eines Pilasterkapitells mit der Gestalt eines stehenden Poseidon, welches bei Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Textvignette zu Taf. 38, abgebildet steht. Es ist seitdem in den Besitz des Berliner Museums übergegangen. Gegen den im Verzeichniss der antiken Skulpturen n. 1358 durch die Einordnung unter die antikisirend-modernen Bildwerke ausgesprochenen Verdacht der Fälschung hat Furtwängler das Fragment mit vollem Recht in Schutz genommen. Wenn er es aber allzu spät, als bereits der byzantinischen Kunst nahe stehend, ansetzte, so findet das seine Erklärung in der damals uns noch unbekannten Technik des Gravirstils in Marmor, die in der That ganz den von Studniczka entdeckten chiischen entspricht. Hier wie dort sind die Umrisse und die Innenzeichnungen der Gestalten und Verzierungen gravirt, ihre Innenflächen geglättet, der Hintergrund um und zwischen denselben aber durch eine Spitzung leicht vertieft. Nur mit dem Unterschied, dass die Spitzung des Hintergrundes an dem thessalischen Pilasterkapitell um ein gutes Teil derber und roher ausgeführt ist, so dass hier von vorne herein jeder Zweifel darüber schwindet, dass die rauhen Flächen ursprünglich nicht so zu Tage gelegen haben können. Sie sollten eben hier wie da lediglich dem leichteren Auftrag und dem besseren Haften des Malgrundes dienen.

Giebt man dies zu, so ist damit auch in Bezug auf den Metrodorosstein die Lösung für die befremdliche Leere der Vorderseite und auffällige Anbringung der Inschrift dicht unter dem oberen Rande des Mittelfeldes gefunden. Letztere ist offenbar, ganz wie auf der Vorderseite des anderen chiischen Grabsteins S. 197, dadurch veranlasst, dass sich unter der Inschrift ein Gemälde mit der, wie der Raum ergiebt, sitzenden Gestalt des Verstorbenen befand, sei es nun mit, sei es ohne Begleiter. Dieses Gemälde wird den Hauptschmuck der Vorderseite und des ganzen Grabsteins gebildet haben. Es

wäre daher wol buntfarbig zu denken, wie bei den bekannten attischen Stelen mit gemaltem Hauptbild.

Die übrigen Darstellungen dagegen hoben sich vermutlich in einheitlichem Tone, vielleicht dem des dunklen Steines, von dem pastos bemalten Hintergrunde ab. Das Ganze wird somit analog den Vasen mit bunten Reliefiguren geschmückt gewesen sein, deren Darstellungen sich ja auch beiderseits in thonfarbigen Gestalten fortzusetzen pflegen.

Dresden.

GEORG TREU.

Der südwestliche Teil der Akropolis zwischen Parthenon und Propyläen gliedert sich in drei Terrassen von verschiedener Höhe. Die östlichste, höchste derselben gehört zum Parthenon, sie ist ein Teil der künstlich hergerichteten Fläche, auf welcher sich dieser Tempel wie auf einer grossen Basis erhebt. Ebenso unbestritten bildet die westlichste, am tiefsten liegende Terrasse den heiligen Bezirk der Artemis Braunonia.

Auf der dritten, mittleren Terrasse wurde allgemein der Tempel und Bezirk der Athena Ergane angesetzt. H. N. Ulrichs hatte zuerst (Reisen und Forsch. II S. 148) die Theorie aufgestellt und zu beweisen gesucht, dass Pausanias zwischen dem Bezirk der Artemis Brauronia und dem Parthenon einen Tempel der Athena Ergane erwähne, und dass dieser Bau auf der mittleren Terrasse gestanden habe.

Erst neuerdings ist diese Annahme von C. Robert (Hermes XXII S. 135) und von mir (Athen. Mitth. XII S. 55) öffentlich angezweifelt worden. Robert und ich suchen die Worte des Pausanias (I 24, 3) zwar in ganz verschiedener Weise zu erklären, wir sind aber darin einig, dass es einen besonderen Erganetempel überhaupt nicht gegeben habe.

Zahlreiche Gründe lassen sich für diese Annahme anführen. Einige derselben habe ich schon früher (a. a. O.) kurz angedeutet. Sie mögen hier ausführlicher dargelegt werden:

1. Keine Nachricht eines antiken Schriftstellers und keine antike Inschrift weiss etwas von einem Erganetempel auf der Akropolis. Diese Thatsache ist bei der Bedeutung, welche Athena als Ergane, d. h. als Göttin des Handwerkes und der Kunstthätigkeit, in Athen hatte, offenbar nur zu erklären, wenn es keinen solchen Tempel gab.

2. Von einem τέμενος ἐργοπόνου Παλλάδος, nicht von einem ναὸς derselben, ist allerdings in einer in Versen abgefassten

Grabschrift die Rede. Dieselbe (*C. I. A.* III 1330) lautet: Εἰκόνα μὲν γραπτάν, οἷα πέλει, ἀμφιπόλοις θήκαμεν ἐργοπόνου Παλλάδος ἐν τεμένει. Athena Polias war nicht nur die streitbare Inhaberin und Beschützerin der Burg, sondern sie selbst war auch die Göttin von Handwerk und Kunst. Man war daher wohl berechtigt, die Akropolis, das ἱερὸν τέμενος der Polias, dichterisch als den Bezirk der werkthätigen Pallas zu bezeichnen. Keinenfalls berechtigt uns dieser Ausdruck zur Annahme eines besonderen Tempels der Ergane.

3. Mehrere auf der Akropolis gefundene Inschriften enthalten Weihungen an Athena Ergane. Die älteren sind zusammengestellt bei Michaelis. *Pausaniae descr. arc. Ath.* S. 60. In den in Prosa abgefassten Inschriften wird die Göttin Ἀθηνᾶ Ἐργάνη, in einer dichterischen kurzweg Θεὰ Ἐργάνη genannt. Dass diese Weihungen an eine andere Göttin gehen, als diejenigen Weihungen, welche der Ἀθηνᾶ schlechtweg oder der Ἀθηνᾶ Πολιὰς gelten, ist durchaus nicht erwiesen. Man kann vielmehr umgekehrt nachweisen, dass es sich in allen diesen Fällen um dieselbe Göttin, um Athena Polias, handelt. Es sind nämlich mehrere Weihinschriften vorhanden, welche ihrem Inhalt nach an Athena als Ergane gerichtet sind, in denen diese Göttin aber trotzdem nur Παλλὰς oder Ἀθηναία genannt wird. Eine dieser Inschriften (*C. I. A.* III 217) wird von A. Michaelis (a. a. O.) ohne Bedenken unter die Weihungen an Ergane aufgenommen, und von einer zweiten (Hermes XXII S. 135) sagt C. Robert, dass bei derselben, wie in manchen andern Inschriften, die Weihung der Ergane gilt. Weihungen an Ergane konnten also einfach an Ἀθηνᾶ gerichtet werden, und folglich war Athena auf der Burg zugleich Polias und Ergane.

4. Die Fundorte aller dieser Weihinschriften sprechen auch nicht dafür, dass es an einer Stelle der Burg ein besonderes Heiligtum der Ergane gegeben hat, am allerwenigsten aber dafür, dass dieser Bezirk oder Tempel auf der mittleren Terrasse westlich vom Parthenon gelegen habe. Von den fünf Inschriften, welche A. Michaelis a. a. O. aufzählt, ist nur eine einzige auf jener Terrasse gefunden und zwar nicht *in situ*.

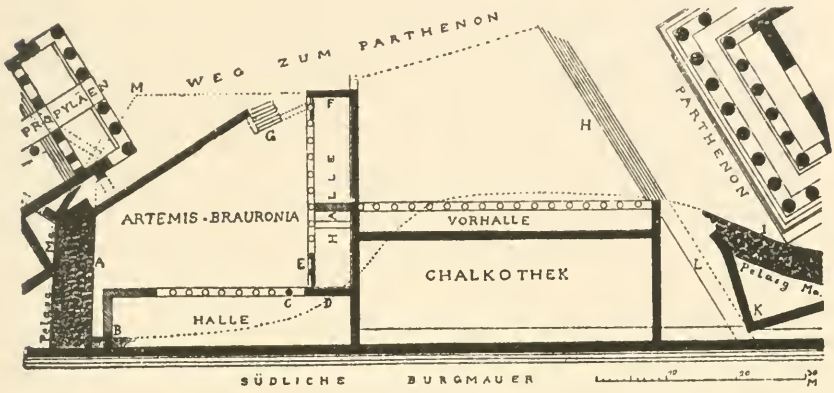
Als Fundorte der übrigen werden angegeben der Osten des Erechtheion, die S. W. Ecke des Parthenon und das Innere der Propyläen. Unter den neu hinzugekommenen Inschriften ist auch wieder nur eine auf jener Terrasse gefunden worden.

5. Während die westlichste Terrasse von der mittleren durch eine Stützmauer und, wie die neuesten Ausgrabungen gelehrt haben, sogar durch eine Säulenhalle getrennt war, finden wir zwischen der östlichsten und der mittleren Terrasse keine trennende Mauer, sondern eine verbindende Stufenanlage, eine breite Freitreppe, wie sie in Olympia an der Schatzhäuser-Terrasse vorkommt. Wenn diese Stufen auch in späterer Zeit thatsächlich zur Aufstellung von Weihgeschenken und Inschriften benutzt wurden und daher nicht mehr als Treppe dienen konnten, so war das doch nicht der Zweck ihrer Anlage. Die mittlere Terrasse war mithin kein abgeschlossener Bezirk, sondern gehörte ebenso wie der Parthenon zu dem grossen τέμενος der Athena Polias.

6. H. N. Ulrichs und auch seine Nachfolger haben zum Ausgangspunkt für ihren Nachweis der Existenz eines besonderen Erganetempels die lückenhafte Stelle des Pausanias (I 24, 3) genommen. Dass es zulässig war, in dem dort erwähnten ναὸς einen Tempel der Ergane zu suchen, lässt sich nicht leugnen. Ich glaube aber in meinen Aufsätzen über den alten Athena-Tempel (Athen. Mitth. XII S. 52 ff. u. 210) erwiesen zu haben, dass Pausanias sich bei Erwähnung des ναὸς weiter östlich und zwar nördlich vom Parthenon befand, und dass seine Worte mit grösserem Rechte auf den alten Tempel der Athena Polias, die zugleich Ergane war, bezogen werden müssen.

Die Ausgrabungen, welche im Winter $188\,^{8}/_{9}$ westlich vom Parthenon vorgenommen worden sind, haben diese Beweisführung bestätigt und die Unhaltbarkeit der früheren landläufigen Ansicht dargethan. Anstatt des erwarteten Erganetempels kam auf der mittleren Terrasse ein grosses Gebäude zum Vorschein, dessen Grösse und Lage auf dem nebenstehenden Plane angegeben ist. Dasselbe bestand aus einem grossen Saale von

etwa 15^{m} Tiefe und 41^{m} Länge, vor dessen Langseite eine etwa 3, 5^{m} tiefe Vorhalle lag. Nur die Fundamentmauern sind erhalten und auch diese an mehreren Stellen stark beschädigt oder sogar ganz zerstört. Sie waren überall nur wenige Qua-



derschichten tief, selbst dort, wo der feste Fels erst in grosser Tiefe vorkommt. An einigen Stellen, wo der Fels bis an den antiken Fussboden heranreicht, waren niemals Fundamente vorhanden; die Existenz der Wände kann hier nur an den in den Fels eingearbeiteten Bettungen erkannt werden.

Als Material sind teils Quadern aus Piräusstein verwendet, teils Reste vorpersischer Bauten (z. B. Stücke dorischer Säulentrommeln aus Poros), teils Kalksteine der Burg, welche bei Herstellung der Felsstufen gewonnen worden waren.

Die südliche Längswand wird von der südlichen Burgmauer selbst gebildet. Die nördliche Längsmauer darf man als Säulenstellung reconstruiren, obwohl jetzt keine Standspuren der Säulen mehr erhalten sind. Denn die geringe Tiefe des nördlichen Vorraumes im Verhältniss zu seiner Länge ist nur zu erklären, wenn dieser Raum eine Säulenhalle war. Die Stärke der nördlichen Mauer ist für einen Stylobat auch vollkommen ausreichend. Die Zahl der Säulen ist unbekannt; in dem Plänchen habe ich 17 Intercolumnien angenommen, weil sich dann

eine zu der Grösse des Gebäudes passende Axweise von etwa 2, 5^{m} ergiebt.

Von dem Oberbau ist nichts gefunden, wenigstens können ihm keine der vorhandenen Bauglieder mit Sicherheit zugeschrieben werden. Wir wissen auch nicht, wieviel Thüren vorhanden waren, und wie der grosse Saal beleuchtet war. Letzterer muss jedenfalls innere Stützen gehabt haben, weil ohne dieselben eine Deckenconstruction bei der grossen Spannweite nicht leicht herzustellen war. Fundamente für solche Innensäulen sind freilich nicht mehr vorhanden, doch werden dieselben zerstört worden sein, als man im Innern des antiken Gebäudes eine byzantinische Kirche einrichtete, deren spärliche Reste bei den letzten Ausgrabungen zu Tage traten.

Welche Bestimmung hat das Gebäude gehabt?

Ein Tempel kann es nicht gewesen sein. Dagegen spricht vor Allem die Gestalt des Grundrisses, denn bei einem Tempel würde die Vorhalle an der kurzen, nicht an der langen Seite liegen. Auch würde ein Tempel wohl schwerlich die Burgmauer selbst als Rückwand benutzen. An ein Wohnhaus dürfen wir auch nicht denken, weil der grosse Saal keinerlei Unterabteilungen hat, wie solche bei einem Wohnhause unentbehrlich wären. Das Gebäude kann seinem Grundrisse nach nur ein grosses Magazin gewesen sein, das an seiner Vorderseite mit einer Säulenhalle geschmückt war. Ein solches Magazin war die auf der Burg befindliche Chalkothek, welche bei den alten Schriftstellern und in Inschriften mehrfach erwähnt wird. Es lässt sich erweisen, dass der neu gefundene Bau diese lange gesuchte Chalkothek ist.

Man hat die Chalkothek schon in mehreren Gebäuden auf der Akropolis erkennen wollen. Lange Zeit hindurch hielt man ziemlich allgemein das in der S. O. Ecke der Burg gelegene Gebäude, auf dessen Fundamenten jetzt das neue Museum errichtet ist, für die Chalkothek. Nur einige Gelehrte glaubten sie in dem Hinterhause des Parthenon, das in den amtlichen Uebergabe-Urkunden speziell Parthenon heisst, suchen zu dürfen. Neuerdings hat man auf den Vorschlag H. G. Lolling's das

nordöstlich von den Propyläen aufgedeckte Gebäude Chalkothek genannt.

Wenn wir im Nachstehenden zusammenstellen, was aus Inschriften und antiken Schriftstellern über die Chalkothek bekannt ist, so wird sich zeigen, dass diese Nachrichten mit jenen früheren Ansetzungen sich nicht im Einklang befinden, dass sie dagegen auf das westlich von dem Parthenon auf der mittleren Terrasse aufgefundene Gebäude vorzüglich passen.

Die wichtigsten Nachrichten über die Chalkothek finden sich in einem Dekret aus der Mitte des IV Jahrhunderts (*C. I. A.* II 61), welches von einer neuen Inventarisirung der in derselben aufbewahrten Gegenstände handelt. Aus dieser Inschrift ergiebt sich zunächst, dass die Chalkothek ein οἴκημα, also ein besonderes Gebäude und nicht nur ein Raum in einem grösseren Bauwerke war. Dadurch ist schon die Ansicht derjenigen, welche sie in der Hintercella des Parthenon wiedererkennen wollten, als unhaltbar erwiesen. Ferner geht aus den Worten ἀσπίδες ἐπίχαλκοι ἐν τῇ χαλκοθήκῃ αὐτῇ πρὸς τῷ τοίχῳ hervor, dass der Bau aus zwei Teilen bestand, aus einem Raume, welcher im engeren Sinne Chalkothek genannt werden konnte, also jedenfalls das eigentliche Magazin war, und aus irgend einem Nebenraume. Man hatte hiernach schon früher angenommen, dass die Chalkothek mit einer Vorhalle versehen sei, sodass sowohl der ganze Bau, als auch das hinter der Vorhalle liegende eigentliche Magazin Chalkothek heissen konnte[1]. Dieser Bedingung entsprach der Bau unter dem neuen Museum nicht, weil bei ihm keine Vorhalle vorhanden war. Bei unserem Gebäude dagegen, wie auch bei demjenigen nordöstlich von den Propyläen, kommen solche Vorhallen vor.

Gegen das Gebäude unter dem Museum spricht aber noch weiter der Umstand, dass die oben erwähnte Inschrift und auch die zahlreichen Inschriften, welche Inventare der Chalkothek enthalten, so weit ihr Fundort genauer bekannt ist, sämmtlich

[1] Der in *C. I. A.* II 721 erwähnte ὀπισθόδομος χαλκοθήκης ist durchaus nicht gesichert. Das erste Wort lautet in der Inschrift . . ΙΣΟΟΜΟΛΩ, ὀπ]ισθο(δ)ό-(μ)ῳ, das zweite ist ganz ergänzt.

in der westlichen Hälfte der Burg gefunden worden sind. Obwohl nun einige dieser Inschriften (z. B. *C. I. A.* II 61[a] und 733) westlich vom Parthenon, also gerade bei unserer Chalkothek gelegen haben, lässt sich daraus nicht etwa schliessen, dass die Chalkothek westlich vom Parthenon gesucht werden müsse, ebenso wenig wie die Auffindung einiger Inschriften im N. O. von den Propyläen zu der Annahme berechtigt, dass sie nordöstlich von den Propyläen anzusetzen sei. Vielmehr darf man nach den Fundorten der Inschriften nur im Allgemeinen feststellen, dass sie in der westlichen Hälfte der Burg gelegen haben muss.

Es kommen demnach nur noch das Gebäude nordöstlich von den Propyläen und unser Bau auf der sog. Ergane-Terrasse in Betracht. Ersteres ist für die Chalkothek entschieden zu klein. Denn wenn man die Inventare durchsieht und eine Zusammenstellung der darin aufgezählten Gegenstände macht, so ergiebt sich mit Sicherheit, dass dieselben unmöglich in den beiden Zimmern jenes Gebäudes untergebracht werden konnten. Neben Betten, Beinschienen, Körben, Schalen, Kohlenbecken, Kränzen werden in einer Inschrift (*C. I. A.* II 678) 1500 lakonische Schilde aufgeführt. Eine andere (*C. I. A.* II 733) spricht von 43,300 Gegenständen einer Sorte und ausserdem von einer grösseren Anzahl verschiedener Kriegsmaschinen. Da die Chalkothek gewiss auch mit dem *armamentarium* identisch ist, welches in einem lykurgischen Fragmente vorkommt, so muss sie zeitweise eine grössere Menge von Waffen enthalten haben (vergl. *Vita X orat.* 852[c]). H. G. Lolling hat selbst (Top. v. Ath. S. 344 Anm. 1) darauf hingewiesen, dass das Gebäude nordöstlich von den Propyläen für diese vielen Gegenstände zu klein sei. Trotzden durfte er dasselbe für die Chalkothek erklären, weil in der westlichen Hälfte der Burg kein grösserer Bau bekannt war, der in Betracht hätte kommen können, und weil auch die Existenz eines solchen nicht einmal vermutet werden durfte.

Nachdem aber jetzt ein grosser magazinartiger Bau gefunden ist, dessen benutzbare Grundfläche mindestens viermal so

gross ist als bei jenem, sind wir vollkommen berechtigt, in ihm die Chalkothek zu erkennen. Es kommen noch einige Umstände hinzu, welche diese Benennung bestätigen.

Unser Gebäude ist jünger als der Parthenon, denn die Felsstufen zwischen beiden Bauten, welche mit dem Parthenon gleichzeitig sind, müssen älter sein als die Chalkothek, weil sie ursprünglich bis an die südliche Burgmauer durchgeführt waren. Das würde nicht geschehen sein, wenn Chalkothek und Stufen gleichzeitig erbaut worden wären, denn das Dreieck zwischen Chalkothek und Stufen war unbenutzbar, wenn es nicht zugeschüttet wurde und so mit der Parthenonterrasse in einer Höhe lag. Die Chalkothek ist also nach dem Parthenon erbaut. Das Material der Fundamente macht es aber wahrscheinlich, dass die Differenz der Bauzeiten keine grosse ist. Die Bauten des V Jahrhunderts sind nämlich regelmässig mit Piräus-Steinen, diejenigen des IV und III Jahrhunderts mit Brecciaquadern fundamentirt. Da nun bei der Chalkothek noch Piräus-Steine verwendet sind, so wird sie höchst wahrscheinlich am Ende des V oder im Anfange des IV Jahrhunderts erbaut sein. Dies passt sehr gut zu der Thatsache, dass die Chalkothek zum ersten Male im Jahre 358 oder 354 (U. Köhler zu *C. I. A.* II 61) erwähnt wird.

Als Magazin für Weihgeschenke und andere Gegenstände, welche nicht in der Cella des Parthenon oder im Freien aufgestellt bleiben sollten, diente am Ende des V Jahrhunderts das Hinterhaus des grossen Tempels, der Parthenon. Als dieser Raum die Gegenstände nicht mehr fassen konnte, sei es weil ihrer zu viele waren, sei es weil der Parthenon in andrer Weise verwendet wurde (vergl. z. B. seine Benutzung als Schatzhaus. Ath. Mitth. XII S. 203), erbaute man ein neues Magazin und zwar ganz nahe bei dem Hinterhause des grossen Tempels. Beide Magazine, durch die grosse Treppe mit einander verbunden, standen unter der Aufsicht derselben ταμίαι τῆς θεοῦ, und die Inventare beider wurden zuweilen auf denselben Stein eingemeisselt; das erklärt sich besonders gut, wenn die

beiden Magazine so nahe zusammen lagen, wie sie es thatsächlich thun.

Schliesslich ist noch ein Einwand zu widerlegen, der erhoben werden könnte. H. G. Lolling (Topogr. v. Ath. S. 344 Anm. 1) und nach ihm auch Penrose (*Jour. of Hell. Stud.* VIII S. 270) haben als Beweis dafür, dass das Gebäude nordöstlich von den Propyläen die Chalkothek sei, darauf hingewiesen, dass in demselben zahlreiche Bronzen gefunden seien. Für denjenigen, welcher die näheren Umstände dieser Funde nicht kennt, hat ein solcher Beweis etwas Bestechendes. Die Bronzen sind aber nicht in dem antiken Gebäude oder neben demselben, sondern sie sind unter ihm gefunden worden. Sie lagen tief unter dem antiken Fussboden in einer grossen Cisterne, welche aus der vorpersischen Zeit stammt. Die Bronzen befanden sich also in der Erde, noch ehe der darüber befindliche Bau zur Aufbewahrung von Bronzen benutzt werden konnte. Da sie mithin keinenfalls zur Chalkothek gehört haben, ist es unzulässig, ihre Auffindung zur Benennung jenes Gebäudes heranzuziehen.

Ich halte es hiernach für sicher, dass der Bau auf der mittleren Terrasse westlich vom grossen Athenatempel die Chalkothek war. Man darf dies jetzt bestimmt aussprechen, weil die Ausgrabungen auf der Akropolis abgeschlossen sind, und daher keine Hoffnung mehr vorhanden ist, dass noch ein anderes Gebäude gefunden werden könnte, welches den alten Nachrichten über die Chalkothek besser entspräche.

Dieses Resultat ist an sich schon wertvoll, weil dadurch eines der grössten Bauwerke der Akropolis wiedergewonnen ist. Es hat aber noch eine weitere topographische Bedeutung, denn wir erhalten eine neue Bestätigung für die oben entwickelte Ansicht, dass ein besonderer Ergane-Tempel auf der Burg niemals vorhanden war.

Den Ergane-Tempel pflegte man gerade dort anzusetzen, wo nunmehr die Chalkothek ihren Platz gefunden hat (vergl. A. Michaelis, Wandplan der Akropolis). Man nahm ihn soweit südlich an, damit die Standbilder, welche Pausanias nach

dem Bezirke der Artemis als einander gegenüber stehend erwähnt, zwischen dem Eingang zu diesem Bezirke und dem Tempel Platz hatten. Diese Ansetzung ist jetzt definitiv beseitigt. Der Tempel kann aber auch weiter nördlich nicht gelegen haben. Erstens ist dort keine Spur von einem Tempel gefunden worden. Zweitens kann dort unmöglich ein alter Tempel gestanden haben, weil die mittlere Terrasse als solche erst am Ende des V Jahrhunderts hergestellt worden ist. Durch Abarbeitung des Felsens wurde damals ein grosser Teil der Terrasse tiefer gelegt. Das hätte aber nicht geschehen können, wenn dort ein alter Tempel gestanden hätte. Eine alte Gründung müsste der Erganetempel aber gewesen sein, weil an der einzigen Stelle (Paus. I 24, 3), aus welcher man die Existenz eines solchen Tempels hergeleitet hat, offenbar von einem alten Culte die Rede ist. Drittens würde die Chalkothek, wenn sie in dem Bezirk der Ergane und neben ihrem Tempel gestanden hätte, doch irgend eine Beziehung zur Ergane gehabt haben; in dem Inventare der Chalkothek müssten Gegenstände vorkommen, welche der Ergane geweiht waren. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr gehören die Gegenstände zu den ἱερὰ χρήματα τῆς θεοῦ, zu dem heiligen Schatze der Polias. *C. I. A.* II 61 wird ausdrücklich hervorgehoben, dass der frühere Bestand wieder hergestellt werden solle, ὅπως σχῇι κάλλιστα καὶ εὐσεβέστατα τὰ πρὸς τὴν θεόν. Dem entsprechend ist auch den ταμίαι τῆς θεοῦ die Verwaltung des Inhaltes der Chalkothek übertragen.

Dass somit die Auffindung der Chalkothek gegen die frühere Annahme eines besonderen Ergane-Tempels spricht und dass sie eine weitere Bestätigung ist für die Ansicht, dass Pausanias den alten Athena-Tempel noch gesehen hat, muss mir auch derjenige zugeben, welcher die letztere Ansicht noch nicht teilen sollte.

WILH. DÖRPFELD.

Nachträge zu Bd. XII S. 168 ff.

S. 168. Νεβῆ Χοτζᾶ ist nicht der Name des Besitzers der ὀθωμανικὴ οἰκία, sondern der eines türkischen Heiligen, mit welchem vermutlich ein ganzes Quartier bezeichnet wird. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien II (Berlin und Halle 1815) giebt S. 138–267 Auszüge aus der Reisebeschreibung des Kiatib-i-Rumi (alias Seidi Ali b. Hussein), welcher 1556 durch Kleinasien nach Constantinopel reiste: in Nicomedien (S. 265) wallfahrtete derselbe nach *Beni Chodscha* d. h. Nebi Chodscha, wie jedenfalls zu lesen ist. Europäische Autoren erwähnen, so viel mir bekannt ist, diese heilige Stätte nicht, ebensowenig Hadschi Kalfa. Das Βελῆ Χοτζᾶ des Papadopulos ist nur eine Variante.

S. 172. Zu den hier zusammengestellten Sarkophaginschriften ist noch Le Bas III 1171 (aus Kandra) hinzuzufügen; neben der Geldstrafe zu Gunsten des Fiscus wird eine solche zu Gunsten der κώμη ΛΗΣΑΝΟΝ [Δηξανῶν?] angedroht. Zu den bithynischen Ortsnamen trage ich aus Papadopulos S. 176 N° 51 (aus Geivé) den δῆμος ΡΙΖΟΥΡΑΓΩΝ, Βιζουράγων? Βιζουραίων? nach.

S. 176. G. Hirschfeld macht mich darauf aufmerksam, dass die hier aus den Münchener Berichten wiederholte Inschrift auch bei Le Bas unter 1175 und ebenso die angeblich unveröffentlichte S. 179 N° 9 bei Le Bas unter 1179 steht.

S. 181 N° 12. Diese Inschrift ist auch von Mommsen im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift V S. 260 ff. behandelt worden; S. 182 N° 13 steht nach einer besseren Copie jetzt bei G. Hirschfeld (Inschriften aus dem Norden Kleinasiens, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888, 863 ff.) S. 874 N° 25.

S. 183. Der Name Ἀλλεύς ist auch thrakisch. s. FHG. V. 1 S. 36.

Hirschfeld hat in seinen eben genannten Inschriften aus dem Norden Kleinasiens besonders aus Bithynien und Paphlagonien auch mehrere der von mir publicirten Inschriften nach besseren Copien herausgegeben. Es sei mir gestattet, einige Bemerkungen zu dieser Abhandlung zu geben.

N° 13 S. 867. Die ersten drei Zeilen

ΑΠΗΡΟΒΡΗΖΙΑΗ
ΟΥΤΩΕΛΥΗΣ
ΝΔΡΙ etc.

sind wohl unzweifelhaft: Ἄπη [Κ]όβρη Ζιαή[λ]ου τῷ ἑαυ[τ]ῆς [ἀ]νδρὶ κτλ. zu lesen. Ζιαήλας Ziaëlas (Justin. prol. 27) ist, wie die bekannte von Lambros beschriebene Münze zeigt (Berl. Ztschr. für Num. 3, 220), die ursprüngliche Form dieses bithynischen Namens. Ζήλας haben die Handschriften bei Steph. Byz. s. v. Ζῆλα und Προῦσα. Eine Femininform ist anscheinend Ζιαῒλις in der Inschrift Münchener Berichte 1863 S. 211 N° 11.

N° 14 S. 872. Ὀλκός steht in der Bedeutung 'Wasserleitung' nicht nur durch die Glosse des Suidas, sondern auch durch die Inschrift von Odessos bei Dethier, Epigraphik von Byzantion S. 66 N° 44 (ἡ πόλις . . . καινῷ ὁλκῷ τὸ ὕδωρ [ε]ἰσήγαγεν, *civitas . . . aquam noc*[*a canali introdu*]*xit*) fest.

N° 19 S. 873 steht auch in den Münchener Berichten 1863 S. 207 N° 5 mit folgenden Varianten: Z. 4 ΟΛΥΝΠΙΑΔΗ mit Ν wohl richtiger; Z. 5 ΓΛΟΙΚΟΠΑΤΗ, ohne Ν am Ende; Z. 7 ΓΛΥΚΥΤΑΤΛΤΩΝ; Z. 10 ΤΙΙΟΥΝΗΣ, also vielleicht Τατούνης (gebildet von ΤΑΤΑΣ, wie Ἀπούνης von Ἄπας).

N° 20 S. 873. Der Herausgeber hat gewiss mit Unrecht in Z. 1 die Lesung Ἀλεξάνδροιο der Copien Ker Porter's (*C. I. G.* 3806), Fontanier's (*Voyages en Orient* Tafel zu S. 312[1])

[1] Dies Buch (erschienen zu Paris 1829) gehört zu den Werken, welche im *C. I. G.* nicht benutzt sind.

und meines Vaters gegen das Ἀλέξανδρος ὁ seiner Copie verworfen; die Richtigkeit der älteren Lesung wird durch *C. I. G.* 3805 = Münchener Berichte a. a. O. S. 208 N° 6 dargethan; freilich liest dort Hirschfeld's Copie Ἰουλιανὸς Ἀλέξανδρος πατρὶ u. s. w. (N° 22 S. 874); aber die Lesung Sestini's und meines Vaters Ἰουλιανὸς Ἀλεξάνδρῳ πατρὶ kann nicht bezweifelt werden, da sonst der Name des Vaters fehlen würde; auch hat H.'s Copie ΟC, während sonst in der Inschrift Σ geschrieben wird. In Z. 2 haben Ker Porter, Fontanier und die Originalcopie meines Vaters MIMNO für μίμνω, ebenso wie die H.'sche Copie.

N° 23 S. 12 steht auch bei Fontanier, der vielleicht richtig Ἀντομήδου bietet.

N. 43 S. 881 Χρηστὴ Ποντική, ist Χρηστὴ als Eigenname zu fassen: das Ethnikon Ποντικὴ kommt so in späteren Inschriften auch sonst vor.

N° 44 S. 882. Diese Inschrift liegt leider in einer sehr schlechten Copie vor; wenn der Herausgeber aber bedauert, dass in Z. 20 f. der Name der Stadt verloren ist, so ist dies glücklicherweise unbegründet; denn die fraglichen Zeilen sind zu lesen: καὶ ἔδοξεν τῇ ἱερᾷ ἡμῶν Ἀδριανῇ Ἀντω[ν]εί[νῃ] περι[πολι]στικῇ [θ]υ[μ]ε[λ]ικῇ μεγάλῃ νεοκόρῳ ἐπὶ Ῥώμης [σ]υνόδῳ ψηφίσμα[τι τιμᾶν] τὸν [ἄνδ]ρα [καὶ] εἰκ[ό]ν[ων καὶ ἀ[ν]δριάντ[ων] ἀναστάσε[σιν usf. Dieselbe Schauspieltruppe auch *C. I. G.* 349.

Z. 8 ist τ]ῇ κατὰ τὴν εὔνοιαν σπουδῇ, Z. 6 τρανῶ[ς ? zu lesen. Nicht minder im Argen liegt die Copie des griechischen Forstbeamten von N° 61 (S. 888), aber der Anfang ist doch sicher:

Ἀγα[θῇ τύ]χῃ· θεῷ [πατ]ρῴῳ Δηβωνιτη[ν]ῷ

zu lesen; Z. 4 a. E. ist ΤΩΝΙΕΡΩΝΤΩΙΤΟΝ kaum etwas anderes als τῶν ἱερῶν τ[όπω]ν.

Die Inschrift N° 73 ist nicht unbekannt; sie steht bereits im *C. I. G.* 4184 und in einer verwilderten Copie in dem Buche von Sava Ioannidis, Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος (Constantinopel 1870) S. 197. Die Namen sind wohl zu lesen: Θεοφίλη Ζαραΐτος τοῦ Βίαντος γυνὴ δὲ Φιλοχάρου Μαιφάτου χαῖρε. Ζαραΐτος und Μαιφάτου sind Kappadokische Eigennamen;

zu Ζαραῆτος vgl. die Glosse des Hesychius Ζαρήτις Ἄρτεμις Πέρσαι (Lagarde Abh. 157), zu Μαιφάτης Namen wie Μαιβουζάνης und Μαιδάτης (*Bull. de Corr. Hell.* VII 130) und Μαιφάτου bei Wescher, *Inscr. inéd. de Delphes* N° 189.

J. H. MORDTMANN.

Ἐπιγραφὴ Κολοφῶνος ἀνέκδοτος.

Ἐπὶ τῆς περιφερείας τοῦ χείλους διώτου ἀγγείου ἐξ ὀρειχάλκου, εὑρεθέντος εἰς Μάλκατζικ ἐν τῷ κτήματι τοῦ κ. Van Lennep. Ἐξ ἀντιγραφῆς τοῦ ἰδίου. Πρβλ. Νέα Σμύρνη 1889 ἀριθ. 3880.

ΕΠΙΛΕΩΦΑΝΤΟΛΑΜΠΡΟΑΘΛΟΝΕΓΛΑΜΨΑΚΟ

Ἐπὶ Λεωφάντου Λάμπρου, ἆθλον ἐγ Λαμψάκου.

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΜΜ. ΚΟΝΤΟΛΕΩΝ.

Ἐπιγραφὴ Μαγνησίας τῆς παρὰ Μαιάνδρῳ.

Ἐν τῷ ὑπ' ἀριθ. 1677 φύλλῳ τῆς ἐφημερίδος ' Ἁρμονίας ' καὶ ἐν τῷ Bulletin de correspondance hellénique XII σελ. 328 ἐδημοσιεύθη ἐπιγραφή τις εὑρεθεῖσα ἐν Οὐζουμλί, χωρίῳ ἀπέχοντι τοῦ σιδηροδρομικοῦ σταθμοῦ Δερμεντζὶκ 1 1/2 ὥραν, ἥν τινα ἀναδημοσιεύομεν ἐνταῦθα ἐξ ἐκτυπώματος διότι ἐξεδόθη ἐσφαλμένως κατά τινα καὶ οὐχὶ μὲ ἐπιγραφικοὺς χαρακτῆρας. Πρβλ. Ἀμάλθεια 1888 ἀριθ. 4135.

ΕΠΙΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΤΙΒΕΡΙΟΥΠΑΝΚΡΑΤΙΔΟΥΤΟΥ
ΔΙΟΦΑΝΤΟΥ — ΜΗΝΟΣ — ΚΟΥΡΕΩΝΟΣΣΕΒΑΣΤ

ΕΔΟΞΕΝΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΓΝΩΜΗΣΤΡΑ
ΤΗΓΩΝΚΑΙΤΟΥΓΡΑΜΜΑΤΕΩΣΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑ
ΑΡΧΙΕΡΕΩΣΤΩΝΠΑΤΡΙΩΝΘΕΩΝΚΑΙΤΩΝΣΕ
ΒΑΣΤΩΝΠΑΜΜΕΝΟΥΣΤΟΥΔΙΟΚΛΕΟΥΣ
ΕΠΙΤΙΒΕΡΙΟΣΚΛΑΥΔΙΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥΑΠΕΛΕΥ
ΘΕΡΟΣΤΥΡΑΝΝΟΣΠΟΛΕΙΤΗΣΗΜΕΤΕΡΟΣΑΝΗ
ΔΕΔΟΚΙΜΑΣΜΕΝΟΣΤΟΙΣΘΕΙΟΙΣΚΡΙΤΗΡΙΟΙΣ
ΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝΕΠΙΤΕΤΗΤΕΧΝΗΤΗΣΙΑΤΡΙ
ΚΗΣΚΑΙΤΗΚΟΣΜΙΟΤΗΤΙΤΩΝΗΘΩΝΠΑΡΑΓΕΝΟΜΕΝΟΣ
ΙΣΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΑΝΑΛΟΓΟΝΠΕΠΟΙΗΤΑΙΤΗΝΕΠΙΔΗ
ΜΙΑΝΤΗΠΕΡΙΕΑΥΤΟΝΕΝΠΑΣΙΣΕΜΝΟΤΗΤΙΠΡΟΣ
ΕΝΕΧΘΕΙΣΦ//ΛΑΝΘΡΩΠΩΣΠΑΣΙΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣ
ΩΣΜΗΔΕΝΑΥΦΑΥΤΟΥΠΑΡΑΤΗΝΑΞΙΑΝΤΟΥΚΑΘΕ
ΑΥΤΟΝΜΕΓΕΘΟΥΣΕΠΙΒΕΒΑΡΗΣΘΑΙΕΦΟΙΣΗΒΟΥΛΗ
ΚΑΙΟΔΗΜΟΣΑΠΟΔΕΧΟΜΕΝΟ[Υ]ΤΟΝΑΝΔΡΑΠΡΟΣ
ΗΚΟΝΗΓΗΝΤΑΙΤΙΜΗΣΑΙΑΥΤΟΝΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗ
ΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΤΕΤΙΜΗΣΘΑΙΤΙΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥ
ΔΙΟΝΣΕΒΑΣΤΟΥΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΝΤΥΡΑΝΝΟΝΚΑΙ
ΕΙΝΑΙΕΝΑΠΟΔΟΧΗΤΩΔΗΜΩΔΕΔΟΣΘΑΙΤΕΑΥ
ΤΩΑΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝΤΩΝΔΕΤΩΝΤΕΛΩΝΩΝΚΑΤΕΣ
ΚΕΥΑΚΕΕΡΓΑΣΤΗΡΙΩΝΕΠΙΤΗΣΧΩΡΑΣ
ΚΩΜΗ — ΚΑΔΥΙΗ

Ἐπὶ στερανηφόρου Τιβερίου Πανκρατίδου τοῦ Διοφάντου μηνὸς Κουρεῶνος Σεβαστ[ῇ] ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, γνώμη στρατηγῶν καὶ τοῦ γραμματέως τοῦ δήμου κα[ὶ] ἀρχιερέως τῶν πατρίων θεῶν καὶ τῶν Σεβαστῶν Παμμένους τοῦ Διοκλέους· Ἐπ(ε)ὶ Τιβέριος Κλαύδιος Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος Τύραννος, πολείτης ἡμέτερος, ἀνὴ[ρ] δεδοκιμασμένος τοῖς θείοις κριτηρίοις τῶν Σεβαστῶν ἐπί τε τῇ τέχνῃ τῆς ἰατρικῆς καὶ τῇ κοσμιότητι τῶν ἠθῶν, παραγενόμενος (ε)ἰς τὴν πατρίδα ἀνάλογον πεποίηται τὴν ἐπιδημίαν τῇ περὶ ἑαυτὸν πᾶσι σεμνότητι, προσενεχθεὶς ρ[ι]ᾳνθρώπως πᾶσι τοῖς πολείταις, ὡς μηδένα ὑρ' αὐτοῦ παρὰ τὴν ἀξίαν τοῦ καθ' ἑαυτὸν μεγέθους ἐπιβεβαρῆσθαι, ἐφ' οἷς ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἀποδεχόμενο[ι] τὸν ἄνδρα προσῆκον ἡγήνται τιμῆσαι αὐτόν, δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ τετιμῆσθαι Τι-

βέριον Κλαύδιον Σεβαστοῦ ἀπελεύθερον Τύραννον καὶ εἶναι ἐν ἀποδοχῇ τῷ δήμῳ, δεδόσθαι τε αὐτῷ ἀτέλειαν πάντων <δὲ> τῶν τελῶν ὧν κατεσκεύακε ἐργαστηρίων ἐπὶ τῆς χώρας Κώμη Καδυία.

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΕΜΜ. ΚΟΝΤΟΛΕΩΝ.

Die Bemalung der Nike des Archermos.

Es ist bis jetzt übersehen worden, dass an der Nike aus Delos ausser dem von Furtwängler (Arch. Ztg. 1882 S. 325) vermuteten und bei der jetzigen Aufstellung leicht sichtbaren Mäander auf dem Gewandstreifen, noch andere Spuren von Verzierung des Gewandes erkennbar sind. Diese sind zunächst an der linken Seite der Figur (vom Beschauer) unter der rechten Achsel zwei eingeritzte Kreise mit Mittelpunkt senkrecht übereinander in einem Abstand von 0,0385^{m} (von Mittelpunkt zu Mittelpunkt); ihr Durchmesser beträgt 0,0175^{m}. Der Mittelpunkt des unteren Kreises ist 0,063^{m} vom Gürtel entfernt. Aehnlich eingeritzte Kreise sind bekanntlich eine Eigentümlichkeit des Gewandes der Antenorfigur, aber der dort von dem Kreis umschriebene Stern (vgl. Jahrbuch 1887 S. 138) findet sich auch bei anderen Statuen auf der Burg als Ornament verwendet. Wir werden für die Nike eine gleiche Verzierung voraussetzen dürfen.

Ausserdem finden sich an derselben Stelle etwas weiter nach vorne dicht über dem Gürtel Spuren von Kreisen, welche in Reihen so angeordnet waren, dass immer die untere die obere überschnitt, wodurch eine Art Schuppenornament entsteht. Diese Spuren ziehen sich über dem Gürtel um die Figur herum bis nach vorne, wo sie am zahlreichsten erhalten sind. Es lassen sich mehrere Reihen der Art feststellen; die unterste dicht über dem Gürtel befindliche besteht nur aus Halbkreisen. Die Reste sind übrigens teilweise so deutlich, dass scharfe

Augen sie auch auf der vortrefflich gelungenen Abbildung bei Brunn (Denkmäler N° 36) erkennen können. Die beistehende Skizze giebt das, was ich an sicheren Spuren gesehen habe, in

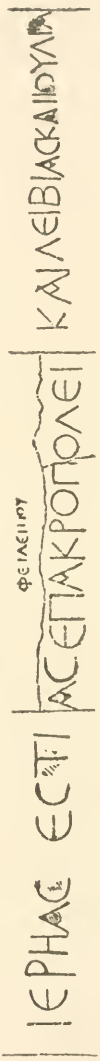
$^1/_4$ der natürlichen Grösse; die durchgehende Linie bezeichnet die Oberkante des Gürtels. Doch glaubt man stellenweise auch noch mehr Reste zu erkennen und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass die ganze den Oberkörper deckende Gewandpartie mit dem Ornament geschmückt war; dann würden die beiden einzelnen Vollkreise etwa dem an der Seite herablaufenden Gewandsaum angehören, was ihrer Stellung nach recht wohl möglich ist. Zugleich hätten wir eine Erklärung für die vollständig glatte Behandlung dieses Teiles der Gewandung, die ja so oft Anstoss erregt hat. Jedenfalls scheint mir die nunmehr feststehende Thatsache eines reichen malerischen Schmuckes die Reihe der Züge, welche die Archermosnike stilistisch mit den anderen weiblichen Figuren aus Delos und von der Akropolis verbinden, um einen zu vermehren.

Athen.

BOTHO GRAEF.

Inschrift aus dem Dionysostheater.

Im Frühjahr 1886 kamen bei den behufs genauerer Untersuchung des Dionysostheaters angestellten Ausgrabungen (oben XI S. 207) in dem Kanal, welcher die Orchestra aussen umgiebt, zwei zusammenpassende Bruchstücke einer der Sitzstufen mit Inschrift zu Tage. Die ursprüngliche Stelle derselben hat G. Kawerau erkannt: sie ergänzen die Inschriften *C. I. A.* III 1 S. 86, 316. 317 in der Weise, wie es die nebenstehende Abbildung zeigt, welche zugleich die breiten Formen der Buchstaben richtiger zur Anschauung bringt, als die Tafel im Corpus. Unterhalb des Namens Φειδείου (so), offenbar auf ihn Rücksicht nehmend und also später, zieht sich die Inschrift hin, die in ihrer vervollständigten Form jetzt so lautet: Ἱερήας Ἑστίας ἐπ' Ἀκροπόλει καὶ Λευβίας καὶ Ἰουλία(ς).



Ein Kult der Hestia auf der Burg war bisher nicht nachgewiesen. Seine Existenz passt gut zu der von Thukydides II 15 vertretenen Ansicht, dass vor dem συνοικισμός des Theseus alle Einzelstädte, also auch die Akropolis, ihr eigenes Prytaneion gehabt haben (vgl. E. Curtius, Attische Studien II S. 55. Preller, Griechische Mythologie [4] I S. 425. Busolt, Griechische Geschichte I S. 385. Kydathen S. 121), wobei wir nur statt eines solchen uns den Herd des Staatsoberhauptes mit dem daran geknüpften Hestiakult vorstellen werden. Dass der Altar des Zeus Herkeios in historischer Zeit noch an derselben Stelle gelegen, welche er einst im Hof des Herrscherpalastes eingenommen hatte, haben Wachsmuth (in den Leipziger Berichten 1887 S. 403) und Robert (Preller's Griechische Mythologie [4] I S. 147, 1) mit grösster Wahrscheinlichkeit vermutet. Man ist versucht, ähnliches für den Hestiakult vorauszusetzen.

Die Vorstellung, dass in dieser Inschrift Livia mit Vesta identifizirt werde, wie sonst so oft (Eckhel, *Doctrina numorum* VI S. 155) lässt sich mit der Ergänzung ἐπ' Ἀκροπόλει nicht vereinigen: wir müssen also annehmen, dass die Hestiapriesterin von der Burg zugleich mit dem Kult der Livia und Julia betraut war. Im allgemeinen vgl. dazu O. Hirschfeld in den Berliner Sitzungsberichten 1888 S. 844.

Athen, April 1889.

PAUL WOLTERS.

LITTERATUR

Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος. Heft 8 (Schluss von Band II). — Wir benutzen die Gelegenheit, aus dem Inhalt der beiden jetzt abgeschlossenen Bände dieser noch zu wenig gekannten Zeitschrift einiges hervorzuheben:

I, 1. Αἱ Ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. — Ἰω. Σακκελίων, Μελετίου Πατριάρχου Ἀλεξανδρείας τοῦ Ηγγᾶ ἐπιστολαὶ πρὸς τὸν Οἰκουμενικὸν πατριάρχην Ἱερεμίαν τὸν Β'. — Ἑλληνικοὶ μεσαιωνικοὶ μῦθοι περὶ Φειδίου, Πραξιτέλους καὶ Ἱπποκράτους, ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. — Ἀνέκδοτος λόγος Παχωμίου τοῦ Ῥουσάνου περὶ δεισιδαιμονιῶν καὶ προλήψεων κατὰ τὸν ις' αἰῶνα, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Ἀνέκδοτον χρυσόβουλλον τοῦ αὐτοκράτορος Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου (1289) ὑπὸ Σ. Π. Λάμπρου. — Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν τῇ κωμοπόλει Βυσώκᾳ τῶν Καλαβρύτων, ὑπὸ Δ. Παπανικολάου. — Δημώδη ᾄσματα τῆς βορείου Εὐβοίας ὑπὸ Γεωργίου Δροσίνη. — Ἀθηναϊκὰ παραμύθια, συλλεγέντα ὑπὸ τῆς κυρίας Μαριάννης Γρ. Καμπούρογλου.

I, 2. Ἐπιστολὴ Ἁγίου Πολυκάρπου πρὸς Φιλιππησίους, ἐκδιδομένη ὑπὸ Κ. Πλησιώτου. — Τετάρτη συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης, ὑπὸ Γ. Ν. Χατζιδάκη. — Νεοελληνικὴ τῆς Κρήτης Μυθολογία. — Γίγαντες, ὑπὸ Ι. Δ. Κονδυλάκη. — Ἑλληνικὰ Παραμύθια ἐξεταζόμενα ἐν συγκρίσει πρὸς τὰ τῶν ἄλλων λαῶν, ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. — Ἐρωτικὰ δίστιχα τῆς Ῥούμελης, συλλεγέντα ὑπὸ Γ. Δροσίνη. — Ἄσματα δημοτικὰ Τριφυλίας, συλλεγέντα ὑπὸ Σ. Καραβίτου. — Ἀντιβολὴ κωδίκων περιεχόντων τὸν ἀνέκδοτον λόγον Παχωμίου τοῦ Ῥουσάνου, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου.

I, 3. Λέοντος Μαγίστρου ἀνθυπάτου πατρικίου, Συμεών ἄρχοντος Βουλγαρίας καί τινων ἄλλων ἐπιστολαί, ἐκδιδόντος Ἰω. Σακκελίωνος. — Ἰωάννου τοῦ Εὐγενικοῦ ἐπιτάφιον τῷ αὐθεντοποῦλῳ ἐκδιδόμενον ὑπὸ Ἐμ. Legrand. — Σημείωσις περὶ τοῦ ἀνωτέρω ἐπιταφίου ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. — Λεξιλόγιον τοῦ ἐν Φερτακαίνοις τῆς Καππα-

δοκίας γλωσσικοῦ ἰδιώματος ὑπὸ Ἀν. Σ. Ἀλεκτορίδου. — Περὶ τινος χριστιανικῆς σφραγῖδος ὑπὸ Γ. Λαμπάκη. — Χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες Ἀθηνῶν ὑπὸ Κ. Γ. Ζησίου. — Χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες Ναυπλίου ὑπὸ Κ. Γ. Ζησίου. — Χριστιανικαὶ ἐν Πάτραις ἐπιγραφαὶ ὑπὸ Στεφ. Μ. Θωμοπούλου. — Γαμήλια ἔθιμα τῶν περὶ τὴν Ἀμισὸν τῆς Μικρᾶς Ἀσίας οἰκούντων Ἑλλήνων ὑπὸ Ι. Δ. Κονδυλάκη. — Δημοτικὰ ἄσματα Πελοποννήσου.

Ι. 4. Ἀμοργὸς ὑπὸ Α. Μηλιαράκη. — Ῥωμανοῦ Βασιλέως τοῦ Λακαπηνοῦ ἐπιστολαὶ ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Μαντικαὶ δεισιδαιμονίαι προγάμων ἐν Τριφυλίᾳ ὑπὸ Σ. Ν. Καραβίτου. — Ἄσματα Καππαδοκικά, συλλεγέντα ὑπὸ Α. Σ. Ἀλεκτορίδου.

Ι. 5. Νομίσματα τῶν ἀδελφῶν Μαρτίνου καὶ Βενεδίκτου Β' Ζαχαριῶν δυναστῶν τῆς Χίου (1314–1329) ὑπὸ Π. Λάμπρου. — Σιγίλλιον Πατριαρχικόν, ὑπὸ Ἰω. Σακκελίωνος. — Χαράγματα ἐπιγραφικὰ ἐπὶ ἀρχαίων μνημείων καὶ χριστιανικῶν ναῶν τῆς Ἀττικῆς, ἀναφερόμενα εἰς τὸν μεσαίωνα καὶ τοὺς νεωτέρους χρόνους, ὑπὸ Κ. Γ. Ζησίου. — Ἐπιγραφὴ Ἀθηνῶν χριστιανική, ὑπὸ Ἰω. Σακκελίωνος. — Θεόδωρος ὁ Ποτάμιος καὶ ἡ εἰς Ἰωάννην τὸν Παλαιολόγον μονῳδία αὐτοῦ, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Ἐπιστολὴ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη περὶ μεμβρανῶν, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Περὶ Νικηφόρου τοῦ Χαρτοφύλακος βιογραφικαὶ σημειώσεις, ὑπὸ Ἱε. Φλωρίδου. — Ἀνέκδοτος διήγησις περὶ τῆς ἐν ἔτει 1650 πρὸς τὴν Θήραν ἐκρήξεως, ἐκδιδομένη ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Κρητικαὶ προλήψεις ὑπὸ Γ. Ἰακ. Καλαϊτάκη. — Μοιρολόγια Τριφυλίας, συλλεγέντα ὑπὸ Σ. Καραβίτου. — Περιπαίγματα τῶν χωρίων, συλλεγέντα ὑπὸ Χ. Κορυδαλοῦ. — Βυζαντιακὰ αἰνίγματα, ἐκδιδόμενα ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου.

Ι. 6. Τὸ δημοτικὸν ἆσμα περὶ τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. — Κωνσταντίνου Ζ' τοῦ Πορφυρογεννήτου ἐπιστολή, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Παραχαραχθέντος βασιλικοῦ χρυσοβούλλου ἔλεγχος, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Ποιήματα Γεωργίου τοῦ Ἀμοιρούζη νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενα, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Ἡ περὶ Πελοποννήσου ἔκθεσις τοῦ Βενετοῦ προνοητοῦ Κόρνερ, ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. — Βραχέαι σημειώσεις περὶ ὑποδημάτων ὑπὸ Α. Γ. Πασπάτη.

Ι. 7. Περὶ μολυβδοβούλλων βραχέα τινά, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Ἰωάννου τοῦ Μόσχου λόγος ἐπιτάφιος ἐπὶ τῷ Λουκᾷ Νοταρᾷ, ἐκδιδόμενος, ὑπὸ Em Legrand. — Ματθαίου Βασιλέως τοῦ Καντακουζηνοῦ λόγοι ἀνέκδοτοι δύο, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Σημείωσις περὶ τῶν ὁμιλιῶν Μελετίου τοῦ Συρίγου, ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου Κεραμέως. — Διορθώσεις εἰς τὸν ψόγον Νικοτιανῆς τοῦ Ν. Μαυροκορδάτου, ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου Κεραμέως. — Νικολάου Μαυροκορδάτου διάλογος, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἱστοριαν τῶν Καταλωνίων ἐν Ἑλλάδι, ὑπὸ Ant. Rubio y Lluch. — Συμβόλαιον τῆς ΙΔ' ἑκατονταετηρίδος, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Φολέγανδρος, ὑπὸ Ζαφειρίου Δ. Γαβαλᾶ. — Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου αὐτοβιογραφία, ὑπὸ Γ. Η. Βέγλερη. — Ζητήματα πρὸς μελέτην τῆς ἐσωτερικῆς ἱστορίας τοῦ Βυζαντινοῦ κράτους ὑπὸ Θ. Οὐσπένσκη. — Ἀνέκδοτα Κρητικὰ δίστιχα ὑπὸ Κ. Δ. Πρασσᾶ.

Ι. 8. Ἀνδηγαυϊκὸν δίπλωμα τοῦ Ταραντίνου ἡγεμόνος Φιλίππου τοῦ Β' περιέχον μετάφρασιν χρυσοβούλλου Μιχαὴλ τοῦ Β' Δεσπότου τῆς Ἠπείρου. ὑπὸ Ἰω. Ῥωμανοῦ. — Ἰωάννου Ε' καὶ Ἰωάννου Ζ' τῶν Παλαιολόγων χρυσόβουλλον καὶ ἀργυρόβουλλον περὶ τῆς κατὰ τὴν Σωζόπολιν μονῆς τοῦ Προδρόμου, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Αἴνου ἀνέκδοτον σιγίλλιον, ὑπὸ Β. Α. Μυστακίδου. — Θήρας νήσου σιγίλλιον ἀνέκδοτον, ὑπὸ Β. Α. Μυστακίδου. — Ἐπιγραφὴ Θεσσαλονίκης τοῦ 1316 ἔτους, ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου Κεραμέως. — Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Κυθήρων, ὑπὸ Ν. Σοφοκλ. Καλούτση. — Τὸ χρονικὸν τοῦ Παπᾶ Συναδινοῦ, ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου. — Μαγνησία ἡ ὑπὸ Σίπυλον καὶ αἱ μητροπόλεις Ἐφέσου καὶ Σμύρνης, ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου

Κεραμέως. — Τῶν ἐν τῇ γνωμολογίᾳ Ἀντωνίου τοῦ ἐπικληθέντος Μέλισσα ἐλλειπόντων ἀναπλήρωσις, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Διορθώσεις εἰς ἔκδοσιν ἰάμβων Μάρκου Εὐγενικοῦ, ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου Κεραμέως. — Ἡ ἐπ' ὀνόματι Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ ἐπιγραφομένη γνωμολογία, ὑπὸ Ι. Σακκελίωνος. — Ἀπογραφὴ τοῦ νομοῦ Μεθώνης ἐπὶ Βενετῶν, ὑπὸ Σπ. Π. Λάμπρου. — Παλαιὰ βυζαντιακὴ βασιλικὴ ἐν Χαλκίδι, ὑπὸ Ἰωσὴφ Στρυγόρσκη.

Α. Πετριδου, Ἀνακάλυψις τῆς ἀρχαίας πόλεως Μοραίας ἢ Μορίας. Athen. 1889.

Π. Ζεραεντου, Ἠπειρωτικὰ μελετήματα. Ι. Α'. Ἡ ἱστορία τοῦ Σουλίου καὶ Πάργας τοῦ Χριστοφόρου Περραίβου. Β'. Περὶ τῆς ἐν Ζαλόγγῳ καταστροφῆς.

Δ. Ι. Οικονομοπουλου, Ἀλεξανδρινὸς διάκοσμος ἤτοι πίνακες τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἀκμασάντων Ἑλλήνων καὶ Ἑλληνιστῶν ἀπὸ τῆς κτίσεως μέχρι τῆς ἁλώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ἀράβων. Ι. Athen 1889. (Historisch-geographische Besprechung von Naukratis, Alexandria, Ptolemais, Hermupolis und Antinoupolis).

Γ. Λαμπακη, Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς Μονῆς Δαφνίου. Athen 1889.

Funde.

Auf der Akropolis ist im Laufe des Herbstes 1889 noch ununterbrochen gearbeitet worden, obwohl die eigentlichen Grabungen im Innern der Burg abgeschlossen sind. Es wurden namentlich die Oberflächen der neuen Erdanschüttungen regulirt und die herumliegenden Trümmer etwas geordnet. Bei der Reinigung des Felsens zwischen den Säulentrommeln und den anderen Baustücken im Norden des Parthenon kamen mehrere jener grossen, in den Felsen gehauenen Cisternen zum Vorschein, deren Existenz und Bedeutung zuerst Carl Böttticher in seinem 'Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis' dargelegt hat (vergl. S. 72). Dieser kannte nur einen dieser grossen Behälter, einen zweiten hielt er für ein kleineres Wasserfass; jetzt sind aber fünf solcher Wasserbehälter zu Tage getreten. Sie waren bestimmt, das Regenwas-

ser aufzunehmen, welches von der nördlichen Traufseite des Parthenon herunterlief. C. Böttticher glaubte, dass sie älter seien als der Parthenon. Nachdem sich jetzt aber herausgestellt hat, dass eine ganze Reihe solcher Cisternen in gleichem Abstande vom Parthenon angelegt ist, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass sie zugleich mit dem grossen Athena-Tempel erbaut sind.

Diese genaue Datirung der grossen, in den Felsen eingehauenen, tholosförmigen Wasserbehälter ist im Allgemeinen von grosser Wichtigkeit, weil man bisher geneigt war, solche Felsarbeiten meist in die ältesten Zeiten zu setzen. Wir wissen jetzt, dass wir bei solchen Arbeiten in Athen nicht mehr ausschliesslich an die Pelasger oder Kranaer zu denken haben.

Am Westabhang der Burg lässt Herr Dr. Kavvadias zwischen dem Beulé'schen Thore und den Propyläen graben. Es war dort schon lange eine polygonale Kalksteinmauer sichtbar, welche eine der Terrassenmauern des Pelasgikon bildete. Im Norden dieser Stützmauer wird jetzt gegraben. Der Fels liegt dort in sehr grosser Tiefe, während er unmittelbar südlich von der Mauer um mehrere Meter höher ansteht. Man erkennt jetzt deutlich, wie sehr der westliche Abhang der Burg durch den Bau der Perikleischen Propyläen und namentlich durch die Errichtung der grossen römischen Freitreppe verändert worden ist. Die Stützmauer stammt übrigens nicht aus pelasgischer Zeit, sondern zeigt polygonale-Steine mit recht guter Fugenbildung. Sie gehört daher wahrscheinlich in's VI Jahrhundert und ist vielleicht ein Teil der neuen Festungswerke, welche Pisistratos am Burgaufgang angelegt hatte, um die alte pelasgische Burg uneinnehmbar zu machen.

Die General-Ephorie hat ferner die Ausgrabungen mehrerer Grabhügel in Attika begonnen. Zuerst ist ein grosser Tumulus in der Nähe von Spata, etwa 10 Minuten östlich von Velanidesa, untersucht worden. Bei diesem Hügel oder bei einem der in der Nähe desselben liegenden hat man in früheren Jahren die Stelen des Aristion und des Lyseas gefunden. Sodann ist ein zweiter Grabhügel bei dem Gute Wurwà in

Angriff genommen worden. Einen kurzen Bericht über diese interessanten Grabanlagen enthält das Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1889 S. 122 und 153. Ein genauerer Bericht der Herren Kavvadias und Stais mit einem Plane von Kawerau steht in Aussicht. Ich will hier nur auf einige wichtige Thatsachen hinweisen, welche mir bei einem Besuche der Ausgrabungen besonders auffielen. Zunächst lässt sich feststellen, dass in mehreren Schachtgräbern die Leiche verbrannt worden ist. Die Verglasung der Wände der Gräber und die grosse Menge der gefundenen Holzasche stellt dies ausser Zweifel. Es sind auch besondere Luftcanäle vorhanden, welche dem grossen Feuer Luft zuführten. Ueber einzelnen Schachtgräbern sind sarkophagähnliche Oberbauten aus kleinen Steinen oder aus Lehmziegeln erbaut, die trotz des schlechten Materiales sehr gut erhalten sind, weil sie früh von dem Tumulus überdeckt wurden.

Die Lehmziegel eines dieser Sarkophage, wie auch die Lehmziegel in einigen Stützmauern sind mit einem weisslichen Mörtel verbunden, in welchem ich Thonerde zu erkennen glaubte. Ich habe Stücke dieses Mörtels mit nach Athen gebracht und von dem Professor der Chemie Herrn O. Rusopulos untersuchen lassen. Dieser hat festgestellt, dass der Mörtel aus gewöhnlichem Kalk und Sand besteht. Bisher glaubte man, dass Kalkmörtel in der altgriechischen Zeit nur zum Verputzen der Wände und zum Verstreichen der Fugen verwendet worden sei. Hier haben wir nun ein erstes sicheres Beispiel der Anwendung von Kalk zur Herstellung eines gewöhnlichen Mörtels. Für die Baugeschichte ist diese Thatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Besonders auffallend ist die Verwendung dieses Kalk-Sand-Mörtels bei Mauern aus ungebrannten, nur an der Sonne getrockneten Ziegeln. Die Abmessungen der Ziegel in einer der Mauern sind: 0,34^{m} breit, 0,44 lang, 0,08 hoch, in einer andern: 0,42 lang und breit, 0,10 hoch (vergl. die Abmessungen ähnlicher Ziegel in 'Tiryns' S. 296).

Die Auffindung mehrerer Gräber in der Stadionstrasse in Athen bei Gelegenheit der Herstellung eines grossen Ca-

nals (vergl. Δελτίον ἀρχαιολ. 1889 S. 125 und 141) hat topographisch in sofern Bedeutung, als hierdurch nochmals bestätigt wird, dass die Stadtmauer des Themistokles den Syntagma-Platz und den königlichen Garten nicht umfasste, sondern etwa diejenige Lage und Richtung hatte, welche die Skizze oben Bd. XIII S. 232 zeigt. Erst zur Zeit Hadrians wurde die Stadt im Nordosten erweitert. Die in den Gräbern gefundenen Gegenstände stammen demnach alle aus vorhadrianischer Zeit.

Die griechische archäologische Gesellschaft hat in diesem Sommer nördlich vom Olympieion in Athen gegraben, wo ein grosser römischer Bau aufgedeckt wurde. Besonders Bemerkenswertes enthält der Bau nicht. Er besteht aus einem grossen viereckigen und aus einem kleineren halbkreisförmigen Hofe, beide mit Säulenhallen umgeben. Um diese gruppiren sich zahlreiche Zimmer von den verschiedensten Formen. An vielen Stellen sind grosse ornamentale Mosaikfussböden erhalten. Der Bau war vielleicht ein öffentliches Gymnasion, möglicher Weise aber auch ein grosses Privathaus.

Im Auftrage derselben Gesellschaft hat Herr Dr. Philios etwa 1½ Stunde westlich von Megara oberhalb des Weges nach Korinth ein kleines Heiligtum aufgedeckt, welches nach Lolling (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1887 S. 201) der von Pausanias (I 44, 9) erwähnte Tempel des Zeus Aphesios ist. Inschriften, welche zur Bestätigung dieser Benennung dienen könnten, sind leider nicht gefunden worden. Das Heiligtum enthält einen Tempel, einen Altar und mehrere hallenartige Gebäude, in welchen sich steinerne Bänke zum Liegen befinden. Plan und Beschreibung wird Herr Philios veröffentlichen.

Die französische Schule hat nach Beendigung ihrer Arbeiten in Mantinea Grabungen in Tegea vorgenommen. Von allgemeinem Interesse ist unter den Resultaten die erfolgte Auffindung der Stadtmauer zu nennen, deren Fundamente an mehreren Stellen freigelegt wurden. Die Mauer bestand aus einem Unterbau aus Stein, auf dem sich der Oberbau aus Luftziegeln erhob. Sie war also der Stadtmauer von Mantinea und der themistokleischen Mauer von Athen vollkommen ähnlich.

Der Verfall der Luftziegel ist der Grund für das vollständige Verschwinden der Stadtmauer im Laufe der Jahrhunderte gewesen. Die Ausdehnung der Stadt Tegea war, wie sich aus den aufgefundenen Spuren der Mauer ergiebt, eine so bedeutende, dass mehrere moderne Dörfer noch zum Gebiete der alten Stadt gehören.

Auch in Thespiä hat die französische Schule Ausgrabungen veranstaltet. Kurze Berichte darüber sind schon erschienen, vgl. besonders *Journal of Hellenic studies* X S. 273. Es mag hier nur hervorgehoben werden, dass das Bühnengebäude des Theaters noch teilweise aufrecht stehend gefunden wurde. Der Freundlichkeit einiger Mitglieder der französischen Schule verdanke ich die Nachricht, dass das Theater in Thespiä auch kein Logeion, sondern ein mit Halbsäulen geschmücktes Proskenion ausserhalb des kreisrunden Tanzplatzes besass. Zu den bühnenlosen Theatern von Epidauros, Athen. Piräus, Oropos und Assos kommt also jetzt noch ein weiteres Beispiel hinzu, wichtig namentlich dadurch, dass einige der Halbsäulen noch erhalten sind.

[W. D.]

Nachtrag zu S. 239.

Auch die Stirnziegel von Falerii zeigen Löcher sowohl auf dem Scheitel als auf den Flügeln oben. Zu Anm 2 der vorhergehenden Seite vgl. *Bullettino* 1866 S. 25, wo Garrucci ein Antefix so beschreibt: *(rappresenta) il busto di Diana con diadema in capo dal cui mezzo sorge un obelo acuto qual è quello che si mira sopra gli apici dei flamini.* E. P.

November 1889.

VASE DES XENOKLES UND KLEISOPHOS.

(Hierzu Tafel XIII. XIV.)

Die im Februar und März dieses Jahres vom Kaiserlich Deutschen archäologischen Institut zu Athen im dortigen Dionysostheater unternommenen, zunächst lediglich topographischen Interessen gewidmeten Ausgrabungen, haben nebenher eine Reihe von Ueberresten der Kleinkunst zu Tage gefördert, welche, abgesehen von einem genauer zu besprechenden Gefäss, keine selbständige Bedeutung haben, für die Datirung der Fundschichten aber nicht ohne Interesse sind [1].

An Bronzearbeiten fand sich neben unbedeutenden spiralischen Ornamenten ein kleiner, stark corrodirter, aber noch wohl erkennbarer Widderkopf; an Terracotten eine grössere, stark beschädigte, weibliche Maske, Kopf und Brust einer kleineren Figur, Gewandfragmente und eine Lampenschnauze. Auch fand sich etwa ein halbes Dutzend teils konischer, teils trapezförmiger Gewichtsteine.

Der Hauptgewinn fällt der Keramik zu. Neben vereinzelten ungefirnissten Scherben mykenischen Stils kamen solche mit einfachen Firnissstreifen, roten (etwa 15) und schwarzen (etwa 80) und solche mit Parallelensystem zu Tage.

An erkennbaren Ornamenten in schwarzem Firniss (23) zeigt sich neben rechtwinklig aufeinander treffenden Parallelsystemen ein solches mit ansetzenden Blättchen im Innenwinkel, ferner einfacher Mäander, wie solcher auf Scherben von Argos erscheint, Rhomben mit Punkten oder Gitterfüllung, Y mit Punkt, doppelter Zickzack und Zickzack und Spirale zwischen

[1] Ich habe die Fundgegenstände, so weit sie es wert schienen, mit dem Datum bezeichnet, bez. skizzirt, und diesen Bericht dem athenischen Institut zur Verfügung gestellt. Auf ihn ist für alle Einzelnheiten zu verweisen.

Streifen. Auch Ornamente ähnlich wie Furtwängler-Löschcke, Myk. Thongefässe XXXIII. 323 erscheinen, vereinzelt ein Blütenstengel und Blätter. Einmal sind die breiten Linien durch Schraffiren hergestellt.

Eben so häufig erscheint rotes Firnissornament (26), mit ähnlichen Motiven und Blütenstengel, Blattzweigen, sog. Purpurschnecke und sehr naturalistischem Pflanzengebilde. Auch Schachbrettmuster und decorativ verwendete, buchstabenähnliche Zeichen[1] kommen vereinzelt vor. Schliesslich Füsse, Henkel und Mündungen, letztere von Bügelkannen stammend. Ein kleines mit roten Längs- und Querstreifen verziertes fragmentirtes Thier (Hammel?), ein fast unbemaltes und ein mit roten Wellenlinien der Länge nach überzogenes weibliches Idol beschliessen diese Gruppe.

Sehr zahlreich sind die Scherben, welche gegenwärtig nur schwarze (etwa 50), blaurote (etwa 25) und thongrundige (etwa 25) begrenzende Streifen zeigen, Reste von Gefässen, die wesentlich mit schwarzem Firniss überzogen waren. Daneben treten Reste dünner Schalen, aussen und innen schwarz, aussen rot innen schwarz, und aussen und innen rot auf, z. T. von hochroter Färbung des Thons. Auch Spuren grosser Gefässe mit schönem Firniss, so der Henkel eines grossen Kraters, und einer schönen Oenochoe mit Kleeblattmündung zeigen die sf. Vasenkunst auf ihrer Höhe.

An Ornamenten sind Strahlenfragmente, Mündungen mit Zickzack und Blattkranz, fünf Ränder von grossen Krateren, mit parallelen Querlinien, alternirenden Blättern und Punkten und langgezogenen Blättern, Punkten, Kreisen und mit unregelmässigen, sternartigen weissen Flecken erhalten.

An Halsornament findet sich mehrfach die bei sf. Amphoren übliche gegenständige, stehende Palmette in Bögen, z. T. lilarot aufgehöht neben reichen Mustern von Flechtbändern. Der Strahlenkranz als Schulterornament, durch abwärts laufende Blätter in den Bauch übergeführt, ist einmal gesichert. End-

[1] Vgl. Furtwängler-Löschcke a. a. O. XX, 144. XXI, 154.

lich sind Schalen-Füsse, -Böden und -Ränder mit Strahlenkranz, Ornamentband und stehender Palmette in Bögen mehrfach gefunden.

Zu den figürlichen Darstellungen führen Reste von Kratermündungen über, mit schwarzen sog. orientalisirenden Tieren geschmückt, zwischen denen Rosetten und Fleckornament verstreut ist. Sie sind z. T. blaurot aufgehöht, und mit Einritzung sorgfältig hergestellt. Tiere ohne Innenzeichnung von glänzend schwarzem Firniss, welche neben roten Figuren des späteren Uebergangsstils des Bauchbilds zu erscheinen pflegen[1], wie ich sie für die Perserschuttfunde als Datirungsmoment angesprochen habe, konnten nicht mit Sicherheit constatirt werden. Ein Tigerkopf mit stilisirter Innenzeichnung erinnert lebhaft an den πίναξ im Akropolismuseum und bestätigt uns die zeitweilige Herrschaft orientalisirender Muster für Athen. An sog. korinthischer Waare fanden sich etwa ein Dutzend, darunter ein Tänzer, ein Tier mit blauroten Rippen u. dgl. Sehr zahlreich erscheinen schöne sf. Fragmente, teils undeutliche Ornament- und Körperreste, teils Scenen, in denen Athena eine Rolle spielt, Reste von Viergespannen, Amazonenkämpfe mit weiss aufgehöhtem Frauenkörper, palästrische, dionysische Scenen, z. B. das Kottabosspiel, Gewandfiguren u. s. w.

Auffallend häufig sind Reste von Schalen mit kleinen Figuren etwa in Tleson's Manier, ein nackter Dickwanst, eine stehende Frau u. a. Mit Sicherheit sind ferner Reste von Panathenäischen Preisvasen zu erkennen, wie die Beischriften ΞΘΑΜΟ neben dem Schildrand der Göttin und Τ neben einem weiteren Schildrandfragment beweisen. Auf letzterem Fragment finden sich links Spuren einer Säule, dazu ein Fragment eines auf dem Säulencapitell stehenden Hahnes, somit ist das τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων gesichert. Der Rückseite dieser Amphoren gehören wahrscheinlich zwei Fragmente einer Wettlaufsdarstellung, Köpfe und Oberkörper von Jünglingen, an.

[1] Z. B. Neapel 2410.

Mit Inschrift versehen war ein Fragment mit unklarer Darstellung ⁻ϕ ⊙ I E ∖ I N. Im Ganzen ergaben sich etwa 60 Fragmente von sf. Darstellungen. Dazu kommen noch drei ganz mit schwarzem Firniss bedeckte Gefässe, deren eines ziemlich wiederherstellbar war. Aus dünnem, feinem, durchweg mit schönem, schwarzgrünem Firniss überzogenem Thon hergestellt, ahmt es Metalltechnik nach und zeigt Wölbungen, wie mit der Bunze hervorgebracht, welche von Bändern gehalten ein elegantes Ornament abgeben, dem eine zierliche Mündung entspricht.

Die rotfigurige Technik ist durch nur etwa 25, den oberen Fundschichten entstammende Fragmente vertreten. Neben Ornamenten in schönem rotem und gelblichem Thon finden sich die nackten oder doch nur teilweise bekleideten Jünglingsgestalten des Epiktetischen Kreises mit vollem Verständniss der Formen, Innenzeichnung mit verdünntem Firniss gegeben, kurz die rf. Technik schon zum selbständigen Stil entwickelt. Hervorzuheben ist ein Fragment, welches den Hinterkopf eines bekränzten Knaben im Mantel zeigt. Der Gewandwulst im Nacken gemahnt an die Manier der grossen attischen Schalenmaler in Scenen des Gesprächs, des Räthselspieles begriffener schöner Knaben, zugleich aber an das actionslose Füllsel des Reverses, die sog. Mantelfigur, die aus jenen hervorging.

Auf einer anderen Scherbe mit Mäander ist schon Nachlässigkeit und Flüchtigkeit im Ornament bemerkbar, doch glaube ich diese Erscheinung nicht als Zeichen jüngerer Entstehung ansehen zu müssen, derartige Erzeugnisse vielmehr der billigen Massenproduction zuweisen zu sollen. Demnach glaube ich, dass uns Nichts nötigt unter die Mitte des V. Jahrhunderts in der chronologischen Ansetzung herabzugehen, wohin uns auch die einzige Scherbe verweist, welche trotz ihrer Kleinheit eine Ergänzung ermöglicht.

Sie wurde beim Beginn der festen Erdschicht im zweiten Graben gefunden. Dargestellt ist wie die nachstehende Abbildung zeigt der Kopf eines bärtigen Mannes mit vollem, lockigem Har, an dessen Stirne ein Horn erscheint, welcher über

dem Reste eines Wasserbeckens sichtbar wird. Die Darstellung ist charakteristisch genug, um mit ziemlicher Sicherheit einer Scene zugewiesen zu werden, wie sie die letzte Tafel des *Mu-*

sée Blacas bietet. Zu ergänzen ist ein Flussgott in Tiergestalt mit Menschenkopf, der eine weibliche Gestalt mit Hydria auf dem Rücken, einem Wasserbecken genaht ist. Stilistisch ist die Scherbe erheblich älter als die Blacas'sche Vase; sie zeigt aber bereits die correcte Augenstellung und eine freie Behandlung von Bart und Haar. Sie ist daher wohl etwas entwickelter, als die sicher vorpersischen Schalen der Perserschuttfunde. Ergänzen wir nun den Tierkörper und denken wir uns darauf noch eine weibliche Gestalt sitzend, so werden wir um der beträchtlichen Höhendimensionen willen eher an das Fragment eines Gefässes mit hoher Malfläche, als einer Schale denken. Da diese aber im allgemeinen in ihrer Entwickelung hinter den Schalen etwas zurückgeblieben zu sein scheinen, so würden wir auch für die Entstehungszeit dieser Vase etwa auf die Mitte des V. Jahrhunderts geführt werden.

Das Jahr 450 wäre daher etwa die untere Zeitgrenze für die in unserer Grabung gefundenen Gegenstände: wenigstens haben wir meines Wissens von dieser Seite her keinen Grund, unter diese Grenze hinabzugehen.

Waren die bisher besprochenen Gegenstände nur für die Datirung der Aufschüttung, welcher sie entstammen, von Wert,

so erfährt unsere Vasenkunde eine wertvolle Bereicherung durch die Auffindung der auf Tafel 13. 14 abgebildeten Vase des Xenokles und Kleisophos.

In den ersten Tagen des März machte sich im ersten Graben (von Osten) die Aushebung einer tiefen Grube notwendig. Dort kamen zahlreiche z. T. sehr kleine Fragmente eines Gefässes zu Tage und es gelang, nahezu eine ganze Vase, vollständig aber deren bildlichen Schmuck wiederzugewinnen.

Es ist eine 0.19 hohe Oenochoe mit Kleeblattmündung[1], mit schwarzen Figuren sorgfältigster Technik. Die Mündung des Gefässes ist mit zwei plastisch ausgeführten, sauber bemalten Schlangen geziert, die, von dem Henkel auslaufend, mit ihren Köpfen die beiden üblichen, buckelförmigen Erhebungen wiedergeben. Um den unteren Teil des Halses ist in Breite des Bauchbildes, ein zierlicher Blätterkranz gelegt, an den, durch einen dünnen plastischen Ansatz abgehoben, ein Schulterornament anschliesst, das von alternirend schwarz und blauro-

[1] Aehnlich Berliner Vasens. I 7. Oeffnungsweite 0,09.

ten Blättern gebildet wird. Das anschliessende Bauchbild ist beiderseitig durch ein verticales Ornament gegenständiger Blätter gegen den schwarzen Firnissüberzug des Gefässes abgeschlossen. Der hohe Bügelhenkel lässt seine beiden seitlichen, schwarzen, wulstartigen Erhebungen in halbkreisförmigen Knaufen enden, an welche sich nach unten eine bogenförmige Erhöhung anschliesst. Auf derselben ist ein Skyphos[1] in rotfiguriger Manier gegeben, nicht ganz wohlgeraten, wie wir solchen in den Händen des Dionysos oder des Zechers Herakles zu sehen gewöhnt sind. Wie er sehr gut zur Bestimmung unsres Gefässes als Weinkanne passt, so entspricht dieser auch die ausgelassen lustige, übermütige, tolle bacchische Scene des Bauchbildes. Sieben mehr oder minder entkleidete Männer geben sich fröhlichem, reichlichem Weingenusse hin, dessen Folgen sich augenscheinlich geltend machen.

Der erste, von Links begonnen, führt sitzend die reichgeschmückte Trinkschale zum Munde. Sein Haar ist mit ornamentirter Tänie geschmückt, der Bart ist mit doppelten Linien von der Wange abgesetzt und mit feinen Zickzacklinien eingeritzt wiedergegeben. An den Füssen trägt der Zecher Stiefel. Am nackten Körper sind Schulterblätter und Oberschenkel hervorragend kräftig, Knie und Waden sehr ins Einzelne gehend wiedergegeben. Der zweite, ein Singender, schreitet ganz nackt einher. Während sein Haupthar wie beim ersten behandelt ist, war sein Bart farbig[2] flächenhaft hervorgehoben, und unten mit geraden Parallelstrichen verziert. Sein vorgestreckter, geschwollener Bauch hat statt der einheitlichen Contourlinie parallele kleine Strichelchen, um die Behartheit anzudeuten, welche auch an der Scham wiedergegeben ist.

Der dritte, Unbärtige, hält in der Linken einen tiefen, zweihenklichen Becher[3], in welchen er mittels einer Kelle, deren Stielende ein Vogelkopf bildet, Wein schöpft. Sein Har ist,

[1] Etwa Berliner Vasens. VI 197.

[2] Einst blaurot, jetzt gelblich.

[3] Etwa wie Brit. Mus. II Taf. IX. CCLXXVII, der eine Henkel ist etwas anders gebildet als der andere.

soweit es auf dem hellen Grund steht in der Art von Buckellöckchen gegeben, während der Schopf nach dem Gesicht zu sorglich gravirt ist. Um die Hüfte hat er einen Gewandschurz geschlungen, dessen obrer Contour gleich einer Ornamentlinie behandelt ist. Er ist in drei Falten aufgenommen, welche als getrennte, aufgehöhte Streifen wiedergegeben sind, während die Steilfalten etwas geschwungen, also aus freier Hand gezeichnet, herabfallen. Er entnimmt den süssen Trunk einer Amphora, welche in ein prunkvolles Kühlgefäss[1] gestellt ist. Die Ausführung desselben ist aussergewöhnlich. Die geraden Linien sind mit der Schiene gezogen, genau auf der Mitte des ganz schwarz gehaltenen Gefässes ist ein stattliches Ross mit schwellendem Hals, gedrungenem Leib, schön gepflegtem Har an Mähne und Schwanz eingeritzt dargestellt. Das Ganze trägt den Charakter eines Schaustückes. Die Freuden des Gelages würzt der vierte, ein nackter Dickwanst, mit Flötenspiel[2]. Har und Bart gleichen dem des Sängers; der lange Kinnbart hat die geschwungene Façon der Köpfe vom grossen Porosgiebel der Burg. Der Fünfte, ganz nackt, freut sich eines Ringes, den er mit zwei Fingern der Linken hält, während sein rechter Arm auf dem Polster ruht. Har und Bart gleichen den früher beschriebenen. Das Polster ist mit Stickerei in Streifen und Bögen geziert, die z. T. mit dünnem Rot wiedergegeben sind. Den Beschluss macht die Gruppe eines stark Bärtigen, der von einem anderen gehockt getragen wird.

Der Getragene[3] schlingt den r. Arm um den Hals seines Trägers, und hält in der Rechten eine schmale, blaurot aufgehöhte Binde. Mit der anderen Hand hebt er sein Bein, während sich die Folgen des allzureichlich genossenen Getränkes bei ihm in drastischer Weise bemerkbar machen. Der bis auf die Stiefel unbekleidete Träger bricht denn auch in lautes Geschrei aus und eine gewisse Kümmerniss scheint an ihm bemerklich.

[1] Etwa Neapel Taf. II 92.

[2] Es ist die Doppelflöte, doch ist die Binde nicht gegeben.

[3] An dessen dickem Bauche reichliches Schamhar angedeutet ist.

Das Gefäss trägt, durch zwei Punkte getrennt unter einander die Namen XϟEΝOKLEEϟ:KLEϟOΦOϟ, während zwischen den Figuren getrennt E Π ⌐IEϟE ı und E ΛPAOϟEΝ erscheint[1]. Der erste der Namen ist uns als der eines sog. Kleinmeisters wohl bekannt, der zweite ist meines Wissens nur einmal als Lieblingsname überliefert[2]. Da wir die Gewissheit haben, dass das Vasenbild vollständig erhalten ist, eine Inschrift daher nicht fehlen kann, so scheint mir ebenso wenig möglich das ἐποίησεν durch ein καὶ mit ἔγραφσεν und beide mit XϟENOKLEEϟ zu verbinden, wie zu dem Κλέσοφος, oder nach Massgabe der citirten Vase Κλείσοφος[3] ein καλὸς zu ergänzen, für welches völlig ausreichend Platz vorhanden gewesen wäre. Es bleibt also nichts übrig als die beiden Namen mit den beiden Verben zn verbinden und zwar wird man zunächst aus rein äusserlichen Gründen das voranstehende Xenokles mit dem zuerst stehenden ἐποίησεν, den zweiten Namen mit dem zweiten Verbum verbinden. Eine innere Berechtigung zu dieser Zuteilung kann uns der Vergleich mit den bisher bekannten Xenoklesvasen liefern, vorausgesetzt, dass der Schalenmaler mit dem unseren identisch ist. Die letztere Vermutung empfiehlt schon eine Aeusserlichkeit, nämlich die Art, in der Xenokles zu signiren pflegt. Er setzt in der Regel hinter seinen Namen einen Doppelpunkt wie dies auf unserer Vase wiederkehrt. Als Beispiele auch zur Veranschaulichung des ganz verwandten Schriftcharakters mögen die Inschriften der Schale in Orvieto + ϟFΝOΚLEϟ:EΠOIΗϟEΝ + ϟEΝO////Eϟ: E////EϟEΝ, der Castellani'schen in Rom + ϟEΝOK ν Eϟ: E ⌒ ı ⊼ϟEΝ, München 31 + ϟFΝOK/ Eϟ:EΓOIEϟEΝ + / EΝOKLEϟ:EΠOIEϟEΝ, Berlin 1770 ⊥ϟFΛ OΚLEϟ:EΠOIEϟEΝ[4] dienen. Aber

[1] Die Notiz in der Berl. phil. Wochenschrift 1889 S. 454 irrt in der Angabe des Namens und Verteilung der Worte, die S. 779 in der Angabe des Fundortes.

[2] *Mus. étr.* S. 151 N° 1645. Litt. *C. I. G.* 7892.

[3] Wie Wernicke gleichfalls gethan hat, Berl. phil. Wochenschr. 1889 S. 779; bez. dessen Irrtum vgl. oben Anm. 1.

[4] Vgl. die Facsimilia des Furtwängler'schen Katalogs, deren letztes frei-

auch das, was wir von der künstlerischen Stellung dieses Xenokles wissen, macht diese Annahme wahrscheinlich.

Die Form seiner Schalen ist die des Archikles[1]; mit diesem trifft er sich auch in der Gewohnheit, lediglich ein Spruchband anzuordnen, wie in der Darstellung weidenden Hochwilds. Mit dessen Genossen Glaukytes verbindet ihn die durch Phönikien[2] vermittelte Manier den unteren Kreisabschnitt des Schalenrunds getrennt zu ornamentiren wie das Unvermögen, das Schalenrund selbst zu erfüllen, welches bei beiden zur Figurenverkrümmung und Verkleinerung führt. Mit den figürlichen Darstellungen des Glaukytes sind schliesslich die kleinen Figuren der Aussenseite der Blacas'schen[3] Vase verwandt. Die kunstgeschichtliche Stellung des Archikles und Glaukytes, bestimmt durch Nikosthenes und Tleson einerseits, Exekias andrerseits, verweist den Xenokles ans Ende der sf. Malerei.

Ihrer Herstellungweise nach hat aber auch unsere Vase in der sorgfältigen Durchführung im Einzelnen, in der Fülle der Oberschenkel, dem feinen Detailliren am Knie, dem Einritzen des Hares, der sparsamen Verwendung des Blaurot, die Kunst des Exekias zur Voraussetzung. Der Krater des Vasenbildes mit dem mächtigen, dickhalsigen Rosse könnte aus Exekias' Werkstatt stammen, die Kelle mit dem Kopf aus der des Nikosthenes[4]. Der Identität des bekannten Xenokles mit dem unserer Vase steht also chronologisch nichts im Wege.

Ein eingehender Vergleich der künstlerischen Individualität dieses Meisters, wie sie sich in Neigung für Herstellung und Malweise feiner Gefässe bekundet, mit unserem, mag helfen, den Anteil, der ihm an demselben zukommt, näher zu bestimmen.

---

lich ganz unsicher ist. Verwandte Schreibweise zeigt die Weihinschrift *C. I. A.* IV, 1 373 [212] : +ƧENOKLEEƧ:ANE⊕EKEN:ƧOƧINEO.

[1] Röm. Mittheilungen 1889. IV 159 ff.

[2] Wohl über Kyrene, vgl. Anm. 1

[3] Blacas Taf. 19, *Él. cér.* I. 24.

[4] Kelle des Nikosthenes Klein M. S. S. 66/67 N° 54, App. des Berl. Mus. 392.

Wir kennen von Xenokles dreizehn Gefässe, sämmtlich Schalen. Acht davon sind lediglich mit Signatur versehen, eines trägt nur Innenbild, vier Innen- und Aussenbilder. Reitende Jünglinge, einmal benamst[1], bald auf Rossen, bald auf Hippalektryon schmücken die Innenbilder, weidendes Reh zwischen Panthern, und Schwan zwischen Sirenen die Aussenbilder. Ausser diesen decorativen Kleinigkeiten bilden Nike[2], Göttergestalten[3], Heroenabenteuer[4] und Scenen des troischen Krieges[5] seinen Darstellungsvorrat.

Der ganze Geist, der diese Stoffe durchweht, steht in einem auffallenden Gegensatze zu dem unseres Gefässes; hier das Fabelwesen der Sphinx, breite erzählende Darstellungen, selbst da wo bacchische Elemente eindringen, der lang gewandete, bärtige Gott selbst mit seinem Attribut des Rebzweigs; dort eine ungezügelte bacchische Ausgelassenheit ins rein Menschliche übertragen, realistisch bis zur äussersten Möglichkeit. Das ist im Kreise des Xenokles nicht üblich. Wir finden wohl grasse Obscönitäten, Symplegmata[6] u. dgl. aber derartig ausschweifende Gesellen aus der lebendigen Gegenwart des Malers gegriffen, finden wir nicht. Wo derartiges dargestellt werden soll, wird das Fabelvolk der Satyrn vorgeschoben[7].

Nicht mit gleicher Sicherheit lassen sich aus dem Stil des Xenokles Vergleichsmomente für unser Gefäss gewinnen, da uns parallele Erscheinungen zu vorsichtiger Beurteilung mahnen. Sie lehren uns, wie sich die unbeholfene Flügelfigur eines Schaleninneren zu den auf grosser Malfläche stehenden Pracht-

---

[1] *Annali* 1877 S. 130. Klein M. S. 9. Schönheitspreisungen mit καλός hat dieser Meister nie, was uns bestärken muss, auch hier in Κλεί̓σοφος keinen solchen zu erblicken.

[2] Klein a. a. O. 11.

[3] Zeus, Poseidon, Hermes, Dionysos sind gesichert.

[4] Herakles-Kerberos.

[5] Parisurteil, Troilosabenteuer.

[6] Schon unter den Funden aus dem Perserschutt auf der Burg finden sich erotische Symplegmata auffallend häufig.

[7] Ich erinnere nur an die Porosculpturen Mitth. 1886 Taf. II, vgl. Jahrbuch 1886 S. 94.

gestalten desselben Malers verhält, wie ein Exekias von der Inschriftvase aufsteigend zum bescheidenen Schmücken der Schale mit kleinen Tier- und Menschenfiguren, zum grossen, durchgeführten Prunkgefäss fortschreitet.

Um ein annähernd richtiges Bild vom Stil des Xenokles zu gewinnen, müssen wir uns an die Schale 13 (Klein)[1] halten, da sie am meisten geschmückt, durch Figuren grösseren Massstabes ausgezeichnet, schwerlich an den Beginn seiner Thätigkeit gesetzt werden kann. Entschuldigen wir das compositionelle Ungeschick durch geringe Uebung im Entwerfen von Innenbildern, setzen wir selbst die Befangenheit und Steifheit der Figuren auf Rechnung einer früheren Entwickelungsstufe des Malers, so weist doch das ganze Streben nach formeller Vollendung und sauberem Detail in eine Richtung, welche in ihrer Steigerung allenfalls zu der technischen Vollendung des Exekiasstiles führen könnte[2], während für einen Zug zu freier Erfindung, zu selbständigem Gestalten über den bekannten Typus hinaus nicht der geringste Anhalt vorhanden ist.

In seiner Freiheit liegt aber gerade die Eigentümlichkeit unseres Gefässes, in der Gewagtheit der Stellungen, die mit der gemessenen Steifheit jenes älteren Stiles lebhaft contrastirt.

Somit sind wir stilistisch nicht berechtigt, dem Xenokles die Malerei unseres Gefässes zuzuweisen, ja die gesammte künstlerische Auffassung derselben steht dieser Zuteilung entgegen. Sehen wir nun, dass zwei Drittel der Schalen des Xenokles lediglich die Signatur tragen, d. h. ihren Wert lediglich in der technischen Herstellung suchen, so glaube ich ein ähnliches Verhältniss zwischen Xenokles und Kleisophos annehmen zu dürfen, wie zwischen Archikles und Glaukytes, von denen der erstere ebenfalls hie und da Kleinigkeiten auf die Aussenseite, oder ein Innenbildchen wagte, im wesentlichen aber Töpfer der Gefässe blieb. Dass Xenokles sich aber in unserem Falle als solcher an erster Stelle nennt und sich

---

[1] Rochette *Mon. ined.* 49. Innenbild bei Overbeck H. G. IX. 2.

[2] Vgl auch die Blacas'sche Vase.

der Herstellung dieses Gefässes rühmt, dazu hat er ein gutes Recht. Solchem Reichtum des Schmuckes, wie die Reliefschlangen der Mündung[1], wie das kleine Bildchen der Rückseite lassen sich nur wenige Beispiele an die Seite stellen, wie Gerhard A. V. LXVII[2].

Wenn wir also dem Xenokles die Urheberschaft für den bildlichen Schmuck unserer Vase absprechen und somit Kleisophos in die Reihe der attischen Vasenmaler einzuführen suchen, so wird die beste Probe auf die Berechtigung zu solchem Verfahren darin liegen, dass es uns gelingt, eine eigne künstlerische Individualität im Stile des Gefässes nachzuweisen, dessen Verwandte in einem anderen Kreise gesucht werden müssen, als in dem der Kleinmeister. In der That glaube ich, dass die Vase eine bisher nicht hinlänglich scharf hervorgehobene Phase der sf. Malerei repräsentirt, die als Parallelerscheinung den früh rotfigurigen an die Seite tritt.

Bevor wir jedoch in die Stilanalyse eintreten, ist es nötig, auf eine neuerdings ausgesprochene Vermutung einzugehen, welche, bestätigt, unsere gesammte Anschauung von der Entwickelung der griechischen Vasenmalerei verschieben würde.

Jan Six[3] hielt, ausgehend von der Amasisvase im *Cabinet des Médailles*, es für wahrscheinlich, dass der rf. Stil, durch Benutzen des Weiss vermittelt, aus Aegypten stamme und über Naukratis nach Hellas gelangt sei. Durch Leute wie Amasis, den Aegypter[4], angeregt, habe man sich dann in Attika auf frühere Gewohnheiten besonnen und sei so zu dem neuen Stil gelangt. Diese Ansicht schien eine Unterstützung dadurch zu erhalten, dass sich im Perserschutt der Burg Reste fanden, die B. Gräf und ich, unabhängig von einander, als naukratisch

---

[1] Auf ihre Entstehung weist die Oenochoe geometrischen Stils, Polytechnikum 2844 Athen, hin, welche den Wulst des Randes mit schwarzen Punkten zu zieren anfängt.

[2] Vgl. *Monumenti* III 26, *Annali* 1880 Taf. *U*.

[3] Röm. Mitth. 1888 S. 231.

[4] Bez. durch den Aegypten sehr nahestehenden Meister.

oder den naukratischen eng verwandt erkannten. Trotzdem erweist sich diese Annahme als unhaltbar.

An sich ist es nicht wahrscheinlich, dass ein Emporium wie Naukratis, an der Peripherie hellenischer Kultur gelegen, einen tiefgreifenden Einfluss geübt, eine selbständige Kunst entwickelt habe, vielmehr zeigt die Masse der Scherben, dass dort melische, rhodische u. a. Künstler arbeiteten und zwar in ihrem aus der Heimat mitgebrachten Stil. Der melisch-rhodischen Kunst entstammt denn auch[1] meines Erachtens die in Rede stehende Scherbe[2], wenn Gardner auch erwiesen hat, dass sie in Naukratis gefertigt ist. Doch das verschiebt die Frage nur, ohne sie zu lösen.

Das Entscheidende scheint mir, dass die Naukratisscherbe in der That 'Früherem', d. h. den Ausläufern des geometrischen Linearstils nahesteht, indem sie auf lichtem, natürlichem Malgrund lichte Zeichnung durch Contouren abhebt[3], die rf. Malerei hingegen keine Zeichenmanier der begrenzenden Linie sondern eine Malmanier der farbig abgehobenen Silhouette ist, lediglich durch Umkehrung der Farbenwerte aus ihrer Vorgängerin, der sf. Malerei, entstanden. Als solche muss sie auch den roten oder Ritzcontour zur Scheidung von Malgrund und Bild überall da beibehalten, wo, wie beim Haar, Schwarz auf Schwarz stösst. Das Hervorrufen des Malgrundes ist aber gleich dem Ausschneiden das unterscheidende Merkmal der Silhouette.

Hätte man in Attica wollen auf linearen Zeichenstil zurückgreifen, so hätte man den der Phalerkannen aufnehmen und farbig aufhöhen mögen[4].

---

[1] Auch Böhlau, Jahrb. 1887, 214 nahm dies um des Kopfschmuckes willen an. Wichtig ist auf München 221 zu verweisen, das die Form der Phalerkanne und die frühattischen 'Löwen' mit dieser Figur der Sphinx mit Kopfschmuck verbindet. Ich werde darauf an anderer Stelle zurückkommen.

[2] *Journal of hell. stud.* VIII, LXIX (Gardner).

[3] Der Unterschied liegt nur darin, dass auf hellem Grund die Contourenzeichnung noch mit einer weisslichen, auf dem Thongrund stehenden Farbe aufgehöht ist.

[4] Vgl. Meier, Athen. Mitth. 1885 S. 242 ff.

Dass ein solches Zurückgreifen auch in den wenigen Fällen von Umrisszeichnungen nicht geschah, hebt Winter richtig hervor[1]. Vielmehr weisen die Köpfe der Kleinmeister[2] auf die längstgeübte Sitte zurück, Frauenköpfe mit Deckweiss auf die schwarze Silhouette zu setzen[3]. Dass der rf. Stil sich da entdeckte, wo ein Kopf allseitig von Schwarz umgeben der Hervorhebung durch Weiss entraten konnte, ist am Gorgoneion mehrfach erwiesen worden und ist auch für diese Köpfe erweislich. Man gab Pare von Köpfen, und zwar so, dass der schwarze Männerkopf voranstehend den weiblichen ganz von der Berührung mit dem roten Grund abschloss[4]. Es ist nicht zufällig, dass in Erinnerung daran fast stets an Frauenköpfen die Neuerung gewagt wird, das Weiss durch einen Gesichtscontour zu ersetzen[5]. Man liess es aber bei Köpfen bewenden, da man für die volle Figur sich nicht zu helfen wagte, bis ihr der dunkle Hintergrund zu Hilfe kam[6].

Demnach halten wir daran fest, dass ein technisch bedingter Umschwung die Umwandlung von schwarzer und roter Silhouette hervorrief[7], ohne Mittelglied, vollzogen in Athen, der Geburtsstätte des leuchtenden schwarzen Firnissüberzugs.

---

[1] A. Z. 1885. 193/94.

[2] A. a. O. 188. Anm. 2.

[3] Und nur dies flächenhaft verwendete Deckweiss kennt auch Amasis. Anders Sophilos, der den Contour einführt. Betreffs der Françoisvase geben Reichel's Darlegungen nicht hinlänglich klaren Aufschluss

[4] Womit nicht gesagt sein soll, dass die uns erhaltenen Exemplare (Litt. vgl. bei Winter) dieser Art den Contourköpfen vorausliegen müssten.

[5] Nur schüchtern wagt man sich auch an den Männerkopf, dessen Augenform, des gewonnenen Vorteils unbewusst, häufig noch der des sf. Männerkopfes entspricht z. B *Monumenti* VII. VII.

[6] Vgl. Athen Polytechn. 2069, wo die umrissenen, weiss aufgehöhten Extremitäten sich doch nicht abheben wollen. Bei dem gänzlichen Mangel von Individualität an diesen Köpfen scheint mir der äussere Grund massgebend gewesen zu sein, nicht aber das von Winter (a. a. O. 188) ausgesprochene Bestreben.

[7] Die Einwirkung der farbigen Stelen auf diesen Umschwung (Löschcke, Mitth. IV. 36 ff.) möchte ich, obwohl er nach jetziger Ansetzung chronologisch wohl möglich wäre (anders Winter A. Z. 1885, 200 ff. vgl. Meier a. a. O. 246) mit Meier nicht hoch anschlagen. Die altattische Sculptur ist, wie das Kriegerfragment im Akropolismuseum und die Porosculpturen leh-

Beurteilen wir unter dieser Voraussetzung unsere Oenochoe, so zeigt dieselbe zwar noch einige Anklänge an die gebundene Darstellungsweise der Ausläufer des sf. Stils, wie in dem Haften der ganzen Sohle am Boden bei Schreitenden, in den Buckellöckchen, in Augenbildung, in conventioneller Wiedergabe des Ohres, jedoch zeigt sich bei letzterer, bes. am Kopf des Flötenbläsers, ein Streben nach grösserer Naturwahrheit. Doch deutlicher macht sich dies in der Bildung der geöffneten Lippen bemerkbar. Ganz auffallend aber offenbart sich ein Unterschied darin, dass sie unter Verzicht auf die reichverzierten Gewänder[1], die Xenokles noch als den schönsten Schmuck seiner Bilder betrachtet, vielmehr die Darstellung des nackten, männlichen Körpers in allen Bewegungen anstrebt. Das entspricht durchaus nicht der steifzierlichen Verknöcherung, in der wir gemeiniglich den alternden sf. Stil erstarren glauben, es findet seine Analogie vielmehr in den Versuchen der jungaufstrebenden neuen Aera. Zu dieser führen auch andere Beobachtungen hin, so die Innenandeutung des Hares, das an die am Ohre hervorquellenden Büschel erinnert, die schmalen roten Binden, das verzierte Kissen; ganz besonders aber das geflissentliche Hervorheben von Leibesfülle und Beharung an Leib und Scham. Die beiden letzten Erscheinungen haben mehrfach Bedenken an der echten Altertümlichkeit von Darstellungen erregt[2], selbst wo sie an halbtierischen Wesen auftraten[3].

---

ren, polychrom. Sie dürfte eher ihre Parallele in den frühen Vasen mit braunem Fleischton und farbigem Schmuck finden. Technischer Fortschritt führte dann zur Unnatur (Meier a. a. O. 248) der schwarzen Menschenfigur, von der erst die neue Manier Erlösung brachte. Polychrome Contourzeichnung ist der specifisch attischen Lekythos vorbehalten.

[1] Auch auf die Erhöhung des sauberen Eindrucks durch Verwenden von eingelegtem Weiss wird verzichtet.

[2] Leop. Julius bei P. Arndt, Studien zur Vasenkunde. S. 77, dort das weitere Material. Was das Hervorheben weiblichen Schamhares anlangt, so ist es nicht so vereinzelt, wie Arndt meint; ich erinnere nur an München 272, Würzburg 300, um von den erotischen Symplegmaten zu geschweigen.

[3] Ein Beispiel hierfür bietet der Minotauros, Sacken-Kenner, Wiener

In der That offenbart sich darin ein neuer Geist, der mit den dickwanstigen Gesellen, mit den Ausgeburten einer derb komischen [1] oder urwüchsig sinnlichen Phantasie, wie schon oben angedeutet, nichts gemein hat. Es handelt sich nicht um ithyphallische, als verwachsen karrikirte, affenähnlich drollige Gestalten, berechnet auf die Lachlust einer bäuerlichen Kundschaft, sondern um die durchaus rücksichtslos realistische Darstellung von Dingen aus des Malers Gegenwart, wobei auch das schwellende Bäuchlein der Prasser nicht fehlen darf [2].

Dem gleichen realistischen Bedürfniss entspringt die Andeutung der Beharung, die ihre Parallele an den Menschendarstellungen des Hieron und an dem Volk der Satyrn und Giganten findet, dem zeitlich gewiss der Aristophanes-Erginosteller nicht zu fern steht, welcher auch in seiner Decorationsmethode des Innenbildes der der Uebergangsmeister verwandt ist [3].

Wie aber die stilistische Einzelbeobachtung, so führt uns die Gesammtauffassung unserer Oenochoe in einen ganz bestimmten Künstlerkreis.

In der frühattischen rf. Schalenmalerei treten zuerst die tollen Gelage immer und immer wieder auf. Dort kommt das Motiv auf, dass die Hetäre ihrem schwerbetrunkenen Liebling den Kopf hält, wenn er — in etwas anderer Weise — die Folgen des Rausches zu tragen hat [4]. In ähnlicher Weise, wie auf unsrem Vasenbild, treten diese Folgen auf einer Schale des

---

Ant. IV. 1. B. 13 p. 191 Laborde I 29, 30, einer 'Amphora schönen Stils'. Uebrigens kommt die Andeutung von Schambar schon auf Perserschuttscherben vor.

[1] Für welche besonders die böotische Keramik aller Perioden Beispiele liefert, vgl. neuerdings die Kabirionfunde.

[2] Vgl. Epiktet-Hischylos, Petersburg, Akademie, Klein, M. S. 101, 3. Paris *Cab. des Méd.* a. a O. Klein N° 18.

[3] Dass dort sogar ein Gott mit dieser Andeutung bedacht wird, erklärt sich durch die Gewohnheit, gerade den Poseidon als wetterfesten, kräftigen Seemann darzustellen, dessen Brust zu solcher Harangabe wohl einlud.

[4] Z. B. bei Epiktet, Klein M. S. 2 106. 20; auch *Mus. Greg.* II, LXXXV,

Museo Gregoriano[1] auf, wo sich einer der Trunkenen des einen Gefässes in ungenirtester Weise bedient; es kehrt wieder bei Mus. Thorwaldsen 115 und auf einer Schale mit der Schönheitspreisung des Hipparch[2]. Hipparch ist der Liebling des Epiktet. Sein Name verbindet sich mit dem des Leagros, den Kachrylion, Euxitheos und in seiner ersten Periode noch Euphronios als Lieblingsnamen verwenden. Aber wie der des Hipparch, so kommt auch der Name des Leagros auf schwarzfigurigen Hydrien vor, so in London, Würzburg, im *Mus. Greg.* Diese schwarzfigurigen Vasen müssen also eine Zeit lang neben den Epiktetischen hergegangen sein, da Euphronios erst spät in diesen Kreis eintritt und diesen Namen lange beibehält. Nach diesen Vasen datirt sich unsere Xenokles-Kleisophosvase, die ihnen an Freiheit des Stils und des Kunstgeistes aufs engste verwandt ist.

Dazu stimmt das Decorationsprincip des ausgesparten sf. Bildes mit seitlichem Abschluss, welches auch die Borden nur in der Breite des Bildes nach oben fortführt. Ferner das wichtige Charakteristicum, dass die Rebzweige im Felde fehlen, welche gerade bei einer bacchischen Scene vorausgesetzt werden müssten[3]. Das Aufgeben dieses alten Füllornaments ist eigentlich in der Natur des rf. Stils begründet. Wenn es auf sf. Vasen eintritt, so offenbart sich darin eine rückwirkende Kraft[4] des neuen Stils, welche auch diejenigen Meister, die es vorziehen, schwarzfigurig weiter zu malen, unbewusst leitet. Auf ein unbewusstes Vorwärtstreiben in einer nicht klar erfassten Strömung deuten auch die Darstellungen der Gefässe[5] auf

---

[1] 186, *Mus. Greg.* II, LXXXIV, auf der Publication ist diese Darstellung unterdrückt, während LXXXVIII doch Aehnliches wiedergiebt.

[2] Gerhardt A. V. 195/96.

[3] Xenokles behält diese bei, so dass auch dies gegen seine Autorschaft spricht.

[4] Weitere Ausführung dieses Gedankens will ich im 4. Hefte des Jahrbuchs 1889 zu geben versuchen.

[5] An sich ist aus der Farbe der Gefässe kein Schluss zu ziehen, da lediglich die Farbe des Bildgrundes die der dargestellten Gefässe bestimmt, vgl. *Monumenti* I, 12, III, 12, wie Gerhard A. V. bes. drastisch zeigt, wo die Ge-

unserer Vase hin, wo der Krater der Vorderseite zum Revers in Widerspruch steht.

Dass im sf. Bild ein Gefäss mit schwarzem Thongrund gegeben wird, ist häufig, auch dass eine Inschrift auf dasselbe eingekratzt wird[1], kommt vor, dass sich aber unser Maler für seine Figur gar nicht zu helfen weiss, nicht einmal darauf verfällt, das übliche Weiss zu verwenden[2] und sich ein rf. geziertes grosses Prunkgefäss gar nicht vorstellen kann, contrastirt seltsam zur Rückseite, wo er mit seinem roten Skyphos unbewusst in den neuen Stil hineingerät.

Das Resultat unserer Beobachtungen ergiebt für das Gefäss einen völlig neuen Stil, der sich neben den frühen rf. Schalen in Attica entwickelt hat. Es ist also methodisch richtig, den Kleisophos als den Vertreter dieser neuen Periode, für den Schöpfer des Bildes anzusehen, statt dem Xenokles so grossen Umschwung in Stil und Malweise zuzumuten. Eine Bestätigung scheint es, dass der Name Kleisophos neben Dorotheos[3] und Olympiodoros[4] auf einem rotfigurigen Gefässe erscheint.

Dass der Kunstcharakter und Geist des neuen Stils, seine Frische und Freiheit in schroffstem Contrast zu dem steht, was wir sonst über die Verknöcherung des ausgehenden sf. Stiles wissen[5], lehrt uns, wie verschieden die Mischungen waren, welche aus den gährenden Elementen der Uebergangskunst sich bildeten. Er zeigt weiter, wie eine Reihe von richtigen Einzelbeobachtungen eine Vasengruppe aus der sie umgebenden grossen Masse herausheben kann, ohne sie deshalb einer erheblich späteren[6], nachahmenden Kunst zuzuweisen, und

---

fässe auf dem Malgrund roten Thongrund, die ganz auf dem roten Körper des Jünglings stehende Schale dagegen schwarzen Thongrund zeigt.

[1] Gerhard A. V. CCCXVI.

[2] Was bei Darstellen eines Pferdes sehr wohl möglich war und bei Schildzeichen häufig genug vorkommt.

[3] Klein, M. S. 124.

[4] Der neben Leagros auf einer sf. Hydria erscheint.

[5] Brunn, Certosa 21.

[6] Die chronologischen Anhaltspunkte für Bestimmung des Alters der ganzen Grabung wurden oben angedeutet.

dass Vasenmaler vieles früher wagten, als die grosse Kunst[1].

Dass der Hof der jüngeren Tyrannen so übermütigem, an Aristophanische Komik erinnerndem Humor Vorbild und Lebensfähigkeit bot, hat Studniczka an anderer Stelle[2] dargelegt.

Athen und Leipzig. Juli 1889.

ARTHUR SCHNEIDER.

[1] Vgl. z. B. die von Brunn, Certosa, gemachten Einwürfe betreffs der 'perspectivisch gegebenen Viergespanne'.

[2] Jahrbuch 1887, S. 160.

DIE ZEIT DES NEUBAUS DES POLIASTEMPELS IN ATHEN

Beim Abbruch der 1822 zum Schutze der Klepsydra von Odyssévs errichteten Schanze kamen im vorigen Jahre auch zwei Inschriftfragmente, darunter ein dreispaltiges, zum Vorschein, die zu den Abrechnungen über den Neubau des Poliastempels gehören. Sie sind nach Lolling's Abschriften in diesen Mittheilungen 1888 S. 229 ff. und in der Umschrift desselben Gelehrten im Δελτίον 1888 S. 87 ff. abgedruckt; der letztere Abdruck ist in der Berliner philol. Wochenschrift 1888 S. 1257 ff. mit einigen erklärenden Anmerkungen von F. Baumgarten wiederholt. Während die übrigen Stücke sich der Art nach ganz den Fragmenten der grossen nach Prytanien geordneten Rechnungsablage anschliessen, die Kirchhoff und mit ihm Lolling in Ol. 93, 1 ansetzen (*C. I. A.* I, 324 = *Paus. descr. arcis, app.* N° 20), nimmt ein Fragment der mittleren Columne, das sich auf die Giebel des Tempels bezieht ein besonderes Interesse in Anspruch. Ich lasse dasselbe hier zunächst folgen, im ganzen mit den Ergänzungen Lolling's, von denen ich nur in wenigen Punkten abweiche; ein paar Stellen hat E. Fabricius an einem von ihm gemachten Abklatsch nachgeprüft. Die Buchstabenzahl in den einzelnen Zeilen schwankt zwischen 27 und 33, die Interpunctionszeichen nicht mitgerechnet.

Die beiden ersten Zeilen scheinen, wie einer meiner Zuhörer bemerkte, dem Schluss der Abrechnung einer Prytanie anzugehören, etwa ἀν[άλωμα] und [τὸ α]ὐτόν. Sodann begann eine neue Prytanie: [ἐπὶ τῆς δεῖνα Zahl] πρυτανε[υούσης]. Hierauf:

Λήμματ]α παρὰ ταμ[ιῶν τῆς θεοῦ Ἀρε|[5]σαίχμου
Ἀγρυ.] καὶ γσυναργ[όντων – –].
[6] Κεφάλαι[ο]ν λημ[μάτων – –].

[7] Ἀναλώμ[α]τα ἐργ[α]σίας.

[8] Ἐπὶ τὸμ πρὸ[ς] ἕω [αἰ]ε[τ]όν·

κ[ορυφαίου |[9]καὶ] ἀντιθήμα[το]ς, μῆκ[ο]ς πεν[τεπόδ|[10]ω]ν, πλάτος τρι[πό]δω[ν] καὶ ἡμ[ιποδί|[11]ου], πάχος ποδιαίω[ν, τοῦ] ἐλλ[οί]π[ου] ἔργου Ἀ[χσι|[12]ο]πείθει ἐμ Μελ[ί]τει οἰ[κοῦ]· ἑνὸς καὶ ἀ[ν|[13]τ]ιθήματος Δ Δ.

[τ]ῶ[ν] πρ[ὸ]ς τῶι κορυ[φ|[14]αί]ωι καὶ ἀντιθημάτων, μῆ[κ]ος ἑπτα|πόδ|[15]ων, πλάτος τριπ[ό]δων, πάχος ποδιαίων, τ|[16]οῦ ἐλλοίπου ἔργου Ἀχσιοπείθει ἐμ Μελίτει ο|[17]ἰκ. ἑνὸς καὶ ἀντιθήματος Δ Π, Φανοκλε|[18]ῖ ἐγ Κοίλει οἰκ. ἑνὸς Δ Π Η, Κηφισοδώρωι |[19] ἐΣκαμ|βωνι. οἰκ. [ἀ]ντιθήματος τούτωι |[20]Δ.

κερκιδιαίοιν κα[ὶ] ἀντιθημάτων, μῆκο|[21]ς πεντεπόδων, π[λά]τος τριημιποδίων, |[22] πάχος ποδιαίω[ν, Λυ]σίαι Ἀλκίππου Κηφισ. |[23] ἑνὸς καὶ ἀντιθ[ήμ]ατος Δ, Εὐδίκωι Ἀγρ|[24]υλῆ. οἰκ. ἑνὸς κ[αὶ ἀ]ντιθήματος Π Η Η Η. |

[25] λίθων ἀριθμὸς [Π, ἀν]τιθήματα Π.

Z. 4–25.

Ἐργασ|[26]ίας τοῦ πρὸς ἕω α[ἰετοῦ] ἀργυρίου
κεφάλαιον |[27] ₱ Δ Δ Π Η Η Η.

Ἐπὶ τὸ[μ π]ρὸς τοῦ Πανδροσείου |[28] αἰετόν.

κορυφα[ίου, μ]ῆκος καὶ πλάτος |[29] τετράποδα, πά[χος τ]ριημιπόδιον, ἐκπ|[30]οήσαντι Ἀμειν[ιάδε]ι ἐγ Κοίλει οἰκοῦ. ἑ|[31]νὸς Δ Δ Δ Δ.

τοῦ ὑπ[ὸ τ]ῶι κορυφαί[ωι] καὶ ἀ|[32]ντιθήματος, μ[ῆκος] ἑπταπόδων, πλάτ|[33]ος τ]ριπόδων, π[ά]χο[ς] ποδιαίων, ἐκποιήσ|[34][αντι Ἐρ]μαγ. Ἀθ[μ. οἰκ.] ὑπεταίου ἑνὸς κα|[35][ὶ ἀντιθήμ]ατο[ς] Δ [Δ ?].

κερκιδιαίου καὶ ἀν|[36][τιθήματος], μῆκο[ς] πεντέποδος, πλά|[37][τος τριημιπο]δ[ίου], π[ά]χος ποδιαίου, ἐκπο|[38][ιήσαντι Λυσα]νία[ι ἐ]γ Κυδαθη. οἰκ. ἑν|[39][ὸς καὶ ἀντιθήμ]ατ[ο]ς Π Η Η Η.

λίθων ἀρι|[40][θμὸς III, ἀντιθή]μα[τα II].

Ἐργασίας τοῦ |[41][πρὸς τοῦ Πανδροσείου αἰ]ετοῦ ἀργ[υρ]ίου
κ|[42][εφάλαιον ₱ Δ Π Η Η ?].

[Ἐπὶ τοῖς] κατὰ [τὸν βωμ|[43]ὸν κίοσιν.

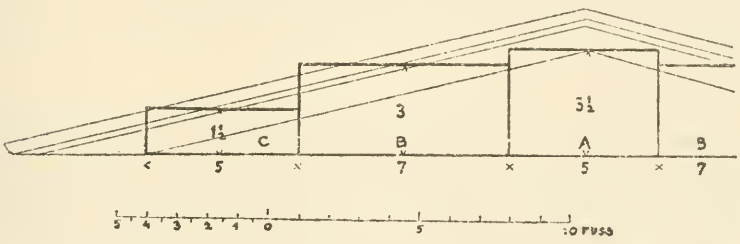
τὸν πρὸς τοῦ βωμοῦ τ]ῆς Δι[ώνης –|[44] – – – κί]ονα I Π – – –

Z. 4 f. Lolling ergänzt fragweise Καλλιου Αγρυληθεν; s. darüber unten. — Z. 7. Das ναϛ zu Anfang der Zeile im Δελτίον ist offenbar ein vom Setzer missverstandenes ‘τας(αι)’. — Z. 11. Der in den Mitth. etwas enge Platz in

der Lücke vor ἑλλ[οἱ]π[ου] reicht nach Ausweis des Abklatsches für das von Lolling ergänzte ΤΟ aus; ebenso in Z. 12 für ΟΙ[ΚΟ]. — Z. 18. Lolling ergänzt ⋮ΔΠ Η[Η]⋮ Die Gesammtsumme in Z. 27 zeigt, dass kein Zahlzeichen verloren gegangen ist; auch würde nach dem Abklatsch der Raum für ein zweites Η nicht wohl ausreichen. — Z. 25. Lolling lässt die Zahl der Steine unergänzt. — Z. 34. Ερ]μαγ(οραι) Α0[μ]⋮[.Η]⋮ υπεταιο Lolling, aber die Preisangabe ist erst zum Schluss am Platze, und die Analogie der übrigen Abschnitte verlangt nach dem Namen des Arbeiters zunächst eine Recapitulation der bearbeiteten Stücke. — Z. 35. Δ[Π⋮] Lolling, vermutlich nach Z. 17, wo aber nur vom ἔλλοιπον ἔργον die Rede ist; ebendies kostet am entsprechenden Paare Z. 18 ff. 26 Drachmen. Danach sollte man hier, wo es sich um vollständige Bearbeitung eines Paares handelt, mindestens 30 Drachmen erwarten, die Grösse der Lücke scheint aber kaum die Ergänzung von mehr als einem zweiten Δ⋮ zu gestatten. — Z. 40. Lolling lässt die beiden Zahlen unergänzt.

Der Ergänzungsvorschlag für die letzten Zeilen ist natürlich ganz unsicher und giebt nur eine Möglichkeit, die durch die Abschnitte der obenerwähnten Inschrift *C. I. A.* I, 324 über die Cannelirung der östlichen Säulen nahegelegt wird.

Die Angaben über die für die Giebel verwandten Steine werden sich am einfachsten aus nachstehender Zeichnung erklären.



Es ist klar, dass es sich um die Platten des Tympanon, die αἰετιαῖοι, handelt. Der Mittelblock *A*, der bis in die Giebelspitze hinauf reicht, ist der κορυφαῖος; die nächstfolgenden Blöcke *BB* werden in der Inschrift als οἱ πρὸς (oder ὑπὸ) τῷ κορυφαίῳ oder kurz als ὑπεταῖοι bezeichnet; die keilförmig endigenden Eckblöcke *CC* heissen κερκιδιαῖοι. Alle drei Namen sind meines Wissens neu, aber leicht verständlich; nur die genauere Ablei-

tung von ὑπεταῖος ist mir unklar[1]. Die Masse der einzelnen Blöcke sind nach der Grösse geordnet: Länge (μῆκος) Höhe (πλάτος) und Dicke (πάχος) folgen in dieser Reihenfolge auf einander. Die Dicke beträgt mit einer Ausnahme, von der sogleich die Rede sein soll, 1 Fuss (=0,296 m.[2]) Sie wird ergänzt durch die ἀντιθήματα, die hinter die Platten gelegten Füllsteine[3], deren Masse nach dem Wortlaute der Inschrift die gleichen mit den Hauptblöcken sind, so dass die ganze Dicke der Giebelwand 2 Fuss betrug. Die Höhe des östlichen Tympanon ist durch die Höhe des Koryphaios auf $3\,^1/_2$ Fuss = 1,036 m bestimmt, als Länge ergiebt sich die Summe von 29 Fuss = 8,584 m. Die Höhe der γεῖσα ἐπὶ τοὺς αἰετοὺς kennen wir aus *C. I. A.* I. 322 = *Paus. app.* 19. II Z. 80 ff.; sie beträgt 1 Fuss. Danach lässt sich die Länge des ganzen Giebels, mit Ausschluss der Sima, auf etwa 38 Fuss = 11,248 m berechnen. Da nun die Breite des Zophoros an der Ostseite nach den Aufnahmen der Erechtheionscommission von 1853 ziemlich genau 11 Meter beträgt[4], so ist es klar, dass die von Stuart II. 2,21 gegebene Reconstruction des Giebels nicht ganz das Richtige treffen kann.

Von den zum Ostgiebel gehörigen Blöcken waren die drei mittleren bereits ἡμίεργοι, wie sich daraus ergiebt, dass nur noch

---

[1] Fabricius möchte das Wort von einem nicht nachweislichen ὑπέτη ableiten. Sollte damit eine in der Mitte zwischen der Firstpfette (κορυφαῖον) und dem Geison hinlaufende Pfette gemeint sein, den ἐπιστύλια der Skeuothekinschrift entsprechend? Die Enden einer solchen Pfette würden ebenso in die ὑπεταῖοι eingelassen sein, wie das κορυφαῖον in den κορυφαῖος. Im Westgiebel des Parthenon sind die ὀπαὶ für solche Pfetten noch vorhanden.

[2] [Der Fuss von 0,296 findet, wie ich demnächst nachzuweisen gedenke, hier keine Anwendung, vielmehr ein Fuss von 0,328. Die oben gegebene Erklärung der Inschrift wird allerdings dadurch nicht wesentlich berührt, besonders da die Masse der Giebelsteine nur in abgerundeten Zahlen gegeben sind. W. D.].

[3] Vgl. *C. I. A.* I, 321 = *Paus. app.* 17 Z. 7. 12. 23. 31. 36, mit der Erklärung von Choisy. *Études épigr. sur l'architecture grecque* S. 100. Vgl. Baumgarten a. O. S. 1260. Auch in einem der neugefundenen Bruchstücke werden ἀντιθήματα erwähnt (Mitth. 1888 S. 229 Z. 8).

[4] Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς Taf. 6.

τὸ ἔλλοιπον ἔργον daran auszuführen war; bei den Ecksteinen (κερκιδιαῖοι) fehlt dagegen eine solche Angabe. Nun lesen wir in der schon mehrfach erwähnten grossen Urkunde von Sommer 409 (*C. I. A.* I, 322 = *Paus. app.* 19) II Z. 73 ff. von sechs αἰετιαῖοι τῶν ἀπὸ τῆς στοᾶς, μ̣ῆκο[ς] ἑπτὰ πόδες, πλάτος τριῶν ποδῶ[ν] καὶ ἡμιποδίου, πάχος ποδιαῖοι· οὗτοι ἡμίεργοι, und von zwei ἑτέρω, μ̣ῆκος πεντέποδε, π[λ]άτος] τριῶν ποδῶν καὶ ἡμιποδί[ου, πάχος] ποδιαῖοι, ἡμίεργοι. Bei der Uebereinstimmung in den Massen, auf die schon Baumgarten hingewiesen hat, und im Zustande der Bearbeitung ist es unzweifelhaft, dass die genannten drei Mittelblöcke unserer Inschrift zu jenen αἰετιαῖοι ἀπὸ τῆς στοᾶς[1] gehörten; der κορυφαῖος war einer der beiden zuletzt genannten, die beiden ὑπεταῖοι gehörten zu den sechs ersten αἰετιαῖοι. Die Sechszahl legt es nahe, da die Masse für die κερκιδιαῖοι zu gross sind, an die ὑπεταῖοι für alle drei Giebel zu denken (der Giebel der Nordhalle ist nur um einen Meter kleiner als die Giebel der östlichen und der westlichen Frontseite), und die beiden κορυφαῖοι könnten für die beiden Hauptgiebel bestimmt gewesen sein. Allein die Nordhalle kommt überhaupt nicht in Betracht, da ihr Giebel damals bereits fertig war (s. u.). In den sechs ὑπεταῖοι ἡμίεργοι müssen daher auch einige ἀντιθήματα mitbegriffen sein, was um so leichter denkbar ist als die Steine ja von einem älteren Bau herrührten und sich vielleicht nicht alle mehr zu Frontsteinen eigneten. Ebenso stand es wohl auch mit jenen beiden αἰετιαῖοι ἡμίεργοι, die die Grösse von κορυφαῖοι hatten; sie fanden vermutlich im Ostgiebel ihre Verwendung als κορυφαῖος nebst seinem ἀντίθημα, da für den westlichen Giebel ein κορυφαῖος mit abweichenden Massen (4 : 4 : 1 1/2 Fuss) verzeichnet wird. Die gegenüber dem Ostgiebel um einen Fuss geringere Länge des Westgiebels und die grössere Höhe dieses κορυφαῖος zu erklären, muss ich freilich Kundigeren überlassen. Die grössere Dicke kann, wie Baumgarten vermutet, mit dem Fehlen des bezüglichen ἀντί-

[1] Die richtige Erklärung der letzteren Worte gibt Leake *Topogr. of Athens*[2] S. 583.

θημα in der Inschrift zusammenhängen, doch ist nicht zu übersehen, dass die Blöcke dieses Giebels überhaupt nicht vollständig aufgeführt werden: es werden nur ein ὑπεταῖος und ein κερκιδιαῖος je mit ihren ἀντιθήματα erwähnt, die entsprechenden Paare waren also entweder schon fertig (dann könnten der ὑπεταῖος und sein ἀντίθημα der fünfte und sechste jener αἰετιαῖοι ἀπὸ τῆς στοᾶς sein) oder sie sind in dieser Prytanie noch nicht zur Verrechnung gekommen. Der Ausdruck ἐκποιῆσαι, der auch in einem anderen der neuen Fragmente anlässlich der Anfertigung einer hölzernen Rinne wiederkehrt[1], scheint auf vollständige Bearbeitung neuer Blöcke hinzuweisen. Denn während Axiopeithes für das ἄλλοιπον ἔργον an dem östlichen κορυφαῖος von 17½ Quadratfuss Vorderfläche und seinem ἀντίθημα nur 20 Drachmen erhält, bekommt Ameiniades für das ἐκποιῆσαι des etwas dickeren westlichen κορυφαῖος von 16 Quadratfuss Oberfläche allein, ohne ein ἀντίθημα, den doppelten Lohn: für einen κερκιδιαῖος nebst ἀντίθημα sind die Preise in beiden Giebeln ungefähr gleich, aber hier wird auch beim Ostgiebel kein ἄλλοιπον ἔργον erwähnt. Es scheint sich hier also um völlig neue, daher vollständig zu bearbeitende Blöcke zu handeln.

Es gilt nunmehr unserem Fragment seinen Platz in der Reihenfolge der übrigen Bruchstücke anzuweisen und das Jahr seiner Abfassung zu bestimmen. Indem Lolling den Namen des Obmannes der Schatzmeister Z. 4 f. fragweise als Kallias von Agryle ergänzt, weist er die Inschrift der Ol. 93,2 = 407|6 zu[2]. Dies ist aber undenkbar, wenn man sich den Zustand vergegenwärtigt, in dem der Bau zwei Jahre vorher, in der Mitte des Sommers 409, wieder aufgenommen worden war (*C. I. A.* I, 322 = *Paus. app.* 19). Der Hauptteil des Gebäudes stand

[1] Mitth. a. a. O. S. 229 Z. 21 Τέκτοσιν· καθ' ἡμέραν ὀχετὸν ἐκποιήσαντι καὶ ὑποθέντι u. s. w.

[2] In der Liste der Proneosschätze von Ol. 93,1 und 93,2 (*C. I. A.* I, 139, 140) findet sich als Obmann Καλλι.... Ἀγρυλῆθεν genannt (im Dativ). Der Name kann also nicht Καλλίᾳ gelautet haben, sondern Καλλιάδῃ, Καλλιδίωι, Καλλιαλεῖ oder Καλλίππωι.

damals bereits bis zu den Epistylien aufrecht, mit Ausnahme einiger Blöcke der obersten Quaderschicht, der ἐπικρανίτιδες und des Epistylion an der Südwand und der Südwestecke, ferner einiger Kleinigkeiten, endlich eines Kapitells von den Säulen der Westwand, die übrigens schon cannelirt und bis auf eine Kleinigkeit fertig waren. Die Säulen im Osten waren mit dem Epistylion fertig bis auf die Cannelirung. Die letzte Bearbeitung der Wände war auch bereits ausgeführt, nur fehlte sie noch an der Südwand, ferner ringsherum an der hohen untersten Quaderschicht (den ὀρθοστάται), der obersten Speira der Wandbasis und den Stufen, endlich an Teilen der Innenwände. Die Korenhalle war ganz fertig, auch geglättet, bis auf die Rosetten am Epistyl und die Oberfläche der Deckplatten. Die Nordhalle war ebenfalls vollendet bis auf die Glättung der unteren Wandteile, die Cannelirung der Säulen, den Altar und das Dach; da nur die Sparren und Querlatten des Daches als fehlend bezeichnet werden (I, 81 f.), so müssen die Decke und doch wohl auch der Giebel schon fertig gewesen sein. Das ist auch ganz erklärlich, da der Firstbalken (κορυφαῖον) des Daches dieser Halle in die Südmauer des Hauptgebäudes eingelassen sein musste, ehe der Fries von eleusinischem Stein versetzt werden konnte[1]; dies war aber die nächste Aufgabe. Hierfür war auch das Material bereits vorbereitet, denn auf dem Bauplatz (χαμαί) lagen, ausser einer völlig ausreichenden Anzahl ganz vollendeter Quadern (λίθινα παντελῶς ἐξειργασμένα) für die oberste Wandschicht, eine grosse Masse von wesentlich fertigen Werkstücken, an denen nur noch Einzelheiten der Ausführung fehlten (λίθινα ἡμίεργα), darunter die noch fehlenden ἐπικρανίτιδες, zahlreiche Blöcke von eleusinischem Stein[2], 88 laufende Fuss Geisa und ausserdem die vier Eckblöcke des Kranzgesimses, weiter die oben besprochenen 8 Giebelplatten

[1] Vgl. Niemann's Blatt in den Wiener Vorlegeblättern C, 12.

[2] Vgl. II, 1 ff., wo das Masculinum nicht auf πλίνθους sondern auf λίθους führt. Nach den Massen und dem Zusammenhang sind ohne Frage die 'Ελευσινιακοὶ λίθοι, etwa mit ihren ἀντιθήματα, gemeint. Schon Boeckh dachte ähnlich.

(αἰετιαῖοι), zwei Blöcke von den schrägen γεῖσα καταιέτια, endlich einige Einzelstücke für Thüren und den Altar in der Nordhalle.

Man sieht aus diesem Ueberblick, wie wenig nur noch an dem Tempel fehlte. Es ist daher ganz unwahrscheinlich, dass bis zur völligen Fertigstellung der Giebelplatten, die zu grossem Teil schon vorbereitet da lagen, mindestens zwei volle Jahre verflossen sein sollten. Der Bau ging vielmehr weit rascher vorwärts. Um dies zu zeigen, bedarf es aber zunächst der chronologischen Fixirung der grossen Inschrift *C. I. A.* I, 324 = *Paus. app.* 20, die bekanntlich Reste der Abrechnungen aus den fünf letzten Prytanien eines Jahres enthält. Diese Inschrift hatte Rangabé *Ant. Hell.* I. 61 dem Jahr Ol. 93,2 = 407/6 zugewiesen, was Kirchhoff Abh. d. Berl. Akad. 1864 S. 52 f. widerlegte. Kirchhoff setzte hier und im *C. I. A.* I S. 173 das vorhergehende Jahr Ol. 93.1 = 408/7 an die Stelle, worin man ihm allgemein gefolgt ist. Der Ansatz ist aber, wie Usener Rhein. Mus. XXXIV, 389 bemerkt hat, unstatthaft, da Ol. 93.1 ein Schaltjahr war, unsere Inschrift dagegen, wie schon Rangabé richtig gesehen und Kirchhoff anerkannt hat, um gewisser Lohnbeträge willen einem Gemeinjahr angehören muss. Gemeinjahre waren in der hier in Betracht kommenden Zeit Ol. 92.4. 93,2. 3. Da Kirchhoff die beiden letzten Jahre mit triftigen Gründen beseitigt hat, bleibt nur Ol. 92.4 = 409/8 übrig, d. h. eben das Jahr, in dem der Neubau wieder aufgenommen ward. Kirchhoff's beide Gegengründe halten nicht Stich. Die verschiedene Schreibweise der Inschrift 322 = 19 aus der ersten Prytanie und der Inschrift 324 = 20 nach Ablauf des Jahres lässt sich durch Verschiedenheit der Steinmetzen erklären, vollends bei der Verschiedenheit eines einmaligen anfänglichen Baubefundes von den prytanienweisen Rechnungsablagen des übrigen Jahres. Die Verschiedenheit des Architekten in beiden Inschriften hat schon Fabricius[1] richtig dahin erläutert, dass das in

[1] *De archit. Græca comm. epigr.* S. 18.

322 genannte Mitglied des vom Volke gewählten Bauherrencollegiums Philokles als leitender Architekt zu unterscheiden sei von dem durch dies Collegium ernannten besoldeten Bauführer Archilochos, der in 324 auftritt. Damit sind Kirchhoff's Gründe erledigt; eine andre Schwierigkeit ist nicht erheblicher. Der Obmann des Schatzmeistercollegs war am Schluss des Jahres Ol. 92,4 Ameiniades von unbekanntem Demos (*C. I. A.* I, 138); der in unserer Inschrift wiederholt genannte Vertreter der Schatzmeister heisst aber Aresaichmos von Agryle. Dieser war also entweder dessen Vorgänger im gleichen Jahre (was nicht wahrscheinlich ist, da er noch in der neunten Prytanie auftritt), oder er war nicht der Obmann, sondern nur der Vertreter des Collegs gegenüber den Bauherren des Poliastempels. Dies hat nach Kirchhoff's Ausführungen (Abh. d. Berl. Ak. 1864 S. 52 f.) kein Bedenken; die gleiche Erklärung würde übrigens auch für Ol. 93,1 und 2 gelten müssen, für die die abweichenden Namen der Obmänner Φι..... und Καλλι.... wenigstens den Anfängen nach bekannt sind.

Mit dem so gewonnenen Ergebniss stimmt, so weit ich sehen kann, der Inhalt der erhaltenen Reste der Bauinschriften gut überein. Die erste Prytanie, im Hochsommer 409, scheint wesentlich mit der Aufnahme des Baubestandes und der vorbereiteten Materialien auf dem Bauplatz hingegangen zu sein; wenigstens wird in der Inschrift als einzige Förderung des Baues die Versetzung dreier Friesblöcke von dem Ἐλευσινιακὸς λίθος πρὸς ὡι τὰ ζῶια genannt (*C. I. A.* I, 322 = *Paus.* 19, I, 42). Unmittelbar schliesst sich daran das Fragment *C. I. A.* I, 321 = *Paus.* 17 an, in dessen 2 Fuss hohen Blöcken und ἀντιθήματα Choisy[1] richtig eben jenen Friesstreifen erkannt hat. Da die Arbeit sich auf alle vier Seiten des Tempels erstreckt, ist anzunehmen, dass die noch fehlenden Teile der obersten Quaderschicht, der ἐπικρανίτιδες und der Epistylien im S. und SW. ebenfalls alsbald ergänzt wurden. Nichts

[1] *Études épigr. sur l'archit. grecque* S. 109.

hindert, diese Arbeiten etwa der zweiten Prytanie zuzuweisen, dass der Fries nicht in einer Prytanie zu Ende geführt ward, wird sich aus einer unten zu besprechenden Inschrift ergeben. Auch für das dann folgende Kranzgesims lag ein grosser Teil der Blöcke bereits nahezu vollendet vor. Dann fehlten am Hauptgebäude noch die Anfügung der Reliefligurен an den Fries, ferner Giebel, Decke und Dach, sowie die Cannelirung der westlichen Säulen, an der Nordhalle die gleiche Cannelirung und das Dach, endlich ein paar Kleinigkeiten.

Die nächste datirbare Inschrift (*C. I. A.* I, 324 = *Paus.* 20) führt uns mitten in die sechste Prytanie, d. h. nach dem oben Bemerkten in den Anfang des Jahres 408. Die Cannelirung der Säulen an der Nordseite ist vollendet und die Gerüste werden abgenommen; auch die Restzahlung an den Goldschmied für die Vergoldung von χάλυκες dürfte sich auf die Rosetten in den Kalymmatien der Nordhalle beziehen. Leider fehlen die Angaben über die Thätigkeit der Zimmerleute (τέκτονες), dagegen finden wir die Handlanger bei dem Legen des σελίδες an der Decke (ὀροφή), die Säger sind mit der Herrichtung der hölzernen καλλύματα εἰς τὴν ὀροφὴν beschäftigt, und für die Maler (ἐγκαυσταί) werden im Innern des Tempels die Gerüste aufgeschlagen, um das marmorne Kymation ὑπὸ τὴν ὀροφὴν oder ἐπὶ τῶι ἐπιστυλίωι τῶι ἐντός zu malen, wovon auch schon in dieser Prytanie 36 Fuss fertig werden. Auch in den nächsten Prytanien wird an den καλύμματα wie am Kymation weiter gearbeitet. Diese Lage der Arbeiten scheint mir zu beweisen, dass inzwischen Geisa und Giebel fertig geworden und von Dach und Decke mindestens die Hauptbalken gelegt sein müssen; sonst hätten die Maler nicht füglich an ihre Arbeit gehen können. Choisy hält nun die σελίδες für die Hauptbalken der Decke[1], doch scheint mir dabei die καμπύλη σελίς (*a* I, 3) schwer erklärlich[2], und die unmittelbare Verbindung

[1] A. a. O. S. 105. 116. Der treffendere Name für diese δοκοί wäre wohl μεσόμναι, wie in der Skeuothekinschrift und in der Stelle Galen's XII, 454 K. τὸ μέγα ξύλον ἀπὸ τοῦ ἑτέρου τοίχου πρὸς τὸν ἕτερον διῆκον.

[2] Was Choisy dafür erklärt ist der κορυφαῖος. Sollte die καμπύλη σ zusam-

der καλύμματα mit den σελίδες (*C. I. A.* IV, 1, 321 = *Paus.* 17ª c 4 4, s. u.) weist eher darauf hin, dass unter σελίδες die gitterartigen Roste zu verstehen sind, die auf den Hauptbalken aufliegen und mit ὀπαῖα für die καλύμματα versehen sind[1]. Auch der Ausdruck σελίδες κλιμακίδες (ebda *b*, 24) scheint damit wohl vereinbar.

Wenn dem so ist, so können wir drei Inschriften mit Sicherheit in die Zwischenzeit zwischen der zweiten und der sechsten Prytanie, also in die zweite Hälfte des Jahres 409, versetzen. Erstens das neugefundene Bruchstück Mitth. 1888 S. 229, I = Δελτ. 1888 S. 89. II. Der erste Abschnitt mit dem λί[θων ἀριθμὸς . . .,] ἀντιθ[ή]ματα[2], dem πάχος ποδιαῖον, der Erwähnung τοῦ λίθου (Αἰγιναίου? Ἐλευσινιακοῦ?] und des Steinmetzen Phalakros, der den Fries an der Nordmauer zu bearbeiten hatte (321 = 17 Z. 31 ff.), endlich die erhebliche Gesammtsumme von mindestens 346 d 5°, machen es wahrscheinlich, dass hier von der Fortsetzung, vielleicht der Vollendung des Frieses aus eleusinischem Stein die Rede war. Daran schliesst sich die Thätigkeit der Holzsäger (πρίσται), die Balken zersägen. Ein Balken von 29 Fuss Länge in fünf Bretter zerlegt, kann wegen seiner Masse wohl nur für das Dach bestimmt gewesen sein; ein anderer ward zu Rinnen (ὀχετοί) zersägt. Mit der Anfertigung und Anbringung einer solchen Rinne (ὀχετὸν ἐκποήσαντι καὶ ὑποθέντι) war auch ein Zimmermann beschäftigt. Ueber den genauen Platz dieser hölzernen Rinnen weiss ich nichts anzugeben, doch können sie wohl nur in das Innere des Gebäudes gehören. Zweitens gehört in diese Zeit das eingangs behandelte Bruchstück über die Herrichtung der Blöcke für die Giebelfelder. Dieses nimmt, wie oben bemerkt, die mittlere Columne der Inschriftplatte ein. In

menhängen mit der ehernen Palme, die als Rauchfang für den goldenen Leuchter des Kallimachos diente?

[1] Ähnlich Fabricius im Hermes XVII, 586 Anm 1: die Stege welche die einzelnen καλύμματα trennen.

[2] Auch auf dem nur im Mörtelabdruck erhaltenen kleinen Bruchstücke erkennt man die Worte: καὶ ἀντι[θήματα] (Mitth. S. 231).

dem kleinen Ueberbleibsel der vorhergehenden ersten Columne wird die Arbeit des Steinmetzen Ameiniades an [γω]νιαῖα erwähnt, möglicherweise den nicht ganz fertigen γεῖσα γωνιαῖα der Inschrift 322 = 19 II. 53 ff., deren Legung der Errichtung der Giebel vorangehen musste. Und in dem wenig umfangreicheren Bruchstück der dritten Columne schliesst sich die Erwähnung eines ὑπεταῖος (vermutlich des zweiten für den Westgiebel) an die Giebelarbeiten der mittleren Columne an, die demnach in der folgenden Prytanie beendigt sein mögen. Der vorhergehende Abschnitt dieser Columne bildet einen Teil des τεκτονικὸν und bezieht sich auf vorbereitende Arbeiten für die Decke (ὀπαῖον, καλύμματα) und vielleicht auch für das Dach[1]. Endlich ist dieser Zwischenzeit die bereits mehrfach angeführte dreispaltige Inschrift *C. I. A.* IV, 1, 321 = *Paus.* 17ª zuzuweisen, da ein Teil der dritten Columne sich auf das Dach bezieht: 388 Querlatten (ἰμάντες) von 1 $^3/_4$ Fuss Länge werden ἐς τὴν ἐπωροφίαν fertig gestellt und der Dachstuhl mit seinen Sparren (σφηκίσκοι) und Latten errichtet, auch ein Stück ὑπὲρ τῆς ὀροφῆς ἐπὶ τοῦ νεὼ eingedeckt[2]. Ausserdem werden die vier nördlichen Intercolumnien der Westwand[3] mit hölzernen Gittern verschlossen. Ferner hören wir, dass die σελίδες (s. o.) mittlerweile aus der Bauhütte (ἐργαστήριον) fortgeschafft worden waren und eine hölzerne Zwischenwand (für 5 $^1/_2$ Drachme) darin aufgeführt ward. Dies scheint unsere Inschrift nahe an die sechste Prytanie zu rücken, wo die σελίδες, wie wir oben sahen, an ihre Stelle an der Decke verbracht wurden. Mit diesem verhältnissmässig späten Termin

---

[1] Z. 34 σφηκίσκους διάπ[ρίσαντι?]. Vgl. *C. I. A.* IV, 1, 321 = *Paus.* 17ª *c*, 36 πρίστηι ἐς τὰ καλύμματα διαπρίσαντι σφηκίσκον κ. τ. λ.

[2] Fabricius hat Berl. philol. Wochenschr. 1884 S. 1145 Choisy's Missverständniss hervorgehoben, der S. 110 ὑπὲρ als ἐπὶ fasst und an Thonplatten als Füllungen der Kalymmata in der hölzernen Decke denkt. Beachtenswert ist, dass die τέκτονες das κεραμοῦν besorgen. Sollte unter letzterem Ausdruck hier das Verschalen des Dachgerüstes mit Holz behufs der δόρωσις zu verstehen sein?

[3] Vgl. Fergusson *On the Erechtheum, Suppl.* S. 9 = Erechtheion S. 26 Borrmann Mitth. 1881 S. 386.

stimmt es auch überein, dass ein Maler (γραφεύς, nicht ἐνκαυτής) die vierzehn Kalymmata an der hölzernen Decke der für die Poliasstatue bestimmten Nische oder Aedicula *a tempera* bemalte; denn so möchte ich die Worte *c*, 42 ff. fassen: γραφεῖ καλύμματα γράψαντι ΔIIII ἐπὶ τὴν ὀροφὴν ἐπὶ τὰς σελίδας τὰς ὑπὲρ [τοῦ] ἀγάλματος ⊢⊢⊢ (etwa Δ⊢⊢⊢⊢?), δραχ[μῆς]έ[κα-σ]τ[ον] [1].

Hier würde sich nun die vorher behandelte Arbeit an der Decke während der sechsten und der folgenden Prytanien anschliessen. Zu gleicher Zeit hatte die Anfertigung und Befestigung der Reliefliguren (ζῶια, ζῳδια) am Fries von eleusinischem Stein begonnen, und schon in der siebenten Prytanie konnten an der Nordseite die Gerüste abgebrochen werden, die zu jenem Zweck gedient hatten. In derselben Prytanie finden wir 3315 Dr., mehr als drei Viertel der ganzen Ausgabe, auf diese Reliefs verwandt, von denen auch noch eine Spur aus der zehnten Prytanie erhalten zu sein scheint (*d* II); in der neunten Prytanie werden 2 Talente Blei zur Befestigung der Reliefs verrechnet. Ferner mag in der siebenten Prytanie die Cannelirung der Säulen an der Ostfront begonnen haben, die bis zur neunten, teilweise der zehnten Prytanie dauerte [2]; der Beginn dieser Arbeit setzt die Vollendung des Gebälkes und des Giebels voraus. Und wenn in der achten Prytanie die beiden Orthostaten neben dem Altar in der Nordhalle geglättet werden, so dürfen wir schliessen, dass der Altar selbst mittlerweile errichtet war; vielleicht waren auch die Orthostaten des übrigen Gebäudes bereits geglättet. Endlich zeigen die Ausgaben für verschiedenartige Rosetten und Blattschmuck (χάλκαι oder κάλυαι und ἄκανθα εἰς τὰ καλύμματα) — Herstellung von Wachsmodellen in der achten, Verfertigung von 26 Rosetten und Anschaffung von 166 Stück Blattgold εἰς τὰς

[1] Den vorhergehenden Teil der dritten Columne, der sich auf die κατατομή der grossen und kleinen πλαίσια bezog, sowie den Überrest der zweiten Columne lasse ich hier bei Seite; beide Stellen scheinen sich auf Teile der Decke zu beziehen.

[2] Vgl. darüber Fabricius *De archit. Gr. quaest. epigr.* S. 20.

χάλκας[1] in der neunten Prytanie — dass auch die Decke mittlerweile ihrer Vollendung entgegenging. Die kärglichen Bruchstücke aus der zehnten Prytanie scheinen noch Arbeit an den Rosetten zu erwähnen.

Leider macht es die grosse Lückenhaftigkeit der Urkunde unmöglich zu sagen, ob der Bau innerhalb des einen Jahres ganz zu Ende geführt worden ist. Jedenfalls kann nur wenig mehr daran gefehlt haben[2] und wir dürfen wohl annehmen, dass die Arbeiten im Sommer 408 ihr Ende erreichten[3]. Am 1. Thargelion hatten die Bauhandwerker der Athena ein bescheidenes Opfer dargebracht (324 = 20 *c*, II. 27); vielleicht fanden wenige Wochen später die durch Alkibiades Heimkehr berühmt gewordenen Plynterien den Tempel bereits in einem benutzbaren Zustande vor. Dass die Wiederaufnahme des Baues mit den Erfolgen des Alkibiades in den hellespontischen Gegenden und den neu zuströmenden Geldmitteln zusammenhängt, wird wohl allgemein angenommen; der Antrag des Epigenes, dessen Ueberreste in *C. I. A.* I, 60 = *Paus.* 18 vorliegen, mag in den Frühling 409, in die letzten Monate des Jahres Ol. 92, 3, fallen. Die Vollendung des Baues zu beschleunigen war sehr weise, denn mit dem Herbst 408 bereitete sich der Umschlag der Dinge vor, der dann bald zur Aufbietung aller Mittel für die letzten Kriegsanstrengungen führte.

Auch auf die Anfangsstadien des Baues werfen die Inschriften genügendes Licht. Die Aufzählung der vorbereiteten Ma-

---

[1] Unklar ist mir der Singular τοῦ κίονος *c* II, 43. Vermutlich handelt es sich um die letzte von mehreren Säulen (in der Nordhalle? in der Cella?), während die 'Augen' der übrigen bereits früher ihre Vergoldung erhalten hatten.

[2] Man könnte denken, dass das (schon von Rangabé, Jahn und Schöne hierher bezogene) Bruchstück eines Verzeichnisses von noch anzufertigenden oder zu vollendenden Teilen der Decke (*C. I. A.* I, 282 = *Paus.* 16) an den Beginn des neuen Baujahrs gehörte.

[3] Die bei Wiederaufnahme der Baues als ausstehend bezeichnete Ausarbeitung der Rosetten am Epistyl der Korenhalle (322 = 19 II, 90) ist bekanntlich nie ausgeführt worden; eine sorgfältige Schlussrevision des Baues scheint also nicht stattgefunden zu haben.

terialien bei der Wiederaufnahme lässt keinen Zweifel, dass der Bau plötzlich abgebrochen worden war. Die paar Kleinigkeiten, die noch an der Korenhalle fehlten, die mit Decke und Giebel versehene Nordhalle, die nur noch des Daches entbehrte, die fertig am Boden liegenden Blöcke, die nur der Versetzung harrten, die Menge von λίθινα ἡμίεργα, die nur noch geringer Arbeit zur Vollendung bedurften — das alles gewährt das Bild einer in vollem Zuge befindlichen Thätigkeit, die mit einem Ruck ins Stocken geraten war. Das eingreifende Ereigniss kann, wenn man nicht an Agis' Einfall in Attika und die Besetzung von Dekeleia im Frühjahr 413 denken will, wohl nur der jähe Zusammenbruch in Sicilien gewesen sein, im Herbst 413, und es ergäbe sich eine Unterbrechung des Baues von etwa vier Jahren. Wir würden also für den Bau selbst in die jener Katastrophe vorausgehende Periode gelangen. In der That eignet sich seit dem Tode des Perikles, unter dessen Bauten der Poliastempel nie genannt wird, keine Zeit besser dazu als die mit dem Frieden des Nikias beginnenden ruhigeren Jahre. Ob Alkibiades, der eben in dieser Zeit in den Vordergrund des politischen Lebens tritt und bekanntlich auch der bildenden Kunst Stoff zur Darstellung bot, auch mit dem Beginn des Neubaues irgend etwas zu thun hatte, lässt sich nicht mehr sagen. Dagegen hören wir von neuen Festgeräten, die 420 für 5163 Dr. angeschafft wurden, (*C. I. A.* I, 32) und Nikias weihte ein vergoldetes Palladion auf die Burg als Denkmal seiner Siege (Plut. Nik. 3), wie eine eherne Nike auf der Burg den Sieg von Sphakteria verherrlichte (Paus. 4, 36, 6). Die sog. Promachos erhielt um diese Zeit reicheren Schmuck durch die Reliefs, mit denen Mys den Schild nach Zeichnungen des Parrasios versah (Paus. 1, 28, 2); ähnlich wie Kallimachos wenig später seine kunstvolle goldene Lampe für die Cella der Polias schuf (Paus. 1, 26, 6). Auch Strongylions ehernes Pferd gehört in jene Zeit (vor 414: *C. I. A.* I, 406. Aristoph. Vög. 1128), vermutlich auch einige der Genrestatuen von Lykios Myrons Sohn, von anderen, chronologisch minder sicheren Bildwerken zu schweigen. Genug, die Burg blieb für

Athen auch während des Krieges im Mittelpunkt der künstlerischen Interessen.

Meines Erachtens gehören in diesen Zusammenhang auch die prächtigen Reliefs, mit denen der Tempelplatz der Athena Nike auf dem alten Pyrgos umgeben ward. Dass dieses Geländer nicht im ursprünglichen Plan jener Bauanlage enthalten war, hat der technische Befund ergeben[1]. Ob aber der Zusatz sogleich oder erst nach einiger Zeit stattfand, lässt sich auf diesem Wege natürlich nicht ausmachen. Mag sich auch, wie Kekulé (S. 26) bemerkt, die Notwendigkeit eines Geländers alsbald herausgestellt haben, so ist damit doch nicht gesagt, dass diesem Bedürfniss in der Zeit des Tempelbaues, angesichts des aus nächster Nähe drohenden Krieges, oder während der ersten Kriegsjahre auch wirklich entsprochen worden sei, zumal in einer so prunkreichen und kostspieligen Weise, während die Propyläenanlage selbst nicht einmal ganz zu Ende geführt werden konnte. Die Gründe für oder wider wird man nur im Kunstcharakter und im Inhalt der Darstellung suchen können. Kekulé findet die Verwandtschaft mit den Sculpturen des Parthenon so eng, dass er die Geländerreliefs diesen so nahe als möglich rücken möchte, und auch Petersen[2] kommt zu dem gleichen Resultat. Ohne im mindesten den von Kekulé fein dargelegten Einfluss phidiasscher Kunst leugnen zu wollen, glaube ich doch, dass er früher[3] richtiger urteilte, wenn er in Uebereinstimmung mit anderen Forschern[4] das Geländer für 'beträchtlich jünger als den Tempelfries' erklärte. Die 'rauschende' Darstellungsweise, die effectvolle

---

[1] Bohn bei Kekulé, Reliefs an der Balustrade der Athena Nike, 1881, S. 30.

[2] In seiner ergebnissreichen Besprechung von Kekulé's Buch Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881 S. 276 ff. 282. Vgl. auch Wolters Gipsabgüsse S. 289. Bursian dachte früher (Rhein. Mus. X, 512 f. N. Jahrb. f. Phil. 1858 S. 82. Allg. Encycl. I, 82, 430) an Alkamenes nach seiner Rückkehr aus Elis.

[3] Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike, 1869, S. 40.

[4] Z. B. Friederichs Bausteine S. 192 f. Overbeck Plastik I[3], 369. An Konons Sieg bei Knidos dachten Bursian Liter. Centralbl. 1869 S. 1334 und Wachsmuth Stadt Athen I, 584 Anm. 3; bis in Lykurgos Zeit gingen Ross Tempel d. Nike Apteros S. 18 und Beulé *L'acrop. d'Ath.* I, 201.

Behandlung des Hautreliefs, die recht raffinirte Behandlung der Gewänder, der malerische Zug der Composition scheinen mir einen grösseren Zwischenraum zu erfordern, und keiner kann besser zur Erklärung grade dieser Eigenschaften dienen als die Zeit des peloponnesischen Krieges, während welcher in Athen die von Apollodoros eingeführte neue Richtung der Malerei auf energische Licht- und Schattenwirkung durch Zeuxis und Parrasios ausgebildet ward. Mit vollem Recht hat bereits Friederichs die nahe Verwandtschaft der Geländerreliefs — der Art, nicht dem Grade der Vollendung nach — mit den Resten vom Friese des Poliastempels betont; beide, in dem gleichen Saale des Akropolismuseums vereinigt, schienen mir 1886 die Anerkennung dieser Zusammengehörigkeit geradezu aufzudrängen. So halte ich denn auch jetzt noch fest an der von Kekulé früher vermuteten Beziehung der Geländerreliefs auf Alkibiades hellespontische Siegesthaten. Hiermit lassen sich auch gewisse Einzelheiten der Darstellung am besten vereinigen. Die an der hervorragendsten Stelle des Frieses, der Ecke der Nordseite und des Treppchens, auf einem Schiffe sitzende Athena, das Ruder an dem einen Tropäon, das eine persische Tropäon[1] neben zwei griechischen, finden ihre einfachste Erklärung in der den Peloponnesiern und ihren persischen Hilfstruppen abgewonnenen glorreichen See- und Landschlacht bei Kyzikos und den anderen hellespontischen Ereignissen[2]. Das ganze Hochgefühl jener letzten glücklichen Kämpfe und Siege Athens spiegelt sich in der frohen Schar der hier um Opfer und Tropäen vereinigten Niken, die das

[1] Die gegen die Zugehörigkeit dieses Bruchstückes laut gewordenen Zweifel sind nach einer Mitteilung Studniczka's durchaus nicht unbestreitbar.

[2] Das persische Tropäon spricht gegen Knidos, die griechischen Tropäen gegen Petersen's Vermutung (a. a. O. S. 275 f.) dass neben Marathon, 'wo ja keine griechisch bewaffneten Gegner der Athener genannt werden' (d. h. also doch wohl: das durch das persische Tropäon bezeichnet ward), die Schlachten von Salamis Plataiai Mykale und am Eurymedon durch ausschliesslich griechische Tropäen sollten verherrlicht sein — abgesehen davon dass auf dem Tempelfriese keine Spur von dem See siege am Eurymedon erscheint. Ich halte diesen Deutungsversuch für ganz unhaltbar.

ältere Heiligtum ihrer Göttin mit neuem Siegesschmuck umgeben. In dieser glanzvollen Vollendung des Aufganges zur Burg waltet derselbe gehobene Sinn, dem die Wiederaufnahme und Vollendung des Neubaues des ehrwürdigsten Heiligtums der Burg, des Tempels der Athena Polias, entsprang. Pindar hätte auch den Athenern zurufen können: ἀλλ' ὅμως καύχημα κατάβρεχε σιγᾷ· Ζεὺς τά τε καὶ τὰ νέμει, Ζεὺς ὁ πάντων κύριος.

AD. MICHAELIS.

OLYMOS

Anderthalb Stunden nördlich von Milâs, dem alten karischen Mylasa, liegt heute, da wo der Weg aus der fruchtbaren mylasäer Ebene westlich in das breite vom alten Euromos beherrschte Thal zwischen Latmos- und Griongebirge einbiegt, das kleine Türkendorf Kafadje. An sich verdienen seine elenden Hütten gewiss keine besondere Aufmerksamkeit, aber es ist doch schon länger bekannt durch die Inschriftensteine, welche in der Mitte des Jahrhunderts Lebas hier fand und fast sämmtlich nach dem Louvre überführen liess[1].

Diese Steine verzeichneten eine Stadt Olymos, von der man bis dahin nichts wusste, offenbar eine jener kleinen Landstädte, die zahlreich über ganz Karien verstreut waren. Nun fügte es sich, dass auf der Reise, welche im Sommer 1887 Franz Winter und ich im Auftrag des archäologischen Instituts nach Kleinasien unternahmen, wir auch das Dorf Kafadje berührten, und es gelang wider Erwarten zu den vorhandenen Inschriften einige neue Texte hinzuzufinden, die an sich nicht besonders interessant, aber dadurch nicht ganz unwichtig sind, dass sie Ergänzungen zu den schon vorhandenen Urkunden bilden[2].

Die meisten dieser Inschriften, die alten wie die neuen, sind

---

[1] Veröffentlicht zuerst durch Lebas, *Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure* III *(cinquième partie)* 323 bis 338—N° 339 gleichfalls olymäisch stammt aus Karowa, 8 Stunden südöstlich von Mylasa—, dann durch Fröhner, *Les inscr. grecques du Louvre* 1861 (40. 41. 49-54), endlich durch Waddington in den *Explications* zu Lebas III 1870, der auch die sorgfältigste und vielfach abschliessende Erklärung lieferte. Sämmtliche Inschriften sind von mir im Sommer 1885 noch einmal genau verglichen worden.—LW mit Zahl bedeutet im Folgenden stets Lebas-Waddington *Voyage archéologique*: *Asie mineure*.

[2] Die Abschriften von 3. 4 und den kleinen Fragmenten 5 ff. stammen von Winter.

eingegraben auf Blöcken von weissem mit grossen blaugrauen Adern durchzogenem Marmor[1], der offenbar irgendwo in der Nähe gebrochen ist, und, wie es scheint, bei Inschriften aus Mylasa und bei einer Inschrift aus Herakleia am Latmos (LW. 588) wiederkehrt. Es waren, wie sich an Ort und Stelle ergab, Quadern oder quaderartige Platten — bei Nr. 1 ist die Anschlussfläche deutlich erkennbar — die verschiedene Masse besitzen[2], aber recht gut zu einem Bau gehört haben können. Aehnliche Quadern ohne Inschrift sind mehrfach zwischen Bruchsteinen bei Umfassungs- und Häusermauern, namentlich bei der Treppe, die westlich zum Moscheedach hinaufführt, verwendet. Sie haben zum Teil U-förmige Klammern und weisen dadurch auf einen Bau frühestens der hellenistischen Zeit: wahrscheinlich gehörten sie zu der Wand oder der Umfassungsmauer des Tempels des Apollon und der Artemis, von deren Tempelgut die meisten Urkunden handeln: vgl. LW. 331, 18. 339, 14. Nr. 9, 10. LW. 408, 17. *Bull. de corr. hell.* XII S. 24. Wo dieser Tempel, wo die Stadt selbst gelegen hat, lässt sich leider nicht sagen[3]: von Ruinen, die Waddington *Explic.* S. 98 erwähnt, haben wir nichts finden können: die Aussagen der Leute über die Herkunft der Steine lauteten widersprechend, und leider fehlte die Zeit, um sie alle genauer zu prüfen. Das ὀρούριον, wenige Minuten nördlich des Dorfes, zu dem man uns führte, war ein niedriger Hügel, dessen oblonges Plateau man auf das Fundament eines antiken Gebäudes, etwa eben jenes Tempels hätte beziehen können,

---

[1] Eine sichere Ausnahme bildet wohl nur LW. Nr. 323, 24 (blaugrauer Marmor?), die auch zeitlich eine Sonderstellung einnimmt, vgl. u.

[2] Die Masse bei Fröbner a. O. und u. Bemerkenswert ist immerhin, dass die drei vollständigen Platten LW. 326-335 die gleiche Höhe 0,570 bzw. 0,565 haben.

[3] Die Bemerkungen, welche Kondoleon oben XIV 114 über die Lage der Oertlichkeiten Συχίνη und Λευκὴ Κώμη bei Sechkioï ('1 Stunde östlich von Mylasa') geäussert hat, sind ganz zutreffend und geben für das Gebiet von Olymos, dem diese Oertlichkeiten wie es scheint angehörten, einigen Anhalt, für die Lage von Olymos selbst beweisen sie nicht mehr als wir schon sonst wissen.

auf dem sich aber nicht die geringste Spur von Trümmern mehr vorfand. Die wenigen Hinweise, welche wir aus den Urkunden selbst erhalten — namentlich der Weg nach Euromos Nr. 3, 11, die ὁρή LW, 327 vgl. u. Nr. 3, 9. 5, 11 — passen ungefähr zu der Lage des Städtchens bei dem heutigen Dorfe. Immerhin würde hier noch eine genauere Nachforschung lohnen.

1. 2. An der östlichen Umfassungsmauer der Moschee auf der Strasse. Quader, blaugrau u. weisser Marmor; oben, unten und r. vollständig, unten Anschlussfläche, l. abgebrochen. 0,627 l. 0,285 br. 0,22 d.; B. 0,011. (J.)

1.

/ΣΤΑΣΟΥΣΑΣΕΝΙΩ ΝΩΜΕΙΣΚΑΙΤΗΝΦΥΤΕΙΑΝΤΗΝΥΠΟΤΟΝ
ΓΡΟΣΕΚΑΤΟΜΝΩΝΟΥΘΕΝΥΠΟ/ //////ΠΟΜΕΝΟΥΕΑΥΤΩΙΕΝΤΟΙΣΤΟΠΟΙΣΤ
ΞΕΝΟΥΑΒΑΣΑΡΙΣΤΕΟΥΗΑΠΟΛΕΛΕΙΜΜΕΝΗΚΥΡΙΑΚΑΤΑΔΙΑΘΗΚΗΝΤΩ
ΙΟΥΤΟΥΜΕΛΑΝΟΣΑΦΩΝΕΧΕΙΕΝΥΠΟΘΕΣΕΙΠΑΡΑΘΕΟΔΟΤΟΥΤΟΥΘΑΡΓΗ/
ΓΑΛΥΚΟΥΤΟΥΓΝΩΤΩΝΟΣΕΚΑΤΟΜΝΩΣΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥΑΡΓΥΡΙΟΥΔΡΑΧΜ/
ΜΑΡΤΥΡΕΣΔΙΚΑΣΤΑΙ

2.

ΑΤΑΔΕΥΙΟΘΕΣΙΑΝΛΑΜΠΡΙΟΥΤΟΥΜΕΝΙΠΠΟΥΜΗΝΟΣΔΥΣΤΡΟ
ΔΟΣΚΩΝΕΥΣΤΟΥΣΕΙΡΗΜΕΝΟΥΣΚΤΗΜΑΤΩΝΑΣΥΠΟΤΟΥΟΛΥΜΕΩΝ
ΕΡΜΙΟΥΤΟΥΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥΚΑΤΑΔΕΥΙΟΘΕΣΙΑΝΑΙΝΕΟΥΚΑΙΦΑΙΔΡΟ
ΚΛΗ //ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΚΑΤΑΔΕΥΙΟΘΕΣΙΑΝΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΤΟΥΔΙΟ Ν
ΑΤΡΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΚΑΙΑΝΤΙΠΑΤΡΟΝΕΡΜΙΟΥΤΟΥΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ
ΜΟΥΚΟΡΜΟΣΚΩΝΕΙΣΚΑΙΔΗΜΗΤΡΙΟΝΕΠΑΙΝΕΤΟΥΤΕΤΡΑΦΥΛΟΝΚΑ
/ ΙΣΚΛΝΝΙ ΤΤΤΟΛΛΙ ΥΕΡΟΣΣ ΤΟΣ /

1.

τὰς ἀμπέλου]ς τὰς οὔσας ἐν [τ]ῶ[ι ἄ]νω μέ[ρει] καὶ τὴν φυτεί[αν] τὴν ὑπὸ τὸν . . .
. . . . . ὃ πρότερον ἐκαλεῖτο Συκιών . . . . . καὶ τὰ ὅρια πέπηγεν π]ρὸς Ἑκατόμνων οὐθὲν ὑπο[λει]πομένου ἑαυτῶι ἐν τοῖς τόποις τ[ούτοις . . . . . Ἑκαταίου καὶ Εὐξένου υἱῶν Εὐ]ξένου, Ἄβας Ἀριστέου, ἡ ἀπολελειμμένη κυρία κατὰ διαθήκην τ[ῶν ταμιῶν τῆς πόλεως τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος τοῦ? Πρωτέου, Μέλανος τοῦ Φαν]ίου τοῦ Μέλανος, ἀφ' ὧν ἔχει ἐν ὑποθέσει παρὰ Θεοδότου τοῦ Θαρ[γ]ηλ[ι-
5 ου. τελέσουσιν δὲ ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ὁ δεῖνα? Μέλανος κατὰ δὲ υἱοθεσίαν] Γ'λ[α]ύκου τοῦ Γνώτωνος, Ἑκατόμνως Ἀντιπάτρου ἀργυρίου δραχμ[ὰς

μάρτυρες δικασταί.

Z. 2: vgl. *Bull. de corr. hell.* XII S. 23, 11. 27, 12. Z. 3. 4. vgl. Nr. 3, 16; LW. 338, 19.

2.

ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος κ]ατὰ δὲ υἱοθεσίαν Λαμπρίου τοῦ Μενίππου μηνὸς Δύστρο[υ δευτέραι? . . . . . Κορμ]οσκωνεὺς τοὺς εἰρημένους κτηματώνας ὑπὸ τοῦ Ὀλυμέων δήμου . . . . . Δημήτριον] Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Λίνέου καὶ Φαίδρ[ου Μοσχίωνος ἱερέα Δαιμόνων Ἀγαθῶν, Παρεμβωρδεῖς καὶ Διονυσι]κλῆ[ν] Μενεκράτου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Δι[ονυ-
5 σικλέους Μαυννίτην καὶ Ἰάσονα Μοσχίωνος Παρεμβωρδέα καὶ Ἀντίπ]ατρον Ἀπολλωνίου καὶ Ἀντίπατρον Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρο[υ καὶ τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος καὶ Ἀπολλώνιον Λέοντος καὶ Ἀρτέμωνα Μενεδή?]μου Κορμοσκωνεῖς καὶ Δημήτριον Ἐπαινέτου Τετράφυλον κα[ὶ κτλ.

Die Urkunden gehören inhaltlich zusammen mit LW. 326 und 327, mit denen sie sich wechselseitig ergänzen. Ich füge dieselben deshalb nach der von mir gefertigten Abschrift an und verzeichne die wichtigeren abweichenden Lesarten.

LW. 327.

ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Λαμ]πρίου τοῦ Μενίππου μηνὸς Δύστρου δευτέ[ραι ἐνεγρά]φ[η]σαν οἱ εἰρημένοι μισθ[ωταὶ [1] ὑπὸ τοῦ
'Ολυμέων δήμου Δημήτριος Ἑρμίου τοῦ 'Αντιπάτρου καθ' υἱ]οθεσίαν δὲ Λίνέου καὶ Φαῖδρος Μοσχίωνος [ἱερ]ε[ὺς Δαιμό]νων 'Αγαθῶν [2] Παρεμβω[ρδεῖς καὶ Διονυ-
σικλῆς Μενεκράτου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν 'Αρτεμιδώρου το]ῦ Διονυσ[ικλ]έους Μαυννίτης καὶ 'Ιάσων [Μοσχίωνος Παρεμβωρδεύ]ς καὶ 'Αντί-
πατρ[ος 'Απολλω-
νίου καὶ 'Αντίπατρος Ἑρμίου τοῦ 'Αντιπάτρου καὶ ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος] καὶ 'Απο[λ]λώνιος Λέοντος καὶ 'Αρτ[έμ]ω[ν Μενεδήμου Κ]ο[ρμο-
σκω]ν[εῖ]ς καὶ Δημήτριο[ς 'Επαινέτου
5 Τετράφυλος, ὥστε μισθῶσαι τῶι δεῖνι τοῦ δεῖνος τοῦ Θεοδώ?]ρου Μαυννίτῃ γῆς ἱερᾶς 'Απόλλ[ωνος καὶ] 'Α[ρ]τ[έ]μιδος θεῶν τοῦ
αὐτοῦ δήμου τῆς ἐν τ[ῆι 'Ολυμίδι ἐν
Κυδιμοῖς? . . . . . σ]ὺν ταῖς ἐνούσαις ἀμπέλοις καὶ τοῖς ἄλλοις δένδρεσι πᾶσιν ἕως τῆς ἀρ-
πέζου τῆς Διον[υσίου . .
. . . . . καὶ] τὴν φυτείαν τὴν ὑπὸ τοῦ [3]. . . . . ὃ πρότερον ἐκαλεῖτο Συκών,
τὸ ἄνω μέρος ὡς τὰ ὄρη . . . .
. . . . . ἐφ' ὧι ἔξει τὴν πρ]ογεγραμμένην γῆν [ὁ μισθούμεν?]ος αὐτὸς καὶ οἱ ἐξ αὐτοῦ ἢ οἷς ἂν
ἡ κληρονομία τῶν ὑπαρχόν[των καθήκῃ
καὶ τελέσει . . . . . ὁ μισθούμε]νος τοῦ ἐπὶ τοῦ ἱστα[μένο]υ σ[τε]φ[α]ν[η]φόρου καὶ [τῆ]ς τριακ[ά]δος
ἀργυρίου δραχμὰς δι(!)χοσίας . . . .
10 . . . . . εἰς δὲ τὸν λοιπὸν χρόνον καθ' ἕκασ]τον ἔτος τοῖς τα[μί]αις τοῦ 'Ολυμέων δήμου ἐν μη[ν]ὶ 'Αρτεμισίωι
ἀργυρίου δραχμὰς ἐν[νε
νήκοντα . . . . . ἂν δὲ τὸν ἐμ]βόλιμον μῆ[να] ἡ πόλις ἄγῃ, τὸ κατὰ λόγον κ[α]ὶ τ[ο]ῦ [ἐμβ]ολίμου
μηνός, καὶ τὰ ἄλλα ὑπάρ[χοντα
. . . . . τῶι μ..... καθότι τὸ ὑπὸ τοῦ δήμου τοῦ 'Ολυμέων.....ω-
μενον ψήφι[σμα [4]...
. . . . . τ.....μενον. μάρτυρες δικασταί.

[1] ΔΕΥΤΕΙΛ.....ΦΙ ΣΑΝΟΙΕΙΡΗΜΕΝΟΙΜΙΣΘ [2] ΜΟΣΧΙΩΝΟϹ...Ε...Λ...ΝΩΝΑΓΑΘΩΝΠΑΡΕΜΒΩ [3] ΥΠΟΤΟΥ [4] ΩΜΕΝΟΝΨΗΦΙ

Z. 8-10: vgl. *Bull. de corr. hell.* V S. 107 ff. A 16. B 9 f.

. . . . . εἰς τὰς] ἀμπέλους τὰς οὔσας ἐν τῷ ἄνω μέρει[1] καὶ εἰς [τὴ]ν [φ]υτεί[αν[2] τὴν ὑπὸ
τὸν.....

ὁ πρότερον ἐκαλεῖτο Συκών, ... καὶ τὰ ὅρια πέπ]ηγεν πρὸς Ἑκατόμνων οὐθὲν ὑπολειπομένου ἑαυτῶι ἐν τοῖς [τόπ]ο[ι]ς τ[ού-
τοις[3] .....

. . . . . .ν Ἑκαταίου καὶ Εὐξένου υἱῶν Εὐξένου, Ἄβας τῆς Ἀριστέου [ἡ ἀπ]ολε-
λειμμ[ένη[4] κυρία κατὰ

διαθήκην τῶν ταμιῶν τῆς πόλεως τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος τοῦ? Πρ]ωτέου Μέλανος τοῦ Φανίου Μέλανος, ἀφ' ὧν ἔχει ἐν ὑπο[θέσει παρὰ][5] Θεο-
δότου [τοῦ Θαργη-

5 λίου . . . . . Μέλα]νος κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Γλαύκου τοῦ Γνώτωνος, Ἐκ[α]τό[μν]ω[ς τοῦ] Ἀντι-
πάτρου[6]

ΟΙΚΟΣ

[1] ΕΝΤΩΑΝΩΜΕ [2] ΕΙΣ..ΙΝ·ΥΤΓΙ.Ν [3] ΕΝΤΟΙΣΙC.C.ΣΤC [4] ΙΛΤΟΛΕΛΕΙΜΜΙ [5] ΕΝΥΠΟ.....ΑΘΕΟΔΟΤΟΥ

[6] ΕΚΑΤΟ..Ω<....ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ

Diese Gruppe von vier zusammengehörigen Inschriftfragmenten enthält wie die meisten olymäer Urkunden Kauf- und Pachtcontracte, welche zwischen Bevollmächtigten der Stadtgötter Apollon und Artemis (κτηματῶναι als Käufer, μισθωταὶ als Verpachter) und Privatleuten abgeschlossen werden. Sehr häufig ist der auch hier vorliegende Fall, dass ein Besitzer sein Grundstück an die Götter verkauft, um es selbst wieder in Erbpacht zu nehmen. Vier Urkunden waren für diese Besitzveränderung nötig[1], von denen wir hier Teile vor uns zu haben scheinen, nämlich das ψήφισμα, welches die Wahl der κτηματῶναι und den Kauf bzw. die Pacht verfügt u. s. w. (LW. 326), die ὠνή, der Kaufvertrag (1), die ἔμβασις, die Besitzergreifungsurkunde (2), und die μίσθωσις, der Pachtvertrag (LW. 327). Ueber die Verteilung von Nr. 2 und LW. 327 darf kein Zweifel sein, da jene durch ihre Uebereinstimmung mit LW. 415 und Nr. 3 als ἔμβασις, diese durch den Inhalt (vgl. auch Nr. 4) als μίσθωσις sich erweist. Nr. 1 kann wegen der Schlussformel (μάρτυρες δικασταὶ) kein ψήφισμα sein; da die Urkunde aber in enger Verbindung steht mit LW. 326, und diese wieder mit LW. 327 (vgl. 326,1 und 327,7), so ist das nächstliegende in ihr die ὠνή zu sehen, für welche die Formel passend, ja wohl notwendig ist (vgl. LW. 338,22. 414,3). Für LW. 326 bleibt dann das ψήφισμα. Wir werden somit in den beiden Steinen, auf denen die vier Inschriften stehen, zwei benachbarte Quadern vor uns haben. LW. 328, auf dem gleichen Stein wie 326 und 327, gehört einem neuen ψήφισμα an (vgl. u.).

---

[1] Auskunft darüber gab erst die grosse Kauf- und Erbpachturkunde aus Mylasa (am vollständigsten herausgegeben von Hauvette-Besnault und Dubois im *Bull. de corr. hell.* V 1881 S. 107 ff. Ergänzungen und neue Fragmente bei Cousin und Diehl *Bull. de corr. hell.* XII S. 95 ff.; ein bisher nicht beachtetes Fragment bildet LW. 393). Dort lautet C 15 ff. ὑπογραψάτωσαν (die ταμίαι) δὲ ἐν τῶι τῆς μισθώσεως χρηματισμῶι τόδε τὸ ψήφισμα, ἀναγραψάτωσαν δὲ ἐν τῶι ἱερῶι τοῦ Διὸς Ὀτωρκονδέων τόν τε τῆς ὠνῆς καὶ τῆς ἐμβάσεως | καὶ τῆς μισθώσεως χρηματισμόν, κτλ. vgl. Olymos LW. 331, 17 ff. καὶ τοῦδε τοῦ ψηφίσματος τὸ ἀντίγραφον, οἱ δὲ ἐνεστῶτες τα[μίαι ὑπογραψάτωσαν ἐν τῆι μισθώσει καὶ ἀναθέντων] | ἐν Κνιδίοις, ἐν ὧ[ι ἄ]ν ἐπιτεί(!)δε[ιον] ἦν (!) τόπωι τῶν ναῶν τῆς τε ὠνῆς καὶ τῆς ἐμβάσεως κα[ὶ τῆς μισθώσεως τὸν χρηματισμόν κτλ.].

3. 4. Aussen in der Moschee eingemauert. Marmor 0,915 l. 0,365 br. B. 0,011 Z. 0,006. (W).

3.

ΙΝΔΗΜΟ.Ζ
ΙΜΟΝΙΑΤΡΟΚΛΕΙΟΥΣΙ ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥ
ΟΥΚΑΤΑΔΕΥΙΟΘΕΣΙΑΝΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΚΛΕΙΟΥΣΕΥΔΗΜΟΝΜΕΝΕΔΗ///ΟΥΙΕΡΕΑΑΡΤΕΜΙΔΟΣΣ⁻
ΟΝΕΑΕΥΘΥΔΗΜΟΝΘΕΟΞΕΝΟΥΙΕΡΕΑΔΙΟΣΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥΕΚΑΤΟΜΝΩΝΟΥΛΙΑΔΟΥΙΕΡΕΑΔΙΟΣΛΑΒΡΑΥΝΔΟΥΜΑΥΝΝΙΤΣ
ΨΔΙΟΝΛΕΟΝΤΟΣΑΤΤΙΝΑΝΕΡΜΙΟΥΤΟΥΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥΑΡΙΣΤΕΛΝΙΑΣ⌜ΝΟΣΤΟΥΑΝΤΙΛΕΟΝΤΟΣΚΟΡΜΟΣΚΩΝΕΙΣΑΤ
⁻ΡΕΑΔΙΟΣΚΟΡΩΝΚΟΡΜΟΣΚΩΝΕΑΕΙΣΤΑΣΓΕΑΣΤΑΣΕΝΤΗΙΟΛΥΜΙΑΙΕΝΚΥΡΙΜΟΙΣΑΣΕΠΡΙΑΤΟΠΑΡΑΑΦΡΟΔΙΣΙ
ΟΙΠΟΛΥΝΕΙΚΟΥΕΝΤΟΙΣΤΟΠΟΙΣΤΟΥΤΟΙΣΕΙΣΤΕΤΗΝΑΙΜΑΣΙΑΝΤΗΝΜΑΚΡΑΝΕΙΣΟΛΗΝΗΤΙΣΕΣΤΙΝΠΑΡΑΤΗΙ
⁻ΝΔΡΕΣΙΝΠΑΣΙΝΕΛΛΗΝΟΙΣΤΕΚΑΙΣΥΚΙΝΟΙΣΚΑΙΤΩΙΠΡΟΣΟΝΤΙΚΑΛΑΜΟΝΙΚΑΙΕΙΣΤΟΟΡΕΙΝΟΝΠΑΝΤΟΥΤΕ⌜
ΣΩΝΔΡΑΚΟΝΤΟΣΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΟΚΑΛΕΙΤΑΙ ΥΙΣΣΟΣΕΩΣΤΟΥΣΩΡΟΒΟΛΙΟΥΤΟΥΟΝΤΟΣΥΠΕΡΑΝΩΤΟΙ
ΗΣΕΝΜΕΧΡΙΤΗΣΟΔΟΥΤΗΣΕΠΕΥΡΩΜΟΝ///ΕΡΟΥΣΗΣΚΑΙΕΙΣΤΑΣΠΡΟΣΟΥΣΑΣΛΙΜΑΣΙΑΣΠΑΣΑΣΛΙΤΙΝΕ
ΚΑΙΦΥΤΟΙΣΕΛΑΙΝΟΙΣΚΑΙΒΑΣΤΟΠΕΡΑΝΤΗΣΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΗΣΟΛΟΥΕΙΣΤΟΕΠΙΒΑΛΛΟΝΑΥΤΩΙΜΕΡΟΣΑ
ΣΤΑΣΕΝΤΗΙΟΛΥΜΙΑΙΕΝΚΥΒΙΜΟΙΣΤΑΣΠΡΟΤΕΡΟΝΟΥΣΑΣΜΕΝΙΠΠΟΥΤΟΥΚΛΕΟΝΟΣΚΑΙΕΙΣΑΣΥΠΕΛΙΠΕΤΟ
⁻ΣΥΝΤΑ///ΞΕΝΟΥΣΑΙΣΑΜΠΕΛΟΙΣΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΔΕΝΔΡΕΣΙΝΠΑΣΙΝΚΑΙΕΙΣΤΑΠΡΟΣΟΝΤΑΨΙΛΑΚΑΙΕΙΣΤΗΝΑΥΛΗ
ΟΣΤΑΣΙΝΚΑΙΠΥΡΓΩΙΚΑΙΤΩΙΠΡΟΣΟΝΤΙΖΜΗΝΟΝΙΚΑΙΠΡΕΑΣΙΕΙΣΑΚΑΙΠΕΠΡΑΚΕΝΑΥΤΟΙΣ-ΤΗΝΔΕΕΝΒΑΤΙΑ
ΟΥΤΟΥΔΙΟΓΕΝΟΥΤΩΝΤΑΜΙΩΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΑΙ ΩΝΕΧΟΥΣΙΝΕΝΥΠΟΘΕΣΕΙΠΑΡΑΔΙΟΓΕΝΟΥΤΟΥΑΡΙΣΤΙΠΠΟ⌜
ΟΝΤΟΣΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΛΛΛΛΟΣΤΗΣΜΕΝΙΣΚΟΥΙΙΣΚΥΡΙΟΣΟΑΝΙΙΙΙΑΤΡΟΚΛΗΣΙΑΤΡΟΚΛΕΙΟΥΣΤΟΥΔΙΟ
ΣΕΙΠΑΡΑΔΙΟΓΕΝΟΥΤΟΥΑΡΙΣΤΙΠΠΟΥΙΕ⌝ΕΩΣΕΡΩΤΟΣΛΑΡΙΧΟΥΤΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΥ///////////ΛΑΡΙΧΟΥΔΙΟΙ

4.

ΤΟΥΜΗΝΟΣΔΙΟΥΤΕΤΡΑΔΙΑΠΙΟΝΤΟΣΕΜΙΣΘΩΣΑΝΟΙΕΙΡΗΜΕΝΟΙΜΙΣΘΩ⁻Α///ΠΟΤΟΥΟΛΥΜΕΩΝΔΗΜ
ΕΡΟΚΛΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΜΕΛΑΣΑΡΙΣΤΕΟΥΤΟΥΜΕΛΑΝΟΣΟΓΟΝΔΗΣΕΥΘΥΔΗΜΟΣΙΑΤΡΟΚΛΕΙΟΥΣ
ΕΥ ΛΕΥΙΟΘ

3.

. . . . . .

[Ἱεροκλῆν Ἕ]νδημον . . . . . .

Ἀπολλωνίου Μέλανα Ἀριστέου τοῦ Μέλανος Ὀγονδεῖς Εὐθύδη]μον Ἰατροκλείους . . . . . Ἀρτεμιδώρου . . . . . .

Διονυσικλῆς Μενεκράτ]ου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Διονυσικλείους, Εὔδημον Μενεδή-
[μ]ου ἱερέα Ἀρτέμιδος Σ . .

Κορμοσκω]νέα, Εὐθύδημον Θεοξένου, ἱερέα Διὸς Ἐλευθερίου, Ἑκατόμνων Οὐλιάδου,
ἱερέα Διὸς Λαβραύνδου, Μαννίτ[ας

ἤδιον Λέοντος, Ἀττίναν Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου, Ἀριστέ[α]ν Ἰάσ[ο]νος
τοῦ Ἀντιλέοντος, Κορμοσκωνεῖς, Α . . . .

Διόδοτον Μέλανος τοῦ Πολίτου? ἱε]ρέα Διοσκόρων, Κορμοσκωνέα, εἰς τὰς γέας τὰς ἐν τῇι Ὀλυμί[δ]ι ἐν Κυ-
[δ]ιμοῖς, ἃς ἐπρίατο παρὰ Ἀφροδισί[ου

οὐδὲν ὑπολειπομένου αὐτῶι τ]ο[ῦ] Πολυνείκου ἐν τοῖς τόποις τούτοις, εἵς τε τὴν αἰμ[α]σίαν τὴν μακρὰν
εἰς ὅλην, ἥτις ἐστὶν παρὰ τῇι . . .

σὺν τοῖς ἐνοῦσιν δέ]νδρεσιν πᾶσιν ἐλ[α]ινοῖς τε καὶ συκίνοις καὶ τῶι προσόντι καλαμ[ῶ]νι καὶ εἰς
τὸ ὀρεινὸν πὰν τοῦτε . .

καὶ τῶν γεῶν τῶν πρότερον οὐ?]σῶν Δράκοντος τοῦ Διονυσίου, ὃ καλεῖτα[ι Ὑ]ισσος?, ἕως τοῦ σωρο[δ]ο-
λί(!)ου τοῦ ὄντος ὑπεράνω το[ῦ . . . .

ησεν μέχρι τῆς ὁδοῦ τῆς ἐπ' Εὔρωμον [φ]ερούσης, καὶ εἰς τὰς προσούσας
[α]ἰμασίας πάσας [α]ἴτινέ[ς εἰσιν

καὶ φυτοῖς ἐλαινοῖς, καὶ [εἰ]ς τὸ πέραν τῆς προγεγραμμένης ὁ[δ]οῦ εἰς τὸ ἐπι-
βάλλον αὐτῶι μέρος α . . . . .

γέας] τὰς ἐν τῆι Ὀλυμίδι ἐν Κυβιμοῖς τὰς πρότερον οὔσας Μενίππου τοῦ Κλέο(!)-
νος, καὶ εἰς ἃς ὑπελίπετο . . . . .

σὺν τα[ῖς] ἐνούσαις ἀμπέλοις καὶ τοῖς ἄλλοις δένδρεσιν πᾶσιν, καὶ εἰς τὰ
[π]ροσόντα ψιλά, καὶ εἰς τὴν αὐλὴ[ν. .

ἀπ]όστασιν καὶ πύργωι καὶ τῶι προσόντι ζμηνόνι(!) καὶ ιρεασι, εἰς ἃ καὶ πέ- 15
πρακεν αὐτοῖς τὴν δὲ ἐνδατί(!)α[ν. .

ου τοῦ Διογένου τῶν ταμιῶν τῆς πόλεως, ἀ[φ' ὧ]ν ἔχουσιν ἐν ὑποθέσει παρὰ
Διογένου τοῦ Ἀριστίππο[υ ιε-

ρέως Ἔρωτος . . . . . Δράκ]οντος τοῦ Διονυσίου . . . ος τῆς Μενίσκου [ῆς] κύριος ὁ ἀν[ὴρ] Ἰατροκλῆς
Ἰατροκλείους τοῦ Διο[νυσίου ?

ἀφ' ὧν ἔχουσιν ἐν ὑποθέ]σει παρὰ Διογένου τοῦ Ἀριστίππου ιε[ρ]έως Ἔρωτος, Λαρίχου τοῦ Δημη-
τρίου. . . . . Λαρίχου Διο. . . . .

4.

ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος τοῦ Διοδ?]του μηνὸς Δίου τετράδι ἀπιόντος ἐμίσθωσαν οἱ εἰρημένοι μισθω[τ]α[ὶ ὑπ]ὸ
τοῦ Ὀλυμέων δήμ[ου

Ἱ]εροκλῆς [Ἀ]πολλωνίου Μέλας Ἀριστέου τοῦ Μέλανος Ὀγονδῆ(!)ς Εὐθύ-
δημος Ἰατροκλείους

κατὰ δ]ὲ υἱοθ[εσίαν

ευ

Die beiden Urkundenfragmente gehören wieder eng zusammen (vgl. ausser dem äusseren Zusammenhang Nr. 3,3 und Nr. 4,2); das zweite enthält den Anfang einer μίσθωσις, das erste die ergänzende ἔμβασις (vgl. Nr. 2 u. LW. 415). Trotz der verhältnissmässig grossen Ausführlichkeit von Nr. 3 ist eine Ergänzung nur in ganz geringem Umfange möglich; sie beschränkt sich auf schon bekannte (vgl. die Liste unten) Namen und hergebrachte Formeln; nicht einmal die Zeilenlänge lässt sich mit Sicherheit bestimmen.

Z. 8. vgl. Nr. 1,2 LW. 326,2. 415,10 *Bull. de corr. hell.* V 107 ff. B 2.

Z. 10. Die Endung -ισσος zur Bezeichnung einer Oertlichkeit kommt auch sonst in Karien vor: vgl. Haussoullier *Bull. de corr. hell.* IV 1880 S. 319. Der Ausdruck σωροβολῖον=σωροβολεῖον für σιρὸς oder σιτοφυλακεῖον erscheint auch nicht hier zum ersten Male: vgl. LW. 424. 427. Waddington wollte σωροβόλιον lesen.

Z. 11. Der 'Weg nach Euromos' fällt vermutlich mit dem auch heute noch gebrauchten, der durch die Natur vorgezeichnet ist zusammen (vgl. unten).

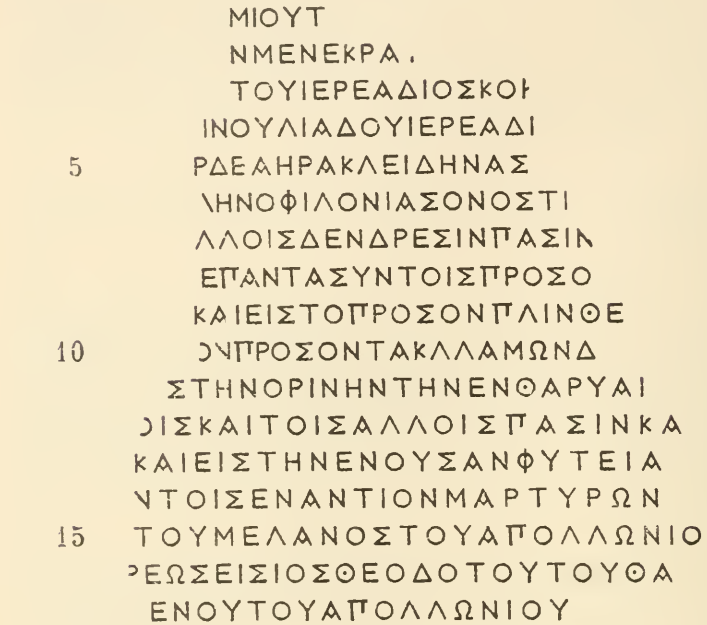
Z. 15. Die Formen ζμηνῶν für σμηνῶν und ἐμβατία für ἐμβατεία=ἔμβασις können in der späten Zeit, in der die Inschriften abgefasst sind (vgl. u.) nicht weiter auffallen[1].

Nr. 4 gestattet überhaupt keine grössere Ergänzung.

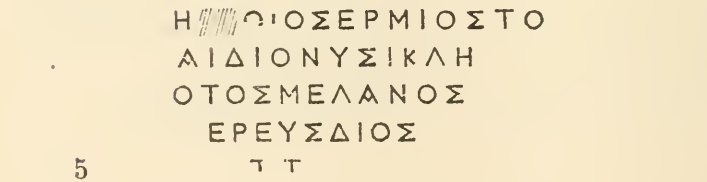
[1] [Für τρεασι schlägt A. Wilhelm vor φρέασι zu lesen und vergleicht *C. I. G.* 2694 (S. 476 *d*) *b* Z. 11 σὺν .. τῶι ὀρ[ν]ιθῶνι καὶ τοῖς βοῶσι καὶ τῶι φρέατι].

5. 6. In einem Hause eingemauert; der Teil links steckt noch im Boden. Marmor 0,44 h.; B. 0,012 Z. 0,006 (W.).

5.



6.



5.

τοὺς αἱρεθέντας κτηματῶνας ὑπὸ τοῦ Ὀλυμπέων δήμου Δημήτριον Ἑρ]μίου τ[οῦ Ἀντιπάτρου κατὰ
δὲ υἱοθεσίαν Αἰνέου Παρεμβωρδέα, Ἀντίπατρον Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου Κορμοσκωνέα, Διονυσικλῆ]ν Μενεκρά[του κατὰ δὲ υἱο-
θεσίαν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Διονυσικλέους Μαυννίτην, τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος, Διόδοτον Μέλανος τοῦ Πολί]του ἱερέα Διοσκό[ρων Κορ-
μοσκωνεῖς? Ἀριστέαν Διονυσίου, Εὐθύδημον . . . . . Ἑκατόμνω]ν Οὐλιάδου, ἱερέα Δι[ὸς Λα-
5 βραύνδου Μαυννίτην, Εὔ(?)δημον Μενεδήμου . . . . . Σιβίλων Διοδώρου τοῦ Θρασέου Παρεμβω]ρδέα, Ἡρακλείδην Ασ. .
Αἰνήτου, Ἀριστέαν Ἰάσονος τοῦ Ἀντιλέοντος Κορμοσκωνέα Μ]ηνόφιλον Ἰάσονος Τ[ετρά-
φυλον? καὶ τοῖς ἄλ]λοις δένδρεσιν πᾶσιν. . . .
ε πάντας σὺν τοῖς προσο[ῦσι
καὶ εἰς τὸ προσὸν πλινθε[ῖον
10 εἰς τ]ὸν προσόντα κ[α]λαμῶν[α]. . .
εἰ]ς τὴν ὀρι(!)νὴν [γ]ῆν ἐνθαρυαι. . .
σὺν τοῖς ἐνοῦσι δένδρεσιν ἐλαινο]ῖς καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν καὶ. . . .
καὶ εἰς τὴν ἐνοῦσαν φυτεία[ν. . .
ἐνεβίβασεν αὐ]το[ὺ]ς ἐναντίον μαρτύρων [τῶν
15 ὁμόρων τοῦ Μέλανος τοῦ Ἀπολλωνίο[υ
ἱερ]έως Ἔ[ρωτ?]ος Θεοδότου τοῦ Θα[ρ-
γηλίου Παμφ]ένου τοῦ Ἀπολλωνίου

6.

ἐπὶ στεφανηφόρου Λιμναίου τοῦ Διονυσίου τοῦ Μενίππου? μηνὸς . . . ἐνεγράφησαν οἱ εἰρημένοι μισθωταὶ Δημ]ή[τρι]ος Ἑρμίο[υ] το[ῦ Ἀντιπα-
τρου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Αἰνέου Παρεμβωρδεὺς καὶ Ἀντίπατρος Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου Κορμοσκωνεὺς κ]αὶ Διονυσοκλῆ[ς Μενεκράτου
κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Διονυσικλέους Μαυννίτης καὶ ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος καὶ Διόδ]οτος Μέλανος [τοῦ Πολίτου
ἱερεὺς Διοσκόρων Κορμοσκωνεῖς? καὶ Ἀριστέας Διονυσίου καὶ Εὐθύδημος. . . . . καὶ Ἑκατόμνως Οὐλιάδου ἱ]ερεὺς Διὸς [Λαβραύνδου καὶ
5 Εὔδημος Μενεδήμου. . . . . καὶ Σιβίλως Διοδώρου τοῦ Θρασέου κτλ.]

Die beiden Fragmente besitzen wieder vorwiegend durch die Zugehörigkeit zu zwei schon vorhandenen Urkunden (LW. 331. 332) Interesse. Der Zusammenhang zeigt sich schon äusserlich durch die gleiche Buchstabenhöhe (0,012 nach meiner Messung auch bei LW. 331) und den nahezu übereinstimmenden Zeilenabstand (0,007 und 0,006), und inhaltlich durch das genaue Einpassen der Namenreihen von LW. 331 in die erhaltenen Reste der Nr. 5 und 6. Mit den Namen ist aber die Ergänzung ziemlich erschöpft, nur einige der regelmässig wiederkehrenden Formeln — vgl. namentlich 5,14 f. mit LW. 415,12 f. 337,4 (3). *Bull. de corr. hell.* XII S. 27, 4. 14 — lassen sich noch einfügen.

Bei Nr. 6 kann man an der Aufzählung der Namen im Nominativ die μίσθωσις erkennen, welche zu der ἔμβασις? Nr. 5 gehört; daran schliesst sich dann LW. 331 als ψήφισμα und LW. 332 als Einleitung zur ὠνή ein zweites ψήφισμα, um die Gelder für den Kauf flüssig zu machen, die bei den Staatsbanquiers (προδανεισταὶ vgl. Waddington z. d. St.) hinterlegt waren.

Wegen dieses Zusammenhangs und weil durch die Urkunden im *Bull. de corr. hell.* V 107 ff. und durch die neue Abschrift sich verschiedene Aenderungen bei der Ergänzung ergeben haben, scheint ein erneuter Abdruck der Inschriften nicht unnötig zu sein.

Ἐ[πὶ στεφανη]φό[ρου Λιμναίου τοῦ Διονυσίου τοῦ] Με[νίππου μηνός[1] . . . . . ἔδοξεν τῶι δήμωι τῶι Ὀλυμέων γνώμην ἀποφηναμένου Δημητρίου τοῦ Ἑρμίου ταῦ Ἀντιπάτρου καθ' υἱοθεσίαν δὲ Α[ἰνέου Παρεμβωρδέως· ἐπειδὴ ὧνιοί εἰσι γέαι ἐν τῆι Ὀλυμίδι ἐν Κυδιμοῖς αἱ οὖσαι Θαργηλίου ταῦ Ὑρέου αἱ σύμπασαι, συμφέρον δέ ἐστιν [πρίασθαι αὐτὰς Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι θεοῖς τοῦ δήμου Ὀλυμέων ἀπὸ τοῦ ἀργυρίου τοῦ ὄντος ἱεροῦ τῶν προγεγραμμένων θεῶν, π[α[2]ρατεθειμένου παρὰ Σιβίλλωι καὶ Εὐθυδήμωι καὶ Ἑκατόμνωι, δεδόχθαι τῶι δήμωι ἐλέσθαι ἐκ τοῦ δήμου ἄνδρας, τοὺς δὲ αἱρεθέντας κτ[ηματωνῆσαι τὰ ἔγγαια παρὰ Θαργηλίου Ὑρέου λαβόντας εἰς τὴν τιμὴν παρὰ μὲν Σιβίλλω ἀργυρίου δραχμὰς τετρακισχιλίας, παρὰ δὲ Εὐθ[υδήμου δραχμὰς . . . χιλίας, παρὰ δὲ Ἑκατόμνω, ὅσον [ἂν][3] ἐλλείπῃ εἰς τὴν τιμήν· τοὺς δὲ αὐτοὺς ἄνδρας πριαμένους τοῖς θεοῖς τὰ ἔγ[γαια μισθῶσαι αὐτὰ φόρου, ἐφ' ὧι ἕξει εἰς πατρικὰ ὁ μισθωσάμενος ἔτι αὐτὰ αὐτός, ἢ οἱ ἐξ αὐτοῦ, ἢ οἷς ἂν ἡ κληρονομία τῶν ὑπαρχόντων καθήκῃ· [τελέσει δὲ ἑκάστου ἔτους φόρον ἀργυρίου δραχμὰς . . . κοσίας κατ' οὐθένα τρόπον διαιρῶν οὔτε τὰ ἔγγαια[4] οὔτε τὸν φόρον, καὶ τελέσει εἰς τὸν ἀεὶ χρόν[ον τὸν προγεγραμμένον φόρον ἐν μηνὶ . . . . ἀνεικον καὶ ἀνυπόλογον τοῖς ταμίαις τοῦ δήμου. ἐὰν δὲ δι' ἐνεχυρασίας ἢ διὰ π[λῆ]θος[5] ἡ[. . . . δέηται ὁ μισθωσάμενος ἀναβολὴν ποιεῖσθαι τοῦ φόρου τῶν ἐγγαίων, ἔσται τοῖς ἀεὶ καθισταμένοις ταμίαις ἐκ τῶν μεμισθωμένον(!) ἐγγαί[ων ταῦτα ἐξαιρεῖν. ἀλλὰ μὴ ἐξέστω τῶι μισθωσαμένωι πλεονεκτήσαντι τὴν καταβολὴν τοῦ φόρου ἀποδιδόναι τὴν ἐχομένην, ἢὰν(!) μὴ καὶ τὴν [πρώτην ἀποδῷ. ἐὰν δὲ καὶ ἐμβόλιμον μῆνα ἡ πόλις ἄγῃ προσδιορθώσεται καὶ τοῦ ἐμβολίμου μηνὸς τὸ κατὰ λόγον. ἐὰν δὲ τὸν φόρον μὴ διορ[θώσηται καθότι γέγραπται, ὀφειλήσει τὸν ἡμιόλιον· ἐὰν δὲ δὶς ἐφεξῆν μὴ καταβάλῃ, ὀφιλήσι(!)[6] μὲν καὶ τὴν καταβο(λὴ)ν ταύτην ἡμιολίαν, καὶ οὐχ ὑπάρξ[ει αὐτῶι ἡ μίσθωσις. πράξουσιν δε τὸν φόρον τὸν ἐν ἑκατέρᾳ ταμιείᾳ, ἢὰν(!) καὶ ὀφειληθῇ, κατὰ τὸν πωλητικὸν νόμον παρὰ τοῦ μισθωσαμέν[ου οἱ ἐνεστῶτες ταμίαι . . . . . τακτηση τις, οὗ[τ]οι οἱ [τ]α[μί]αι[7] ἀναμισθωσάτωσαν εἰς πατρικά, ὡσαύτως καὶ διεγγυ[ησάτωσαν τὸν μισθούμενον καὶ ταῦτα ἀναγραψάτωσαν ὑπὸ τὴν μίσ[θω]σιν καὶ τοῦδε τοῦ ψηφίσματος τὸ ἀντίγραφον, οἱ δὲ ἐνεστῶτες τα[μίαι ὑπογραψάτωσαν ἐν τῇ μισθώσει καὶ ἀναθέντων ἐν Κυδιμοῖς, ἐν ᾧ[ι ἂ]ν ἐπιτεί(!)δει[ον] ἦν(!) τόπωι[8] τῶν ναῶν, τῆς τε ὠνῆς καὶ τῆς ἐμβάσεως κα[ὶ τῆς μισθώσεως τὸν χρηματισμόν· τὴν δὲ δαπάνην λαβέτωσαν ἐκ τῆς προσόδου. ἠρέθησαν κτηματῶναι, οἱ δὲ αὐτοὶ καὶ μισθωταὶ Δημήτ[ριος Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου καθ' υἱοθεσίαν δὲ Αἰνέου, Ἀντίπατρος Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου, Διονυσικλῆς Μενεκράτου κατὰ δὲ υἱοθεσία[ν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Διονυσοκλέους . . . . . Διόδοτος Μέλανος τοῦ Πολίτου ἱερεὺς Διοσκόρων, Ἀριστέας Διονυσίου, Εὐθύδ[ημος . . . . . Ἑκατόμνως Οὐλιάδου ἱερεὺς Διὸς Ἀαβραύνδου, Εὔδημος Μενεδήμου, Σιβίλλως Διοδώρου τοῦ Θρα[σέου . . . . . δρος Αἰνήτου, Ἀριστέας Ἰάσονος τοῦ Ἀντιλέοντος, Μηνόφιλος Ἰάσονος.

Ε.....ΦΥ..... 23-25 Β. .....ΜΕ

[2] ΘΕΩΝΠ/ [3] ΟΣΟΝΑΙ [4] ΕΓΓΑΙΑ [5] ΠΑΙΙΘΟΣΗ

[6] ΟΦΙΛΗΣΙ [7] ΟΥ.ΟΙΟΙ.ΑΛ.ΑΙ [8] ΕΝΩ.ΑΝΕΠΙΤΕΙΔΕ..ΗΝΤΟΠ ΥΙ

Z. 1. vgl. LW. 332,1.

Z. 3. 4. συμφέρον δέ ἐστιν [τῷ ἱερῷ ταμιείῳ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος θεῶν] | δήμου κτλ. und θεῶν π[ρίασθαι ταύτας τὰς γέας——] | μνῳ Waddington; [κτηματωνηθῆναι ὑπὸ τοῦ] | δήμου und θεῶν π——] | μνῳ Fröhner.

Diesen Ergänzungen gegenüber scheint es mir besonders wichtig, dass der Begriff, auf den es ankommt, das Ankaufen der Güter, voransteht; von selbst verknüpft sich damit die Nennung der Käufer. Waddington bringt das πρίασθαι am Ende von Z. 4 nach, doch ist diese Vermutung wegen der auf das Π folgenden schrägen Hasta nicht möglich; auch kommt bei seiner Ergänzung ohne Not das ἱερὸν ταμιεῖον A. κ. A. hinein, während es doch Z. 7 einfach heisst τοὺς... ἄνδρας πριαμένους τοῖς θεοῖς τὰ ἔγ[γαια. Fröhners Ausfüllung der Stelle ist ganz unhaltbar: der Demos, den er einführt, ist nicht der Käufer sondern die durch ihre κτηματῶναι vertretenen Staatsgötter.

Das -μνωι am Anfang von Z. 5 lässt kaum eine andere Vervollständigung zu als zu dem Dativ eines Namens auf -μνως; man denkt zunächst an Ἑκατόμνωι. Es ist sehr wohl möglich, dass die Staatsbanquiers (vgl. o.), von denen Z. 6 f. die einzelnen Posten der Kaufsumme eingefordert werden sollen, hier zusammen als Verwalter des Depositums aufgeführt waren, und eben Ἑκατόμνως der dritte, durch Z. 7 Anf. geforderte Staatsbanquier ist.

Z. 5: über κτηματωνέω vgl. Wadd. z. LW. 338,2.

Z. 7-9: vgl. LW. 323. 24, 11 ff.; 416. *Bull. de corr. hell.* V. S. 107 ff. A 16 ff. B 9 ff. Hierdurch wird die Zeilenlänge ziemlich sicher bestimmt.

Z. 10. 11. Die Wiederherstellung dieser Zeilen, auch nur dem Sinne nach, ist äusserst schwierig. Die ἐνεχυρασία (Z. 10) setzt eine Geldverlegenheit bzw. Zahlungsunfähigkeit des Pächters voraus: es ist deshalb wahrscheinlich, dass die in Z. 11 er-

[Fortsetzung s. S. 384].

LW. 332.

Ἐπὶ στεφανηφόρου Λιμναίου τοῦ Διονυσίου τοῦ Μενίππου[1] μηνὸς Ὑπε[ρβερεταίου . . . . . ἔδοξεν τῶι δήμωι τῶι Ὀλυμέων γνώμην ἀποφηναμένου Δημητρίου τοῦ Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου κα[θ' ὑοθεσίαν δὲ Λίνέου Παρεμβωρδέως· ἐπειδὴ ἐν τῶι παρόντι ὑπάρχει τῶι δήμωι τῶι Ὀλυμέων ἱερὸν ἀργύριον Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδο[ς θεῶν τοῦ αὐτοῦ δήμου, δοκεῖ δὲ τὰς γέας τὰς Θαργηλίου ἀκολούθως τοῖς προεψηφισμένοις ἀπ' αὐτοῦ[2] κτηματωνηθῆναι, δεδόχθαι τῶι [δήμωι τοὺς προγεγραμμένους κτηματώνας τοὺς αἱρεθέντας ὑπὸ τοῦ δήμου λαβόντας παρὰ τῶν προδανειστῶν εἰς τὴν τιμὴν τὸ ἀργύριον π[αραδιδόναι Θαργηλίωι Ὑβρέου . . . . ὀρθῶς καὶ προσηκόντως, καὶ ἀναγραψαμένους τὰς κυριείας αὐτῶν εἰς τοὺς θεοὺς ἀκολ[ούθως τοῖς νόμοις τοῖς κειμένοις περὶ τῆς ὠνῆς, καὶ μισθῶσαι αὐτὰ εἰς πατρικὰ ἐνθήκης τε μὴ ἐλάσσονος τῶν ἡμισῶ[ν δι]αφόρων τῆς τιμῆς [τῶν ἐγγαίων δεδομένης κτλ.

[1] ΜΕΝΙΠΠΟΥ [2] ΑΥΤΑΥΤΟΥ

Die Zeilenlänge wird annähernd bestimmt durch die Vergleichung mit LW. 331: gleicher Anfang der Zeilen scheint bei den vorliegenden Inschriften auch stets gleichen Schluss zu bedeuten. Die Ergänzung ist dem Sinne nach durchaus klar und schon durch Fröhner und Waddington ziemlich übereinstimmend gegeben worden, den Ausdruck habe ich z. T. anders gewählt.

wähnte Thätigkeit der grade amtirenden ταμίαι sich auf Ordnung des Pachtverhältnisses unter diesen Umständen erstreckt, und zwar handelt es sich vermutlich um Bewilligung von Aufschub für ausstehende Zahlungen, bis bessere Verhältnisse eingetreten sind. Von einer Strafe bei unterlassener Pachtzahlung kann hier noch nicht die Rede sein, diese folgt erst Z. 13 ff.

Z. 12-14: vgl. *Bull.* a. O. B 10 ff. C 2 ff. 12 f., LW. 327,11, 328,7.

Z. 16-17; vgl. LW. 323. 24, 6 f.

Z. 18-19: vgl. *Bull.* a. O. C 15 ff. LW. 483 a 16, b 11.

[Text von LW. 332 s. S. 383].

7. 8. Marmor, 0,315 br., 0,28 h.,; B. 0,012 (0,01). Z. 0,008 (0,008). (W.). 'Die obere Inschrift in anderen Lettern; scheint jünger'.

7. ΚΑΙΛΤΟΝΠΩΛΗΤΗ
ΩΡΙΕΧΕΙΕΓΓΥΟΣΤ///ΝΚΑ
ΤΟΥΑΡΙΝΤΟΥΙΕΡΕΩΣ
Ω
ΑΡ
Ε

8. ΑΜ
ΙΣ

ΕΠΙΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡ
ΡΙΤΙΟΥΕΙΚΑΔΙΕΔΟΞΕ
ΕΠΕΙΔΗΠΙΤΤΟΣΕΙΡΗΙ
ΤΗΙΑΡΤΕΜΙΔΙΤΟΙΣΘΕΟ
ΑΣΕΝΤΗΙΚΟΜΗΤΗΙΕΝ
ΑΠΑΝΤΑΧΡΟΝΟΝΔΕΔΟ
ΤΟΙΙΙΦΙΣΜΑΚΑΙΤΑΣΚ
·ΚΤΩΝΚΟΙΝΩ

7.

[πράξουσιν δὲ τὸν φόρον οἱ ἀεὶ καθισταμένοι ταμίαι?]
κα[τὰ] τὸν πωλητη(!)[κὸν νόμον παρὰ τοῦ μισθωσαμένου καὶ περιέχει ἔγγυος τ[ὸ]ν κα[ταμισθωσάμενον ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος τοῦ Ἀρίντου ἱερέως κτλ.

8.

ἐπὶ στεφανηφόρ[ου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος κατὰ δὲ νίοθεσίαν τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος μηνὸς Περιτίου εἰκάδι ἔδοξε [τῶι Ὀλυμέων δήμωι γνώμην ἀποφηναμένου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος . . . . . ἐπειδὴ Πίττος Εἰρη[ναίου τοῦ δεῖνος κατὰ δὲ νίοθεσίαν τοῦ δεῖνος παρεχώρησε? τῶι Ἀπόλλωνι καὶ τῆι Ἀρτέμιδι τοῖς θεο[ῖς τοῦ αὐτοῦ δήμου τὰς αὑτοῦ γέας τὰς συμπάσας τὰς οὔσ-? ας ἐν τῆι Κομήτηι ἐν [. . . . . καὶ ἐμισθώσατο αὐτὰς φόρου ἐνιαυσίου δραχμῶν . . . . . ? εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον, δεδό[χθαι τῶι δήμωι τοὺς ἐνεστῶτας ταμίας . . . . ἀναγράψασθαι τόδε τὸ [ψή]φισμα καὶ τὰς [κυριείας τῶν γεῶν εἰς τοὺς θεοὺς ἐν τῶι ναῶι?· τὴν δὲ δαπάνην λαβέτωσαν ἐ]κ τῶν κοινῶ[ν προσόδων.

Das Fragment Nr. 7 gehört möglicherweise zu einem ψήφισμα (vgl. LW. 331), doch lässt sich Sicheres hier nicht sagen: auch die Ergänzung giebt höchstens den Sinn wieder.

Z. 1: vgl. *Bull. de corr. hell.* a. O. C 12 f. LW. 331,13 f.

Z. 2: vgl. LW, 323.24, 6. 331,15.

Nr. 8 gehört dem veränderten Schriftcharakter und der äusseren Anordnung nach nicht zu Nr. 7. Die Inschrift stellt einen Volksbeschluss dar, der den Abschluss eines Kauf- und Erbpachtcontractes mit dem Beschluss selbst aufzuzeichnen befiehlt. Der Zusammenhang mit anderen Urkunden und die Ergänzung im Einzelnen müssen wieder unbestimmt bleiben.

Z. 1. 2 enthalten die für alle olymäischen Psephismen üblichen Formeln und gestatten dadurch einen ungefähren Schluss auf die Zeilenlänge.

Z. 3. 4: vgl. LW. 338. Es scheint fast dass die Abtretung der Ländereien durch Pittos unmittelbar an die Götter bzw. deren Priester erfolgt ist ohne Mitwirkung der κτηματῶναι: wenigstens würden sich dieselben innerhalb des gegebenen Zeilenrahmens recht schwer unterbringen lassen. — Der Name Πίττος ist soviel ich sehe neu — in einer Urkunde aus Aphrodisias *C. I. G.* 2749, 9 wird vielleicht ein Πίττας genannt — ebenso die Oertlichkeit Κομήτη ('Wiesenland').

Z. 6. 7: vgl. LW. 332,6.

Z. 7. 8: vgl. LW. 483 a, 16. b, 11.

9. In der Moschee aussen eingemauert. Marmor 0,25 l., 0,09 br. B. 0,011. Z. 0,006. (W.).

ʟ :
ΕΙΦΟΡ
ΣΚΑΙΕΝ
ΗΤΙΤΟΙ
ΑΝΤΙΤΗΙ
ΙΚΑΘΟΤΙ
ΑΙΗΜΕΙ
ΤΑΜΙΩΝ
ΜΙΣΘΩΣΙ
ΟΠΩΙΤΩ
ΙΜΗΤΡΙΟ
ΡΜΟΤΙ
ΣΕΚΑ

9.

. . . .
. φόρ[ον?
και εν
η τὶ τοῖ[ς ἀλλὰ μὴ ἐξέστω τῶι μισθωσαμένωι
πλεονεκτήσ]αντι τὴ[ν καταβολὴν τοῦ φόρου ἀποδιδόναι τὴν ἐχομένην, ἐὰν μὴ καὶ τὴν πρώτην
διορθώσητα]ι καθότι [προγέγραπται
αιημει
τῶν] ταμιῶν εἰ δὲ μή, οὐχ ὑπάρ-
ξει αὐτῶι ἡ] μίσθωσι[ς? καὶ ἀναθέντων (sc. οἱ ταμίαι), ἐν ὧι ἂν ἐπι-
τήδειον ἧι τ]όπωι τῶ[ν ναῶν ῥ̣ρέθησαν κτηματῶναι οἱ δὲ αὐτοὶ καὶ
μισθωταὶ Δη]μήτριο [ς Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Αἰνέου
Ἑ]ρμογ[ένους?
ς Ἑκα[ταίου?

Das Fragment scheint wieder einem ψήφισμα wie LW. 331 anzugehören, mit dem es eine bis in's Einzelne gehende Verwandtschaft zeigt: der Inschrift LW. 331 sind auch die Ergänzungen entlehnt.

Im Anschluss an die neugefundenen Urkunden und Urkun-

denfragmente mögen noch einige wichtigere Varianten meiner Abschrift der schon bekannten olymäer Inschriften aus dem Louvre folgen: ich behalte Lebas' Zählung bei.

LW. 323. 24., wie es scheint der Schluss einer ἔμβασις und der Beginn einer μίσθωσις. Die Zusammengehörigkeit der beiden Nummern erkannte zuerst Waddington. Danach hat Euler, *De locatione, conductione atque emphyteusi Græcorum*, Leipziger Diss. 1882 S. 45 einen übersichtlichen Abdruck geliefert, doch ist dieser Druck ungenau und unrichtig. Zwischen Nr. 323 und Nr. 324 fehlt ein gleichmässig (etwa 0,12^{m}) breites Stück, das zu irgendwelcher Zeit von einer der Quadern abgesägt sein mag; Nr. 323 stand voran, doch hat Nr. 324 zwei Zeilen mehr, und es passt 323,1. 324,2.

Es sind mehrere Fehler des Steinmetzen zu berichtigen: Z. 1 Ἀρισσ(!)τίππου, τῆις (τῆς); Z. 4 αὐαῆς (αὐλῆς); Z. 5. Μένιππος (Μενίππου); Z. 7 ταμίας (ταμίαι).

Z. 3. ΣΟΛΩΝΕΩΝ und Z. 7 ΠΡΩΤΕΟΥ sind diese älteren Lesungen Fröhners statt der von LW. (Σοανέων und Πλωτέου) wieder in den Text zu setzen.

LW. 325 befindet sich noch jetzt in Kafadje und zwar als Stufe der Treppe, die an der Westseite der Moschee zum Dach hinaufführt. Die Verwitterung ist seit Lebas' Abschrift noch stärker vorgeschritten.

LW. 326. 327 vgl. o.

LW. 328. Wie es scheint ein die ὠνὴ einleitender Volksbeschluss in der Art von LW. 332. Bisher sind nur die letzten fünf Zeilen umgeschrieben worden, in denen keine wesentlichen Varianten aufzuführen sind: von Z. 1-6 führe ich deshalb noch einmal Text und soweit möglich Umschrift an.

ΟΔ.ΤΟΥΜΡΝΟ..ΠΓΛΛΛΙΟΥΕΙΚΑΔΙ ΕΛ[illegible]..ΩΙΔΗΜΩΙΤΩΙ
ΙΔΡΟΥΤΟΥΜ[illegible]..[illegible]ΙΕΡΕΩΣΛΛΙΜ.ΝΩΝΑΓΑ[illegible].[illegible]ΑΡΙ ΜΒΩΡΔ
ΜΩΙΤΩΙΟΛΥΜ.ΩΝΙΕΡΟ ΝΑΡΙΥΡΙΟΝ[illegible]ΓΟΛΛΩ[illegible]ΟΣΙ ΛΙΛΡΙ ΕΜ.ΔΟΣΤ
Ε.Ο.Ο[illegible].....Μ[illegible]ΛΕΣΟΛΙΑΙ.....Ο[illegible]Σ.....Ε....[illegible]ΣΛΑΒΟΝΤ[illegible]
ΟΣ.[illegible].Α..Γ[illegible]ΔΟ.ΟΥΤ[illegible]ΥΟΑΡ...Υ[illegible].....ΗΟ..Ζ...ΟΑΡΓΗΛ
ΙΤΑΙ.ΙΑ[illegible]ΑΛΙΣ.ΑΥΟΙΚΑΙ[illegible]..ΙΙΑΙΤ...Ι.ΞΟΝ.ΝΟΥΣ.ΗΣΙΣ

ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος τοῦ Θεο?]δ[ό]του· μ[ῆ]νό[ς 'A]πελλαίου εἰκάδι. ἔ]-
δοξε τῶ]ι δήμωι τῶι ['Ολυμέων
γνώμην ἀποφηναμένου? Φα]ίδρου τοῦ M[οσχίωνος ἱ]ερέως [Δα]μ[ό]νων ['A]-
γαθῶν Πα]ρ[εμ]βωρδ[έως· ἐπει-
δὴ ἐν τῶι παρόντι ὑπάρχει τῶι δή]μωι τῶι 'Ολυμ[έ]ω[ν ἱε]ρὸν ἀρ[γ]ύριον ['A]-
πόλλω[ν]ος [κα]ὶ 'A]ρ[τ]έμ[ι]δος τ[ῶν θεῶν τοῦ
αὐτοῦ δήμου . . . . . δ]ε[δόχθαι τῶι δή]μωι [ἐλ]έσ[θα]ι ἄ[νδρας το]ὺς
[δὲ αἱρ]ε[θέντα]ς λαβόντ[ας τὸ ἀρ-
γύριον . . . . . Θεο]δ[ότ[ου τοῦ]Θ]αρ[γη-
λίου . . . . . Θαργηλ[ίου
. . . . . .

LW. 329. 330. Namenlisten vgl. LW. 335.

LW. 331. 332, vgl. oben S. 381. 383.

LW. 333. wie es scheint das Bruchstück einer ὠνή (vgl. LW. 338 *Bull. de corr. hell.* V S. 107 ff.).

Z. 1 \O....AI<I.AIIIAIKAIEII.

LW. 334. Volksbeschluss über die Einlösung einer bestimmten Klasse von Bürgern der Gemeinden Olymos und Labranda (letztere erscheint hier zum ersten Male vgl. Wadd. z. d. St.) in die beiderseitigen Phylen und Patren. Vorausgesetzt wird dabei einmal eine ältere Vereinbarung zwischen Olymos und Labranda, welche eine Art von Sympolitie zwischen beiden Städten festgesetzt hat — die ἀπόγονοι τῶν ἐπικληρωθέντων LW. 339,3 f. vgl. u. sind vielleicht mit den ἐπικληρωθέντες ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις zu identificiren —, und ferner eine Abmachung über den Nachschub jener bestimmten Bürgerklasse. Für diese Abmachung giebt wohl unsere Urkunde die Ausführungsbestimmungen in dem Exemplar, welches die Gemeinde von Olymos ausgefertigt hat. Als Antragsteller tritt, wie es scheint, ein Priester des Zeus Osogos auf, es ist deshalb möglich, dass der Zweck der Verordnung, wie der Zweck der Vereinigung beider Gemeinden überhaupt wesentlich ein sakraler gewesen ist (vgl. Fröhner, *Inscr. Grecques* S. 70).

Im Einzelnen lässt sich dem Text Waddington's nichts von Belang zufügen: die Ergänzungen — man könnte hie und da noch weitere beibringen — geben im besten Falle den Sinn des grossen verlorenen Teiles ($^2/_3$ etwa) wieder.

LW. 335. Namenliste. die wohl mit der vorhergehenden Urkunde zusammenhängt (Wadd.).

Z. 5. ΟΣΑΥΤΟΥΑ . ΟΛΛΟΝΙΟΣ ΜΕΓΛΚΛΗΣ
καὶ υἱὸ]ς αὐτοῦ [Ἀπολλ]ώνιος. Μεγ[α]κλῆς.

Sehr möglich ist es übrigens. dass diese Liste durch die bei LW. 329. 330 fortgesetzt wird, dass also beide Quadern übereinander lagen: Buchstabenhöhe (etwa 0,012^{m}) und Zeilenabstand (etwa 0,007^{m}) sind dieselben.

LW. 336. Kaufvertrag wie LW. 338 (vgl. Z. 8. 10. 13).

Z. 1. ' C Ν ι L Ν Ε Σ Θ Ε Ω Σ Μ Η Ν Ο Σ Δ . . Σ
ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος τ]οῦ[Με]νεσθέως μηνὸς Δ[αι]σ[ίου.

LW. 337. Wie es scheint Bruchstück einer ἔμβασις (vgl. LW. 415 u. o. Nr. 3 etc.) und zusammengehörig mit der folgenden Urkunde (vgl. Z. 1. 3. 6. mit LW. 338, 10. 12. 17).— Ueber den von Lebas gelesenen Zeilen hat noch eine gestanden, doch sind hier nur Buchstabenreste erkennbar: ich behalte deshalb die alte Zählung bei.

Z. 1: Κ..ΝΕΑ·ΕΙΣΤΑΣΓΓΑΣΤΑΣ. . . . . U . ΥΜΙΔΙΤ ΙΝ
Κορμοσ]|κ[ω]νέα εἰς τὰς [γέ]ας τ[ὰ]ς [ἐν τῆι Ὀλ]υμίδι τ[ὴν] κτλ.;
ΩΚΑΚΑΥ/ΙΟ

Z. 3. ΗΣΠΟΛΕ . Σ . . ΝΓΕΡΙΑΙΝΗΤΟΙ ΑΡ . ΤΤΟΥ
παρὰ τῶν ταμι]ῶν τ]ῆς πόλε[ω]ς [τῶν π]ερὶ Αἴνητο[ν] Ἀρ[ιστέ?]ου.

Z. 4. ΥΤΟΙΣΥ . C . . . Λ . . . ΚΑΙΠΕΡΑΝΤΟΥΠC . ΑΜΟΥΤΟΥΚΕ ΝΙΩΑΘΗΝΑΙΟΥΥ . . . ΣΣ . . C . Ε . . L . ΛΥΦΗΥ . C
υτοις υ . . . . καὶ πέρα[ν] τοῦ π[οτ]αμ[ο]ῦ τοῦ Κενίω Ἀθην[α]ίου . . . . . Κενίως soll doch wohl hier Flussname sein: einen Fluss Κενίων in Britannien erwähnt Ptol. 3,4.

Z. 5. ΟΔΟΤΟΥ . ΤΟΥUΝΕ . Μ . Ο . . ΠΡΟ . . ΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙ . Υ
Τ . ΝΙΑΣΟΝ . ΣΙΥ . ΑΙ Ͻ . . /:ΝΓ . Λ . . ΥΠΕΡΤΗΝ
Θεοδ?]ότο[υ . . . . Πρ[ωτέ]ου Ἀπολλωνί[ο]υ
τ[οῦ] Ἰάσον[ο]ς . . , ... ὑπὲρ τὴν [τάφρον κτλ.

Z. 6. ΝΡΤΕΜΙΔΟΣ . . . . ΠΙ . . Ν . . . . . ΤΟΥΔΙΟΣΤ . Υ
ἐπὶ τὴν ἱερὰν γῆν Ἀπόλλωνος | καὶ Ἀ]ρτέμιδος [καὶ ἐ]πὶ [τὴ?]ν [ἱερὰν?] τοῦ Διὸς τ[ο]ῦ [Λαβραύνδου κτλ.

Z. 7. Anf. ΗΝΤΑΦΡΟΝΥΩΝ. sonst nur Buchstabenreste, ὑπὲρ τ]ὴν τάφρον.

Z. 8. Anf. ΑΡΙΣΤΕΟΥΚΑ sonst nur Buchstabenreste.

Z. 9. ΤΑΙΟΥΤΟΥΛΕϹΝΤ.Σ.ΩΝΑΥΤΩΝΤΑΜΙΩΙΑΙΩΝ ΕΧΟΥΣΙΝΕΝΥΙ..ΕΣΤ Ἑκα]ταίου τοῦ [Λ]έο[ντο]ς [τ]ῶ[ν] αὐτῶν [τα]μιῶ[ν] ἀ[φ']ὧν ἔχουσιν ἐν ὑ[ποθ]έσ]ει κτλ.

LW. 338. Kaufvertrag (ὠνή): vgl. Wadd. z. d. St., zugehörig zu der vorhergehenden ἔμβασις, die dann allerdings seltsamer Weise vor der ὠνὴ steht.

Z. 1. .ΙΟΝΥΣΙΟΥ; ΠΑΝΕΜΟΥΤΕ...ΙΙΙ...ΓΥΩΡΗΣ, Παν[έμ]ου τε[τάρτηι παρεχ]ώρησ[εν κτλ.

Z. 2. Ende ΔΗΜΟΥΛ. 14 B. .ΤΟΥΑΝ, δήμου [Δημητρίωι Ἑρμίου] τοῦ Ἀν[τιπάτρου κτλ. vgl. LW. 327.

Z. 3 Ende ΥΙϹ.L..<./...ΙΕΜΙΔΩΡ, υἱο[θεσίαν Ἀρτ]ε[μ]ιδώρου.

Z. 5. Mitte ΙΕΡΟΚΛΗ; ΜΕΝ.ϹΙΛ..; Μεν[εκράτηι.

Z. 6. Ende ΔΕΙΑΙΙ<.LΛΙΜL.ΑΝΟΓΟΙ, Ἀρισ[τέαι Μέλ]ανος Ὀγο[νδεῖ.

Z. 7. Ende LΙΡΗΙΙΛ.ϹΥ, Εἰρη[ναί]ου.

Z. 21. Anf. ΑΓΩΝΔΕΚΑΤΗΝΤΩΝΑΕΛΥΤΩΝΩΝ, ...αγων δεκάτην, τῶν δὲ αὐτῶν, ὧν κτλ.

Z. 22. Anf. ΛΙΤΗΣΜΑΡΤΥ...Δ.Κ/Σ.ΛΙ, ἐτέλεσε, τελέσουσιν τὸν φόρον, ὃν | ὁ Πο]λίτης. μάρτυ[ρες δι]κ[α]σ[ταί.

LW. 339[1]. Volksbeschluss mit Aufzählung der berechtigten Teilnehmer an den öffentlichen Opfern für die Staatsgötter Apollon und Artemis, gerichtet gegen Teilhaber an den Phylenkulten, die sich in den Staatskult eingedrängt hatten.

---

[1] Ich will nicht unterlassen, der Verwaltung des Louvre auch hier meinen Dank auszusprechen, die in liebenswürdigster Weise mir auf meine Bitte einen Abklatsch dieser Inschrift hat übersenden lassen.

ἐπὶ στεφαν]ηφόρου Ἰατροκ[..ο]υς τοῦ Λέοντος τοῦ Μέλανος, μηνὸς Ἀρτεμισίου εἰκάδι. ἔδοξεν τῶι Ὀλυμέων δή[μωι γνώμην ἀποφηναμένου Δη-
μητρί]ου τοῦ Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου, καθ' υἱοθεσίαν δὲ Λινέου Παρεμβωρδέως· ἐπειδὴ καθήκει ὑπάρχειν τ[ὴν μετουσίαν τοῖς τε οὖσιν
Ὀλυμ]εῦσιν κοινῶν ἱερῶν κατ' ἀνδρογένειαν τοῖς τε οὖσιν ἀπογόνοις τῶν ἐπικληρωθέντων διὰ τὴν προυπάρ[χουσαν αὐτοῖς ἐκ προγόνων
πολι]τείαν, ἔτι δὲ καὶ τοῖς τετιμημένοις ἢ μετουσίαν εἰληφόσιν, ὁμοίως δὲ καὶ τοῖς γεγενημένοις υἱοθέτοις [τῶν προγεγραμμένων, κατὰ
5 δὲ τα]ὐτὰ καὶ τοῖς ἐψηφισμένοις ὑπὸ τοῦ δήμου καὶ διὰ τὴν υἱοθεσίαν μετειληφόσιν καὶ μεταλαμβάνουσιν τῶ[ν κοινῶν ὄντων ἱερῶν, ὅμως
δέ τι]νες, κατ' οὐθένα τρόπον τῶν προγεγραμμένων ὑπαρχούσης αὐτοῖς τῆς μετουσίας τῶν ἱερῶν, μεταλαμβάνου[σιν τῶν ἱερῶν τῶν περὶ τὸν
Ἀπόλλω-
να κα]ὶ τὴν Ἄρτεμιν, οἷς θεοῖς οὐ μόνον πρόσοδοι ὑπὸ τοῦ δήμου καθειερῶνται καὶ αἱ θυσίαι καὶ αἱ ὑποδοχαὶ συντελ[οῦνται κατ' ἐνιαυτόν,
ἀλλὰ καὶ τὰ προσ-
ήκοντα] καὶ ἀνήκοντα πρὸς τιμὴν καὶ δόξαν διοικεῖται κατὰ τὰ πάτρια· πρὸς δὲ τούτοις ὑπαρχουσῶν τοῦ Ὀλυμ[έων δήμου τῶν τριῶν πρότε-
ρον μὲν φυ-
λῶν κα]λουμένων, νῦν δὲ συνγενειῶν, τῆς τε Μωσσέων καὶ Κυδιμέων καὶ Κανδηδέων, τούτων δὲ ἐν ἑκάστῃ ὑπαρχουσ[ῶν θυσιῶν ἰδίων καὶ
προστατῶν ἰ-
10 δίων ὄντ]ων ἐν ἑκάστηι καὶ προσόδων οὐσῶν ἰδίων, τινὲς λαβόντες κατὰ συνχώρημα τὴν μετουσίαν ἐν συνγεν[είαις τῶν ἱερῶν, ἀξιοῦντες αὐτοῖς
καὶ τὴν ἐν ταῖς
τῶν.....]ωκότων συνόδοις ὑπάρχειν, τετολμήκασιν ἐπὶ τὰ διοικούμενα ὑπὸ τοῦ Ὀλυμέων δήμου, οἱ μὲν αὐτῶν ἐπὶ τα[ῖς θυσίας μόνον ἰέναι,
οἱ δὲ καὶ ἐπὶ τὰς τι-
μὰς τῆς τε ἱερου]ργίας καὶ ἱερωσύνης καὶ προφητείας, καὶ ἐκ τῆς τῶν μηθὲν προσηκόντων ἀναιδοῦς ἀμφισβητήσεως [πολλὰ ἀσεβήματα συνέβη
κατὰ τῶν δι-
καίων τῶν πολιτ]ῶν καὶ κατὰ τῆς προστασίας τῶν θεῶν κατασκευάζεσθαι· ἵνα οὖν εἰς δύναμιν πᾶσα μοχθηρὰ παρεύρεσις π[ερὶ τούτων ἀναι-
ρῆται τὸ λοιπόν, ἀ-
γαθῆι τύχηι ταῦτα] δεδόχθαι τῶι Ὀλυμέων δήμ[ωι ἀνα]γρ[ά]ψαι τοὺς ἐνεστῶτας ταμίας ἐν τῶι ἐπ[ιστάντι?] προ[πύλωι?] τῶι το[ῦ τεμένους,
Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος,

Z. 1. ΗΦΟΥΙΑΤΡΟΚΙ.ΟΥΣ, ἐπὶ στεφανη]φόρου Ἰατροκ[(λ)είο]υς.

Die gerade Hasta hinter dem Κ lässt die Lesung Ἰατροκλείους nicht zu, es wird deshalb wohl ein Fehler des Steinmetzen anzunehmen sein, der das Λ ausliess.

Z. 2 ergänzt τοῖς τε οὖσιν | Ὀλυμ]εῦσιν für das πᾶσιν τοῖς Wadd., um den notwendigen Zusammenhang mit dem Folgenden herzustellen.

Z. 4. Anf. ΤΕΙΑΝ, was zu der Ergänzung πολι]τείαν für das bisherige συγγεν]είαν führt.

Am Ende d. Z. ist geschrieben τῶν προγεγραμμένων, weil die bisherige Ergänzung τῶν γνησίων πολιτῶν ohne Not einen neuen Begriff hineinträgt. Es soll eben ein Vorrecht der vorhergenannten Klassen, im Gegensatz zu den ἐψηφισμένοι ὑπὸ τοῦ δήμου, sein, dass ihre υἱοθέτοι ohne Weiteres an den Staatsopfern teilnehmen dürfen.

Z. 5. μεταλαμβάνουσιν τῶ]ν κοινῶν ὄντων ἱερῶν, weil das μεταλαμβάνουσιν in seiner Beziehung parallel steht mit dem μετουσίαν εἰληφόσιν Z. 4, μεταλαμβάνουσιν Z. 6, und λαβόντες τὴν μετουσίαν Z. 10. Die κοιναὶ λειτουργίαι, welche Wadd. hier einsetzt, sind entbehrlich.

Z. 8. τῶν τριῶν...φυλῶν ist nicht zu umgehen. Dass gerade drei Phylen in Olymos vorhanden waren, ist gewiss kein Zufall; wir finden αἱ τρεῖς φυλαὶ auch in Mylasa (LW. 377-379 u. 394 w. s.). Ueber die vierte Phyle der Soloneis (LW. 325. 24) vgl. u.

Z. 9 f. wird θυσιῶν ἰδίων zur Vervollständigung des Sinnes und durch das προσόδων οὐσῶν ἰδίων gefordert; die weitere Ergänzung ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

Z. 10 f. ΩΚΟΤΩΝ. Die Ergänzung Waddington's: συνγεν]είαις καὶ ἐν ταῖς τῶν πολιτῶν | ἢ πολιτείας μετεσχη]κότων, ὑπάρχειν κτλ. wird schon wegen der ...ωκότων Z. 11. Anf. nicht zu halten sein. Hinter ἐν συνγεν[είαις hat wohl bestimmt ein τῶν ἱερῶν oder τῶν ἰδίων ἱερῶν gestanden; das weitere lässt sich leicht dem Sinne nach ergänzen, nur für das . . . ωκότων, das übrigens schon Fröhner las, habe ich kein passendes Wort fin-

den können. Das ὑπάρχειν hängt schwerlich von τετολμήκασιν ab (Wadd.), sondern von einem vorausgehenden Verbum bzw. Participium.

Z. 12. Anf. ΡΓΙΑΣ. Da die Verletzung der προστασία τῶν θεῶν, in der die ἱερὰ (Wadd. Ergänzung) mit einbegriffen sind, erwähnt wird, darf man die mindenstens ebenso schwerwiegende Verletzung der Vollbürgerrechte nicht vermissen; demgemäss ist ergänzt worden.

Z. 14. ΕΝΤΩΙΕΠ.....ΥΡΟ....ΤΩΙΤΟ.

Die Urkunden von Olymos bilden ein in sich abgeschlossenes Ganze: sie stammen von demselben Ort, beziehen sich fast alle auf die gleichen Verhältnisse und gehören fast alle in dieselbe Zeit. Sie besitzen dadurch neben dem privatrechtlichen Wert, dessen Erörterung sich nur in grösserem Zusammenhange lohnen würde, vor allem ein culturgeschichtliches Interesse.

Von der Gleichzeitigkeit, die bereits Waddington zu LW. 409 anmerkte, ist nur auszunehmen LW. 323. 24, dessen Schriftcharakter auf eine jüngere Zeit deutet, wie ja auch das Material von den anderen Steinen verschieden ist (vgl. o.); endlich werden dort die Phylen von Olymos συγγένειαι schlechthin ohne den Zusatz πρότερον δὲ φυλαὶ καλούμεναι (LW. 338,11 339,9) genannt und es sind hier vier statt der alten drei (vgl. u.). Im Uebrigen ist der Schriftcharakter mit ganz geringen Schwankungen derselbe, aber noch zwingender als dieser ist das Erscheinen einer grossen Anzahl von Personen in verschiedenen Inschriften. Ein Verzeichniss dieser Leute mag hier folgen.

Ἀντίπατρος Ἀπολλωνίου Nr. 2,5 LW. 327,3.
» Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου Κορμοσκωνεύς Nr. 2,5 LW. 331,20. 336,4.
Ἀριστέας Ἰάσονος τοῦ Ἀντιλέοντος Κορμοσκωνεύς Nr. 3,4 LW. 331,23. 336,5.
Ἀριστέας Μέλανος LW. 330,11. Ὀγονδεύς LW. 338,6.

Ἀττίνας Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου Κορμοσκωνεύς Nr. 3,4 LW. 336,6. 338,4 f.

Δημήτριος Ἐπαινέτου Τετράφυλος Nr. 2,6 LW. 337,4,

Δημήτριος Ἑρμίου τοῦ Ἀντιπάτρου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Αἰνέου Παρεμβωρδεύς Nr. 2,3. 5,1. 6,1. 9,11(?); LW. 327, 2. 331,2. 19. 332,2. 338,2. 339,2: Mylasa: 415, 17 f.

Διόδοτος Μέλανος τοῦ Πολίτου ἱερεὺς Διοσκόρων Κορμοσκωνεύς Nr. 3,5(?). 5,3. 6,3. LW. 331,21.

Διονυσικλῆς Μενεκράτου κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Ἀρτεμιδώρου τοῦ Διονυσικλέους Μαυννίτης Nr. 2,4. 3,2. 5,2. 6,2 LW. 327,3. 331,20. 336,4. 338,3.

. . . . . Ἑκαταίου καὶ Εὐξένου υἱῶν Εὐξένου Nr. 1,3. LW. 326,3.

Ἑκατόμνως Nr. 1,2 LW. 326,2.

» Ἀντιπάτρου Nr. 1,5 LW. 326,5.

» Οὐλιάδου ἱερεὺς Διὸς Λαβραύνδου Μαυννίτης Nr. 3,3. 5,4. 6,4 LW. 331,22.

Εὐθύδημος Θεοξένου ἱερεὺς Διὸς Ἐλευθερίου Μαυννίτης Nr. 3,3. Mylasa: *Bull. de corr. hell.* V S. 108 A 5.

» Ἰατροκλείους Nr. 3,2. 4,2.

? Θεόδοτος Θαργηλίου Nr. 1,4. 5,16.

Ἰάσων Μοσχίωνος Παρεμβωρδεύς LW. 327,3. 338,4.

. . . . . κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Λαμ[πρίου τοῦ Μενίππου Nr. 2,1 LW. 327,1. Mylasa: *Bull. de corr. hell.* XII S. 19 Nr. 6,1.

. . . . Μέλανος κατὰ δὲ υἱοθεσίαν Γλαύκου τοῦ Γνώτωνος Nr. 1,5. LW. 326,5.

Μέλας τοῦ Φανίου τοῦ Μέλανος Nr. 1,4. LW. 326,5.

Μηνόφιλος Ἰάσονος Τετράφυλος Nr. 5,6 LW. 331,23. 338,5.7.

Πολύφημος Ἰάσονος LW. 336,10. Mylasa: *Bull. de corr. hell.* XII S. 23,3.

Σιβίλως Διοδώρου τοῦ Θρασέου Παρεμβωρδεύς Nr. 5,5 LW. 331, 22.

Φαῖδρος Μοσχίωνος ἱερεὺς Δαιμόνων Ἀγαθῶν Παρεμβωρδεύς Nr. 2,3 f. LW. 327,2. 328,2. 338,2.

Die Zeit des bekanntesten dieser Männer, des Demetrios von Paremborda und damit die Zeit der olymäer Inschriften überhaupt näher zu bestimmen hat Waddington vergeblich versucht. Demetrios wird bei LW. 415,17 vgl. 414 genannt, wo auch (Z. 3) ein Ἰατροκλῆς Δημητρίου τοῦ Φανίου ἱερεὺς Ἀφροδίτης Στρατείας Μασσωνεὺς erscheint, und diesen glaubte Wadd. (z. d. St.) in dem nach 76 v. Chr. verfassten Ehrendekret für einen Ἰατροκλῆς Δημητρίου (LW. 409) wiederzuerkennen. Aber das ist unmöglich, denn der letztgenannte Iatrokles stammt aus dem Demos Tarkondara, abgesehen davon, dass dort Titel und der Grossvater Φανίας fehlt.

Trotzdem werden die Inschriften aus Olymos der Abfassungszeit jener Inschrift nicht zu fern stehen, darauf weist die Verwandtschaft im Schriftcharakter (LW. 409 befindet sich gleichfalls im Louvre Fröhner *Inscr. Gr.* 103), darauf weist auch der Gesamtcharakter der Schrift, den man auf die späthellenistische Zeit, etwa auf die Wende des 2. Jahrhunderts schätzen kann. Ebendahin deuten die sprachlichen Anzeichen; die hie und da auftretenden Itacismen (ἐμβατία Nr. 3, 10, σωροβολῖον ib. 15, Ὀγονδῆς Nr. 4, 2, ὀφιλήσι LW. 331, 14, ἐπιτειδειον ib. 18); Formen wie Μενεκράτου, Διογένου; Κλέονος, Ἰάσονος; ἢν κτλ. Und in diese Zeit passt endlich der Inhalt der Urkunden.

Es spricht aus ihnen ein Stillstand des politischen Lebens, der mit einer hohen Cultur und mit einem gewissen Wohlstand des Landes verbunden ist. Auf das sociale und religiöse Leben wird die Aufmerksamkeit gerichtet: man hütet den Cult der Staatsgötter Apollon und Artemis für die altberechtigten Teilnehmer und entfernt die fremden Eindringlinge (LW. 339 vgl. o.), das Tempelgut wird vergrössert, eine Menge von Priestern verschiedener Götter erscheint, des Zeus von Labranda, des Zeus Eleutherios, des Zeus Kretagenes und der Kureten, des Apollon Pythios, der Artemis, des Eros, der Dioskuren, der Daimones Agathoi.

Und dass der Schluss auf den Zustand des Landes nicht einseitig, sondern im Ganzen richtig ist beweisen die zahl-

reichen Inschriften aus Mylasa, die der gleichen Zeit angehören und gleichen Inhalt wie die olymäer haben (vgl. auch LW. 483). Viele der Priestertümer, verschiedene Demen von Olymos (Kormoskona LW. 394,8, Ogonda *Bull. de corr. hell.* V S. 108 A 7 vgl. XII S. 23,8. 25,15 f., und namentlich Maunna vgl. *Bull. de corr. hell.* XII S. 25), ja mehrfach dieselben Personen kehren in Mylasa wieder (Demetrios von Paremborda, Euthydemos von Maunna, Polyphemos Iasons Sohn; zweifelhaft ein Adoptivsohn von Lamprias des Menippos Sohn vgl. das Verz.) und die Otorkondenphyle von Mylasa hat Besitztümer auf olymäer Gebiet (vgl. *Bull. de corr. hell.* XII S. 24 f.). Ein enger Zusammenhang und Austausch muss zwischen den beiden Nachbargemeinden stattgefunden haben.

Schon Waddington zu LW. 409 vermutete einen engen Anschluss des kleinen Olymos an das mächtigere Mylasa und erkannte darin den Anstoss zu der grossen Zahl gleichzeitiger Inschriften in Olymos, dann haben Cousin und Diehl (*Bull. de corr. hell.* XII S. 25) durch die hübsche Beobachtung, dass in den Beschlüssen der Otorkondenphyle von Mylasa gewöhnlich ein ταμίας aus dem Demos Tarkondara von Mylasa der zweite aus dem Demos Maunna (von Olymos) stamme, diese Auffassung weiter begründet. Sie ist wohl ohne Zweifel richtig, nur scheint die Sympolitie, so bezeichnet man das Verhältniss wohl am richtigsten, sich nicht auf Olymos und Mylasa beschränkt sondern auf die ganze mylasäer Ebene und weiter ausgedehnt zu haben. Für Euromos ist durch LW. 394,14 f. die Sympolitie mit Mylasa bezeugt und ebenso kennen wir dieselbe als bestehend zwischen Olymos und Labranda (LW. 334). Schliesslich wird auch die vierte Phyle der Soloneis, die später (LW. 323.24) in Olymos sich findet, einer solchen Sympolitie oder vielmehr einem Synoikismos ihre Entstehung verdanken.

Auch dieses enge Zusammenschliessen verschiedener Gemeinden passt in die späthellenistische Zeit. Ob wir noch die rhodische Herrschaft vor uns haben? Leider fehlen über ihre Ausdehnung und ihre Zeitgrenzen genauere Nachrichten (vgl.

u. a. Marquardt Staatsverw. I² S. 334), doch wird man mit grösserer Wahrscheinlichkeit wohl an die römische Herrschaft denken (vgl. *Bull.* a. O. S. 19 Nr. 6, 7 LW. 409 u. o.), vielleicht hängt der Aufschwung sogar erst mit der Vernichtung des Seeräuberunwesens zusammen. Bestimmteres lässt sich nicht sagen.

Ein eigenes Geschick hat es gefügt, dass die Ebene von Mylasa noch heute denselben Charakter behalten hat, wie zur Zeit unserer Inschriften vor 2000 Jahren. Das Dörfchen Kafadje selbst ist ziemlich verfallen, aber die nächste Umgebung von Mylasa gleicht demselben Wein- Oelbaum- und Feigengarten wie damals. Namentlich die Feigen, von denen die Namen von Oertlichkeiten wie Συκῶν (LW. 327,7) Συκίνη (vgl. Athen. Mitth. XIV 114) ausser der häufigen Erwähnung der Bäume selbst zeugen, scheinen im Altertum hier gediehen zu sein. Häuser und Schuppen (Nr. 3,14. 15. 5,9. LW. 323/24, 14) sind zwischen den Gärten verstreut, die von Dornhecken (Nr. 3,8. 11. LW. 327,6) umzogen sind: hier steht ein Getreidespeicher (Nr. 3,10 vgl. o.), dort ein Bienenhaus (Nr. 3, 15), dort ein Röhricht (Nr. 3,9. 5,19), das Stäbe für Zäune und Pflanzen liefert. Der vielbebaute altgeschichtliche Boden Kleinasiens wirkt eben unerschöpflich weiter, heute noch, wie in ferner Zeit.

W. JUDEICH.

EIN REITERDENKMAL AUS DEM PELOPONNESISCHEN KRIEGE

(Hierzu Tafel XII.)

Bei einem Ausflug nach Eleusis, welchen ich in Gemeinschaft mit Erich Bethe unternahm, machte uns Herr Philios auf das Reliefbruchstück aufmerksam, das auf der Tafel XII abgebildet ist. Es ist in Eleusis im letzten Frühjahr aus einer Byzantinischen Mauer herausgezogen worden, als der Eigentümer Ioannis Rigo im Hofe seines Grundstückes grub. Das Material ist Pentelischer Marmor. Der Rand hat sich oben und unten erhalten. Die Platte besitzt eine Höhe von 0,75 und die erhaltene Breite misst 0,37. Der breite Zapfen, welcher am unteren Rande rechts ansetzt und rechts zu einem Teile weggebrochen ist, war wie an den Weihreliefs in eine Basis, vermutlich in einen Pfeiler, eingelassen und lehrt, dass das vorhandene Stück die Mitte des Ganzen ausmachte. Eine Platte, welche so nur in ihrer Mitte eingezapft ist, kann nicht übermässig lang gewesen sein; daher hat schwerlich ihre Länge mehr als höchstens das Doppelte ihrer Höhe betragen.

Diese Erwägung ist von Wichtigkeit für die Ergänzung der Inschrift, welche der untere Rand enthält. In ⊱ΕΠΙΞΗ ΛΟΙΠ//ΑΡΧΕ — die Reste des Σ zu Anfang sind sicher — könnte entsprechend dem ἐχορήγει der Choregenanatheme das letzte Wort zu ἱππάρχει ergänzt oder als solches gelesen werden. Dem ὁ δεῖνα Ἐπιζήλου ἱππάρχει müsste dann die Nennung des weihenden Corps, welches der Hipparch befehligte, vorausgehen. Aber diese Ergänzung scheitert, von andern Gegengründen ganz abgesehen, schon daran, dass selbst ein kurzes οἱ ἱππεῖς ἀνέθεσαν, ὁ δεῖνα Ἐπιζήλου ἱππάρχει den nach links anzunehmenden Raum überschreiten würde. Ist also das Imperfectum nicht möglich, so bleibt nur, ἱππαρχε.. zu einer Form des Aorist zu ergänzen; und demnach trägt die Inschrift

die Spuren des voreuklidischen Alphabetes noch an sich. Die Form der Buchstaben, das E mit seinen drei gleichlangen Hasten, stimmt hierzu vortrefflich. Die freie Arbeit der Figuren kann zu einer Zeit nicht viel vor Euklid passen, und darin liegt die Berechtigung zu einer Combination Ulrichs von Wilamowitz, welche ich im Folgenden wiedergeben darf.

Epizelos ist kein häufiger Name. Es scheint, dass die Beiden, welche als Träger des Namens überliefert sind, einem und demselben Geschlechte angehörten. Der Sohn des einzigen Epizelos, welchen wir aus dem Ende des V Jahrhunderts kennen, heisst Pythodoros und verschaffte 415/4 unter dem Archontat des Charias als Choreg seiner Phyle Aegeis den Sieg[1]. Mit diesem wird der Ankläger des Protagoras identisch sein, von dem bei Diogenes Laertios steht, dass er einer der Vierhundert war. Zwar ist dort[2] überliefert: κατηγόρησε δὲ αὐτοῦ (Protagoras) Πυθόδωρος Πολυζήλου εἷς τῶν τετρακοσίων; aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass der Vatersname in Ἐπιζήλου zu verbessern ist, gerade so wie aus dem zweiten uns bekannten Epizelos, dem Strategen, von dessen Erblindung in der Schlacht bei Marathon Herodot berichtet und der nach Aelian auch im Gemälde der Stoa Poikile besonders kenntlich war, aus dem Epizelos, des Kuphagoras Sohn, bei Diogenes und Anderen schon im Altertum ein Polyzelos geworden ist[3]. Auch Pythodoros, des Epizelos Sohn, vermutlich der Nachkomme von jenem, war militärisch thätig. Denn wenn Thukydides VI 105 unter den drei Befehlshabern einer Flotte, welche Argos im Jahre 414/3 unterstützte, einen Pythodoros an erster Stelle nennt, so wird man in diesem eher den Choregen von 415 und den Oligarchen von 412 vermuten, als mit

[1] *C. I. A.* II 3, S. 348 Nr. 1250: Αἰγηὶς ἐ[νί]κα. Πυθόδωρος Ἐπιζήλου ἐχορήγει. Ἀρίσταρχος ἐδίδασκε. Χαρίας ἦρχ[ε].

[2] IX 8,54. Die Anklage gegen Protagoras fällt wahrscheinlich in die Zeit des Hermokopidenprozesses, vgl. Sauppe, Platons Protagoras S. VI, Müller-Strübing, Neue Jahrbücher für Philologie 1880 S. 84.

[3] Herodot VI 117. Aelian *De nat. anim.* VII, 38. Polyzelos steht bei Diogenes Laertios I 2, 56; Plutarch *De gloria Athen.* 3, *Parallela gr. et rom.* 1; Suidas s. v. Ἱππίας, siehe hierzu Bernhardy.

Classen den Πυθόδωρος Ἰσολόχου, welcher. seit 426/5 in den Sicilischen Gewässern Flottencommandant, sich 424 von den mit einander versöhnten Siciliern heimschicken liess und dafür mit der Verbannung bestraft wurde[1]. Weiter spricht die Zugehörigkeit des Demos Halae Araphenides zur Phyle Aegeis dafür, dass auch Πυθόδωρος Ἁλαιεύς, der 418/7 als erster unter den ταμίαι τῆς θεοῦ genannt wird, derselbe Pythodoros ist[2]. Auch derjenige Pythodoros, welcher mit 16 seiner angesehensten Mitbürger den Nikiasfrieden beschworen hat, kann mit jenem identisch sein[3]. Und sollte so die politische Wirksamkeit dieses vornehmen Mannes bis in das dritte Jahrzehnt des Jahrhunderts zu verfolgen sein, so wissen wir vielleicht auch das Ende seiner Laufbahn. Ein bewährtes Mitglied der Vierhundert unter den Dreissig wieder auftauchen zu sehen entspricht deren Zusammensetzung durchaus: also wird er der Archont Pythodoros gewesen sein, welchen die Dreissig sich erwählt, und den die befreiten Athener aus der Archontenliste gestrichen haben, sein Amtsjahr als ἀναρχία bezeichnend[4].

Pythodoros, des Epizelos Sohn, ergänzen wir auch auf dem Relief: Πυθόδωρο]ς Ἐπιζήλο(υ) ἱππαρχέ[σας τοῖν θεοῖν. In welchem Jahre des Peloponnesischen Krieges er das Amt des Hipparchen bekleidete, wird sich schwerlich genauer bestimmen lassen. Möglich, dass ein Vorfall während der von ihm comman-

---

[1] Thuk. III 115, IV 2. 65. Classen zu VI 105.

[2] *C. I. A.* I 157.

[3] Thuk. V 24.

[4] Xenoph. Hellen. II 3, 1. Scheibe, Die oligarch. Umwälzung zu Athen (1841) identifizirt S. 66 den Πυθόδωρος Ἰσολόχου mit dem Archonten, weil Pythodoros in Platos Parmen. S. 127 — das Patronymikon geht aus Alkib. I S. 119 hervor — mit Aristoteles, τὸν τῶν τριάκοντα γενόμενον, wie es dort heisst, zusammen auftritt. Doch ist dieser Pythodoros damals d. i. in der Mitte des V Jahrhunderts der Wirt des Parmenides und Zenon, in dessen Hause das Gespräch stattfindet, und also schon im Mannesalter, während Aristoteles als der jüngste der Gesellschaft, als ein noch jüngerer Altersgenosse des Sokrates eingeführt wird (S. 137. 135); und von dem letzteren heisst es S. 127 εἶναι τότε σφόδρα νέον. Ich sehe keinen Grund, gerade diesen Angaben zu mistrauen. Dagegen wird der Freund des Zenon mit dem oben genannten Flottenführer von 426 identisch sein.

dirten Flottenexpedition des Jahres 414 den Anlass zu dem Weihgeschenke gegeben hat; — denn die Athener gaben seit Perikles' Erfindung der νῆες ἱππαγωγοὶ auch Reiterei mit auf die Flotte[1] — möglich auch, dass er vom Peloponnes heimkehrend zum Hipparchen gemacht worden ist. Denn wenn Thukydides beim Beginn der Feindseligkeiten um Dekelea von dem schwierigen Gelände spricht, das den attischen Reitern zu schaffen machte, so erinnern seine Worte an die Scenerie des Reliefs und rufen den Gedanken wach, dass damals Pythodoros in einem der täglichen Scharmützel den Lakedämoniern eine Schlappe beigebracht habe[2].

Doch betrachten wir nach der Wiedergabe dieser glücklichen Combination das Relief selbst. Trotz starker Zerstörung ist die Darstellung des ursprünglichen Ganzen noch wohl zu erkennen. In bergiger Gegend haben die Attischen Reiter die Feinde überfallen. Um die Natur des Ortes anzugeben, ist die Scene in zwei Streifen zerlegt, zwischen denen der Berggrund in welligen Linien erscheint, die in den unteren Streifen verlaufen. Denn dies ist die Bedeutung der Linie, welche unter dem fortgestreckten Beine des oberen niedergestürzten Kriegers abgeht, und ebenso wird der Rest einer Linie unmittelbar über dem Pferdekopfe des unteren Streifens zu erklären sein. Zum Verständniss der Composition ist von der linken unteren Ecke auszugehen. Dort ist im Vordergrunde ein mit dem Chiton bekleideter Krieger nahe daran überritten zu werden, wehrlos hebt er den linken Arm mit der Chlamys gegen das ansprengende Pferd. Auch sein bärtiger Genosse hinter ihm, der auf dem Kopfe einen pilosförmigen Helm trägt, sucht bereits den Rücken mit dem grossen Hoplitenschild zu decken, während seine Rechte noch den Speer schwang. Weiterhin aber war alles schon in wilder Flucht. Erhalten ist zwar nur noch das im Laufe erhobene Bein eines Schildbewehrten und hinter

---

[1] Thuk. II 56, vgl. Martin, *Les cavaliers athéniens* S. 362.

[2] Thuk. VII 27 ἵπποι τε ὁσημέραι ἐξελαυνόντων τῶν ἱππέων πρός τε τὴν Δεκέλειαν καταδρομὰς ποιουμένων καὶ κατὰ τὴν χώραν φυλασσόντων, οἱ μὲν ἀπεχωλοῦντο ἐν γῇ ἀποκρότῳ τε καὶ ξυνεχῶς ταλαιπωροῦντες, οἱ δ' ἐτιτρώσκοντο.

und unter diesem im Grunde der Umriss der Hinterbeine eines in gestrecktem Laufe davon sprengenden Pferdes. Aber da unmöglich dies Pferd der anderen Partei zugehörte — denn wie könnte vor der geschlossen und in Ordnung herangaloppirenden Reiterabteilung der Sieger ein einzelner vorwegrasen — so löste sich der Kampf nicht in einzelne Gruppen auf, sondern die linke Hälfte des Bildes war von den fliehenden Gestalten der Besiegten erfüllt. φεύγοντες καὶ ἐς τὸ ἕλος ὠθοῦντες ἀλλήλους wie die Perser im Gemälde der Stoa poikile, während das Geschwader der Sieger mit geordneten Reihen auf der rechten Seite heransprengte. Nur die Figur des Hipparchen war über die Mitte vorgeschoben, die durch den Zapfen angedeutet wird. Seine Gestalt ist vor der in völliger oder annähernder idealer Nacktheit wiedergegebenen Menge der Unterlegenen durch die gewissenhafte Angabe der Rüstung ausgezeichnet. Er trägt den Chiton, darüber den Panzer, an welchem die Pteryges deutlich sind, den Kopf bedeckt der Petasos, mit der Rechten schwingt er die Lanze in der Körperhaltung wie sie Xenophon verlangt, προβαλλόμενος μὲν τὰ ἀριστερά, ἐπανάγων δὲ τὰ δεξιά, ἐξανιστάμενος δ' ἐκ τῶν μηρῶν[1]. Von seinen nächsten Gegnern ist einer erhalten, im Chiton, den Schild am Arm, niedergestürzt; von einem zweiten erscheint darüber der linke Arm mit dem Schilde.

Die kleinen Figuren des Reliefs waren mit einer besonderen Sorgfalt hergerichtet. Zunächst trat ein reicher Schmuck von Bronzezusätzen hinzu. Im Pferdekopf rechts oben ist noch ein Loch, in welchem die Zügel befestigt waren, die rechte Hand des Hipparchen enthält ein zweites für die Lanze, an der linken Hüfte derselben Gestalt war das Schwert angefügt, und auch im unteren Streifen ist an gleicher Stelle beim Gefallenen das Loch für das Wehrgehänge vorhanden. Zweitens ist die Loslösung der Figuren vom Grunde zu betonen. Der Kopf des Pferdes, welches der Hipparch reitet, war, wie Hals und Bug, halb von vorn zu sehen und aus besonderem Stück an-

[1] Περὶ ἱππικῆς XII 13, Martin *Les cavaliers athéniens* S. 402.

gesetzt. Ferner sind die abgebrochenen Vorderbeine der Pferde so gut wie ganz frei gearbeitet gewesen. Diese freie Arbeit, die entsprechend in der Modellirung jeder Muskel zu spüren ist, hat alle Flächenhaftigkeit des alten Marmorreliefs überwunden, nichts erinnert mehr, wie beim Parthenonfries, an die ursprüngliche Oberfläche des Blockes, in welchen die Figuren hineingemeisselt worden sind. Auch die schlanken Gestalten und die Anfänge perspectivischer Verkürzung, welche sich deutlich am linken Unterarm des Hipparchen zeigen, haben nichts mit dem, was wir von Phidias' Kunst kennen, unmittelbar gemein. Selbst im Hochrelief der besten unter den Parthenonmetopen hält sich die Composition ungleich strenger an die Fläche des Grundes als in unserem Relief.

Der freiere Stil der Marmorreliefs auch da, wo nicht, wie bei den Metopen, das Hochrelief von Alters her üblich war, die Vereinigung einer grösseren Anzahl von Figuren zu lebhaft in sich bewegten Gruppen, die fast zierlichen Verhältnisse der einzelnen Gestalten sind Eigenschaften, welche unser Relief nicht so sehr mit dem Parthenon als vielmehr mit dem Friese des Athena-Niketempels teilt. Mit diesen Fortschritten im Vergleich zu den Parthenonskulpturen verbindet sich am Niketempel sowohl wie in noch augenfälligerer Weise am Weihgeschenk des Pythodoros eine Berücksichtigung der Grundlinie, die einem gesteigerten Raumgefühl entspricht. Während Phidias an den Metopen und am Friese seinen Figuren so zu sagen den realen Boden unter den Füssen entzieht, in dem er fast ausnahmslos um den Fuss jeder einzelnen Figur herum den Grund fortarbeiten lässt und die ganze Höhe der Platte bis zu ihrer unteren Kante zur Wiedergabe der menschlichen Gestalt ausnutzt, ist in der Schlacht des Nikefrieses ein unterer Rand nicht nur stehen gelassen, sondern auch zu einer perspectivischen Wirkung nutzbar gemacht, indem die Figuren des Vordergrundes zum Teil noch über diesen Rand übergreifen, und die Füsse der im Hintergrund kämpfenden zumeist etwas höher und näher dem vertikalen Reliefgrunde auftreten. Auch tragen dort die Körper der Gefallenen und deren verschiedene

Anordnung in Vorder- und Hintergrund viel bei zur eindringlichen Darstellung des Schlachtfeldes selbst. Noch deutlicher tritt dasselbe Streben nach einer Andeutung der Oertlichkeit in dem Berggrunde unseres Reliefs hervor, in einer Weise, welche einen klaren Ausblick zu dem Ursprung dieses Stiles gewährt.

Man hat von jeher das malerische Element im Friese des Athena-Niketempels erkannt. Dass in der That diese Stilrichtung, deren Meister uns unbekannt sind und mit der auch der Fries des Theseions manches teilt, von der Polygnotischen Malerei Anregungen empfing, das lehrt die Einteilung des Bildes in zwei Streifen. Denn mag man auch darüber noch streiten, ob diese Einteilung wirklich so streng, wie Benndorf annimmt, in den Wandgemälden der Delphischen Lesche durchgeführt war, so kann angesichts von Vasenbildern, wie der Bologneser Krater *Monumenti* XI, 38-40 eines bietet, daran kein Zweifel sein, dass das Ordnen der Figuren übereinander auf besonderen Grundlinien und die daraus hervorgehende reichere Compositionsart auf die grossen Maler des V Jahrhunderts zurückgeht[1]. Noch in einem anderen Umstand zeigt sich am Weihrelief des Pythodoros eine Abhängigkeit von Gemälden, in seiner Form. Die obere Kante des Reliefs ist so schmal, dass eine Bekrönung, ein schützendes Profil nicht darauf aufgelegen haben kann — woraus wir zugleich zu schliessen berechtigt sind, dass das Weihgeschenk in bedecktem Raume stand — und doch war man am Ausgang des V Jahrhunderts bereits daran gewöhnt ein frei stehendes Relief oben mit einem Profil abzuschliessen. Unterbleibt dies, so giebt sich darin eine Anlehnung an die bemalten Pinakes zu erkennen, von denen der im Hintergrund des Berliner Apobatenreliefs[2] angegebene eine Vorstellung gewährt. Dass gerade Scenen wie die vorliegende zu den häufigsten Vorwürfen der

[1] Zu der Rückführung des Bologneser Kraters auf Polygnotischen Stil vgl. zuletzt P. Gardner, *Journ. of hell. stud.* X 117.

[2] Verz. der ant. Skulpt. Nr. 725, Furtwängler Sammlung Sabouroff Taf. XXVI, vgl. Körte Ath. Mitth. III 411 Anm. 2.

Athenischen Maler gehörten, bezeugt ausdrücklich Plutarch, indem er die Thätigkeit der Apollodoros, Euphranor, Nikias, Asklepiodoros und Panainos kurz in die Worte zusammenfasst οἱ μὲν στρατηγοὺς ἔγραψαν νικῶντας, οἱ δὲ μάχας, οἱ δὲ ἥρωας[1].

Wenn unsere Auffassung der Composition des Reliefs richtig ist, so waren hier die beiden kämpfenden Parteien in gesonderten Gruppen gegenübergestellt. Während Polygnot's Bilder aus einer Reihe von fein in sich abgerundeten Gruppen bestanden zu haben scheinen, tritt schon in der Marathonischen Schlacht des Panainos oder Mikon oder beider das Motiv auf, ganze Truppenkörper gegeneinander darzustellen. Denn wenn in dem Gemälde Miltiades die Athener zum Kampfe aufrief[2], so werden ihnen gegenüber Perser in grösserer Menge gestanden haben. Aehnlich erinnerte uns die Flucht der Barbaren desselben Bildes an die Besiegten in unserem Relief. Aber dort war das nur eine Episode des Kampfes, das Schlachtbild als ganzes gab abwechselnd bald Barbaren bald Hellenen wieder, indem es die einzelnen Hauptscenen an einander reihte. Als ganzes war das vierte der Gemälde der Stoa poikile, von dem leider weder der Anlass noch der Künstler überliefert ist, die Schlacht bei Oinoë, ebenso disponirt wie das Pythodorosrelief. Athener und Lakedämonier standen getrennt einander gegenüber: ἔχει τεταγμένους ἐν Οἰνόῃ τῆς Ἀργείας ἐναντία Λακεδαιμονίων· γέγραπται δὲ οὐκ ἐς ἀκμὴν ἀγῶνος οὐδὲ τολμημάτων ἐς ἐπιδειξιν τὸ ἔργον ἤδη προῆκον, ἀλλὰ ἀρχομένη τε ἡ μάχη καὶ ἐς χεῖρας ἔτι συνιόντες[3]. Nach der wahrscheinlichsten Annahme ist diese Schlacht während des Korinthischen Krieges 394 geschlagen worden: derselbe Krieg gab den Anlass zu einem Relief oder Gemälde, welches ebenfalls in der Weise des Pythodorosreliefs disponirt war.

Von dem öffentlichen Grabdenkmal der damals gefallenen

---

[1] *De gloria Athen.* 2, Overbeck S. Q. 1109.

[2] Corn. Nep. Miltiades 6, 3, Schol. Aristid. III, 566 ed. Dindorf, Schol. Aesch. c. Ctesiph. § 186 = Overbeck S. Q. 1102. 1103. 1105.

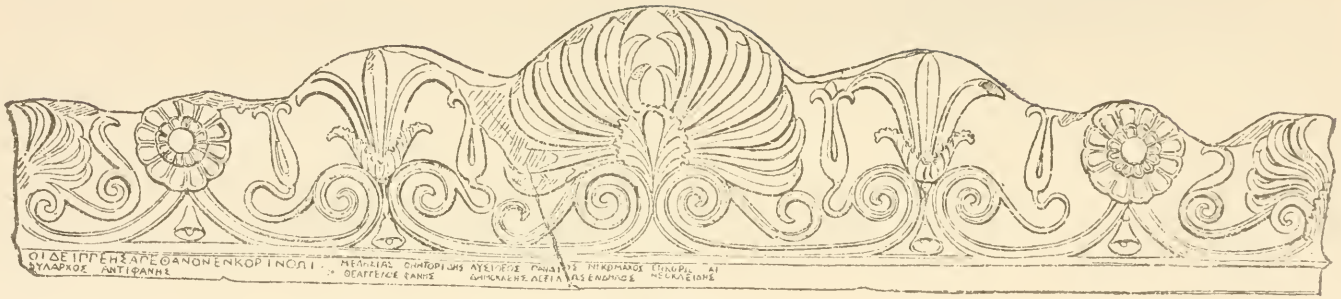
[3] Paus. I 15, zur Datirung der Schlacht U. Köhler, Hermes V 5 und zuletzt Benndorf, Heroon von Gjölbaschi-Trysa I 156.

Ritter ist zwar nur das Akroter[1] erhalten, aber die Inschriften daran sind geeignet einen Aufschluss zu gewähren über das, was sich darunter befand. Wie aus den nebenstehenden Zeichnungen ersichtlich ist, erstrecken sich die Namen der Gefallenen von links her nur wenig über die Hälfte des verfügbaren Raumes, und fast die ganze rechte Hälfte des Epistyls bleibt leer. Diese Anordnung kann nicht ohne eine bestimmte Absicht gewählt sein, vielmehr macht es der Vergleich mit dem Eleusinischen Relief wahrscheinlich, dass die rechte Hälfte der zu dem Akroter zu ergänzenden Platte von den Feinden eingenommen war. Das breit gelagerte Akroter ist 2, 24 m lang; nach der sonstigen Form der Grabdenkmäler müssen wir für die darunter zu ergänzende Platte annehmen, dass sie nicht niedriger als breit war[2]. In diesem wahrscheinlich quadratischen Raume, von dem die Athener nur etwa die Hälfte einnahmen, war es für einen Künstler des V und IV Jahrhunderts, der die volle Freiheit der Perspective noch nicht besass, unmöglich eine Gruppe von zwölf Reitern unterzubringen, wenn er die einzelne Gestalt die ganze Höhe der Platte einnehmen liess. Vielmehr blieb ihm gar nichts anderes übrig, als die Darstellung des Kampfes in zwei Streifen zu zerlegen, gerade so wie an dem Eleusinischen Relief. Daraus erklärt sich auch die Anordnung der Namen in zwei Zeilen: die der oberen Zeile waren auf den oberen Streifen, auf den unteren die der unteren Zeile zu beziehen. Doch helfen die Inschriften und der Vergleich mit dem Eleusinischen Relief zur Reconstruction noch einen kleinen Schritt weiter. Der bei Koroneia gefallene Neokleides griff auf die feindliche Hälfte ebenso über, wie der Hipparch dort. Dass er thatsächlich im obersten Streifen dargestellt war und unsere ganze Construction stichhaltig ist, er-

---

[1] Athen, im Nationalmuseum. Die Abbildung bei Curtius und Kaupert, Atlas von Athen S. 3 verteilt die Inschrift irrtümlich auf das ganze Epistyl. Kavvadias, Καταλ. τοῦ Κεντρ. Μουσείου N. 163 α, *C. I. A.* II 3. 1673, Hicks *Greek histor. inscr.* Nr. 68.

[2] Zu dieser breiten Grabmalform vgl. was Ornament und Form der Attischen Grabstelen S. 62 ff. angeführt ist.



1

ΟΙΔΕΙΓΓΕΗΣΑΠΕΘΑΝΟΝΕΝΚΟΡΙΝΟΩΙ
ΥΛΑΡΧΟΣ ΑΝΤΙΦΑΝΗΣ

ΜΕΛΗΣΙΑΣ ΟΝΗΤΟΡΙΔΗΣ ΛΥΣΙΘΕΟΣ ΓΑΝΔΙΟΣ ΝΙΚΟΜΑΧΟΣ ΕΝΚΟΡΩΝΕΙΑΙ
ΘΕΑΓΓΕΛΟΣ ΦΑΝΗΣ ΔΗΜΟΚΛΕΗΣ ΔΕΞΙΛΑΟΣ ΕΝΔΗΛΟΣ ΝΕΟΚΛΕΙΔΗΣ

2

Unter 1 ist die ganze Bekrönung, unter 2 die Inschrift noch einmal grösser und hinter ΚΟΡΙΝΘΩΙ abgeteilt wiedergegeben.

giebt sich aus dem jetzt nicht mehr als zufällig zu bezeichnenden Umstande, dass sein Name nicht auf gleicher Linie mit den Namen des Dexileos und Endelos eingegraben ist, sondern unter dem ἐν Κορωνείᾳ zwischen den beiden Zeilen erscheint und möglichst nach oben gerückt ist. Denn dass diese Inschrift etwa nachträglich eingegraben sei, ist schon deshalb unmöglich, weil die Schlacht bei Koroneia ganz im Anfang desselben Archontates geschlagen worden ist, in dem auch Dexileos fiel. Denn Dexileos starb, wie das Grabmal, das seine Familie ihm errichtete, verkündet, ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος, die Schlacht bei Koroneia aber fand bereits im August desselben Amtsjahres statt[1]. Eine Schwierigkeit bleibt nur für die Stellung des Phylarchen Antiphanes. Zwar liegt die Annahme nahe, dass die Reiterlinien perspectivisch so angegeben waren, dass der linke Flügel vorgeschoben erschien und also der am weitesten rückwärts Dargestellte allein unverdeckt und in ganzer Figur sichtbar wurde, so wie es die Truppenreihen am Nereidenmonument und am Heroon von Gjölbaschi zeigen. Aber es ist gar zu zweideutig, wenn der Führer der Truppe auf der äussersten Kante angebracht erscheint. Vielleicht war Antiphanes beim Beginn des Kampfes gefallen, so dass seine Darstellung hinter der Front dem Künstler zu einem besonderen Motive und zugleich zur Andeutung des Schicksals der übrigen half. Der einsamen Stellung des Namens nach möchte man glauben, dass hier am Ende die Zweiteilung des Bildes irgendwie aufgegeben war und die Figur des Phylarchen und die Figuren derer, die sich vielleicht um den Verwundeten zu schaffen machten, eine Mittelstellung zwischen den beiden Streifen eingenommen haben Aber die Unklarheit, die an diesem Punkte bleibt, macht die Vorstellung von dem Ganzen nicht wankend, welche der Vergleich mit dem Weihgeschenk des Pythodoros uns ermöglichte.

Athen, November 1889.

ALFRED BRUECKNER.

[1] Siehe Curtius, Griech. Gesch. III[6], 172 f.

Inschriften aus Ilion.

Bei meinen Ausgrabungen in Troja, im November d. J., fand ich auf der Südseite der Pergamos, etwa 1 m unter der Oberfläche das 0.^{m}31 lange, 0.^{m}24 breite Bruchstück einer marmornen Stele mit nachstehender Inschrift, die aus der Diadochenzeit zu stammen scheint.

Ω
ΑΓΕ
ΤΕΗΜ
ΩΝΠΟΛ
ΤΗΣΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ
ΤΗΝΠΑΡΑΤΗΣΒΑΣΙΛ ισσης
καΙΘΕΙΝΑΙΜΙΑΝΜΕΝΠΡΟΣ
ΟΝΙΝΑΔΕΚΑΙΗΒΑΣΙΛΙΣσα
ΣΑΥΤΟΥΚΑΙΟΣΤΡΑΤΗγος
ΠΕΡΙΤΑΣΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣΑΥ
ΚΕΙΝΠΕΡΙΣΤΕΦΑΝΩΝ
τοΥΔΗΜΟΥΟΙΔΕΠΡΥΤΑΝΕΙΣ
ΑΥΤΟΝΟΤΑΝΕΝΤΩΙΘΕΑτρωι
ΙΔΙΩΤΗΣΕΠΙΧΕΙΡΟΙΗΛΥ
βασιλΕΣΣΗΣΚΑΙΤΩΝΒΑΣΙΛΕΩΝ
ΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩΝΕΞΩ
ΣΤΟΛΗΝΚΑΙΤΟΥΨΗ
ΜΙΑΣΤΗΙΕΙΚΑ
ΣΚΑΙΤΟΥΦ

In einem auf der Ostseite der Pergamos abgeteuften Schacht fand ich, etwa 0,^{m}50 unterhalb der Oberfläche, eine 0,^{m}39

lange, 0,^{m}175 breite, 0,^{m}08 dicke Platte aus hartem Kalkstein mit der Inschrift:

ΜΗΤΡΟΒΙΟΣ
ΜΗΤΡΟΒΙΟΥ

Athen, 17. Dezember 1889.

HEINRICH SCHLIEMANN.

Supplementum ad C. I. A. I, 1.

A. Stchukarevio, viro antiquitatis studiosissimo, cum esset Athenis, venit forte in manus fragmentum lapidis, quod cum Kirchhoffio Berolini ostendisset, agnovit vir doctissimus hunc lapidem pertinere ad inscriptionem, quæ in C. I. A. I primum obtinet locum (= C. I. A. IV 1, 1). Fragmentum a se inventum Stchukarevius in lucem edendum mihi tradidit et totius inscriptionis, quae Athenis Londinium translata in museo Britannico nunc adservatur [1], ectypum chartaceum mecum communicavit. In fragmento hæ litteræ supersunt:

ƆBOL
O:HIE!
MIOBC
OMYϟTU
I ⁻ENΔEMI
⁻PIOIϟT
´ϟTOH
FIƆ

Quibus ad C. I. A. IV 1, 1 *c* applicatis legitur:

---

[1] Fragmentum, quod edimus, apud A. Stchukarevium Petropoli adservatur.

C. I. A. IV 1, 1 *c* || novum fragmentum

1 . . . . . ὀβολ. . . . . .
. . . . . ο:hιερ . . . .
. . . . . hε]μιοβέ[λιον . . .
. . . . ερα.[1] [παρὰ ? τ]ὸ μύστο [hεκάστο]. ε?ν hιε[ροφάν]τεν δὲ μι[σθὸν
5 λ]αμ[βά]νεν μ[2][υστε]ρίοις τ[οῖς ὀλ-
ε]ίζοσιν παρ[ὰ τὸ μύ]στο h[εκάστ-
τ]ο ὀβολὸν καὶ [τοῖς μ]είζ[οσιν
μυ]στερίοις [λαμβάνεν παρὰ τὸ μ-
10 ύσ]το hεκάστο σ[. . . . . .
κτλ.

Itaque ex hoc fragmento cognoscimus priore dimidio quinti ante Chr. n. sæculi, ad quod tempus titulus C. I. A. I, 1 (= C. I. A. IV 1. 1) refertur, constitutum fuisse, ut singuli quique mystæ pro initiatione, quæ minoribus mysteriis fiebat, obolum hierophantæ penderent, maioribus autem mysteriis quantum eis solvendum fuerit, ne nunc quidem definiri potest præ lacuna, quæ novo fragmento invento nondum suppletur. Hanc legem nunc primum edocemur; nam cum iam dudum et ex [Demosthene] LIX, 1351-52 et ex aliis veterum scriptorum testimoniis et ex inscriptionibus Eleusine inventis, in quibus sumptus in initiationem servorum publicorum facti commemorantur, notum esset non gratis initiari solitos esse mystos, tamen constitutum fuisse, ut hierophantæ pro laboribus in initiando susceptis mercedem acciperent, potuimus tantum suspicari[3], pro certo affirmare nullo antiquita-

[1] Quænam littera hoc loco fuisset, sæpius examinato ectypo decernere mihi non contigit.

[2] In linea 6 (=C. I. A. IV 1, 1 *c*, l. 3) litteræ E, quam Hicksius post M notavit nullum vestigium in ectypo animadvertere potui, quare nihil obstare mihi videtur, quin Y lapidi hic incisum fuisse credamus.

[3] Mnasistrato, qui in mysteriis Cereris et Proserpinæ prope Andaniam constitutis magnas habebat partes, τῶν θυμάτων τὰ δέρματα mercedis loco referenda erant. Dittenb. Sylloge. N. 388, l. 87.

tis indicio nitentes minime potuimus. Neque ulla contradictio intercedit inter testimonium nostri fragmenti et verba Apsinis rhetoris, qui de Aristogitone, quem Demosthenis temporibus vixisse constat, dicit: ἐν σπάνει χρημάτων ἔγραψεν ὁ Ἀριστογείτων μισθοῦ μυεῖν[1]. Nam eam pecuniam, de qua Aristogiton legem promulgavit, in publicum reddendam fuisse, non sacerdotibus, vel inde patet, quod Aristogiton hoc rogavit, cum civitas Atheniensium argenti penuria premeretur.

Infra a linea undevicesima C. I. A. IV 1, 1 *c* agi videtur de mercede, quam mystæ Cerycibus quoque solvebant, quibus et ipsis ius initiandi concessum erat.

Ex fragmento nostro cum latere *c* tituli C. I. A. IV 1, 1 composito apparet tribus versibus plus quam nunc habemus in initio inscriptionis olim extitisse, quos supplere sane lusus esset ingenii, unde haud scio an nullum fructum notitia antiquitatis ferre possit; neque minus in ceteris, cum ectypum perlustranti plures coniecturæ in mentem mihi venirent, a re parum utili abstinere potius statui.

Varsoviæ.

N. NOVOSSADSKY.

Ἀρχαία ἐπιτύμβιος ἐπιγραφὴ ἐν Μύροις Λυκίας.

Κατὰ τὸν παρελθόντα Ἰούλιον ἐν Μύροις τῆς Λυκίας διατρίβων ἐπεσκέφθην καὶ τὸν ἐπὶ Θεοδοσίου τοῦ Β' ἀνεγερθέντα μεγαλοπρεπῆ μὲν ἀλλ' ἤδη κατακεχωσμένον ναὸν τῆς Σιών, ἐν ᾧ κεῖται ὁ ναὸς καὶ τάφος τοῦ ἁγίου Νικολάου. Μετὰ περιεργίας θεωρῶν τὸ ψηφιδωτὸν δάπεδον τοῦ ναοῦ τούτου, εἶδον παρὰ τὴν βάσιν στοᾶς τινος ἐνεπίγραφον πλάκα, ἥτις ἀναμφιβόλως μετηνέχθη ἔκ τινος τάφου πρὸς ἐπι-

[1] Rhett. gr. Walz. IX, 492. cf. ibid. p. 497.

σκευὴν τοῦ ἐν πολλοῖς δυστυχῶς μέρεσιν ἀπειροκάλως ἐπεσκευασμένου ψηφοθετήματος.

Ἡ ἐπὶ τῆς πλακὸς ταύτης ἐπιγραφὴ παρ' οὐδενός, ἐξ ὅσων γινώσκω, περιηγητοῦ δημοσιευθεῖσα ἔχει ὡς ἑξῆς:

ΣΥΝΕΡΓΟΥΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΜΥΡΕΩΣ
ΣΥΝΚΗΔΕΥΘΗΣΕΤΑΙΔΕΕΝΑΥΤΩΚΑΙ
ΑΝΘΟΥΣΑΔΙΟΝΥΣΙΟΥΑΡΝΕΑΤΙΣΟΥΔΕΝΙ
Δ.....ΣΤΑΙΕΤΕΡΩΤΑΦΗΝΑΙΕΙΣ
Α...ΟΕΑΝΔΕΤΙΣΘΑΡΗΟΦΕΙΛΗΣΕΙΤΩΔΗ
ΜΩΚΙΘΑΡΗΦΟΡΟΥΣΓ. ΤΗΣΠΡΑΞΕΩΣΟΥΣΗΣ
ΠΑΝΤΙΤΩΒΟΥΛΟΜΕΝΩΕΠΙΤΩΤΡΙΤΩΜΕΡΕΙ

ἥτοι: «Συνεργοῦ τοῦ Διονυσίου Μυρέως, συνκηδευθήσεται δὲ ἐν αὐτῷ καὶ Ἀνθοῦσα Διονυσίου Ἀρνεᾶτις[1], οὐδενὶ δ'[ἑξέ]σται ἑτέρῳ ταφῆναι εἰς α[ὐτ]ό, ἐὰν δέ τις θαρ(ρ)ῇ, ὀφειλήσει τῷ δήμῳ κιθαρηφόρους Γ. τῆς πράξεως οὔσης παντὶ τῷ βουλομένῳ ἐπὶ τῷ τρίτῳ μέρει».

Παρατηρητέα ἡ λέξις κιθαρηφόρος σημαίνουσα προδήλως νόμισμα κιθάραν φέρον, οἷα εἰσί τινα τῶν Μύρων καὶ ἄλλων Λυκιακῶν πόλεων (Κράγου, Μασσικυτῶν).

ΑΧ. ΣΠΥΡΙΔΗΣ ΔΙΑΜΑΝΤΑΡΑΣ.

Funde.

In Athen sind in den letzten Monaten des Jahres 1889 mehrere kleinere Ausgrabungen vorgenommen worden.

Zunächst hat die General-Ephorie der Altertümer die Grabungen am Westaufgange der Akropolis fortgesetzt (vergl. oben S. 325). Nördlich von der polygonalen Mauer, welche ungefähr in der Axe der Propyläen des Perikles läuft, wurde der Felsboden freigelegt; er liegt um mehrere Meter tiefer als südlich von jener Mauer. An derselben Stelle, wenige Meter

[1] Ἀρνεᾶτις· ἐξ Ἀρνέας πόλεως Λυκιακῆς, Ἐρνέζι τανῦν καλουμένης.

vom Beulé'schen Thore entfernt, fand man einen alten Altar *in situ*, als solchen erkenntlich an den beiden, den Altären eigentümlichen, seitlichen Voluten. Er gehörte wahrscheinlich zu den Altären, welche im Pelargikon errichtet worden waren und gegen deren Vermehrung sich der Antrag des Lampon (*C. I. A.* IV 27 *b*) richtete. Verschüttet ist er wahrscheinlich erst in frührömischer Zeit, bei Errichtung der grossen Freitreppe.

Sodann hat die griechische archäologische Gesellschaft die Ausgrabungen nördlich vom Olympieion fortsetzen lassen. Nordwestlich von dem früher aufgedeckten römischen Gebäude, dessen Plan jetzt in den Πρακτικά der Gesellschaft für das Jahr 1888 vorliegt, ist ein griechischer Bau aus Breccia-Quadern aufgefunden worden; seine Bestimmung ist unbekannt. In seinem Innern befinden sich noch ältere polygonale Kalkstein-Mauern. Hoffentlich entschliesst sich die Gesellschaft recht bald dazu, auch den ganzen Bezirk des Zeustempels aufzudecken. Sie kann dort auf reichlichere Funde rechnen als ausserhalb des Bezirks.

Am Dipylon hat endlich der Erdwall fortgenommen werden können, welcher den Ausgrabungsplatz durchsetzte und so die Untersuchung der Thor- und Mauer-Anlagen sehr erschwerte. Das städtische Hauptgasrohr, welches in dem Erdwalle lag, ist verlegt worden. Die südlich vom antiken Hauptthore befindlichen Befestigungswerke und die dort vorhandene Thoranlage, in welcher man gewöhnlich die ἱερὰ πύλη erkennt, sind jetzt besser zu übersehen. Man erkennt deutlich, dass hier kein gewöhnliches Thor war, weil die notwendigen und beim Dipylon selbst auch vorhandenen Mauervorsprünge des Thorverschlusses fehlen und auch niemals dagewesen sind. Es befand sich hier vielmehr, wie oben XIII S. 288 schon vermutet wurde, die Oeffnung der Stadtmauer, durch welche der Eridanos zur Stadt hinausfloss. Neben dem Flussbett scheint auch noch ein schmaler Fussweg gelegen zu haben. Die antike, aus horizontal vorkragenden Quadern gebildete Brücke über den Eridanos, welche a. a. O. erwähnt wurde, ist jetzt

am östlichen Ende des Ausgrabungsfeldes wieder zu erkennen. Leider sind die Grabungen nicht tief genug gemacht worden, da nur die oberen Steinlagen der Brücke zu sehen sind. Es müsste der Fluss bis zu seiner ursprünglichen Tiefe ausgegraben werden.

Schliesslich ist bei der Durchlegung einer Gasse nördlich von der Hermesstrasse und zwar nordwestlich von der Metropolis in einem Privathause ein römisches Mosaik etwa 2^{m} unter dem jetzigen Fussboden aufgefunden worden. Bis jetzt ist nur eine Ecke mit Rankenornament freigelegt. Es handelt sich vermutlich um ein römisches Privathaus. [W. D.]

Sitzungsprotokolle.

12. Dezember 1889. *W. Dörpfeld*: Die Ausgrabungen in Troja und die Trojanische Frage. — *G. Kawerau*: Karl Böttticher und die architektonische Forschung. — *P. Wolters*: Die Terrakottafunde aus dem Böotischen Kabirion.

27. Dezember 1889. *W. Dörpfeld*: Ueber den in Locri (Calabrien) gefundenen ionischen Tempel. — *A. Wilhelm*: Neue Inschriften des Magnetenbundes. [Sollen im nächsten Bande dieser Zeitschrift veröffentlicht werden]. — *A. Brückner*: Reitermonument aus Eleusis. [Oben S. 398].

Ernennungen.

Es sind ernannt worden zum *Ehrenmitglied:* Herr von Radowitz Excellenz in Konstantinopel, zu *ordentlichen Mitgliedern* die Herrn: F. Winter und F. Köpp in Charlotten-

burg, E. Brizio in Bologna, P. Narducci in Rom, Conte A. Antonelli in Terracina, A. Sogliano in Neapel, E. A. Gardner in Athen, Ch. Waldstein in Cambridge, G. Kieseritzky in Petersburg, A. von Domaszewski in Heidelberg, P. Gardner in Oxford, zu *korrespondirenden Mitgliedern* die Herrn: J. Ficker in Leipzig, H. Winnefeld in Rom, Iphikratis Kokkidis und G. Kawerau in Athen, B. Graef in Berlin, A. Schneider in Leipzig, A. Kondoleon in Smyrna, Cecil Smith in London, J. Centerwall in Söderhamm, F. Pichler in Graz.

Ferner sind zum Winckelmannstage ernannt worden zu *ordentlichen Mitgliedern* die Herrn: R. Bohn in Nienburg, R. Borrmann und I. A. Kaupert in Berlin, R. Koldewey in Hamburg, A. Trendelenburg in Berlin, L. Lindenschmit in Mainz, E. Müntz in Paris, K. Schuchhardt in Hannover, zu *Korrespondenten* die Herrn: E. Babelon, B. Haussoullier, E. Pottier und S. Reinach zu Paris.

Januar 1890.

VASE
DES SOPHILOS

POROSGRUPPE VON DER AKROPOLIS.

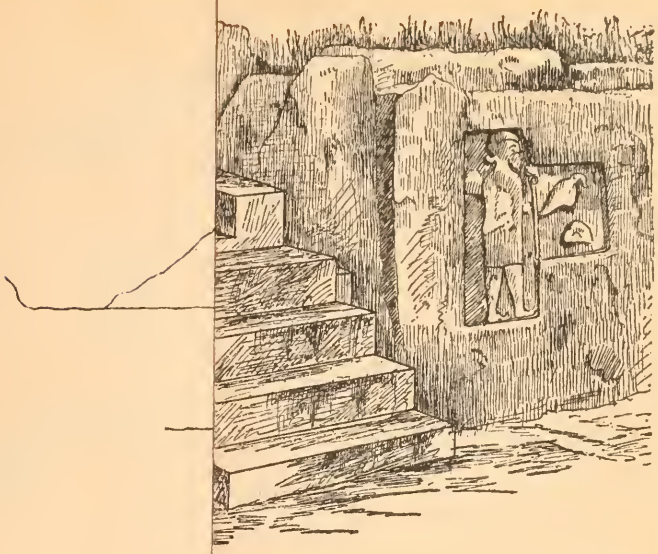
POROSSKULPTUREN VON DER AKROPOLIS.

STATUETTE AUS DEM PIRAEEUS

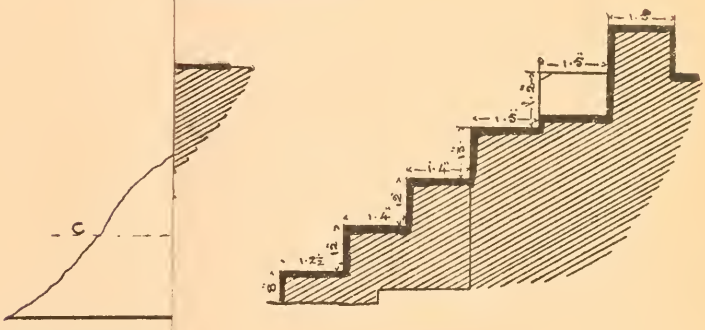
YSSEE
ATUE IN ATHEN

ILIAS
MARMORSTATUE IN ATHEN

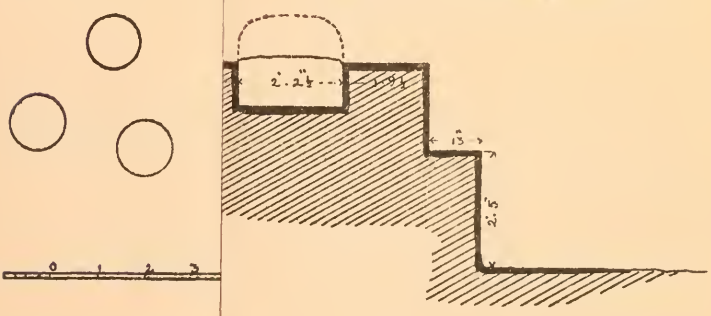
ODYSSEE
MARMORSTATUE IN ATHEN



RESTORED VIEW

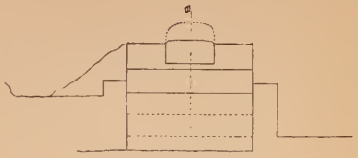


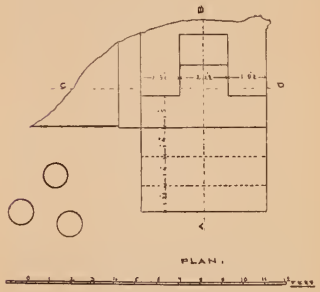
SECTION A.B. RESTORED.



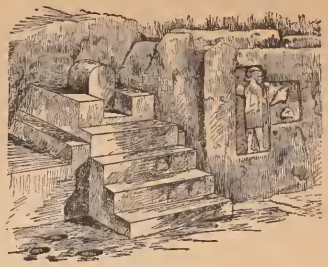
TION C.D.

FELSMONUMENT NEBEN DEM MIDASGRAB.



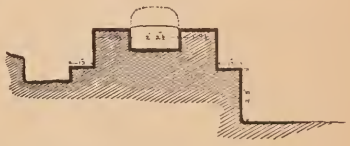


FELSMONUMENT NEBEN DEM MIDASGRAB



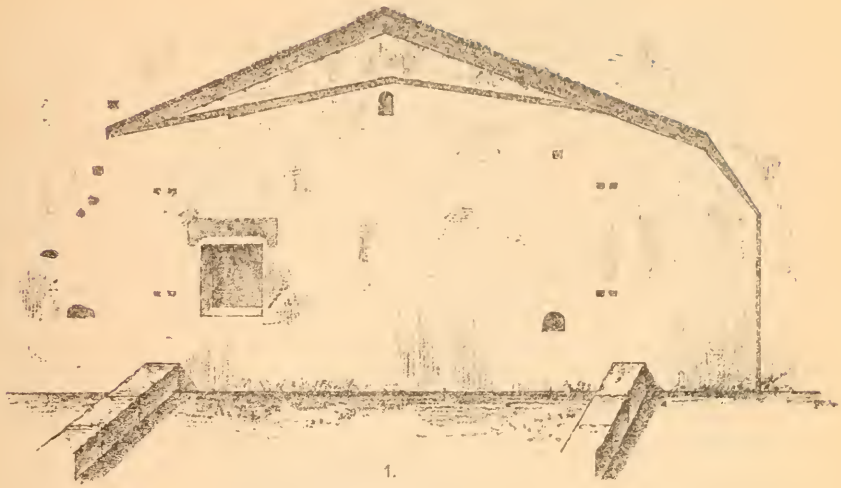
RESTORED VIEW

SECTION A.B. SECTION A.B. RESTORED.



SECTION C.D.

FELSMONUMENT NEBEN DEM MIDASGRAB



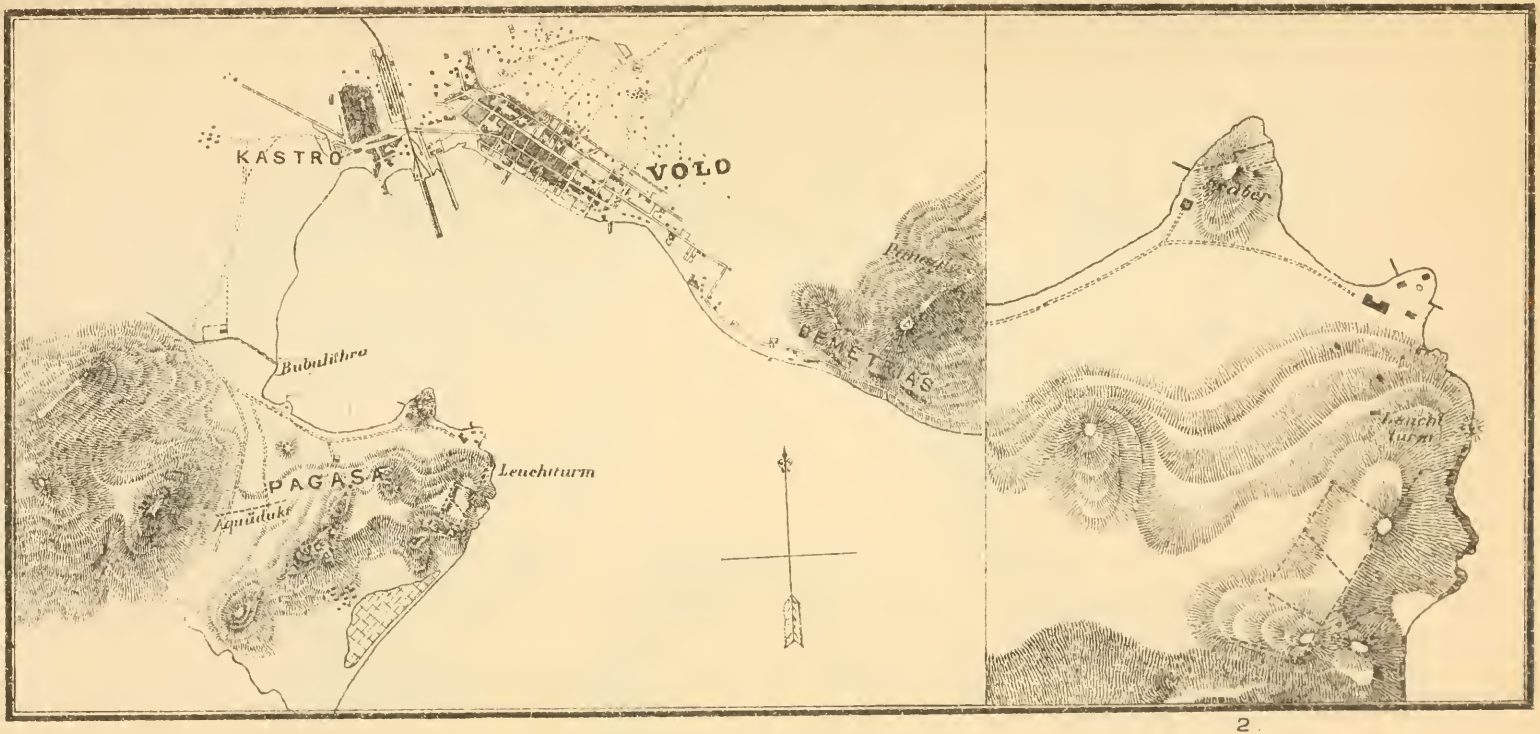
1.

2.

3.

4.

ARTEMISHEILIGTUM BEI ANTIKYRA.



UMGEGEND VON VOLO

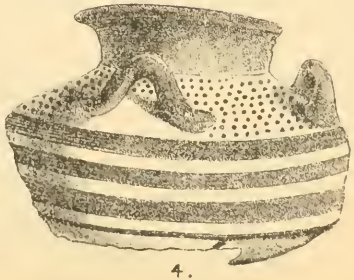
VASEN AUS THESSALIEN

1.

3.

5.

2.



4.

6.

VASEN AUS THESSALIEN

VASEN AUS THESSALIEN

RELIEF AUS ELEUSIS

VASE AUS DEM DIONYSOSTHEATER

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00458 5366